

Prophetische Epistelpredigten

über

Seitenstücke zu den Episteln
aus den Propheten und den Lehrbüchern des
Alten Testaments

von

Ernst Mühe

Domprediger in Naumburg an der Saale

Leipzig
Verlag von Georg Böhme, 1891

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorbemerkungen	7
1. Am 1. Sonntag des Advent: Psalm 24 Der erste Advent unseres Königs Jesus	10
2. Am 2. Sonntag des Advent: Sacharja 14,3 – 9 Wann, wo und wie wird die zweite Ankunft des Herrn geschehen?	17
3. Am 3. Sonntag des Advent: Maleachi 3,1 – 4 Die Adventsboten des Herrn	23
4. Am 4. Sonntag des Advent: Jesaja 40,1 – 11 Hört die Botschaft des vierten Advent!	29
5. Am Ersten Christtag (vorm.): Micha 5,1 – 5 Wie der Prophet Micha den heiligen Christ vorausgeschaut hat	35
6. Am Ersten Christtag (nachm.): Jesaja 7,10 – 16 Zwei göttliche Wahrzeichen sind es, woran der heilige Christ zu erkennen ist	41
7. Am Zweiten Christtag: Jesaja 9,1 – 6 Jesajas Weissagung über Weihnachten und über den heiligen Christ	48
8. Am Sonntag nach Weihnachten: Jesaja 8,9 – 15 Jesus ist der Immanuel, an dem sich aller Menschen Herzen und Wege entscheiden	54
9. Am Neujahrstage: Jeremia 4,3 Eine Neujahrspredigt Gottes	60
10. Am Sonntag nach Neujahr: Jeremia 31,15 – 25 Das Weihnachtslicht versüßt alles Leid	65
11. Am Epiphanienfeste: Jesaja 49,1 – 13 Eine dreifache Epiphanienspredigt des heiligen Christ	71
12. Am Epiphanienfeste: 4. Mose 24,15 – 25 Die Herrlichkeit des Herrn ist erschienen!	78
13. Am 1. Sonntag nach Epiphania: Jesaja 11,1 – 5 Sehet an unsern Weihnachtskönig in seiner Schöne!	86
14. Am 2. Sonntag nach Epiphania: Jesaja 35 An wem wird der Herr seine Herrlichkeit offenbaren?	92
15. Am 3. Sonntag nach Epiphania: Jesaja 63,1 – 3 Was wirkt die Herrlichkeit des Herrn in seinen Christen?	98
16. Am 4. Sonntag nach Epiphania: Psalm 8 Unser Gott ist herrlich	103

17.	Am 5. Sonntag nach Epiphania: Micha 7,1 – 9 Der Herr offenbart seine Herrlichkeit auf dem Acker seiner Kirche	110
18.	Am 6. Sonntag nach Epiphania: Psalm 72 Wie offenbart der Herr seine Herrlichkeit in seiner Gemeinde?	116
19.	Sonntag Septuagesimä: Jesaja 5,1 – 7 Warum werden auch viele Christen nicht selig?	123
20.	Sonntag Sexagesimä: Jesaja 43,21 – 28 Wie bringen wir gute Frucht auf unserem Herzensacker?	129
21.	Sonntag Estomihi oder Quinquagesimä: Hohelied 8,5 – 7 Schauet und preiset die heilige Liebe!	134
22.	Sonntag Invocavit: Psalm 91 Warum kann ich getrost meinem Herrn im Leidenkampfe nachgehen?	140
23.	Sonntag Reminiscere: Jesaja 44,21 – 23 Ein dreifaches „Gedenke mein“ Pflanzt Gott heut in dein Herz hinein	147
24.	Sonntag Okuli: Jesaja 49,22 – 25 Als Kinder Gottes sollen und können wir das Reich der Finsternis überwinden	153
25.	Sonntag Lätare: Jesaja 54,1 – 13 Hört die dreifache Freudenbotschaft des großen Propheten an sein Jerusalem!	159
26.	Sonntag Judika: Jesaja 50,4 – 9 Vier untrügliche Beweise, dass Jesus Christus unser ewiger Hohepriester ist	165
27.	Am Palmsonntag: Jesaja 42,1 – 13 Wir Christen alle, groß und klein Solln unserm König ähnlich sein	171
28.	Am Karfreitag: Psalm 22 Vernehmt aus Davids Sehermunde Die heilige Karfreitagskunde!	179
29.	Am Ostersonntag (Vormittags): Jona 2 Wer feiert Ostern recht?	185
30.	Am Ostersonntag (Nachmittags): Daniel 12,1 – 4 Das nächste Ostern unserer Toten, oder Die erste Auferstehung der Toten	191
31.	Am Ostermontag: Psalm 16 Was gehört zu einer gesegneten Osterfeier?	195
32.	Am Sonntag Quasimodogeniti: Jesaja 26,19 – 21 Was haben wir durch den Osterglauben?	201
33.	Am Sonntag Misericordias Domini: Psalm 23 Was haben wir an Jesu, dem guten Hirten?	205

34.	Am Sonntag Jubilate: Jesaja 57,1 – 12 <i>Rechte Christen haben immer Freude</i>	212
35.	Am Bußtag: Micha 6 <i>Der Bußtag – ein Gerichtstag oder der Prozess Gottes gegen seine entarteten Kinder</i>	218
36.	Am Sonntag Cantate: Jesaja 55,6 – 13 <i>Wie erhalte ich beständige Osterfreude?</i>	226
37.	Am Sonntag Rogate: Jesaja 58,6 – 14 <i>Drei Dinge sind nötig zur vollkommenen Freude</i>	231
38.	Am Himmelfahrtsfeste: Psalm 110 <i>Preiset unseren himmlischen König!</i>	237
39.	Am Sonntag Exaudi: Psalm 27 <i>Was muss ich tun, dass ich Pfingsten recht feiere?</i>	242
40.	Am Pfingstfest (Vormittags): Joel 3,1 – 5 <i>Wie kommt der heilige Geist zu uns?</i>	248
41.	Am Pfingstfest (Nachmittags): Psalm 68,19 – 21 <i>Pfingsten – ein Siegesdankfest</i>	255
42.	Am Pfingstmontag: Hesekiel 37,1 – 14 <i>Das zukünftige Pfingsten Israels oder Welche Zukunft hat das Missionswerk Gottes auf Erden?</i>	259
43.	Am Trinitatisfest: Jesaja 6 <i>Unser Gott ist dreieinig!</i>	265
44.	Am 1. Sonntag Trinitatis: Daniel 3,16 – 23 <i>Jeder Mensch muss brennen!</i>	272
45.	Am 2. Sonntage nach Trinitatis: Jesaja 55,1 – 5 <i>Kommt zum großen Gastmahl des Herrn!</i>	278
46.	Am 3. Sonntage nach Trinitatis: Hesekiel 34,11 – 16 <i>Die Liebesarbeit des Hirten Jesu an seiner Menschenherde</i>	285
47.	Am 4. Sonntage nach Trinitatis: Jesaja 65,17 – 25 <i>Die Hoffnung der Kinder Gottes im Alten und Neuen Bunde ist überaus herrlich</i>	291
48.	Am 5. Sonntage nach Trinitatis: Hosea 14 <i>Wer wahrhaft Buße tut, Dem gehts auch wahrhaft gut</i>	298
49.	Am 6. Sonntage nach Trinitatis: Hesekiel 36,22 – 28 <i>Die Verheißung unserer Seligkeit ist unumstößlich gewiss!</i>	304
50.	Am 7. Sonntage nach Trinitatis: Jeremia 14,1 – 12.20 – 22 <i>Drei Lebens- oder Brotfragen</i>	310

51.	Am 8. Sonntage nach Trinitatis: Hesekiel 13,1 – 14 <i>Ihr Kinder Gottes, hütet euch vor den falschen Propheten</i>	316
52.	Am 9. Sonntage nach Trinitatis: Jeremia 17,5 – 13 <i>Drei Hindernisse unserer Heiligung</i>	322
53.	Am 10. Sonntage nach Trinitatis: Jeremia 8,4 – 12 <i>Drei Hauptursachen der Zerstörung Jerusalems – und der Christlichen Kirche</i>	328
54.	Am 11. Sonntage nach Trinitatis: Psalm 73 <i>Was muss ich tun, um Gottes Gnade zu erlangen?</i>	335
55.	Am 12. Sonntage nach Trinitatis: Hesekiel 3,16 – 21 <i>Der Herr ruft noch immer sein Hephata durch sein geistliches Wächteramt</i>	341
56.	Am 13. Sonntage nach Trinitatis: Jeremia 8,21 – 9,7 <i>Drei Samariterseufzer über jeden Sünder</i>	347
57.	Am 14. Sonntage nach Trinitatis: Jesaja 64,1 – 9 <i>Was gehört dazu, dass wir an Leib und Seele gesund werden?</i>	354
58.	Am 15. Sonntage nach Trinitatis: Jesaja 57,10 – 21 <i>Das falsche Sorgen werfet hin; Nur eine Sorge bringt Gewinn!</i>	359
59.	Am 16. Sonntage nach Trinitatis: Daniel 6,21 – 28 <i>Wir haben einen Herrn, der da hilft und vom Tode errettet</i>	365
60.	Am 17. Sonntage nach Trinitatis: Psalm 133 <i>Der Segen der christlichen Gemeinschaft</i>	372
61.	Am Erntedankfeste: Psalm 147,7 – 11 <i>Die zwei Hauptstücke des Erntedankfestes</i>	377
62.	Am 18. Sonntage nach Trinitatis: Psalm 2 <i>Erkennest du Jesum als deinen Gott und Herrn?</i>	382
63.	Am 19. Sonntage nach Trinitatis: Hosea 6,1 – 6 <i>Zum rechten Wandel gehört innere Umwandlung</i>	388
64.	Am 20. Sonntage nach Trinitatis: Daniel 5,22 – 30 <i>Wie wandle ich als ein würdiger Hochzeitsgast Christi?</i>	394
65.	Am Reformationsfest: Psalm 46 <i>Ein feste Burg ist unser Gott</i>	399
66.	Am 21. Sonntage nach Trinitatis: Jesaja 24,17 – 23 <i>Warum sollen und können wir Christen getrost kämpfen?</i>	405
67.	Am 22. Sonntage nach Trinitatis: Jeremia 18,1 – 18 <i>Sehet das gute Werk unserer Heiligung!</i>	411
68.	Am 23. Sonntage nach Trinitatis: Sacharja 5 <i>Die Gottlosen müssen hinaus aus der Gemeinde Gottes!</i>	418
69.	Am 24. Sonntage nach Trinitatis: Jesaja 38,9 – 20 <i>Das Leben und Sterben der Frommen</i>	424

70.	Am 25. Sonntage nach Trinitatis: Jesaja 66,13 – 21 Wie wird die nächste Erscheinung des Herrn sein?	430
71.	Am 26. Sonntage nach Trinitatis: Maleachi 3,19 – 24 Drei Fragen über das jüngste Gericht	437
72.	Am 27. Sonntage nach Trinitatis: Jesaja 62,10 – 63,6 Hört den Wächterruf der letzten Stunde!	443
73.	Am Totenfest: Jesaja 25,7 – 9 Hört zum Totenfest die frohe Kunde Von der Heilung unsrer Todeswunde!	449

Vorbemerkungen.

1. *Der Hauptzweck der Prophetischen Predigten.*

Zunächst sollen die prophetischen Predigten dazu beitragen, die Gemeinde in das Alttestamentliche Gotteswort, besonders in die Propheten, welche leider selten gepredigt werden und deshalb unverstanden sind, einzuführen.

Darum ist in diese Predigten manches Geschichtliche über die Person, das Leben, die Zeit und die Bücher der Propheten eingeflochten.

Aus demselben Grunde sind zumeist die schwierigsten und die wichtigsten Stellen ausgewählt, die der Erklärung für die Gemeinde am meisten bedürfen.

Zugleich aber sollen die prophetischen Predigten das darbieten, was viele ernste Christen jetzt in den meisten Predigtbüchern vergeblich suchen, nämlich eine Auslegung der prophetischen Weissagungen, und zwar nicht in dem bisher üblichen geistlichen oder bildlichen Sinne, sondern im wirklichen vollen Sinne des göttlichen Wortes.

In Bezug hieraus hat sich der Verfasser hauptsächlich nach dem vortrefflichen Bibelwerke von August Dächsel gerichtet, welches sich vor allen anderen durch nüchterne, vollkräftige Auslegung des Weissagungswortes auszeichnet.

2. *Die Auswahl der Texte.*

Da die Gemeinden erfahrungsmäßig freie Texte, besonders aus dem Alten Testamente, nicht lieben, weil sie dieselben nicht kennen, dagegen die alten Perikopen am liebsten hören, weil diese ihnen alte liebe Freunde sind, so habe ich es für gut gehalten, die prophetischen Texte als Seitenstücke an die alten Episteln anzuhängen und mit denselben innig zu verbinden, um sie so leichter in die Bekanntschaft der Gemeinde einzuführen.

Es gibt nun freilich schon mehrere alttestamentliche Perikopen reihen zur Auswahl. Doch sie halten ihre Texte zumeist aus allen Büchern der Bibel, ohne Rücksicht auf die Geschichts-, Lehr- und Propheten-Bücher zusammengemischt. Richtiger aber sollte man zu den Evangelien die Seitenstücke nur aus den Geschichtsbüchern, und zu den Episteln nur Stücke aus den Lehrbüchern und Propheten des Alten Testamentes nehmen.

Darum habe ich es gewagt, eine ganz neue Perikopenreihe aufzustellen und habe sämtliche Seitenstücke zu den Episteln nur aus den Propheten und Lehrbüchern ausgewählt. Davon sind 330 aus Jesaja, 7 aus Jeremia, 5 aus Hesekiel, 4 aus Daniel, 3 aus Micha, 2 aus Hosea, 2 aus Sacharja, 2 aus Maleachi, und aus Jona, Joel und dem Hohenliede je 1 Abschnitt, und aus den Psalmen 15.

3. *Bau der Prophetischen Predigten.*

Zunächst hat der Verfasser den gemeinsamen Grundgedanken des Evangeliums und der Epistel ausgesucht und daraus mit Rücksicht auf die Kirchenzeit den Hauptgedanken jedes Sonn- und Festtages festgestellt. Dabei hat er die im Schneiderschen Schreib- und Hilfskalender für Geistliche auf das Jahr 1874 veröffentlichten Summarien über die altkirchlichen Perikopen zu Grunde gelegt, weil er den Grundanschauungen derselben mit vollem Beifall zustimmen musste. Da ich nun erst vernehme, dass diese sehr trefflichen, klaren und gediegenen Summarien aus der Feder des Herrn Superintendenten Beckhaus in Höxter herkommen, so sage ich dem geehrten Verfasser, wie brieflich, so auch auf diesem Wege für seine höchst wertvolle Gabe herzlichsten Dank.

In jeder Predigt also ist in der Einleitung das Evangelium und die Epistel kurz beleuchtet, und der Hauptgedanke mit Rücksicht auf die Bedeutung des Tages in ein Thema gebracht, dass in zwei bis fünf Teile, je nach dem Laufe des Textes auseinandergelegt oder begründet wird.

Dadurch sind freilich die Einleitungen ziemlich gleichförmig gestaltet, aber doch, wie ich glaube, sehr nützlich, weil dadurch die genaue Übereinstimmung des göttlichen Wortes im Alten und im Neuen Bunde in glaubensstärkender Weise dargelegt wird.

Viel Fleiß ist auf die Dispositionen verwandt, um sie einfach, klar und behaltbar zu machen.

Die Sprachweise ist ohne jede verhüllende Redensart und unnützen Schmuck, damit die Worte und Taten Gottes selbst reden.

Diese Predigten sind also weniger auf das Gefühl wirkend, sondern mehr lehrhaft und durch heilsame Erkenntnis Grund legend.

4. *Inhalt der Prophetischen Predigten.*

Ihrem Zwecke gemäß (1.) wollen sie das prophetische Wort Gottes erklären, aber ihr Hauptinhalt ist wie der aller anderen christ-gläubigen Predigten, Buße, Glaube und Heiligung in Christo Jesu.

Die Auslegung der Weissagung ist also nicht herbeigezogen, sondern nur da gegeben, wo der Text sie erfordert.

Dass die Erfüllung der Weissagung immer zunächst auf das Volk Israel bezogen ist, wird die nicht verwundern, welche erkannt haben, dass die bisher übliche Vergeistigung der prophetischen Weissagung und ihre vermeintliche Erfüllung im Christentume dem vollen Sinne des Wortes Gottes nicht entspricht. Freilich ist dabei nicht an dass jetzige, von der Decke Mosis und vom Fluche der Verbannung bedeckte, von talmudischer Lüge und falscher Aufklärung umstrickte Judengeschlecht unserer Tage gedacht, sondern an den heiligen Überrest des wahren Israel, der alle Zeit unter der verlorenen Masse verborgen ist, und der zuletzt, wie Paulus, Röm. 11, entwickelt, als ein geläutertes Gottesvolk in heiliger Vollzahl hervorgehen und alle Verheißungen der Vater erbed, der Christenheit aus den Heiden ein großer Segen werden wird.

Der aufmerksame Leser wird mit gleicher Verwunderung wie der Verfasser bemerken, dass fast jeder Gedanke und Ausspruch der neutestamentlichen Episteln sich mehr oder weniger vorbildlich oder abbildlich schon im Alten Testamente vorfindet.

Durch diese wunderbare Zusammengehörigkeit des ganzen Bibelwortes wird der Blick in die großartige Harmonie der ganzen Heilsanstalt Gottes und in den stufenweisen Entwicklungs-Bau seines herrlichen Gottesreiches geschärft, und eben dadurch der Glaube mächtig gestärkt.

Darum hoffe ich, dass diese Predigten, an denen ich mehrere Jahre unter Gebet gearbeitet habe, allen Kindern Gottes, die sich nach Wahrheit und Klarheit sehnen, ein Förderungsmittel zu tieferer Erkenntnis, zum stärkeren Glauben und zu lebendigerer, froher Hoffnung gereichen werden.

Das walte der gnadenreiche Hohepriester und König Jesus Christus, hoch gelobet und hoch geliebet in Ewigkeit! Amen.

Derben a. d. Elbe, geschrieben im Advent 1885, und zum Druck übergeben
Naumburg a. d. Saale, im Februar 1891.

Der Verfasser

I.

Am 1. Sonntage des Advent.

Der erste Advent unseres Königs Jesus.

Psalm 24¹

Ein Psalm Davids. Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.

Denn er hat ihn über den Meeren gegründet und über den Wassern bereitet.

Wer darf auf des HERRN Berg gehen, und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?

Der unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug und nicht falsche Eide schwört:

der wird den Segen vom HERRN empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heiles.

Das ist das Geschlecht, das nach ihm fragt, das da sucht dein Antlitz, Gott Jakobs. SELA.

Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!

Wer ist der König der Ehre? Es ist der HERR, stark und mächtig, der HERR, mächtig im Streit.

Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!

Wer ist der König der Ehre? Es ist der HERR Zebaoth; er ist der König der Ehre. SELA.

Gnade sei mit euch und Friede von dem der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Alle Jahre zieht der Herr aufs Neue bei uns ein. Die Christenheit durchlebt in jedem Kirchenjahre das Leben und die Lehre ihres Königs und Heilandes. Wie es aber in der Natur vier Jahreszeiten gibt, so sind auch im Kirchenjahre vier geistliche Jahreszeiten: die Weihnachtszeit, die Osterzeit, die Pfingstzeit und die Trinitatiszeit. Und wie vier Jahrtausende als Wartezeit vergehen mussten, ehe der Heiland in Bethlehem geboren ward, so gehen auch immer noch vier Adventssonntage dem Weihnachtsfeste voraus. – In alten Zeiten fing man das Kirchenjahr mit Ostern an, seit dem achten

1 Ein passender Text wäre auch Sacharja 9,9 – 12.

Jahrhundert aber mir dem ersten Advent. So ist es gekommen, dass das Evangelium vom Einzuge Christi zweimal angeordnet ist. – Die Evangelien der Adventszeit handeln von dem vier-fachen Advente, d. h. von dem Kommen des Herrn in die Welt, in die Herzen, und zum ersten und zweiten Gericht. Die dazu gehörigen Episteln wollen lehren, wie wir uns zu diesen Adventen vorbereiten und wie wir den Herrn empfangen sollen. Die Adventszeit ist also eine ernste Vorbereitungs- und Bußzeit. Darum werden auch die Altäre und Kanzeln in dieser Zeit mit der ernsten Veilchenfarbe bekleidet. – Die Prediger sollen als gute Haushalter nicht bloß neue, frisch bereitete Speise, sondern auch zugleich alte aus der Vorratskammer ihres Herrn darreichen. Darum wollen wir in diesem Jahre an Stelle der gewöhnlichen Episteln Stücke aus den Lehrbüchern des Alten Testaments auswählen die als Seitenstücke den Hauptgedanken sowohl der alten Evangelien und Episteln als auch der jedesmaligen Kirchenzeit wiedergeben. Auf diese Weise werden wir nicht bloß unsere Kenntnis und unser Verständnis vieler Bibelstellen, die sonst nicht gepredigt wurden, bereichern, sondern auch die uns lieb gewordenen alten Evangelien und Episteln in neuem Lichte klarer und tiefer erkennen. – Da nun die heutigen Bibelabschnitte den ersten Advent des Herrn und seine würdige Vorbereitung beschreiben, so wollen wir aus den vielen passenden Stellen den 24. Psalm auswählen, weil er beides: des Herrn Advent und unsere Vorbereitung aufs Beste vereinigt.

Der Gegenstand unserer Betrachtung kann kein anderer sein als:

Der erste Advent unseres Königs Jesus:

1. im Alten Bunde vorgebildet;
2. im Neuen Bunde erfüllt.

1. Christi Advent – im Alten Bunde vorgebildet.

In uralten Zeiten ist Gott, der Herr, manchmal auf Erden gekommen und in mancherlei Gestalt den Menschen sichtbar geworden. Aber schon der siebente Nachkomme Adams, der fromme Henoch hat geweissagt, dass der Herr einst in ganz besonders herrlicher Weise Advent halten werde, und alle seine Heiligen mit ihm. Später hatte Mose, der Mittler des Alten Bundes, die Ankunft des großen Propheten und Königs feierlich bestätigt (5. Mose 18,18). So ist es nicht zu verwundern, dass auch der große König David, der ein Vorbild Christi ist, die Ankunft des Herrn preiset und ihm im 24. Psalm entgegenjubelt: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe!“ Zunächst müssen wir uns deutlich machen, was dieser jubelnde Ausruf bedeutete, als er zum ersten Mal auf Erden erschallte. Der schlichte Bibelleser kann die Bedeutung und den Bau dieses Psalms nicht wissen. Wir Prediger und Evangelisten sollen es der Gemeinde sagen.

So höret! David hat dieses Lied auf Antrieb und unter Leitung des heiligen Geistes verfasst, als er die Bundeslade des Herrschers über alle Welt aus dem Hause Obed-Edoms nach Jerusalem führen und in das Zelt Gottes, das auf dem Zionsberge, neben seinem Königspalaste errichtet war, bringen ließ (2. Sam. 6,15). Das war längst sein sehnlicher Wunsch gewesen. Endlich war der feierliche Tag gekommen. Als der Festzug nun durch die geschmückten Straßen Jerusalems bis an den Zionsberg zieht, da stimmt der ganze

Sängerchor, unter heiliger Musik, dieses Lied an: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist; der Erdboden und was darauf wohnet. Denn er hat ihn über die Meere gegründet und über den Wassern befestigt.“ Hört, wie schon Israel erkannte, dass seines himmlischen Königs Herrschaftsgebiet nicht bloß das gelobte Land, sondern alle Völker, Länder und Meere umfasst.

Aber auch das haben sie schon damals erkannt, was zu einem würdigen Empfange des Herrn gehöre, und wie eine Adventsgemeinde beschaffen sein müsse. Hört nur! Eine einzelne Stimme singt **Vers 3:** *Wer wird auf des Herrn Berg gehen dürfen? und wer wird stehen dürfen an seiner heiligen Stätte?* Und eine zweite Sängerstimme antwortet, **Vers 4:** *Der, welcher unschuldige Hände hat und reines Herzens ist; der nicht Lust hat zu loser Lehre* (d. i. zu eitlen und trügerischem Wesen) *und schwöret nicht fälschlich.*

Der gesamte Sängerchor aber bestätigt dies und stimmt ein **Vers 5 und 6:** *Ja, der allein wird den Segen des Herrn empfangen, und Gerechtigkeit von dem Gotte seines Heils. Das ist das Geschlecht derer, die nach ihm fragen; die dein Antlitz suchen, sind Jakob*, d. h. das rechte geistliche Israels-Geschlecht.

Hier schweigt der Gesang. Das Wort „Sela“ zeigt aber an, dass das Spiel der musikalischen Instrumente sich um so kräftiger erhebt, und dass nun etwas Neues, Größeres naht. Der Festzug ist unterdessen vor den Toren der Zionsburg angelangt. Sehet, welch ein stattlicher Zug! Vorweg ein Chor der Priester. Dann folgt die heilige Bundeslade mit den Cherubim darauf, alles von Golde leuchtend und an goldenen Stangen getragen. Hinterher folgen Scharen der Leviten, die heiligen Geräte der Stiftshütte tragend; dann die Musikchöre; dann alles Volk. Sehet da: Vor den altersgrauen Toren der Zionsburg, die wohl schon zu Melchisedeks Zeiten, tausend Jahre vorher, erbauet waren, wird ein kurzer Halt gemacht. Auf einmal erhebt sich mit mächtigen Schwingen der zweite Teil dieses herrlichen Adventsliedes:

Vers 7: *„Erhebet, ihr Tore, eure Häupter, und erhebet euch, ihr Pforten der Urzeit, dass der König der Ehren komme!“* Die Häupter, das heißt die Oberschwelle der Burgtore, sollen sich emporheben und also die Tore sich erweitern, damit dieser hohe und erhabene König und Herrscher aller Welt hindurchziehen könne. Darum übersetzt Luther diese Worte in unserer deutschen Volksbibel, den Sinn richtig treffend, so: *„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe!“* Auf diese Aufforderung antwortet eine Sängerstimme aus dem inneren Vorhofe heraus, gleichsam wie ein Werda-Ruf eines heiligen Wächters, **Vers 8:** *„Wer ist dieser König der Ehren?“* Der draußen harrende Chor aber antwortet: *„Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit!“* Darum rufen wir noch einmal dringend: *„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe!“*

Aber noch einmal erhebt sich die Stimme des Wächters, nicht zweifelnd, nicht abwehrend, wohl aber mit heiliger Freude die frohe Adventsbotschaft nochmals herausfordernd: *„Wer ist derselbige König der Ehren?“* Da antwortet die ganze Festgemeinde mit gewaltigem Siegeston: *„Es ist der Herr Zebaoth, der Herr der himmlischen Heerscharen, er ist der König der Ehren!“*

Da öffnen sich die Tore, und unter rauschender Musik zieht Jehova, auf der Bundeslade und auf den goldenen Flügeln der Cherubim thronend, in seine Königsburg Zion ein.

Dies, liebe Zuhörer, ist die erste Erklärung und nächste Bedeutung unseres Psalms. Später ist er in das Gesangbuch der Juden aufgenommen und ist beim Tempelgottesdienst alle Sonntage beim Abschluss des Morgenopfers gesungen worden. Doch er ist offenbar ein alttestamentliches Adventslied zu Ehren des zu seinem Tempel kommenden Herrn. Zugleich ist aber damit tatsächlich der spätere Advent des Herrn, nämlich das kommen Christi in die Menschenwelt, vorgebildet. Wahrlich, David hat im 24. Psalm deutlich genug den König der Ehren, sein Land, seine Untertanen, seine göttliche Würde und seinen würdigen Empfang vorgebildet. Der Einzug der Bundeslade in Zion war ein Vorbild des Einzuges Christi in Jerusalem.

Seit Davids Zeit haben dann die Propheten von Jahrhundert zu Jahrhundert den Advent des himmlischen Königs immer deutlicher vorausgesagt: Etliche haben angedeutet, dass er als ein Prophet, als ein Hohepriester und als ein König kommen werde. Andere haben geweissagt, er werde ohne äußerliche Gestalt und Schöne in Niedrigkeit geboren werden und doch aus dem Königsgeschlechte Davids und aus der Davidsstadt Bethlehem hervorgehen. Weiter haben die Propheten angedeutet, der Heiland würde wie ein Opferlamm für fremde Sünden sterben und gewaltsam ausgerottet werden, aber gerade durch seine Todeswunden werde die Welt gesund werden. Einer von ihnen prophezeiete, dass der Herr als ein Gerechter und ein Helfer komme, aber als ein geringer Mann auf einem Eselsfüllen in Jerusalem einreiten würde. Vor allem aber sagten die Propheten voraus, dass der Messias kommen werde, um ein großes Gericht zu halten über alle Völker und dann sein wunderherrliches Friedensreich auf Erden aufzurichten. Dies alles und noch viel mehr war über den Advent des Herrn vorausverkündet. Auch hatten die Propheten ernstlich darauf hingewiesen, dass das Volk sich zu Gott bekehren müsse, wenn es den kommenden Heiland würdig empfangen wolle. Doch die Juden haben diese Adventsbotschaft nicht recht verstanden. Sie hätten aus den verschiedenen Weissagungen wohl entnehmen können, dass es einen mehrfachen Advent des Herrn gäbe.

Sie hätten wohl einen vierfachen Advent des Herrn unterscheiden können, nämlich seine Ankunft,

1. als Mensch nach Bethlehem und Jerusalem;
2. dann als Heiland in die Herzen;
3. dann als König über Israel;
4. zuletzt als Richter aller Welt.

Doch sie haben den ersten Advent „in das Fleisch,“ und den geistlichen Advent „in die Herzen“ übersehen und haben den dritten und den letzten Advent in den Vordergrund gestellt. Sie erwarteten bloß, dass der Messias als ein glänzender, machtvoller König zu ihnen kommen solle. Sie glaubten, sie würden jedenfalls seine bevorzugten Bürger, ja hochgestellte Mitherrscher seines herrlichen Königreiches. Sie hielten sich in ihrer äußerlichen pharisäischen Gerechtigkeit für vollkommen imstande, diesen König würdig zu empfangen. Dass sie sich erst innerlich erneuern müssten, war ihnen unverständlich, und dass ihr großer König gar wie ein Missetäter sterben sollte, erschien ihnen undenkbar und ärgerlich. Und so musste denn freilich alles ganz anders kommen, als sie erwartet hatten. Und doch geschah der Advent des Herrn genau so, wie er im Alten Bunde vorgebildet war. Sehet selbst:

2. *Christi Advent – im neuen Bunde erfüllt.*

Ja, des Herrn Advent ist geschehen, so wie er im Alten Bunde vorgebildet war. Aber wie wundersam! Der große König der Ehren, vor dem David sich anbetend neigte, hat seine himmlische Majestät abgelegt und sich wie ein geringes Zweiglein in das Menschengeschlecht eingepflanzt. Er, dem der ganze Erdboden gehört und alles, was darinnen ist, der findet kaum Platz in einer fremden Krippe. Er ist das arme Pflegekind eines geringen Zimmermannes aus der verachteten Landstadt Nazareth und dennoch aus dem Geschlechte Davids und in Davids Königsstadt geboren. Sein Volk hat ihn bei seinem Einzuge in die Welt nicht feierlich empfangen, obwohl sein heller Stern seine Ankunft ankündigte. Nicht Priester und Leviten singen ihm entgegen: Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe! Aber – horch! Die heiligen Engelscharen besingen weit herrlicher seinen Einzug in die Welt. Und so ganz sollte es ihm an Untertanen nicht fehlen, die ihm huldigten. Siehe, da eilen schon die frommen Hirten herbei und knien vor ihm nieder, da kommen fremde Weise aus dem Morgenlande und huldigen ihm als König, und die Simeons und die Hannas verkünden seine Majestät. Das ist das rechte Jakobs-geschlecht, das den Segen vom Herrn empfängt und von dem Gotte seines Heils. Durch die mächtige Prophetenstimme Johannis des Täuflers, durch himmlische Zeichen und durch herrliche Wundertaten als der große Prophet Gottes beglaubigt, zieht er, die Weissagung Sacharjas genau erfüllend, auf einem Eselsfüllen in Jerusalem ein und reinigt mit königlichem Machtgebot seines Vaters Haus von unheiligem Frevel. Dennoch aber sind es nur wenige, die in ihm den kommenden Herrn Zebaoth erkennen und ihm das Hosanna entgegensingen. Ja, von den Obersten seines Volkes gefangen und als ein Gotteslästerer zum Tode verdammt, wird er den Heiden übergeben. Und – da der heidnische Richter Pilatus fragt: Was soll ich denn machen mit diesem Jesus, von dem man sagt, er sei der Christus, euer König? da sagt sich das ganze Volk von ihm los und schreit: Wir haben keinen König! Weg mit diesem! Kreuzige ihn! – Und, ihr wisst es, liebe Christen, so ist es geschehen. Der König der Ehren ist in sein Eigentum gekommen, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Sein eigenes Volk, dass er zweitausend Jahre lang in großer Liebe und Geduld erzogen hatte, das hat ihn verworfen und ermordet. – Aber, o großes, anbetungswürdiges Geheimnis! Gerade dadurch ist sein zweiter, geistlicher Advent, und sein ferneres zwiefaches Wiederkommen zum Gericht möglich geworden. Nun erst, seitdem er aus dem Totenreiche siegreich auferstanden, gen Himmel geschwebt und zur Rechten des Vaters erhöht ist und seinen heiligen Geist, als seinen Stellvertreter auf Erden, gesandt hat, kann er überall in die Herzen der Menschen hineinkommen. Seitdem er am Pfingstfeste sein Gnadenreich, die Kirche, auf Erden gegründet hat, konnten seine geisterfüllten Sendboten ausgehen in alle Lande, und seitdem hält er seinen gnadenvollen geistlichen Advent in unsere Herzen durch sein Wort und seine heiligen Sakramente.

Und wir wissen: Dieser geistliche Einzug wird so lange dauern, bis das Evangelium allen Völkern der Erde angeboten und die Fülle der Heiden in seine Gemeinde eingegangen ist. Dann wird auch das verblendete Israel sich zu ihm bekehren und ihn als seinen Heiland erkennen. Mag dann immerhin der große Abfall geschehen, mag der Antichrist mit seinem gottlosen Heere gegen den König der Ehren wüten, wir wissen, dass der Herr, stark und mächtig im Streite, dennoch seinen dritten Advent siegreich halten, und sein herrliches Friedensreich auf Erden aufrichten und danach, am Ende dieser Erdenzeit, als Richter aller Welt erscheinen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Dann wird völlig und herrlich erfüllt werden alles was David und alle heiligen Propheten

geredet haben von des Menschen Sohne. So wendet sich unser Blick ganz naturgemäß von dem ersten und zweiten Advent auf den dritten und letzten.

Dazu fordert uns auch St. Paulus in der heutigen Epistel (Röm. 13,11 – 14) auf, da er spricht: „Wisset das in Betreff der Zeit, dass schon die Stunde da ist, dass ihr vom Schlaf erwachet, denn jetzt ist das Heil uns näher als damals, wo wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, und der Tag hat sich genahet. Darum lasst uns die Werke der Finsternis ablegen und anlegen die Waffen des Lichtes. Als am Tage lasset uns wohlانständig wandeln, nicht in Festgelagen und Räuschen, nicht in Ehebruch und Unzucht nicht in Hader um unnütze weltliche Dinge und in Eifersucht, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum als euer Seelenkleid und verschafft euch keine Pflege des Fleisches zu Lüsten.“ Höret hieraus: Vier Wächterrufe St. Pauli von der Zinne des Kirchenjahres.

- Wache auf!
- Stehe auf!
- Mach' dich fertig!
- Geh' ans Werk!

Im neutestamentlichen Lichte dieser Epistel verstehen wir nun auch unseren Psalm klarer und tiefer. Da erkennen wir in dem Herrn Zebaoth, den David besingt, unsern Herrn Jesum Christ. Er ist nicht ein König ohne Land. Die ganze Erde ist sein, denn er hat sie geschaffen und auch erlöst. Wir wollen mit Freuden festhalten, dass auch alles, was in der Erde ist, ihm gehört: Alles Gold, Silber und sonstige Schätze samt der Frucht des Ackers und den Leibern der in ihm Gestorbenen. „Und was darauf wohnet.“ Also alle Pflanzen, Tiere, Menschen und ihre Wohnungen, sind sein Eigentum. Welches Trostwort für die Armen, für die Wandernden, für die in fremdem Lande Sterbenden und für die auf fernem Meere Schiffenden! Und wer sind seine rechtmäßigen Untertanen? Wer gehört zu der rechten Adventsgemeinde? Auch das sagt uns unsere alttestamentliche Epistel. Sie nennt folgende Kennzeichen:

1. Wer unschuldige Hände hat;
2. wer reines Herzens ist;
3. wer nicht Lust hat an nichtiger Lehre, d. h. wer keine falschen Glaubens- und Lebensanschauungen hat;
4. wer nicht fälschlich schwört, sondern allen Lug und Trug verabscheut.

Das sind ja eben die, von denen Paulus sagt, dass sie im Tageslichte wandeln. Wer unter uns diese Kennzeichen an sich hat, der ist ein rechter Untertan des Königs Jesus. Der allein (und nicht jeder andere, der Christi Namen trägt, aber seine Kraft verleugnet), wird den Segen vom Herrn empfangen. Und Gerechtigkeit von dem Gotte seines Heils. Das ist das rechte Gottesvolk, das wahre geistliche Israel. David gibt noch ein fünftes Hauptkennzeichen an: „Sie fragen nach Gott und suchen sein Antlitz.“ Liebes Herz, gehörst du zu diesem Gottesvolke? Fragst du alle Tage und in allen Lebenslagen deinen Gott? Suchst du gern und oft in der Bibel, in der Kirche, im Sakrament sein heiliges Angesicht? Dann wirst du auch heute beim Eingang in das neue Kirchenjahr dem Herrn Jesu entgegenjubeln, ihm die Türen deines Herzens und Hauses auf tun und gern mit helfen, dass dieser Ehrenkönig in die Tore der Gemeinde, des Landes und der ganzen Welt einziehe. Wir alle aber wollen mit unserem Dichter G. Weissel das alte Davidslied im neutestamentlichen, höheren Chor anstimmen und betend bekennen:

O wohl dem Land, o wohl der Stadt,
So diesen König bei sich hat!
Wohl allen Herzen insgemein,
Da dieser König ziehet ein:
Er ist die rechte Freudensonn',
Bringt mit sich lauter Freud' und Wonn'.
Gelobet sei mein Gott,
Mein Tröster früh und spat.

Komm, o mein Heiland Jesu Christ,
Meins Herzens Tür dir offen ist;
Ach, zeuch mit deiner Gnade ein,
Dein Freundlichkeit auch uns erschein,
Dein Heilger Geist uns führ und leit
Den Weg zur ewgen Seeligkeit.
Dem Namen dein, o Herr,
Sei ewig Preis und Ehr!

Amen

II.

Am 2. Sonntage des Advent.

Wann, wo und wie wird die zweite Ankunft des Herrn geschehen?

Sacharja 14,4 – 9¹

Und der HERR wird ausziehen und kämpfen gegen diese Heiden, wie er zu kämpfen pflegt am Tage der Schlacht. Und seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Ölberg, der vor Jerusalem liegt nach Osten hin. Und der Ölberg wird sich in der Mitte spalten, vom Osten bis zum Westen, sehr weit auseinander, sodass die eine Hälfte des Berges nach Norden und die andere nach Süden weichen wird. Und das Tal Hinnom wird verstopft werden, denn das Tal wird an die Flanke des Berges stoßen. Und ihr werdet fliehen, wie ihr vorzeiten geflohen seid vor dem Erdbeben zur Zeit Usijas, des Königs von Juda. Da wird dann kommen der HERR, mein Gott, und alle Heiligen mit ihm. Zu der Zeit wird weder Kälte noch Frost noch Eis sein. Und es wird ein einziger Tag sein – er ist dem HERRN bekannt! –, es wird nicht Tag und Nacht sein, und auch um den Abend wird es licht sein.

Zu der Zeit werden lebendige Wasser aus Jerusalem fließen, die eine Hälfte zum Meer im Osten und die andere Hälfte zum Meer im Westen, und so wird es sein im Sommer und im Winter. Und der HERR wird König sein über alle Lande. Zu der Zeit wird der HERR der einzige sein und sein Name der einzige.

Das alte Evangelium verkündet den zweiten Advent, nämlich die nächste Wiederkunft Jesu in Herrlichkeit. Es schildert die schrecklichen Vorzeichen in der Natur und in der Völkerwelt, die den Feinden zum Entsetzen und Verschmachten, den Freunden des Herrn aber wie Frühlingswehen sind. Die Epistel sagt, wie wir uns auf diese zweite Ankunft Christi bereiten sollen, indem wir aus dem, was in der Bibel über die Wiederkunft geschrieben steht, unsere Hoffnung fest halten und völlig machen. Die Gläubigen aus den Juden dürfen diese Hoffnung haben kraft der Verheißung, die ihnen gegeben ist; wir Heidenchristen aber aus Barmherzigkeit. Man kann die Epistel in die Frage fassen: Was soll die Voraussagung der zweiten Ankunft Jesu in uns wirken? die Antwort aber lautet vierfach:

Schriftmäßige Hoffnung (Vers 4);

wahre Christusliebe (Vers 5 – 7);

Erkenntnis der göttlichen Barmherzigkeit (Vers 8 – 12); und

Frieden im Glauben (Vers 13).

1 Ein passender Text wäre auch Psalm 96,7 – 13.

Das Seitenstück aus Sacharja umfasst beides, den Inhalt des Evangelii und den der Epistel. Es schildert den zweiten Advent des Königs Jesus aufs Deutlichste, und sagt, wie es dabei den Juden und den Heiden, sowohl den Ungläubigen als den Gläubigen, ergehen wird: Wir können dies alles in die Fragen fassen:

Wann, wo und wie wird die zweite Ankunft des Herrn geschehen?

Wir empfangen aber die Antworten:

1. Wann der Feigenbaum grünet;
2. Wo das Lamm uns versühnet,
3. Mit Majestät umgeben; zum Gericht und zum Leben.

1. Wann wird der Herr Jesus wiederkommen?

Antwort: Wann der Feigenbaum grünet.

Gott sagt in unserem Texte **Vers 1 – 3** so: *„Siehe es kommt ein Tag dem Herrn, dass man die in Jerusalem erbeuteten Schätze daselbst verteilen wird. Denn ich selbst werde alle gottfeindlichen Völker zum Kriege gegen Jerusalem antreiben. Sie werden die Stadt erstürmen, grauenhafte Taten vollführen und die Hälfte der Einwohner gefangen nehmen. Dann aber, in der höchsten Not, wird der Herr wie ein Krieger ausziehen und gegen diese heidnischen Völker kämpfen, mächtig und herrlich wie in der Vorzeit.“*

Von welcher Eroberung Jerusalems redet hier der Herr? Etwa von der durch Nebukadnezar? Nein! die war schon 70 Jahre vorher geschehen. Sacharja schrieb ja diese Worte nach der babylonischen Gefangenschaft, aus welcher er als ein junger Mann zurückgekehrt war. Oder ist hier die Eroberung Jerusalems vorausgesagt, die über 400 Jahre später durch die Römer geschah? Nein, die kann auch nicht gemeint sein, denn es steht ja hier, dass der Herr alle Völker herbeiführen wolle. Ebenso wenig kann an die spätere Eroberung der heiligen Stadt durch die Türken oder durch die Mongolen, oder durch die christlichen Kreuzfahrer gedacht werden. Bei allen diesen Belagerungen ist das nicht erfüllt, was Sacharja in diesem Kapitel weissagt. Es muss also noch erfüllt werden. Er spricht von einer Erstürmung Jerusalems, die in der letzten Zeit geschehen wird. Wann aber wird das sein? Wir antworten mit dem Worte des Herrn Jesu (Matth. 24,32): Wann der Feigenbaum grünet. Mit dem Feigenbaum hat der Herr ohne Zweifel das Volk Israel gemeint. Jetzt ist es noch unter dem Fluche Gottes verdorret. Der Herr Jesus hat aber durch das Wort „grünen“ angedeutet, dass Israel einst wieder lebendig werde. Dann würde das Königreich Gottes nahe sein. Die anderen Bäume, nämlich die Heidenvölker, würden dadurch auch einen großen Segen haben. Dass dies unzweifelhaft geschehen muss, kann jeder Christ wissen, denn es ist nicht bloß in dunkler Weissagung, sondern in klarer Lehre verkündet. Leser nur, was Paulus im elften Kapitel des Römerbriefes darüber geschrieben hat.

Aber, – wir fragen nochmals mit den Jüngern, Luk. 21,7, wann wird das geschehen? Kann man etwas Genaues über diese Zeit wissen? Etliche antworten: Nein! indem sie sich auf den Spruch Jesu, in Matth. 24,36 und Mark. 13,32 gründen: „Von dem Tage- und der Stunde (nämlich der Zerstörung Jerusalems und der endlichen

Wiederbekehrung und Annahme Israels) weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, und auch der Sohn nicht. sondern allein mein Vater.“ Doch das gilt nur von jener Zeit, da der Sohn Gottes sich in die Menschheit erniedrigt und seiner Allwissenheit sich entäußert hatte. Als nachher der Vater in ihm verklärt war (Joh. 13,31), war er wieder allwissend. Dann, kurze Zeit nach seiner Himmelfahrt und seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters, kam er und erschien dem Johannes auf der Insel Patmos und offenbarte den ganzen Entwicklungsgang seines Reiches auf Erden, bis zu seiner Wiederkunft, ja bis über dieselbe hinaus. In dieser seiner Offenbarung, oder Enthüllung, an Johannes hat er auch Zeitbestimmungen gegeben. Besonders hat er auch angedeutet, wie lange „die Zeit der Heiden,“ die Jerusalem zertreten, dauern soll. (Siehe Offb. 11,2) Ebenso hat er damit festgesetzt wie lange die Tage der letzten Trübsal währen sollen, die um der Auserwählten willen, wie er Matth. 24,22 voraussagt, verkürzt werden sollen.

Wie die Weissagungen des Alten Testamentes einige genaue Zeitbestimmungen enthielten (siehe Jer. 25,11 und 29,10; Dan. 9,24 u.a.), so konnte auch die göttliche Geschichtsschreibung der Zukunft nicht ohne gewisse Zeitangaben sein. Diese sind aber mit göttlicher Weisheit so eingerichtet, dass sie erst dann der Gemeinde Gottes klar werden, wenn die rechte Zeit kommt, dass man wissen muss, welche Stunde im Reiche Gottes geschlagen hat. Es ist also kein Vorwitz, wenn Schriftforscher die Zeit und Stunde der Wiederkunft Jesu erforschen. Freilich haben frühere Forscher sich über manche Angaben der Offenbarung geirrt. Jetzt ist aber schon manche Dunkelheit gelichtet und die übrigen Schleier werden auch noch fallen, denn die Zeit ist nahe, und schon da, von der im Buche Daniel 12,4 ein heiliger Engel verkündet hat, es würden viele sich an die Weissagungen machen und großen Verstand darin finden. Dass diese Zeit schon angebrochen ist, erkennen wir besonders an den vielen guten Bibelerklärungen, die in unseren Tagen erschienen sind.

Das vortreffliche Bibelwerk von August Dächsel macht bei Matth. 24 auf folgende Ergebnisse der Schriftforschung aufmerksam, die wir Pastoren, da wir über die Wiederkunft Jesu zu predigen berufen sind, den Gemeinden nicht vorenthalten dürfen. Der Herr Jesus hat kurz vor dem heutigen Evangelio, Luk. 21,24, gesagt: „Jerusalem wird sein eine von Heiden zertretene Stadt, bis die Zeiten der Heiden erfüllt sein werden;“ d. h. bis die den Weltvölkern zugemessene Gnadenzeit vollendet sein wird. Diese Zeit wird dann in Offenbarung 11,2 näher bestimmt auf 42 Monate. Dass damit nicht 42 wirkliche Monate, oder drei und ein halb Jahre gemeint sein können, ist offenbar, denn wir sehen, dass Jerusalem schon viel länger zerstört und wüste da liegt. Also sind prophetische Monate oder 1260 prophetische Tage gemeint, das sind 1260 Jahre. Es fragt sich nun bloß, von welchem Zeitpunkte an diese Jahre zu rechnen sind. Von der Zerstörung Jerusalems durch die Römer, die im Jahre 70 nach Christi Geburt geschehen ist, können sie nicht gerechnet werden, sonst wären sie jetzt schon vorbei und die Weissagung wäre nicht erfüllt. Auch war Jerusalem, obwohl es von den Römern erobert war, in den ersten Jahrhunderten nicht von Heiden zertreten, sondern von Christen bewohnt und ein hochgeehrter Bischofssitz. Aber seit im Jahre 637 die Anhänger des falschen Propheten Mohammed unter ihrem Anführer Omar Jerusalem erobert, und auch bis jetzt, trotz aller Kämpfe der Christen, behauptet haben, seitdem kann man sagen, wird die heilige Stadt von Heiden zertreten. Rechnen wir von da ab 1260 Jahre, so dürfen wir hoffen, dass zu Ende unseres Jahrhunderts die „Zeit der Heiden“ und eben damit auch zugleich die Verbannung Israels zu Ende sein werde. Das ist dieselbe Zeit von 1260 Jahren, in welcher „das Sonnenweib“ (Offb. 12,6) in der Wüste ernähret wird. Das ist

offenbar das Volk Israel, das in der Völkerwüste als Volk der Verheißung von Gott wunderbar erhalten wird.

Hiernach hätten wir zu erwarten, dass die Juden zu Ende unseres Jahrhunderts erweckt und als eigentliches Bundesvolk gesammelt werden. Das würde gerade in der Zeit sein, in welcher in der Christenheit das geistliche Leben fast ganz unterdrückt und die Kirche größtenteils verstaatlicht und verweltlicht sein würde. Dann würde alles so kommen wie in Offb.11 geschrieben steht. Die zwei Zeugen würden ertötet und die Bibel nur noch ein altes Buch sein, das keine Geltung habe. Die Weltleute würden dann Jubelfeste feiern, weil sie von den lästigen Glaubenszeugen befreit wären. Sie würden mit dem Anbruch des neuen Jahrhunderts das Zeitalter der Freiheit begrüßen. Aber nur drei und ein halbes Jahr würde ihr Freudenrausch währen. Dann würden die Zeugen Gottes wieder auferweckt. Das Volk Israel würde dann, wie bei Hesekiel 37 vorausgesagt ist, aus dem geistlichen Tode lebendig, aus allen Völkern gesammelt, und unter großen Wundertaten Gottes ins heilige Land geführt, um dort seinen eigenen Gottesstaat aufzurichten. Das würde nicht nur ein großes Aufsehen erregen, sondern es würde auch ein großes Erdbeben, das heißt eine große Völkerbewegung daraus entstehen, wobei der zehnte Teil der Menschen erschlagen werde. Viele aber würden dadurch zur Besinnung kommen und Gotte wieder die Ehre geben. Auf diese Weise würde die Christenheit durch die Erweckung der Juden jenen großen geistlichen Gewinn empfangen, von dem Paulus in Römer 11,15 etc. so zuversichtlich weissagt. Von da ab würde die christliche Kirche ihre letzte Gnaden- und Blütezeit erleben. Doch diese Zeit würde nur wie die Gnadenzeit vor der Sündflut sein. Obgleich die Christen dann durch gläubige Prediger und durch herrliche Bibel-Erklärungen und andere Gnaden Gottes aufs Beste und Dringendste belehrt und ermahnt werden, wollen sie doch nicht glauben. Die wenigen Frommen aber würden entweder, wie zu Noahs Zeit, vor dem Unglück weggerückt, oder in die Arche der judenchristlichen Kirche sich bergen. Am Ende des folgenden 20. Jahrhunderts würde dann der große Abfall geschehen und der persönliche Antichrist, der Mensch des Verderbens, auftreten. Durch ihn wird die christliche Kirche scheinbar gänzlich ausgerottet. Gerade dann aber wird Israel in allgemeiner Herzensbuße Jesum als den Heiland erkennen und sich zu ihm bekehren.

Das ist die Zeit da der Feigenbaum grünet. Darum wird der Antichrist in rasender Wut alle seine Völker zum Kriege gegen das heilige Land aufbieten. Auf diesen Zeitpunkt weist unser Text hin. Der Herr selbst führt die Völker dorthin wie zur Gerichtsstätte Jerusalem hat seinen letzten Kampf zu bestehen. Das autichristische Heer erstürmt die Stadt. Das Volk Israel erleidet seine letzte furchtbare Trübsals-Läuterung. Da aber ist der Augenblick des zweiten Adventes Christi gekommen. Da wird erfüllt, was hier in unserem Texte Vers 3 steht: Der Herr wird ausziehen und streiten gegen die Heiden.

Da haben wir die Antwort auf unsere erste Hauptfrage: Wann wird die zweite Ankunft des Herrn geschehen? Sie lautet: Wann der Feigenbaum grünet. Ist uns dieses deutlich und gewiss, so ist die Beantwortung unserer folgenden Fragen leicht.

2. *Wo wird der Herr Jesus wiederkommen?* ***Antwort: Wo das Lamm uns versühnet.***

Sacharja sagt hier Vers 4: *Und seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Ölberge, der vor Jerusalem liegt gegen Morgen.* Das ist in der Tat deutlich geredet. Diese genaue Bezeichnung des Ortes lässt keinen Zweifel übrig. Wie wundersam und treu wird doch die göttliche Weissagung erfüllt! Und wie bedeutsam und wie glaubenstärkend ist

dieses alles. Nach Osten hatte Hesekiel (11,23) einst die Herrlichkeit des Herrn wegziehen sehen. Denselben Weg hatte David als Vorbild des Herrn genommen, da er vor Absalom floh. Das war sein Erniedrigungsgang, sein Gethsemane und von Osten her hatte er dann, nach Überwindung des Feindes, seinen Siegesinzug in die Königsstadt gehalten. Ebenso hatte auch später der Herr Jesus bei ersten Advent von Osten her seinen Einzug gehalten, da er von Bethpage auf, auf einem Eselsfüllen in seine Königsstadt einritt. Vom Ölberg war er sodann, nach vollbrachtem Erlösungswerke, aufgefahren gen Himmel. Die Engel aber sagten damals zu den staunenden Jüngern, der Herr würde einst gerade so wiederkommen.

Wie die Sonne am Himmel von Osten her den Tag herbeiführt, so wird auch die ewige Gnadensonne den Tag des Heils und des Gerichtes von Morgen heraufführen. Darum hat die Christenheit ihre Gotteshäuser nach Osten gewendet und der vor dem Altare betende Geistliche wendet, samt der Gemeinde, sein Angesicht gegen Morgen. Aus demselben Grunde legen wir Christen unsere Toten in ihre Grabeskammer in solcher Weise, dass sie mit ihren Angesichtern, wenn sie sich aufrichten, gegen Morgen schauen, von wo die Sonne ihres neuen Lebens aufgehen wird.

So ist es denn unzweifelhaft gewiss, dass unser Heiland und König Jesus von Osten her wieder erscheinen wird. Wie ein Blitz wird er von Morgen her über die ganze Erde strahlen. Er wird aber mit seinem himmlischen Heere wie eine hell glänzende Lichtwolke sich über den Ölberg herabsenken. Da wo seine Füße diesen Erdball verlassen haben, da werden sie ihn auch wieder berühren. Es ist hier genau vorausgesagt: Seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Ölberge, der östlich von Jerusalem liegt. Da haben wir die deutlichste Antwort auf unsere zweite Frage: Wo wird der Herr Jesus erscheinen? Wir sagen nochmals, an demselben Orte, da er im Staube liegend, den Kelch des ewigen Zornes für uns trank, da, gerade da, wo er als das Lamm Gottes uns versühnet hat.

Fragen wir nun noch:

3. Wie wird der Herr Jesus wiederkommen?

so lautet die Doppelantwort:

***Mit Majestät umgeben;
Zum Gericht und zum Leben.***

Sacharja ruft im fünften Verse, die Majestät des kommenden Herrn preisend: *Da wird dann kommen der Herr mein Gott und alle Heiligen mit Dir.* Er ist von diesem erhabenen Anblick seines geliebten und ersehnten Königs so hingenommen, dass er ihn selbst anredet. iDas ist der großartige Augenblick, von dem der Herr im Evangelio sagt: „Dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ Diesen selben Augenblick beschreibt der Apostel Paulus, 1. Thess. 4,16, „denn der Herr selbst wird mit einem Feldherren-Rufe und mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel.“ Am ausführlichsten aber wird dieser herrliche Advent unseres Königs Jesus im 19. Kapitel der Offenbarung geschildert. Ja er kommt mit unaussprechlicher Majestät umgeben.

Merken wir noch auf einige besondere Züge dieser Herrlichkeit, die Sacharja uns kundtut: der Ölberg wird spalten. Ein breites Tal entsteht von Ost nach West, bis dicht vor die Stadt reichend. Wunderbar! So bereitet der Herr seinem bedrängten Volke einen Rettungshafen, einen Bergeort. Siehe da! Mit freudiger Hast eilen die Kinder Israel

und alle Christen, die in letzter Zeit in Jerusalem Schutz gesucht (Joel 3,5) aus der Stadt in das Tal. Mit Jauchzen erblicken sie den lange verschmäheten, nun heißgeliebten Jesus, ihren himmlischen Joseph. Er nimmt sie recht eigentlich wie eine Henne unter seine Gnadenflügel. Sie sinken anbetend vor ihm nieder. Da wird wundersam erfüllt, was der zum Tode verdamnte Heiland einst seinen Richtern mit Hinweis auf Sach. 13,9 voraus verkündete: Sie würden ihn einst kommen sehen in den Wolken des Himmels und ihm dann das Hosanna entgegenrufen. Wie herrlich ist dies alles! Doch Sacharja nennt noch mehr Wunderbares **Vers 6:** *Zu der Zeit wird kein Licht sein und die Gestirne werden sich verdunkeln.* Und dieser Tag wird einzig in seiner Art sein, dem kein anderer Tag der Welt gleicht. Er wird weder Tag noch Nacht sein. Ein grauenerregendes Zwielflicht und Halbdunkel lagert sich über den Ort, da der Herr Gericht hält. Das ist es, was der Herr im Evangelio sagt: Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, und auf der ganzen Erde wird den Leuten bange sein und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Ja, viele Menschen werden verschmachten, d. h. sterben vor Furcht und bangem Entsetzen. Nur gegen Abend, wenn das Gericht über die Gottlosen vorüber ist, wird es wieder licht sein. Aber welches entsetzliche Bild wird die Abendsonne beleuchten! Sacharja enthüllt es uns nachher, Vers 12 – 15. Der Antichrist und sein Heer haben mit Entsetzen das Zeichen des Menschensohnes, den Reiter auf weißem Schlachtross und sein Heer vom Himmel herabrücken sehen. Unter seinem Zornesblicke erbeben sie. Und – schrecklich: Ihr Fleisch verweset, da sie noch auf den Füßen stehen. Ihre Augen verwesen in ihren Höhlen! Ihre Zungen, mit denen sie den Herrn gelästert, verwesen in ihrem Maule. Und zugleich werden sie mit Wahnsinn geschlagen, dass sie in Raserei über einander herfallen und sich gegenseitig totschiessen. Was übrig ist, wird unter den siegreichen Schwertern des Gottesvolkes fallen. Das ist das große Gericht des Herrn bei seinem zweiten Advent. Das Geheul der Schlacht verstummt. Die Hölle unten erzittert, da sie die unabsehbaren Scharen der von Gott gerichteten Geister in sich aufnimmt. Aber über das blutige Schlachtfeld hin rauschen die Lob- und Siegesgesänge des Volkes Gottes, und die reichste Siegesbeute aller Völker wird in Jerusalem gesammelt. (Vers 14)

Doch nicht bloß zum Gericht kommt der Herr, sondern auch zum Leben. Sacharja beschreibt in Vers 8 – 11, wie zu der Zeit der Herr in Jerusalem einziehen und die Stadt herrlich erneuern und erweitern wird. Dann werden kristallhelle Wasser ausfließen vom Heiligtum, einerseits gegen das tote Meer, das dann gesund wird, und andererseits gegen das Mittelländische Meer. Kein Winter, kein dürrer Sommer wird mehr sein, sondern steter Frühling. Und was das Schönste ist: Dann wird der Herr König sein über die ganze Erde. Dann wird recht eigentlich erfüllt, was die Engel bei seiner Geburt verkündeten: Es wird Friede sein auf Erden und Gottes Wohlgefallen wird auf den Menschen ruhen. Zu der Zeit wird alles Götzenwesen und alle Religionsspaltung aufhören, denn es steht hier: der Herr wird nur Einer sein und sein Name nur Einer. Dann ist das Königreich Gottes, um dessen Kommen wir im Vater Unser bitten, auf die Erde gekommen. Seht, liebe Christen! Das ist der zweite Advent des Herrn, zu welchem wir uns durch ernste Heiligung vorbereiten und zu dem wir unsere Häupter aufheben sollen. Ob wir bis dahin noch im Leibe sind, oder schon außer dem Leibe sein werden, das tut nichts zur Sache. Wir werden ihn dennoch alle schauen. Die Hauptsache für uns ist die, dass wir, wie die Epistel sagt, durch Geduld und Ermahnung der Schrift, diese unsere Christenhoffnung fest halten. Darum schließen auch wir wie St. Paulus: der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes. Amen

III.

Am 3. Sonntage des Advent.

Die Adventsboten des Herrn.

Maleachi 3,1 – 4

Siehe, ich will meinen Boten senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, den ihr begehrt, siehe, er kommt!, spricht der HERR Zebaoth.

Wer wird aber den Tag seines Kommens ertragen können und wer wird bestehen, wenn er erscheint? Denn er ist wie das Feuer eines Schmelzers und wie die Lauge der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen, er wird die Söhne Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber. Dann werden sie dem HERRN Opfer bringen in Gerechtigkeit, und es wird dem HERRN wohlgefallen das Opfer Judas und Jerusalems wie vormals und vor langen Jahren.

Johannes, der Täufer, der größte Adventsbote des Herrn, fragt im heutigen Evangelio den Herrn Jesus: „Bist du, der da kommen soll?“ Er war nämlich im Gefängnis, und in der Anfechtung einen Augenblick irre geworden an den Werken des Herrn. Der Herr Jesus tat bisher lauter freundliche Liebeswerke. Johannes aber hatte auf Grund des Propheten Maleachi gepredigt, der Christus würde sein Werk mit scharfem Gericht beginnen. Es ist gut, dass der angefochtene Zeuge Gottes seinen Herrn auffordert, sich über sich selbst auszusprechen. Der Herr Jesus weist auf seine Wunderwerke hin. Damit beweist er, dass er wirklich der von Maleachi verheißene „Kommende“ sei und dass man auf keinen andern warten müsse. Erst müsse er diese Heilandswerke tun, das Gericht werde er später auch ausführen. So stärkte er seinen Adventsboten, und rechtfertigte ihn in den Augen der Leute, dass sie ihn nicht falsch beurteilen sollten.

In der alten Epistel 1. Kor. 4,1 – 4, wird deshalb gezeigt, dass Gott das Predigtamt eingesetzt hat, um die Adventsbotschaft des Johannes und aller Propheten fortzusetzen. Man solle die Pastoren also für Gottes Haushalter ansehen, sie als solche ehren, und nicht voreilig beurteilen. St. Paulus sagt in der Epistel über die Prediger Gottes,

Vers 1: was man von ihnen halten soll;

Vers 2: was man von ihnen erwarten soll:

Vers 3 – 5: wie man sie beurteilen soll.

Unser alttestamentlicher Text fasst das Evangelium und die Epistel sehr kreisend in Eins zusammen. Stellen wir ihn neben das Evangelium und fragen: Was macht uns

gewiss, dass Jesus der Christus ist, der in die Welt kommen sollte?, so antwortet unser Text:

1. Gottes Adventsverheißung:
2. das Zeugnis seiner Adventsboten,
3. Jesu Erscheinung und Werk.

Nehmen wir aber diesen Abschnitt als Seitenstück zur Epistel, so können wir unsere Einteilung so machen:

Die Adventsboten des Herrn.

1. Ihr Ansehen
2. Ihre Aufgabe
3. Ihre Verantwortung.

1. Das Ansehen der Adventsboten.

Maleachi war der vorletzte Prophet des Alten Bundes. Er hat in der Zeit von 433 – 410 vor Christi Geburt gepredigt und geschrieben, also etwa 80 Jahre später als Sacharja. Seine Familienverhältnisse sind uns nicht bekannt. Sein Name aber ist für seine Aufgabe sehr passend. Er heißt auf deutsch: „Mein Bote,“ oder „Mein Engel.“ Er sollte ja nicht bloß selbst ein Bote Gottes sein, sondern hauptsächlich von dem Bundesengel Gottes weissagen. Über sein Buch und dessen Einteilung wollen wir ein andermal, zum 26. Sonntage nach Trinitatis, reden. Jetzt wollen wir von ihm nur hören, was er über die Adventsboten Gottes verkündigen musste.

Der Herr redet durch seinen Mund so: **Vers 1.** „*Siehe ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll.*“ Das ungläubige Volk hatte eben trotzig gefragt: „Wo ist denn der Gott, der da strafe?“ Sie glaubten eben nicht an den Advent des Herrn. Da antwortet ihnen der Herr selbst: Siehe, ehe ich selbst in sichtbarer Herrlichkeit komme, will ich meinen Engel, von dem schon vor 400 Jahren Jesaja in seinem 40. Kapitel geweissagt hat, senden als meinen Adventsboten. Wer ist dieser Engel? Soll etwa ein Engel des Himmels auf die Erde kommen und in Menschengesprache predigen wie in der Zeit der Richter bei Bochim geschehen war? (Siehe Richter 2,1 – 5) Nein! Das Wort Engel heißt auch Bote, oder Gesandter. Es ist also ein Mensch, ein Prophet, gemeint, der als ein Bote Gottes die Ankunft des Herrn auf Erden kurz vorher laut und deutlich ankündigen werde. Wer ist dieser Gottesbote? 400 Jahre gingen hin seitdem Maleachi dies gepredigt und geschrieben hatte. Es kam kein solcher Bote. Da endlich trat ein Mann auf, in der Wüste Juda, und am Jordan, in seiner äußerlichen Erscheinung anzusehen wie einst der große Prophet Elia. Es war Johannes, genannt der Täufer, der Sohn des Priesters Zacharias. Der bekannte laut: Ich bin der, von dem Jesaja und Maleachi geweissagt haben. Ich gehe vor dem Herrn her. Bald kommt er selbst, ja er ist schon mitten unter euch. Macht euch durch aufrichtige Herzensbuße fertig, ihn würdig zu empfangen!

Der Herr Jesu aber bestätigte nachher (Matth. 11,10; Luk. 7,27), dass dieser Johannes wirklich der Engel oder Bote des Herrn sei, von dem Maleachi geschrieben habe.

Er bezeugt: Er sei der größte von allen Erdgeborenen, und der letzte Prophet des Alten Bundes.

Ebenso hatte schon 30 Jahre vorher der Engelsfürst Gabriel der Mutter des Johannes vor der Geburt des Knaben angekündigt, er würde der von Maleachi geweissagte Gottesknecht sein, der im Geiste und in der Kraft des Propheten Elia vor dem Heilande her gehen und ihm den Weg in die Herzen bereiten werde. (Luk. 1,16ff.).

So ist denn Johannes der Täufer unzweifelhaft der Engelsbote in besonderem Sinne. Aber auch jeder Priester sollte ein solcher sein! Das lehrt derselbe Maleachi im 2. Kapitel, Vers 7: „des Priesters Lippen sollen die Lehre rein bewahren, dass man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth.“ Die Priester sollten also die ständigen Botschafter und die Propheten die außerordentlichen Gesandten Gottes an das Volk sein. Sehet da, das hohe Ansehen der Knechte Gottes! Oder hatten sie etwa solche hohe Würde nur im Alten Testamente? Gebührt solches Ansehen den Predigern des Neuen Testaments etwa nicht?

Fast scheint es so. Die Welt hält sehr gering von den Pastoren zu ihren Augen ist ein Pastor ein Mann, der die lateinische Schule und die Universität besucht hat, und dann, nach bestandenen Prüfungen von der Gemeinde oder von der Obrigkeit angestellt ist, dass er das Pfarramt verwalte. Nach ihrer Meinung hat er weiter nichts zu tun, als alle acht Tage ein oder zweimal eine geistliche Rede zu halten; außerdem zu taufen, zu trauen, Religionsstunden zu geben, eine Menge amtlicher Schreiben zu machen, und bei Leichenbegängnissen die übliche „trostreiche Rede zu sprechen.“ Sonst ist er ziemlich unnütz. Ansehen gebührt ihm nur so viel, als er sich durch sein „Beliebt machen“ zu verschaffen weiß. Nach dem neuesten Zeitbewusstsein gilt er als ein „Diener der Gemeinde,“ der dem jedesmaligen Zeitgeiste Ausdruck geben soll. Jedenfalls schätzt man ihn meist nur nach dem Maße der schönen Gaben, die er als Redner, oder als Gesellschafter entfaltet.

Ganz anders aber bezeichnet die Bibel das Ansehen, die Würde und die Stellung der Prediger. Auch im Neuen Testamente nennt sie der himmlische Priesterkönig Jesus die Engel seiner Gemeinden, das heißt: „Botschafter Gottes an die Gemeinden.“ (Lies Offb. 2 und 8). Darum sagt auch der Herr zu seinen Dienern: Wer euch verachtet, der verachtet mich, und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf. So stellt auch der Apostel Paulus in der heutigen Epistel für sich und alle seine Amtsgenossen die berechnete Forderung: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und für Haushalter über Gottes Geheimnisse.“

Merket wohl! die Pastoren sind allerdings Diener, aber zu aller erst Diener Christi. Sie sind Gesandte und Botschafter des himmlischen Königs an die Gemeinden. Danach erst sind sie auch Diener der Gemeinde, insofern sie ihnen dienstbar sein sollen zur Seligkeit.

Der Geistliche hat also eine ähnliche Doppelstellung wie z. B. ein Offizier, oder ein Beamter. Er ist nicht bloß ein gewöhnlicher Staatsbürger und Mensch, sondern auch des Königs Stellvertreter.

Ja, noch mehr! die Pastoren sind auch Haushalter, d. h. Verwalter, Bevollmächtigte des Herrn Christus, die seine Geheimnisse zu verwalten haben. Das sind alle göttliche Stiftungen, Testamente, Dotationen, Rechtsansprüche, Güter Christi, und vor allem das Wort Gottes und die heiligen Sakramente. Die Pastoren sollen über alles dies wachen und

es recht verwalten: dazu auch die Ordnungen der Kirche und ihre heiligen Gebräuche und Sitten aufrecht erhalten.

Sie haben also in der Tat noch dasselbe Ansehen wie hier im Maleachi dem Johannes zugeschrieben wird. Sie sind Engel des Herrn, und sollen auch, wie Johannes, als rechte Adventsboten vor dem wiederkommenden Herrn hergehen und ihm den Weg bereiten. Doch dies führt uns auf den zweiten Teil unserer Betrachtung:

2. Die Aufgabe der Adventsboten.

Eben hörten wir aus Maleachi 2,7 die ganze Amtsaufgabe eines Priesters bestehe darin, dass seine Lippen die rechte reine Lehre von der wahren Gotteserkenntnis und seines heiligen Willens bewahren solle, so dass andere aus seinem Munde das Gesetz Gottes erfahren und lernen können. Hier in unserer Stelle wird das alles zusammengefasst in diese Worte: er soll ein Bote des Herrn sein, der für den kommenden Heiland und Richter den Weg bereiten soll.

Jeder Prediger Gottes soll das Johannesamt fortsetzen. Er soll also hauptsächlich den Advent des Herrn predigen, wie hier steht: Bald und plötzlich wird kommen zu seinem Tempel der Herr, dessen Erscheinen ihr oft in törichter Weise herausfordert. Er ist der allmächtige Jehova, der Engel des Bundes, derselbe, der einst dem Mose erschien, der in Gestalt einer Wolken- und Feuersäule dem Volke Israel voranzog und am Sinai einen heiligen Bund mit ihm geschlossen hat. Siehe, er ist aber auch derselbe, der zu unserem Heil in der Fülle der Zeit in Bethlehem als Mensch geboren ist und Jesus heißt. Wohl ist er von seinem Volke verworfen, verurteilt und zu Tode gekreuzigt worden. Aber er ist auferstanden von den Toten und sitzt zur Rechten des Vaters.

Siehe, er kommt ganz gewiss wieder, spricht der Herr Zebaoth. Wer wird aber den Tag seiner Ankunft erleiden mögen? Und wer wird vor seinem Gericht bestehen, wenn er nun wird erscheinen? Habt ihr nicht gelesen, was schon 800 Jahre vor Christi Geburt der Prophet Joel (2,11) von der Wiederkunft des Herrn geschrieben hat? „Denn der Herr wird seinen Donner vor seinem himmlischen Kriegsheer lassen hergehen, denn sein Heer ist sehr groß und mächtig, welches seinen Befehl wird ausrichten; denn der Tag des Herrn ist groß und sehr schrecklich; wer kann ihn leiden?“ Und sagt nicht das Neue Testament überall dasselbe?

Kein Sünder kann vor seinen Flammenaugen bestehen. Nur die, welche durch aufrichtigen Bußglauben an das heilige Versöhnopfer Jesu Vergebung ihrer Sünde empfangen haben und dadurch rein geworden sind, werden dem Gerichte entrinnen. Da werden alle Schleier der Heuchelei, der Selbstgerechtigkeit und der falschen Glaubensmeinungen wie Spinnengewebe zerreißen und der wahre Wert jedes Menschen und seines ganzen Tuns und Lebens wird ans Licht kommen. Das ist es, was Maleachi hier sagt: Denn er (der Herr) wird dann sein wie das Feuer eines Goldschmiedes, welches alle unlauteren Bestandteile aus dem edlen Metalle ausscheidet; und wie die Seife der Wäscher, welche allen Schmutz auswäscht und wegnimmt.

Aus diesen Worten, liebe Christen, ist die Aufgabe der Pastoren deutlich zu erkennen. Sie sollen, kurz gesagt, rechte Adventsboten des Herrn sein. Sie sollen durch

ernste, klare Predigt der Wiederkunft ihres Meisters, ihre Gemeinden vorbereiten, dass sie an dem großen Gerichtstage bestehen mögen.

Das ist es auch, was Paulus in der Epistel als die Hauptsache aufstellt, die die Gemeinden von ihren Pastoren fordern dürfen und sollen. Sie sollen sich als treue Hausverwalter Gottes erfinden lassen, die am großen Gerichtstage bestehen.

Es werden manche falsche Erwartungen an die Prediger gestellt. Einige Leute verlangen, die Geistlichen sollen sich um nichts weiter bekümmern als um ihre sonntägliche Predigt. Das ist falsch, denn rechte Seelsorger müssen sich um alles bekümmern. Andere verlangen von ihnen, sie sollen in manchen Fällen durch die Finger sehen und die Fünf eine grade Zahl sein lassen. Das ist abscheulich. Wehe den schwachen Geistlichen, die aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit das Recht Gottes beugen. Sie werden noch schlimmeren Lohn als der weichherzige Priester Eli empfangen. Doch auch von guter Seite und in guter Meinung wird oft Unbilliges von den Dienern Gottes verlangt. Sie sollen ganz ohne Fehler, wie reine Engel sein; sie sollen alles aufs Beste, ohne Irrtum und Mangel tun; sie sollen niemals ungeduldig oder hitzig werden, sondern sich alles gefallen lassen u.s.w. Das ist alles falsch und ungerecht.

Nur dieses Eine muss von uns Pastoren verlangt werden, dass wir in unserem Amte treu erfunden werden. Demnach sollen wir das Wort Gottes – nicht bloß die Evangelien und Episteln – sondern das ganze Wort Gottes auslegen, und zwar nicht bloß auf der Kanzel, sondern auch sonst im Lebensverkehr. Und dies soll nicht nach Willkür, sondern nach den Glaubensbekenntnissen unserer teuren Evangelischen Kirche und ihren Kirchenordnungen gemäß, geschehen. Ferner soll der Pastor seinem eigenen Hause wohl vorstehen, seine Kinder zum Gehorsam erziehen und der Gemeinde in jeder Beziehung mit heiligem Wandel und gutem Beispiel vorangehen. Er soll im Stande guter Werke erfunden werden; die Kranken besuchen, die Mühseligen trösten, die Widerspenstigen und öffentlichen Sünder warnen und strafen; kurz die Ehre seines Herrn und seiner Kirche in jeder Beziehung eifrig wahren und aufrecht erhalten.

Das ist die Amtsaufgabe aller Diener Gottes des Herrn, wie sie im Alten Bunde, besonders Hesekiel 33 und im Neuen Testamente im 1. Tim, Kapitel 3, als ihre Instruktion aufgeschrieben ist. Das allein soll man von allen Adventsboten des Herrn erwarten.

3. Die Verantwortung der Adventsboten.

Welche hohe Verantwortung, welch furchtbares Gericht erwartet die Diener Gottes! Hier steht **Vers 3:** *Er, der wiederkommende Herr, wird dann sitzen und schmelzen, und das Silber reinigen, er wird zuerst und ganz besonders die Kinder Levi, (das sind alle Prediger und Lehrer seines Volkes) reinigen und läutern wie Gold und Silber.*

Dann erst werden sie dem Herrn Speisopfer bringen können in Gerechtigkeit, wie es vor Gott recht ist. Vers 4. Und dann wird dem Herrn wohlgefallen das Speisopfer Juda und Jerusalems, wie vorhin und vor langen Jahren, nämlich den Zeiten Mosis, Davids und Salomos.

Sehet da! Maleachi sieht über die erste Ankunft des Heilandes hinweg. Seine zweite Ankunft zum Gericht erscheint ihm als die große Hauptsache. Der heilige Gott, der ein verzehrendes Feuer ist kann nur dann wieder bei den Menschen wohnen, wenn die Sünde weg ist. Darum ist der Tag seiner Ankunft zugleich ein großer Gerichtstag über alle Frevler, die sich nicht durch das Versöhnblut von Golgatha geheiligt haben. Alle Völker werden in

dieses Gerichtsfeuer kommen, – aber am ersten und schärfsten seine Prediger, die seinen Advent vorbereiten sollten.

O, welch eine schreckliche Verantwortung erwartet sie!

Das hat St. Paulus vor Augen, da er in der Epistel schreibt: „Mir ist es ein Geringes, dass ich von euch gerichtet, oder beurteilt werde, oder von einem menschlichen Gerichtstage; auch richte ich mich selber nicht.

Der Herr ist es, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren.“

Es gibt ein zweifaches Beurteilen der Diener Gottes, ein lobendes und ein tadelndes. Für beides werden gewöhnlich falsche Maßstäbe angelegt. Ein solcher falscher Maßstab ist z. B.

➤ die Beliebtheit. Der Apostel wirft ihn weg, da er spricht: Es ist mir ein Geringes, von euch be- oder verurteilt zu werden. So hatte auch unser Meister gesagt: „Wehe euch, wenn euch jedermann wohlredet.“ Besser ist es, von den Bösen gehasst zu werden.

➤ Ebenso falsch ist: die öffentliche Meinung. Die Menge will stets das Schlechte. Die Majorität, oder Stimmenmehrheit ist am wenigsten im Reiche Gottes maßgebend. Oder sollten die Diener Gottes etwa nach ihren „äußerlichen Gaben, oder ihren Erfolgen beurteilt werden? Nein, die Gaben hat Gott verschieden ausgeteilt und die Erfolge im geistlichen Ackerwerke sind oft nicht sichtbar.

Soll man denn aber den Geistlichen gar nicht beurteilen? Ja, gewiss! Aber nur ein Maßstab ist richtig, und das ist Gottes Wort. Danach allein können und sollen die Gemeinden ihre Pastoren richtig beurteilen. Das gebietet sogar der Herr Jesus, da er spricht Matth. 7,15: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten! An ihren eigenen Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Ebenso sagt sein Apostel Johannes: „Kinder, glaubt nicht einem jeglichen Geiste. Jeder, der nicht predigt, dass Jesus der in das Fleisch gekommene Gott ist, der ist kein rechter Prediger Gottes. Mit dem habet nichts zu schaffen.“ Also Lehre und Wandel der Pastoren soll man prüfen. Das ist auch bei Pfarrwahlen das ausdrückliche Recht der Gemeinden. Merket wohl! Wenn die Gemeinden nicht so oft im Sündenschlafe gelegen hatten, so waren nicht so Viele Vernunftprediger und andere Mietlinge auf die Kanzeln gekommen, und hatten nicht ganze Menschenalter hindurch im Amte gesessen und die Gemeinden vergiftet. Und nun sehet euch vor! In den zukünftigen „letzten“ Zeiten, die nahe sind, wird der Geist des Unglaubens die Gemeinden beherrschen. Da werden sie sich auch solche Geistliche wählen, wonach ihnen die Ohren jucken (2. Tim. 4,3) Das wird ein Gericht Gottes über sie sein, weil sie die heilsame Lehre der Wahrheit nicht hören wollen. Dann haben sie keinen treuen Wächter mehr auf der Zinne. Tag Wort Gottes ist dann teuer und selten im Lande und die Seelen müssen verhungern.

Noch ist Gnadenzeit. Noch stehen viele gläubige, treue Zeugen auf den Kanzeln. Erkennt das, und nutzt die Zeit aus, wie Joseph! Sammelt die übrigen Brocken des Himmelsbrotes, das euch jetzt reichlich dargeboten wird, auf dass nichts umkomme!

Amen

IV.

Am 4. Sonntage des Advent.

Hört die Botschaft des vierten Advent!

Jesaja 40,1 – 11

Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden.

Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet.

Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.

Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; siehe, da ist Gott der HERR! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.

Sowohl Evangelium als Epistel weisen auf die Nähe des kommenden Herrn. „Er ist mitten unter euch getreten!“ ruft Johannes im Evangelio „Er ist nahe!“ ruft St. Paulus in der Epistel. Er sagt uns auch, was die Nähe des heiligen Christ in uns bewirken soll, nämlich: Freude, Lindigkeit, Sorgenfreiheit und Gottesfrieden.

Der vierte Advent hat also eine freundliche, einladende Stimme. Er ist ja der Türsteher des Herrn, der den Weihnachtssaal des Königs Jesus öffnet, und uns hineinschauen lässt in den Weihnachtsglanz. – Dies alles drückt auch unser alttestamentlicher Text aus, welcher dem zweiten Hauptteile der Weissagungen des Jesaja, dem Trostbuche Israels, entnommen ist. Auf den Flügeln der Gottesbegeisterung schwingt sich der Prophet hier auf den Gipfel der alttestamentlichen Offenbarung, und eröffnet dein Volke den seligsten Fernblick auf den Advent des Herrn.

Am vorigen Sonntage wurde uns die hohe Würde, Aufgabe und Verantwortung der Adventsboten vor Augen gestellt. Heute wird uns zugerufen

Hört die Botschaft des vierten Advent!

1. sie ist tröstlich und freundlich (Vers 1 – 5),
2. sie ist lieblich und ernst (Vers 6 – 8),
3. sie ist gewaltig und herrlich (Vers 9 – 11).

1. Sie ist tröstlich und freundlich.

Jesaja sieht hier, 700 Jahre vor Christi Geburt, im Geiste die Knechtschaft des Volkes in Babel und dann die Ankunft des Messias voraus. Er ruft den Propheten und Predigern zu: „Tröstet, tröstet mein Volk! Redet mit Jerusalem freundlich,“ d. h. ans Herz, dass sie Vertrauen fassen. Ihre Ritterschaft, d. h. hier ihre harte Dienstzeit und Knechtschaft in Babel, dann aber auch aller schmachvolle Teufels- und Sündendienst, hat ein Ende „Zweifältiges,“ nicht bloß Strafe vollauf, sondern auch doppelte Gnade wird ihr zu teil für ihre Schuld. Wo die Sünde mächtig war, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden. „Horch!“, sagt er, „schon vernehme ich im Geiste die Stimme eines Predigers, der in der Wüste, durch welche der Herr ziehen muss, um zu seinem Volke zu gelangen, so ruft: „Bereitet dem Herrn den Weg,“ wie es für den kommenden König sich geziemt. Alle Tale, das sind die niedergedrückten, tief gedemütigten Herzen, also die armen Kreuzträger die um ihre Sünde Leidtragenden, sollen erhöht werden. Die Berge aber, das heißt die stolzen, hochmütigen Herzen, und alle Höhen der gottlosen Welt, sollen geniedriget werden. Die krummen und höckerigen Wege der Unredlichkeit und der Schalkheit sollen schlicht und eben gemacht werden, denn der große König kommt. Seine Herrlichkeit soll nicht bloß Israel, sondern „allem Fleische,“ das heißt allen Menschen kund werden.

So hörte Jesaja einen großen Propheten Gottes vor der Ankunft des Heilandes ausrufen. Der Name desselben war ihm noch ein Geheimnis. Wir aber wissen ihn nun. Es war der letzte und der größte Prophet des Alten Bundes, Johannes der Täufer. Der hat 700 Jahre hernach mit klarem Bewusstsein, im heutigen Evangelio, bezeugt: Ich bin die Stimme, von der Jesaja gesagt hat. Ich bin nicht selbst der Christus, sondern nur sein geringer Diener, und nicht wert, ihm den niedrigsten Dienst zu leisten, nämlich ihm die Schuhriemen aufzulösen. Er ist unendlich größer als ich, und längst vor mir gewesen. Er wird die Tenne fegen und sein Volk sichten, wie ein Landmann sein Getreide mit der Wurfschaufel von der Spreu reinigt.

Johannes hat die erste und die zweite Ankunft Christi in eine zusammengefasst. Er hat zwar das Tröstliche der Ankunft des Herrn nicht verkannt, aber doch mehr den Ernst der Vorbereitung auf den Gerichtsadvent und die richterliche Tätigkeit des Herrn hervorgehoben. Er hat seine ganze Kraft darauf verwendet, Bahn zu brechen und die Berge der pharisäischen Selbstgerechtigkeit und anderer Sünde abzutragen und zu niedrigen. Doch aber hat er die tröstliche und freundliche Seite der

Adventsbotschaft deutlich genug gepredigt indem er, auf Jesum hinweisend, bezeugte: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde tragt!

In gleicher Weise sollen alle christliche Prediger das Amt Johannis ausüben und die Wiederkunft Jesu vorbereiten. Auch uns Pastoren ist also dieser Zuruf geschehen: Tröstet, tröstet mein Volk! So höret denn alle, die ihr Gottes Volk seid! Wir sollen euch verkünden, dass eure Ritterschaft, das heißt, euer beschwerlicher Dienst der Sünde, zu dem der höllische Pharaon die Weltkinder zwingt, für euch ein Ende hat. Ihr seid frei, und habt für eure frühere Sünde zwiefältige Gnade empfangen. Darum nieder mit allen Höhen, ihr Selbstgerechten und Sichern! Erhebt euch, ihr Traurigen und Niedergeschlagenen, denn der Herr kommt auch jetzt in dieser Weihnachtszeit, und kommt endlich wieder in großer Herrlichkeit, allem Fleische sichtbar, merket wohl:

Ein Herz, das Demut übet,
Bei Gott am höchsten steht;
Ein Herz, das Hochmut liebet,
Mit Angst zugrunde geht.
Ein Herz das richtig ist
Und folget Gottes Leiten,
Das kann sich recht bereiten,
Zu dem kommt Jesus Christ.

Darum hört die Botschaft des vierten Advent! Sie ist tröstlich und freundlich; aber auch

2. Sie ist lieblich und ernst.

Es spricht eine zweite Stimme, nämlich die Stimme des Herrn selbst aus dem oberen Heiligtume **Vers 6 – 8:** „Predige!“ Er aber, nämlich der vorher bezeichnete Adventsprediger, dessen Stimme Jesaja im Geiste hörte, fragt: Was soll ich predigen? des Herrn Antwort aber lautet: *„Alles Fleisch ist wie Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorret, die Blume verwelket, denn des Herrn Geist bläset darein. Ja, das Volk ist das Gras. Das Gras verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“* Das soll der Inhalt aller seiner Adventspredigten sein. So hat auch nachher Johannes der Täufer die Vergänglichkeit alles Fleisches gepredigt. Und so sollen auch jetzt alle Prediger tun. Aber in einem ganz besonderen Sinne. Siehe zu, ob du den recht verstehst. Was verstehst du unter dem Worte „Fleisch?“ die Bibel meint damit nicht bloß alles, was Mensch heißt, und im Fleische lebt, sondern die ganze durch die Sünde verderbte Menschennatur. Hier ist zunächst an das jüdische Volk gedacht. In Hinsicht auf ihren Bestand ist die Menschennatur weiter nichts als „Heu“. Es ist schade, dass der liebe Luther hier das Wort Heu gesetzt hat. Er meint damit grünes, noch nicht gemähtes Heu, also Gras. Nun verstehen wir diese Bibelstelle ganz anders. Die Menschennatur ist also nicht gleich dem verwelkten Heu, sondern im Gegenteil wie frisches, saftiges grünes Gras. Das ist in der Tat ein lieblicher und tröstlicher Vergleich. Man denke sich nur eine schöne, saftige, smaragdgrüne Wiese, bedeckt mit tausend duftenden Blumen, ausgebreitet wie ein bunter Teppich. Das ist das Bild unserer Menschennatur, trotz der anhaftenden Sünde. Und so soll sie in Predigten geschildert werden. Ist das nicht sehr lieblich? Ja!

Aber – es ist ein ernstes „Aber“ dabei. In dieser Schönheit ist kein Bestand. Komm nach einigen Wochen wieder und siehe – die Sense des Schnitters fährt hindurch und die ganze blühende Pracht sinkt dahin. Oder versetze dich im Geist auf jene grünende und blühende Steppe der Jordanaue, wo Johannes den Advent des Herrn predigen sollte. Siehe, warum fliehen auf einmal Menschen und Tiere so erschreckt und verbergen sich? Was ist es, das wie ein wehklagender Todeshauch durch die angstvoll harrende Natur zieht? Der schreckliche Chamsim, der Glutwind kommt aus dem heißen Mittaglande herangeweht! Unter seinem glühenden Hauch welkt alles blühende Leben plötzlich dahin. In wenigen Stunden ist alles zu Staub und Asche geworden. – Und ach, geradeso ist es mit der Lieblichkeit unseres Fleisches. Siehe die liebliche Anmut der Kindheit, die strotzende Jünglingskraft, die knospende Jungfrauenschöne! Siehe des Mannes reife Vollkraft, seinen festlichen Mut, seine Tapferkeit und seine glanzvollen Taten! Siehe so ein ganzes Volk in gesunder Kraft und reicher Entfaltung seiner herrlichen Gaben! Das ist die lachende grüne Wiese. Aber o weh, wie bald sinkt alles das vor der scharfen Sense des Todes und vor dem Glutwinde des Verderbens dahin und verschwindet im Staube!

Doch das ist es eigentlich nicht, was die heilige Schrift hier lehren will. Das brauchte uns Gott nicht erst durch einen Propheten zu offenbaren. Das wissen wir alle schon durch die Vernunft und durch die tägliche Erfahrung. Auch die Heiden können dies nicht leugnen. Jesaja meint hier aber auch gar nicht den Gluthauch des Todesverderbens, der uns alle dahinrafft, sondern den Geist des Herrn. Er sagt: unsere sündliche Menschennatur müsse vergehen, wenn der Geist Gottes sie anblase oder anhauche. Das ist freilich etwas ganz anderes. Das wissen wir nicht von Natur. Darum musste es uns offenbart werden.

Nun erst sehen wir in die Tiefe dieses Gotteswortes: „Alles Fleisch ist wie Gras und all seine Güte wie des Grases Blume.“ Die Güte unseres Fleisches, das ist das Beste und Edelste, was unsere sündige Menschennatur in sich birgt und hervorbringen kann. Wir denken dabei an die herrlichen Gaben des Geistes, die Kräfte der Vernunft, die edlen Anlagen und Fähigkeiten unserer Seele und unseres Gemütes. Wie reichlich war diese „Güte des Fleisches“ z. B. bei dem hochbegabten Volke der Griechen und bei den tapferen Römern ausgebildet! Und wie üppig und herrlich sehen wir diese Güte auch noch an vielen ungläubigen, verweltlichten Christen und Juden unserer Tage! Wie mancher prangt im hellen Glanze reicher Kenntnisse und Wissenschaften; wie mancher strahlt als Dichter, als Künstler, als Forscher und Entdecker verborgener Naturkräfte, oder als scharfblickender Gesetzgeber und Staatsmann! Das sind köstliche Blumen. Siehe da, jener Mann zeichnet sich aus durch Sprachkenntnis; jener durch Erfindungstalent, jener durch Rechtschaffenheit und biedere Gesinnung. Das sind wieder herrliche Blumen. Und was duftet da zu deinen Füßen so lieblich und süß? Ist es nicht die zarte Blume der keuschen Sittsamkeit, der treuen Liebe, der weiblichen Anmut, und des natürlichen, guten Herzens? Ja, ja, die sündliche Menschennatur ist eine lachende grüne Aue voll herrlicher Blüten und Blumen. Aber, aber, alle diese Herrlichkeit des natürlichen Menschen hat keinen Bestand; sie kann das Himmelreich nicht ererben. Das alles muss erst zerknicken, ehe der Geist Gottes einen Menschen bekehren kann. Erkennt hier das heilige Geheimnis der Weisheit Gottes, das den Weisen dieser Welt verborgen ist und nur den Unmündigen offenbart wird. Die ganze Menschennatur ist Fleisch und ihre besten und edelsten Blüten können den Geist Gottes nicht vertragen, wiewohl er doch ein Lebensodem ist. Alle natürliche Tüchtigkeit muss vor der Adventsbotschaft wie Saulus vor dem Tore von Damaskus zusammenbrechen. Alle Nikodemus-Weisheit und Rechtschaffenheit muss durch Gottes Geist neu geboren werden, sonst kann sie das Reich Gottes nicht sehen, und noch weniger hineinkommen. Das wundersame Wort vom Kreuze macht alle Weisheit dieser Welt zur

Torheit. Die Predigt von dem Kindlein in der Krippe zu Bethlehem, von dem Zimmermann zu Nazaret, von dem blutig gezeißelten, dornengekrönten, gekreuzigten, gestorbenen und begrabenen Heilande dringt noch immer wie ein zweischneidiges Schwert durch die Seelen aller Hörer und macht allen eigenen Ruhm und alle hohe Meinung, die der Mensch von sich selbst hat, zu Schande und zu Staub.

Darum sagte Rosshack, ein geistestüchtiger Prediger Gottes, der nun auch schon beim Herrn daheim ist, in einer Predigt über diese Bibelstelle sehr treffend etwa so: „Sehet, wie ist das liebliche Bild von der blühenden Wiese plötzlich so ernst geworden! Wie traurig! Denn wir sehen, dass die Menschen dahingehen, an der ewigen Wahrheit vorbei, in die Schulen der menschlichen Weisheit. Sie haben ein Herz zum Lieben bekommen und doch für die höchste Liebe kein Herz. Vor jeder Menschengröße beugt man sich, aber die Majestät des Menschensohnes verachtet man. Auf die Sphärenklänge der ersten Schöpfung lauschen jetzt die Ohren der Forscher; aber das Geheimnis der zweiten Schöpfung erforschen so wenige, und die Harmonien des neuen Liedes der Erlösten klingen in wenigen Herzen.“

Ach ja, es ist wahr, die Christenheit, oberflächlich angesehen, gleicht jetzt einer lachenden Wiese voller Blumen. Aber vieles darunter ist nur Fleisch vom Fleische geboren und muss deshalb vergehen, wenn der Geist des Herrn darein blast und ein Neues schafft. Ist das nicht schmerzlich zu beklagen? Wir Christen sollten doch alle Geist vom Geiste geboren sein? Oder sollte vielleicht der Prophet um die Heidenwelt als Fleisch bezeichnen? Nein! Er ruft ausdrücklich **Vers 8: Ja, das Volk ist das Gras!** Das „Volk“ bedeutet aber nur das Volk Israel. Also nicht von der Welt, sondern vom Volke Gottes sprach er jene vorsündflutliche Klage: „sie sind Fleisch.“ Das ist uns zur Lehre und zur Warnung geschrieben. Wenn Israel, jenes erste erwählte Gottesvolk, dessen Name und Geschichte, dessen Verfassung und Land, dessen Zeiteinteilung und gesamtes Leben den Stempel Gottes trug, und bei dem nicht bloß die öffentliche Religionslehre, Rechtspflege und Sitte, sondern auch alle Künste und Handwerke und das ganze Familienleben bis auf Essen und Trinken, Hände- und Füßewaschen, kurz alles durch Gottes Wort geheiligt war – ich sage, wenn Israel trotz alledem doch Fleisch genannt wird – was soll dann mit den abgefallenen, ungläubigen und halbgläubigen Christen werden, die sich gar nicht in die heiligen Ordnungen und Sitten Gottes fügen und sich von seinem Geiste nicht strafen und ziehen lassen wollen? Lasset euch warnen alle, die ihr gegen das Kreuz des Herrn Jesu ankämpft und seinen Adventsruf nicht achtet! Sehet, das Judenvolk ist deshalb verdorret. Hütet euch, dass es euch nicht ebenso, ja noch schlimmer ergehe! So viel ist gewiss und wahrhaftig: Alle eure Herrlichkeit wird bald verwelken, aber das Wort unseres Gottes – mit seinen lieblichen Verheißungen und mit seinen ernsten Drohungen – bleibt in Ewigkeit. So höret endlich noch einmal diese so gewisse frohe Botschaft des vierten Advents:

3. Sie ist gewaltig und herrlich.

So spricht Jesaja **Vers 9 – 11:** „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, heb' sie auf und fürchte dich nicht, sage den Städten Juda: Siehe, da ist euer Gott!“ Höret wohl! Zion, die alttestamentliche Gottesgemeinde, soll als Mutter zuerst ihren Tochtergemeinden die frohe Adventsbotschaft predigen. Von Jerusalem soll, wie von einer hohen Kanzel herab, das Evangelium mit lautem frohen Posaunenschall ausgehen durch das ganze Land. Und auch

der Inhalt der Adventspredigt wird ihr gegeben: *„Denn siehe, der Herr Herr kommt gewaltig und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm.“* Hört ihr wohl? Der Kommende ist nicht ein bloßer Mensch, sondern der Herr Jehova selbst. Er kommt mit allmächtiger Königs-Majestät und bringt den verheißenen Segenslohn seinem Volk, das sich zu ihm bekehrt hat, aber auch gerechte Vergeltung allen seinen Feinden. Aber höret nur weiter, wie herrlich seine königliche Regierung nach seinem Advent geschildert wird **Vers 11:** *„Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte, indem er sie sammelt und liebevoll schützt, nährt und pflegt, er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen.“* Wie köstlich ist diese Adventsverheißung! Schon bei seinem ersten Advent, als er sein prophetisches und hohepriesterliches Amt auf Erden ausrichtete, hat er einen lieblichen Anfang der Erfüllung gebracht. Wie hat der gute Hirte damals sich so sorgsam bemüht, seine von falschen Hirten verwahrloste Herde zu sammeln und sie auf grüne Auen zu führen! Wie hat er die Kindlein geherzt und auf seine Heilandsarme genommen!

Doch dieser Text weist hin in die Zeit des Endes unseres Weltlaufes, wo das Volk Israel, wieder im heiligen Lande gesammelt, als die „Braut des Herrn“ sich rüstet und schmückt, seinen kommenden Bräutigam Jesus zu empfangen. Hier haben wir also den Inhalt der Adventspredigt, wie auch wir Heiden-Christen ihn predigen sollen. Wir sind ja zu Zion gehörig als „die Brautjungfern,“ wie der Heiland Matth. 25 sagt. Alle Gläubigen sollen nicht bloß selbst die Wiederkunft Jesu erwarten und sich durch ernste Heiligung des Lebens darauf vorbereiten, sondern auch gute Boten sein, die den Advent des Herrn anderen verkünden.

Liebe Christen! Noch wenige Tage, und die Wartezeit vor Weihnacht ist vorbei. Schon werden die Christbäume zugerüstet. Bald wird überall erklingen: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Aber ebenso ist auch die Weltenwoche bald zu Ende. Schon rüstet man eifrig im Himmel und auf Erden die Wiederkunft des Herrn. Sie wird gewaltig sein, denn er wird den Antichristus und sein Heer zerschmettern. Sie wird aber auch sehr herrlich sein, denn er wird sein Königreich dem Israel aufrichten, wie er verheißen hat. Dann wird alles erfüllt, was Jesaja hier verkündet. Im Friedensjahrtausend dieser Welt wird Jesus als königlicher Hirte sein Volk und alle seine Gläubigen mächtig und herrlich weiden. Da wird er die Lämmer, nämlich die Kinder und alle, die den Kindern gleich sind, wie ein liebender Hirte auf seine Arme nehmen. Die Schafmütter aber, das sind die Eltern, die Schulen, die Waisen- und Rettungshäuser, die Missionsanstalten, die Universitäten, kurz alles, was ein väterliches und mütterliches Erziehungsamt auf Erden zu verwalten hat, – wird er so sorgsam führen und beschirmen, wie ein guter, ja der beste Hirte.

Wie überaus festlich ist dieser Blick in die Endzeit, wo der Satan gebunden ist und die Kirche Gottes, frei von allem, was jetzt sie hindert und drückt, aufs Beste gepflegt, sich zur höchsten Blüte entfalten wird, die auf dieser Erde zu erreichen möglich ist! Auf diese Adventsherrlichkeit haben alle Propheten Gottes hingewiesen und alle Kinder Gottes gehofft. Auch der heilige Paulus hatte diese Herrlichkeit vor Augen, wie alle Apostel des Herrn. Nun lesen wir die alte liebe Epistel in neuem Weihnachtsglanze. Sie klingt uns wie der friedereiche und freudevolle Klang der silbernen Halljahrsposaune des letzten Jubeljahrtausends der Welt: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe! Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen

V.

Am 1. Christtage. (vorm.)

Wie der Prophet Micha den heiligen Christ vorausgeschaut hat.

Micha 5,1 – 5

Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit, dass die, welche gebären soll, geboren hat. Da wird dann der Rest seiner Brüder wiederkommen zu den Söhnen Israel. Er aber wird auftreten und weiden in der Kraft des HERRN und in der Macht des Namens des HERRN, seines Gottes. Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist. Und er wird der Friede sein.

Wenn Assur in unser Land fällt und in unsere festen Häuser einbricht, so werden wir sieben Hirten und acht Fürsten dagegen aufstellen, die das Land Assur verderben mit dem Schwert und das Land Nimrods mit ihren bloßen Waffen. So wird er uns von Assur erretten, wenn es in unser Land fallen und in unsere Grenzen einbrechen wird.

Weihnachten ist der Mittelpunkt der Weltgeschichte. Sie Krippe zu Bethlehem mit dem Christuskinde ist die leuchtende Sonne der ganzen Welt. Von ihr geht Licht, Leben, Liebe, Freude und Seligkeit aus. Wäre kein Weihnachten so wäre die Welt längst vergangen und verloren. Wie unsere ersten, durch Satans Trug in Sünde gestürzten Eltern, so hätten wir alle weinend unter dem Baume der Erkenntnis sitzen müssen. Seitdem aber der Engelsfürst Gabriel über Bethlehems Fluren in jener heiligen, für ewig geweihten Nacht zu armen Menschen sagen durfte: „Siehe, ich verkündige euch große Freude – denn euch ist heute der Heiland geboren,“ seitdem singen wir unter dem Christbaume: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat.“ – Die Menschen, die vor der ersten Weihnacht auf Erden lebten, haben 4000 Jahre lang, bewusst oder unbewusst darauf gehofft. Wir alle aber, die wir seitdem leben, und alle, die noch geboren werden, finden in der Weihnacht die Quelle alles Glückes und den Stern aller Hoffnung.

Weihnacht ist nicht bloß ein Fest für Kinder. Nein, es ist der Geburtstag des Königs Jesus, der in allen Landen der Erde, und wohl auch unter der Erde, im Paradiese, und über der Erde, im Himmel festlich begangen wird. Ihm zu Ehren sind heute so viele strahlende Bäume mit Geschenken und Liebesgaben beschert. Alle diese Geschenke aber sind nur ein schwaches Abbild des großen Weihnachts-Geschenkes, welches Gott selbst der Welt bescheret hat in seinem Sohne, damit wir sein Eigentum würden. – Darum ruft St. Paulus in der heutigen Epistel aus: Die heilsame Weihnachts-Gnade ist wie eine Sonne erschienen und leuchtet nun allen Menschen. Aber diese Weihnachtsfreude soll etwas in uns bewirken, was das Gesetz nicht konnte. Sie soll uns erziehen zu Gottes Kindern, die

züchtig, gerecht und gottselig leben mitten in dieser sündigen Welt, indem wir stets hoffen auf die, alle Christbäume überstrahlende Herrlichkeit des vom Himmel wiederkommenden heiligen Christ Gottes. Alles dies hat aber Gott schon über 700 Jahre vor Christi Geburt durch den Propheten Micha verkündigen lassen. Lasst uns deshalb jetzt zu unserer Erbauung hören:

Wie der Prophet Micha den heiligen Christ vorausgeschaut hat.

1. seinen irdischen Geburtsort,
2. seine königliche Würde,
3. seine geheimnisvolle Geburt,
4. sein herrliches Friedensreich.

1. Sein irdischer Geburtsort.

Der Prophet Micha, ein älterer Zeitgenosse des Jesaja, gebürtig aus der Stadt Moreshet bei Gath, hat in der Zeit von 758 bis 698 vor Christi Geburt, also ebenso lange wie Hosea, im Königreiche Juda gepredigt. Schon sein Name **Micha** das heißt: „Wer ist wie Gott?“ zeigt den Hauptinhalt seiner Amtsaufgabe an. Er hat in böser Zeit seinem durch äußerlichen Wohlstand übermütig gewordenen Volke zurufen müssen: „Sehet, wo ist ein solcher Gott, wie unser Gott?“ Er hat, durch Gottes Geist erleuchtet, ganz genau den Geburtsort des kommenden Messias anzeigen müssen. Er weist mit dem Finger darauf hin und spricht: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei.“

Dreierlei sagt der Prophet von des Heilandes Geburtsstadt:

1. den Namen;
2. den Beinamen;
3. ihre Kleinheit.

❶ Er nennt den Namen Bethlehem, und nicht die stolze Königsstadt Jerusalem. Und doch war es auch eine Königsstadt, denn König David, das Vorbild des Messias, war vor 300 Jahren darin geboren. Von dort sollte auch der wahre David, d. h. der Geliebte, der Heiland kommen. Dort bei Bethlehem, wo einst Rahel den geliebten Sohn Benjamin gebar, da sollte auch das Christkind geboren werden. Sehet, darum musste 700 Jahre später Kaiser Augustus, als ein unbewusster Diener Gottes jene Volksschätzung ausschreiben, infolge deren Joseph und Maria nach Bethlehem wandern mussten. Darum konnten auch die Schrittgelehrten auf Herodis Frage: „Wo der Christus geboren werden würde,“ so gewiss antworten: „In Bethlehem.“ Oder konnte es etwa noch zweifelhaft sein? Es gab noch ein anderes Bethlehem im Stamme Sebulon. Sollte der Prophet das meinen? Nein, er bezeichnet es ganz genau.

❷ Er nennt seinen Beinamen Ephrata. So hieß einst das Bethlehem im Stamme Juda; das heißt: die Fruchtbare. Diesen Namen hatte es davon, dass dort schöner, fruchtbarer Weizenacker war. Darum wurde es auch später „**Bethlehem**“

genannt, das heißt: „Weizenhaus“ oder „Brothausen.“ Der Prophet nennt diesen Namen mit Nachdruck, als wollte er sagen: Du wirst nun erst recht mit voller Wahrheit ein Brothaus werden. Und so ist es in der Tat geworden, weil Christus daselbst geboren ist. Unsere Glaubensväter¹ pflegten von Jesu zu sagen: Er ist unser Brot in dreifacher Beziehung:

1. im Reiche der Natur;
2. im Reiche der Gnade;
3. im Reiche der Herrlichkeit.

1. Im Reiche der Natur ist Jesus Christus unser Brot, denn durch ihn hat Gott alles geschaffen und durch ihn erhält, bewahrt und beschirmt er uns. „Ein jeder Bissen, den wir essen, soll seines Namens Denkmal sein.“ Jedes Tier, jedes Vöglein nimmt sein Futter aus seiner Hand, denn er hat auch die „seufzende Kreatur“ erlöst.

2. Im Reiche der Gnade aber, d. h. in seiner Christenheit auf Erden, ist er allein das wahre Seelenbrot, das wir im Worte und Sakramente essen. Sagt er doch selbst Joh. 6,32ff.: „Mose hat euch nicht wahres Himmelsbrot gegeben, sondern Ich bin das rechte Manna und Himmelsbrot.“ Ach, und was hat dieses Brot vom Himmel, seitdem es in den Acker der Menschenwelt gesaet ward, erleiden müssen! Wie ist es gereift in der Gluthitze der Trübsal, gedroschen in der Kelter Gethsemane, zermahlen und zermalmt in der Gerichtsmühle Gottes auf Golgatha, damit es endlich das süße Brot werde, das alle hungernde Seelen sättigt!

3. Darum ist er aber auch drittens unser Brot im Reiche der Herrlichkeit, denn dort im Reiche seines Vaters will er uns ewig speisen. Dort ist er selbst unser strahlender Christbaum, unter dessen ewigem Glanze alle seine Millionen Kinder, große und kleine, versammelt und reichlich versorgt werden.

③ Der Prophet weist aber auch hin auf die Kleinheit Bethlehems. *„Die du klein bist unter den Tausenden,“* d. h. zu klein, um unter die Stadtbezirke gerechnet zu werden, die tausend Familien besitzen. Wer hätte das gedacht! Was verachtet ist vor der Welt, das erwählt Gott. Die kleine Landstadt Bethlehem erhebt er zur höchsten Ehre. Sie soll der wichtigste Ort auf diesem Erdenstern, ja der Mittelpunkt des Weltalls werden.

Da seht, wodurch eine Stadt groß und berühmt wird. Die Welt meint, durch Mauern und Wälle, durch Handel und Reichtum, durch Eisenbahnen und hohe Schulen, und so weiter. Das Wichtigste aber ist, das Christus in einer Stadt geboren wird. Das geschieht noch heute, wo das Evangelium rein gelehrt, die Sakramente Christi richtig verwaltet werden und die Leute göttlich danach leben. Dadurch wird ein Ort in den Himmel erhoben. Wenn aber ein Land, oder eine Stadt, oder ein Dorf das Lebensbrot nicht bewahrt, so wird es, wie Kapernaum, bis in die Hölle erniedrigt werden. Da sehet auch, liebe Christen, was ein Menschenherz groß macht vor Gott. Wenn Christus in einem Herzen geboren wird, und wenn dies wahre Lebenslicht und Lebensbrot in ihm bleibt, dann ist das Herz, das von Natur eine unreine Stätte böser Geister ist, ein Bethlehem, ein Tempel Gottes geworden.

Doch wenden wir nun unseren Blick mit dem Propheten weiter auf den heiligen Christ und sehen:

1 Anmerkung: z. B. der Hofprediger Peter Tuckermann in Braunschweig 1624.

2. Eine königliche Würde.

Gottes Stimme sagt hier: *Aus dir soll mir der kommen, der über Israel Herr sei.*

Was liegt alles in diesen Worten! Aus dir, o du kleines Bethlehem, und nicht, wie die Menschen wohl erwarten, aus dem königlichen Jerusalem. Ja, aus dir gerade, wo mein Knecht David, der Mann nach meinem Herzen, geboren ward. Aus dir soll er mir kommen! Mir zum Dienste, mir zur Ehre und Freude, um meinen Ratschluss auszuführen, und mein Reich zu bauen.

Und wie soll er kommen, in welcher Gestalt? Etwa bloß als ein neuer Gesetzeslehrer und Prophet, wie Mose? Nein! Er soll kommen als der, der über Israel Herr sei. Also ein Herr, ein gebietender Herrscher, ein Fürst, ein Herzog, ja ein gewaltiger König wird er sein. – So schaut Micha die königliche Würde des heiligen Christ. Darum hat auch Daniel nachher ihn geradezu Fürst genannt und durch Gottes Erleuchtung auch die Zeit seines Auftretens genau vorher bezeichnet, da er Kap. 9,25 voraussagt: Bis auf Christum den Fürsten, sind 7 Jahrwochen und 62 Jahrwochen und in der 70sten wird er gewaltsam getötet. – So haben die Gläubigen des Alten Testamentes den Heiland mit Recht als einen herrlichen Fürsten aus Davids Königsstamm erwartet. Und so ist er auch wirklich gekommen, aber seine verblendeten Zeitgenossen haben ihn nicht erkannt. Das Geschlecht Davids war allmählich zu sehr herabgesunken und verarmt. Sie achteten nicht mehr darauf. Es war endlich nur noch eine Erbtöchter, eine edle Jungfrau namens Mirjam oder Maria, aus der Geschlechtslinie Davids übrig, und aus einer Seitenlinie ein Zimmermann namens Joseph. An ihnen musste die Verheißung erfüllt werden. Darum weisen die heiligen Evangelisten Matthäus und Lukas durch sorgfältig aufgestellte Geschlechtsregister nach, dass Jesus wirklich aus königlichem Geschlechte abstammt. Mögen nun jüdische und christliche Spötter auch dieses bezweifeln: mögen viele das königliche Amt Jesu nur geistlich und bildlich deuten, so bleibt es doch wahr, dass Maria eine geborene Prinzessin war, und dass der Herr Jesus, auch nach seiner menschlichen Seite, den höchsten und edelsten Stammbaum nachweisen kann, wie ihn kein König und Kaiser dieser Welt besitzt.

Diese Wahrheit erscheint uns jetzt unwichtig. Aber sie wird bald sehr wichtig und bedeutungsvoll werden, nämlich in der nicht fernen Zeit wo das Volk Israel zu Jesu sich bekehren und in ihm den Davidssohn erkennen wird.

Aber er ist nicht bloß Israels Herr, sondern auch unser Herr. Wir alle sind seine geringen Diener, Knechte und Mägde. Bekennen wir nicht allzumal mit Luthers köstlicher Erklärung des zweiten Artikels, die nach Form und Inhalt der schönste Satz ist, der je in deutscher Sprache geschrieben wurde: „Ich glaube, dass Jesus Christus mein Herr sei?“ – Haben wir ihm nicht in der Taufe und dann in der Konfirmation den Huldigungseid in seine königliche Hand geschworen: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und ergebe mich dir, dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, im Glauben und Gehorsam dir treu zu sein bis an mein letztes Ende?“ Wissen wir denn nicht alle, was wir an Jesu Christo für einen großem guten, lieben Herrn und König haben?

Ja, gewiss! Aber er ist nicht darum unser Herr, weil er über Israel König ist, sondern aus viel tieferem Grunde. Er ist unser Herr, weil er uns erschaffen hat. Er ist unser Herr, weil er uns mit seinem heiligen, teuren Blute erlöst hat. Er ist unser Herr, weil er nicht bloß wahrer Mensch und der Davidssohn, sondern weil er auch wahrer Gott ist, vom Vater in Ewigkeit geboren. Und auch dies können wir hier aus Micha lernen:

3. Seine geheimnisvolle Geburt.

Micha sagt hier über die Herkunft des Herrn diese wundersamen Worte: „*Welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her ist. Darum lässt Gott sein Volk plagen bis auf die Zeit, dass die, so gebären soll, geboren habe.*“ Zwei große Geheimnisse schaut Micha hier ahnungsvoll: Die göttliche Natur des Heilandes und seine jungfräuliche Geburt. Er erkennt voll tiefster Ehrfurcht, dass dieses Königs Ausgang, das heißt, sein Ursprung schon von Anfang der Welt, ja von Ewigkeit her ist. Zugleich sieht er aber auch voll Verwunderung, dass derselbe nach einiger Zeit, in welcher das Volk Israel wegen seiner Sünden durch fremde Völker als durch Werkzeuge Gottes, gezüchtigt und geplagt werden müsse, von einer menschlichen Mutter geboren wird. Und zwar siehet er im Geiste nur ein Weib vor sich, die den Heiland gebiert, sagt aber nichts von einem menschlichen Vater. Wie wundersam mag ihm diese Offenbarung erschienen sein, die er empfing, ohne sie ganz zu verstehen! Die volle Erkenntnis dieses Geheimnisses konnte ja erst später bei der Menschwerdung Gottes kund getan werden. Die Propheten konnten auch erst durch den Glauben erkennen, was ihnen von Gott über die Zukunft gesagt war. (1. Petr. 1,11) Micha war aber nicht der Einzige, den Gott in das Geheimnis der gottmenschlichen Geburt des Heilandes blicken ließ. Bald nach ihm hatte Jesaja eine ähnliche Offenbarung. Er ruft, Jes. 9,6.7, indem er die Geburt Christi vorausschaut, voll hoher Weihnachtsfreude aus: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft auf seiner Schulter liegt, und er heißt – wie ein bloßes Menschenkind nie heißen könnte – Wunderbar, Rat, Kraft-Held, (starker Gott), Ewig-Vater, Friedefürst. Auch setzt er hinzu, dass er auf Davids Thron sitzen und dass sein Königreich ewig dauern werde. Im Kap. 7,14 hatte er aber dem gottlosen Könige Ahas das göttliche Wunderzeichen angezeigt: Es werde einst eine Jungfrau schwanger werden und einen Sohn gebären, den würde man den Immanuel, d. h. den Gott-mit-uns nennen. Und wiewohl er nachher, Kap. 11,1 denselben Heiland wie eine Rute, d. h. wie einen unscheinbaren zarten Wurzelschössling aus dem abgehauenen Stamme Isais, des Vaters Davids aufsprießen sieht und also die geringe und arme Geburt des Christkinds weissagt, so muss er doch gleich hinzusehen, dass auf ihm der siebenfache heilige Gottesgeist ruhen werde. Und doch sieht er später (Kap. 53) diesen göttlichen Mann wie ein Lamm zur Schlachtbank gehen und für die Sünder sterben. Wie dies alles sich in dem kommenden Heilande vereinigen und erfüllen würde, das überließ er, wie alle Propheten, dem Walten des treuen Gottes.

Wir aber, liebe Christen, wir wissen nun mit seliger Weihnachtswonne, dass alles dies und noch viel mehr in Jesu Christo erfüllt ist. Das Kind in der Krippe von Bethlehem ist der Jungfrauen-Sohn Immanuel, der Sprössling aus der Wurzel Isai. Wir preisen heute mit den Engeln des ewigen Vaters einiges Kind, das für uns in den Tod gegangen. Was Micha von ferne geahnt, das wissen wir nun hell und klar aus dem eigenen Munde des heiligen Christ. Sein Ausgang ist von Ewigkeit her. In ihm ist das ewige Wort Fleisch geworden. Nach seiner göttlichen Natur vom Vater in Ewigkeit geboren; nach seiner menschlichen Natur von der Jungfrau Maria geboren, ist Jesus Christus der heilige Gottmensch, der Mittler des Neuen Testaments, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Darum hat aber auch sein stellvertretendes Leiden, Sterben, Auferstehen vollgültige und ewige Kraft für alle armen Sünder, die es im Glauben annehmen. Das ist unsere höchste Weihnachtsfreude. Wir sind durch ihn mit Gott versöhnt. Ja, noch mehr, wir sind durch ihn teilhaftig geworden der göttlichen Natur (2. Petr. 1,4). Darum können wir mit Luther jubelnd

Was kann euch tun die Sünd' und Tod?
Ihr habt mit euch den wahren Gott
Lasst zürnen Teufel und die Höll',
Gott's Sohn ist worden eur' Gesell'.

Er kann und will euch lassen nicht;
Setzt nur auf ihn eur' Zuversicht
Und mögen euch viel fechten an,
Dem sei Trotz, der's nicht lassen kann.

Doch der Prophet Micha hat noch etwas vom heiligen Christ vorausgeschaut, was unsere Weihnachtsfreude noch vermehret, und das wir nun zuletzt noch betrachten:

4. *Sein herrliches Friedensreich.*

Der Prophet fährt fort: „*Da werden dann die übrigen seiner Brüder wiederkommen zu den Kindern Israel.*“ Sonderbar! Kaum hat er die Geburt des Heilandes geschaut, so berichtet er gleich hinterher die Sammlung der Juden aus allen Völkern und ihre Wiederkehr ins heilige Land. Er sieht also hinweg über das erste Auftreten des Heilandes, über sein Predigen und seine Wundertaten, über sein Leiden, Sterben, Auferstehen und Himmelfahrt. Ja, er sieht hinweg über die ganze Zeit von der Himmelfahrt bis zur nächsten Wiederkunft des Herrn. Er sagt nichts von der Verwerfung und Zerstreung seines Volkes, nichts von den Zeiten der Heiden, die nun an Stelle Israels in das Reich Gottes eingehen. Der Geist Gottes trägt ihn auf Adlers Schwingen über Jahrtausende hinweg und zeigt ihm die Rückkehr Israels und gleich darauf die Ausrichtung des herrlichen Friedensreiches am Ende dieses Weltlaufes. Und dieses Königreich des Herrn beschreibt er in hellen Farben, wie im Weihnachtsglanze strahlend. Er sagt, der aus dem Geschlechte des Hirten David geborene Heiland werde auftreten als ein guter Hirte und sein Volk weiden in der Kraft des Herrn und in der sieghaften Majestät seines Gottes. Sein zu ihm bekehrtes Volk aber werde dann unter ihm in Frieden wohnen, denn er würde zu derselben Zeit herrlich sein, soweit die Welt ist. Gerade so war ja schon im 72sten Psalm die herrliche Herrschaft des großen Priesterkönigs Jesus geweissagt. Micha sieht im Geiste diesen Davids sehn, wie er in Gottes-Majestät und Kraft die Völker weidet, und ruft entzückt aus: In ihm werden wir den Frieden haben! Das heißt nicht bloß: Er wird Frieden bringen, sondern er ist selbst der Friede, der echte Salomo, der wahre Friedensfürst, der den Frieden in sich trägt und ihn seinen Untertanen gibt. Voll Trost sieht er, dass dann alle Feinde Gottes und seines Reiches bezwungen sein werden. Die heidnische Weltmacht Assur wird uns nicht mehr ängstigen dürfen. Auch der letzte Assur (der Antichrist und sein gottfeindliches Heer) „*wenn er in unser Land einfallen und in unsere Paläste treten wird,*“ ist dann niedergeworfen, denn der Herr wird sieben, d. h. eine vollkommene Zahl auserwählter tapferer Völkerhirten über ihn erwecken, ja, wie zum Überflus, acht Fürsten und Heerführer gegen ihn aussenden. Die werden unter Leitung ihres himmlischen Oberfeldherren den Feind schlagen und das Reich Assurs und des alten Empörer Nimrod zerstören. Dann, wenn die gottfeindlichen Gewalten besiegt und unterworfen sind, dann wird das Reich Gottes äußerlich und innerlich sich zu herrlichster Blüte entfalten und die ganze Erde bedecken.

Liebe Christen! Dieser Blick von der Krippe in Bethlehem in die Herrlichkeit des Friedensreiches Jesu am Ende der Tage, ist uns Heidenchristen etwas ungewohnt. Man hat uns diese herrliche Aussicht in die Zukunft bisher meist geistlich und bildlich gedeutet, man hat immer nur von der letzten Wiederkunft des Herrn zum Weltgerichte gepredigt, die doch erst nach dem Friedensreiche geschehen wird. Aber es muss auch dies gepredigt werden, denn die Zeit der Erfüllung ist nahe. Freilich, wohl ist es unsere Hauptsache, dass wir durch die heilsame Gnade Gottes zur Buße, zum Glauben und zur Heiligung treiben lassen, und dass wir durch Christi Blut wirklich erlöst und gereinigt, uns als rechte Glieder seines Volkes durch gute Werke erweisen. Aber denke niemand, dass das, was wir von Micha über die Zukunft gehört haben, nicht in eine Weihnachtspredigt gehöre. Im Gegenteil. Auch Paulus hat in der heutigen Epistel es gerade wie Micha gemacht und sagt: Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, unseres Heilandes Jesu Christi.

Amen

VI.

Am 1. Christtage. (nachm.)

Zwei göttliche Wahrzeichen sind es, woran der heilige Christ zu erkennen ist.

Jesaja 7,10 – 16

Und der HERR redete abermals zu Ahas und sprach: Fordere dir ein Zeichen vom HERRN, deinem Gott, es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe! Aber Ahas sprach: Ich will's nicht fordern, damit ich den HERRN nicht versuche.

Da sprach Jesaja: Wohlan, so hört, ihr vom Hause David: Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht? Müsst ihr auch meinen Gott müde machen? Darum wird euch der HERR selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel. Butter und Honig wird er essen, bis er weiß, Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen. Denn ehe der Knabe lernt Böses verwerfen und Gutes erwählen, wird das Land verödet sein, vor dessen zwei Königen dir graut.

Zum lieben Weihnachtsfest will vor allem Herz und Gemüt sich erbauen an der Liebe Gottes, die uns seinen Sohn gab. Man möchte in der Predigt nicht gern gelehrte Auseinandersetzungen aus der heiligen Schrift hören, die mehr den Verstand befriedigen, sondern vielmehr unmittelbare Herzenshingabe. Doch die Weihnachtsbotschaft ist nicht bloß Gefühlssache, sondern sie geht den ganzen Menschen an. Sie muss also nicht bloß auf Gefühl und Empfindung des Herzens wirken, sondern auch auf Verstand, Erkenntnis und Willen. Das erkennen wir auch aus dem schwierigen Prophetenworte, das uns hier vorliegt. Wir fühlen wohl, dass es sich auf Jesum, das Weihnachtskind, bezieht, aber der Verstand möchte doch erst erkennen, wie diese Beziehung zu verstehen und wie sie möglich ist. Wenn uns das gelingt, so wird unser Glaube durch die neue Erkenntnis gewisser und zuversichtlicher. Der Herr gebe uns solchen doppelten Segen, wenn wir den Hauptgegenstand unserer Weihnachtsbetrachtung so fassen:

Zwei göttliche Wahrzeichen sind es, woran der heilige Christ zu erkennen ist.

1. Er muss ein Jungfrauensohn sein und Immanuel heißen.
2. Jesus ist der Jungfrauensohn und der Immanuel.

1. Der Heiland muss ein Jungfrauensohn sein, und Immanuel heißen.

Jesaja führte sein heiliges Prophetenamt im achten Jahrhundert vor Christi Geburt. Die Worte unseres Textes redete er zum Könige Ahas, der ein halbgläubiger Mann war. Es war damals eine böse, gefährvolle Zeit. Zwei feindliche Könige bedrängten das Reich Juda, nämlich der König von Israel und der König von Syrien. Ahas suchte nicht bei Gott Hilfe, sondern setzte im stillen seine Hoffnung auf ein Bündnis mit dem Weltteiche Assyrien. Da tritt der Prophet Jesaja mit seinem 17-jährigen Sohne Sear-Jasub vor ihn und spricht: Gott allein ist es, der dich von den zwei Königen befreien wird. Noch ist Gott dein Gott und hat dich nicht verworfen. Er will dir helfen. Fordere dir ein Wahrzeichen, woran du solches erkennen kannst. Ich gebe dir Vollmacht, ein Zeichen am Himmel oder eine Erscheinung aus der Unterwelt zu fordern.

Aber Ahas, durch Unglauben ungehorsam, spricht: *„Ich will keines fordern, dass ich den Herrn nicht versuche.“*

Der Heuchler! Wenn Gott ihm solches anbietet, so ist es kein Versuchen. Haben doch die heiligen Erzväter oft Zeichen erbitten dürfen. Hatte doch der Richter Gideon einst sogar zwei Wunderzeichen von Gott verlangt und auch empfangen. Aber da sehen wir, wie es die Ungläubigen und Halbgläubigen machen. „Glauben wollen sie nicht, ohne zu sehen: und wenn ihnen Zeichen zu sehen angeboten werden, damit sie glauben, so wollen sie auch nicht sehen.“ In diesem Augenblicke entscheidet sich nicht bloß das Lebenslos des Ahas, sondern auch das Geschick seines ganzen Volkes Israel über 2000 Jahre hinaus. Ahas entscheidet sich für den Unglauben und wird deshalb samt seinem Volke verworfen. Der Prophet aber, mit Recht erzürnt, spricht zu ihm: Wohlan, so höret ihr vom Hause Davids: Ist es euch zu wenig, dass ihr Menschen (nämlich uns Propheten) beleidigt, ihr müsset auch meinen Gott beleidigen? Nun wird, euch zur Strafe, Gott selbst ein Zeichen geben und zwar ein so wunderbares, dass ihr daran irre werden und straucheln werdet. Nur wenige Gläubige werden sich daran aufrichten und halten.

Und welches Zeichen ist es, welches der Herr in jenen entscheidungsvollen Augenblicken dem Propheten ins Herz gab? Hört es! *Siehe, eine Jungfrau wird schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel* (Gott mit uns). *Der Knabe wird Milchspeise und Honig essen*, das heißt bloße Hirtenspeise, weil das ganze Land, welches sonst fruchtbares Ackerland war, durch den Krieg zu einer bloßen Weidentrift werden wird. Aber ehe der Knabe so alt wird, dass er den Vater- und Mutternamen stammeln kann, also nach etwa einem Jahre (siehe Kap 8,4), wird das erfüllt werden, was ich dir sage: Das Land, sowohl Ephraim als auch Syrien vor dessen beiden Königen du jetzt Furcht hast, geplündert und verödet sein; und eher als ein Jüngling selbständig Böses und Gutes erkennen lernt, wird auch das Land jener Könige wüste und völkerleer sein.

Wundersames Wahrzeichen! Wie kann ein Jungfrauensohn geboren werden? Woher soll ein Immanuel, ein Gott-mit-uns, kommen? Wir Christen, wenn wir das lesen, oder hören, sind zwar sogleich mit der Antwort bereit, indem wir an Jesum, den Christ Gottes, denken. Aber der erschien ja erst 736 Jahre später. Wie konnte dessen Geburt ein Zeichen für Ahas sein, dass er daran die Wahrheit jener Worte, des Propheten erkennen konnte? Das war nicht.

Wir sehen daraus, dass schon damals eine vorläufige Erfüllung der beiden göttlichen Wahrzeichen stattgefunden haben muss.

Und so ist es in der Tat. Die wunderbare Weissagung von dem Jungfrauensohne und dem Immanuel ist schon in damaliger Zeit in gewisser Weise in die sichtbare Erscheinung getreten. Aber wie? Wir erfahren es aus dem achten Kapitel. Jesaja sollte samt seiner Familie eine lebendige Predigt Gottes sein. Sein Ehefrau war auch eine Prophetin, aber seit 17 Jahren, wie Sarah, verschlossen, und hatte nach menschlicher Meinung keine Hoffnung mehr, noch einmal Mutter werden zu können. Und siehe, dieselbe empfängt durch wunderbare, außergewöhnliche Wirkung des Willens Gottes, als ihr Gatte damals von der Königsburg zu ihr kam, einen Sohn. Der Prophet sagt dies feierlich vor Zeugen im Namen Gottes voraus, als die Erfüllung jenes Wahrzeichens. Es geschieht, wie er gesagt. Zu allgemeiner Verwunderung wird dieser zweite Isaak geboren. Und siehe, nach einem Jahre, ehe der Knabe den Vater- und Mutternamen stammeln konnte, da ward das, zur Weidentrift verwüstete Land von den beiden feindlichen Königen befreit, infolge der Vorgänge, die wir im zweiten Buche der Könige 16,9 und 17,6 nachlesen können. Als aber etwa 18 Jahre später der Jüngling zum selbstbewussten Manne sich entfaltete, geschah es wirklich, dass jene feindlichen Länder durch Gottes Strafgericht von ihren Bewohnern entblößt waren (Lies 2. Kön. 9,29) – Damals hat der Prophet auf eine große metallene Tafel, mit Menschengriffel, das heißt „in allgemein verständlicher Schrift“ die Worte schreiben müssen, die in unserer Luther-Bibel so lauten: Raubebald! Eilebeute! Und diese Tafel hat er in Jerusalem öffentlich aushängen müssen Ja, um die Erfüllung jener göttlichen Wahrzeichen noch auffallender zu machen, nannte Jesaja seinen wundersam geborenen Sohn nicht Immanuel, sondern, wie auf jener Tafel stand: „Raubebald, Eilebeute.“ Warum aber nannte er ihn nicht Immanuel? Weil er in heiliger Ehrfurcht wusste, dass der wahre Immanuel einst noch kommen und von einer wirklichen Jungfrau geboren werden würde. Sein Sohn Raubebald sollte also eine lebende Predigt für jene Zeit sein, in welcher geschah, was sein Name sagte. Und es ist wirklich so geschehen, im Jahre 740, dass Syrien und Samarien ein Raub und eine Beute der Assyrier wurden, und zugleich wurden die zehn Stämme Israels in die assyrische Gefangenschaft weggeführt.

Wie höchst wundersam ist doch Gottes Wort! Wie seltsam sind seine Zeichen und Wege!

So war also wirklich in jenem wunderbaren Sohne des Propheten dem Volke ein göttliches Wahrzeichen gegeben. Aber damit nicht genug. Es waren ihm mit diesen Worten zugleich Wahrzeichen für die Zukunft, nämlich Kennzeichen des verheißenen Messias und Heilandes gegeben, von dem der damals gleichzeitig lebende Prophet Micha voraussagte, dass er einst in Bethlehem Ephrata geboren werden solle. An ihm würden jene beiden Zeichen völlig erfüllt.

Sehet da, wie sich die göttliche Weissagung stufenweise erfüllt! Schon Abraham empfing 2000 Jahre vor Christi Geburt in seinem Sohne Isaak ein lebendiges Vorbild des Heilandes. Tausend Jahre später empfing David, da er sich nach dem erwarteten Messias sehnte, in seinem Sohne Salomo ein Unterpfand. Sein Sohn Salomo war ihm ein zeitweiliger Stellvertreter und ein lebendiges Vorbild des wahren Salomo, d. h. Friedefürsten Christus. Nun kam auch noch diese Weissagung des Jesaja hinzu. Somit hatte die Gemeinde des Alten Bundes in den sieben Jahrhunderten vor der Menschwerdung Gottes unter anderen Zeichen auch diese beiden, woran sie den

kommenden Heiland erkennen sollten: Er muss ein Jungfrauensohn sein, und muss ein Immanuel, nicht bloß heißen, sondern in Wahrheit sein. Die Ungläubigen hatten also keine Entschuldigung wenn sie an dieser Weissagung Anstoß nahmen, denn sie hatten ja die vorläufige Erfüllung an jener Prophetin und ihrem Sohne gesehen. Die Gläubigen konnten sich an jener vorläufigen Erfüllung aufrichten und stärken.

Diese Wahrzeichen sind aber endlich nur in einem einzigen Menschen erfüllt. Dieser eine Mensch ist das Kind der gebenedeieten Jungfrau Maria, in der Fülle der Zeit, das ist aus der Höhe der Weltenwoche dieses Zeitlaufes geboren zu Bethlehem Ephrata, Jesus Christus. Davon wollen wir uns zu unserer Freude überzeugen:

2. *Jesus ist der Jungfrauensohn und der Immanuel.*

Es waren über 700 Jahre verflossen, seitdem Jesaja dem Volke jene bedeutsamen Wahrzeichen gegeben hatte. Der Prophet Daniel hatte inzwischen noch von Gott die Offenbarung bekommen, dass der Christus in 70 Jahrwochen, d. h. in 490 Jahren nach der Rückkehr des Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft kommen solle. Die Fülle der Zeit, der Höhepunkt dieser Erdenzeit, war gekommen. Nun musste der verheißene Christ Gottes erscheinen. Alles Volk wartete mit Spannung auf ihn. Aber sie hatten nicht recht acht auf die Zeichen, die Gott gegeben hatte. Sie dachten weniger an seine wundersame Geburt und sein Auftreten in Niedrigkeit, sondern an sein Kommen als glanzvoller König. Unterdessen bereitete Gott das Kommen seines Sohnes in die Welt ganz anders als sie gedacht – und doch ganz so, wie er durch die Propheten angezeigt hatte.

Aber niemand achtete darauf, obwohl seine Ankunft mit auffallenden Zeichen am Himmel und auf Erden mitgeben war. Und als er endlich auftrat und bezeugte mit holdseligen Worten und großen Taten, dass er der Erwartete sei, da glaubten sie ihm nicht, sondern verwarfen ihn und haben ihn endlich voll Zorn am Kreuze.

Es ist unbegreiflich, warum Schriftgelehrte und Priester nicht nach den prophetischen Wahrzeichen geforscht haben. Wenn sie das ehrlich getan hätten, so müssten sie erkennen, dass Jesus von Nazareth wirklich der Christ Gottes war. Zwar wussten sie ganz genau, dass er in Bethlehem geboren werden müsse, und wiesen selbst jene Weisen aus dem Morgenlande dorthin. Aber sie selbst gingen nicht hin. Sie hatten gewiss von der Engelserscheinung gehört, die der Priester Zacharias gehabt hatte. Sie sahen gewiss alle den wunderbaren Jakobsstern. Sie vernahmen wohl von der frohen Kunde der Hirten. Sie sahen zwölf Jahre später jenen wunderbaren Knaben in ihrer Mitte und wunderten sich seiner göttlichen Antworten. Sie hörten später die mächtigen Zeugnisse Johannis des Täufers, der mit dem Finger auf Jesum hinwies. Und sagte: Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Aber wir lesen nirgends, dass sie den Herrn Jesum nach seiner Abstammung und nach den Umständen seiner Geburt gefragt hätten. Hätten sie die Nachkommen des Geschlechtes Davids immer im Auge behalten; hätten sie die letzten Sprösslinge dieser Königsfamilie, den Zimmermann Joseph und die Jungfrau Maria befragt, so hättest sie wohl die Wahrheit erfahren müssen. Doch sie nahmen Anstoß an der Niedrigkeit dieser im Laufe der Zeit verarmten Davidskinder, zumal dieselbe von Bethlehem weg nach dem unbekannten, verachteten Nazareth gezogen waren. Sie dachten gar nicht mehr an die von Jesaja verkündeten Wahrzeichen des Jungfrauensohnes Immanuel. Sie meinten, der Christus werde wohl sogleich mit großer königlicher Kraft und Herrlichkeit, wie vom Himmel her, plötzlich hervortreten, sodass alle ihn unzweifelhaft erkennen würden. So haben die falschen Propheten der damaligen Zeit, auf des Teufels Antrieb,

gepredigt. So haben sie seine Ankunft noch erwartet, als sie den Heiland längst gemordet hatten, und seine zur Mördergrube gewordene Königsstadt Jerusalem im Gerichtsfeuer Gottes zusammenstürzte und die Flammen an seines Vaters heiligem Tempel emporzüngelten. Vergeblich wartet noch heute das blinde Judentum auf den Messias. Sie werden ihn aber erst sehen, wenn er wiederkommt zum Gericht. Dann werden sie aber mit heißen Tränen erkennen, dass es der Jesus ist, den sie verachtet und gekreuzigt haben. Ach wenn sie doch jetzt mit uns im Weihnachtslichte erkennen, was St. Lukas in seinem Evangelio aufgeschrieben hat, nachdem er es aus dem Munde der Mutter Maria genau erforscht hatte. Hiernach ist folgendes wahr und wahrhaftig geschehen:

➤ Im Jahre fünf vor unserer jetzigen Zeitrechnung (höchst wahrscheinlich am 25. März) erschien der Engelsfürst Gabriel, der sechs Monate früher dem Priester Zacharias im Tempel sichtbar geworden war und ihm die Geburt seines Sohnes Johannes verkündet hatte, in der Stadt Nazareth einer edlen, etwa 16-jährigen Jungfrau Namens Mirjam oder Maria. Sie war die letzte Erbtochter aus dem königlichen Geschlechte Davids, verlobt mit dem Zimmermann Joseph, welcher der letzte männliche Spross desselben Königshauses war.

➤ Der Engel sprach zu ihr: Gegrüßet seiest du Holdselige und Gesegnete unter allen Weibern Du wirst einen Sohn gebären durch Wirkung Gottes, des heiligen Geistes. Der wird der Sohn Gottes sein. Er selbst soll Jesus, das ist der Retter, heißen, denn er wird sein Volk retten von seinen Sünden.

➤ Maria, die reine fromme Jungfrau, in tiefster Ehrfurcht sich neigend und alle menschlichen Bedenken im Glauben überwindend, sprach: Mir geschehe wie der Herr gesagt hat.

➤ Dieses Jawort, dieser heilige Gehorsam, war die größte Tat, die je eine Tochter der Eva vollbracht hat. Von der Entscheidung und Einwilligung Marias hing das Heil der ganzen Welt ab. Sie hat das wichtigste Werk vollbracht durch den Glauben. Darum konnte sie so hoch von Gott begnadigt werden, die jungfräuliche Mutter des Immanuel zu werden.

➤ Und es ist, alsbald nach Weggang des Engels, geschehen wie er gesagt hatte. O welch großes, gottseliges Geheimnis, das auch Engel gelüstet hat zu schauen und das nun aller Welt kund getan werden soll! Aber welcher Mund ist geschickt genug, welche Rede zart genug, welches Ohr heilig genug für die Botschaft der Menschwerdung Gottes? Der einst in der heiligen Wolke sich über das Allerheiligste der Stiftshütte herabließ, der überschattet Maria. Sie ist die rechte Stiftshütte. Der Abglanz des ewigen Gottes nimmt Wohnung in ihr. Das Wort ward Fleisch. Der heilige Sohn Gottes legt seine himmlische Majestät ab und nimmt menschliche Leiblichkeit und Menschennatur an sich, um als zweiter Adam die verlorene, verderbte Menschenwelt zu heiligen, zu erlösen, zu beseligen. Anders konnte es ja nicht sein. Kein von einem menschlichen Vater Erzeugter konnte uns Sünder retten. Es musste ein Gott sein. Und doch musste der Retter ein Mensch sein, um für die Menschen sterben zu können. So musste unser Heiland ein Gottmensch, ein Gott-mit-uns, ein von einer reinen Jungfrau geborener Immanuel sein. Wie wundersam hat Gott die Weissagung des Jesaja erfüllt und noch weiter ausgeführt! Noch wusste nur Maria das gottselige Geheimnis. Vor Menschaugen unsichtbar den Immanuel in sich bergend, eilt sie in jenen Tagen zu ihrer älteren Freundin Elisabeth in Hebron auf dem Gebirge Juda.

Beim ersten Anblick erkennt sie an Elisabeth die Wahrheit des ihr vom Engel gegebenen Zeichens. Noch mehr aber wird sie gestärkt durch den wunderbaren Gruß mit

dem Elisabeth sie empfängt: Gebenedeit bist du unter den Weibern, du Mutter meines Herrn! O selig bist du, die du geglaubt hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn!

➤ Und es ist herrlich vollendet worden. Mag Satan und sein ganzes Reich wüten und allerlei Ränke ersinnen. Gott führt alles zum guten Ziel. Er belehrt durch ein Traumgesicht Joseph, dass er Maria wie sein Weib zu sich nimmt. Ihn hat er erwählt und bestellt, ein treuer Pflegevater des Immanuel zu werden. Gott hat auch dafür gesorgt, dass sein heiliges Kind nicht in Nazareth, sondern in Bethlehem geboren würde. Der heidnische Kaiser Augustus muss ihm dazu, ohne sein Wissen, als Werkzeug dienen.

Seht, da ziehen sie hin, die zwei hochbegnadeten Menschen. Ihr Weg führt sie durch Jerusalem, am Berge Golgatha vorüber, nach Bethlehem. Kein geeigneter Raum ist in der Herberge ihres Gastfreundes für Maria. Aber siehe, in jener Felsenhöhle – einem Stalle – hat Gott ihr einen stillen Ort bereitet. Dunkle Nacht senkt sich herab über Bethlehem. Aber es war die heilige, für alle Zukunft geweihte Nacht. Da kam die Stunde, die freudenvollste und segensreichste aller Zeit. Der Jungfrauensohn, der Immanuel, der Jesus, der heilige Christ Gottes ward geboren! Und alsbald stimmen alle Engel in den Lüften jubelnd ein: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

Amen

VII.

Am 2. Christtage.

Jesajas Weissagung über Weihnachten und über den heiligen Christ.

Jesaja 9,1 – 6

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt. Senn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians. Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.

Lasset uns hingehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist. So sprachen jene Hirten, denn sie glaubten dem Worte Gottes aus Engelsmunde. Diese Hirten sind ein Vorbild der ganzen Christengemeinde. Seit mehr denn 1800 Jahren eilen alle, die dem Worte Gottes glauben, nach Bethlehem. Das geistliche Bethlehem ist die Kirche Jesu. Da finden wir noch heute nicht bloß Maria und Joseph, sondern vor allem das Kind Gottes, eingewickelt und verhüllt in das in Menschensprache gekleidete Wort Gottes und in die heiligen Sakramente. Wer aber das Weihnachtslicht in sich aufgenommen hat, der zündet auch andere Seelen an, indem er ihnen die frohe Botschaft verkündet.

In der Epistel, Titus 3,4 – 7, wird gezeigt, dass diese Weihnachtsgnade uns zu eigen gemacht wird durch die heilige Taufe. Durch die Taufe wird Christus in uns aufs Neue geboren, und unser Herz ein Bethlehem. Durch die Taufe allein werden wir Kinder Gottes, Licht- und Gnadenkinder, und Erben des ewigen Lebens.

Wenn wir nun ein alttestamentliches Seitenstück suchen, worin dieselben Gedanken der Weihnachtsgnade und Weihnachtsfreude ausgesprochen werden, so finden wir kein besseres als unseren Abschnitt, der deutlich, wie kein anderer, auf Weihnachten hinweist. Deshalb können wir das Thema darüber setzen:

Jesajas Weissagung über Weihnachten und über den heiligen Christ.

1. über den Weihnachtsglanz, (Vers 1)
2. über die Weihnachtsfreude; (Vers 2 – 4)
3. über den heiligen Christ; (Vers 5)
4. über das Königreich des heiligen Christ. (Vers 6)

1. Der Weihnachtsglanz.

Der Christbaum steht in der Mitte der Weltgeschichte wie der Lebensbaum mitten im Paradiese. Die Gnadensonne von Bethlehem wirft ihre Strahlen nicht bloß vorwärts durch die kommenden Jahrhunderte, sondern auch rückwärts. Keiner aber hat ihren Glanz so leuchten sehen als Jesaja. Er predigte, wie wir schon gestern gehört, in den Jahren 758 bis 712 vor Christi Geburt, unter vier Königen in Juda das Wort Gottes bezeugend. Er hat wie kein anderer den kommenden Heiland vorausgeschaut in seiner gottmenschlichen Würde, in seinem Erlösungswerke, in seinem königlichen Priestertum, in seinem Leiden, Sterben, Auferstehen. Er ist deshalb mit Recht der Evangelist des alten Bundes genannt. Er hat auch die jungfräuliche Geburt des Messias klar geschaut, als wäre die geweihte Nacht, in welcher Christus in Bethlehem geboren ward, schon da. Ja, er stimmt in unserem Texte einen so herrlichen Weihnachtslobgesang über den Christ Gottes an, wie ihn die Engel auf Bethlehems Flur nicht vollkommener und herrlicher singen konnten.

Hört nur, wie er den Weihnachtsglanz beschreibt in diesen Worten: *„Das Volk, das im Finstern wandelt,“* er meint seine Zeitgenossen und die Leute der nachfolgenden Jahrhunderte, die in leiblichem Elende und in geistlicher Finsternis dahinlebten, *„siehet auf einmal ein großes Licht aufgehen, und über die da wohnen im Lande des Todesschattens, scheinet es helle.“* Das Land, über welches der Tod seinen finsternen Schatten geworfen hat, ist im allgemeinen diese sündige Welt, aber im besonderen Sinne die Unterwelt oder das Totenreich, welches in der Schrift oft das Schattenland genannt wird. Der gotterleuchtete Prophet sieht mit seliger Freude, wie der „Aufgang aus der Höhe,“ der „Morgenglanz der Ewigkeit“ das ewige Licht in diese sündenumnachtete Menschenwelt hereinbricht. Es ist ihm zu Mute wie unseren Kindern, die am heiligen Abend in dunkler Stube harren, und die Mutter tut auf einmal die Tür des Nebenzimmers auf, wo der brennende Christbaum ihren wonnetrunkenen Blicken entgegenstrahlt. Ja, er sieht noch genauer, an welcher Stelle dieses Weihnachtslicht allermeist in diesem dunkeln Erdental aufleuchten würde, denn er sagt in dem vorigen Verse, dass es gerade in der verachtetsten Gegend, in dem Landstriche am galiläischen Meere und im Ostjordanlande strahlen werde. Darum haben die Juden seitdem immer ihren Hoffnungsblick auf Galiläa gerichtet Und diese Erwartung ist erfüllt, da Jesus, der Christ, seine herrlichsten und meisten Wundertaten in Galiläa vollbracht hat. – Doch Jesaja beschreibt auch weiter:

2. Die Weihnachtsfreude.

Vers 3: „*Du machst der Heiden viel; damit machst du der Freuden nicht viel.*“ Luther hat so übersetzt und dachte den Sinn so: Du machst durch die Predigt des Evangeliums der bekehrten Heiden viel, dass sie zum Volke Israel zutreten. Dadurch machst du den Juden, weil sie darüber scheel sehen, der Freude nicht viel. Doch die Worte sind nach anderer Lesart wohl treffender so zu übersetzen: Du machst des Volkes wieder viel; damit machst du ihm auch der Freude viel. Er sieht nämlich im Geiste voraus, wie das Reich Gottes sich mächtig ausbreiten und die Gemeinde Gottes groß wird. Er sieht dasselbe, was der Engel Gabriel bei Bethlehem mit himmlischer Freude begrüßte, da er sprach: „Diese Freude wird allem Volke widerfahren.“ Auch der ehrwürdige Simeon hat's nachher ebenso geschaut: Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preise deines Volkes Israel.

Jesaja aber beschreibt diese selige Weihnachtsfreude sehr treffend mit einem doppelten Vergleich: „Vor dir,“ nämlich vor dir, du kommender Heiland, wird man sich freuen wie man sich freuet in der Ernte über den reichen Segen der Felder, die nach einer langen Reihe von Notjahren von goldenen Früchten schwer sind. Man wird jauchzen vor Freuden, wie die Schnitter am fröhlichen Erntefeste, mit Danken und Loben. Zum anderen aber ist es eine Freude, wie wenn man nach einem glorreichen Siege mit lautem Jubel heimkehrt und die reiche Siegesbeute unter das Volk austeilte. Und dies ist ihm nicht ein bloßes Bild. Es ist in der Tat, sagt er, eine Siegesfreude. Denn wenn der Heiland erscheinen wird, so wird er in Wahrheit das unter schwerer Knechtschaft seufzende und von einem grausamen Machthaber gefesselte Volk herrlich befreien.

Ich sehe es voraus, sagt er: „*Du wirst das Joch ihrer Last,*“ das Sündenjoch, das dem Volk bis dahin belastet, „*zerbrechen.*“ „*Du wirst die Rute ihrer Schulter,*“ d. h. die Rute, womit ihre Schultern und ihr Rücken geschlagen wurde, „*zerbrechen.*“ Den Stecken, womit der höllische Feind wie ein grausamer Fronvogt dein Volk schlägt, „*wirst du zerbrechen.*“ Das alles wirst du so wundersam und so glorreich vollbringen, „*wie zur Zeit Midians.*“ Wie du damals die unermesslichen Heerscharen der feindlichen Midianiter durch deinen Helden Gideon überwunden, indem du seiner kleinen Kriegerschar von 30 Mann wunderbaren Sieg beschertest, dass sie die siebenjährige Zwingherrschaft der Midianiter zerbrachen, so wirst du, heiliger Christ Gottes, dein Volk mächtig erlösen und die gottfeindliche Macht, die uns so lange unterjocht hielt, zerschmettern (Lies Richter 6 und 7).

Sehet, höret, liebe Christen! Ist es nicht, als ob Jesaja hier den Sieger von Golgatha schauete, wie er dem höllischen Machthaber, dessen Knechte wir hätten ewig sein müssen, überwindet und ihm seine Beute entreißt? Ja gewiss! Aber das nicht allein. Er sieht ihn auch wiederkommen vom Himmel, den sieggekrönten Heiland, wie er den Antichristen und sein gottloses Heer niedergestreckt hat und dann sein herrliches Friedensreich am Ende dieses Weltzeitlaufes auf Erden aufrichten wird. Hört nur, wie es weiter als ein Siegestrompetenklang aus seinem Munde schallt, **Vers 4:** *Denn aller Krieg mit Ungestüm* (oder wie es genauer heißt: jeder Stiefel, womit die Krieger im Schlachtgetümmel den Erdboden stampfen) *und jedes blutige Kleid,* oder mit Blut getränkter Soldatenmantel, *wird zu der Zeit zu Asche verbrannt und mit Feuer verzehrt werden.* Dann wird kein Krieg mehr sein unter den Völkern, sondern es wird einiger Friede sein. An einer anderen Stelle setzt er hinzu: dann werden die Völker ihre Spieße zu

friedlichen Sicheln und zu Sensen umschmieden und ihre Schwerter und andere Kriegswaffen zu Ackerpflügen machen.

Seht, so beschreibt Jesaja die Weihnachtsfreude und ihre Folgen, die über die Menschheit kommen wird. Auch darin gleicht er den Engeln Gottes, die in der geweihten Nacht über der Krippe zu Bethlehem jubelnd weissagten: Nun wird Friede auf Erden, und Gott kann an den Menschen wieder seinen Wohlgefallen haben.

Welchen weiten Blick hat Jesaja durch den Weihnachtsglanz bekommen! Wie ist sein Herz so licht und weit geworden durch die Weihnachtsfreude? Lasst es uns von ihm lernen! Das werden wir, wenn wir ferner mit ihm schauen:

3. Den heiligen Christ.

Vers 5: *Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater.*

Jesaja sieht dies wundersame Ereignis so klar und gewiss voraus, als wäre es schon geschehen. Er hatte ja wie wir gestern aus dem siebenten Kapitel hörten, an seinem eigenen Sohne ein lebendiges Wahrzeichen. Darum kann er so gewiss ausrufen: Uns ist ein Kind geboren! ja, noch deutlicher: ein Sohn, nämlich jener Sohn, von dem ich schon früher gesagt, der ist uns als ein Gnadengeschenk von Gott gegeben. Er ist der rechte Emanuel der Gott-mit-uns, denn in ihm kommt Gott selbst zu uns.

Und welches Kind sollte dies sein? Etwa eines irdischen Königs Sohn, wie jüdische und christliche Bibelausleger wähnen? O nein! Hört nur wie der Geist Gottes den Propheten treibt, dass er mit überströmender Geistesfülle mit leuchtenden Farben dieses wunderbare Kind beschreibt. Urteilt selbst, ob diese Beschreibung auf irgendein Menschenkind passt. Er sagt: Dieses Kind ist uns von Gott gegeben. Klingt das nicht so weihnachtlich in unser Ohr? Ist das nicht derselbe himmlische Glockenton, der in jenem Heilandsworte so lieblich zu allen Herzen dringt: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab?“ Ist das nicht eben jene größte Gabe, die Gott selbst in heiliger Weihnacht der Welt beschert hat, und von welcher alle unsere Weihnachtsgeschenke nur geringe Abbilder sind?

Was sagt er aber weiter von diesem Kinde? Die Königsherrschaft liegt auf seiner Schulter. Wie sollen wir uns das deuten? Hören wir nicht daraus, dass dieses Kind seine Königsherrschaft schon mit auf die Welt bringt?, dass sie ihm nicht von Menschen auferlegt, auch nicht von ihm selbst eigenmächtig angenommen, sondern diesem Davidssohne angeboren ist, sodass keine Macht der Welt sie ihm entreißen kann? Denken wir hierbei nicht unwillkürlich an den, der vor Pilatus bezeugte: „Ich bin ein König!“ Zwar hat man ihm ein schimpflich Kreuz auf seine Schulter gelegt. Aber ist nicht gerade das Kreuz sein Siegeszeichen und königlicher Herrscherstab geworden, womit er alle Herzen regiert? Doch höre noch weiter! Jesaja prophezeit: Man wird ihn nennen Wunder-Rat. Könnte wohl ein königlicher Prinz aus Davids Geschlecht so genannt werden? Etwa der fromme Hiskia oder Josia? Nein, gewiss nicht! Muss es nicht vielmehr jener Mann sein, der einst zu Manoah, dem Vater Simsons (Richter 13,18) sprach: „Warum fragst du nach meinem Namen, der doch wundersam ist.“ Oder könntest du noch zweifeln, so höre wie der geisterleuchtete Prophet mit noch tieferem Blick in das Wesen dieses Kindes ausruft: Man wird ihn nennen: Kraft-Held oder vielmehr Starker Gott. Im Kapitel 10,21 aber setzt er hinzu: Es würden sich alle

wahren Israeliten zu diesem „Starken“ bekehren. Wer dürfte wagen, dieses Weissagungswort auf einen anderen zu beziehen, als auf den Einen, von dem Paulus, Kolosser 2,9 bezeugt: In ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig? Der allein und kein kurzlebiger Erdenmensch kann auch der Ewig-Vater, der Vater der Ewigkeiten, und der Friedefürst genannt werden. Nur der Eine schwebt vor des Propheten entzücktem Auge, der zu seinen Jüngern sagte: „Meinen Frieden gebe ich euch.“ Das ist derselbe, von dem der Apostel Paulus im Briefe an die Epheser 2,14 bezeugt: denn „Er ist unser Friede.“ Das ist aber auch derselbe von dem sein Vorbild Salomo im 72. Psalm im voraus geweissagt hat: „Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte und großer Friede, bis dass der Mond nimmer sei. Er wird herrschen bis zur Welt Ende. Alle Könige werden ihn anbeten; alle Völker werden ihm dienen. Sein Name wird ewiglich bleiben. In ihm wird man sich segnen; alle Völker werden ihn preisen.“

Das ist der, den Jesaja hier mit so wundersamem Namen nennt. Ja, es kann kein Zweifel sein, er hat den heiligen Christ Gottes von ferne gesehen. Er hat 700 Jahre voraus gehört, was die frommen Hirten aus dem Munde des Engelsfürsten Gabriel hörten: Das in der Stadt Davids geborene Kind ist Christus, der Herr.

Wie köstlich und wichtig ist uns diese Übereinstimmung des Alten und Neuen Testaments! Nun wird unser Herz so froh und stark. Wir wissen ja nun aufs Gewisseste: Das Kind in der Krippe Bethlehems ist nicht ein bloßes Menschenkind, das ein großer Religions- und Tugendlehrer geworden, sondern der große Prophet und König, der in die Welt kommen sollte. Wir beten nicht einen Menschen an, sondern den im Fleische erschienenen Gott. Einen solchen Heiland mussten wir haben, der zugleich wahrer Mensch, aber auch wahrer Gott ist. Nur solcher konnte heil- und sühnkräftig für uns leiden, bluten, sterben, für uns ins Grab gelegt werden und doch wieder von den Toten auferstehen und gen Himmel schweben, von wo er herniedergekommen. Ja, Jesus Christus ist der Wunder-Rat Wunderbar in seiner Person; wunderbar in seiner Liebe; wunderbar in seinem Werke! Als die Menschenwelt völlig hilf- und ratlos war, da hat er Rat geschafft und ist noch immer der einzige Rat für alle armen verlorenen Sünder, die gern selig werden möchten. Ein „starker Gott“ musste kommen, um den Fürsten der Finsternis zu bezwingen und uns unglückliche Gefangene des Teufels loszumachen. Und siehe, in Jesu Christ ist dieser „starke Gott“ erschienen. In heißem Kampfe und in blutiger Schlacht hat er den schrecklichen Drachen bezwungen.

Darum können wir mit St. Paulus in der heutigen Epistel mit frohem Danke bekennen: „Wir waren auch früher Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns untereinander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes – und machte uns selig.“ Ja, nun erkennen wir, dass er immer noch in seinem heilige Taufsakramente zu uns kommt und in uns aufs Neue geboren wird. Jetzt fühlen wir mit beseligender Wonne, dass wir allein durch seine Jesusgnade gerecht werden, und auch Erben des ewigen Lebens sind, denn der heilige Christ ist auch zugleich der Ewig-Vater und unser Friedefürst.

Eben darum muss aber auch das letzte Stück wahr und gewiss erfüllt werden, welches Jesaja als Endziel und Zweck der Geburt des Davidssohnes weissagt:

4. Das Königreich des heiligen Christ.

Vers 6: *„Auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Throne Davids und in seinem Königreiche, dass er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.“*

Welche Fülle der Herrlichkeit ist in diesen Worten verborgen! Zunächst also merket, liebe Christen, dass unser Herr wirklich und wahrhaftig ein König ist. Wir haben uns leider daran gewöhnt, alles bildlich und geistlich zu deuten. So denken viele auch bei dem Worte „Königreich Christi“ an seine „geistliche Herrschaft,“ die er über die Seelen übt. Andere reden von ihm als von einem Könige, im „Reiche der Wahrheit.“ Aber sie denken bei diesen schönen Redebäumen eigentlich nicht an etwas Wirkliches, Tatsächliches Fassbares. Das ist aber nicht das wahre Christentum. Die Bibel redet nicht bloß in schönen geistreichen Bildern, sondern ihren Worten liegt volle Wirklichkeit zu Grunde. Der Herr Jesus ist also wirklicher König und zwar nicht ein König ohne Land. Vier Kennzeichen seines Landes sind hier genannt:

1. es wird beständig gewehrt,
2. es ist ein Reich des Friedens;
3. es wird durch Gericht und Gerechtigkeit gegründet;
4. es soll ewig währen.

Der heilige Geist sagt hier und an vielen Stellen, dass sein Herrschaftsgebiet groß werde und sich endlich über den ganzen Erdboden ausdehnen wird. Das bestätigt auch das neue Testament in vielen Stellen. Der Engel Gabriel sagte zur gebenedeiten Jungfrau nicht bloß, dass ihr Kind solle Jesu heißen, weil er der Retter von Sünden wäre, sondern auch: „Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreiches wird kein Ende sein“ (Lies Luk. 1,32f.) Der heilige Engel bestätigt also wörtlich, was hier Jesaja vom Königreiche des heiligen Christ geweissagt hat.

Ist dies schon erfüllt? Im vollen Sinne noch nicht. Zwar ist das Reich Gottes allerdings schon in Christo auf Erden erschienen (Matth 12,28); auch hat es sich durch die Predigt des Evangeliums auf inwendigen Geisteswegen auf Erden vorbereitet und angebahnt. Doch ist die „Kirche“ nicht das Königreich Gottes, von dem die Propheten geweissagt haben, Und das nach 2. Sam. 7,12 Gott dem Davids-Sohne zugesagt hat. Hat doch der Herr Jesus angeordnet, dass wir im Vater Unser noch immer um das Kommen seines Königreiches beten sollen. Wir denken dabei freilich meist nur an das Ausbreiten seines „unsichtbaren Reiches“ oder an die ewige Seligkeit des Himmels.

Wir Heidenchristen haben zu sehr vergessen, dass wir als wilde Zweige in den edlen Ölbaum Israel eingepfropft sind. Darum haben wir den Überblick über den Entwicklungsgang des göttlichen Reiches verloren. Darum auch wissen die meisten Christen mit den Weissagungen der Schrift von einem zukünftigen Königreiche Gottes nichts anzufangen und deuten alles geistlich. Aber es ist gewiss, dass das Königreich des Herrn noch in ganz anderer Weise, in äußerlich sichtbarer Herrlichkeit kommen wird. Der Edle, der seit seiner Himmelfahrt gleichsam in die Ferne gezogen ist, wird dies Königreich Israel glänzend aufrichten, wenn er wiederkommt. Dann erst wird unsere Weihnachtsepistel in vollstem Maße erfüllt. Dann wird der Königsthron Davids aufgerichtet sein, und der Herr selbst wird ihn fest gründen, „mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.“

Amen

VIII.

Am Sonntag nach Weihnachten.

Jesus ist der Immanuel, an dem sich aller Menschen Herzen und Wege entscheiden.

Jesaja 8,9 – 15

Tobet, ihr Völker, ihr müsst doch fliehen! Höret's alle, die ihr in fernen Landen seid! Rüstet euch, ihr müsst doch fliehen; rüstet euch, ihr müsst doch fliehen! Beschließt einen Rat und es werde nichts daraus; beredet euch und es geschehe nicht! Denn hier ist Immanuel!

Denn so sprach der HERR zu mir, als seine Hand über mich kam und er mich warnte, ich sollte nicht wandeln auf dem Wege dieses Volks: Ihr sollt nicht alles Verschwörung nennen, was dies Volk Verschwörung nennt, und vor dem, was sie fürchten, fürchtet euch nicht und lasst euch nicht grauen, sondern schwört euch mit dem HERRN Zebaoth; den lasst eure Furcht und euren Schrecken sein. Er wird ein Fallstrick sein und ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses für die beiden Häuser Israel, ein Fallstrick und eine Schlinge für die Bürger Jerusalems, dass viele von ihnen sich daran stoßen, fallen, zerschmettern, verstrickt und gefangen werden.

Mit der Geburt des verheißenen Welterlösers ist der alte Bund erfüllt, und eine neue Zeit, die letzte Hälfte dieser Erdenzeit, angebrochen. Diesen Gedanken finden wir in beiden biblischen Abschnitten des Sonntags nach Weihnachten. Im Evangelio verkündet der greise Simeon, dass nun die Zeit der Erfüllung und eben damit die Zeit der Entscheidung gekommen ist, da die Herzen offenbar werden, entweder zum Fall oder zum Aufstehen. – Die Epistel aus Gal. 4,1 – 7 bezeugt ebenfalls, dass die Zeit vorbei ist, wo auch die Auserwählten nur unmündige Waisenkinder waren. Nun ist diese Zeit vollendet, da Gott seinen Sohn sandte. Durch ihn sind wir zu freien selbständigen Kindern Gottes und zu seinen Erben gemacht, wenn wir an ihn glauben.

Sonach ist die heilige Weihenacht aller Zeiten Höhepunkt und aller Herzen Wendepunkt.

Dieser große Hauptgedanke des letzten Sonntages im Jahre ist auch enthalten in dem aus Jesaja gewählten Seitenstücke zur Epistel, und zwar in folgender Form:

Jesus ist der Immanuel, an dem sich aller Menschen Herzen und Wege entscheiden.

1. Darum bebet, ihr Feinde! (Vers 9 und 10),
2. Darum seid getrost, ihr Gläubigen! (Vers 11 – 14),
3. Darum lasst euch warnen, ihr Ungläubigen! (Vers 14 und 15).

1. Darum bebet, ihr Feinde!

Vers 9 und 10 ruft der Prophet: *„Seid böse, ihr Völker, und gebet doch die Flucht! Hört ihrs, die ihr in fernen Landen seid: Rüstet euch, und gebet doch die Flucht! Beschließt einen Rat, und werde nichts daraus. Beredet euch, und es bestehe nichts; denn hier ist Immanuel!“* – Der Prophet hatte dem Könige Ahas um 740 vor Christi Geburt im Namen Gottes verkündet, dass das Land von den Feinden, die es damals bedrängten, bald befreit werden würde. An der wunderbaren Geburt des Prophetensohnes „Raubebald, Eilebeute“ war ihm ein Wahrzeichen und lebendiges Zeugnis für die Wahrheit seiner Weissagung gegeben. Und es geschah so. Da erhob sich sein prophetischer Blick in die Zukunft und er sprach: „Das in Sündennacht wandelnde Volk wird einst ganz frei werden von aller Sündenknechtschaft des höllischen Treibers, denn ich sehe ein helles Licht ausgehen über Israel. Ein Jungfrauensohn, ‚ein Gott-mit-uns‘ wird aus dem Hause Davids geboren werden. Der wird ein ewiges Friedensreich aufrichten. Dieser Immanuel wird unser König sein, und unser Land ist sein Land.“ Von dieser göttlichen Weissagung wird er mächtig getröstet. Wohl sieht er, dass sein Volk Juda um seiner Sünde willen noch lange Zeit von Gott gezüchtigt und in die Gewalt der heidnischen Weltmächte gegeben werden wird, aber die Gewissheit, dass der Immanuel kommen werde, vertreibt alle Bangigkeit aus seinem Herzen. Ja, er wird zu so freudigem Mute emporgehoben, dass er, in heller Siegesgewissheit allen Feinden Trotz bietend, in diese Worte, wie in einen Triumphgesang ausbricht: Seid böse, ihr Völker, und gebet doch die Flucht! etc.

Damit will er sagen: Bietet nur alle eure Bosheit und Wut auf, ihr Völker: Tobet nur mit aller Macht, wie ihr wollt, gegen Gottes Volk! Mit allem eurem Erbosen werdet ihr doch nichts ausrichten. Es wird euch ergehen, wie es jetzt den Königen Rezin und Pekah ergangen ist, die Gott verjagt hat. Ihr müsst alle auch die Flucht geben.

Ja, hört es die ihr in fernen Landen seid, ihr gottlosen heidnischen Weltmächte, Völker und Staaten: Rüstet euch nur immerhin gegen das heilige Volk des Allerhöchsten. Ich sage euch euer Endgeschick im Namen Jehovas voraus: Ihr müsst und werdet alle in die Flucht geschlagen werden. Beschließt immerhin in eurem bösen Kriegestrate, was ihr wollt. Es wird nichts daraus werden. Beredet euch unter einander mit aller List. Alle eure Maßregeln werden nicht bestehen. Warum? Denn hier ist Immanuel. Er, der heilige Christ, der „Gott-mit-uns,“ der Wunder-Rat, Starke-Gott, Ewig-Vater, Friede-Fürst ist auf unserer Seite und wird euch zerschmettern.

In ähnlicher Weise hatte schon David 300 Jahre vorher im zweiten Psalm geschrieben: „Warum toben die Völker und die Leute reden so Nichtiges. Die Könige der Erde lehnen sich auf und ratschlagen miteinander gegen den Herrn und seinen Christus: Lasset uns zerreißen die Bande des dreieinigen Gottes! Aber der im Himmel sitzt, spottet ihrer ohnmächtigen Wut: „Ich habe meinen König eingesetzt auf seinem heiligen Berge Zion.“ Ihr Toren werdet ihn nicht herabstoßen. Die Stimme dieses Königs aber ruft: „Der Herr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Der heilige Geist aber mahnt zum Schluss durch Davids Mund: „Darum lasset euch warnen, ihr Fürsten. Küsset in

Ehrfurcht den Sohn-Gottes dass er nicht zürne, und ihr umkommt auf eurem bösen Wege."

Wie sehr aber die Herzen der Gläubigen durch jene siegesfrohe Weissagung des Jesaja gestärkt worden sind sehen wir unter anderem recht deutlich aus der Geschichte, die 2. Chronika 32,7 erzählt wird. Es war nämlich, etwa 27 Jahre später, im Jahre 713 vor Christi Geburt, als Sanherib die Stadt Jerusalem bedrohte. Da rüstete sich der König Hiskia mutig zur Abwehr des viel stärkeren Feindes, und auf dieses Wort Jesajas im Glauben sich stützend, redete er herzlich ermunternd zu dem Volk: „Seid getrost und frisch und fürchtet euch nicht vor dem Könige von Assur und vor alle dem großen Haufen, der bei ihm ist, denn es ist ein Größerer mit uns als mit ihm."

In demselben Glauben an Immanuel haben dann nach erfochtenem Siege die edeln Sänger Korah den 146. Psalm dem Herrn gesungen. Durch denselben Glauben haben dann, 200 Jahre später, jene drei mutigen Männer dem Weltbeherrscher Nebukadnezar widerstanden und die Flammen des Ziegelofens überwunden. Durch denselben Glauben hat Daniel in sehr großen Gefahren seinen Gott treu bekannt und ist dem Rachen der hungrigen Löwen entgangen. Durch denselben Glauben haben, wieder 300 Jahre hernach, die Helden und die Märtyrer der Makkabäerzeit alle Kämpfe und Qualen siegreich überstanden. Denselben Glauben bestätigt und besiegelt auch der menschengewordene Immanuel Jesus, da er spricht: die Pforten der Hölle werden meine Gemeinde nicht überwältigen. In diesem Glauben haben die heiligen Märtyrer aller folgenden Jahrhunderte im scheinbaren Unterliegen herrlich gesiegt: In diesem Siegesglauben durfte Dr. Luther singen: „Und wenn die Welt voll Teufel wär; Und wollt'n uns gar verschlingen, So fürchten wir uns nicht so sehr; Es muss uns doch gelingen."

So können auch wir, wenn wir rechte evangelische Christen sind, mit Jesaja sagen: Kommt nur heran, ihr Feinde der Neuzeit, ihr Wühler und Aufrührer im Lande, ihr Sozialdemokraten, Nihilisten und wie ihr heißet! Tobet, ihr höllischen Mächte der letzten Zeit! Macht arglistige Pläne, ihr Geister des Antichristen! Ihr müsst dennoch fliehen und mit Schimpf zu Grunde gehen. Bebet, ihr Feinde, denn hier ist Immanuel! An ihm scheiden sich aller Menschen Wege und Herzen.

Eben darum aber rufe ich auch:

2. Darum seid gestraft, ihr Gläubigen!

Jesaja gibt weiter den Grund an, warum die Gläubigen vor menschlichen Feinden sich nicht zu fürchten brauchen. Er zeigt damit zugleich, welches die beste Staatsweisheit auf Erden für alle Fürsten und Völker ist, nämlich die Furcht des Herrn.

Im **Vers 11 bis 13** lesen wir: *Denn so sprach der Herr und fasste mich dabei mit seiner mächtigen Gotteshand und unterwiesete mich, dass ich nicht soll wandeln auf dem Wege dieses verkehrten Volkes, und sprach: Ihr sollt nicht sagen Bund! Dies Volk redet von nichts als vom Bund."*

Statt ihren Bund mit Gott zu erneuern, wollten sie immer einen Bund mit dem großen heidnischen Weltstaate Assyrien machen um sich durch Menschenmacht stärken und schützen. Wenn nun der Prophet dagegen sprach, so schrien sie wieder „Bund, Bund!" er hat einen Bund gemacht mit unseren Feinden, zu unserem Verderben! So schalten sie den treuen Warner einen Vaterlandsverräter.

Der Prophet aber wusste, dass noch eine kleine Schar gläubiger Seelen im Volke vorhanden war. Das waren die, welche das Zeichen des „Raubebald, Eilebeute“ verstanden und angenommen hatten. Ihnen gehörte nun auch recht eigentlich die frohe Weihnachtsbotschaft des Immanuel. Darum ruft der Prophet diesen Frommen seiner Zeit hier zu: Fürchtet ihr euch nicht also wie sie es tun, und lasst euch nicht grauen vor Menschen wie jene Ungläubigen; sondern heiligt den Herrn Zebaoth. Der heißt nicht umsonst der Herr der himmlischen Heerscharen. Den lasst eure Furcht und Schrecken sein, so wird er für euch ein Heiligtum sein, das heißt, er wird wie ein heiliger Tempel, wie eine feurige Mauer, wie ein Himmelsschloss und feste Burg euch umschirmen.

Höret also wohl, liebe Christen! Mit diesen Worten verkündet Jesaja ebenso wie unsere Epistel, dass durch den Glauben an den Weihnachtskönig die Herzen frei von Menschenknechtschaft und Menschenfurcht würden, und dass alle Gläubigen eine heilige, selige Gottesfamilie bildeten. Es ist also auch in dieser Beziehung wahr: An dem Immanuel müssen sich alle Herzen entscheiden. Wer ihn nicht glaubt und nicht fürchtet, der muss alles andere fürchten. Wer aber an ihn glaubt, der braucht sich vor nichts zu fürchten, denn der starke Gott Immanuel ist bei ihm. Darum seid getrost ihr Gläubigen!

Wenn dies schon den Gläubigen des Alten Testamentes galt, so gilt es uns viel mehr. Jene schaueten nur von ferne auf den kommenden Heiland. Sie hatten ihn nur in der Hoffnung. Wir aber haben ihn gesehen, und haben ihn bei uns. Ja, der Immanuel ist gekommen.

Der in Bethlehem geborene, am Kreuz für alle Sünder gestorbene, aus dem Grabe siegreich auferstandene, zur Rechten Gottes aufgefahrene Jesus ist der Immanuel, der starke Heiland. Ihr gottvertrauenden Seelen, die ihr den heiligen Christ wirklich aufgenommen habt, oder wenigstens aufnehmen möchtet, lasset eure Herzen an ihm gänzlich offenbar werden! Macht es nicht wie die Weltkinder, die ihre Hilfe und ihre Kraft wo anders suchen! Bald rufen sie: Bund, Bund! Den heiligen Bund, den Gott mit ihnen in der Taufe geschlossen und den sie in der Konfirmation beschworen haben, vergessen sie. Dagegen soll ihnen ein Bund mit der Welt, ein Bund mit der, menschlichen Klugheit und Wissenschaft, ein Bund mit dem Fleisch, ja ein Bund mit dem Teufel helfen. Verein auf Verein wird geschlossen, um sich nach Weltweise durch eigene Kraft zu helfen, ja um sich gegen Gott und seine heilige Kirche aufzulehnen und zu empören. Der böse Parteigeist greift immer weiter um sich und zerklüftet das bürgerliche, kirchliche und staatliche Leben. Und wenn nun die treuen Diener Gottes ermahnen und warnen: Tut nicht also! Koppelt euch nicht mit Seilen der Ungerechtigkeit zusammen! Wählet nicht das Böse, sondern das Gute! Lasset euch nicht durch die falschen Freiheitsprediger und Volksbeglucker verführen, sondern seid treu eurem himmlischen und irdischen Könige und aller guten Ordnung auf Erden! Dann schreien die verblendeten Menschen wieder: Bund, Bund! Die „Junker und die Pfaffen“ haben einen Bund miteinander gemacht gegen das Volk. Sie wollen die mittelalterliche Knechtschaft wieder einführen. Sie sind Verräter der Volksfreiheit und der Menschenrechte des kleinen Mannes.

Sagt, ist es nicht so? Werden solche Stimmen jetzt nicht überall laut? Wird nicht dieser falsche Wahn, dieses Misstrauen gegen alle göttlichen Stiftungen auf Erden, besonders durch unzählige schlechte Zeitungen und gottlose Schriften unserem Volke täglich ins Ohr gerufen, und wie Gift ins Herz geträufelt? O leider Gottes ja! Und viele nehmen es an wie ein neues Evangelium und wie eine helfende Medizin.

Ihr aber, die ihr noch ein Fünkchen von dankbarer Liebe zu eurem Gotte und Heilande im Herzen tragt, machet es nicht so wie jene! Sie fürchten nur Menschen, die doch so wenig zu schaden vermögen (Luk. 12,4). Lasset euch nicht grauen vor den Drohungen der Weltmenschen! Sie sind schon dem Gerichte Gottes verfallen. Heiligt vielmehr Jesum, den Herrn Zebaoth, in euren Herzen indem ihr ihn über alle Dinge fürchtet und liebt, und ihm vertrauet. Wer das tut, den wird der Herr Jesus wie ein Heiligtum umschirmen. Er wird euch in seiner unsichtbaren Wohnung bergen in der Zeit der Not, und wenn die Stürme der Gerichte Gottes durch die Welt toben werden. Er wird euch trösten wie einen seine Mutter tröstet. Er wird euch speisen und stärken in seiner beseligenden Gemeinschaft. Ihr aber werdet wahrhaftig erkennen: Jesus ist der Immanuel, an ihm scheiden sich aller Menschen Herzen.

Darum seid getrost ihr Gläubigen. Aber auch:

3. *Darum lasst euch warnen, ihr Zweifler!*

Vers 14 und 15: *„Dagegen ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Ärgernis wird er sein den zweien Häusern Israel zum Fallstrick und zur Schlinge den Bürgern zu Jerusalem, dass ihrer viele sich daran stoßen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden.“*

In diesen Worten sagt der Prophet voraus, dass der Herr zur Strafe für das ungläubige Volk, welches die Wahrheit nicht annehmen und der Weissagung vom Heilande nicht glauben will, dieses sein Heil in einer solchen Weise und Gestalt auf Erden kommen lassen werde, dass es dem fleischlichen Sinne, und den Augen der Menschen verborgen sein und ihnen zum Anstoß gereichen solle. Das würde besonders mit der Erscheinung des Immanuel der Fall sein. Dessen Auftreten, äußerliche Erscheinung und Werk würde den blinden Zweiflern nicht gefallen. Sie würden sich an ihm ärgern, sagt er im 53. Kap. und ihn verwerfen. Weil sie den Heiland nicht erkennen wollen, so sollen sie ihn auch nicht sehen. Das soll ihre gerechte Strafe sein.

Dasselbe hat auch der heilige Geist durch den Mund des alten Simeon im heutigen Evangelio gesagt (Luk. 2,34). Als er das heilige Kind Gottes voll Entzücken auf seine Arme nahm und Gott pries, dass seine alten Augen den Heiland gesehen, da sprach er auch: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall, und zum Aufstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“ Sehet, so stimmt Altes und Neues Testament völlig überein. So bestätigt es auch Petrus in seinem ersten Briefe 2,7, indem er eine Weissagung des Jesaja bekräftigt: „Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Ärgernis, die sich stoßen an dem Wort, und glauben nicht daran, darauf sie doch gesetzt sind. Ebenso sagt Paulus von den ungläubigen Juden (Röm. 9,32): „Sie haben sich gestoßen an den Stein des Anlaufens.“ Es kann ja auch gar nicht anders sein, denn der Herr Jesus hat, (Joh. 9,39), selbst gesagt: „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf dass die da nicht sehen, sehend werden, und die da (in Selbstverblendung meinen zu) sehen, blind werden.“

Darum darf es uns nicht verwundern, wenn es heute noch ebenso geschieht. Viele lachen und spotten über das Kind in der Krippe zu Bethlehem. Viele drücken sich voll Scheu und Unwillen vorbei an dem Kreuze auf Golgatha. Sie mögen dem dornengekrönten

Manne nicht in die liebenden Augen sehen. Die lügenhafte Aufklärung hat sie verführt; die falsche Bildung und gottentfremdete Wissenschaft hat sie verblendet.

Das wahre Licht, das auf Jesu so lieblich, so wundervoll, so tröstlich strahlt, wollen sie nicht sehen. Darum bleibt ihnen auch die göttliche Würde und die erlösende Macht unseres Immanuel verborgen.

Das ist ihre gerechte Strafe.

Wir aber wollen festhalten, was wir heute erkannt haben: Jesus ist der Immanuel, an dem sich aller Menschen Herzen und Wege entscheiden:

Darum bebet, ihr Feinde!

Darum seid getrost, ihr Gläubigen!

Darum lasst euch warnen, ihr Ungläubigen!

Amen

IX.

Am Neujahrstage.

Eine Neujahrspredigt Gottes.

Jeremia 4,3

Denn so spricht der HERR zu denen in Juda und zu Jerusalem: Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Dornen!

Hrsprünglich ist der Neujahrstag ein Bußtag. Erst seit dem 9. Jahrhundert wird er auch als Fest der Beschneidung und als Namenstag Jesu gefeiert. In dieser Beziehung sind die beiden biblischen Abschnitte zur Predigt bestimmt. Das Evangelium ist zwar das kürzeste des Jahres, aber doch sehr inhaltsreich. Es enthält ja die Beschneidung des heiligen Christ und seinen kostbaren Jesusnamen. Zugleich aber ist darin ein bestimmter Zeitabschnitt erwähnt, der eben verflossen war. Damit werden wir an eine neue Gnadenfrist erinnert, die wir wahrnehmen und nutzen sollen. Es ist, als vernahmen wir: eine dreifache Mahnung aus dem Munde Gottes:

- Nutze die Gnadenstunde,
- bleibe treu im Gnadenbunde;
- stehe fest auf dem Gnadengrunde!

Die Epistel, aus Gal. 3, zeigt, dass man nicht durch das Gesetz, sondern durch den Glauben an jenen heilvollen Namen des eingeborenen Sohnes Gottes gerecht wird. Sie weist aber nach, dass wir nur durch die Taufe, welche an Stelle der Beschneidung getreten ist, in den seligmachenden Christusglauben hineinkommen können. Durch die Taufe wird alles in uns neu. Auch alle Verhältnisse unter den Menschen werden durch das Christentum neu. Wenn wir fragten: Was schenkt uns Gott zum Neuen Jahre? so antwortet die Epistel: Vierfach:

- Er macht uns frei;
- er macht uns neu;
- er macht uns gleich;
- er macht uns reich.

Der Grundgedanke, der heute gepredigt werden soll, ist der: Das neue Jahr ist uns als eine neue Gnadenzeit gegeben, dass wir uns durch Bekehrung zu Jesu erneuern sollen. Und diese Forderung enthält auch unser Text aus Jeremias, den wir der Epistel zur Seite gestellt haben. Höret daraus

Eine Neujahrspredigt Gottes.

1. Pflüget ein Neues!
2. Säet nicht unter die Hecken!

1. Pflüget ein Neues!

Wie ist das zu verstehen? Der Zusammenhang zeigt es. Der Prophet Jeremia war im 13. Jahre des Königs Josia, also 629 vor Christi Geburt, als ein sehr junger Mann zum Predigtamte berufen. Er hatte die schwere Aufgabe, einem ungläubigen Volke Buße zu predigen. So ist auch hier im 4. Kapitel der Grundgedanke: Bekehre dich! Er richtet diese Bußpredigt aber nicht, wie die vorige, an den großen Teil der zehn Stämme, der schon in der Verbannung war, sondern an den kleinen Teil, der noch im Lande war. Für sie war noch Rettung – durch Bekehrung. Darum versucht der Prophet im Namen des Herrn auf alle Weise seinen Bekehrungsruf an dem halbverstockten Volke wirksam zu machen. Willst du dich, Israel – so sprach er in den ersten Versen des Kapitels – bekehren, so bekehre dich wirklich zu Mir, spricht der Herr, und nicht bloß, wie du bisher immer getan, von einer Sünde zu der anderen. Und wenn du deine Gräuel gründlich abtust, so sollst du nicht vertrieben werden. Alsdann wirst du ohne Heuchelei schwören: So wahr Jehova lebt! Dann werden auch alle Heidenvölker in dir sich segnen und wirklich gesegnet werden. Aber freilich, so wie du jetzt bist, kannst du das nicht. Du mußt erst von Grund auf anders werden. Darum spricht der Herr: „Pflüget ein Neues!“ Ihr seid ein wüstes unkultiviertes Land. Ihr müsst erst umgerissen, urbar gemacht, ein Neubruchland werden. „Und säet nicht unter die Hecken“, nämlich unter das Dorn-Gestrüpp der weltlichen Sorgen und Wollüste. Sonst kann nichts Gutes daraus werden, wenn ihr Göttliches und Weltliches untereinander menget.

Das ist dieselbe Predigt, die Gott schon einmal durch den Propheten Hosea (790 bis 725 v. Chr.) dem Volke Israel vergeblich gehalten hatte, wie wir Hosea 10,12 lesen: „Darum säet euch Gerechtigkeit und erntet dann Liebe, und pflüget anders, d. h. wörtlich: brechet euch Neubruchland, weil es die höchste Zeit ist.“ Über den Sinn dieser Worte Gottes kann also kein Zweifel mehr sein. Er verlangt eine innerliche Erneuerung, eine ganz neue geistliche Feldwirtschaft, kurz: bußfertige Umkehr des Herzens und ein neues Leben.

Das ist es aber gerade, was er beim Anbruch eines neuen Jahres auch von uns fordert. Lasst uns die Tiefe dieses Wortes durch Zerlegung desselben deutlich machen! Pflüget ein Neues! Das setzt voraus, dass das Land vorher noch gar nicht gepflügt war, oder wenigstens seit langer Zeit unordentlich bewirtschaftet und wüste liegen gelassen war.

Der Prophet vergleicht an anderer Stelle die sündliche Menschennatur, ohne Kultur des heiligen Geistes, d. h. das unbekehrte Herz, mit einer blühenden Wiese. Das beste, was wir haben: gute Anlagen, natürliche Sittlichkeit und Tugend, menschliche Bildung u.s.w. sind nur höchstens Wiesenblumen. So die ganze Heidenwelt. Das Beste also, was wir hervorbringen in Gedanken, Worten und Werken, ist doch weiter nichts als vergängliches Heu – Viehfutter. Gott aber will kein Viehfutter, sondern gutes himmlisches Brotkorn von unserem Herzensacker gewinnen. Darum hat er schon in der heiligen Taufe unser Herzensland in Kultur genommen, zum ersten Mal durch seinen Geist umgerissen

und bestellt. Eltern und Paten sollten das Ackerwerk fortsetzen. Sie haben es leider oft versäumt. Gott wartete auf Frucht: Bei den meisten wohl vergeblich. Viele sind fast wieder Naturkinder geworden. Der Herzensacker ist wieder von Gras übernarbt und verwildert, ja eine Weide der wilden Tiere, nämlich der Lüste und Begierden, geworden. Gott aber will Frucht ernten. Darum gilt es wieder: Pflüget ein Neues!

Wie geschieht das? Sehet dem Ackermanne zu! Er nimmt seinen Pflug und reißt damit das grasige Land auf. Er schneidet tief hinein, die Schollen wälzen sich. Das Oberste wird zu unterst gekehrt. Oder sehet dort den ländlichen Arbeitsmann! Er nimmt statt des Pfluges einen Spaten und stürzt damit das Land um. Jedenfalls muss die Grasnarbe in der Erde verrotten! Die bloßgelegten Wurzeln müssen an der Luft vertrocknen und verwittern. Dabei muss allerdings mancher Schweißtropfen von der Stirne rinnen. Dann muss der Tau des Himmels, Regen, Wind und Schneesturm über den Sturzacker gehen. Dadurch wird er mürbe und fruchtbar. Auf diese Weise kann jeder Boden gutes Land werden, je nachdem der Untergrund beschaffen ist und die weitere Kultur geschieht, wird aus der wilden Weide in kurzer Zeit Weizenland, Roggenland, Gerstenland oder wenigstens Haferland.

Es ist ein schöner Anblick, wenn man des Morgens ausgeht und sieht die Pflugschare und die Spaten im Sonnenstrahle blitzen. Einen fleißigen Landmann grüßt man gern mit doppeltem Ehren- und Segensgruß. Nur wenn am Sonntage die Spaten über die Felder blitzen, ist es dem Diener Gottes ein Stich in das Herz, denn er sieht, wie die gottvergessenen Leute sich ihr eigen Grab graben, und Gottes Zorn und Unglück als Ackerlohn heimholen, statt des Segens. Auch das irdische Ackerwerk muss eben im Namen Gottes und nach seinen heiligen Ordnungen geschehen.

Gerade so ist es aber mit dem „geistlichen Ackerwerke.“ Die Viehweide des natürlichen Herzens muss umgepflügt und umgegraben werden. Hole deinen Pflug und deinen Spaten! Zeig her! Ist er von fleißigem Gebrauche blank? O weh, wie sieht dein Pflug so rostig aus, und siehe, wie klebt an deinem Spaten der Schmutz noch von der vorjährigen Arbeit. Ich meine, die Bibel ist der Pflug, und der Katechismus, besonders das erste Hauptstück vom Gesetze des Herrn, das ist der Spaten. Dieses Handwerkszeug Gottes hast du verrosten und verstauben lassen, du fauler Landwirt! Nun frisch! Lass das Wort Gottes dein Herz durchschneiden! Stich mit dem Gesetze Gottes tief in den verwilderten Acker! Stürze um die Grasnarbe deines natürlichen Herzens! Sie muss verrotten samt allen schönen Blumen der Weltlust. Stich die Wurzeln ab! Hebe die Steine und Wurzelstöcke heraus! Last den Pflug gerade Furchen ziehen! Höre nicht auf die spöttische Frage deiner weltlichen Freunde! Was machst du da? Du willst wohl auch fromm werden? Siehe nicht hinter dich! Behalte die Hand am Pfluge! Es wird dir schwer. Schweißtropfen rinnen über dein Gesicht! Last sie rinnen! Es ist gut; und wenn Tränen der Buße zugleich mit herabfließen, desto besser. „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Dann kommt der Tau des Himmels und der Geistesregen, wenn du betest und Gottes Wort hörst. Dann mögen wohl die Trübsalswetter und Stürme über dich herbrausen; von innen Seelenangst, Reue, Leid über die Sünde; von außen Spott, Hohn, Feindschaft, Not und allerlei Anfechtung. Lass dich nicht beirren! Das alles ist nötig und heilsam. Dadurch wird dein Herzensacker mürbe und fruchtbar.

Hast du dies schon in dir vollbracht? Ist dein Herz schon Neubruchland? Wohl dir! Dann wirst du auch eine gute Ernte tun. – Doch wie? Sind nicht manche unter uns, die gar nicht verstehen, was mit diesen Worten gemeint ist? Sind nicht junge Herzen, Jünglinge und Jungfrauen in unserer Gemeinde, deren Herz seit ihrer Konfirmation einem zertretenen Garten gleicht? Sind nicht manche Seelen wie eine verwilderte Schafweide voll

üppiger Disteln, an denen nur die unreinen Tiere der gierigen Lust und der Unkeuschheit ihr Futter finden? Geht jetzt nicht eine allgemeine Klage über zunehmende Rohheit der jungen Leute wie ein schwerer Seufzer durch das Land? Gleichen nicht auch manche Männer und Frauen und manche alte Leute dem festgetretenen, verwüsteten Ackerfelde?

Wohlan, ein neues Jahr, eine neue Gnadenfrist ist uns dargeboten. Auf, nutzt sie! Hört Gottes Neujahrspredigt: Pflüget ein Neues!

2. Säet nicht unter die Hecken!

Der Prophet will damit sagen: Ihr dürft eure Besserungsversuche nicht verkehrt anfangen. Ihr dürft nicht bloß einzelne Fehler ablegen und in diesem oder jenem Stücke fromm werden, im übrigen aber den Grund des Herzens unverändert lassen und die weltlichen Gewohnheiten und Sünden beibehalten. Das wäre so töricht, als wenn ein Säemann seinen Samen unter Dornenhecken streuen, wo er nicht gedeihen kann, weil er weder Licht noch Luft hat.

Nicht bloß Pflügen und Graben, sondern auch Säen ist nötig, alles aber zu rechter Zeit und am rechten Orte. Auch muss der Same gut sein. Was würdet ihr sagen, wenn ihr einen Menschen erblickten der auf einer nicht gepflügten Weidentrift oder Wiese sein Getreide hinwürfe unter Disteln und Gestrüpp? Ihr würdet wohl sagen: Der Mann ist nicht recht bei Sinnen. Oder, wenn einer wohl etwas gepflügt hatte, aber ihr erblicktet in seinem Sätuche den schlechtesten Samen, halb taube Körner, halb Kaff, und dazwischen auch noch viel Unkrautsamen, den er auf das Land würfe? Ihr sagtet wohl: Das ist ein leichtsinniger, ja unsinniger Landwirt. Ihr könntet ihm eine Missernte, Armut, Unglück und Verderben mit Gewissheit voraussagen. Und doch, liebe Christen, tun viele ihr geistliches Ackerwerk schon lange Jahre ebenso. Sie säen stets unter Hecken.

Die geistliche Aussaat ist unser Reden und Tun. Jedes Wort, jede Tat ist ein Samenkorn. Der weltlich gesinnte Mensch säet mit seinen weltlichen Worten, leichtfertigen Äußerungen, verkehrten Wahlen lauter Kaff. Seine gottlosen Handlungen und bösen Beispiele sind lauter Tollkorn, Mutterkorn, Wicken, Kleeseide- und allerlei Distelkrautsamen. Der Gottesfürchtige aber säet mit seinen Gesinnungen, Worten und Taten guten Samen aus. Der Apostel Paulus sagt aber ein Wort, was jeder Vernünftige als richtig anerkennen muss: „Irret euch nicht: Gott lässt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er auch ernten. Wer auf sein Fleisch, d. h. auf seine alte, unbekehrte Menschennatur säet, der wird von dem Fleische Verderben ernten. Wer aber auf den Geist, d. h. auf das Gute, Göttliche, was er in sich hat, säet, der wird von dem Geiste ewiges Leben ernten.“

Blicket ins einzelne! Da sind einige, die haben sich ganz von Gott abgewendet. haben ihren Taufbund gebrochen, haben böses Brandmal im Gewissen. Sie wollen Viehweide bleiben und nur Viehfutter und Giftkraut bringen. Sie säen gar kein gutes Korn mehr aus, sondern mit ihren Spöttereien lauter Giftsamen um sich her, in die Herzen ihrer Kinder, ihrer Hausgenossen und der Gemeinde. Dazu hat der Satan in unserer Zeit besondere Säemaschinen erfunden, die den bösen Zwietrachtsamen der Untreue gegen Gott und seine Obrigkeit alle Tage über weite Ackerpläne ganzer Provinzen und Länder ausstreuen. Ich meine die schlechten Zeitungen und Bücher, die mit ihrem seichten Bildungs- und Aufklärungsgeschwätz unter dem Schimmer liberaler Freisinnigkeit unsäglich viel Unheil entrichten. Da sind nun viele, die wollen wohl nicht ganz ruchlos sein, ja noch Christen heißen. Sie säen auch wohl noch manches rechtschaffene Wort und Werk aus. Aber sie

säen unter die Dornen, denn sie schaffen die schlechten Zeitungen nicht aus ihrem Hause. Andere lassen nicht ab von ihren schlechten Gewohnheiten der Sonntagsarbeit, des Trinkens, des Kartenspiels und der weltlichen Lustbarkeiten für sich und ihre Familien. Sie bleiben bei ihrem betrügerischen Handel, bei ihrer Faulheit im Handwerk, bei ihrer Klatsch- und Zanksucht u.s.w. Diese alle mögen immerhin manches Gute sagen und tun, aber es nützt nichts, denn sie säen unter die Hecken.

Schaffet doch erst diese Steine und Wurzelstubben, diese Dornengesträuche aus eurem Herzen und Hause. Dann erst säet! – Viele Tausend säen wohl, aber geradezu Unkrautsamen. Da sehet jenen Mann! Er flucht und donnerwettert, er schimpft über alles Göttliche, besonders auf die Bibel und auf die gläubigen Prediger. Dies alles tut er in Gegenwart seiner Kinder. Er säet Distelsamen, und braucht sich nicht zu wundern, wenn seine Kinder es ebenso machen. Oder sehet in dem anderen Hause, dort jene leichtsinnige Mutter! Sie hält ihre Töchter nur zu Putz und Eitelkeit und zu weltlicher Gefallsucht an. Sie säet Tollkorn. Jene törichten Eltern lügen vor ihren Kindern oder lachen über die Lügen und arglistigen Tücken ihrer ungezogenen Kinder, als wären es Zeichen von Geist und Klugheit. Die Verblendeten! Sie säen Stechapfelsamen und werden Gift ernten. Und was meint ihr? Jener Vater, der am Sonntagmorgen in seiner Alltagsjacke mit der Axt oder Sense, mit dem Spaten oder der Hacke auf der Schulter an der Kirche vorbeigeht, nach Gott und seinem Worte nichts fragend – was säet er und was wird er ernten? An seinem Sohne, den er durch sein böses Beispiel zur Gottlosigkeit verführt, wird er es bald erfahren. Diese alle und noch viele andere säen offenbar unter die Hecken, wovon der Prophet uns so ernstlich warnt. Ach, wie tief schmerzlich ist das!

Sind denn aber gar keine da, die ihren Samen nicht unter die Hecken werfen? Gott sei Dank, solche sind auch da und zwar zu jeder Zeit und in jedem Geschlechte und Stande. Ich kenne Männer und Frauen aus vornehmer Stande, die sind gläubig und fromm und tun viel Gutes mit ihrem Reichtume. Ich kenne Kaufleute und Handwerker, die ihre Läden und Werkstätten am Sonntage geschlossen halten und alle Versuchungen der Gottlosigkeit überwinden. Ich kenne fromme Landleute, Tagelöhner und Dienstleute, die in ihrem Stande Gott ehrlich dienen. Ich kenne arme Witwen und Waisen, die trotz Not und Bedrängnis ihrem Gotte und Heilande fest vertrauen. Sie alle haben ihr Herz zu Gott bekehrt. Der heilige Geist hat ihnen ihre Sünde gezeigt und sie haben sie mit Tränen der Buße bereut. Sie haben Vergebung und Frieden empfangen durch das heilige Versöhnblut Jesu Christi. Der heilige Geist hat den Glauben in ihrem Herzen gewirkt. Durch denselben wissen sie mit seliger Freude, dass Jesus wahrer Gott und Mensch ihr Heiland ist. In kindlichem Vertrauen gehen sie täglich zu ihm im Gebet, und bringen alle ihre Anliegen vor ihn. Mit Freuden und Genuss lesen und hören sie sein Wort. Seine heiligen Sakramente sind ihre Speise und die Grundsäulen ihrer Hoffnung. Ihr häusliches und öffentliches Leben und Handeln richten sie nach Gottes Wort ein. Ihr Glaube macht sie stark, ihr eigen Herz, die sündige Welt und die Anfechtungen des Satans zu überwinden. Kurz, ihrem Heilande nachfolgend, führen sie ein Leben voll keuscher Sitte, wahrer Bildung und voll guter Werke heiliger Liebe und Barmherzigkeit. Seht, diese haben ein Neues gepflügt und säen nicht unter die Hecken. Gott schaffe im Neuen Jahre in uns allen ein neues Herz, dass wir nicht mehr unter Hecken, sondern auf gutes Land säen und mit Freuden ernten!

Amen

X.

Am Sonntag nach Neujahr.

Das Weihnachtslicht versüßt alles Leid.

Jeremia 31,15 – 25

So spricht der HERR: Man hört Klagegeschrei und bittres Weinen in Rama: Rahel weint über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen über ihre Kinder; denn es ist aus mit ihnen. Aber so spricht der HERR: Lass dein Schreien und Weinen und die Tränen deiner Augen; denn deine Mühe wird noch belohnt werden, spricht der HERR. Sie sollen wiederkommen aus dem Lande des Feindes, und deine Nachkommen haben viel Gutes zu erwarten, spricht der HERR, denn deine Söhne sollen wieder in ihre Heimat kommen.

Ich habe wohl gehört, wie Ephraim klagt: „Du hast mich hart erzogen und ich ließ mich erziehen wie ein junger Stier, der noch nicht gelernt hat zu ziehen. Bekehre du mich, so will ich mich bekehren; denn du, HERR, bist mein Gott! Nachdem ich bekehrt war, tat ich Buße, und als ich zur Einsicht kam, schlug ich an meine Brust. Ich bin zuschanden geworden und stehe schamrot da; denn ich muss büßen die Schande meiner Jugend.“ Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein liebes Kind? Denn sooft ich ihm auch drohe, muss ich doch seiner gedenken; darum bricht mir mein Herz, dass ich mich seiner erbarmen muss, spricht der HERR.

Richte dir Wegzeichen auf, setze dir Steinmale und richte deinen Sinn auf die Straße, auf der du gezogen bist! Kehre zurück, Jungfrau Israel, kehre zurück zu diesen deinen Städten! Wie lang willst du in der Irre gehen, du abtrünnige Tochter? Denn der HERR wird ein Neues im Lande schaffen: Die Frau wird den Mann umgeben.

So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: „Man wird dies Wort wieder sagen im Lande Juda und in seinen Städten, wenn ich ihr Geschick wenden werde: Der HERR segne dich, du Wohnung der Gerechtigkeit, du heiliger Berg! Auch Juda samt allen seinen Städten soll darin wohnen, die Ackerleute und die mit Herden umherziehen; denn ich will die Müden erquicken und die Verschmachtenden sättigen.“

Auf die erste Neujahrsfeier des Christkinds folgte bald schwere Trübsal. Der Menschenmörder von Anfang wollte den Heiland der Menschen verderben. Der neugeborene König Israels muss aus seinem heiligen Lande fliehen und 8 Wochen in dem heidnischen Ägypten in der Verbannung leben. Die unschuldigen Kinder von Bethlehem aber sind die ersten Märtyrer, die um Jesu Willen ihr Blut vergießen müssen. Das Evangelium berichtet dieses und macht zugleich darauf aufmerksam, dass dadurch drei unscheinbare und doch wichtige Weissagungen des alten Testaments im ersten

Lebensjahre Jesu erfüllt sind, nämlich das Kommen des Sohnes Gottes aus Ägypten, die Klage der Rahel in Bethlehem und das Wohnen des Heilandes in dem verachteten Nazaret.

Als Epistel dieses Tages ist deshalb 1. Petr. 4,12 – 19 bestimmt worden, weil darin von dem Märtyrertum der Christen geredet wird. Petrus beleuchtet da die Frage: „Wie sollen Christen die ungerechten Leiden, die sie treffen, ansehen?“ Er gibt eine fünffache, sehr merkwürdige Antwort:

1. als selbstverständlichen Beruf;
2. als reine Freude;
3. als hohe Seligkeit;
4. als ehrenvollen Gottesdienst;
5. als heilsame Züchtigung.

So hat schon Jeremia im 3. Kapitel die Weihnachtszeit des Neuen Bundes als eine tröstliche (Vers 15 – 20); als eine köstliche (Vers 21 – 25) und als eine gnadenbringende (Vers 26 – 34) voraus beschrieben. Er hat da nicht nur die Geschichte unseres Evangeliums geweissagt, sondern auch den Grundgedanken der Epistel ausgesprochen.

Darum können wir seine Worte von Vers 15 bis 25 als ein treffendes Seitenstück für die Predigt des heutigen Sonntages annehmen und zwar in dieser Form:

Das Weihnachtslicht versüßt alles Leid.

1. Schmerzenstränen werden dadurch gestillt; (Vers 15 – 17)
2. Reuetränen werden dadurch geheiligt; (Vers 18 – 20)
3. Freudentränen werden dadurch geboren; (Vers 21 – 25)

1. Schmerzenstränen werden vom Weihnachtslicht gestillt.

Jeremia, der Sohn des Priesters Hilкия zu Anathoth bei Jerusalem, weissagt hier 600 Jahre vor Christi Geburt folgendes: *„So spricht der Herr: Man hört eine klägliche Stimme und ein bitteres Weinen in Rama; Rahel weinet über ihre Kinder, und will sich nicht trösten lassen über ihre Kinder, denn es ist aus mit ihnen. Aber der Herr spricht also: Lass dein Schreien und Weinen und die Tränen deiner Augen, denn deine Schmerzensarbeit wird wohl belohnt werden, spricht der Herr. Sie sollen wiederkommen aus dem Lande des Feindes und deine Nachkommen haben viel Gutes zu gewarten (es ist eine Hoffnung vorhanden für deine Zukunft), spricht der Herr: denn deine Kinder sollen wieder in ihre Grenze kommen.“*

Was will er damit sagen? Der nächste Sinn ist dieser. Rahel, die Mutter Josephs und Benjamins, ist bekanntlich 1800 Jahre vor Christi Geburt bei Bethlehem gestorben und daselbst begraben. Von ihr und zum großen Teil hergekommen die zehn Stämme Israels. Die zehn Stämme sind also die Kinder Rahels. Da nun diese zehn Stämme sich von Juda losgerissen und auch der Stamm Benjamin in zwei Teile zerspalten war, musste das für die

selige Rahel tief schmerzlich sein. Die untreuen Kinder hatten sich damit zugleich von ihrer Mutter und von deren Grabe losgesagt. Als nun im Jahre 732 das, Strafgericht Gottes über die entarteten Kinder hereinbrach und sie in die assyrische Gefangenschaft hinweggeführt wurden, da schien es mit ihnen für immer aus zu sein. Darum sieht Jeremia im Geist die fromme Stammutter Rahel bei nächtlicher Weile aus ihrem Grabe bei Bethlehem heraussteigen und hört, wie sie von der nördlichen Grenzfestung des jüdischen Landes, von Rama aus, ihren verlorenen Kindern bitterlich nachweinet. Er vernimmt aber auch die tröstliche Zusage Gottes, dass die Tränen- und Schmerzensarbeit der Rahel reichlich belohnt werden solle, denn die verlorenen Kinder der zehn Stämme sollten einst wieder in ihr Land zurückkehren. Rahels Tränen und Klagen waren also nur ein Übergang zu noch größerer Freude. Doch es gingen Jahrhunderte und Jahrtausende vorüber, und die Kinder Rahels kamen nicht wieder. Ja sie sind noch heute nicht wieder zurückgekehrt. Aber doch ist diese Weissagung schon einmal erfüllt, und zwar in einer Weise, welche wohl niemand von uns erkannt hatte. Der heilige Geist aber hat durch Matthäus im heutigen Evangelio darauf hingewiesen. Als jene Mütter von Bethlehem ihre so schrecklich ermordeten Kindlein mit heißen Tränen bejammerten, da wiederholte sich gleichsam das Wehklagen der dort begrabenen Stammutter Rahel. Aber auch der Trost Gottes erneuerte sich. Die unschuldigen Kindlein haben ihr Blut nicht vergebens vergossen. Sie haben dadurch das viel teurere Leben des Christkinds gerettet. Die jammernden Mütter aber hat der Herr für das große Opfer, das er von ihnen verlangt hatte, reich getröstet und entschädigt, als sie nun erkannten, für wen ihre Kinder gestorben waren. Ihre Schmerzenstränen wurden durch das Weihnachtslicht verklärt und gestillt. Ebenso ist auch Rahels weit älteres und viel größeres Leid durch den bei ihrer Ruhestätte aufleuchtenden Weihnachtsglanz versüßt worden. Sie hat aber auch zugleich die gewisse Bürgschaft empfangen, dass die Weissagung Jeremias von der Wiederkehr der verlorenen zehn Stämme noch einmal herrlich erfüllt werden wird. Dann werden alle ihre Schmerzenstränen auf immer gestillt werden.

Nun verstehen wir auch, was Petrus uns heute zuruft: „Ihr lieben Christen, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden.“ Er meint die Hitze des Trübsalsfeuers und der Leiden, die wir mit dem Namen „Kreuz“ bezeichnen, weil wir sie um Christi willen erleiden. Er sagt, diese Trübsalshitze müsse einem jeden Christen begegnen, denn sie sei stets bleibend in der Christengemeinde vorhanden. Es könnte freilich uns befremdlich erscheinen, dass wir erlöste Kinder Gottes, die wir unter des guten Hirten sorgsamer Hut und unter der heiligen Engel Wacht durch dieses Erdenland ziehen, auch noch viel Angriffe, Verfolgung, Schmach und Schmerzen erdulden sollen. Doch Petrus sagt, das dürfe uns nicht als etwas Seltsames oder Ungehöriges vorkommen. Im Gegenteil! Christ sein und Kreuztragen gehöre selbstverständlich zusammen und könne gar nicht getrennt werden. Warum das? Er sagt: Weil wir nur durch Leiden versucht, das heißt erprobt und bewährt werden können.

Nun wohl, liebe Mitchristen, so wollen wir nicht mehr so viel klagen, wenn uns allerlei Trübsal überfällt. Mögen uns die Weltleute verlachen darüber, dass wir in die Arche Christi gestiegen sind, wir können ihren Hohn leicht ertragen. Mögen uns böse Zungen stechen und unseren guten Ruf beflecken. Wenn das Schlechte nicht wahr ist, was sie uns nachsagen, so wollen wir uns nicht beleidigt fühlen, wie die Weltkinder, sondern ruhig und froh sein.

Und wenn uns oder die unsrigen Krankheit und Not trifft, ja, wenn unsere Seele zu Zeiten in finsterem Tale wandern muss, auch das soll uns nicht irre machen.

Kommt dieses alles aus Gottes Hand; ist es uns auferlegt, darum weil wir Christen sind; haben wir's uns nicht durch unsere Sünde halber zugezogen, sondern können es ein Kreuz nennen, das wir um Jesu willen tragen – so wollen wir mitten unter Tränen dennoch froh und selig sein. Sehen wir doch aus der Züchtigung, dass wir rechte Kinder Gottes sind, und dass er uns liebt, und für den Himmel reif machen will.

Sehet, auf diese Weise versüßet das Weihnachtslicht alles Leid. Es stillt alle Schmerzenstränen.

Aber noch mehr:

2. Reuetränen werden dadurch geheiligt.

Jeremia hört weiter im Geiste voraus, wie Gott in ferner Zukunft, wenn das Volk Israel in Buße sich zu ihm bekehren wird, also sprechen wird, **(Vers 18 und 19)**: *„Ich habe wohl gehört, wie Ephraim klagt: Du hast mich gezüchtigt und ich bin auch gezüchtigt, wie ein geiles, übermütiges, junges Rind. Bekehre du mich, so werde ich bekehret; denn du, Herr, bist mein Gott. Da ich bekehret war, tat ich Buße, denn nachdem ich gewitziget und zur rechten Einsicht gekommen bin, schlage ich mich, voll Reue und Schmerz über meine bisherige sündliche Verblendung auf meine Hüfte. Denn ich bin zu Schanden worden und stehe schamrot, denn ich muss Hohn leiden zur Strafe für die Sünden meiner Jugendzeit.“*

So schauet Jeremia voraus, dass sein Volk einst unter bitteren Reuetränen seinen Gott und Heiland erkennen würde.

Der an 200 Jahre nach ihm lebende Sacharja hat dies noch deutlicher predigen müssen. Er sagt Kapitel 12,10 diesen Gottesspruch: „Über das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebetes, dass sie mich ansehen, welchen sie zerstoßen haben, und über ihn klagen, wie man klaget über ein einiges Kind.“

Leset selbst diese Stelle in eurer Bibel weiter! Ihr werdet davon tief ergriffen werden. Wir hören da das ganze Volk Israel weinen, so herzerreißend, wie eine Mutter ihr erstgeborenes Kind bejammert, das ihr entrissen ward. Zu welcher Zeit diese große allgemeine Bußklage und Bekehrung ihres Volkes geschehen werde, das wussten die lieben Propheten selbst nicht genau. Der heilige Petrus sagt (1. Petr. 1,10.11): „Die Propheten haben geforscht, auf welche Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit danach.“ Sie haben aber, vom heiligen Geist getrieben, es aufschreiben müssen für uns später Lebende (1. Petr. 1,12 und 2. Petr. 1,21) Sie dachten wohl nicht, dass diese große Buße Israels erst über drittehalb tausend Jahre geschehen würde. Dass diese Weissagung heute noch nicht erfüllt ist, weiß jedermann, denn bis jetzt hat Israel als Volk noch nicht den erkannt, den es am Kreuze durchstoßen hat. Es wird aber noch geschehen. Zuvor aber muss das ganze Israel wieder gesammelt werden, denn es steht ausdrücklich hier, dass alle zwölf Stämme Israels, vom heiligen Geiste ergriffen, in Buße weinen werden. Und was wird dann geschehen? Werden sie vergeblich weinen müssen, wie Esau, da er durch seine Tränen keine Änderung des väterlichen Spruches bewirken konnte? Nein! Reuetränen, die der heilige Geist der Gnade und des Gebetes erzeugt hat, dringen zum Vaterherzen Gottes. Darum hört der Prophet hier, wie Gott einst bei dem künftigen Weinen seines Volkes bei sich selbst sagen wird, (Vers 20): *„Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein*

trautes Kind? Denn ich denke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe. Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, dass ich mich sein erbarmen muss."

Da blicken wir in Gottes liebendes Vaterherz. Da sehen wir, dass er nicht Lust hat am Tode des Sünders, sondern dass der sich bekehre und lebe. Da erkennen wir, dass der himmlische Joseph bereit ist, seine Arme auszubreiten und seine Brüder an sein vor Liebe brennendes Herz zu schließen, sobald er wahrnimmt, dass sie ihr Unrecht bereuen. Was wird das für ein überwältigender Augenblick sein, wenn Israel Jesum von Nazareth als den heiligen Christ Gottes erkennt! Da werden durch den hellen Weihnachtsglanz alle ihre tausendjährigen Leiden versüßt; ihre Reuetränen werden geheiligt.

Und, liebe Mitchristen, gilt dies alles nicht auch uns? Gewiss! Wir sind ja in die Bürgerschaft Israels aufgenommen. Wir sind durch Christi teures Blut losgekauft von der Gewalt des Satans. Seine heilsame Gnade ist auch uns erschienen und hat uns von den Todeswunden unserer Sünde gesund gemacht. Sein Weihnachtslicht stillt auch all unser Leid. Aber ist es nicht so? Die überschwängliche Huld des großen Gottes gegen uns verlorene Kinder beugt unsere Knie. Seine Heilandsliebe bis in den Tod, seine unbeschreibliche Langmut, mit der er uns trägt, treibt uns täglich Tränen der Reue in die Augen. Und siehe, wachen in solchen Augenblicken nicht auch die längst begrabenen Jugendsünden wieder auf und verklagen uns? Ach – und dass wir trotzdem immer wieder sündigen, und trotz der besten Vorsätze so oft wieder seiner vergessen, ja täglich straucheln und fallen! Wie weh tut dies unserem Gewissen! Wohl müssen wir Christen viel leiden über dem Namen Jesu, und wir sollten uns über solche Ehre freuen. Aber ist es nicht wahr, dass wir so manche Trübsal nicht rein um Jesu willen, sondern infolge unserer Eigenwilligkeit und durch unsere Verschuldung leiden müssen? Das ist es ja, was Petrus uns heute warnend vorhält: „Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Übeltäter, oder als ein solcher, der Dinge unternimmt, zu denen er keinen göttlichen Beruf hat.“ Wir sagen wohl oft, wir hatten viel Kreuz zu tragen, aber wenn man die Dinge im Lichte der Wahrheit ansieht, so sind sie gar kein Kreuz, sondern gewöhnliche Leiden, die die Weltkinder auch haben. Kreuz ist nur das Leiden, das man um Jesu willen, um des Christenglaubens willen, um des Rechttuns willen unschuldig erduldet. Kreuz legt Gott selbst uns auf, oder lässt zu, dass die Welt es uns auflegt. Kreuz ist ein himmlisches Ehrenzeichen, das nur Christi rechte Jünger tragen.

Darüber brauchen wir niemals Reuetränen zu weinen. Aber die halb oder ganz selbstverschuldeten Leiden sind es, die uns zur schmerzlichen Buße treiben. Und wohl dem, der oft, recht oft solche Reuetränen weint. Der wirds mit seliger Wonne erfahren: Das Weihnachtslicht versüßt alles Leid, die Reuetränen werden dadurch getrocknet und geheiligt.

Der wird auch zugleich die dritte Wahrheit unserer Predigt an

3. Freudentränen werden dadurch geboren.

Hört nur, was der treue Gott seinem abtrünnigen Volke liebevoll nachruft: „Richte dir Grabzeichen, setze dir Trauermale und richte dein Herz auf die gebahnte Straße, darauf ich gewandelt bin; kehre wieder, du Jungfrau Israel, kehre dich wieder zu diesen deinen Städten.“ So hat der liebe Luther dieses Gotteswort in die deutsche Bibel übertragen. Doch nach neuerer Schriftforschung ist der Sinn richtiger so zu fassen: *Richte dir Merkzeichen* (steinerne Wegweiser) *auf, setze dir Denkmale* (in aufgeschütteten Steinhäufen am Wege) *und richte dein Herz auf die Straße, den Weg, den du einst gegangen bist*, damit du bei

deiner Heimkehr ihn richtig wiederfindest. – Wunderbar! Die zehn Stämme Israels sind längst verschollen. Niemand weiß, wo sie geblieben sind. Hier aber erfahren wir, dass Gott sie nicht aus den Augen gelassen hat, und dass er sie auf demselben Wege, auf dem sie einst in die Verbannung gezogen sind, wieder zurückführen will. Das scheint uns fast unmöglich. Aber sollte bei Gott etwas unmöglich sein. Und warum wollten wir diese Weissagung bezweifeln? Sagt nicht St. Paulus (Röm. 11,22) von den Juden: „So sie nicht bleiben im Unglauben, werden sie wieder in den edlen Ölbaum eingepropft werden. Gott kann sie wohl wieder einpfropfen.“ Deutet nicht auch die Offenbarung dieses Geheimnis an, da sie Kap. 16,12 weissagt: Zur Zeit der sechsten Zornschaale werde der Strom Euphrat austrocknen, damit der Weg bereitet wird den Königen von Aufgang der Sonne? Können nicht diese Könige des Ostens auch das verlorene Volk Israel wiederbringen? Jedenfalls ruft hier der liebe Gott (Vers 22): *„Wie lange willst du in der Irre gehen, du abtrünnige Tochter? Komm doch wieder, denn der Herr wird ein neues im Lande erschaffen: Das Weib wird den Mann umgeben.“* Doch wie haben wir dieses seltsame Wort zu verstehen?

Luther hat dabei an die Jungfrau Maria gedacht, die den Mann, nämlich Christum umgeben, das heißt empfangen und geboren hat.

Doch haben andere mit Recht darauf hingewiesen, dass hier von den letzten Zeiten die Rede sei. Es ist also wohl daran zu denken, was auch die Offenbarung 14,15 andeutet, dass in der letzten Zeit der jüdische Gottesstaat im heiligen Lande erneuet wird, und dass das Weib, nämlich die Gemeinde Israel, den Mann Gottes, den Heiland, der in ihrer Mitte thront, umgeben wird. Dahin weisen uns auch die Schlussworte unseres Textes Vers 23 – 25: *„So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israel: Man wird auch dies Wort wieder reden im Lande Juda und in seinen Städten, wenn ich ihr Gefängnis wenden werde: Der Herr segne dich, du Wohnung der Gerechtigkeit. Und Juda samt allen seinen Städten sollen drinnen wohnen, dazu Ackerbauer und die mit Herden umherziehen. Denn ich will die müden Seelen und die bekümmerten Seelen sättigen.“* – Das sind köstliche Verheißungen, die dem ganzen Volke Israel, wenn es sich zu Christo bekehren wird, als besonderes Gnadenvorrecht zugesichert sind. Was wird das für ein Jubel sein, wenn dies, in nicht mehr ferner Zeit, erfüllt wird! Mächtig wird das Hosanna klingen, dem Herrn entgegen, der da kommen wird. In seinem hellen Lichte wird alle Trübsal der langen Jahrtausende verschwinden. Alle Schmerzenstränen sind gestillt: die Reuetränen geheiligt und nur Freudentränen rinnen von den Augen.

Wir aber, liebe Christen, wollen mit Israel jauchzen, denn wir sind zu Mitgenossen seiner Freude und seiner Herrlichkeit erhoben. Gehören wir doch zu der einen Herde des einen Hirten, und er hat uns verheißen, dass wir bei ihm sein sollen und seine Herrlichkeit schauen und genießen in einiger Wonne. Dann werden auch alle unsere Tränen verwandelt in frohe Lobgesänge. Darum schließen auch wir mit der Epistel: Welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken.

Amen

XI.

Am Epiphanienfeste.

Eine dreifache Epiphanienpredigt des heiligen Christ.

Jesaja 49,1 – 13

Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf! Der HERR hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war. Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt. Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will. Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz, wiewohl mein Recht bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott ist.

Und nun spricht der HERR, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, dass ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde, – darum bin ich vor dem HERRN wert geachtet und mein Gott ist meine Stärke –, er spricht: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.

So spricht der HERR, der Erlöser Israels, sein Heiliger, zu dem, der verachtet ist von den Menschen und verabscheut von den Heiden, zu dem Knecht, der unter Tyrannen ist: Könige sollen sehen und aufstehen, und Fürsten sollen niederfallen um des HERRN willen, der treu ist, um des Heiligen Israels willen, der dich erwählt hat.

So spricht der HERR: Ich habe dich erhört zur Zeit der Gnade und habe dir am Tage des Heils geholfen und habe dich behütet und zum Bund für das Volk bestellt, dass du das Land aufrichstest und das verwüstete Erbe zuteilst, zu sagen den Gefangenen: Geht heraus!, und zu denen in der Finsternis: Kommt hervor! Am Wege werden sie weiden und auf allen kahlen Höhen ihre Weide haben. Sie werden weder hungern noch dürsten, sie wird weder Hitze noch Sonne stechen; denn ihr Erbarmer wird sie führen und sie an die Wasserquellen leiten. Ich will alle meine Berge zum ebenen Wege machen, und meine Pfade sollen gebahnt sein. Siehe, diese werden von ferne kommen, und siehe, jene vom Norden und diese vom Meer und jene vom Lande Sinim.

Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.



Piphania! Das Wort klingt so lichtvoll, so weihnachtlich. Ganz recht! Das Wort bedeutet auch wirklich ein lichtvolles Erscheinen. Wir meinen nämlich das leuchtende Offenbarwerden des Sohnes Gottes auf Erden; insbesondere die aus

seiner Knechtsgestalt hervorstrahlende göttliche Herrlichkeit. Das Epiphanienfest ist also das Fest der Gottheit Jesu. Man feiert es am 6. Januar, weil man mit gutem Grunde annimmt, dass an diesem Tage die Taufe Christi im Jordan stattgefunden hat, bei welcher seine Gottheit am ersten erschienen ist. Darum hatte die Kirche in alten Zeiten das Evangelium von der Taufe Christi, (Matth. 3,13 – 17), auf diesen Tag geordnet. Später aber bestimmte sie Matth. 2,1 – 12 als Evangelium, weil die göttliche Herrlichkeit des Heilandes schon den Weisen aus dem Morgenlande offenbar geworden ist. Weil man aber auf Grund der alttestamentlichen Weissagungen (Ps. 72,10; Jes. 49,7 und Jes. 60,3 und 10) jene morgenländischen Weisen für Könige hielt und wegen der dreifachen Gaben, die sie dem Christkinde darbrachten, annahm, es seien drei Männer gewesen, so nannte man dieses Fest auch das Fest der heiligen drei Könige. Dieses Fest stand in der ältesten Zeit an der Spitze des Kirchenjahres. Später aber wurde auch das Weihnachtsfest, das Geburtsfest des heiligen Christ, eingerichtet. Während das Epiphanienfest die Gottheit des Menschensohnes verherrlicht, preiset das Weihnachtsfest die Menschwerdung Gottes. Jenes wird von den morgenländischen Christen, dieses von uns Abendländern besonders herrlich gefeiert. Beide aber gehören zusammen. Die Epiphanienszeit ist die Fortsetzung der Weihnachtszeit. Darum nennen wir auch Epiphanien: das Weihnachten der Heiden.

So zeigt auch sowohl das Evangelium dieses Tages von den Weisen aus Morgenland, als auch die alte Epistel aus Jesaja 60,1 – 6, dass der Heiland nicht bloß ein König der Juden, sondern auch aller Völker sein werde und müsse, weil er der sei, in dem alle Herrlichkeit Gottes erschienen ist. Dasselbe bezeugt auch unser Text, den wir der Epistel mit vollem Rechte zur Seite stellen können. Wir finden darin:

Eine dreifache Epiphanienpredigt des heiligen Christ.

1. Über sein großes Prophetenamt; (Vers 1 – 6)
2. Über seine hohe Königswürde; (Vers 7)
3. Über sein priesterliches Heilandswerk. (Vers 8 – 13)

1. Sein großes Prophetenamt.

„Höret mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merket auf! Der Herr hat mich gerufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, da ich noch im Mutterleibe war, und hat meinen Mund gemacht wie ein scharfes Schwert; mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum reinen Pfeil gemacht und mich in seinen Köcher gesteckt; und spricht zu mir: Du bist mein Knecht Israel, durch den ich will gepreiset werden.“

Halt! Ehe wir diese wundersame Rede weiter lesen und uns erklären, fragen wir: Wer spricht hier? Wer darf solche hohe Rede führen? Wer ist der Knecht des Herrn, von dem Jesaja vom 41. Kapitel an so oft redet? Ist etwa Jesaja selbst gemeint, wie einige Ausleger wähnen? Nein, das ist nicht möglich. Wie könnte Jesaja sich unterwinden, von sich selbst zu sagen, Gott habe ihn zum Lichte der Heiden gemacht und Könige sollten ihn anbeten. Oder wäre vielleicht der ganze Prophetenstand gemeint, wie andere Bibelforscher behaupten? Doch nein? Wie könnte von ihm gesagt werden, Gott habe ihn

zum Bundesmittler gemacht und er solle das Volk Israel von den Enden der Erde wieder in sein altes Erbteil bringen? Oder wäre etwa der Perserkönig Kores den Jesaja in seiner Weissagung allerdings auch einen Knecht Gottes nennt, darunter zu verstehen? Wir sagen nochmals: Nein! Von ihm könnte Gott nicht sagen, wie Kap. 42,1 steht: „Er ist mein Auserwählter an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben. Er wird das Recht (die wahre Religion) unter die Heiden bringen.“ Alle diese Deutungen sind nur einzelne verirrte Lichtstrahlen der Wahrheit. Die volle Wahrheit ist offenbar diese:

Der Knecht Gottes bei Jesaja ist zunächst das erwählte Volk Israel, wozu natürlich alle Diener Gottes und alle wahren Propheten des Herrn mit hinzugehören. Das Volk Israel war von Gott auserwählt als sein Knecht, das Heil unter die Heiden zu bringen. Aber aus der Gesamtheit des Volkes heraus sieht Jesaja einen einzelnen Mann erstehen, der in ganz besonderem Sinne der Knecht des Herrn sein würde. Dieser eine wundersame Mann hat schon im Kap. 18,16 die Rede Gottes unterbrochen und als der Gesandte Gottes gerufen: „Nun sendet mich der Herr und sein Geist.“ Derselbe ist es auch, der hier im 49. Kapitel redet und der nachher im 53. Kapitel als der gerechte Knecht Gottes bezeichnet wird, der stellvertretend für die Sünde des ganzen Volkes sein Leben als Schuldzahlung hingibt. Es kann also kein Zweifel sein: Der „Knecht Gottes“ im höchsten Sinne ist der ewige Sohn Gottes, der heilige Christ des Herrn – unser Heiland Jesus. Der spricht hier, 700 Jahre vor seiner menschlichen Geburt, über sich selbst und seine Erscheinung in der Welt: „Höret mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merket auf.“ Er hält also eine Epiphanienpredigt, und zwar zunächst über seine göttliche Berufung als Prophet an die Menschen und über das weite Gebiet seines Lehramtes. Nun verstehen wir sein Wort: „Der Herr hat mich gerufen vom Mutterleibe an und meines Namens gedacht, da ich ungeboren war.“ Ist es uns doch hierbei zu Mute als hörten wir die Worte des Erzengels Gabriel zu Maria: „Du wirst einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen.“ Nun ahnen wir, was das heißt: „Der Herr hat meinen Mund gemacht wie ein scharf Schwert.“ Wissen wir doch, dass sein göttliches Wort Geist und Seele des Menschen scheidet (Hebr. 4,12) und endlich alle Feinde niederwerfen und richten wird. Achtet aber wohl darauf, dass er hier von sich sagt: Gott bedeckt mich jetzt noch mit dem Schatten seiner allmächtigen Hand, bis auf die Zeit, da ich ans Licht treten soll. „Er hat mich zum reinen (glatt und scharf geschliffenen) Pfeil gemacht, der mit göttlicher Siegeskraft alle Herzen durchdringen wird, und hat mich in seinen Köcher gesteckt.“ Wie ein Krieger seine Pfeile so lange im Köcher behält, bis er sie im Kampfe gebrauchen will, so hält mich Gott der Vater in der Verborgenheit des himmlischen Allerheiligsten, bis er mich in die Welt entsenden wird. „Und spricht zu mir: Du bist mein Knecht Israel, der eigentliche rechte Gotteskämpfer Israel, durch den ich will gepreiset werden.“ Wer könnte dies wohl anders sein als unser Heiland Jesus Christus, der für die ganze Menschheit mit Gott ringen sollte. Nun verstehen wir aber auch die folgenden Worte des Knechtes Gottes, **(Vers 4)**: *„Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist.“* Da sehen wir in sein Jesusherz. Da hören wir schon im Voraus die schmerzliche Klage: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich dich sammeln wollen – aber du hast nicht gewollt. Und wiewohl der treue Knecht Gottes Voraus weiß, dass er bei seinem Kommen auf Erden von den Seinen nicht aufgenommen werden wird und dass sein Eifer für Gottes Ehre und Werk ihn wie Feuer verzehren wird – dennoch will er sich senden lassen. Obwohl er das Kreuz Voraus schaut, spricht er dennoch: „Ja, Vater, ja, von Herzensgrund, leg' auf, ich wills gern tragen.“ Er will hinabtauchen in den tiefen schauerlichen Abgrund der Gottverlassenheit, indem er nur

dies eine als seinen Glaubensanker festhält: „Meine Sache ist des Herrn, darum kann sie nicht untergehen, und mein Amt ist meines Gottes, darum muss es gelingen.“ Das ist es auch, was den Sohn Gottes nachher im tiefsten Leide immer wieder aufgerichtet und zur Ausführung seines schweren Liebeswertes stark gemacht hat, wie der Hebräerbrief 12,2 sagt: „Er erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht, um der vor ihm liegenden Freude willen.“

Und nicht nur dies, sondern auch die Herrlichkeit und weltumfassende Größe seines Prophetenamtes hat sein Jesuserz stark und froh gemacht. Hört nur, wie er hier seine Heilandsfreude ausspricht, **(Vers 5 und 6)**: *„Und nun spricht der Herr, der mich vom Mutterleibe an zu seinem Knechte bereitet hat, dass ich soll Jakob zu ihm bekehren, auf dass Israel zu ihm gesammelt werde; darum bin ich vor dem Herrn herrlich und mein Gott ist meine Stärke. Und er spricht: Es ist ein Geringes (ein viel zu kleiner Lohn für deine Heilandstreue), dass du mein Knecht bist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrenen (Übrigen) Israels wieder zu bringen, sondern, ich habe dich auch zum Lichte der Heiden gemacht, dass du seiest mein Heil bis an der Welt Ende.“*

Sehet da, wie klar beschreibt hier der heilige Christ Gottes seine Aufgabe sowohl an Israel, als auch an den anderen Völkern! Wie herrlich schildert er seine Epiphanie auf Erden und die Größe seines Prophetenamtes! Darum konnte auch Jesaja in der heutigen Epistel seinem Volke so freudig zurufen: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Siehe, Finsternis decket das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr, wie eine Sonne, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heidenvölker werden in deinem Lichte wandeln.“

Darum konnte 700 Jahre später der ehrwürdige Simeon (Luk. 2,32) so wonneselig das Jesuskind preisen als den, „welchen Gott bereitet hat als ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preise seines Volkes Israel.“ In der klaren Erkenntnis dieses seines Prophetenberufes konnte der Heiland selbst einerseits zu jener kanaanäischen Frau sagen: „Ich bin jetzt nur gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel;“ andererseits aber auch mit Hinweis auf den frommen Hauptmann von Kapernaum weissagen: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen.“ Und eben darum konnten die Apostel, wenn die Juden die Predigt des Evangeliums von sich stießen, sich so getrost zu den Heiden wenden, denn sie gründeten sich auf diese Epiphanienpredigt des Herrn und sprachen, Apg. 18,47: Denn also hat uns der Herr geboten: „Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, dass du das Heil seiest bis ans Ende der Erde.“ Dieser siegesfreudige Einblick in das große Prophetenamt Jesu macht auch unsere Missionare und Prediger stark und weltüberwindend und ist aller wahren Christen unversiegbare Licht- und Freudenquelle. Das Wort des Herrn ist unser heller, nie verlöschender Jakobstern. Doch dies nicht allein! Wir haben noch weit mehr. Der heilige Christ Gottes predigt uns weiter:

2. Seine hohe Königswürde.

Vers 7: *„So spricht der Herr, der Erlöser Israel, sein (Israels) Heiliger zu der verachteten Seele, zu dem Abscheu der Leute, zu dem Knechte, der unter den Tyrannen ist: Könige sollen sehen und voll Ehrerbietung aufstehen, und Fürsten sollen niederfallen um des Herrn willen, der treu ist um des Heiligen in Israel willen, der dich erwählet hat.“* Was sind das wieder für dunkle, geheimnisvolle Worte! Aber siehe, sie werden auf einmal

licht, wenn wir sie im Epiphanienglanze ansehen. Da erkennen wir, wer „die verachtete Seele“ ist, zu der Gott so huldvoll spricht. Es ist der Heilige Israels, den die Welt verachtet. Jetzt verstehen wir, wer der ist, an dem das Volk Gräuel hat, der „der Abscheu der Leute“ genannt wird. Es ist der, der Allerverachtetste und Unwerteste, der von seinem Volke verworfene Nazarener Jesus, über den sie mit Abscheu riefen: Weg mit diesem, kreuzige ihn! Nun erkennen wir ihn, den Gott hier seinen Knecht nennt „der unter den Tyrannen ist.“ Es ist kein anderer als der gute Hirte Jesus, den die falschen Hirten hassen und verfolgen. Es ist der, welcher bekennet: „Ich bin ein König“ und doch von dem Tyrannen Herodes verhöhnt und beschimpft, und von dem heidnischen Gewalthaber Pilatus unschuldig gezeißelt, mit Dornen gekrönt und zum Kreuzestode verdammt wird. Es ist unser lieber Heiland und Retter, auf den noch immer die Verachtung aller Gottlosen, der giftige Speichel aller Spötter und der Hass aller abgefallenen Juden und Christen sich ergießt.

Wie ein König, der inkognito reiset, vom Volke nicht erkannt wird, so ziehet unser König Jesus seit fast zweitausend Jahren in verhüllter Gestalt durch die Welt. Er sendet seinen Gesandten an alle Fürsten und Völker mit der Botschaft, dass sie ihm als ihren rechtmäßigen Herrn und Könige huldigen und ihm dienen sollen. Viele haben auch sein Wort angenommen und wandeln nach seinen Befehlen. Sein Königreich hat sich in der Stille weit ausgebreitet. Aber viele Fürsten und Gewalthaber, samt ihren Parlamenten wollen nicht, dass dieser Jesus über sie herrsche. Wie Pharao bedrängen sie das Volk Gottes mit allerlei Last. Durch böse Gesetze wollen sie das Reich des unsichtbaren Königs zerstören. Seine heiligen Stiftungen auf Erden, die Ehe, den Sonntag, das Predigtamt und andere, versuchen sie ihrer göttlichen Würde, zu entkleiden. Kurz, sie streben mit List und Gewalt dahin, dass sie den Herrn Jesus aus dem irdischen Staate und seiner Gesetzgebung, aus dem bürgerlichen und häuslichen Leben, ja womöglich auch aus der Schule und Kirche, hinausdrängen. Er gilt ihnen eben nur als ein gekreuzigter Mensch, der vielleicht ein großer Tugendlehrer gewesen, dessen Lehre sie aber nicht gebrauchen wollen und können.

Aber so wird es nicht immer bleiben. Der Knecht des Herrn sagt hier in seiner Epiphanienvorrede, dass seine verborgene Königswürde einst herrlich hervorstrahlen wird. Und das ist ganz gewiss. Gott sagt hier zu seinem Sohne, Könige sollen sehen, wie ich dich aus der Niedrigkeit zu höchster Majestät erhebe. Sie sollen voll tiefster Ehrfurcht vor dir von ihren Thronen aufstehen und sich in den Staub vor dir niederwerfen um des Herrn willen, der seine Verheißungen so treu erfüllt hat und um des Heiligen in Israel willen, der dich erwählt hat.

Ganz ebenso hatte Gott schon 300 Jahre vorher dem Salomo die hohe Königsmajestät seines heiligen Christ offenbart, wie er im Psalm 72,8 – 11 sagt: „Er wird herrschen bis an der Welt Ende. Vor ihm werden sich neigen, die in der Wüste; und seine Feinde werden Staub lecken. Die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke bringen. Die Könige aus Reich Arabien und Seba werden Gaben zuführen. Alle Könige werden ihn anbeten, alle Völker werden ihm dienen.“ Darum konnte auch Jesaja in der heutigen Epistel seinem Volke so siegesgewiss verkünden: „Die Könige werden in dem Glanze wandeln, der über dir aufgehet.“

Doch – so könnte einer fragen – wie steht es mit der Erfüllung dieser hohen Verheißung? Ist sie etwa damals erfüllt als einige Wochen nach der Geburt des Christkinds jene morgenländischen Männer, durch einen wundersamen Stern geleitet,

nach Bethlehem kamen und vor dem Kinde niederfallend, ihm königliche Ehrengeschenke darbrachten? Jawohl! Aber das war nur ein geringer Anfang der Erfüllung. Haben nicht nach 300-jährigem blutigem Kampfe selbst die Kaiser des stolzen römischen Weltreiches sich vor dem gekreuzigten Jesus geneigt? Ist nicht das verachtete Kreuz zum Zeichen höchster Ehre geworden? Haben nicht unzählige Könige und Fürsten bis auf den heutigen Tag ihre blitzenden Kronen von Jesu Altare und aus seiner Hand genommen? Beugt nicht auch unser Kaiser sein Haupt in Demut vor dem Herrn Christus als seinem erhabenen Lehnsherrn? Haben nicht Tausende und aber Tausende von christlichen Fürsten dem Herrn Jesu Gold, Weihrauch und Myrrhen dargebracht und ihm zu Ehren herrliche Dome und Kirchen gebaut? Können nicht unsere Missionare, dass immer mehr Herzen den Herrn Jesum anbeten und dass auch die wildesten Völker und ihre Häuptlinge sich vor seiner Königsmacht beugen? Ja, das alles ist, Gott sei Dank, wahr, aber es ist noch nicht die ganze Erfüllung der Worte in unserem Texte. Die wird erst dann geschehen, wenn der Herr Jesus wiederkommt vom Himmel herab, wie in Offenbarung 19 beschrieben wird. Da wird man viele Kronen über seinem Haupte leuchten sehen. Da werden alle seine Feinde vor ihm zitternd niederfallen. Da wird er sein herrliches Königreich dem Israel aufrichten, wie er verheißen hat. Da werden alle Könige und Völker in tiefster Ehrfurcht ihm huldigen und alle ihren Reichtum in seinen heiligen Dienst stellen. Dann erst wird in herrlichster Weise erfüllt werden, was der heilige Christ in seiner Epiphaniapredigt über seine Königswürde uns verkündet.

Doch ehe dies geschehen kann, muss noch viel anderes geschehen. Ehe er sein Königreich auf Erden offenbar machen kann, muss zuvor sein Erlösungswerk, besonders an seinem Volke Israel vollendet werden. Und das ist es, was der heilige Christ im letzten Teile seiner Epiphaniapredigt uns verkündet.

3. *Sein priesterliches Erlösungswerk.*

„So spricht Gott weiter zu seinem Knechte: *Ich habe dich erhört zur gnädigen Zeit und habe dir am Tage des Heils geholfen und habe dich behütet und zum Bund unter das Volk gestellt, dass du das Land aufrichdest und die verstörten Erbteile der Kinder Israel wieder einnimmest und zurückgibst.* Was sollen denn diese Worte bedeuten? Lieber Christ, was wollen wir noch lange fragen? Was wollen wir noch allerlei zweifelhafte Meinungen jüdischer und christlicher Bibelausleger vorbringen, die das Wort Gottes nach ihrem Menschengemachte deuten. Wer vom Epiphanienslichte des Geistes Christi durchleuchtet ist, der weiß mit uns dies: „Die gnädige Zeit des Herrn“ d. h. die Zeit, da Gott die Fülle seiner Gnade den sündigen Menschen erwiesen hat, war damals, als der in Bethlehem geborene Christ Gottes für uns ungehorsame Kinder Gehorsam lernte; für uns Ungerechte Gerechtigkeit darbrachte, für uns Verlorene und Verdammte sich selbst verdammen ließ und in Gethsemane Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen für uns geopfert. Und was wäre „der Tag des Heils, an welchem Gott seinem Knechte geholfen hat“ anders als der heilige Karfreitag? Das ist der Tag aller Tage, da uns allen Heil und Rettung erworben und der noch jetzt fortdauert, solange Gnadenzeit ist, 2. Kor. 6,2, das ist der Tag, da wir todkranke Sünder heil und gesund gemacht sind, durch die Wunden des stellvertretenden Opferlammes, das zugleich unser ewiger Hohepriester ist. Da hat Gott seinem treuen Knechte „geholfen,“ indem er ihn herrlich auferweckt hat von den Toten. Da hat er ihn „behütet,“ indem er seinen heiligen Leib am Kreuze vor den Keulen seiner Feinde und im Grabe vor der Verwesung sicher bewahrte. Da hat er ihn „zum Bund unter das Volk

gestellt," indem er ihn zum Mittler des neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen gemacht hat.

Sehet da, das priesterliche Erlösungswerk des heiligen Christ. Doch wir erfahren aus seiner Epiphanienpredigt auch noch, wie er dieses Erlösungswerk, besonders an seinem Volke Israel hinausführen wird.

Liebe Christen! Wir sind zwar gewohnt geworden alles, was im Alten Testament steht, besonders die Verheißungen unmittelbar auf uns zu beziehen und zumeist geistlich zu deuten. Aber wir sollen bedenken, dass das Alte Testament zunächst das heilige Religionsbuch des Volkes Israel ist und dass nicht bloß die Strafdrohungen und Flüche, sondern auch die Verheißungen zu allernächst dem Volke Israel gelten. Mag das Vielen unter uns unmöglich oder unglaublich erscheinen, so ist doch offenbar, dass diese Auffassung am klarsten ist und der Wahrheit des Wortes Gottes am meisten entspricht. Jedes Kind Gottes wird naturgemäß am liebsten annehmen, dass alles, was Gott sagt, auch buchstäblich so gemeint ist, wie es geschrieben steht, wenn der heilige Geist nicht ausdrücklich andeutet, dass es bildlich zu verstehen sei. Dass aber den leiblichen Nachkommen Abrahams, trotz ihrer zeitweiligen langen Verwerfung noch eine herrliche Zukunft verheißen ist, das bestätigt auch das Neue Testament in vielen Stellen. (Lies besonders Röm. 11 und Offb. 7,1 – 8). Darum tun wir nicht unverständlich, sondern verständig, wenn wir auch alle die Weissagungen in Vers 8 bis 13 unseres Textes zunächst auf Israel beziehen und dann erst auf uns, die wir Heidenchristen sind. Es ist also gewiss, dass unser Heiland das heilige Land wieder aufrichten und als der rechte Josua sein jetzt noch zerstreutes Volk hineinführen und ihnen ihre alten, von Gott bestätigten Erbteile wieder zurückgeben wird. Jetzt sind die Juden noch in der Verbannung wie Gefangene. Aber es wird geschehen, wie hier steht, dass der Herr zu ihnen sagen wird: Gehet heraus. Er wird sie wundersam führen und unterwegs reichlich versorgen. Sie werden weder hungern noch dürsten und „keine Luftspiegelung darf sie täuschen und irre führen.“ Ihr Erbarmer wird ihre Wege wunderbar bahnen und ebnen. Von allen Richtungen her wird er die Verbannten sammeln. Es steht hier, Vers 12, ausdrücklich: Siehe, diese werden von ferne, nämlich vom äußersten Südlände, kommen und siehe, jene von Mitternacht und diese vom Meer in Westen und jene vom Lande Sinim im äußersten Osten. Wer sollte bei diesem letzten Worte nicht an das Reich China denken, das schon mehrere Jahrhunderte vor Christo das Land Sin oder Tsin genannt wurde und wo ein Königsgeschlecht dieses Namens lange regiert hat?

Wunderbar! Die zehn Stämme Israel, die lange verschollenen, wird der himmlische Joseph wieder bringen. Er kann es. Ihm ist nichts unmöglich. Das ist es auch, was Jesaja in der heutigen Epistel (60,4) seinem Volke mit Entzücken verkündet: „Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite, d. h. auf den Armen herzu getragen werden.“ Das ist es, worüber hier der heilige Christ, Vers 13, voll priesterlicher Erlöserfreude ausruft: Jauchzt, ihr Himmel, freue dich, Erde, lobet, ihr Berge mit Jauchzen. Warum? Denn der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden.

Wenn aber solches geschehen sein wird, dann wird das bekehrte Israel in heißer Dankbarkeit alle übrigen Völker zum Herrn führen. Wir aber, liebe Christen, die wir Miterben Israels geworden sind, können bei der Betrachtung dieser Wunderwege Gottes nicht anders, als mit St. Paulus lobpreisend ausrufen: O welch eine Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als der Erkenntnis Gottes! Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen

XII.

Am Epiphanienfeste.

Die Herrlichkeit des Herrn ist erschienen!

4. Mose 24,15 – 25

Und er hob an mit seinem Spruch und sprach: Es sagt Bileam, der Sohn Beors, es sagt der Mann, dem die Augen geöffnet sind, es sagt der Hörer göttlicher Rede und der die Erkenntnis des Höchsten hat, der die Offenbarung des Allmächtigen sieht und dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet: Ich sehe ihn, aber nicht jetzt; ich schaue ihn, aber nicht von Nahem. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Schläfen der Moabiter und den Scheitel aller Söhne Sets. Edom wird er einnehmen, und Seir, sein Feind, wird unterworfen sein; Israel aber wird Sieg haben. Aus Jakob wird der Herrscher kommen und umbringen, was übrig ist von den Städten.

Und als er die Amalekiter sah, hob er an mit seinem Spruch und sprach: Amalek ist das erste unter den Völkern; aber zuletzt wird es umkommen. Und als er die Keniter sah, hob er an mit seinem Spruch und sprach: Fest ist deine Wohnung, und du hast dein Nest in einen Fels gebaut. Dennoch wird Kain ausgetilgt werden. Wie lange noch, dann führt Assur dich gefangen hinweg! Und er hob abermals an mit seinem Spruch und sprach: Ach, wer wird am Leben bleiben, wenn Gott das tun wird? Und Schiffe aus Kittim werden verderben Assur und Eber; das aber wird auch umkommen. Und Bileam machte sich auf und zog hin und kam wieder in sein Land und Balak zog seinen Weg.

Wir feiern heute das liebe Epiphanienfest. Das griechische Wort Epiphaneia heißt Erscheinung. Das Epiphanienfest ist also das Fest der Erscheinung und Offenbarung Christi. Weil nun die göttliche Herrlichkeit des Sohnes Gottes hauptsächlich bei seiner Taufe im Jordan erschienen ist, so feierte die morgenländische Christenheit der ersten Jahrhunderte bis auf die Zeit des heiligen Chrysostomus dieses Fest auf den 6. Januar, an welchem – wie mit ziemlicher Sicherheit nachzuweisen ist, die Taufe Jesu stattgefunden hat. Dieses „Fest der Gottheit Christi“ eröffnete damals den christlichen Festkreis. Weihnachten, das eigentliche Geburtsfest, an welchem die Menschwerdung Gottes gepriesen wird, gab es damals noch nicht. Es ist erst durch die abendländische Christenheit eingerichtet worden.

Für das Epiphanienfest war ursprünglich das Evangelium von der Taufe Christi, Matth. 3,13 – 17, geordnet.

Später aber bestimmte man Matth. 2,1 – 12, als Evangelium, weil die göttliche Herrlichkeit des heiligen Christ schon den Weisen aus dem Morgenlande kund geworden

ist. Darum nennt man dieses Fest auch „der Heiden Weihnacht.“ Weil man aber jene Weisen auf Grund der Weissagungen in Psalm 72,10; Jesaja 49,7 und Jesaja 6, 3 und 10 als Könige ansah und wegen ihrer dreifachen Gaben, die sie dem Christkinde darbrachten, ihre Zahl auf drei festsetzte, so heißt auch dieses Fest „das Fest der heiligen drei Könige.“

Wir wollen uns heute besonders an das Evangelium von den Weisen aus Morgenland halten. Daraus wird offenbar, dass das Kind in der Krippe zu Bethlehem wirklich der ist, auf den die Heiden hoffen, nämlich nicht bloß ein König der Juden, sondern auch aller Heiden, dem auch seine Feinde dienen müssen und den alle Könige in tiefster Ehrfurcht anbeten sollen.

Das bestätigt auch die heutige Epistel Jesaja 60,1 – 6, dass alle Heiden im Lichte dessen wandeln sollen, der wie eine Sonne über Israel aufgegangen ist.

Diesen Hauptgedanken finden wir aber auch in dem alttestamentlichen Seitenstücke von dem Stern Jakobs deutlich ausgesprochen, was wir nun zu unserer Erbauung näher betrachten wollen, indem wir unser Festthema so fassen:

Die Herrlichkeit des Herrn ist erschienen!

1. Kommt alle her von nah und fern,
und schaut den hellen Jakobsstern!
2. In Bethlehem ist der erschienen,
dem alle Heiden müssen dienen.

1. Kommt alle her von nah und fern, und schaut den hellen Jakobsstern!

Unser Text beginnt also: *„Und er hob an seinen Spruch und sprach: Es saget Bileam, der Sohn Beor; es saget der Mann, dem die Augen geöffnet sind: es saget der Hörer göttlicher Rede und der die Erkenntnis hat des Höchsten, der die Offenbarung des Allmächtigen siehet, und dem die Dingen geöffnet werden, wenn er niederkniet. Ich sehe ihn (nämlich den Stern) aber nicht als schon jetzt erscheinend; ich schaue ihn, aber nicht von nahe. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen und er wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und zerstören alle Kinder Seths,“* das heißt des Trinkers.

Das ist eine uralte herrliche Weissagung von der Epiphanie des Heilandes, schon 1500 Jahre vor seiner Geburt gesprochen. Und wundersam sind die Umstände, unter denen diese Worte gesprochen wurden. Als das Volk Israel nach seinem vierzigjährigen Zuge durch die arabische Wüste, jenseits des toten Meeres, den Grenzen des verheißenen Landes sich nahete, da erschrak der König der Moabiter Balak sehr. Er ließ deshalb den berühmten Seher Bileam, den Sohn Beors aus dem fernen Pethor am Euphrat holen, dass er das Volk Israel verzaubere und verfluche, wie es die Heiden zu tun pflegen. Bileam war noch einer von den Nachkommen Nahors, die den wahren Gott kannten und nach ihrer Weise verehrten. Gott hatte ihn reich begabt und mit manchen Offenbarungen begnadigt. Aber er war ein ehrgeiziger und habgieriger Mensch. Gott warnt ihn ernstlich, aber, von

dem Glanze des Goldes verblendet, zieht er doch hin und will dem heidnischen Könige Balak seinen Willen tun. Vergeblich ist's, dass unterwegs der Herr, durch ein Wunder seiner Allmacht, die Eselin Bileams mit Menschengesprache reden lässt. Vergeblich ist die drohende Warnung des Engels, der ihm in den Weg tritt. Er will doch versuchen, den Lohn der Ungerechtigkeit zu erwerben. Aber als er nun dort oben stehet auf dem Gebirge, umgeben von den Fürsten der Moabiter, und seine trügerischen Zaubersprüche über das unten lagernde Volk Israel sprechen will, da ergreift ihn der Geist Gottes mit Macht und zwingt ihn zu dreien Malen, statt der Fluchworte die köstlichsten Segensworte auszusprechen.

Zuletzt bricht er, zum großen Ärger der Moabiter, in die köstlichen Worte aus, die wir vorhin lasen. Ich sehe einen Stern aus dem Volke Jakobs aufgehen, ruft er. Mit dem Sterne meint er einen großen, herrlich strahlenden König. Darum setzt er hinzu: Ein Zepter, das ist ein königlicher Herrscherstab, wird in Israel aufkommen. Durch ihn wird das Volk Israel zur höchsten Macht und Ehre gelangen, denn dieser glanzvolle König wird alle seine Feinde überwinden. Auch die Fürsten der Moabiter und alle Nachkommen des Trinkers, nämlich des Lot, die Moabiter und Ammoniter, wird er siegreich niederwerfen.

Wie wunderbar, dass Gott diese herrlichste Epiphany-Weissagung gerade dem Judas des Alten Testaments in den Mund gelegt hat. Wahrlich, tiefer und erhabener hat er seinen Sohn selbst dem Mose und den größten Propheten nicht offenbart. Und dass diese Weissagung von dem Weihnachtskönige von Bileam gegen seinen eigenen Willen gesprochen wurde, das schadet ihr nichts, sondern macht sie nur um so glaubwürdiger und überzeugender.

Denn dass diese Worte von dem hellen Stern aus Jakobs Geschlechte sich auf niemand anders beziehen kann als auf Jesus von Nazareth, den großen König der Juden, das ist unzweifelhaft. Denn weder König Saul, noch David, noch der glanzvolle und weise Salomo, noch irgend ein jüdischer König hat so Großes und Herrliches ausgeführt als jene Worte weissagen. Jene Könige sind nur kleinere Sterne, Vorbilder des großen Jakobssternes, auf dessen Erscheinen die ganze Geschichte Israels von vornherein angelegt war. Darum hat sich diese Weissagung auch unter dem Volke Bileams so lange Jahrhunderte erhalten und sich bei seinen Weisen von Mund zu Mund, als ein teures Vermächtnis, fortgeerbt. Als aber 588 vor Christi Geburt das Volk der Juden nach Babylon in die Verbannung geführt und der Prophet Daniel ähnlich wie einst Joseph, zum Reichskanzler des babylonischen Reiches und zum Vorsteher des Magierordens zu Babel erhoben ward, da erfuhren jene Weisen des Morgenlandes noch mehr und Genaueres über den erwarteten Stern aus Jakobs Stamm. Der greise Daniel wird ihnen mitgeteilt haben, was ihm Gott geoffenbart hatte und was er auch in sein Buch geschrieben hat, dass der Christus nach 70 Jahrwochen, das heißt nach 490 Jahren, sollte geboren werden.

Seitdem haben sie mit Spannung gewartet, dass Gott ein untrügliches Zeichen geben würde, woran sie erkennen könnten, wann der Heiland und König der Welt geboren würde.

Und siehe da, als 490 Jahre nach Daniels Weissagung vergangen waren, da sahen einige sternkundige Weise zu Babel plötzlich einen hellen wundersamen Stern am Himmel aufgehen.

Daraus schlossen sie, dass nun der König Israels in der Welt erscheinen werde, von dem Bileam vor 1500 Jahren geweissagt hatte. Sie blieben noch 9 – 10 Monate in ihrem Vaterlande. Dann aber machten sie sich auf und kamen, wie St. Matthäus im heutigen Evangelio berichtet, zur Zeit des Königs Herodes des Großen, gen Jerusalem. Und dies

geschah gerade zu der Zeit, als das zu Bethlehem Juda geborene und am achten Tage beschnittene Jesuskind, 33 Tage später im Tempel zu Jerusalem dem Herrn dargestellt war. Es geschah dies also in der ersten Hälfte des Monat Februar im Jahre 5 vor unserer jetzigen unrichtigen Zeitrechnung. Da haben die frommen Männer, die wir jetzt die heiligen drei Könige trennen und denen die christliche Überlieferung die Namen Caspar, Melchior und Balthasar gegeben hat, im Königspalaste auf dem Berge Zion sich anmelden lassen und die Hofbeamten des Königs Herodes gefragt: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern, der seine Geburt anzeigte, im Morgenlande, im Aufgehen gesehen, und sind gekommen ihn, als den König Himmels und der Erde, anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er. Der in Sünden und Schanden ergrauete, damals schon 70 Jahr alte König fürchtete durch die Geburt des wahren Königs Israels seinen Thron zu verlieren. Er glaubte zwar an die Erscheinung des verheißenen Messias, aber er war bange vor dem gerechten Gericht desselben. Er war ein grausamer Mensch, der sich nicht gescheuet hatte, Tausende von unschuldigen Menschen und sogar seinen 81-jährigen Schwiegervater seine Gattinnen und seine eigenen Kinder hinrichten zu lassen. Darum suchte der alte Mörder die Erscheinung des Jakobssternes durch List oder Gewalt zu verhindern. In der Verblendung seines gottlosen Herzens will er gegen Gott selbst kämpfen. So ist er ein Vorbild jenes satanischen Herrschers geworden, der am Ende dieser Weltzeit gegen Gott wüten wird, nämlich des Antichrist. Aber auch ganz Jerusalem erschrak, denn sie fürchteten, dass nun bei Anbruch des Messiasreiches jene schrecklichen Dinge geschehen würden, von denen Joel geweissagt hatte, dass sie der Ankunft des Christus vorausgehen würden. Als bald ließ der König die 71 Mitglieder des Hohenrates berufen und erforschte von ihnen, wo, nach den Weissagungen der heiligen Schriften, der verheißene Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ganz richtig: „Zu Bethlehem, im Stamme Juda, denn so hat der Prophet Micha deutlich vorhergesagt. Sehet da, diese Schriftgelehrten wissen die Wahrheit, aber tun sie nicht. Sie weisen anderen den rechten Weg, sie selbst aber gehen ihn nicht. Lasst es uns nicht so machen, sondern:

Kommt alle her, von nah und fern,
Und schaut den hellen Jakobsstern!

Und siehe! Es scheint, als wollte selbst der König Herodes mit uns gehen, obwohl er zu der Zeit in seinem Palaste krank liegt. Er beruft eilends, noch zur Nachtzeit, die Weisen aus Morgenland, heimlich in sein Krankenzimmer und erforscht mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, den sie vor 10 – 11 Monaten gesehen hatten. Er wollte daraus das mutmaßliche Alter des Kindes erfahren, oder auch wohl seine eigenen Sternkundigen befragen, ob auch sie zu der angegebenen Zeit ein ungewöhnliches Sternbild gesehen hätten.

Als die frommen Männer arglos alle seine Fragen beantwortet hatten, weisete er sie gen Bethlehem, das etwa zwei Stunden weit von Jerusalem südlich lag. Zieheth hin, sagt der arglistige Heuchler, und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr's findet, so saget mir's wieder, dass ich auch komme und es anbet.

Da zogen sie hin, die heiligen drei Könige, den wichtigsten Weg, den sie jemals gezogen. Sie kamen und suchten mit gläubigen Herzen. Darum sollten sie auch das Heil finden.

Seitdem aber sind Millionen und aber Millionen nach Gott suchende Seelen im Geiste denselben Weg gezogen. Aus allen Geschlechtern, Nationen und Völkern ziehen alle heilsbegierigen Herzen noch immer hin und kein falscher Herodes darf sie mehr hindern. Aus allen Sprachen der Welt, von allen Zungen erschallt der Ruf, in den auch wir heute mit heiliger Freude einstimmen: Kommt alle her von nah und fern, und schaut den hellen Jakobsstern! Und weiter rufen wir:

2. *In Bethlehem ist der erschienen, Dem alle Heiden müssen dienen.*

Unsere alttestamentliche Weissagung fährt weiter fort und spricht, Vers 18 – 25: „Auch das feindselige Edom, die Nachkommen Esaus, wird er einnehmen und ihr Gebiet Seir wird ihm unterworfen sein; Israel aber wird Sieg haben. Aus Jakob wird der Herrscher kommen und mitbringen was übrig ist von den festen Städten des gottlosen Edoms.“ Und da Bileam im Geiste weiter um sich und in die Zukunft blickte, sprach er auch über die Amaletiter: „Ihr seid die ersten unter den Heiden, die sich dem Reiche Gottes feindlich entgegengestellt haben, aber zuletzt werdet ihr gar umkommen.“

Ebenso sprach er über die Keniter: „Fest ist deine Wohnung und hast dein Nest in einen Fels gelegt (indem du beim Volke Israel Zuflucht suchen und mitten im heiligen Lande auf hohem Gebirge wohnen wirst), aber o Kain, du wirst verbannt werden, wenn einst Assur dich samt Israel gefangen wegführen wird.“

Und nochmals hob er an seinen Spruch, indem der Geist Gottes ihm den Blick in die fernste Zukunft eröffnete, und rief: „Ach, wer wird leben, wenn Gott solches tun wird,“ denn es kommen schwere Zeiten und schreckliche Gottesgerichte über die Länder meiner asiatischen Heimat. Was sehe ich! Gott zeigt mir: „Schiffe aus Chittim, von der Insel Zypern her, aus dem fernen Europa, werden kommen und werden den Assur, das ist alle Weltreiche Vorderasiens verderben; er aber, der gewaltige Held, der solches Verderben einrichten wird, der wird dann auch durch eine andere Weltmacht zu Grunde gehen.“

Nachdem Bileam nach Gottes Rat solche Worte der Wahrheit gesprochen hatte, wendete er sich, um wieder in sein Land zurückzukehren. Aber dieser heuchlerische Herodes sollte nicht heim kommen. Nachdem er noch durch einen hinterlistigen bösen Rat das Volk Israel in Sünde und Verderben gestürzt hatte, wurde er bald darauf in dem Vernichtungskriege, den Israel auf Gottes Befehl gegen die Midianiter führte, mit diesen zugleich erschlagen, wie wir 31. Kapitel lesen.

Er hat den Jakobsstern nur von ferne gesehen; hat geschaut, wie alle Völker ihm dienen und alle seine Feinde vor ihm niederfallen müssen, und ist selbst zu Grunde gegangen wie Herodes.

Sein Wort aber, das Gott ihm eingegeben hatte, ist wahr geworden und wird noch immer erfüllt bis ans Ende dieser Weltzeit.

Das sehen wir auch an den lieben Weisen aus Morgenlande. Während Bileam nur zu sagen vermochte: „Ich sehe einen Stern, aber jetzt nicht; ich schaue ihn, aber nicht von nahe,“ durften die heiligen drei Könige mit hoher Freude und in doppelter Wahrheit sagen: „Wir haben seinen Stern, ja ihn selbst gesehen.“

In Bethlehem ist der erschienen, dem alle Heiden müssen dienen.

Als sie den König Herodes gehöret hatten, ritten sie alsbald noch in derselben Nacht zum Tore Jerusalems hinaus, durch das Tal Gihon über die Bergebene Rephaim nach dem Städtchen Bethlehem, wo einst Rahel den Benjamin geboren, und wo David vor tausend Jahren die Schafe seines Vaters gehütet und sie gegen Bären und Löwen tapfer verteidigt hatte. Da stehen sie auf demselben Felde, wo einige Wochen vorher fromme Hirten die heiligen Engelscharen geschaut, die ihnen die Geburt des Heilandes verkündigten und Gott darüber mit einem wundervollen Lobgesange priesen.

Doch jetzt kam kein Himmelsbote, um ihnen den Ort zu zeigen, wo sie den finden könnten, dem nicht bloß alle Engel, sondern auch alle Völker der Erde dienen müssen. In welchem Hause der alten Davidsstadt sollen sie ihn suchen? Doch siehe, Gott, der sie wie, einst den Abraham aus fernem Lande sicher hierher geleitet hat, der führt sie auch wunderbar zum Ziele. Plötzlich leuchtet es am Himmel über ihnen hell auf. Sie blicken empor und schauen den wunderschönen Stern, den sie fast vor Jahresfrist 70 Tage lang im Morgenlande gesehen hatten, der aber dann wieder verschwunden war. Es ist keine Täuschung, keine Luftspiegelung, kein flüchtiger Meteor, wie solche öfters am Himmel erblickt werden, nein, die sternkundigen Weisen sehen, dass es ein wirklicher Stern ist und zwar derselbe, den sie vorher den Stern des Messias genannt haben. Darum wurden sie hoch erfreut, denn nun hatten sie ein deutliches Zeugnis, dass der Gott Himmels und der Erde sie den finden lassen werde, dem auch alle Heiden dienen sollen. Und siehe da, der Stern geht vor ihnen her, bis er über Bethlehem steht und augenscheinlich sein Licht auf ein bestimmtes Haus fallen lässt. Da ist es ihnen, als wenn Gott mit seinem Lichtfinger hinwiese und spräche: Hier, in diesem Hause findet ihr den, den ihr sucht.

Und sie gingen in das Haus und fanden darin das Kindlein mit Maria, seiner Mutter (samt Joseph, dem Pflegevater des heiligen Christkinds), und sie fielen vor dem Kinde nieder und beteten es an. Sie zweifeln nicht, sondern glauben es fest: Dieses kleine Kind auf dem Schoße seiner anscheinend armen und geringen Mutter, dieser Säugling, – den sie nicht in einer goldenen Wiege im Königsschlosse, sondern in einem geringen Hause finden ist der helle Jakobsstern, von dem ihr Prophet vor 1500 Jahren geweissagt hat, der König und Heiland der Welt, auf den die Völker 4000 Jahre geharret haben. Wahrlich, in der ganzen Bibel finden wir keinen größeren Glauben als den der heiligen drei Könige.

Darum sehen wir auch, wie kräftig dieser Glaube ist in der Liebe und wie reich an gutem Werk. Sehet da, wie glückstrahlend ihre Augen auf das wunderliebliche Gotteskind gerichtet sind! Mit tiefster Ehrfurcht huldigen sie ihm als dem Könige, dem alle Völker dienen müssen und vor dem auch alle Feinde niederfallen werden. Ihr Mund fließt über von Lob und Dank. Sie erzählen der gebenedeiten Mutter von dem Stern, der sie geleitet, und wie Gott sie zu dem Jesuskinde gezogen. Maria aber mag ihnen in heiliger Freude mitgeteilt haben, was durch die Engel und durch Simeon von diesem Kinde gesagt war. Ihr Glaube wird dadurch immer fester, ihre Freude immer seliger, ihre Dankbarkeit und Liebe immer inniger. Jetzt geht auch ein helles Licht in ihrer Seele auf und sie erkennen, warum der helle Jakobsstern nicht in Jerusalem im königlichen Glanze, sondern in unscheinbarer Niedrigkeit aufgehen musste. Sie eilen hinaus vor die Tür, wo ihre Diener die Kamele hielten. Sie öffnen ihre Schatzbehälter, die sie mit sich geführt, und bringen hervor Gold, Weihrauch und Myrrhen. Die legen sie als Huldigungsgaben nieder vor dem Kinde und preisen mit Maria und Joseph das Jesuskind als ihren König und Herrn. Seht da, wie sinnig und wie bedeutungsvoll sind ihre Gaben! Durch das Gold deuten sie hin auf das Königtum des Kindes, durch den Weihrauch auf sein Hohespriestertum, durch die Myrrhen auf seine Hingabe für uns in den Tod. Zugleich liegt darin die Ahnung des gottseligen

Geheimnisses verborgen, dass dieses Kind nicht bloß der Gesalbte Gottes, sondern Gott selbst und zugleich auch wahrer Mensch sei. Darum singen wir mit Luther in seinem Liede: „Was fürchtest du Feind Herodes sehr“ von den heiligen drei Königen also:

Sie zeige mit den Gaben dreierlei
Dies Kind Gott, Mensch und König sei.

Nach Gottes fürsorglichem Rate haben sie zugleich durch ihre reichen Geschenke der heiligen Familie die Mittel in die Hand geben müssen, die sie bald nachher zu ihrer Flucht nach Ägypten gebrauchte.

Wie wunderbar ist doch dies alles! Der Herr der Herrlichkeit, auf den die Väter aller Jahrhunderte hoffend hinsahen, ist in Bethlehem erschienen: der Stern Jakobs ist aufgegangen – aber sein erwähltes Volk erkennt ihn nicht. Die fernen Heiden aber suchen und finden ihn. Ein Gottesgelehrter bemerkt hierzu: „Die heidnischen Magier gewinnen mit ihrem Stern auch die Schrift, die jüdischen Schriftgelehrten aber verlieren mit ihrer Schrift auch den Stern.“ Dadurch aber sollte aller Welt kund werden, dass Jesus der Christ nicht bloß für das erwählte Volk Israel, sondern auch für alle Heiden erschienen und unser aller Heiland ist.

Wie lange die heiligen drei Könige in Bethlehem gewelt, wissen wir nicht, aber dass wissen wir, dass sie mit seliger Wonne im Herzen wieder heimgezogen sind und die frohe Botschaft mit genommen haben: „Ja Bethlehem ist der erschienen, dem alle Heiden müssen dienen.“ Nach Jerusalem aber gingen sie nicht wieder. Der arglistige Herodes wartete vergeblich und ergrimte, dass er von den Weisen betrogen sei.

Doch die treuen Männer haben ihn nicht betrogen. Sie konnten und durften ihr dem bösen Manne gegebenes Versprechen nicht halten. Gott selbst hatte sie im Traume unterrichtet und ihnen geboten, auf einem anderen Wege wieder in ihr Land zurückzukehren: Ihr scheinbarer Wortbruch war also treuer Gehorsam gegen Gott.

Wir aber, liebe Christen, wollen heute von ihnen lernen ebenso treu und redlich auf Gottes Wort zu achten, Jesum zu suchen, ihn anzubeten, ihm das Beste, was wir haben, darzubringen, ihm unser ganzes Herz zu weihen und unser Leben in seinen Dienst zu stellen. Dann wird unser ganzes Leben ein seliger Heimgang zur Heimat sein. Denn jede Seele, die in Christo Jesu den Jakobsstern erkannt und ihren Heiland gefunden hat, zieht von Stund an nicht mehr auf dem breiten Wege der Sünde, sondern auf „einem anderen Wege,“ nämlich auf dem von Gott gewiesenen schmalen aber herrlichen Glaubenswege durch dies Erdenland. Darum singen und beten wir in dem Liede: „Jesu, großer Wunderstern“ nach dem Vorbilde der heiligen drei Könige:

Nimm das Gold des G l a u b e n s hin,
Nimm den Weihrauch des G e b e t s ,
Nimm die Myrrhen bitt'rer R e u '.

Weil wir aber solches wissen, dass nur im Glauben an den heiligen Christ Gottes wahres Glück und Heil zu findest ist, so brennet unser Herz in heiliger Liebesglut, auch andere zu dem einzigen Retter hinzuführen.

Wir können nicht anders, wir müssen uns auch der armen Heiden annehmen. Wir müssen durch unser Silber und Gold, durch den Weihrauch unserer Fürbitte oder, wenn er uns dazu gebrauchen will, durch die Myrrhen unserer eigenen treuen Selbsthingabe bis in den Tod, das heilige Missionswerk Jesu bauen helfen.

Darum rufen wir in alle Welt hinaus: Ihr Germanen und Slaven, ihr Russen und Letten, ihr Völker des Westens und Ostens, ihr Türken und alle Heiden und wie ihr heißet: Die Herrlichkeit des Herrn ist erschienen!

Kommt alle her von nah und fern
Und schauet den hellen Jakobsstern!
In Bethlehem ist er erschienen,
Dem alle Völker müssen dienen!
Halleluja!

Amen

XIII.

Am 1. Sonntag nach Epiphanias.

Sehet an unseren Weihnachtskönig in seiner Schöne!

Jesaja 11,1 – 5

Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN. Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des HERRN. Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande, und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten. Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und die Treue der Gurt seiner Hüften.

Alle Evangelien der Epiphanienzeit wollen uns zeigen, wie die Herrlichkeit des Herrn aus seiner Knechtsgestalt hervorgeschienen hat. Die Episteln aber lehren, dass diese Herrlichkeit des Herrn auch an seinem geistlichen Leibe, an seiner Gemeinde, offenbar werden muss. Im heutigen Evangelio sehen wir, wie aus dem zwölfjährigen Jesusknaben zum ersten Mal seine himmlische Königsherrlichkeit hervorstrahlt. Die Epistel aber, Röm. 12,1 – 6, zeigt die Herrlichkeit des Herrn an den Seinen in leuchtenden Strahlen, nämlich, dass ihr ganzes Leben ein Gottesdienst ist, dass sie sich nicht dieser Welt gleichstellen und dass sie nicht nach ihrem eigenen Willen leben, sondern stets nach Gottes Willen fragen. Diese herrliche Kraft haben sie nur, weil sie Glieder am Leibe Jesu sind. Sie werden um so leuchtender, je mehr sie ihren Heiland anschauen und sich von seinem Lichte durchleuchten lassen. – Darum mag unser Text aus Jesaja, der die ganze Herrlichkeit des heiligen Christ Gottes uns vor Augen stellt, recht wohl als ein Seitenstück der heutigen Epistel dienen können.

Auf Grund dieses Textes rufen wir uns zu:

Sehet an unsern Weihnachtskönig in seiner Schöne!

1. In seiner Niedrigkeit; (Vers 1)
2. in seiner Hoheit; (Vers 2)
3. in seiner Lieblichkeit; (Vers 3)
4. in seiner Gerechtigkeit. (Vers 4 und 5)

1. In seiner Niedrigkeit.

Vers 1: „Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamme Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.“

Hier erfahren wir die erhabene Abstammung und das Geschlecht des Heilandes, aber auch seine Niedrigkeit Jesu den ersten zwei Jahrtausenden der Welt hat man nur gewusst, der Heiland werde aus dem Menschengeschlechte selbst aufstehen; er werde ein Weibessame, der Sohn eines irdischen Weibes sein. Im dritten Jahrtausend, seit Abraham, wusste man, dass er aus dem jüdischen Volke kommen werde, aus Isaaks Samen. Auch Bileam hat's bestätigen müssen, dass aus Jakobs Stamme der Stern aufgehen werde. Jakob aber selbst weissagte 1800 Jahre vor Christi Geburt auf dem Sterbebette, dass er aus dem Stamme Juda aufstehen werde. Im vierten Jahrtausend wurde es dem Könige David noch deutlicher offenbart, er werde aus dem Königshause Davids geboren werden, und David nennt ihn und erkennt ihn im Geiste als seinen Sohn und auch zugleich als seinen Herrn (Ps. 110). So haben ihn dann die Propheten verkündet und immer deutlicher geschaut und beschrieben. Jesaja, im 8. Jahrhundert vor Christo, spricht hier: „Es wird eine Rute aufgehen aus dem Stamme Isaais.“ Was meint er damit? Dieses meint er: Isai, oder Jesse, war Davids Vater, also der Stamm der Davidsfamilie. Dieser Stamm würde immer mehr vertrocknen und endlich abgehauen werden. Aber aus dem in der Erde steckenden Stumpfe und Wurzelstocke werde, wenn kaum noch ein Mensch daran denke, ein neuer Spross, eine Rute, d. h. ein junger Baum aufsprießen. Also werde ein neuer, frischer Zweig aus der fast erstorbenen Wurzel Isaais aufwachsen und der werde lieblich blühen und Frucht bringen. Er sieht also im Geiste 750 Jahre voraus die Niedrigkeit der Geburt des Heilandes. Er steht im Geiste an der Krippe zu Bethlehem.

Die Juden wussten also, dass der Christus Gottes aus Davids Familie, und zwar in Bethlehem geboren werden müsse. Aber als Davids Königshaus immer mehr sank und endlich (400 Jahre v. Chr.) abgesetzt wurde und unterging, da wurden sie irre. Freilich waren noch Nachkommen Davids vorhanden in zwei verschiedenen Linien, aber sie waren unscheinbare Leute. Endlich schien es ganz zu Ende zu gehen mit dem Stammbaume Davids. Es war in der einen Linie bloß noch ein unverheirateter Mann Namens Joseph da, ein Zimmermann, und der lebte nicht in Bethlehem, sondern in dem fernen, unbeachteten Städtchen Nazareth. In der anderen Linie war nur noch eine einzige Erbtöchter. Sie hieß Mirjam, oder Maria, und wohnte ebenfalls in Nazareth. Beide waren arm und unbekannt.

Unterdessen war die Fülle der Zeit, die Mitte der Weltzeit gekommen. – Da auf einmal beginnt die Erfüllung jener alten, halbvergessenen Weissagungen der alte Simeon empfängt die Zusage, er solle nicht sterben, bis er den Christ des Herrn gesehen habe. Gott lenkt es, dass Joseph um die Maria wirbt. Alsbald aber kommt der Engelsfürst Gabriel, von Gott gesandt, zu Maria und Joseph und verkündet beiden die Geburt des heiligen Christ. Und wie wunderbar sind Gottes Wege! Beiden wäre es nicht in den Sinn gekommen, nach Bethlehem zu ziehen. Da muss der Kaiser Augustus eine Schätzung ausschreiben und befehlen, dass jeder Israelit in seinen Stammort gehe. Auf diese Weise müssen sie hin und die Weissagung erfüllen. Maria aber gebiert dort den Heiland der Welt. Seht, so ist unser Verheißungswort erfüllt. Sogar der Name Nezer, d. h. Zweiglein, fand, wie Matth. 2,23 bemerkt, seine buchstäbliche Erfüllung, da Jesus in dem geringen Nazareth wohnte. In dem Worte „Frucht bringen“ war aber zugleich auf Bethlehem hingewiesen welches Ephrata, d. h; die Fruchtbare, hieß. Aus dem längst versunkenen und fast ausgestorbenen Stamme Jesses war in der geweihten Nacht die unscheinbare Rute

aufgegangen und sie sollte der Baum des Lebens werden, von dem wir alle die Frucht des ewigen Lebens und der Seligkeit essen sollten.

Das ist es, was das alte Weihnachtslied vom schönen himmlischen Rosenstrauche singt:

Es ist ein Ros entsprungen
Aus einer Wurzel zehrt,
Wie uns die Alten sungen,
Von Jesse kam die Art
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter,
Wohl zu der halben Nacht.

Und diese Rose ist der Herr Jesus, der mit seinem lieblichen Evangelium die ganze Welt wie mit Rosenduft erfüllt, an welchem auch wir uns heute erquicken. – Wir sollen aber seine Schönheit auch schauen:

2. In seiner Hoheit.

Vers 2: *„Auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.“*

Jesaja beschreibt hier den heiligen Geist Gottes, wie er im siebenarmigen Leuchter dargestellt war, als eine siebenfache Ausstrahlung des göttlichen Lichtwesens. Er sieht voraus, dass der ganze siebenfache, das heißt vollkommene Geist Gottes auf dem Messias ruhen und bleibend in ihm wohnen werde. Er erkennt also, dass der Heiland zwar ein wahrer Mensch, aber auch wahrer Gott sein müsse. Das hat er auch an anderen Stellen ausgesprochen, dass der Heiland wohl von einer Jungfrau geboren, aber doch der Immanuel, der Gott-mit-uns, sein werde. Und wie schildert er so mächtig die sechs herrlichen Ausstrahlungen des heiligen Geistes in dem Herrn! Er ist ein Geist der Weisheit und des Verstandes. Er hat also die Fähigkeit, durch die äußerliche Erscheinung aller Dinge bis auf ihren Grund zu sehen und ihr Wesen scharf zu unterscheiden. Ferner heißt er der Geist des Rates und der Stärke. Er weiß also in den schwierigsten Fällen den richtigsten Rat und hat die Kraft, seinen Rat auszuführen. Er heißt endlich der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Er versteht Gottes tiefstes Wesen, wie kein anderer, und seine Majestät erfüllt ihn beständig.

Wie herrlich und erhaben hat er und wie richtig Jesum abgemalt! Auf keinen anderen Menschen würde dies passen. Die Juden warteten vergeblich auf einen König, der diese Eigenschaften haben würde. Auf Jesum allein passt diese Beschreibung. Von ihm sagt St. Johannes (1,14): Das ewige Wort ward Fleisch und wir sahen seine Herrlichkeit, voller Gnade und Wahrheit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater. „In ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, körperlich.“ Schon aus dem zwölfjährigen Jesusknaben leuchtete diese göttliche Herrlichkeit hervor zur Verwunderung alter, die ihn hörten. Als er 18 Jahre später zur Taufe an den Jordan ging, sprach Johannes der Täufer mit Recht von ihm: „Ich bin nicht wert, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Er war eher als ich. Siehe, er ist Gottes Lamm das der Welt Sünde trägt.“ Als er getauft wurde, da ist

erfüllt, was Jesaja hier von ihm voraussagte. Der siebenfache, vollkommene Geist Gottes kam auf ihn herab und blieb auf ihm zeitlebens. So ward er nicht bloß wie andere Erdenkönige mit dem Sinnbilde des heiligen Geistes, mit Öl, gesalbt, sondern mit dem heiligen Geiste selber, und zwar ohne Maß (Ps 45,8). Darum heißt der Herr Jesus mit Recht der Christus, das heißt der Gesalbte. Er ist als Prophet, als Priester und als König gesalbt durch und durch. Das hat er bewiesen durch seine holdseligen Worte, durch seine großen Wundertaten, durch seine Weissagungen über Israel, durch sein macht- und gnadenvolles Erhören und Regieren. Er hat es bewiesen durch sein wundervolles Leiden und Überwinden der Höllenqualen und des Todes. Besonders auch hat er diese seine innewohnende Herrlichkeit erwiesen durch seine Höllenfahrt und glorreiche Auferstehung. Am meisten endlich ist seine Hoheit kund geworden durch seine Himmelfahrt und durch seine Ausgießung des heiligen Geistes.

Einen solchen erhabenen, herrlichen Heiland mussten wir haben. Lasst uns ihm nachwandeln in heiliger Dankbarkeit und Liebe! Schauet täglich mit himmlischer Lust seine Schöne in seiner Niedrigkeit und in seiner Hoheit; aber auch

3. In seiner Lieblichkeit.

Vers 3: *„Und sein Riechen wird sein in der Furcht des Herrn.“*

Was heißt das? Doktor Luther erklärt es so: „Sein Opfer, das vor Gott riecht, und sein Rauchwerk wird nicht sein, wie des alten Priestertums, in äußerlichem Räucherwerk, sondern in der Furcht Gottes, d. h. sein Gebet und Tun wird im Geiste geschehen.“ Und das ist gewiss in unserem Heilande erfüllt. Sein ganzes Leben und Leiden war ein süßer Geruch vor Gott. – Doch andere Schriftforscher übersetzen diese Stelle so: „Sein Riechen wird sein an der Furcht des Herrn,“ oder „Wohlgeruch wird ihm sein die Furcht des Herrn.“ Das soll heißen, wo er Furcht des Herrn in einem Menschen wahrnimmt, da ergötzt er sich daran, wie an einem süßen Dufte. Und gewiss, auch dieses ist in Jesu erfüllt. Wie hat er sich an Nathanael erfreut, weil kein „Falsch“ in ihm war (Joh. 1,47). Wie hat er mit Wohlgefallen auf den reichen jungen Schulvorsteher (Matth. 19) geblickt, weil er etwas Gutes in ihm erblickte! Wie liebte er seine Jünger, wie liebt er noch heute die, welche ihn fürchten und aufrichtig nach Gott und seiner Wahrheit trachten!

Doch dies Wort könnte auch noch anders gefasst werden: Sein Riechen kann man verstehen als „sein Atmen.“ Dieses sein Atmen, sein Odem wird sein in der Furcht des Herrn. Die Furcht des Herrn wird sein Lebensatem sein, den er einatmet und immerdar in sein Herz einzieht wie ein geistiges Riechen. Aber er wird auch Lebensluft ausatmen. Von ihm wird stets Lebensodem, heiliger Duft und lieblicher Wohlgeruch ausströmen, den Gläubigen zum Leben und zur Erquickung, den Gottlosen zum Todesgeruch (2. Kor. 2,15.16). So wäre denn hier die Lieblichkeit unseres Weihnachtskönigs in trefflicher Art beschrieben. Gott hat ja selbst von ihm gesagt: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Darum haben auch die Engel bei seinem Erscheinen auf Erden gesungen: Von nun an werde Gott auch an den Menschen wieder Wohlgefallen haben, weil die Lieblichkeit dieses Kindes den Menschen zu gute kommen würde. Ja gewiss, wer heute Jesum ins Herz aufnimmt und darin bewahrt, dessen Riechen ist auch in der Furcht des Herrn. Sein ganzes Leben wird durchduftet von der Rose aus der Wurzel Jesse und Gottes Wohlgefallen ruht auf ihm. Das stimmt trefflich zu der heutigen Epistel da Paulus alle Christen ermahnt, dass sie ihre Leiber Gott zum

Opfer bringen möchten, und zwar als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges. Und diese gänzliche Selbsthingabe an Gott wäre der vernunftgemäße Gottesdienst.

Doch im eigentlichsten, tiefsten Sinne verstehen wir dieses Riechen des Herrn, wie es Jesaja gemeint hat, aus den folgenden Worten: Er wird nicht nötig haben, die Menschen mit Augen zu sehen und mit Ohren zu hören, wenn er ihr Inneres beurteilen will, sondern schon sein Riechen wird in der Furcht Gottes geschehen. Wir haben kein passendes Wort in unserer deutschen Sprache, um diesen seinen Gedanken würdig auszudrücken. Im gewöhnlichen Leben würden wir sagen, er riecht es den Menschen an, was in ihnen ist. Er wittert es, ob sie gottesfürchtig oder gottlos sind. Doch dieser Ausdruck wäre nicht edel genug für unseren Herrn. Lassen wir deshalb stehen, wie Luther ganz richtig übersetzt hat: Sein Riechen wird sein in der Furcht des Herrn. Wir wissen ja nun, wie es gemeint ist. Doch damit sehen wir zugleich die Schönheit unseres Weihnachtskönigs noch in einer anderen Beziehung, nämlich:

4. In seiner Gerechtigkeit.

Vers 3 – 5: *„Er wird nicht richten nach dem seine Augen sehen, noch Urteil fällen nach dem seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und richtig Urteil fällen den Elenden im Lande, und wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten.“*

Seht da, welche herrliche Beschreibung der richterlichen Gerechtigkeit unseres Herrn! Nicht wie andere Könige und Richter sieht er die äußere Person an, sondern urteilt nach dem inneren Kern des Herzens. Wie tröstlich ist das für alle seine Kinder, die von der argen Welt stets verkannt und falsch beurteilt werden. Und welche Majestät liegt in dem Worte: Er wird mit dem „Stabe seines Mundes,“ also mit seinem bloßen Worte, die Erde schlagen, d. h. die ungläubige Welt schlagen. Wie trefflich ist hier wiederum unser Heiland gezeichnet! Es ist, als sähen wir ihn in Gethsemane mit einem Worte die Schar seiner Feinde niederstrecken. Doch Jesaja blickt hier in die fernste Zeit. Er sieht, wie der Herr mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen, d. h. den Antichristen und sein Heer tötet und richtet. Er fügt endlich noch hinzu: „Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und Treue der Gurt seiner Hüften.“ Er will damit sagen, Gerechtigkeit und Treue werde die schönste Zierde und der herrlichste Schmuck des Heilandes sein. – Das alles aber finden wir in dem Herrn Jesu Christo. Sagt er nicht selbst Joh. 5,13 u.s.w.: Mein Gericht ist recht, denn ich suche nicht meine Ehre, sondern des Vaters Ehre, der mich gesandt hat. Er hat schon, da er auf Erden wandelte, nicht nach dem Augenschein geurteilt. Er wusste, was in den Menschen war. Er hat Zöllner und Ehebrecherinnen gnädig angenommen, weil er den Funken des wahren Bußglaubens in ihnen erblickte. Die hochmütigen Priester und Pharisäer dagegen hat er entlarvt und gestraft mit Gerechtigkeit. – So richtet und waltet er aber noch heute über alle Welt. Er hilft den Elenden und Armen zurecht. Die Witwen und Waisen schützt er. Mag die Welt uns verkennen und falsch beurteilen! Das ist uns ein Geringes (1. Kor. 4,3). Er ist es, der uns richtet und er kennt unseres Herzens Grund. Jetzt scheint es zwar, als müsse oft das Recht unterliegen und die Bosheit triumphieren. Ja, bald wird die Ungerechtigkeit überhand nehmen, sodass die Frommen in dieser Welt kaum noch aushalten können. Aber getrost! Endlich wird er kommen zum Gericht und seine Gerechtigkeit herrlich offenbaren. Er kommt, wie Johannes Offenbarung Kap. 19 vorausverkündet, auf weißem Schlachtrosse, Kronen auf dem Haupte, mit dem Schwertworte seines Mundes den Antichristen und sein

Heer zu Boden streckend. Auf seinem Gürtel aber steht: „Treu und wahrhaftig.“ Wer dieses stets vor Augen hat der wird – wie die Epistel sagt – sich nicht dieser Welt gleichstellen, sondern sich mit allen seinen Gaben in den heiligen Dienst des Herrn stellen. Darum sehet stets auf die Herrlichkeit des Herrn, in seiner Niedrigkeit, in seiner Hoheit, in seiner Lieblichkeit, in seiner richterlichen Gerechtigkeit!

Amen

XIV.

Am 2. Sonntag nach Epiphanias.

An wem wird der Herr seine Herrlichkeit offenbaren?

Jesaja 35

Die Wüste und Einöde wird frohlocken, und die Steppe wird jubeln und wird blühen wie die Lilien. Sie wird blühen und jubeln in aller Lust und Freude. Die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben, die Pracht von Karmel und Scharon. Sie sehen die Herrlichkeit des HERRN, die Pracht unsres Gottes. Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie! Sagt den verzagten Herzen: „Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.“

Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorberechen und Ströme im dürren Lande. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen.

Und es wird dort eine Bahn sein, die der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen; auch die Toren dürfen nicht darauf umherirren. Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen; sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen. Die Erlösten des HERRN werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.

In Kanaa offenbarte der Herr Jesus seine Herrlichkeit durch sein erstes Wunder. Man kann berechnen, dass dies an einem Donnerstag, dem 20. Februar des Jahres 30 nach der gewöhnlichen Zeitrechnung, geschah. Der Herr war wohl auf Veranlassung seiner heiligen Mutter dahin geladen, die er vor sechs Wochen Verlassen hatte, um auf den Wink seines himmlischen Vaters sein Amt anzutreten und die Sündertaufe im Jordan zu übernehmen. Er brachte von da seine ersten sechs Jünger mit. Wohl infolge davon gebrach es an Wein, sodass die Mutter Jesu ihren Sohn darauf aufmerksam machte und um außerordentliche Hilfe bat. Der Herr wartet die Zustimmung seines Vaters ab. Als die Stunde und der rechte Augenblick gekommen war, wandelte er durch die Gebetskraft seines heiligen Willens das frisch geschöpfte Wasser in den sechs großen Steinkrügen in den kostbarsten Wein. Dadurch hat er nicht bloß dem jungen Ehepaar, dessen Ehe er durch seine Gegenwart heiligte, ein reiches Hochzeitsgeschenk (von 800 Quart besten Weines) dargebracht, sondern was die Hauptsache war, seine

Herrlichkeit offenbart. Darum ist dies Evangelium auf diesen Sonntag verordnet. Es soll uns zeigen, dass der Herr noch immer seine Herrlichkeit offenbart an denen, die ihn zu sich laden. Er hilft ihnen in der Not, schafft die Fülle, wo nichts ist, macht das Geringe köstlich und heiligt alle guten Ordnungen dieses Lebens, besonders den Ehestand.

Die Epistel aber, aus Röm. 12,7 – 13, zeigt in 27 goldenen Lebensregeln, wie die Herrlichkeit des Herrn sich in den Seinen offenbart, und zwar:

1. in ihrem Lebensberufe;
2. in ihrem Verkehr mit den Frommen;
3. in ihrem eigenen Herzen;
4. in ihrem Hause und in ihrer Gemeinde.

Suchen wir nun ein alttestamentliches Seitenstück, worin der Inhalt der heutigen Schriftstücke sich im voraus abspiegelt, so finden wir freilich keinen Text, der dies zum vollen Ausdruck brachte. Doch das vorgelesene 35. Kapitel des Jesaja schildert in ähnlicher Weise die neutestamentliche Herrlichkeit des Herrn mit glänzenden Farben als ein fortgesetztes Kanaawunder. Lasst uns andachts- und glaubensvoll hineinschauen und die Frage erwägen:

An wem wird der Herr seine Herrlichkeit offenbaren?

1. an der irdischen Natur, (Vers 1 und 2)
2. an der seufzenden Menschheit, (Vers 3 – 7)
3. an der erlösten Gemeinde. (Vers 8 – 10)

1. An der irdischen Natur.

Der Prophet Jesaja hat im vorigen Kapitel dem alten Erbfeinde Israels, den Edomitern, das Gericht Gottes verkündet. Ihr Land soll eine schauerliche Wüste werden, in welcher wilde Tiere und böse Geister hausen. Das ist jetzt schon größtenteils erfüllt. Demgegenüber schildert er, wie das Volk Israel aus seiner Verbannung froh zurückkehren werde. Dann werde selbst die Wüste, durch welche sie ziehen, herrlich blühen. So sagt er, **Vers 1 und 2:** *„Aber die Wüste und Einöde wird lustig sein und das Gefilde wird fröhlich stehen und blühen wie die Lilien. Sie wird blühen und fröhlich stehen in aller Lust und Freude, denn die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben, der Schmuck Karmels und Sarons Sie (nämlich beide, die Wüste, durch welche sie wandern, und auch das heilige Land, wohinein sie kommen) sehen die Herrlichkeit des Herrn, den Schmuck unseres Gottes.“*

Hört wohl! Der Geist Gottes zeigt ihm eine herrliche Erlösung seines Volkes von ferne. Voll Entzücken sieht er, wie das zerstreute Volk Israel durch Gottes Wundergnade wieder hinzieht in das heilige Land. Der Herr wird dabei große Herrlichkeit offenbaren. Selbst die irdische Natur um sie her wird gleichsam ein Festgewand anlegen. Plötzlich wird die sonst öde Steppe grünen, wie die herrlichen Waldgebirge Libanon und Karmel, ja wie die mit duftenden Blumen prangende Ebene Saron. Er gibt auch den Grund an, warum dies

geschehen wird. „Denn sie sehen die Herrlichkeit des Herrn.“ Sie werden also gleichsam zugerüstet und geschmückt wie das Hochzeitshaus zu Kanaa, darin der Herr seine Herrlichkeit offenbaren will.

Was sollen wir hierzu sagen? Sind diese Worte nur „dichterische Ausdrucksweise“ für geistliche Dinge? Nein! Solch poetischen Wortschmuck, dem nicht die volle Wirklichkeit entspricht, dürfen wir bei den Propheten Gottes nicht suchen. Was das Wort Gottes sagt, sind nicht bloß schöne Bilder und Gedanken, sondern diese werden auch geistlich und leiblich erfüllt. Ist denn nun diese Verheißung schon erfüllt? Zum Teil ja, aber in vollkommener Weise noch nicht. Es ist geschehen und geschieht immer noch so: Wo die Herrlichkeit des Herrn in ein Land einzieht, wo ein Volk sich bekehrt und zu seinem Gotte heimkehrt, da blüht die Wüste wie die Lilien. Da sprießt überall neues Leben, neue gute Ordnung und Sitte, wie in der heutigen Epistel beschrieben ist, und überhaupt Gerechtigkeit, Wohlstand, Glück und Frieden. Das bezeugt die Geschichte der christlichen Kirche und die Geschichte der Mission der neuesten Zeit. Durch das Christentum werden nicht bloß die Menschen, sondern auch die Länder kultiviert, d. h. gebildet und veredelt.

Auf diese Weise hat einst das rohe Afrika die Herrlichkeit des Herrn gesehen, – aber auch wieder verloren. Auf diese Weise ist unser deutscher Urwald in ein blühendes Fruchtgefilde verwandelt. Auf diese Weise wird die Herrlichkeit Karmels und Sarons selbst zu den menschenfressenden Wilden und zu den öden Inseln und Gestaden des Eismeeres getragen. Ja, auch in anderer Weise ist dies Wort wahr: Wenn ein Mensch sich zu Gott bekehrt, in dessen Umgebung wird sich vieles verändern und verschönen. Sein Hauswesen und seine Wirtschaft wird reinlich und ordentlich. Sein früher durch Sorgen umwölkt und belasteter Sonntag wird nun erst ein wahrer lichter Sonnentag für ihn und seine Familie. Seinen irdischen Beruf verwaltet er gewissenhaft, wie die heutige Epistel sagt: Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Der Gang der Natur und der Weltgeschichte um ihn her, der ihm früher wie ein planloser, sinnlos waltender Zufall erschien, wird ihm nun ein lichtvolles, wohlregiertes Gebäude und Werk seines Gottes.

Doch dies Wort wird noch vollkommen erfüllt. Wenn die „Stunde“ des himmlischen Joseph gekommen, und sie wird nun bald schlagen – dass Israel, durch Gottes Geist erweckt, heimkehrt in das Land seiner Väter, dann wird der Herr auf ihrem Zuge durch allerlei Wunder auch in der Natur seine Herrlichkeit offenbaren, wie er's einst bei dem Auszuge aus Ägypten getan hat. Wie dies geschehen wird, das lass deine Sorge nicht sein. Der mit der Kraft seines bloßen Willens ohne Wort und Handausstreckung in Kana Wasser in duftenden Wein verwandelt hat, der wirds schon machen, wie es gut und herrlich ist. Jedenfalls wissen wir, dass dann, wenn er sein Friedensreich aufrichten wird, auch die vernunftlose Kreatur, die jetzt unter dem Sündenbann seufzt, in hohem Maße die verherrlichende Gnade des Herrn empfangen wird. Dann werden wüste Sandstrecken und öde Steppen zu Fruchtgefiliden wie Saron, und wüste Felsengebirge werden bekleidet werden mit dem grünen Zedernschmuck Libanons und Karmels, bis diese Erdenzeit um ist. Wenn dann diese alte Erde verbrennt, wie St. Petrus davon schreibt, dann wird zwar alles vergehen, aber das Wort Gottes nicht. Auch dieses Wort wird im Weltenbrande nicht vergehen, sondern dann erst recht erfüllt. Denn aus der verbrannten Erde wird der Herr eine neue Erde und einen neuen Himmel schaffen. Da wird die seufzende Kreatur erst recht frei werden und die ganze neue Erde wird ein paradiesisches Saronsgefilde sein, das die Herrlichkeit des Herrn schaut und abspiegelt. Aber der Herr wird seine Herrlichkeit nicht bloß an der irdischen Natur, sondern noch viel mehr offenbaren:

2. An der seufzenden Menschheit.

Hört nur weiter! Jesaja ruft im Namen Gottes seinen Nachfolgern und allen Predigern zu **3:** *Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Knie!*

Sie sollen also durch Hinweis auf die zukünftige Herrlichkeit die müden Hände der Menschen stärken, dass sie immerfort getrost sich zum Gebet falten. Sie sollen die Menschen, die, durch das Leiden dieser Zeit verzagend, nicht mehr niederknien mögen, ermuntert und ihren Kleinglauben stärket:

4: *„Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Siehe, euer Gott, der kommt zur Rache. Gott der da vergilt, kommt und wird euch helfen.“* Zunächst kommt Gott zur Rache und gerechten Vergeltung über eure gottlosen Bedrücker. Aber er kommt auch euch zu helfen und zur herrlichen Freiheit zu führen.

5: *„Aldann werden der Blinden Augen aufgetan werden und der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Aldann werden die Lahmen löcken wie ein Hirsch und der Stummen Zunge wird Lob sagen.“*

Denn dann wird eine glückliche Zeit auf Erden sein. Geistlicher und leiblicher Segen wird überall sprudeln und quellen. **6:** *Es werden Wasser in der Wüste hin und her fließen und Ströme in den Gefilden.* **7:** Wo es zuvor trocken war, d. h. wo jetzt eine glänzende Sandfläche mit ihrem trügerischen Schein die Wanderer der Wüste täuscht, als wäre es eine liebliche grüne Oase mit frischen Quellen, da sollen wirkliche Teiche stehen, und wo es dürre gewesen, sollen Brunnen quellen. Wo jetzt Schlangen liegen und Wüstenhunde ihr Lager haben, da soll Gras und Schilf stehen, wo die Herden weiden und saftiges Futter finden. Seht! hört! Was ist das für eine köstliche Schilderung der zukünftigen Herrlichkeit unseres Herrn! Was ist das für eine glänzende Aussicht in die Zukunft! Oder meint ihr wieder, dass dies alles geistlich zu deuten und im Christentum schon erfüllt sei? O nein, schwächet dieses Wort nicht ab! Löset kein Wort der Verheißung auf! Freilich, wohl ist schon vieles erfüllt. Als der Sohn Gottes zum ersten Mal kam, hat er nicht bloß seine Herrlichkeit offenbart, dass er Wasser in Wein verwandelte, er hat auch vielen unglücklichen Blinden die Augen aufgetan, nicht bloß geistlich, sondern auch leiblich. Er hat manchen durch sein Hephata die Ohren geöffnet und die Zungen, die früher durch Sünde und Satansmacht gebunden waren, gelöst. Überall sehen wir um ihn her die Lahmen und Gichtbrüchigen auf ihre Füße treten und in seliger Freude löcken wie die Hirsche und Lämmer auf der Frühlingsflur. Tausende sind durch seine Jesusgnade gesund geworden an Leib und Seele Tausende werden's noch heute. Aber sein Werk ist noch lange nicht vollendet Ganze Völker sind noch gebunden im Satansdienst. Sie müssen noch frei werden. Tausende von Christen sind wieder abgefallen und hinten zwischen Weltendienst, Mammonsdienst, Halbglauben und Unglauben. Sie müssen auch frei werden. Die Mächte der Finsternis, die jetzt noch ganze Schichten unserer Völker zur Wüste machen, sollen die Herrlichkeit des Herrn noch kräftiger empfinden. Er kommt zur Rache über die gottlose Welt und zur seligen Befreiung seiner verfolgten und verachteten Gemeinde. Jetzt werden wir auf unserer Erdenwallfahrt noch vielfach getäuscht Der Satan zaubert uns in der Wüste dieses Lebens oft ein Trugbild (Fata Morgana) oder wie wir Deutschen sagen, eine Kimmung vor die Augen, wie er dem Herrn auf der Tempelzinne die Herrlichkeit der Welt vorgezaubert hat. Durch die Freuden und Lüste dieser Welt, die zeitlichen Ehren, vergänglichen Sachen, Augenlust etc., lockt er viel Wanderer ins Verderben. Die Welt gibt Schein für Sein, verderbliche Scheinbefriedigung für wahre Erquickung. Sie gibt zuerst süßen, berauschenden Wein der Lust und zuletzt die bitteren

Hefen des Taumelkelches. Der Herr aber gibt umgekehrt: Wahrheit für Schein oder wie hier sieht, „die Kimmung wird zum Weiher.“ Er gibt den guten Wein zuletzt, indem er auch das Tränen- und Trübsalswasser in duftenden, stärkenden Freudenwein verwandelt. Darum seid getrost, ihr Gläubigen! Stärket eure Knie, ihr Angefochtenen, es kommt eine Zeit, da sollen die giftigen Schlangen nicht mehr auf eurem Pfade lagern und euch stechen, und die Wölfe des Neides und der Bosheit euch nicht mehr schrecken, denn der Herr wird seine Herrlichkeit offenbaren. Nehmt zum Zeugnis die Missionsgeschichte aller Zeiten. Wo hatte der alte Drache sein Hauptlager aufgeschlagen? Waren's nicht die Städte der heidnischen Welt: Ephesus, Athen, Korinth, Rom etc. Der Herr hat sie durch seine Friedensboten zu Friedensstätten gemacht, und wo in Götzentempeln die höllische Schlange zischte, da ist das heilige Kreuz aufgepflanzt und das süße Evangelium erschallt in allen Ländern. Der das getan, hat noch mehr im Sinne. Er wird sein Werk vollenden. Sein Wort muss ganz erfüllt werden. Die Erde muss voll werden seiner Herrlichkeit. Die ganze elende Menschheit soll die Herrlichkeit seines Jesusnamens erfahren. Die sechs Wasserkrüge der sechs Weltjahrtausende werden in Wein verwandelt und endlich noch mehr wird er seine Herrlichkeit offenbaren:

3. An der Gemeinde seiner Erlöseten.

Voll anbetender Verwunderung lesen wir **8 – 10**: *Und es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, dass kein Unreiner darauf gehen wird und derselbige wird für sie sein, dass man darauf gehe, dass auch die Toren nicht irren mögen. Es wird da kein Löwe sein und kein reißend Tier darauf treten und daselbst funden werden, sondern man wird frei sicher darauf gehen. Die Erlöseten des Herrn werden wieder kommen und gen Zion kommen mit Jauchzen, ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird wegmüssen.* Was heißt das? Was schließt uns diese wundervolle Verheißung auf? Also in der letzten neutestamentlichen Zeit soll eine hoch angelegte Bahn, eine Hochstraße zu Gott hinführen, auf welcher kein Gottloser gehen kann, sondern nur die wahrhaft Frommen. Sie wird aber so sichtbar, für alle Augen so leicht zu erkennen sein, dass auch Toren, d. h. unstudierte Leute und unwissende Kinder, darauf gehen können. Auf dieser Straße wird jeder frei und sicher gehen und die Erlöseten werden auf dieser Straße zur seligen Heimat nach Zion kommen mit Jauchzen. Ewige Freude wird wie ein Sonnenlicht und wie eine goldene Krone über ihrem Haupte leuchten und aller Schmerz wird dann weg müssen. Wer kennt diese Straße? Ist es nicht die Straße des Heils, die christliche Heilsordnung oder der Heilsweg? Sind nicht seine vier Stationen: Berufung, Erleuchtung, Heiligung, jedem Kinde bekannt? Ist es nicht der schmale Weg, der zur seligen Heimat führt? Und wer ist dieser Weg anders als der „lebendige Weg,“ von dem der Hebräerbrief sagt (9,20), nämlich der Herr Jesus selbst? Ist es nicht, als ob eine Stimme hinter uns rufe: Jes. 30,21, „Dies ist der Weg, denselbigen gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken.“ Das ist die hohe Himmelsbahn – zur Heimat hin. Freilich, nur wer die Fahrkarte des Glaubens löst, fährt mit. Wahrlich, wer diese Hochstraße wandelt, dem ruft 1. Petr. 3,13 zu: Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? Und doch ist es uns, als ob noch eine köstlichere Erfüllung dieser Worte uns vorbehalten wäre.

Sind alle anderen Verheißungen nicht bloß geistlich, sondern auch leiblich gemeint, wer weiß, wie wundersam auch dieses Wort sich noch verleblichen wird! Der Herr wird zu seiner Zeit herrlich offenbaren. Wenn aber diese Schattenzeichnung der zukünftigen

Herrlichkeit schon so lieblich und mächtig das Herz erhebt, wie wird erst die Erfüllung sein? Mögen die Spötter und Irdischgesinnte zweifeln und spotten, wir wissen, hinter diesem Gemälde muss die Wirklichkeit des ewigen Lebens liegen; hinter dieser Erdenwanderschaft die ewige Heimat, wo der müde Fuß ruhet, wo alles Seufzen und Weinen verschwindet unter den Lobgesängen aller Erlöseten im himmlischen Jerusalem.

Amen

XV.

Am 3. Sonntag nach Epiphanias.

Was wirkt die Herrlichkeit des Herrn in seinen Christen?

Jesaja 61,1 – 3

Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir, weil der HERR mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des HERRN und einen Tag der Vergeltung unsres Gottes, zu trösten alle Trauernden, zu schaffen den Trauernden zu Zion, dass ihnen Schmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauerkleid, Lobgesang statt eines betrübten Geistes gegeben werden, dass sie genannt werden „Bäume der Gerechtigkeit,“ „Pflanzung des HERRN,“ ihm zum Preise.

Am dritten Sonntage nach Epiphanias soll gezeigt werden, dass die Herrlichkeit des Herrn Christus auch dadurch offenbar wird, dass er die Krankheitsübel bezwingt und sie uns abnehmen kann. Das sehen wir im Evangelio an dem Aussätzigen, den er rein, und an des Hauptmanns Diener, den er von der Gicht gesund macht. In der Epistel aber (Röm. 12,17 – 21) wird dargetan, dass die rechten Jünger Jesu auch einen Abglanz solcher Heilandsherrlichkeit mit sich tragen, insofern sie vieles Böses überwinden können, was die Weltkinder nicht bezwingen können, besonders den Hass und die Feindschaft.

Da sehen wir, wodurch sich die Herrlichkeit Jesu in uns am glänzendsten zeigt, nämlich

1. durch Demut (17);
2. durch Friedfertigkeit (17 – 19);
3. durch Feindesliebe (20 – 21).

In ähnlicher Weise können wir aus unserem alttestamentlichen Seitenstück erkennen, was die Herrlichkeit des Herrn in seinen Gläubigen wirkt. Darum wollen wir den Inhalt unseres Textes, mit Rücksicht auf die Epistel, in die Frage fassen:

Was wirkt die Herrlichkeit des Herrn in seinen Christen?

1. wahre Freiheit;
2. hohe Glückseligkeit;
3. ewige Gerechtigkeit.

1. Wahre Freiheit.

Vers 1: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum dass mich der Herr gesalbet hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen (auch den an den Augen Gebundenen, den Blinden) eine Öffnung.“ Wollen wir wieder fragen, wer der ist, der hier redet? Wir wissen's ja. Es ist der Knecht Gottes. Wollen wir noch lange hin und her überlegen, wer dieser Knecht Gottes ist? Nein! Es dient nicht zu unserer Erbauung, die falschen Meinungen zu widerlegen, als rede hier der Prophet Jesaja von sich selber, oder vom Prophetenstande im allgemeinen, oder von irgend einem Menschen. Wir haben schon in der Predigt vom Epiphaniensfest dargetan, dass dieser Knecht Gottes, der im Buche Jesajas von Kapitel 49 an redet, niemand anders sein kann, als der ewige Sohn Gottes, der Messias, der im höchsten Sinne der Knecht Gottes ist, der Gottes Willen auf Erden, besonders den Erlösungsratschluss, ausrichtet. Er ist der höchste Gesandte Gottes an die Menschheit. Schon im 49. Kapitel hat er vorausgesagt, dass er bei seiner Erscheinung auf Erden ein dreifaches Amt, nämlich ein prophetisches, ein königliches und priesterliches an seinem Volke und an allen Völkern ausführen müsse. Er hat daselbst auch die schweren Widerwärtigkeiten und schmerzlichen Erlebnisse vorausgesagt, die er bei Ausrichtung seines Amtes bei den Menschen werde durchkämpfen müssen. Auch hier redet er wieder von den Aufgaben seines großen prophetischen Lehramtes, die er bei seiner Sendung in die Welt vollenden werde. Hört nur, wie erhaben und herrlich er über sich und über sein Amt redet, und ihr werdet selbst urteilen, dass kein anderer als der heilige Christ Gottes so sprechen dürfte und könnte. Er sagt: Der Geist des Herrn ist über mir. Er hat sich bleibend auf mich niedergelassen und wohnt in mir, darum weil er mich gesalbt hat. Gesalbt? Wozu? Zum Propheten, zum Hohepriester, zum Könige. Womit gesalbt? Nicht mit Öl, sondern mit dem heiligen Geiste. Nicht sinnbildlich, nicht bloß teilweise, sondern wirklich und völlig, an Geist, Seele und Leib. Und zu welchem Zwecke? Um den Elenden auf Erden die gute Botschaft, das Evangelium zu bringen.

Ja, er sagt noch deutlicher, worin diese freudebringende tatkräftige Botschaft bestehen würde: ER wird mich senden, um die zerbrochenen Herzen zu verbinden, den Gefangenen eine Erledigung von ihren Ketten und Banden zu bringen, und den Blinden das Gesicht, oder wie Lukas 4,18 noch dazu setzt: den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen. In der Tat, eine solche herrliche Befreiung der seufzenden Menschheit von allen ihren aus der Sünde entstandenen Fesseln und Nöten, kann nur der eine bringen, den Gott mit seinem ganzen siebenfachen Geiste dazu gesalbt hat.

Und fragst du nochmals, wer der ist? Willst du mit den abtrünnigen Juden noch immer auf seine Ankunft warten? Nein, tue es nicht! Dieser große Retter ist längst erschienen. Er ist in Bethlehem geboren nach der Schrift. Er hat 33 Jahre gewandelt und gelehrt, wie hier geschrieben steht. Er hats gesagt, tatsächlich bewiesen, beschworen, dass er der sei, den der Vater als den Retter der Menschenwelt versiegelt hat. Er heißt Jesus, denn er ist der Jesus, d. h. der Retter von Sünden. Er heißt der Christus, denn er ist der Christus, der Gesalbte Gottes. Von ihm steht Luk. 3,22 geschrieben: „Und der heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt auf ihn, wie eine Taube, und eine Stimme kam aus dem Himmel, die sprach: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Seht, da hat Gott diesen Jesus von Nazareth gesalbt mit dem heiligen Geiste, ohne Maß (Apg. 10,38).

Ja, wir wissen noch Genaueres, das uns Luk. 4,16 berichtet. Dieser Jesus kam einst in die Stadt Nazareth, wo er erzogen war, und ging am Sabbattage in das jüdische Bethaus. Nachdem der Gebetsgottesdienst gehalten und der für diesen Tag bestimmte Abschnitt aus den fünf Büchern Mosis vorgelesen war, trat er auf, um zu predigen. Da wurde ihm von dem Kirchendiener die heilige Buchrolle des Propheten Jesaja gebracht, und als er das Pergament aufrollte, fand er durch Leitung seines himmlischen Vaters gerade diese unsere Stelle. Er las vor: „Der Geist des Herrn Herrn ist bei mir deshalb er mich gesalbet hat und gesandt zu verkünden das Evangelium den Armen etc.“ Und als er das Buch zutat und es dem Diener gegeben hatte und alle Anwesenden erwartungsvoll auf ihn blickten, sagte er feierlich: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren.“ Höret wohl! Da hat er selbst es bezeugt, dass er derselbe Knecht Gottes sei, der 750 Jahre vor seiner irdischen Geburt diese Worte dem Jesaja voraus verkündet hat. Das war's eben, was seine Mitbürger von Nazareth trotz seiner holdseligen Worte so sehr verwunderte und entrüstete, dass sie ihn aus der Kirche hinausstießen und ihn als einen Gotteslästerer von dem Berge hinabstoßen wollten, auf dem ihre Stadt gebaut war. Sie haben ihm nicht geglaubt, darum konnte er ihnen nicht helfen und kein Wunder bei ihnen tun. An anderen Orten aber, wo man sein Evangelium gläubig annahm, da hat er Scharen von Elenden geheilt und Tausende von zerschlagenen blutenden Sünderherzen verbunden. Er hat unzählige, die der Satan gebunden hatte und mit Krankheiten der Seele und des Leibes gefangen hielt, frei und gesund gemacht. Aber sie nicht allein. Dann ist ein Tag gekommen, da ist der große Hirt und Arzt der Menschen hingegangen und hat sein heiliges Blut und Leben hingegeben, nicht allein für sein Volk, sondern für alle Adamskinder. Da hat er mit dem Tode gerungen und hat ihn besiegt. Da hat er durch seinen stellvertretenden Opfertod auf Golgatha dem Satan seine Macht genommen und ihm alle seine Gefangenen abgewonnen. An demselben großen Erlösungstage ist er hinuntergestiegen in die untersten Örter der Erde und hat den Geistern der vorher verstorbenen Menschen die frohe Botschaft der Freiheit gebracht und sie im Triumph mit sich fortgeführt ins Paradies. Dann ist er am dritten Tage wieder ans dem Totenreiche herausgekommen und hat seinen Leib wieder an sich genommen. Damit hat er auch die Leiber aller seiner Christen von den Banden des ewigen Todes und der Verwesung frei gemacht. Zur Rechten des Vaters erhöht, hat er dann seinen heiligen Geist ausgegossen, durch welchen St. Petrus (Apg. 2,40) seinem Volke zurief: „Lasset euch nun frei und los machen von diesen unartigen verkehrten Menschen!“ Dieser Geist des Herrn Herrn ruht auch jetzt auf allen gläubigen Dienern und Gliedern der Gemeinde Christi. Sie alle rufen in die sündige Welt, die sie umgibt, hinein: „Lasset euch freimachen von der Sünde; frei von der Gewalt des Teufels; frei von eurem alten Adam. Nur wen der Sohn Gottes frei macht, der ist recht frei!“ Und Gott sei Dank, dieser Ruf ist nicht vergeblich. Tausende und aber Tausende unter den Heiden nehmen die frohe Botschaft an. Ihre Ketten fallen, sie werden frei. Ihre wunden Gewissen werden durch das Versöhnblut Christi heil. Ihre bisher mit satanischer Blindheit gebundenen Augen werden geöffnet und schauen voll Entzücken die Herrlichkeit des Herrn.

O selige Freiheit der Kinder Gottes! Ach wenn doch alle sie kenneten, die noch in Finsternis des Herzens und im Schatten des Todes sitzen! Ach warum sind doch noch so viele mitten in der Christenheit so dunkel in ihrem Glauben! Geht doch heraus aus eurem dunkeln Kerker! Christus hat längst Schloss und Riegel eures Gefängnisses zerbrochen. Warum schleppt ihr denn immer noch das Sklavenjoch der Weltlust und Weltsorge? Warum lasst ihr euch noch immer von den Begierden und Leidenschaften eures alten Menschen ins Verderben hinabziehen? Christus, der starke Löwe, hat ja den höllischen Tyrannen bezwungen. Ihr braucht ihm nicht mehr zu dienen. Glaubt an die Liebe des Heilands, gebt euch in seinen Dienst so wird die Herrlichkeit des Herrn auch in euch sich

verklären und ihr werdet durch sie wahrhaft frei. Habt ihr aber die wahre Freiheit, so habt ihr auch:

2. Hohe Glückseligkeit.

Diese glückselige Freude der Kinder Gottes beschreibt unser Text, Vers 2 und 3, so: *„Zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unseres Gottes, zu trösten alle Taurigen, zu schaffen den Taurigen zu Zion, dass ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden.“* Hört hier, wie köstlich der Heiland die hohe Glückseligkeit preiset, die alle genießen sollen die seine Herrlichkeit in sich aufnehmen und seine Erscheinung lieb haben. Wie könnte die Freude seiner Erlöseten trefflicher abgemalt werden! Der Heiland sagt hier, wenn er auf Erden käme, so würde er ein großes Gnadenjahr ausrufen. Was liegt alles in diesem einen Worte! Wir wissen aus 3. Mose 35, dass Gott nicht bloß das je siebente Jahr als ein Ruhejahr, sondern auch das je fünfzigste als ein Halljahr zu feiern befohlen hatte. Halljahr hieß es, weil es durch den Hall der heiligen Posaunen von den Bergen herab dem Lande verkündet wurde. Erlassjahr aber wurde es genannt, weil in diesem Jahre alle in den vorhergehenden Jahren gemachte Schulden erlassen, und die wegen Schulden in Sklaverei Geratenen freigelassen wurden. Darum heißt es hier mit Recht ein Gnadenjahr, denn durch die Gnade des Herrn kam jeder, der aus Not sein Erbteil verschuldet oder verpfändet hatte, wieder in freien Besitz desselben. Sehr bedeutungsvoll war dabei, dass dieses Gnadenjahr gerade am großen Buß- Und Versöhntage ausgerufen wurde, an welchem der Hohepriester die Sünden des ganzen Volkes sühnte. So muss es auch sein! Erst muss die Sünde vergeben sein, dann kann Gnade erteilt werden und das Herz jubeln.

Was aber muss das für eine hohe Freude gewesen sein, wenn der Klang der silbernen Halljahrsposaunen durch das Land erscholl! Siehe dort öffnen sich die eisernen Tore der Schuldgefängnisse. Die bleichen Gesichte der armen Gefangenen strahlen vor Freude. Siehe, dort wird ein Vater, dort ein Sohn, die lange Jahre zu hartem Dienst verkauft waren, mit Freudentränen in ihr heimatlich Haus geführt. Von allen Seiten hört man Jauchzen und hellen Psalmgesang, besonders aus dem Munde der Armen, denn das Jahr der Freiheit, das Sonntagsjahr voller Ruhe und Freude, ist gekommen! Siehe, darum schmücken sich jene Taurigen in Zion, die bisher ihr Haupt mit Asche bestreueten, mit festlichen Kränzen, und die Betrübten salben nun wieder ihr Haupt mit Freudenöl, legen ihre härenen Trauerkleider ab und schmücken sich mit ihren schönsten Festgewändern. Das war das Jubeljahr des Herrn.

Und doch war dies nur ein Vorbild des großen Gnadenjahres, welches der Herr seinem Volke am Ende dieser Weltzeit verheißen hat. Aber auch dieses Sabbatjahrtausend, dessen Herrlichkeit die Propheten preisen, wird nur ein Vorgeschmack der ewigen Sabbats- oder Sonntagsruhe im Himmel sein, die noch vorbehalten ist dem Volke Gottes. (Hebr. 4,9)

Die Verkündigung dieses großen Gnadenjahres hat aber schon begonnen an dem großen Versöhntage des neuen Bundes, da der ewige Hohepriester die Sünden der ganzen Welt gesühnt hat mit seinem heiligen Blute am Kreuze auf Golgatha.

Hört ihr nicht den süßen Klang der Halljahrsposaune Gottes: „Kommt her alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ „Selig sind, die da Leid tragen (um ihre und der Welt Sünde), denn sie sollen getröstet werden?“ Hört ihr nicht das Jubeln vieler Tausende aus allen Völkern und

Sprachen, die durch den Glauben an das Versöhnblut Jesu Vergebung ihrer Sünde und damit Leben und Seligkeit gefunden haben? Wahrlich, in geistlichem Sinne ist das große Gnadenjahr schon längst angebrochen. Unzählige arme Sünder sind ihrer Schuld entledigt. Unzählige aus hartem Knechtschaftsdienste durch Jesu Gnade frei geworden, unzählige arme Sünder preisen mit uns in Jubelliedern den gnadenvollen Heiland, der uns frei und froh gemacht und wieder eingesetzt hat in unser himmlisches Erbgut. Ja, es ist gewiss: die Herrlichkeit des Herrn wirkt in uns hohe Glückseligkeit.

Aber auch

3. Ewige Gerechtigkeit.

Der Herr sagt hier noch von einer dritten Wirkung, die sein Evangelium in seinen Christen herbeiführen werde, **Vers 3:** „*Dass sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise.*“ Der Sinn dieser Gleichnisrede ist deutlich. Die Gläubigen sollen von dem Herrn eine Gerechtigkeit empfangen, die fest steht, grünet und blühet wie die Eichen. Ja, er nennt die Frommen selbst „Pflanzen des Herrn,“ weil er sie selbst pflanzt zum Preise seines Namens. Wenn nun auch diese Worte, wie das ganze Kapitel, sich hauptsächlich und im eigentlichsten Sinne auf das bekehrte Volk Israel der letzten Zeit dieses Weltlaufes beziehen, so haben wir anderen Völker doch teil an diesen Gottesverheißungen: Ja, wir Christen aus den Heiden sind dem abgefallenen Israel zuvorgekommen. Wir sitzen jetzt schon an den hochzeitlichen Tafeln, die für Israel bereitet sind, und sie werden viel später zum Genuss des Hochzeitsmahles gelangen. Der Herr hat in diesem Kapitel, Vers 10, vorausgesagt, dass das in der letzten Zeit im heiligen Lande gesammelte, zu Christo bekehrte Volk Israel, das er vorhin (60,21) „seine Pflanzung“ genannt hat, mit innigem Danke sprechen wird: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich mit seinem Heil begabt, wie mit einem Kleide, und mich in seine Gerechtigkeit eingehüllt, dass sie mich wie ein Gewand bedeckt. Wie einen Bräutigam so hat er mich mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut ausgestattet die mit ihrem kostbaren Geschmeide pranget.“ Ja, so wird das bekehrte Israel, die Braut des Herrn, einst jubeln. Aber wir Christen tun dies schon jetzt. Wir sind die Brautjungfern die dem Herrn entgegen gehen, wenn er kommt, um seine Braut heimzuholen (Matth. 25,1 – 13) Jeder gläubige Christ, sei es ein gelehrter Mann, oder ein altes Mütterlein, oder ein junges Kind, kann schon jetzt mit glückseligem Danke preisen: „Christi Blut und Gerechtigkeit die sind mein Schmuck und Ehrenkleid.“ Jede Seele, die, im rechten Bußglauben sich zum Heilande bekehrt, wird nicht bloß frei und froh, sondern gerecht gemacht. Wenn der Heiland sich in einem Sünderherzen verherrlicht, so nimmt er ihm nicht bloß die Sündenschuld ab, sondern schenkt ihm seine reine Unschuld und seine ewig gültige Gerechtigkeit. Wer Christi Gerechtigkeit angezogen hat, der ist in der Tat mit priesterlichem und bräutlichem Schmuck gezieret. Gelobt sei der Herr, der auch uns zu Bäumen der Gerechtigkeit gepflanzt hat! (Joh. 15,16) In seiner Kraft lasst uns, wie die Epistel sagt: Demut üben, friedfertig sein; unsere Feinde lieben und das Böse überwinden mit Gutem.

Amen

XVI.

Am 4. Sonntag nach Epiphantias.

Unser Gott ist herrlich.

Psalm 8

Ein Psalm Davids, vorzusingen, auf der Gittit.

HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.

Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:

was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan:

Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht.

HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Auch an diesem Sonntage soll von der Herrlichkeit des Herrn gepredigt werden. Er offenbart sie im heiligen Evangelio durch seine Macht über Sturm und Wellen und über die ganze Natur. Die Epistel sollte nun eine ähnliche Herrlichkeit an seinen Christen nachweisen. Doch einen solchen passenden Episteltext gibt es nicht, denn solche herrliche Königsmacht über die Natur haben wir jetzt noch nicht wieder bekommen. Höchstens hätte solche Stelle wie Jakobus 3,7 etc. als Epistel gewählt werden können, weil darin etwas steht von der Herrschaft, die wir Menschen noch jetzt über die Tierwelt haben. Jedoch diese teilweise Herrschermacht ist nur ein schwacher Rest der verlorenen Herrlichkeit, und ist nicht erst durch den Heiland uns verliehen. In diesem Stücke also können wir für dieses Erdenleben unserem Meister noch nicht ähnlich sein. Darum hat man das Stück aus Röm. 13,8 – 10, das von der Liebe der Christen handelt, zur Epistel bestimmt, weil die Liebe der Quell ist, aus dem alle Herrlichkeit der Christen herausfließt, – auch ihre Herrschaft über die Natur. Übrigens sehen wir ja auch im Evangelio an dem Herrn Jesu beides – die Macht über die Natur und seine Menschenliebe – innig vereint. Aus Liebe hat er sich müde gearbeitet; aus Liebe reiset er übers Meer, als Missionar zu den

Gadarenern, aus Liebe schilt er den Kleinglauben seiner Jünger; aus Liebe gebietet er dem Sturm; aus Liebe hilft er aus aller Not. Darum kann man mit gutem Recht die Epistel in diesen Satz fassen: „Die Herrlichkeit Jesu offenbart sich in uns am vollkommensten durch die Nächstenliebe.“ Zur Begründung dieser Wahrheit könnte man die zwei Teile aufführen:

1. sie zeigt uns eine unendliche Schuld;
2. aber sie bezahlt sie auch

Noch besser aber als diese neutestamentliche Epistel bringt der 8. Psalm den Hauptgedanken dieses Sonntages zum Ausdruck, weil er die Herrschermajestät des Menschen und des Menschensohnes über die Natur beschreibt. Wir wollen seinen Inhalt so fassen:

Unser Gott ist herrlich.

1. Herrlich in der Natur,
2. Noch herrlicher im Menschen
3. Am herrlichsten im Menschensohne.

1. Herrlich in der Natur.

Der König David hatte einst von Gott die wundersame Offenbarung empfangen, es würde aus seinem Geschlechte ein König kommen, der würde der wahre Gesalbte Gottes sein und sein Volk ewig regieren. Er ahnte in seinem Herzen voll tiefster Ehrfurcht, dass dieser sein Sohn auch zugleich sein Herr sein müsse, weil er Mensch und Gott zugleich sein würde. Von der Herrlichkeit dieser Verheißung tief ergriffen und vom heiligen Geiste erfüllt, verfasste er auf seinem Königsschlosse zu Jerusalem in stiller Nachtstunde, zum gestirnten Himmel aufblickend, dieses köstliche Loblied, worin er die hohe Würde, die Gott dem Menschen verliehen hat, besingt und weissagend verkündet. Er beginnt aber damit, dass er die Herrlichkeit Gottes in der Natur preiset. Die himmlische Majestät Gottes bewundernd, ruft er anbetend aus: *„Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du dir eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.“*

Den Grundgedanken des ganzen Liedes, der seine Seele begeistert, stellt er gleich an die Spitze: Jehova, wie herrlich bist du! Er nennt ihn aber mit seinem Majestätsnamen „Herrscher.“ Damit preiset er seine Allmacht. Doch die Allmacht allein würde uns arme Sünder erschrecken. David aber fühlt sich dem großen Schöpfer und Regierer des Weltalls nicht ferne, sondern nahe. Er sagt „unser“ Herrscher: das erinnert uns an das Wörtchen „Unser“ im Vaters-unser. Mit diesen Wörtlein bekennt er, mit allen Kindern Gottes, dass Gott durch seine Liebe und Barmherzigkeit sich ihm gegeben, sein Eigentum geworden ist. So kann und darf nur ein gläubiges Kind Gottes reden, denn die Ungläubigen erkennen ihn nicht als ihren Herrscher an. Was ist es aber, was er an Gott vor Allem lobpreiset? Seinen „Namen.“ So hat uns ja auch der Heiland gelehrt, in unserem Gebet zu allererst zu sprechen: „Geheiligt werde dein Name.“ Der Name Gottes aber ist sein Wesen, Gott selbst mit allen seinen Eigenschaften und Wirkungen. David

blickt voll ehrfürchtigem Erstaunen in dies unergründliche heilige Wesen Gottes hinein, wie in ein tiefes Lichtmeer, das Himmel und Erde überflutet und ruft: Wie herrlich, wie herrlich bist du in allen Landen, d. h. auf der ganzen Erde. Sein Gott ist ihm nicht bloß der Juden Gott, nicht bloß der Herr eines einzelnen Landes, wie die Heiden von ihren falschen Göttern bekannten, sondern der alleinige Herrscher aller Lande. Zwar weiß er, dass noch viele Völker in Finsternis sitzen, aber sein Blick erweitert sich und er schaut mit seliger Wonne, dass die Erkenntnis Gottes sich immer weiter ausbreiten wird und dass er endlich in allen Landen gepriesen werden wird.

Wohl hatte er schon oft, wenn er in seiner Jugend auf Bethlehems Fluren als ein treuer Hirt seines Vaters Herde bewachte, seinen Blick hineingetaucht in das tiefblaue unergründliche Himmelsgewölbe. Wohl hatte er mit forschendem Geiste die flimmernden Sterne in ihrem wundersamen Kreisläufe begleitet und ihren stillen Lobgesang vernommen. Wohl hatte er selbst die Herrlichkeit des Firmamentes, die Feuerpracht der Sonne und die ganze sichtbare Schöpfung in köstlichen lieblichen Liedern mit rauschendem Harfenklang besungen. (Man lese nur Psalm 19 und 104) Doch, dass dieser große Gott, „dem man danket im Himmel,“ seine herrliche, über alle Himmel hinwegreichende Königsehre auch auf diese Erde herabsenken werde, sodass alle Erdenlande davon voll würden, das war der neue Tiefblick, der seine Seele mit Jauchzen erfüllte. Jetzt ist es ihm klar: Solche Herrlichkeit Gottes zu erkennen, dazu gehört ein reines, kindliches Gemüt. Den Weisen und Gelehrten dieser Welt ist solche beseligende Erkenntnis verborgen. Nur den Unmündigen, den kindlich einfachen Seelen, hat Gott es offenbart. „Aus dem Munde der jungen Kinder, die noch nicht durch die Gottlosigkeit verderbt und durch falsche Bildung verkehrt sind, und die noch mit kindlicher Einfalt den Himmel und alle deine Werke betrachten, hast du dir eine Streitmacht zugerüstet um deiner Feinde willen, die dir deine Ehre rauben wollen.“ Das einfache glaubensvolle Lob aus dem Munde deiner Kinder, sowohl der kleinen als der großen – wird die falsche Weisheit der hochmütigen Weltmenschen zum Schweigen bringen. Gerade dadurch wird die Ehre Gottes nur um so herrlicher, wenn er die stolzen Geister, die sich wie Goliath gegen ihn brüsten und ihn lästern, mit der Davidsschleuder seiner geringen verachteten Kinder zu Boden schmettert.

Mögen nun immerhin die selbstgerechten Pharisäer aller Zeiten voll Entrüstung rufen: „Wir wollen solchen einfältigen Kinderglauben der Frommen nicht. Wir glauben nicht einem solchen Gott, der sich kleinen Kindern zu erkennen gibt und sich um alle Kleinigkeiten auf Erden kümmert! Wir glauben nicht an solch menschlichen Gott, und noch weniger an einen Gott, der als Mensch auf diese Erde gekommen ist.“ Der Herr Jesus wird ihnen auch heute, wie damals in Jerusalem (Matth. 21,16), zurufen: Habt ihr nie gelesen: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet?“

Liebe Christen, wie herrlich ist unser Gott! Wie groß und erhaben sind seine Werke! Selbst ungläubige Naturforscher, die mit Fernröhren in seine Werkstätte spähen und doch nur seines Kleides Saum erblicken, müssen ohne ihren Willen sein Lob verkünden. Wie oft schon haben hochfahrende Spötter, durch ein einfaches Glaubenswort aus dem Munde eines frommen Kindes beschämt, schweigen müssen. Mag immerhin die aufgeblasene „Wissenschaft“ so sicher und verächtlich lächelnd auf den kindlichen Bibलगlauben als auf einen längst überwundenen Standpunkt herabblicken, wir wissen, dieser kindliche Glaube wird den Sieg behalten. Freilich werden die Toren immer lauter und frecher schreien: „Es ist kein Gott!“ Die Gottlosen, durch Gottes väterliche Züchtigung erbittert, werden immer mehr in Hass gegen Gott entbrennen. Wie möchten in ohnmächtiger Wut den lieben Gott totschiessen und den Glauben an einen Gott überhaupt aus dem Herzen der Menschen

ausrotten. Es wird aber geschehen, wie David hier weissagt: „Du wirst vertilgen und zum Schweigen bringen den Feind und den Rachgierigen.“ Ja das Beten, Loben und Danken aus dem Munde seiner Kinder, das Bekenntnis seiner kleinen Herde, wird die Waffe sein, mit der er die Goliaths-Weisheit dieser Welt in den Staub werfen wird. In der Tat: Herrlich ist unser Gott in der Natur! Aber

2. Noch herrlicher im Menschen.

David wendet seinen Blick von den unermesslichen Tiefen des Sternenhimmels und dessen kindlichem Lobe zurück, auf die Menschenwelt und spricht weiter: *Wenn ich die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast, ansehe, so muss ich ausrufen: Was ist der (sterbliche) Mensch, dass du sein gedenkest, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst* und ihn auf Erden besuchst! Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein, aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen; oder, wie die neuere Übersetzung der Bibel deutlicher setzt: *„du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße getan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die (wilden) Tiere des Feldes, die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer und was sonst die Pfade der Meere durchziehet.“*

David hat Recht: Ist die Herrlichkeit Gottes in seinen Werken schon so überaus groß, dass jedes einfältige Kindesauge sie bewundern und preisen muss, so ist seine Herrlichkeit, die sich an den Menschen offenbart, noch größer. Herrlich ist die Allmacht und Herrschaft Gottes, aber herrlicher seine herablassende Gnade.

Man könnte meinen, David denke hier an den sechsten Schöpfungstag, wo Gott den ersten Menschen als seinen Statthalter auf Erden einsetzte und ihn mit königlicher Herrschermajestät bekleidete. Da dürften wir uns über seine erhabene Schilderung der Menschenwürde nicht wundern, denn Adam war allerdings nur wenig unter Gott gesetzt. Er hatte das Ebenbild Gottes in unerschaffener Unschuld, Gerechtigkeit und Heiligkeit, samt Freiheit und Unsterblichkeit wie ein Lichtkleid an sich. Er war wirklich zum König der ganzen Erde eingesetzt. Alle Tiere waren ihm zu seiner Huldigung vorgeführt. Nach seiner göttlichen Weisheit hatte er allen Geschöpfen ihren richtigen Namen gegeben. Er konnte gebieten über die Tiere des Feldes, über die Vögel der Luft und über die Fische im Meere, und sie folgten willig seinem Winke, und waren gehorsam auf sein Wort.

Doch David schildert hier nicht die Königswürde und paradiesische Herrlichkeit unserer ersten Eltern. Die würde er nicht so fröhlich besingen, denn sie ist durch die Sünde verloren, und die Erinnerung an ihren Verlust macht uns traurig und weh im Herzen.

Nein, das hebräische Wort, welches David hier durch den heiligen Geist gebraucht, indem er ausruft: „Was ist der Mensch“ zeigt deutlich, dass er den gefallenen, sterblich gewordenen Menschen meint. Ist das nicht sehr merkwürdig? An anderen Stellen seiner Psalmen nennt er den Menschen ein fallendes Laub und seine Herrlichkeit eine welkende Blume. Im 144. Psalm sagt er geradezu: „Der Mensch ist gleich wie nichts; seine Zeit fährt dahin wie ein Schatten.“

Und hier jauchzt er über die gottähnliche Königswürde des sterblichen Menschen? Wie ist das möglich? Denkt er etwa daran, dass der Mensch, trotz seines gebrechlichen Zustandes noch immer viel Macht hat? Erinnert er sich daran, dass der

Mensch die stärksten Tiere mit seiner Faust, ja oft mit seinem Blicke zähmt? Sollte er die Furcht und die Angst, welche jetzt die Tiere vor dem Menschen haben, als ein Zeichen seiner Majestät so hoch preisen? Ach, nein! Tiefe angstvolle Furcht gilt ja nur dem abgesetzten Könige, dem willkürlichen Herrscher, dem unbarmherzigen Tyrannen. Oder will David hinweisen auf die Herrschaft, die der Mensch durch seine überlegenen Geisteskräfte über die Natur und ihre Kräfte ausübt? Vielleicht denkt er an die Fortschritte der Kultur und der Wissenschaft, durch welche der Mensch die verborgenen Gesetze der Natur sich immer mehr dienstbar macht. In der Tat, solche Würde des Menschen hat er auch, z. B. im 104. Psalm, mit glänzenden Farben geschildert. Ja im 148. Psalm, Vers 7 und 8, scheint er fast in unsere Tage geblickt zu haben, da er ausruft: „Lobet den Herrn auf Erden, ihr Walfische und alle Tiefen: Feuer, Hagel, Schnee und Dampf und Sturmwinde, die sein Wort ausrichten.“ Ist es nicht als hätte er vorausgesehen, wie der Mensch die Tiefen des Meeres durchforschen, den Blitz der Wolken herniederleiten, den Dampf mit seiner Kraft in den Dienst der Menschen zwingen und den elektrischen Funken zu seinem sturmschnellen Boten machen wurde? Was würde David sagen, wenn er wusste, wie jetzt die Dampfkraft die Berge und Landengen durchbohrt, und auf Dampfwagen und Schiffen das Evangelium und Gottes Boten zu den Enden der Erde führend den Herrn preist? Ja, was sage ich, er weiß es wohl, denn die Seligen im Paradiese haben sicherlich Kunde von allem, was hier auf Erden geschieht. Aber er würde sagen: „Auch diese Herrschaft über die Natur, die ihr Menschen euch jetzt durch mühsame Arbeit erwerbt, habe ich im 8. Psalm nicht allein gemeint und besungen.“

Wohl ist alle diese Macht des Menschen noch ein Rest jener paradiesischen Königsherrlichkeit, den ihm Gott auch nach dem Sündenfalle als ein schätzenswertes Erbteil überlassen hat, wie wir 1. Mose 9,2 ausdrücklich lesen. Wohl ist es ein Zeichen unserer hohen Abkunft, dass der Acker uns sein Gewächs geben, dass die Tierwelt uns Nahrung geben und die Natur mit ihren Kräften uns dienen muss, wenn auch ungern und mit Zwang. Aber was David hier jubelnd preiset, ist etwas viel Herrlicheres. Er sieht durch Offenbarung des heiligen Geistes voraus, dass der große erhabene Gott, der „Aufgang aus der Höhe“ den Menschen „besuchen“ und in übergroßer Gnade ihn wieder in sein anfängliches Königtum einsetzen werde. Er schaut, dass Gott seine Herrlichkeit an dem Menschen auf ganz besonders wundersame Weise offenbaren werde, nämlich:

3. Am herrlichsten im Menschensohne.

„Du hast ihn nur wenig unter Gott gesetzt, aber mit Ehren und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“ Wenn wir diese Worte des Psalm in ihrem ganzen Vollgewicht wägen, so fühlen wir, dass sie nicht unmittelbar auf das ganze Menschengeschlecht, wie es jetzt ist, sondern nur auf einen einzigen Menschen passen. Dieser eine ist Jesus Christus, Gottes Sohn, der Aufgang aus der Höhe, der uns besucht hat, und der Menschensohn geworden ist, um die Menschen zu retten. Nur in diesem sündlosen Menschensohne ist alles, was der Psalm von der Königswürde des Menschen sagt, volle und ganze Wahrheit. Diesen wunderbaren Gottmenschen hat David vor Augen gehabt, und sein herrliches Königreich schaut er, da er zum Schluss seines Liedes noch einmal lobpreiset: Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde! Dass David hier von dem Herrn Christus weissagt, ist nicht bloß unsere menschliche Meinung, sondern der heilige Geist bestätigt es durch klare Sprüche des Neuen Testaments. Vor allem führt der Hebräerbrief, Kapitel 2,6 – 8, unseren ganzen Psalm wörtlich an und sagt

Vers 9: „Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, dass es Jesus ist, durch Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre, auf dass er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckete.“ Auch Paulus bezeugt 1. Kor. 15,25 – 27: der Herr Christus müsse König sein, bis dass Gott alle seine Feinde zu seinen Füßen lege – auch den letzten Feind, den Tod – denn es stehe geschrieben (Psalm 8,7): „Er hat ihm alles unter seine Füße getan.“ Darum hat ja auch der Herr Jesus, diesen Psalm – wie wir vorhin hörten – bei seinem königlichen Einzug in Jerusalem auf sich bezogen.

Er hats aber auch bewiesen. Schon damals leuchteten die Strahlen seiner Königsmajestät und Herrschaft aus seiner Niedrigkeit hervor. Siehe, durch die Kraft seines Willens, verwandelte er Wasser in Wein; durch sein Gebet mehrere er die wenigen Brote und Fische tausendfach; auf sein Wort mussten die Fische in Petri Netz gehen, und ein andermal musste ein Fisch eine Goldmünze vom Meeresgrunde emporheben und für ihn die Steuer zahlen. Vor seinem königlichen Befehl: Schweig, und verstumme! werden Sturm und Wellen ganz still; ja die Meereswellen tragen gehorsam die Füße ihres Königs. Ein Wort nur, und Jede Krankheit muss weichen, Tote werden lebendig, Teufel zittern und beben. Auf seinen Befehl vertrocknet der unfruchtbare Feigenbaum, das junge ungebändigte Eselsfüllen trägt ruhig seinen Gebieter, und die Wolken müssen auf seinen Wink ihn emportragen gen Himmel Diese königliche Herrschaft über die Natur hat er ausgeübt, nicht weil er Gott war, sondern weil er der zweite Adam, der reine, sündlose Menschensohn war.

Und nun merket wohl, ihr Erlösten des Herrn! Alle diese Herrlichkeit sollen auch wir haben. Christus teilt nicht bloß sein Kreuz und sein Herz mit uns, sondern auch seine Königsherrlichkeit. Ein tiefsinniger Bibelforscher, der Generalsuperintendent Taube in Königsberg, sagt in seiner köstlichen Auslegung des Psalms: „Das ist das unbeschreiblich Herrliche an diesem Psalm, dass er von beiden, vom ersten wie vom zweiten Adam handelt, dass er auf die ersten Schöpfungstage, 1. Mose 1, zurückgreift und auf die zweite Schöpfung, die Wiederherstellung des verlorenen Ebenbildes, ja bis auf die Vollendungszeit im großen Sabbat des Reiches Christi auf Erden hinausgreift. Denn obgleich die Schilderung der Herrschaft und Herrlichkeit jetzt an ihm Wahrheit geworden ist, und er sein eingenommenes Erbteil im Himmel hat, so ist's doch noch nicht offenbar geworden, sein Leben ist noch in Gott verborgen. Darum siehet dieser Psalm auf die letzte Offenbarungszeit hinaus.“

O, welche kostbare Hoffnung haben wir! Wir armen mühseligen Kreuzträger sollen nach selig vollbrachtem Glaubenskampfe zu unserem Könige Jesus hinaufgeführt werden. In dem Menschensohne ist das ganze Menschengeschlecht nicht bloß erlöst, sondern auch geadelt und herrlich gemacht. Wenns nicht in der Bibel stünde, wir könnten es nicht glauben, was unser hoher und erhabener König in der Offenbarung 3,21 verheißt: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen.“ Könnt ihr's fassen, ihr meine Mitsünder?

Königskronen sollen wir tragen, das paradiesische Erdreich der neuen Welt besitzen, über alle Kreaturen der neuen Erde herrschen und alle Kräfte der neuen Schöpfung sollen uns willig und freudig gehorchen, denn wie wir hier getragen haben das Bild des irdischen Adam, so sollen wir auch einst tragen das Bild des himmlischen Adam. Das ists, was David voll ahnungsvollem Entzücken von ferne geschaut hat. Das ists, was wir aus Jesu Munde viel heller und klarer wissen. Das ist's, was uns tröstet, stärkt und siegesfreudig macht. Darum stimmen wir zum Schluss mit David jauchzend ein:

Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen: Herrlich ist unser Gott!

Herrlich in der Natur,

Noch herrlicher im Menschen,

Am herrlichsten im Menschensohne!

Amen

XVII.

Am 5. Sonntag nach Epiphanias.

Der Herr offenbart seine Herrlichkeit auf dem Acker seiner Kirche.

Micha 7,1 – 9

Ach, es geht mir wie einem, der Obst pflücken will, der im Weinberge Nachlese hält, da man keine Trauben findet zu essen, und ich wollte doch gerne die besten Früchte haben! Die frommen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten. Sie lauern alle auf Blut, ein jeder jagt den andern, dass er ihn fange. Ihre Hände sind geschäftig, Böses zu tun. Der Fürst und der Richter fordern Geschenke. Die Gewaltigen reden nach ihrem Mutwillen, um Schaden zu tun, und drehen's, wie sie wollen. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dornstrauch und der Redlichste wie eine Hecke. Aber es kommt der Tag, den deine Späher geschaut haben, da sollst du heimgesucht werden; da werden sie nicht wissen, wo aus noch ein.

Niemand glaube seinem Nächsten, niemand verlasse sich auf einen Freund! Bewahre die Tür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft! Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter widersetzt sich der Mutter, die Schwiegertochter ist wider die Schwiegermutter; und des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen. Ich aber will auf den HERRN schauen und harren auf den Gott meines Heils; mein Gott wird mich erhören.

Freue dich nicht über mich, meine Feindin! Wenn ich auch darniederliege, so werde ich wieder aufstehen; und wenn ich auch im Finstern sitze, so ist doch der HERR mein Licht. Ich will des HERRN Zorn tragen – denn ich habe wider ihn gesündigt –, bis er meine Sache führe und mir Recht schaffe. Er wird mich ans Licht bringen, dass ich seine Gnade schaue.

Im vorigen Evangelio offenbarte der Menschensohn seine Herrschermacht über die äußere Natur und ihre Gewalten. Im heutigen Evangelio zeigt er seine Macht über die feindlichen Gewalten innerhalb seines Reiches. Er will das Unkraut, das der böse Feind auf das Feld seiner Kirche säet, ohne Furcht, mit königlicher Ruhe wachsen lassen bis an den großen Gerichtstag am Ende der Zeit. Wir erkennen darin einen neuen Zug seiner Herrlichkeit, nämlich seine Langmut und Geduld gegen seine Feinde. Während nun das Evangelium das Unkraut hervorhebt, schildert die Epistel, Kol. 3,12 – 17, den Weizen, nämlich seine guten Pflanzen, die Frommen. Da hören wir: Was der Herr Christus den Seinen gibt, ist herrlich. Herrlich ist ihr Stand; herrlich ist ihr Schmuck; herrlich ihre Gemeinschaft; herrlich ihre Ergötzung; herrlich all ihr Tun. In beiden

Abschnitten finden wir also den Hauptgedanken des heutigen Sonntages: Herrlich ist Gottes Geduld, sowohl an den Unheiligen, als in seinen Heiligen.

Diesen Grundgedanken finden wir aber auch schon in unserem Texte aus Micha 7. Da werden auch zuerst die Unkrautmenschen und dann der Weizen, nämlich die Frommen, beschrieben. Wir könnten darüber setzen: Herrlich ist Gottes Walten auf dem Felde seiner Christenheit:

1. in seiner Geduld mit dem Unkraut, und
2. in seiner Bewahrung des Weizens.

Wir wollen aber unsere Betrachtung in diese Form fassen:

Der Herr offenbart seine Herrlichkeit auf dem Acker seiner Kirche.

1. an dem Unkraut unter dem Weizen
2. an dem Weizen unter dem Unkraut.

1. Der Herr offenbart seine Herrlichkeit an dem Unkraut unter dem Weizen.

Der Prophet Micha (eigentlich Michahu, d. h. Wer ist wie Gott?) hat sein herrliches Weissungsbuch, wie aus dem Inhalte hervorgeht, unter der Regierung des Königs Hiskia und vor der Zerstörung des Reiches Israel, also zwischen 728 – 722 vor Christi Geburt geschrieben. Es zeichnet sich durch Erhabenheit, Kraft und Schärfe der Gedanken und durch bilderreiche, dichterische Schönheit der Sprache, sowie durch Lebendigkeit der Darstellung aus. Wir betrachten hier den letzten Teil dieses wohlgeordneten Büchleins. Der Prophet ist im Geiste in die letzte Zeit dieser Welt versetzt und spricht im Namen des bußfertigen Teiles seines Volkes. Wir hören also durch seinen Mund die Gemeinde der Heiligen der letzten Zeit diese Worte voll Bußtrauer ausrufen: **Vers 1:** „Ach, es gehet mir wie einem, der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben mehr findet zu essen, und ich wollte doch gern der besten Früchte haben.“ Was nun unter diesen besten Früchten, die Israel nicht mehr an sich findet und mit herzlicher Trauer sucht, zu verstehen sei, sagt der folgende **Vers: 2:** „Die frommen Leute sind weg von der Erde, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten.“ Wie David im Psalm 12,2 einst geseufzt hat: „Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern,“ so wird dann die ganze bußfertige Gemeinde der Gläubigen klagen. Und wie David damals fortfuhr und über das Unkraut in der Gemeinde jammerte, so spricht auch hier der Prophet im Namen der Frommen weiter: „Sie lauern alle aufs Blut, ein jeglicher jagt den anderen, dass er ihn verderbe, und meinen, sie tun wohl daran, wenn sie Böses tun.“ Diese letzten Worte kann man auch so fassen: Nach dem Bösen strecken sie allezeit die Hände aus, es gut zu machen, das heißt, sie geben ihren bösen Taten einen Schein des Rechten und dies Heuchelwesen der aufgeklärten Gottlosen der Letztzeit beschreibt er weiter so: „Was der Fürst will, das spricht der Richter, damit er ihm wieder einen Gegendienst tun soll. Die Gewaltigen (die Reichtumsmenschen) raten dazu nach ihrer Bosheit, Schaden zu tun, und so drehen sie alle zusammen den Strick ihres Frevels wie sie wollen. **Vers 4:** Der Beste unter ihnen ist wie ein Dornstrauch und der Redlichste wie eine stachlichte Hecke.“ So

leben sie in frevelhafter Willkür dahin, als ob kein Gott im Himmel wäre. „Aber“ – so ruft die gläubige Gemeinde den Unkrautmenschen zu – „wenn der Tag deiner Prediger, d. h. der Gerichtstag, den deine Prediger verkündet haben, kommen wird, wenn du heimgesucht sollst werden, da werden sie dann nicht wissen vor Angst wo aus noch ein.“

Und nun hört, wie hier die höchste Verderbnis der letzten antichristischen Weltzeit beschrieben wird. **Vers 5:** „Niemand glaube dann noch seinem Nächsten, niemand verlasse sich dann noch auf Fürsten (oder richtiger: auf seinen ersten und nächsten Busenfreund); bewahre dann die Tür deines Mundes sogar vor der Ehefrau, die in deinen Armen schläft,“ denn dann werden alle göttlichen Ordnungen auf Erden aufgelöst und alle heiligen Bande der Liebe und Ehrfurcht zerrissen werden. **Vers 6:** „Der Sohn verachtet dann seinen Vater, die Tochter setzt sich gegen die Mutter, die Schwiegertochter ist gegen die Schwiegermutter; und des Menschen Feinde sind sein eigen Hausgesinde.“ – Da sehen wir das Unkraut, wie es unter der Hitze der ausgegossenen Zornschaalen Gottes zur nahen Ernte reif gemacht ist. Der Prophet beschreibt hier die letzte Zeit kurz vor der Wiederkunft des Herrn, wo jene heilige Zahl der 144.000 aus den zwölf Stämmen sich bekehren, die anderen aber gänzlich verweltlichen und auf Seite des Antichristen treten werden. (Siehe Offb. 14)

Das erkennen wir auch d a r a u s, dass der Herr Jesu diese Verse aus Micha (im Matth. 10,35f. und Luk. 12,53) wörtlich anführt, um seine Jünger auf die blutigen Verfolgungen, die seiner Wiederkunft vorhergehen würden, vorzubereiten. Dieselbe Zeit beschreibt St. Paulus fast mit denselben Worten, wie Micha, indem er 2. Tim. 3,1 – 5 spricht: „Das sollst du aber wissen, dass in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen, denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten (selbstsüchtig), geldgierig, ruhmredig, hoffärtig, Lasterer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schande des Nächsten durch bösen Leumund, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, mehr nach Lust jagend als nach Gott fragend, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie.“ – Seht, liebe Christen, so stimmt Altes und Neues Testament in der Weissagung überein. Das ist aber uns zur Lehre und Warnung geschrieben. Wir haben alle Ursache, darauf zu achten, denn die Zeit ist nahe. Es hat zwar zu allen Zeiten solches Unkraut auf dem Acker der Kirche gegeben. Schon Micha hats vor Augen gehabt und Paulus warnt in der eben angeführten Stelle den Timotheus, dass er sich vor solchen bösen Unkrautmenschen in acht nehmen solle. Da brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn zu unserer Zeit dieses Unkraut noch mehr aufgeschossen ist und fast den Weizen überwuchert. Aber was ist dagegen zu tun? Ausreißen können und sollen wirs nicht. Das hat der Herr im heutigen Evangelio deutlich gesagt. Dennoch haben zu allen Zeiten fromme Christengemeinschaften und Kirchenabteilungen es versucht. Sie haben durch scharfe Kirchenzucht, wenigstens ihren kleinen Kuchenacker vom Unkraut zu reinigen gesucht. Aber es ist nie gelungen. Die Kirchenzucht ist freilich nötig, gut und recht. Sie wirkt auch in manchen Fällen heilsam. Aber das Unkraut schießt immer wieder auf und kann nie ganz ausgerottet werden.

Was sollen wir nun hierzu sagen? Sollen wir an der Kirche Christi verzagen? Nein, denn darum hat ja der Herr dieses Gleichnis gesprochen, um seinen Knechten Aufschluss zu geben über das Unkraut, sowohl über seinen Ursprung, als auch über sein Ende. Sollen wir uns zu Tode grämen, weil wir sehen, dass das Unkraut, je näher die Endzeit kommt, immer giftiger wird? Nein! Wohl sollen und müssen alle echten Kinder Gottes mit Jeremia über den Schaden der Christenheit klagen und weinen. Selig sind die so Leid tragen, denn

sie sollen getröstet werden. Wir sollen auch mit aller Kraft dem Verderben steuern, und retten, was zu retten ist. Vor allem sollen wir uns in acht nehmen, dass wir nicht selbst ausarten und Unkraut werden. Aber verzagen und verzweifeln sollen wir nicht! Im Gegenteil!

Wir sollen unseres Gottes Langmut und Geduld darin erkennen und bewundern. Diese Langmut ist ja auch unsere Seligkeit. Was würde aus uns geworden sein oder noch werden, wenn nicht Gott so langmütig gegen uns wäre! Hat er nicht durch seine wundersame Geduld manchen unter uns, der früher ein Unkraut war, zu gutem Weizen umgewandelt? Kann und wird er nicht auch jetzt noch viele ebenso umwandeln und veredeln? Gewiss! An Mitteln fehlt's ihm nicht. Manchen schnaubenden Saulus wird er noch zu Boden werfen und als einen Paulus aufrichten. Manchen Augustinus wird er aus seinem Sündenleben herausreißen. Manche jetzt lauwarmer Seele durch Krankheit, Not, Trübsal aufrütteln und auf den Weg der Seligkeit führen.

Darum preiset mit mir Gottes Herrlichkeit, die er in seiner Geduld offenbart! Aber freilich viel Unkraut wird stets Unkraut bleiben. Ja es wird sich immer schlimmer ausbreiten. Schon ist die Zeit, die Micha und Paulus uns vorhin so schrecklich vormalten, im Anzuge. Schon sehen wir in Kirche und Staat die heiligen Ordnungen und Bande los werden. Schon gärt es in dem Völkermeere, als ob das Tier aus dem Meere, von dem die Offenbarung 13 sagt, aufsteigen wollte. Die frommen Leute sind wie vereinzelte Weintrauben. Die meisten Christen lauern selbstsüchtig nur auf Geldgewinn. Die Ungerechtigkeit und die Bestechlichkeit nimmt überhand. Menschengefälligkeit und Menschenfurcht werden mehr und mehr die Haupttriebfedern des Staats- und Gemeindelebens. Viele, die Gott in der Taufe als süße Weinstöcke gepflanzt, sind zu stachelichten Dornbüschen geworden, denn es ist keine göttliche Liebe mehr in ihnen.

Und das wird alles noch hundertfach schlimmer werden. Wenn die Gerichtswetter Gottes über die gottlose Welt brausen, wird der Grimm und die Bosheit in hellen Flammen auflodern. Dann wird die Gemeinde Christi ihr Gethsemane und ihr Golgatha durchkämpfen müssen. Dann wird es geschehen, wie Micha sagt: Es wird der Sohn seinen Vater und die Tochter ihre Mutter verraten. Die nächsten Angehörigen werden die Ihrigen voll wilder Wut zum Tode bringen. Es wird endlich fast nur noch Unkraut auf dem Felde der christlichen Kirche stehen. Die Kirche scheint dann ganz verderbt und verloren. Aber nein! Dennoch wird der Herr seine Herrlichkeit offenbaren und zwar gerade an dem Unkraut. Aber wie? So wie an dem verstockten Pharao. Er wird an dem Unkraut seine richterliche Gerechtigkeit majestätisch kund tun. Nicht bloß der Weizen muss reif werden, sondern auch das Unkraut. Das ist der Grund, warum er so langmütig wartet. Die Erntezeit muss abgewartet werden. Dann erst kann das Unkraut gesammelt und ins Feuer geworfen werden. Und dann erst wird seine wunderbare Langmut und Geduld in seiner vollkommenen Gerechtigkeit vor aller Welt herrlich offenbar werden

Doch nicht bloß an dem Unkraut unter dem Weizen, sondern auch

2. An dem Weizen unter dem Unkraut:

Die Gemeinde der Letztzeit, die sich durch die Gerichte Gottes hat bekehren lassen, hört Micha im voraus so sprechen: **Vers 7:** „Ich aber will auf den Herrn schauen und des Gottes meines Heils erwarten, mein Gott wird mich hören. Freue dich nicht, meine Feindin (du böse Welt), dass ich darniederliege; ich werde wieder aufkommen. Und wenn ich auch im Finstern (im dunklen Gefängnis des Elendes) sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Ich

will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt, bis er meine Sache ausführe und mir Recht schaffe; er wird mich ans Licht bringen, dass ich meine Lust an seiner Gnade sehe.“ Etliche Schriftforscher meinen, Micha habe hier die babylonische Gefangenschaft und die Befreiung der Juden aus derselben geweissagt. Ja, für jene Zeit war dies Wort auch geschrieben. Damals, als sie aus der Gefangenschaft heimwärts zogen, wars den Frommen zu Mute wie den Träumenden. Ihr Mund war voll Lachens, ihre Zunge voll Rühmens (Psalm 126). Doch jene Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft war nur ein Vorbild von der endlichen Wiederkehr des bekehrten Gottesvolkes am Abend dieses Weltlaufes. Da wird dieses Wort erst völlig wahr werden. Doch es erfüllt sich auch jetzt schon an uns Christen, die wir geistlicherweise an Israels Stelle getreten sind. Hört wohl, ihr armen Sünder, die ihr euch zu dem Herrn Jesus bekehrt und Vergebung durch sein heiliges Versöhnblut gefunden habt! Ihr seid der Weizen auf dem Felde seiner Kirche. Eure Bestimmung und Aufgabe ist es, Frucht zu bringen, sei es hundertfältig oder sechzigfältig, oder dreißigfältig. Doch nicht allein durch die Früchte guter Werke will der Herr sich in uns verherrlichen, sondern auch besonders durch die Geduld, in welcher wir sie bringen. Die Geduld ist ja selbst ein Teil der neunfachen Geistesfrucht (Gal. 5,22). Wir sollen in allen Stücken unserem Meister ähnlich sein. Also auch in der Geduld. Er hat schon in den Tagen seiner Erdenpilgerschaft das Unkraut in großer Geduld getragen. Er hat die giftige Unkrautpflanze, die der Teufel in dem Judas dicht neben ihn gepflanzt hatte, nicht mit Gewalt ausgerottet. Er trägt auch jetzt die Gefäße des Zorns in großer Langmut. Er wartet bis auf den Tag der Ernte, wo seine verletzte Ehre von aller Befleckung gereinigt wird.

Da er sich **in** dem Unkraut nicht verherrlichen kann, so wird er sich wenigstens **an** ihm verherrlichen. Aber von seinen guten Pflanzen, von seinem Weizen, verlangt er mehr. In und durch jeden seiner Gläubigen will er seine Herrlichkeit vermehren. Und dies geschieht eben am herrlichsten durch die göttliche Geduld, die er durch seinen Geist in ihnen wirkt.

Die Geduld aber wird am meisten dadurch geübt, dass wir mitten unter dem Unkraute stehen. Die stachelichten Dornen umgeben und stechen uns. Sie wollen uns das notwendige Sonnenlicht und die Lebensluft nehmen und uns ersticken. Wir aber sollen nicht an den Dornen hängen bleiben. Wir können freilich sie weder ausjäten noch ihnen entrinnen, aber wir sollen trotz derselben zum Licht emporstreben. Wir sollen durch die göttliche Geduldkraft, die in uns wohnt, sie überwinden. Durch solches gottselige Leben mitten in der argen Welt wird der Herr Jesus am meisten gepriesen und verherrlicht. Darum hat er selbst den Seinen zugerufen (Luk. 21,19): „Fasset eure Seelen in Geduld!“ Darum sagt sein Apostel Paulus, (Röm. 5,3.4): „Trübsal bringet Geduld, Geduld aber bringet Erfahrung und Bewährung.“

Darum sagt derselbe Apostel – und hats mit der Tat bewiesen – (2. Kor. 6,4), dass wir uns hauptsächlich durch große Geduld als Diener Gottes beweisen sollen. Das ist es auch, was er in der heutigen Epistel uns so dringend ans Herz legt: Als die Auserwählten Gottes und als seine Heiligen und Geliebten sollen wir anziehen: Herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, – Geduld. Sie ist unsere beste Waffe gegen äußere und auch gegen innere Feinde. Diese Geduld Christi ist der Abglanz seines göttlichen Wesens, das herrlichste Ehren- und Festkleid, womit er die Seinen umkleidet hat. Sie ist der goldene Schimmer der reifenden Weizenähren, der das Auge des Landmanns erquickt.

Je mehr nun die Ernte der Welt naht, desto mehr ist diese Geduld uns nötig. (Hebr. 10,36): Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist (Hebr. 12,1).

Darum nennt sich der Apostel Johannes Offb. 1,9 unseren Mitgenossen an der Trübsal und am Königreiche und an der Geduld Christi. Bei der Schilderung der letzten Trübsalszeit aber, die über das letzte Weizenfeld Jesu ergehen wird, ruft er aus: Offb. 13, 10: „Hier ist die Geduld und der Glaube der Heiligen!“

So seid denn getrost, ihr lieben Mitgenossen an der Trübsal, und am Reiche und an der Geduld Christi! Verzaget nicht, wenn die Dornen euch von allen Seiten bedrängen! Es kann und soll nicht anders sein. (Matth. 18,7) Und wenn du auf einem Königsthronen säßest, du müsstest mit David im 120. Psalm seufzen: „Wehe mir, dass ich ein Fremdling bin unter Mesech, und muss wohnen unter den Hütten Kedars! Es wird meiner Seele lange, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen.“

Aber wisse, in der zweiten Seligpreisung, die den Schlüssel für unser zweites Gleichnis enthält, sagt der Herr: „Selig sind die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Verstehest du dieses tröstliche Geheimnis des Himmelreiches? Erkenne doch hier den süßen Kern des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen. Der Herr will damit seine Knechte trösten, – er will damit sagen: Diese Mischung von Unkraut und Weizen muss sein, damit beides reif werde. Endlich aber muss sie dazu dienen, dass seine Herrlichkeit, sowohl an dem Unkraut als auch an dem Weizen, desto glänzender offenbar werde. Will dieser Trost dir nicht genügen? O so blicke auf das Ende! Die Mischung wird aufhören. Das Unkraut wird in den Feuerofen geworfen. Der Weizen aber wird in die himmlische Scheuer geborgen. Da werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Königreiche des Herrn.

Amen

XVIII.

Am 6. Sonntag nach Epiphanias.

Wie offenbart der Herr seine Herrlichkeit in seiner Gemeinde?

Psalm 72

Von Salomo. Gott, gib dein Gericht dem König und deine Gerechtigkeit dem Königssohn, dass er dein Volk richte mit Gerechtigkeit und deine Elenden rette.

Lass die Berge Frieden bringen für das Volk und die Hügel Gerechtigkeit.

Er soll den Elenden im Volk Recht schaffen und den Armen helfen und die Bedränger zermalmen.

Er soll leben, solange die Sonne scheint und solange der Mond währt, von Geschlecht zu Geschlecht.

Er soll herabfahren wie der Regen auf die Aue, wie die Tropfen, die das Land feuchten.

Zu seinen Zeiten soll blühen die Gerechtigkeit und großer Friede sein, bis der Mond nicht mehr ist.

Er soll herrschen von einem Meer bis ans andere und von dem Strom bis zu den Enden der Erde.

Vor ihm sollen sich neigen die Söhne der Wüste, und seine Feinde sollen Staub lecken.

Die Könige von Tarsis und auf den Inseln sollen Geschenke bringen, die Könige aus Saba und Seba sollen Gaben senden.

Alle Könige sollen vor ihm niederfallen und alle Völker ihm dienen.

Denn er wird den Armen erretten, der um Hilfe schreit, und den Elenden, der keinen Helfer hat.

Er wird gnädig sein den Geringen und Armen, und den Armen wird er helfen.

Er wird sie aus Bedrückung und Frevel erlösen, und ihr Blut ist wert geachtet vor ihm.

Er soll leben und man soll ihm geben vom Gold aus Saba.

Man soll immerdar für ihn beten und ihn täglich segnen.

Voll stehe das Getreide im Land bis oben auf den Bergen; wie am Libanon rausche seine Frucht. In den Städten sollen sie grünen wie das Gras auf Erden.

Sein Name bleibe ewiglich; solange die Sonne währt, blühe sein Name. Und durch ihn sollen gesegnet sein alle Völker, und sie werden ihn preisen.

Gelobt sei Gott der HERR, der Gott Israels, der allein Wunder tut!

Gelobt sei sein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande sollen seiner Ehre voll werden!
Amen! Amen!



it dem heutigen Sonntage wird der Weihnachtskreis geschlossen und zugleich der Höhepunkt der Epiphanienzzeit erreicht. Darum ist auch für diesen Tag Matth. 17,1 – 9 als Evangelium bestimmt, weil darin von der höchsten Offenbarung der Herrlichkeit des Menschensohnes berichtet wird. In der Verklärung Christi ist nicht bloß leibhaftig dargestellt, dass er das Licht der Welt ist, sondern dass er auch die Seinen und die ganze Welt verklären wird. Darum ist auch jene Stelle aus 2. Petr. 1,16 – 21 als Epistel gewählt, weil darin bezeugt wird, dass die Apostel jene große Herrlichkeit Jesu mit Augen gesehen und mit Ohren gehört haben. Zugleich bezeugt aber Petrus, dass dadurch das alttestamentliche prophetische Wort für uns fester und gewisser geworden ist. Eins von diesen prophetischen Worten, in welchen die Herrlichkeit des Heilandes auf das glänzendste vorausverkündigt worden, ist der 72. Psalm. Er schildert zugleich die Herrlichkeit seiner Regierung, seines Königreiches und seiner glücklichen Untertanen. So bringt er den Grundgedanken dieses Sonntages nach allen Seiten zum vollen Ausdruck. Wir wollen deshalb unseren Hauptsatz so fassen und teilen:

Wie offenbart der Herr seine Herrlichkeit in seiner Gemeinde?

1. er waltet in Gerechtigkeit; (Vers 1 – 7)
2. er herrscht mit Königsherrlichkeit; (Vers 8 – 11)
3. er spendet Glück und Seligkeit. (Vers 12 – 19)

1. Er waltet in Gerechtigkeit.

Wie David in seinem leidensvollen Lebensgange ein lebendiges Vorbild des leidenden Christus war, so war Salomo (an deutsch: Friedrich) in seiner Weisheit und friedevollen Regierung ein Vorbild des ewigen Königs und Friedefürsten. Salomo hat, wie wir aus 1. Kön. 4,32 erfahren, 3000 Weisheitssprüche geredet, von denen noch über 500 in seinem Buche: „Sprüche Salomos“ aufbewahrt sind. Er hat aber auch 1005 Lieder verfasst. Von diesen aber haben wir nur noch vier. Diese sind der 72., der 127. und 132. Psalm und das Lied der Lieder, oder das sogenannte Hohelied. Den 72. Psalm hat er wohl bald nach Antritt seiner Regierung auf Antrieb des heiligen Geistes gedichtet. Er hat ihn dem Volke als ein allgemeines Kirchengebet übergeben. Die Gemeinde betet darin für den regierenden König, dass die hohen Verheißungen, die Gott seinem Vater David gegeben, erfüllt werden möchten. Doch die Worte und prophetischen Schilderungen dieses Psalms sind so überaus herrlich und erhaben, dass sie weder in Salomo noch in irgend einem seiner Nachfolger erfüllt werden konnten. Sie zielen vielmehr hin auf den wahren Salomo, den Christ Gottes. Nur in dem Könige Jesus sind und werden alle diese Weissagungen verwirklicht. Höret selbst!

Zunächst sieht die betende Gemeinde die Herrlichkeit des Friedefürsten darin, dass er waltet in Gerechtigkeit (**Vers 1**): „*Gott gib dein Gericht dem Könige und deine Gerechtigkeit des Königs Sohne, dass er dein Volk bringe zur Gerechtigkeit und deine Elenden rette.*“ Merket schon hier, wie das Volk eine vollkommene Gerechtigkeit von dem Davidssohne erwartet. Das ist nicht bloß jener Sinn für das Recht auch nicht die unparteiische richterliche Strafgerechtigkeit, sondern die gesamte Grundrichtung des heiligen Wesens und Waltens Gottes. Sie ist das ewige, feste Fundament seines Thrones

und die majestätische Zierde seines Hauses. (Lies Psalm 89,15 und 97,2) Diese heilige Gerechtigkeit kann nur der haben und üben, der den heiligen Geist in vollem Maße besitzt. Die Gemeinde erwartet sie auch von keinem anderen als von dem verheißenen Davidssohne. Sie sieht mit Glaubensaugen voraus, dass aus der gerechten Regierung des Gesalbten Gottes dem ganzen Lande herrliche Segensfrucht erwachsen muss. Darum sagt sie **(Vers 3 und 4)**: *„Die Berge werden Frieden bringen unter das Volk und die Hügel durch Gerechtigkeit. Er wird den Elenden im Volke Recht schaffen, den Kindern des Armen helfen und den Unterdrückten zerschmeißen.“* Und diese vollkommene Gerechtigkeit deren Segen besonders den Elenden, d. h. den unmündigen Kindern Gottes zugute kommt, wird nicht vergehen, sondern von ewiger Dauer sein, denn so heißt es **(Vers 5)**: *„Man wird dich – du großer Davidssohn – fürchten, solange die Sonne und der Mond währet, von Kind zu Kindeskind!“* Merket hier wohl! Die alttestamentliche Gemeinde hat schon gewusst, dass der gegenwärtige Himmel und die jetzige Erde einst vergehen werden. Aber sie sah auch deutlich voraus, dass die Herrschaft ihres Heilandes bis an der Welt Ende und darüber hinaus währen würde. Und wie köstlich beschreibt sie weiter das gerechte, heilige Walten ihres Friedefürsten, **(Vers 6 und 7)**: *„Er wird herabfahren, wie der Regen auf das Feld, d. h. auf die abgeschorenen Wiesenmatten, wie die Tropfen, die das Land feuchten. Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte und großer Friede, bis dass der Mond nimmer sei.“*

Liebe Christen! Ihr erkennet, dass schon der Inhalt dieses ersten Abschnittes weit über Salomo hinausgeht. Ihr merket, dass diese Beschreibung nur auf den einen unter den Menschenkindern passt, auf den Herrn Jesum. In ihm finden wir diese Gerechtigkeit und Heiligkeit. Aber ihr fühlt auch, dass dieses sein königliches Walten in Gerechtigkeit noch nicht völlig erfüllt ist. In den Tagen seines Fleisches hat er sich zunächst durch sein prophetisches und sein hohepriesterliches Amt verherrlicht. Sein königliches Amt dagegen hat er erst in einigen Lichtstrahlen offenbart. Seit seiner Himmelfahrt ist der Edle gleichsam über Land gezogen. Wohl sitzt er zur Rechten des Vaters und regiert seine Kirche und die Welt; aber muss noch immer beten wie zu Salomos Zeit: Gott, gib deine Gerichte dem Könige und deine Gerechtigkeit dem Königssohne! Ja, er selbst hat diese Bitte als allgemeines Reichsgebet seiner Gemeinde angeordnet, da alle seine Kinder noch immer flehen sollen: „Geheiligt werde dein Name; dein Königreich komme; dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.“ Noch immer bringen die Berge und Hügel der Erde nicht Gerechtigkeit, sondern zumeist Ungerechtigkeit. Und obwohl die Engel in ihrem lieblichen Weihnachtsgesange angekündigt haben, dass Friede auf Erden werden würde, so ist doch jetzt noch eitel Unfriede, Krieg und Mord auf der ganzen Erde. Die Frommen Gottes, obwohl geborene Königskinder, sind noch immer die Elenden, Armen, Bedrängten und Unterdrückten. Die Ungläubigen und Ungerechten besitzen noch immer das Erdreich, was doch nur den friedfertigen Kindern Gottes als Erbteil zugesichert ist. Die Reichen dieser Welt haben die Herrschaft noch immer in ihren gewalttätigen Händen und das Reich Gottes auf Erden ist zumeist übervorteilt, gehindert und gebunden. Wo bleibt denn nun das gerechte Walten unseres himmlischen Königs? Sollen die herrlichen Weissagungen nur schöne Worte bleiben? Nein! Sie werden und müssen alle vollkommen erfüllt werden. Einer der gediegensten Ausleger der Psalmen, der Generalsuperintendent Taube in Danzig, sagt hierzu: In dieser königlichen Herrlichkeit kommt das Reich Gottes erst bei der Zukunft des Herrn im tausendjährigen Reiche (Luk 19,11.12.15), wie denn der ganze Psalm den herrlichen Zustand des letzteren beschreibt. Jetzt sind nur Zeiten der Anbahnung jetzt breitet sich das in Christo erschienene Reich nur erst auf inwendigen, verborgenen Geisteswegen in der Welt aus (Matth 12,28; 13,33). Die Vollendung fällt in das Endgericht, das nach Dan. 7,27 und Joh. 5,22.27 der Menschensohn hält. Da wird es

das Lied des Lammes sein: „Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiden! denn alle Heiden werden kommen und anbeten vor dir. Wer sollte dich nicht fürchten und deinen Namen preisen? Denn deine Urteile sind offenbar geworden (Offb. 15,3.4).

Da wird dann die Zeit der Erquickung vom Angesichte des Herrn sein, von der Petrus (Apg. 3,20) sagt. Das ist die Blütezeit der Gerechten, die Salomo hier vor Augen hatte. Da wird dann kein Krieg mehr sein, sondern großer Friede, sodass die Schwerter zu Pflugscharen und die Spieße zu Sicheln und Winzermessern umgeschmiedet werden, wie Jesaja verkündet hat. Da wird jeder unter seinem Feigenbaume und Weinstocke wohnen ohne Furcht und Scheu (Micha 4,3.4). Erst in diesem seinem Friedensreiche auf Erden wird der Herr seine Herrlichkeit in seiner Gemeinde in voller Gerechtigkeit offenbaren, soweit es auf dieser alten Erde möglich ist. Dann wird aber auch das andere erfüllt:

2. Er herrscht mit Königsherrlichkeit.

Salomo schaut durch Erleuchtung des heiligen Geistes die Königsherrlichkeit des Messias und beschreibt sie **Vers 8 – 11** so: *„Er wird herrschen von einem Meere bis anders und von dem Wasser (des Euphrat-Stromes) bis zur Welt Ende. Vor ihm werden sich neigen, die in der Wüste, und seine Feinde werden Staub lecken. Die Könige von Tarsis und den Inseln werden Geschenke bringen: die Könige aus Reicharabien werden Gaben zuführen. **Alle** Könige werden ihn anbeten, **alle** Heiden (Nationen) werden ihm dienen.“*

Wer wollte wagen, diese Beschreibung der Königsherrlichkeit des Davidssohnes auf Salomo zu beziehen? Er selbst hats nicht getan. Wohl dehnten sich die Grenzen seines Reiches vom Toten Meere bis zum Mittelländischen; hier aber spricht er von den äußersten Grenzen der Erde. Wohl heißt es von ihm (1. Kön. 10,14): „Und alle Welt begehrte Salomo zu sehen, dass sie die Weisheit höreten, die ihm Gott ins Herz gegeben hatte, Wohl kam jene Königin aus Reicharabien und brachte ihm reiche Huldigungsgeschenke dar. Aber das alles widerfuhr ihm nur zum Vorbilde. Er sollte in kleinem Maßstabe voraus darstellen, was an dem wahren Friedensfürsten einst im höchsten Maße sich erfüllen würde. Das hat sich auch bald darauf durch die Geschichte erwiesen. Salomos Herrlichkeit ist bald vergangen. Die Königsherrschaft des rechten Salomo aber soll bleiben bis ans Ende, ja länger währen als Mond und Sterne. Und sollte noch jemand zweifelnd fragen: Wer dieser glanzvolle König ist, dem alle Welt huldigen wird? Nein, die Antwort ist längst unumstößlich gegeben. Es ist der eine Mann, der, nachdem er den Satan und den Tod bezwungen hatte, auf einem Berge in Galiläa vor mehr als 500 Zeugen gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu meinen Jüngern alle Heiden, indem ihr sie taufet in das Wesen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe, denn siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Weltzeit Ende.“

Aber, sagst du, hat nicht der Herr Christus selbst gesagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt? Haben wir darum nicht jene Weissagungen von seiner königlichen Herrschaft lieber geistlich und bildlich zu verstehen? Herrscht er nicht durch sein Evangelium und durch seine Liebe? Wir antworten: Lieber Freund, deine Auffassung ist mangelhaft und nur halb wahr. Wohl ist das Königreich des Herrn nicht von dieser Welt, d. h. es stammt nicht von unten, aus dieser Welt, her. Auch sagt er: „Nun,“ d. h. für jetzt, „ist mein

Reich nicht von dannen, nämlich auf dieser Erde.“ Dass es aber einst von oben her auf diese Erde kommen wird, das ist gewiss. Nicht bloß ein geistliches, bildliches, sondern ein wirkliches Königreich, das die ganze Erde bedecken wird. Das haben ja die Propheten, besonders Daniel (2,44 und 7,27) aufs Klarste im Auftrage Gottes uns bekannt gemacht.

Aber und das nicht irdische Hoffnungen, die wir doch nicht an das Himmelreich anhängen dürfen? Ja, lieber Freund, irdische Hoffnungen sind es wohl, aber keine weltlichen, d. h. sündlichen. Nicht alles Irdische ist darum auch sündlich. Leiblichkeit ist das Ende aller Wege Gottes. Die Erde soll auch ihr Festkleid haben und das Volk Israel soll wirklich und wahrhaftig alles bekommen, was Gott ihm verheißen hat. Dazu gehört vor allem das Königreich Gottes auf Erden, das ihm als ein besonderes Gnadenvorrecht testamentarisch zugesichert ist. Diesen Glauben hat selbst der am Kreuze hängende Schwächer noch im Sterben festgehalten und war überzeugt, dass Jesus einst wiederkommen würde in seinem Königreiche, um es auf dieser Erde aufzurichten. Diesen Glauben hatten mit dem ganzen jüdischen Volke auch die Apostel, und hielten diese Lehre für so wichtig, dass sie den abschiednehmenden Heiland ausdrücklich fragten, ob er das Königreich für Israel bald aufrichten werde. Der Herr Jesus aber hat diese ihre Frage nicht getadelt, sondern dieselbe gelten lassen. Er hat nur gesagt, die Zeit und Stunde der Aufrichtung dieses Reiches könnten sie damals noch nicht erfahren. Nachher hat er aber in seiner Offenbarung auch hierüber Aufschluss gegeben. Demnach ist es sehr zu beklagen, dass die christliche Kirche diese Lehre, weil sie bald gemissbraucht wurde, schon seit dem vierten Jahrhundert hat fallen lassen. Auch die Reformation hat leider diese Lehre vom irdischen Königreiche Jesu nicht wieder in das rechte biblische Licht gestellt. Die Augsburgerische Konfession hat sogar, weil Schwarmgeister diese Lehre schändlich verdreht hatten, in ihrem 17. Artikel eine ernste Warnung vor ihrem Missbrauch aufgestellt. Seitdem ist die alte unbiblische Lehre der griechischen Weltweisen von einem bloß geistigen Dasein nach dem Tode an Stelle der irdischen Reich-Gottes-Hoffnung getreten. Die Hoffnung auf das herrliche Friedensreich am Ende dieser Erdenzeit wird nun eine Irrlehre gescholten. Alle biblischen Verheißungen, die davon reden, deutet man geistlich und bildlich um und bezieht sie auf das Leben im Himmel und auf der neuen Erde. Dadurch wird der prophetischen Weissagung die Krone genommen und das Wort Gottes überhaupt unklar gemacht. Es ist die höchste Zeit, dass die Christenheit sich wieder auf die Hoffnung Israels besinne, damit ihr Blick in die Zukunft klar werde. Es ist Zeit, dass wir in Christo Jesu nicht bloß immer die gekreuzigte, dornengekrönte Jammergestalt des großen Propheten und den blutbeflossenen Hohenpriester, sondern auch den strahlenden König erblicken. Was der Engel Gabriel der gebenedeiten Maria verheißen hat, dass ihr Sohn werde den Thron Davids aufrichten, muss noch geschehen – denn es ist bisher nicht erfüllt. Die Anbetung der Weisen aus Morgenland und der Einzug des Herrn in Jerusalem waren erst schwache Morgenstrahlen seiner königlichen Majestät. Es werden aber alle Könige der Erde ihn anbeten müssen. Dass das nicht erst im Himmel, sondern hier auf der Erde geschehen wird, das bezeugen unter vielen Sprüchen der Propheten auch die Worte unseres Psalms: *„Er wird herrschen von einem Meere bis ans andere und bis an das Ende der Erde.“* Da ist also von keinem Himmel die Rede. Auch die Bewohner der Wüste, die sich vor ihm neigen sollen, können wir nicht im Himmel suchen, noch weniger seine Feinde, die sich vor ihm demütigen und Staub lecken. Und wer wollte so töricht sein und die Könige von Tarsis und von den Inseln und die Fürsten aus Reicharabien und Saba samt ihren Geschenken zu vergeistigen und zu verhimmeln? Nein, liebe Christen, wir wollen das Wort Gottes ganz glauben, wie es in der Bibel steht. Wir wollen nicht bloß eine zukünftige Seligkeit im Himmel glauben, sondern auch ein Königreich des Herrn auf Erden. Dieses sein Herrschen in sichtbarer Königsherrlichkeit ist gleichsam seine höchste

Verklärung auf dem Berge der Erdenzeit. Wir tun wohl, dass wir, wie Petrus, durch den Anblick solcher Verklärung das prophetische Wort fester halten. Dann verstehen wir auch den letzten Teil des Psalm recht:

3. Er spendet Glück und Seligkeit.

Salomo gibt im folgenden die Begründung, warum der Herr seine königliche Herrlichkeit offenbaren müsse. Seine Aufgabe als Erlöser ist es, seine Gerechtigkeit verlangt es, dass er allen Elenden helfe und der Wahrheit auf Erden zum Siege ver helfe. Darum heißt es weiter **Vers 12 ff:** *„Denn er wird den Armen erretten, der da schreiet, und den Elenden, der keinen Helfer hat. Er wird gnädig sein, den Geringen und Armen und den Seelen der Armen wird er helfen. Er wird ihre Seele aus dem Trug und Frevel erlösen und ihr Blut wird teuer geachtet werden vor ihm. Er wird leben und wird ihm vom Golde aus Reicharabien geben und wird immerdar für ihn beten, täglich ihn segnen.“* Da sehen wir mit Salomo den Herrn Christus sein königliches Amt auf Erden innerlich und äußerlich herrlich vollenden. Wie köstlich wird das sein, wenn der, welcher tot war, nun aber lebet in Ewigkeit, dann herabführt auf diese Erde, den Satan in die Unterwelt bindet und der tyrannischen Herrschaft der Gottlosen ein Ende macht! Wie herrlich wird der ewige Hohepriester und Fürbitter dann sein Volk regieren und alle kirchlichen, staatlichen und bürgerlichen Verhältnisse auf Erden aufs Beste ordnen! Da erst wird man mit Augen sehen, wie herrlich die christliche Kirche ist. Da wird offenkundig, dass die christliche Lehre nicht bloß eine geistliche Sache ist, die die Herzen der Menschen befriedigt und beseligt, sondern eine Macht, die auch alle sozialen Verhältnisse heiligt, beglückt und regiert. Dann wird in Wahrheit Friede sein auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Die Erkenntnis des Herrn wird das ganze Erdreich bedecken. Von Zion wird der Glanz des Herrn in alle Lande ausgehen. Die gehässigen Spaltungen und Religionsstreitigkeiten werden aufhören. Künste und Wissenschaften werden ihre höchste Blüte entfalten. Die jetzt noch verborgenen Naturkräfte werden durch neue Erfindungen, noch viel mehr als jetzt, in den Dienst der Menschen und Gottes gestellt. Die Sünde ist zwar noch da und der Tod auch, aber weil der Satan gebunden ist, so ist die Macht der Sünde und des Todes gebrochen. Jesaja 65,20 – 22 heißt es ausdrücklich, dass die Menschen wieder, wie zu Anfang, ein sehr hohes Alter erreichen sollen. Die Tage des Menschen werden sein wie die Tage eines Baumes. Ein Hundertjähriger wird noch ein Jüngling heißen, und Gott kann den Ungläubigen hundertjährige Gnadenfrist gewähren, ehe er sie sterben lässt. Da sehen wir wieder, dass diese Weissagungen von dem herrlichen Königreiche Christi sich nicht auf den Himmel beziehen, denn da ist kein Gottloser mehr, und da stirbt keiner mehr.

Solches und noch viel mehr sagt die Schrift von dem herrlichen königlichen Walten des Herrn in der letzten Zeit. Wir können's nicht alles aussagen. Aber ein besonders liebliches Stück hebt unser Psalm zuletzt noch hervor, **Vers 16:** *„Auf Erden, oben auf den Bergen wird das Getreide dick stehen und die hohen, schweren Ähren werden hin- und herwogen, wie die Zedern auf Libanon, wenn der Wind sie bewegt. Und aus den Städten wird eine Bevölkerung heranwachsen, so schön und zahlreich wie Gras auf Erden. Des Königs Name wird ewig bleiben; so lange die Sonne währet, wird er Nachkommen erzeugen und sie werden in demselben sich segnen; alle Heiden (Nationen) werden ihn preisen.“* Da sehen wir, wie auch die irdische Natur an der Verklärung teil nimmt. Die Erde wird weit schöner und fruchtbarer sein als jetzt, weil der alte Fluch aufgehoben ist. Sehr schön beschreiben die Propheten die Herrlichkeit, die dann auf Erden sein wird. (Lies z. B. Jes. 35; 41; 49) Die Wildheit und das Morden der Tiere untereinander

und ihre Feindschaft gegen den Menschen wird aufhören (Jes. 11,6 – 8). Die Sonne und der Mond werden siebenmal heller leuchten als jetzt (Lies. Jes. 30,26); und die Erde wird in hohem Grade erneuert (Jes. 65,17).

Doch genug, liebe Christen! Es mag noch vieles uns undeutlich sein, wie der Herr Jesus sein Königreich auf Erden errichten; wie er sich offenbaren, durch wen er das Königsamt Davids verwalten lassen; wie er die kirchlichen Verhältnisse Israels und der Heidenchristen ordnen; wie er endlich den Teufel noch einmal hervorbrechen lassen wird; und wie die letzte Prüfung, das letzte Kommen zum Weltgerichte und die Neuschaffung der Welt geschehen wird. Das aber wissen wir gewiss: Unser König Jesus wird seine Herrlichkeit glänzend offenbaren. Er waltet in Gerechtigkeit; er herrscht mit Königsherrlichkeit; er spendet Glück und Seligkeit.

Darum rufen wir mit dem Schlusse unseres Psalm: „Gelobet sei Gott der Herr, der Gott Israel, der allein Wunder tut, und gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich; und alle Lande müssen einer Ehre voll werden!

Amen Amen

XIX.

Am Sonntag Septuagesimä.

Warum werden auch viele Christen nicht selig?

Jesaja 5,1 – 7

Wohlan, ich will meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe. Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.

Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg! Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte?

Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen. Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Aus der Epiphanienszeit treten wir heute in die Vorfastenzeit. Unser Blick wird bereits von der Herrlichkeit des Herrn ab, und auf seine Leiden hin gerichtet. Darum schlagen die Schriftabschnitte dieser Sonntage den wehmütigen Ton an. Viele sind berufen, aber wenige auserwählt. Das heutige Evangelium von den Arbeitern im Weinberge des Herrn zeigt zunächst; dass nicht bloß die Juden, sondern auch die Heiden zum Gnadenreiche Gottes berufen werden, dass aber viele nicht kommen, sondern draußen im geschäftigen Müßiggange der Welt bleiben. Noch betrübender aber lehrt es die Tatsache, dass selbst vielen von denen, die wirklich kommen, diese Berufung nichts nützt, weil sie auf Lohn und eigenes Verdienst arbeiten, statt Gnade zu suchen. Dasselbe legt die Epistel (1. Kor. 9 und 10) uns vor: Da das Heil und die Seligkeit allen angeboten wird, warum erreichen dennoch so viele das Ziel nicht? Sie antwortet darauf:

1. weil sie nicht ernstlich danach trachten;
2. weil sie nicht in den geordneten Schranken laufen;
3. weil sie nicht recht kämpfen, und
4. weil sie die Gnadenmittel nicht recht gebrauchen.

Suchen wir hierzu ein alttestamentliches Seitenstück, so fällt unser Blick unwillkürlich auf unseren Text Jes. 5, obwohl derselbe noch treffender zu dem Gleichnisse von den „bösen Weingärtnern“ passt. Wir finden aber auch den Hauptgedanken unseres Sonntages darin ausgedrückt, und zwar so:

Warum werden auch viele Christen nicht selig?

1. Sie haben alles Heil – und doch haben sie's nicht;
2. Sie trachten nach dem Ziel – doch sie ergreifen es nicht;
3. Sie empfangen einen Lohn – doch der beseligt sie nicht.

1. Sie haben alles Heil – und doch haben sie's nicht.

Eine Parabel oder eine Gleichnisrede ist es, die der Prophet Jesaja uns hier vorhält. Ein Gleichnis nimmt einen Vorgang aus dem Natur- oder Menschenleben, um dadurch eine Wahrheit auszudrücken, und zwar so, dass sie denen, die den Inhalt noch nicht fassen und ertragen können, verhüllt, den Empfänglichen aber enthüllt werde. Dieses Gleichnis aber, das der Prophet in Gestalt eines wehmutsvollen Liedes vorträgt, ist sehr merkwürdig, denn mit dem lieben Freunde, dem er das Lied singt, und mit dem Vetter, von dem es handelt, meint er den Herrn Zebaoth selbst: Wohlan, sagt er, ich will meinem Lieben ein Lied meines Vetters singen von seinem Weinberge. Er nennt den Messias, oder Heiland, seinen Vetter, weil er aus demselben Stamme Juda geboren werden sollte, welchem auch Jesaja angehörte. *„Mein Lieber hatte einen Weinberg an einem fetten Orte und er hat ihn verzäunt und mit Steinhauer verwahret (oder wie man es treffender übersetzen kann: er hat ihn umgegraben und von Steinen befreit) und edle Reben darein gesenkt. Er bauete auch einen Turm darinnen und grub eine Kelter darin und wartete, dass er Trauben brächte. Aber er brachte Heerlinge, d. h. wilde Trauben.“*

Die Deutung dieses Gleichnisses ist leicht. Der Weinberg an dem fetten fruchtbaren Orte ist das Volk Israel im Lande Kanaan. Das Umgraben und Entsteinigen dieses geistlichen Weinberges hat Gott ausgeführt, als er das Land unter Josua, und später, von den heidnischen Völkern befreiete und sein Volk einsetzte. Auch müssen wir dabei an sein geistliches Ackerwerk denken, das er durch die Predigt des Gesetzes und durch alle seine heiligen Ordnungen ausgeübt hat. Die edlen Reben, die er gepflanzt hat, sind, wie Jesaja in Vers 7 selbst sagt, die Israeliten, die aus dem edlen Rebstocke ihres Stammvaters wie zarte Feser oder Absenker abstammen. Der Turm, welchen Gott zur Zierde und zum Schutze des so mühsam und kostbar angelegten Weinberges in seiner Mitte erbaut hat, ist das prophetisch-priesterliche Königsamt, welches hauptsächlich in der festen Hauptstadt Jerusalem mit seinem herrlichen Tempel und seiner Davidsburg seinen Sitz hatte. Er redet auch von eitler Kelter. Solche Keltern oder Weinpressen pflegte man damals in den Felsenboden zu hauen. In der halben Tiefe der Grube war eine Vergitterung angebracht, durch welche der Saft der im oberen Teile der Grube ausgetretenen Trauben abließ, um dann in lederne Schläuche oder in steinerne Krüge gefüllt zu werden. Diese Kelter im geistlichen Sinne erkennen wir wohl in dem geistlichen und prophetischen Amte, durch welches das Volk fähig gemacht wurde, Frucht

des heiligen Geistes zu bringen und also durch Gottes Erziehungswerk zu gutem Weine gekeltert zu werden.

Wir sehen hieraus: Gott hat an seinem Weinberge Israel alles aufs Beste getan. Er konnte und musste mit vollem Rechte reichliche und beste Frucht erwarten. Auch hat er dem Weinberge lange Jahrhunderte Zeit gelassen. Es steht hier: Er wartete, dass er Trauben brächte. Da sehen wir die große Geduld und Langmut des treuen Gottes. Umso mehr seufzen wir mit Jesaja: „Aber er brachte Heerlinge,“ d. h. unreife, missratene, wilde ungenießbare Beeren.

Und in der Tat: das Volk Israel hatte alles, was zum zeitlichen und ewigen Heil nötig war – und doch hatten viele es nicht. Sie nahmen das Heil und die große Gnade Gottes nicht durch den Glauben in sich auf, sondern verweltlichten. Zu Jesajas Zeit war's schon so schlimm geworden, dass er das Volk ein „Volk von Gomorrha“ nennt und ausruft: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber mein Volk vernimmt es nicht.“ Die Mehrzahl war gegen Gottes Wort so verstockt, dass sie mit sehenden Augen nicht sahen und mit hörenden Ohren nicht hörten. Ihre Taten aber waren nicht gleich den süßen Trauben, sondern gleich herben sauren Heerlingen, darum gingen viele verloren und nur ein geringer, aber heiliger Überrest des Volkes hat das Heil wirklich gehabt und genossen.

Das ist es eben, was St. Paulus in der heutigen Epistel über die Väter seines Volkes seufzend ausruft: Sie und zwar alle unter dem Schirm der göttlichen Wolke durchs rote Meer gezogen und sind damals mit der Wolke und mit dem Meere gleichsam getauft worden. Sie haben dann alle dasselbe Himmelsmanna genossen und haben dasselbe wunderbare Wasser getrunken, das nicht der steinerne Felsen, sondern der ewige Fels des Heils, Christus, ihnen reichlich gab. Aber – ja aber, dennoch hatte Gott an vielen unter ihnen keinen Wohlgefallen, sondern musste sie niederschlagen in der Wüste. Und warum das? Weil sie trotz der vielen Wohltaten Gottes sich nicht von ihren Sünden bekehrten. Sie hätten können glücklich und selig werden, aber sie wurden es nicht. Warum nicht? Darum! Sie hatten alles Heil – und doch hatten sie's nicht.

Das ist aber auch für uns, liebe Christen, zur Warnung ausgeschrieben, dass wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen. Sehet, wir haben das ganze Heil Gottes, denn wir und nach Israels Verwerfung in den Weinberg Gottes eingepflanzt. Der Heiland hat alles getan, was zu unserer Seligkeit nötig ist. Er hat uns alles geschenkt, was wir zum zeitlichen und zum ewigen Heil gebrauchen. Ach, warum haben doch so viele unter den Christen keinen wahren Frieden? Warum kann Gott an so vielen kein Wohlgefallen haben? Antwort: Weil sie die Gnadenmittel nicht gebrauchen. Sie sitzen mitten drin im Christentum und haben es doch nicht in sich. Die irdischen vergänglichen Köstlichkeiten sind ihnen lieber als die himmlischen. Ist es nicht so? Du hast von Jugend auf den Katechismus gelernt, aber du glaubst ihn nicht. Du hast den kostbaren Brief Gottes, die Bibel, und liest ihn nicht. Oder du liesest wohl darin, aber mit halbem Herzen, und tust doch nicht danach. Du hast die Kirche Gottes nahe, aber du besuchst sie nicht. Die Boten Gottes laden dich freundlich ein zur Beichte und zum Mahle des Herrn, aber du folgst ihnen nicht. Du hast reiche Gelegenheit, Gutes zu tun an deinen Nächsten und dich an den Liebeswerten der inneren und äußeren Mission zu beteiligen. Gott wartet auf solche süße Frucht deines Herzens und deiner Hände, – aber du bringst sie nicht.

Sagt selbst: wer ist Schuld daran, wenn solche Christen weder hier noch dort selig werden? Gott gewiss nicht. Er hat alles getan, was er konnte. Sie selbst sind Schuld an ihrem Elende. Sie haben alles Heil – und doch gebrauchen sie's nicht. Aber es gibt auch

noch andere, die gebrauchen wohl das dargebotene Heil, aber nicht recht. Sie meinen wohl selig zu werden und werden es doch nicht. Und warum nicht? Wir antworten

2. *Sie trachten nach dem Ziel, – doch sie ergreifen es nicht.*

Gott der Herr spricht weiter **Vers 3 und 4:** *Nun richtet selbst, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer von Juda, zwischen mir und meinem Weinberge. Was sollte man doch mehr tun an meinem Weinberge, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn Heerlinge gebracht da ich wartete, dass er Trauben brächte.* Gott fordert hier sein Volk zur tieferen Selbstprüfung auf. Sie sollen erforschen, warum sie bisher keine edle Frucht, sondern nur wilde Heerlingstrauben gebracht haben. Sie sollen erkennen, dass die Schuld ganz allein auf ihrer Seite lag. Hatten sie nun ihr Rechtsgefühl und ihr Gewissen nicht erstickt, so hatten sie wie David (2. Sam. 12,1f.) sei ihr eigener Richter werden müssen. Doch die meisten unter ihnen ließen jenen Geist der Selbstgerechtigkeit über sich herrschen, der sich später zum Pharisäertum ausbildete. Sie dachten, sie seien nicht so schlecht, wie der Prophet ihnen vorhielt. Sie wähnten, weil sie Abrahams Nachkommen waren, so seien sie auch unbedingt in Abrahams Testamente eingeschlossen. Sie glaubten mit ihrer äußerlichen Erfüllung des Gesetzes und mit Darbringung der vorgeschriebenen Opfer dem großen Gotte genug getan zu haben. Und in der Tat: Viele unter ihnen ließen sich ihren Gottesdienst recht sauer werden. Sie machten sich viel Plage mit äußerlichen Reinigungen und peinlicher Erfüllung kirchlicher Vorschriften. Sie brachten oft mehr Opfer und Zehnten als Gott geordnet hatte, und fasteten öfter als verlangt wurde. Ja man kann sagen, sie trachteten mit Eifer nach einer gewissen Heiligkeit, aber sie taten es in verkehrter Weise. Sie gebrauchten wohl die damaligen Gnadenmittel, aber mit Unverstand. Sie glaubten das Ziel der Seligkeit zu erlangen, aber sie ergriffen es nicht. – Aus demselben Grunde aber werden auch viele Christen weder glücklich noch selig. – Solche Leute hat der Apostel Paulus vor Augen, wenn er in der heutigen Epistel warnend ruft: Wisset ihr nicht, dass alle, die beim Wettlauf in den Schranken laufen, die laufen zwar alle, doch nur einer erlangt das Kleinod, den Ehrenpreis. Ein jeder aber, der den Wettkampf mitkämpft, macht sich vorher frei von jedem Dinge, das ihn hindert. Das müssen wir Christen noch viel mehr tun, weil sichs für uns nicht bloß um einen vergänglichen Kranz, sondern um eine ewige Ehrenkrone handelt. Jene Sieger in den irdischen Wettkämpfen hatten große Ehre zu erwarten und zogen mit Triumph in ihre Vaterstadt ein. Wir Christen aber haben die Hoffnung, dass wir nach siegreich vollbrachtem Glaubenslaufe in die himmlische Stadt Neujerusalem einziehen werden. Darum singen wir mitten in unserem Leidens- und Heiligungskampfe uns ermunternd zu:

Drum auf liebe Seele, die Heimat ist nah,
Nach wenigen Tagen, so sind wir schon da;
Schon winket die Krone, nach Kampf und nach Streit.
Freud, Freud, ewige Freud,
Erwartet den Dulder nach Trübsal und Leid.

Beim Streben nach diesem hohen Ziele müssen wir die von Gott geordneten Schranken innehalten und die Gesetze der Gottseligkeit beachten. Dazu gehört: ein Abwenden von der Sünde, ein Zuwenden zum Ziel: ein eifriges Gebrauchen aller Kräfte im Gehorsam des Glaubens; ein Einhalten von allem, was hindert. Das sind z. B. die

Augenlust, die Fleischeslust und auch die sogenannten Mitteldinge, von denen man weiß, dass man dadurch im geistlichen Leben nicht weiter, sondern zurückkommt und im guten matt wird. Die göttlichen Schranken, darinnen wir zum ewigen Ziele streben sollen, sind also kurz: Buße, Glaube und Heiligung. Wer diese nicht inne hält, der läuft nebenher und kann das Ziel nicht erreichen. Ach und wie viele machen es so verkehrt! Sie wollen wohl in den Himmel, sie leben aber irdisch. Sie kennen den Weg des Bußglaubens und der Heiligung, aber sie laufen ihn nicht, sondern ihre eigenen Wege. Sie werfen die Lasten der Sünde und Weltsorge nicht ab, darum kommen sie nicht vorwärts. Sie kämpfen wohl, aber ohne frohe Hoffnung, als aufs Ungewisse. Sie bändigen sich selbst nicht, darum können sie die Welt nicht bezwingen. Sie kommen zur Kirche, aber ihr Herz ist ein Kaufhaus. Sie bekennen in der Beichte ihre Sünde, aber sie lassen sie nicht. Sie geloben Gott viel, aber sie halten nichts. Ihr Kämpfen ist Spiegelfechtereie, aber kein ernster Kampf bis aufs Blut und Leben. Kurz: sie trachten nach dem Ziel, aber sie ergreifen es nicht.

Darum ist nicht zu verwundern, wenn auch das Dritte an ihnen wahr wird:

3. Sie empfangen einen Lohn, – doch der beseligt sie nicht.

Hört nur, was für einen schrecklichen Lohn Gott der Herr den untreuen Gliedern seines Volkes zuteilt, **Vers 5 – 7:** *„Wohlan, ich will euch zeigen, was ich meinem Weinberge tun will. Seine äußere Wand soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde, und sein innerer Zaun soll zerrissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüste liegen lassen, dass er nicht geschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen drauf wachsen; und will den Wolken gebieten, dass sie nicht drauf regnen.“* Der Sinn dieser Drohung ist schrecklich klar. Es soll keine Obrigkeit, kein geordnetes Lehr- und Predigtamt im Volke mehr sein, sondern lauter Gesetzlosigkeit und Zerspaltung. Das Wasser des Lebens, welches sie so lange verachtet haben, soll ihnen zur Strafe ganz entzogen werden. Damit darüber kein Zweifel entstehen könne, fügt Gott selbst die Deutung des Gleichnisses hinzu: *„Des Herrn Weinberg ist das Haus Israel und die Männer von Juda sind seine zarte Feser (oder jungen Weinstöcke). Er wartet auf Recht, siehe so ist es Schinderei (unrechtmäßige Gewaltherrschaft), auf Gerechtigkeit, siehe so ist es Klage, die die Armen über die schändliche Bedrückung ausstoßen.“* Diese Worte bedürfen nicht der Erklärung. Wer die schlechten Früchte des damaligen Weinberges Gottes noch genauer kennen lernen will, der lese das Kapitel zu Ende. Da zählt der Prophet die sechsfache böse Frucht aus: Habsucht, Schwelgerei, Lästerrrede, Verkehrung der Religionsgrundsätze, ungöttliche Staatsverwaltung (Politik) Rechtsverdrehung durch bestechliche Richter. Ihr Lohn aber ist durch ein sechsfaches Wehe deutlich genug verkündet und auch durch den gerechten Gott und Richter ausgezahlt.

Als kurze Zeit darauf das unbußfertige Volk in die Gefangenschaft nach Babel abgeführt wurde, da haben viele die Wahrheit der prophetischen Warnung erkannt – aber zu spät.

Und doch hat das Volk später wieder ebenso töricht gehandelt. Ihr wisst, dass der Sohn Gottes, als er 500 Jahre hernach auf Erden kam und seinen Weinberg besuchte, wieder ein siebenfaches Wehe über ihn ausrufen müsste, und dass die bösen Weingärtner ihn dafür hinausstießen und freventlich am Kreuze ermordeten. Den Gnadenlohn wollten sie nicht, darum haben sie den Straflohn empfangen.

So ist es aber immer noch. Der Mensch wird eben das ernten, was er gesäet hat. Es gibt nur zwei Herren in der Welt, nämlich Gott und den Teufel. Einem von beiden musst du dienen. Beiden zugleich dienen kann niemand. Dein innerstes Lieben und Leben gehört entweder Gott, oder der Welt und ihrem Fürsten. Dein ganzes Wirken und Schaffen kommt entweder dem Reiche Gottes oder dem Reiche des Satans zu gute. Danach richtet sich auch dein Lohn. Der Herr Jesus hat seinen Weinbergarbeitern außer der Seligkeit, auch noch einen herrlichen Lohn verheißen, der sich nach der Treue ihrer Arbeit auf Erden richtet. Seine untreuen Christen aber zahlt er auch aus. Was ihr Herz begehrte, haben sie empfangen und tausend Wohltaten unverdient dazu geschenkt bekommen. Sie können sich nicht beklagen. Aber sie bekommen auch noch einen anderen Lohn – und der gefällt ihnen durchaus nicht. Wir meinen den Straflohn, den ihre Taten und ihr schändlicher Unglaube verdient haben. Liebe Christen! Wir alle gehören zum Weinberge Christi. Mag derselbe in viele Abteilungen zerteilt und durch verschiedene Bekenntnisschranken getrennt sein! Mag die Arbeit, die jeder einzelne, nach seiner Begabung und Lebensstellung im Weinberge Gottes auszurichten hat, sehr verschieden sein! Die Hauptsache ist die, dass jeder treu erfunden werde und den schönen Gnadenlohn vom Herrn Jesus empfangen. Noch sind wir im Weinberge, noch laufen wir in den Schranken noch ist Gnadenzeit. Noch kannst du in der elften Stunde zum Dienste des Herrn angenommen werden und vollen Lohn, ja eine ewige Ehrenkrone empfangen. Glaubst du nicht – siehe, so wird ewige Qual und Schande dein Lohn sein.

Amen

XX.

Am Sonntag Sexagesimä.

Wie bringen wir gute Frucht auf unserem Herzensacker?

Jesaja 43,21 – 28

Das Volk, das ich mir bereitet habe, soll meinen Ruhm verkündigen. Nicht, dass du mich gerufen hättest, Jakob, oder dass du dich um mich bemüht hättest, Israel. Mir hast du nicht die Schafe deines Brandopfers gebracht noch mich geehrt mit deinen Schlachtopfern. Ich habe dir nicht Arbeit gemacht mit Opfern, habe dich auch nicht bemüht mit Weihrauch. Mir hast du nicht für Geld köstliches Gewürz gekauft, mich hast du mit dem Fett deiner Opfer nicht gelobt. Aber mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.

Erinnere mich, lass uns miteinander rechten! Zähle alles auf, damit du recht bekommst! Schon dein Ahnherr hat gesündigt, und deine Wortführer sind von mir abgefallen. Darum habe ich die Fürsten des Heiligtums entheiligt und Jakob dem Bann übergeben und Israel dem Hohn.



exagesimä heißt der Sechzigste, nämlich der sechzigste Tag vor Ostern. Wir sollen in dieser Zeit unsere Tage schon nach dem Leiden und Auferstehen Jesu zählen.

Das Evangelium vom viererlei Acker schildert uns Gottes Ackerwerk auf Erden und zwar die Aussaat, die Beartung und den Ertrag. Wir erkennen daraus, dass es nicht des himmlischen Säemanns Schuld ist, wenn unser Herzensacker keine gute Frucht bringt, sondern die Schuld des Menschen selbst. Der Herr schildert den viererlei Herzensacker. Der festgetretene bedeutet die leichtsinnigen Christen; der steinigte die oberflächlichen; der dornige die unlautern und der gute Acker die gehorsamen Christen. Alle Frucht aber kommt allein aus Gottes Worte und jedes Herz sollte und könnte gute Frucht bringen.

Die Epistel stellt uns vor Augen, wie der heilige Paulus aus einem schlechten Acker ein guter Acker Christi geworden ist, nämlich

1. wie er aus Unland zu Acker umgerissen ist;
2. wie er gut gepflügt und beartet ist; und
3. wie er unter Sonnenschein und Regen gute Frucht gebracht hat;

das alles aber nicht aus eigener Kraft und nicht durch eigenes Verdienst, sondern ganz allein aus Gnaden. Wir können also hier zweierlei Bearbeitungen des Herzensackers erblicken, nämlich

1. durch Sturm und Wind;
2. durch Sonnenschein und Regen.

Dieser wichtige Hauptgedanke ist es, den wir auch in dem erwähnten Seitenstücke aus Jesaja wiederfinden welches zugleich durch den Hinweis auf die schwere, blutige Arbeit des himmlischen Säemannes für diesen Sonntag sehr passend erscheint. Wir wollen deshalb den Gegenstand unserer Predigt und Erbauung so fassen:

Wie bringen wir gute Frucht auf unserem Herzensacker?

1. Aus unserer Kraft erwächst sie nicht;
2. Was wir Gott bringen, taugt nicht;
3. Nur Jesu Gnade kann sie bringen;
4. Und nur der Demut wird's gelingen.

Unser aller Herzen gehören dem Herrn. Er hat sie teuer erworben. Jedes Herz ist ein Ackerfeld. So ist der Herr Jesus Christus der größte Grundbesitzer. Er ist aber auch der beste, kundigste Landwirt. Er hat den besten Samen ausgesät und den Acker aufs Beste bearbeitet. Der göttliche Säemann will nun auch gute Frucht ernten. Haben wir die? Wir sehen zunächst:

1. Aus unserer Kraft erwächst sie nicht.

Gott spricht diese Wahrheit durch den Mund des Propheten in unserem Texte so aus: *„Dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen.“* Mit diesen Worten schließt der Herr alles Verdienst auf Seiten der Menschen aus. Alles eigene Werk und aller Selbstruhm fällt dahin. Er sagt gerade heraus: *„Nicht dass du mich hättest gerufen, Jakob, oder dass du um mich gearbeitet hättest, Israel.“* Es ist vielmehr gerade das Gegenteil der Fall. Das zeigt schon die Berufung. Euer Stammvater Abraham hat nicht mich gerufen, sondern ich habe ihn berufen. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt. Das habe ich getan aus freier, zuvorkommender Liebe ohne euer Verdienst und Würdigkeit, damit ihr meinen Ruhm und meine Ehre verkündigen sollt.

Da sehen wir deutlich, Gott suchte schon auf dem alttestamentlichen Herzensfelde gute Frucht, und zwar solche Frucht, die nicht aus der eigenen Kraft und Tüchtigkeit des Menschen, sondern nur aus dem göttlichen Samen erwachsen konnte.

Gerade so ist es auch noch heute. Gott sucht gute Frucht auf unserem Acker. Aber wir müssen zu aller erst erkennen: „Aus unserer Kraft erwächst sie nicht“: Nur aus dem Samen des Wortes Gottes, das schon durch die Taufe in uns gesät und gepflanzt ist, kann Frucht kommen, die dem Herrn gefällt. Solche geistliche Lebensfrucht ist Buße oder Sinnesänderung, Glaube, heiliges Leben bei uns selbst, in unserer Familie, in der Gemeinde, im ganzen Lande. Der Apostel Paulus schildert sie einmal als neunfache Frucht des heiligen Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

Solche Frucht kann der Herr von jedem unter uns erwarten und sucht sie auf unserem Acker, denn er ist uns mit seiner freien Liebe zuvorgekommen. Nicht hat der Acker den

Saemann gerufen, sondern er ist „von seinenwegen“ gekommen Er hat uns, die wir heidnisches Unland waren, umgepflügt und besäet, und uns bis heute fleißig bearbeitet. Das ist es, was er beim Abschiede am Vorabend seines Todesganges, Joh. 15,16, sagt: „Ihr habt nicht mich erwählet; sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe; auf dass, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, dass er es euch gebe.“

Er will aber seinen schönen, teuren Samen nicht weggeworfen haben. Er will nicht vergeblich gearbeitet und gewartet haben. Er sucht Frucht. Hast du sie? Oder haben die Vögel der Weltlust und Eitelkeit, des Leichtsinnes und der Unbeständigkeit den Samen von deinem Herzen weggefressen? Hat die Welt mit ihrem Erdengetümmel dein Land festgetreten? Oder hast du das Wort Gottes mit Freude aufgenommen? Grünt und blüht das Glaubensleben in dir und verheißt himmlische Frucht? Nun wohl, dann wirst du zugestehen: Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann.

Nein, aus unserer Kraft erwächst sie nicht.

Oder wolltest du sagen, wie viele aus Israel: Unser Tun und Verdienst hat auch mit dazu beigetragen. Durch unsere treue und gewissenhafte Erfüllung des Gesetzes Gottes und Gottesdienstes bringen wir Frucht, so schäme dich vor dem Apostel Paulus, der hundertmal mehr gearbeitet hat als wir, und doch in der Epistel spricht: „Ich will mich nur meiner Schwachheit rühmen.“ So erkenne dann

2. Was wir Gott bringen, tauget nicht.

Der Herr sagt hier zu dem fälschlich sich rühmenden Israel und zu uns: **Vers 23:** *Mir zwar, d. h. fürwahr, hast du nicht gebracht Schafe deines Brandopfers und mich geehrt mit deinem Schlachtopfer.* Er meint: Eure Gottesdienste habt ihr meist fremden Göttern zu Ehren gehalten und eure Opfer, die ihr mit kaltem, ungläubigem Herzen brachtet, galten eigentlich nicht mir, sondern ihr habt damit in Eitelkeit euch selbst verherrlicht. *„Mich hat deines Dienstes nicht gelüstet im Speisopfer, habe auch nicht Lust an deiner Arbeit im Weihrauch.“* Mit all diesem Dienst, den du nur äußerlich und mit Murren getan, hast du nicht mir gedient, denn mich muss man im Geist und in der Wahrheit anbeten. **Vers 24:** *„Mir hast du nicht um Geld Kalmus getauft und mich hast du mit dem Fett deiner Opfer nicht gefüllet.“*

Gott hatte im Gesetz 2. Mose 30,25 ff. angeordnet, dass man viererlei kostbare balsamische Gewürze zum heiligen Salböl bei der Weihe seiner Priester und seines Heiligtumes anwenden sollte. Es war das:

1. Harz vom Myrrhenbaume,
2. die Rinde vom Zimmetbaum, der hauptsächlich auf der Insel Ceylon wächst,
3. gewürzige Kalmuswurzel und
4. Rinde vom Kassia-Strauche.

Diese vier teuren Gewürze sollten dem feinen Olivenöl beigemischt werden. Das Öl bedeutet den heiligen Geist, die vier Gewürze aber bedeuten die köstlichen Wirkungen des heiligen Geistes, die Gott und Menschen wie ein süßer Wohlgeruch sind. Aber weil das Volk Israel diese heiligen Opfergaben mit unbußfertiger Sinn darbrachte, so sagt Gott,

sie hätten ihm nichts dargebracht, denn ein bloß äußerlicher Gottesdienst ohne gläubiges Herz und ohne heiliges Leben, ist nichts.

Ja er fährt in seiner Klage und herzdurchdringenden Anklage weiter fort und sagt: *Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten.*

Also während ich dir gar keine schwere Last aufgelegt habe, und der Gottesdienst, den ich von dir verlangte, dir keine unangenehme, saure Arbeit abforderte, hast du, anstatt mir Freude zu bereiten, nur ewiges Herzeleid bereitet, daran ich schmerzlich und schwer zu tragen habe.

Das ist der Sinn dieser heiligen Worte.

Ihr seht daraus: die Frucht, die Israel auf seinem Herzensacker gebracht hat, taugte nicht. Statt guten Weizen brachte ihr Land zumeist jenes leere Windkorn eigener Tugend und selbstgewählter, pharisäischer Gerechtigkeit, oder die stachlichten Disteln der Lieblosigkeit und die üppigen Quecken und Unkräuter der Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt dieser Welt. Ist das nun bei uns besser geworden? Kann Gott mit uns zufrieden sein? Dienen wir ihm am Sonntage und in der Woche in unseren Herzen und Häusern, wie ers geordnet hat und wie es ihm wohlgefällt? Oder muss nicht der heilige Apostel auch unserer aufgeklärten Zeit wie jenen aufgeblasenen Korinthern zurufen: Ihr vertraget gern die Narren, die falschen Judenprediger, weil ihr euch so sehr gebildet und klug dünkt. Ihr vertragt, dass man euch zu Knechten macht, indem ihr euch durch gottlose Zeitungen, weltliche Sitten, Sonntagsarbeit etc. um eure christliche Freiheit bringen lasst. Ihr duldet, so euch jemand ins Angesicht schlägt. Aufgeblasene Naturforscher und sogenannte Gelehrte nehmen euch die Schätze der christlichen Wahrheit vor dem Munde weg, und ihr lasst's euch gefallen. Sie sagen und schreiben in die Christenheit hinein: Der Mensch stamme vom Affen ab und schlagen euch damit ins Gesicht. Unwissende Zeitungsschreiber spotten und lästern über die Kirche, über die Bibel, über christliche Sitten, über alles Heilige, – und ihr schweigt. Gottvergessene Händler ziehen auch an den Sonntagen von Gemeinde zu Gemeinde, von Haus zu Haus, – und ihr lasst das alles ruhig geschehen, ohne dass euch die Schamröte ins Angesicht stiege. Volksaufwiegler und Freigeister ziehen durchs Land und wühlen gegen alle heiligen Ordnungen im Staat und in der Kirche und hetzen das Volk auf gegen die Obrigkeit, und ihr nehmt sie nicht nur auf, sondern wählt sie zu euren Vertrauensmännern und Vertretern.

Das sage ich euch zur Unehre!

Und was ist es sonst für Frucht, die Gott auf unserem Herzensboden findet? Ich will schweigen von den Giftpflanzen der heimlichen Sünden: des Ehebruchs, der Hurerei, der Unzucht. Ich will nicht reden von den Dornen des Neides, der Zanksucht, der Verleumdung. Ich will nicht die Disteln der Unehrllichkeit, der Hehlerei und Bestechungen euch vor Augen halten. Seher nur unser bestes an, was wir haben, womit wir Gott wirklich zu dienen meinen. Muss er nicht über uns sagen: Deinen Gottesdienst mag ich nicht? Dein Gebetsweihrauch ist mir ein übler Geruch. Deine Gaben für Kirche und Schule sind kein Liebeswerk, sondern eine Murrarbeit. Deinen wenigen Kollektengaben fehlt der Kalmus, d. h. das duftende Gewürz des heiligen Geistes. Ja, muss der treue Gott nicht auch über uns klagen: Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten?

Unter solcher Klage wird uns bange. Können wir denn gar keine Frucht bringen, die Gott gefällt? Von selbst nicht, aber doch!

3. Nur Jesu Gnade kann sie bringen.

Vers 25: *„Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“*

Wundersames Trostwort! Gott selbst erbietet sich, die Missetat seines Volkes zu tragen. Ich, sagt er, ich kann es allein. Er will sie, wie ein Opferlamm, allein auf seinen Rücken nehmen und sie wegtragen. Das ganze blutige Versöhnopfer seines geliebten Sohnes steht vor seiner Seele, da er hier spricht: „Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ Aber noch eins leuchtet wie ein heller Stern hervor: Die freie Gnade. Siehe, da leuchtet er in dem unscheinbaren Wörtchen: „um meinetwillen.“ Merke wohl, du armer Sünder, nicht um „deinetwillen,“ – auch nicht um irgend eines Menschen willen, noch weniger um irgend welcher Rechtsansprüche oder Ursachen willen kann dir die Sünde vergeben werden. Nur in seinem eigenen großen Herzen, nur in seiner eigenen heiligen Liebe, nur in seiner freien Gnade allein liegt der Beweggrund. Ihr seht: Nur diese freie Gnade kann die Frucht auf unserem Acker bringen, die Gott gefällt. Seitdem er sich für uns hingegeben, hat Gott wieder ein Wohlgefallen an den Menschen. Wer Jesum hätte, der hätte die Frucht. Aber wie? Das zeigt das vierte Feld. Seine Frucht ist sechzigfältig, hundertfältig. Da sehen wir:

4. Nur der Demut wirds gelingen.

Vers 26 – 28: *„Erinnere mich, wenn du meinen eben gesagten Worten von deiner gänzlichen Verdienstlosigkeit beistimmst, lass uns mit einander rechten. Sage an, wie du gerecht sein willst. Ich will dir das Wort verstatten. Sage frei, was du für verdienstliche Werke auszahlen kannst. Du schweigst, denn du siehst ein, dass deine ganze Geschichte gegen dich zeuget. Deine Väter haben gesündigt und deine Lehrer haben wider mich misshandelt. Darum habe ich die Fürsten des Heiligtums, die Hohepriester, entheiligt, indem ich sie in die Verbannung führen ließ, und also ihnen ihr heiliges Amt nahm und habe das ganze Volk Jakobs zum Bann gemacht und Israel zum Hohne für alle Welt.“*

Also: Wenn du solche Frucht auf deinem Herzensfelde bringen willst, die mir wohlgefällt, so kann das nur durch bußfertiges Anerkennen deiner eigenen Ohnmacht und Sünde geschehen. Nur durch Gnade kannst du solches erlangen, und nur der Demut wird es gelingen, solche Gnade zu ergreifen.

Das sehen wir recht deutlich an Paulus in der Epistel. Er hat große Offenbarungen gehabt; er ist im Paradiese gewesen und hat dort unaussprechbar Herrliches gesehen. Doch wagt er in tiefer Demut kaum nach vierzehn Jahren davon zu reden und als er durch seine Widersacher dazu gedrängt wird, wird es ihm zu schwer, seinen Namen zu nennen. Er hat lange Jahre ein schweres leibliches seelisches Leiden mit sich umhergetragen. Ein Satansengel durfte ihn auf schreckliche Weise peinigen. Sein dreimaliges dringendes Gebet um Erlösung von diesem Übel schien vergeblich. Dennoch ward er ganz still, da er die Stimme des Herrn vernahm: Lass dir an meiner Gnade genug sein, denn meine Kraft wird gerade in solcher Schwachheit vollendet. Da ward er mitten im Leiden zufrieden und brachte viel Frucht in Geduld.

So, liebe Kreuzträger, lasset auch uns unter Sonnenschein und Tränenregen viel Frucht bringen. Wir können es, wenn wir die Gnade Gottes demutsvoll in uns walten lassen. Nur der Demut wirds gelingen.

Amen

XXI.

Am Sonntag Estomihi oder Quinquagesimä.

Schauet und preiset die heilige Liebe!

Hohelied 8,5 – 7

Wer ist sie, die heraufsteigt von der Wüste und lehnt sich auf ihren Freund? Unter dem Apfelbaum weckte ich dich, wo deine Mutter mit dir in Wehen kam, wo in Wehen kam, die dich gebär. Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des HERRN, sodass auch viele Wasser die Liebe nicht auslöschen und Ströme sie nicht ertränken können. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so könnte das alles nicht genügen.

Quinquagesimä heißt der heutige Sonntag. Das heißt, der 50. Tag vor Ostern. Die Botschaft vom Sterben und Auferstehen des Herrn kommt immer näher. Im Evangelio sagt der Herr Jesus seinen blutigen Todesgang genau voraus. Wir sehen da die zwei wichtigsten Wege auf Erden; nämlich: den Weg der ewigen Liebe zum Kreuze und den Weg zur ewigen Liebe durch Kreuz. Den ersten Weg verstehen wir als natürliche Menschen nicht. Das sehen wir an den Jüngern. Der Herr muss uns erst die Augen des Geistes auftun, wie dem Blinden bei Jericho.

Durch die Epistel aber öffnet uns der heilige Geist eben die Augen, dass wir den Weg der heiligen Liebe, den Christus für uns gegangen, erkennen und nachwandeln müssen. Da schildert der Apostel Paulus in überströmender Begeisterung diese heilige Liebe, die der Herr hatte und die wir haben müssen. Er ruft uns zu: Erkenne, dass die christliche Liebe alles andere übertrifft!

1. aus ihrem Vorzuge vor allen Gaben;
2. aus ihren herrlichen Eigenschaften;
3. aus ihrer ewigen Dauer.

Suchen wir dazu ein Seitenstück aus dem Alten Testamente, so finden wir kein passenderes, als den vorgelesenen Abschnitt aus dem Hohenliede. Da wird auch die heilige, von Gott gepflanzte Liebe wunderbar schon gepriesen, fast ebenso schön, als in der Epistel, und wird ihr göttlicher Ursprung, ihre ewige Dauer, ihre Kraft und ihr Wert beschrieben. Ja, der Apostel Paulus scheint bei seiner herrlichen Schilderung der Liebe an diese Worte Salomos gedacht zu haben: „Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gälte es alles nichts.“

Darum wollen wir den Grundton und Hauptgedanken aller drei Texte als Thema in den Ausruf fassen:

Schauet und preiset die heilige Liebe!

1. Göttlich ist der Grund;
2. Ewig ist ihr Bund;
3. Stark ist ihre Feuersglut;
4. Köstlicher als alles Gut.

1. Göttlich ist ihr Grund.

Der erste Vers unseres Textes weist uns auf den göttlichen Grund oder Ursprung der Liebe hin. Doch ehe wir diese Worte uns klar machen, müssen wir etwas über das Hohelied im allgemeinen sagen.

Das Hohelied heißt eigentlich; das Lied der Lieder, d. h. das Lied, welches über alle anderen Lieder erhaben ist. Der König Salomo hat es auf Antrieb Gottes gedichtet, wahrscheinlich in der ersten Zeit seiner Regierung, als sein demütiger Glaubensgehorsam noch nicht durch Sündendienst gestört war. Dass es von keinem anderen als von Salomo her stammt, beweist unzweifelhaft die hohe Weisheit und Wissenschaft göttlicher und natürlicher Dinge, die darin verborgen ist, sowie auch die glanzvolle, edle Dichtersprache, die niemand weiter in diesem Maße hatte, als jener glänzendste und weiseste König Israels. Welches ist denn aber sein Inhalt? Salomo preiset darin mit schwungvoller Begeisterung seine bräutliche und eheliche Liebe zu einem wunderbar schönen, edlen und keuschen Hirtenmädchen, Sulamith geheißen, die er auf einer Reise in der kleinen Stadt Sunem gesehen und zu seiner Lieblingsgemahlin und rechtmäßigen Königin erhoben hat. Das Lied teilt sich in fünf Handlungen oder Auszüge, die aber leider in unserer deutschen Bibel wegen einer unrichtigen Kapiteileinteilung nicht deutlich zu erkennen sind.

Der erste Teil, bis Kap. 2,7, schildert, wie Sulamith zum ersten Mal in den Königspalast zu Jerusalem kommt und da im Wechselgesange mit der Schar der Frauen des königlichen Hofes ihre reine Liebe zu Salomo in zartester Einfalt und innigster Glut preist. Dann tritt Salomo auf und besingt in hoher dichterischer Begeisterung die Schönheit seiner jungen Braut, und diese antwortet in gleicher Weise.

Der zweite Aufzug, bis Kap. 3,5 versetzt uns, eine längere Zeit darauf, nach Sunem im Stamme Isaschar. Sulamith ist wieder in das einfache Elternhaus und zu ihren Weidentriften zurückgekehrt. Doch sie findet dort keine Ruhe. Tag und Nacht sucht ihre Seele ihren über alles teuren königlichen Bräutigam. Ihre brennende Sehnsucht in Liedern ausströmend, sinkt sie in süßen Schlummer und erblickt im Traume den Heißeersehnten. – Im dritten Teile, der bis Kap. 5,1 reicht, wird dann die feierliche Einholung der Braut und die Hochzeit in Jerusalem geschildert. Wir stehen im Geiste am Tore von Jerusalem und sehen den Hochzeitszug herankommen. In der Mitte des Zuges ist ein herrliches Tragbett von Zedernholz zu sehen, umgeben von 60 tapferen Helden. Auf ihm sitzt das strahlende Brautpaar, mit Kränzen und herrlichen Gewändern geschmückt. Der Chor der

Töchter Jerusalems empfängt den Zug am Tore mit Lobgesängen und geleitet ihn in das Königsschloss. Dort finden wir die Neuvermählten in trautem Gespräch, Worte der innigsten Liebe austauschend, in glückseliger Wonne.

Im vierten Aufzuge, der bis Kap. 8,4 reicht, wird geschildert, wie nach einiger Zeit Trübungen des Glückes eintreten. Sulamith erzählt den Hoffrauen einen beängstigenden Traum. Sie fühlt, dass ihr Gemahl ihr innerlich etwas entfremdet ist. Sie bittet aber die Frauen, dem Könige zu sagen, dass ihre Liebe unverändert und treu sei. Da tritt Salomo ein und beginnt in Gegenwart der Hoffrauen wieder die Schönheit Sulamiths zu preisen. Aber seine überschwänglichen Worte gefallen ihr nicht recht. Sie bittet ihn, das zerstreuende, gefährvolle Hofleben zu verlassen und mit ihr allein in die Stille nach Sunem zu ziehen, – und er willigt ein.

Im fünften Abschnitte sehen wir das königliche Paar auf dem Wege zum stillen Mutterhause in Sunem, und da vernehmen wir aus dem Munde der überglücklichen Sulamith den herrlichen Lobpreis der reinen ehelichen Liebe, den wir zum Predigttexte gewählt haben.

Nun können wir die Anfangsworte richtig verstehen: *„Wer ist die, die herauffährt von der Wüste und lehnt sich auf ihren Freund?“* Nämlich die Leute in Sunem rufen, als sie das königliche Paar herankommen sehen, diese Worte voll Verwunderung aus. Als das Paar aber näher kommt, hören wir Salomo zu seiner Gattin sprechen, indem er auf ihr Geburtshaus und den Garten dabei hinweist: *„Siehe, unter dem Apfelbaume merkte ich dich, da, wo deine Mutter dich geboren hatte.“* Er meint: da an derselben Stelle, wo du einst leiblich geboren bist, da ist auch deine Liebe geboren. Ich aber habe sie, da ich dich anblickte, in deinem Herzen geweckt. So erinnern sie sich an den Ursprung ihrer Liebe.

Wir aber, liebe Christen, sollen dabei auch an den Grund und Ursprung unserer heiligen Jesusliebe gedenken. Wisset, mit dem Hohenliede hat es eine eigene Bewandnis. Seit Esras Zeiten hat die Alttestamentliche Kirche und dann die christliche Kirche stets behauptet und gelehrt, das Hohelied sei nicht bloß eine Verherrlichung der bräutlichen und ehelichen Liebe, sondern sei auch geistlich zu deuten. Es sei darin die Liebe des himmlischen Salomo zu seiner Gemeinde geweissagt und abgebildet. Und allerdings haben ja die Propheten, besonders Jesaja, Hesekiel und Hosea die Gemeinde Gottes immer als die Braut des Sohnes Gottes dargestellt. So hats auch Johannes der Täufer gepredigt, der sich den Freund des Bräutigams nannte, und der Herr Jesus und seine Apostel haben die Wahrheit dieses Wortes bestätigt. Man denke nur an das Gleichnis vom hochzeitlichen Mahle und an das von den zehn Brautjungfern. Darum ist es auch nicht unrecht, wenn die einzelnen gläubigen Seelen ihr Verhältnis zu Christo als ein bräutliches auffassen, wie einige unserer besten Liederdichter es getan haben. Nur müssen wir uns dabei hüten, dass wir die Schilderungen des Hohenliedes bis in alle einzelnen Züge hinein geistlich deuten und auf uns anwenden wollen. Das würde in geistliche Spielerei und Gefühlsschwärmerei ausarten. Das aber ist unzweifelhaft gewiss: Wer von uns die heilige Liebe zu Jesu im Herzen hat, der hat sie nicht von sich selbst, sondern Jesus, unser himmlischer Salomo, hat sie in ihm erweckt, indem er durch seine zu vorkommende Liebe ihn gnadenvoll anblickte. Wir waren gleich einem armen, niedrigen Hirtenkinde, ja durch die Sonnenglut der Sünde verbrannt und hässlich. Er aber sahe dennoch in uns etwas, das ihm ewig liebenswert erschien, nämlich unsere mich Gott geschaffene, erlösungsbedürftige und erlösungsfähige Seele. Da sah er uns an mit

Liebeserbarmen und erweckte in uns das Feuer der heiligen Gegenliebe. Und darum sagen wir von dieser Liebe jubelnd: „Göttlich ist ihr Grund.“ Aber auch:

2. *Ewig ist ihr Bund.*

Sulamith bricht, wie St. Paulus in der Epistel, in ein helles Loblied der heiligen Liebe aus, **Vers 6:** *„Setze mich wie einen Siegelring auf dein Herz und wie einen Siegelring auf deinen Arm!“* Was will sie damit sagen? Wir wissen es. Der Ring, weil er kein Ende hat, ist das Sinnbild und Wahrzeichen der unendlichen, ewigen Treue. Darum geben die Brautleute, wenn sie den Bund ihrer Herzen schließen und vor Gott weihen lassen, sich gegenseitig Ringe und tun sie an ihre rechte Hand, welche die Schwurhand ist. Sie geloben sich damit treue Liebe bis in den Tod. Im Altertume aber trug man den Ring an einer Schnur am Halse, sodass er auf dem Herzen ruhte, oder man band ihn um den Arm, um ihn aufs Beste und Treueste zu bewahren. Sulamith will also sagen: Lass uns in ewiger, unzertrennlicher Liebe verbunden bleiben! Du aber, mein König und mein Herr, bewahre mich als dein Eigentum fest und treu, immer und ewiglich! Wenn aber Sulamith schon die eheliche Liebe so hoch preist, die allerdings die schönste und lieblichste auf Erden, aber doch immerhin eine irdische Liebe ist, so müssen wir noch viel mehr die heiligste Liebe, die Liebe zu unserem Heilande und Seelenbräutigam preisen und sagen: Ewig ist ihr Bund.

Ach, wenn wir doch in jedem Augenblicke unseres Lebens daran gedächten, dass wir Verlobte des Sohnes Gottes sind, der höher ist als Salomo. Hat er uns nicht in der heiligen Taufe das Pfand des heiligen Geistes, den Ring des Gnadenbundes, an unsere rechte Hand getan? Wie ist es nur möglich, dass wir von ihm weggehen, ihn vergessen und anderen nachgehen können? Niemand in der ganzen Welt hat solchen Anspruch an unsere Liebe, als Jesus. Er hat uns zuvor geliebt. Er hat uns mit seinem heiligen, teuren Herzblute aus ewiger Knechtschaft erlöst. Wir sind sein Eigentum. Wir sollten mit Freuden in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen. Er hat uns dazu seine ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit geschenkt. Wir können und sollen sie täglich anziehen durch den Glauben wie ein herrliches Brautkleid. Aber was tun wir? Wir leben oft, als gäbe es keinen Jesus und als wären wir unser „eigener Herr.“ Ja, wir sind untreu und halten es mit den Feinden unseres himmlischen Bräutigams. Wir haben den Verlobungsring verloren, oder gar weggeworfen, und schmücken uns mit elendem Putz, der vergänglichen Welt zu Gefallen. Und doch meinen wir, selig werden zu können und einst an der himmlischen Hochzeit teilzunehmen. Wir stützen uns dabei auf unser vermeintlich gutes Herz, auf unsere mancherlei trefflichen Worte und sogenannten guten Werke. Aber St. Paulus ruft uns heute zu: Wenn ich mit Menschen- und sogar mit Engelszungen redete und hätte dabei diese, aus dem Glauben stammende göttliche Liebe nicht, so wäre ich nur wie ein tönendes, totes Metall oder eine klingende Schelle.

Alles, woran die meisten Menschen ihre Liebe hängen: Wissenschaft, Ehre – und wäre es selbst Gottesgelehrtheit – wenn sie ohne diese heilige Brautliebe sind – gilt nichts. Das alles wird vergehen und wie Stoppeln verbrennen. Nur eins hat ewigen Wert. Das ist die heilige Jesusliebe. Göttlich ist ihr Grund; ewig ist ihr Bund.

3. *Stark ist ihre Feuersglut.*

Sulamith spricht weiter: *„Denn Liebe ist stark wie der Tod; und Liebesseifer ist fest wie die Hölle. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn. Dass auch viele Wasser nicht*

mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen." Wer unter uns kann der Sulamith nachfühlen? Ja, die wahre Liebe ist stark wie der Tod. Wie der Tod alles beugt und auch die Mächtigsten niederwirft, so durchbricht die Liebe alle Hindernisse und überwindet alle feindlichen Gewalten. Ihr Eifer ist so unbesiegbar fest, wie die Hölle, d. h. wie das Totenreich, das nichts wieder herausgibt, was es einmal verschlungen hat, und dessen Pforten sich für niemand öffnen, der einmal hineingegangen. Die reine Liebe hält fest umschlungen, was sie hat. Auch der Tod kann die Liebe nicht zerreißen. Warum? Sulamith sagt's: Weil ihre Glut nicht von irdischem Ursprunge, sondern eine Flamme des Herrn ist. Der Herr selbst hat sie im Herzen angezündet. Sie ist ein Ausfluss der ewigen Liebe. Was Gott gepflanzt hat, kann nicht aufhören. Was aus Gott geboren ist, hat auch göttliche, unüberwindliche, allmächtige Kraft.

Wer könnte wohl das göttliche Geheimnis der reinen ehelichen Liebe herrlicher preisen, als Sulamith hier tut?

Aber wenn du sie auch nicht so besingen kannst, haben musst du solche Liebesglut, wenn du selig sein willst. Deine Liebe zum Heilande und zu seinen Gläubigen muss solche Glut in sich bergen, wenn sie rechter Art ist. Kannst du wirklich zu Jesu sagen, wie Sulamith: O du, den meine Seele liebt? Bist du deiner Liebe und seiner Gegenliebe gewiss, weil du an seiner Brust gelegen? Oder liebst du bloß die nebelhafte Gestalt eines Jesus, der vor fast 1900 Jahren gelebt hat und von dem die heiligen Bücher sagen? Kannst du vielleicht nur bekennen: Jesus ist es, den meine Seele zu lieben wünscht und hofft? Ach, gib dich nicht zufrieden mit solchem halben Zustande deines Herzens. Was würdest du sagen, wenn dein Kind auf die Frage: Hast du mich lieb? – antworten würde: „Ich denke es; ich hoffe es.“ Nein, die Liebe muss sich ihrer selbst völlig bewusst werden. Dann erst ist sie stark; ja sehr stark. Wahrlich, wenn schon die eheliche Liebe, wenn die Vaterlandsliebe stärker ist als der Tod, sodass alle Trübsals- und Tränenströme sie nicht auslöschen können, wie viel mehr die heilige Christenliebe! Solche Liebe geht auf glühenden Eisen der Trübsal und versengt sich nicht. Sie greift mit ihrer zarten Hand in den Schmutz und in das Laster dieser Welt hinein und befleckt sich nicht. Sie ist von tausend Gefahren umgeben, aber sie fürchtet sich nicht. Sie ist stärker wie Simson, denn sie überwindet Tausende von Feinden, ohne Waffen, bloß durch die feurigen Kohlen ihrer heiligen Glut. Die heilige Liebe ist stark, dass sie Vaterland, Heimat, Vater und Mutter verlässt, um dem Geliebten zu folgen, und ist doch nicht treulos, sondern im höchsten Sinne treu. Diese Liebe gibt Geld und Gut, ihr letztes Brot, ihr bestes Kleid für die Armen Gottes hin und wird doch nicht ärmer. Diese Liebe fährt über stürmische Meere, reiset durch weite, wüste Länder, predigt den rohesten, wildesten Heiden, wirft Gesundheit und Leben hin, als wäre es nichts, und wird dadurch immer schöner und reicher. Verfolgungen, Gefängnisse, Verbannungen und Todesurteile können sie nicht bezwingen. Sie ist stärker als alle Gewalten der bösen Welt und der Hölle. Ja, diese „Flamme des Höchsten“ überwindet auch die Flammen der Scheiterhaufen und löscht sie mit ihrem Herzblute aus. Sie selbst aber brennt bis in den Himmel hinein und die giftigen und unreinen Wasser der Lüge, des Hohnes, des Spottes und der Schande, welche die Welt wie einen Strom über sie ausgießt, können die hellodernde Himmelsglut nicht auslöschen. Aber wir sagen nicht bloß: Stark ist ihre Feuersglut, sondern auch

4. *Köstlicher als alles Gut.*

Sulamith sagt zuletzt, **Vers 7:** *„Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gälte es alles nichts.“* Sie meint: Wenn einer auch sein ganzes Vermögen

wollte hingeben, um sich solche reine, beglückende Liebe im Herzen zu erzeugen, das hülfe nichts. Die Liebe ist vom Herrn gepflanzt. Darum gilt sie mehr als alles Erdengut.

In diesen Worten haben wir den Schlüssel zum Verständnis des ganzen Hohenliedes, aber auch unserer Epistel.

Wenn schon die eheliche Liebe eine Himmelspflanze und ein Feuer aus Gott ist, so ist es die christliche Liebe noch mehr. Keiner kann sie sich selbst geben. Keiner kann sie sich kaufen. Sie ist unbezahlbar. Wer sie aber hat, dem kann sie niemand entreißen. Er hat an ihr den größten Schatz, der mehr wert ist als aller andere Besitz. Darum sagt der Apostel: „Wenn ich Weissagungsgabe hätte, so dass ich alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse und allen Wunderglauben besäße, so dass ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe selbst meinen Leib auf dem Scheiterhaufen verbrennen - täte dies aber nicht aus Liebe, sondern aus anderer Ursache und Absicht, so wäre das alles mir nichts nütze.“ Diese Liebe in vollkommenster Vollendung ist nur in einem Menschen auf Erden erschienen. Dieser Eine ist der Gottes- und Menschensohn Jesus Christus. Er hat sie nicht von einem anderen empfangen; auch ist sie nicht in ihm entzündet worden, sondern sie ist in ihm gewesen von Ewigkeit her. Er ist der Sohn Gottes, der die Liebe selber ist. Darum ist Christus der Urquell aller Liebe. Er hat uns arme Sünder geliebt, nicht mit Worten, sondern in der Tat. Die Liebe will nicht haben, sondern sie gibt. Sie gibt sich selbst dem anderen hin. Darum hat er seine ganze Himmels Herrlichkeit abgelegt und hat sich selbst für uns in den schmachvollsten Tod dahingegeben. Alle seine Erlösten aber sind ihm darin gleich. Sie lieben wie Er. Diese Jesusliebe ist unser köstlichstes Gut. Darum sprechen wir mit Paul Gerhardt von Herzensgrunde:

Mein Lebetage will ich dich
Aus meinem Sinn nicht lassen;
Dich will ich stets, gleich wie du mich
Mit Liebesarmen fassen!
Du sollst sein meines Herzens Licht,
Sollst du mein Herze bleiben.
Ich will mich dir, mein höchster Ruhm
Hiermit zu deinem Eigentum
Beständiglich verschreiben.

Amen

XXII.

Am Sonntag Invocavit.

**Warum kann ich getrost meinem Herrn im Leidenskampfe
nachgehen?**

Psalm 91

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,

der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

Denn er errettet dich vom Strick des Jägers und von der verderblichen Pest.

Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,

dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,

vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.

Wenn auch tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.

Ja, du wirst es mit eigenen Augen sehen und schauen, wie den Gottlosen vergolten wird.

Denn der HERR ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.

Es wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage wird sich deinem Hause nahen.

Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,

dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Über Löwen und Ottern wirst du gehen und junge Löwen und Drachen niedertreten.

Er liebt mich, darum will ich ihn erretten; er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen.

Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen.

Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.

Wir sind in die Fastenzeit eingetreten. Sie dauert, mit Abzug der Sonntage, 40 Tage, wohl in Rücksicht auf das 40-tägige Fasten des Herrn Jesus. Das rechte Fasten ist nicht bloß ein Einhalten von Speise, sondern ein Absagen der Welt und ihrer

Fleischeslust. Die guten Alten rechneten dazu auch das Aufheben der Zwistigkeiten, das Vergeben der Beleidigungen, und das beständige Betrachten des Wortes Gottes.

Die biblischen Abschnitte der Fastensonntage sind so gewählt, dass wir das ganze Leiden des Herrn Jesu als die Folge des Kampfes gegen den Feind Gottes und des Menschengeschlechtes ansehen sollen.

Das heutige Evangelium zeigt uns den Satan als Versucher und Lügner, wie er den Herrn Jesum zu einem falschen Christus machen will. Er will ihn bringen: zum Unglauben gegen Gottes Wort; zur Vermessenheit gegen Gottes Wort; und zum hochmütigen Abfall von Gott und seinem Wort. Der Herr aber überwindet den Teufel durch den Glauben.

Die Epistel (2. Kor. 6,1 – 10) leitet uns an, wie wir dem Herrn in seinem Leidenkampfe nachfolgen sollen, nämlich:

1. als geduldige Kreuzträger, (Vers 1 – 5);
2. als wohlgerüstete tapfere Streiter, (Vers 6 und 7);
3. als unüberwindliche Sieger, (Vers 8 – 10).

Der 91. Psalm aber, von dem der heutige Sonntag seinen Namen hat, bietet uns denselben Hauptgedanken dar. Deshalb wollen wir ihn festhalten in folgender Frage mit dreifacher Antwort:

Warum kann ich getrost meinem Herrn im Leidenkampfe nachgehen?

1. Vor Satans List beschirmt er mich; (Vers 1 – 9)
2. Durch Engelswacht beschützt er mich; (Vers 10 – 13)
3. Er selbst erhört und rettet mich. (Vers 14 – 16)

1. Vor Satans List beschirmt er mich.

Im 90. Psalm schildert der Knecht Gottes, Mose, das Todesverderben, das durch die Sünde über alle Menschen gekommen ist.

Der 91. Psalm ist mit gutem Grunde gleich dahinter gesetzt, denn er gibt herrlichen Trost in Sterbensgefahr und in aller Not.

Man hat erforscht, dass dieses trostvolle Lied zuerst gesungen worden ist, als der König Hiskia, von einer tödlichen Krankheit durch Gottes Wundergnade genesen, zum ersten Male den Tempel zu Jerusalem besuchte. Da standen drei Sängerschöre, die ihn mit diesen Worten begrüßten, durch welche sie die rettende Gnade Gottes priesen, die den geliebten König in der Krankheit und kurz vorher in großer Kriegenot wundersam behütet hatte. Der erste Chor, der die Gemeinde vertritt, singt: *Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt oder Tag und Nacht darunter wohnt;* – und nun fällt gleich der zweite Chor, der den König vertritt, in den Lobpreis ein und fährt fort: Der spricht zu dem Herrn, oder wie es in der hebräischen Bibel genauer heißt: *Ich spreche zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott,*

auf den ich hoffe. Denn er rettet mich vom Strick des Jägers und von der schädlichen Pestilenz. Er meint den Satan, der wie ein Jäger die Schlinge des Todes über ihn geworfen, weil er „des Todes Gewalt hat.“ (Hebr. 2,14) Von ihm kommt, wenn auch nicht in allen Fällen unmittelbar, so doch mittelbar alle schädliche Pestilenz, d. h. verderbliche Krankheit. So singt der zweite Chor aus der gläubigen Seele des Königs heraus und der König hat sicherlich, tief ergriffen, sein Ja und Amen dazu gesprochen.

Da singt der erste Chor voll Glaubenszuversicht weiter: **Vers 4 – 9:** *Er wird dich mit seinen Fittichen decken und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, dass du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen des Nachts* (nämlich wenn der Feind in dunkler Nacht plötzlich dich überfällt), *oder vor den Pfeilen, die des Tages fliegen* (wenn am Tage das Schlachtgewühl dich umgibt). Aber auch vor anderen Feinden und Gefahren wird er dich beschirmen, dass du nicht erschrecken darfst: *Vor der Pestilenz, die im Finstern daherschleicht, vor der ansteckenden Seuche, die in der Mittagshitze die Menschen verderbet. Ob tausend fallen, und in den Tod dahinsinken zu deiner linken Seite, und zehntausende zu deiner rechten, so wird das Verderben doch dich nicht treffen.* Ja, im Gegenteil, *du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen und schauen, wie es den Gottlosen nach Gottes Gerechtigkeit vergolten wird. Denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.*

Durch diesen Wechselgesang und Lobpreis der beschirmenden Gnade Gottes ist Hiskia mächtig gestärkt worden. Aber der heilige Geist hat dafür gesorgt, dass dieses Lied aufbewahrt und in die heiligen Schriften aufgenommen wurde. Es hatte nämlich eine besondere Beziehung auf den, der den größten Kampf gegen den höllischen Jäger durchkämpfen musste, um uns alle von seinem Stricke frei zu machen. Die Seele des zweiten Adam sollte in ihrem heißen Versuchungskampfe sich an diesen Verheißungen nähren. Ihm, dem einen Gerechten, galt im vollsten Sinne diese Zusage der beschirmenden Gnade. Das wusste der Satan auch. Darum suchte er gerade dieses Gotteswort dem Herrn zu entwinden und wegzunehmen.

Aber es gelang ihm nicht, trotz aller seiner List. Er musste „das Wort wohl lassen stahn.“ Es sollten ja noch viele Fromme aller Zeiten dadurch in ihrem Leidskampfe gestärkt werden. Tausende und aber Tausende haben sich an dieses Wort angeklammert und haben das durch Kraft empfangen, die größten Gefahren mutig zu überwinden.

Wer zählt die Kranken, die auf Grund dieses Wortes Gott zu ihrer Zuflucht und zu ihrer festen Burg gemacht haben! Wie viel tausend christliche Krieger sind durch diesen Psalm im Kriege zu Heldenmut und zu großen Taten angefeuert! Und wie viel Mutteraugen, die um ein liebendes Kind in der Ferne weinten, sind durch das Lesen dieser Trost Worte getröstet worden! Das Vertrauen auf diese Gottesverheißungen hat zarte Jungfrauen stark gemacht, dass sie freudig hinzogen, wo feindliche Geschosse sausen und hundertfaches Verderben um sich her sprengen, um mit liebender Hand die schrecklichsten Wunden zu verbinden. In der Kraft dieses Psalmwortes gehen noch immer die Pastoren, Diakonen und Diakonissen in die Häuser, wo die schreckliche Cholera, jene Pest, die im Mittag verderbet, ihre bleichen Opfer dahinwürgt, und fürchten die Ansteckung nicht. Und warum, liebe Christen, können sie und auch wir getrost unserem Herrn im Leidskampfe nachfolgen? Weil wir mit unserem Psalm sagen dürfen: Vor Satans List beschirmt er mich! Weil wir singen dürfen: Es kann mir nichts geschehen, als was Gott hat ersehen, und was mir selig ist.

Solchen köstlichen Trost und Mut in aller Anfechtung können wir aber nur dann haben, wenn wir Gott und seinem Worte von ganzem Herzen glauben. Darum

ermahnt uns die heutige Epistel, dass wir die Gnade Gottes, die uns in der angenehmen Zeit, nämlich in der neutestamentlichen Gnadenzeit, angeboten wird, nicht vergeblich oder nutzlos empfangen.

Der Tag des Heils scheint jetzt noch; aber er senkt sich schon zum Abend. Lasst uns aber niemand ein Ärgernis oder Anstoß zur Sünde geben, damit unser heiliges Christenamt nicht verlästert werde! Lasst uns vielmehr dem Herrn Jesu in seinem Leidskampfe mutig nachfolgen, denn wir können es. Fragst du: Wie soll ich das tun? So höre doch, was der heilige Paulus, nachdem er es uns vorgelebt hat, in der Epistel uns zuruft. Er nennt da wohl zehn Stücke, wodurch wir unserem Herrn nachfolgen können und sollen.

Ein rechter Diener Gottes muss haben: große ausharrende Geduld, die die Weltkinder nicht haben; ferner er muss Trübsal ausstehen um seiner Frömmigkeit willen, sonst ist sie nicht rechter Art. Wir müssen in Nöten des Lebens und des Todes, in Ängsten, wo wir, wie Mose am roten Meere, weder ein noch aus wissen, unseren Glauben beweisen. Sind es Schläge, die wir leiden, so müssen wir sie nicht verschuldet haben, sondern um Christi willen empfangen. Wirft man uns ins Gefängnis, so muss es unschuldig um der christlichen Wahrheit willen geschehen. In Aufruhren und Revolutionen werden die rechten Christen stets auf Seiten der ordnungsliebenden königstreuen Untertanen stehen. Sind wir rechte Nachfolger Christi, so werden wir auch treu und fleißig in unserer Arbeit sein, und uns nicht verwundern, wenn wir manche Trübsalsnächte durchwachen und mancherlei Entbehrungen erdulden müssen.

Ein Christ muss viel leiden. Das gehört mit zum Geheimnis des Kreuzes Christi. Wir können aber trotzdem getrost unserem Herrn im Leidskampfe nachgehen, denn wir wissen: „Vor Satans List beschirmt er mich.“ Ja, noch mehr:

2. *Durch Engelswacht beschützt er mich.*

Der Chor der Gemeinde fängt von neuem an, singt dem Könige Hiskia noch mehr Tröstliches zu (**Vers 10 – 13**): *„Es wird dir kein Übels begegnen und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen. Denn er (der Herr) hat seinen Engeln befohlen in Bezug auf dich, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen; dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen.“*

Die Worte dieses Psalms sind so deutlich, dass sie fast keiner Erklärung bedürfen. Es wird jedermann verstanden haben, dass hier gesagt wird: Wer den lieben Gott zu seiner Zuflucht gemacht hat, der hat auf allen seinen Wegen unsichtbare Beschützer bei sich. Er kann durch große und gefährliche Hindernisse gehen und stößt sich nicht und fällt nicht. „Ja die feindlichen Gewalten, die ihn wie reißende Löwen umlagern, und ebenso die heimtückische List böser Menschen, oder des Teufels, die wie giftige Schlangen ihn im Verborgenen umschleichen, dürfen ihn nicht verletzen. Das haben unsere frommen Vorfahren recht wohl gewusst. Darum finden wir an alten Grabsteinen oft unter den in Stein gehauenen Männern oder Frauen Löwen und Drachen abgebildet, auf welche sie den Fuß setzen. Damit ist hingewiesen auf Vers 13 unseres Psalms.

Wie überaus tröstlich ist doch das! Nun wissen wir einen neuen Grund, warum wir getrost unserem Herrn im Leidskampfe nachgehen können: Weil seine heiligen Engel uns behüten.

Hier erfahren wir etwas Wichtiges von unseren himmlischen Mitgeschöpfen, den Engeln. Sie sind nicht bloße Gedankenbilder oder märchenhafte Gebilde der menschlichen Einbildungskraft, wie leider viele halbe Christen wähnen. Sie sind auch nicht kleine, gestorbene Menschenkinder mit Flügeln, wie die Maler sie meist darzustellen pflegen. Sie sind vielmehr wirkliche, persönliche Geistwesen. Sie sind kluge, schnelle Boten Gottes und starke Helden, wie der 103. Psalm sagt. Doch was noch viel wichtiger für uns arme Menschen ist: Wir erfahren hier, dass diese starken Helden zu unserem Schutze geordnet sind. Und das ist nicht bloß eine schöne, kindliche Vorstellung der Frommen des Alten Testaments, sondern volle Wahrheit, die uns heute noch tröstet, denn das Neue Testament bestätigt (Hebr. 1,14), dass die Engel allzumal dienstbare Geister sind, ausgesandt zum Dienste für die, die ererben sollen die Seligkeit, d. h. für uns Christen.

Hört! So hoch und wert schätzt der große Gott unsere durch das Blut seines Sohnes erlöste Seele, dass er seit der Taufe jedem Christen einen heiligen Engel zur Seite stellt, der uns Tag und Nacht begleitet und behütet. Und seht, die heiligen Engel und fürstlichen Geister aller Ordnungen sind in Demut willig und mit Freuden bereit, uns arme Sünder zu bedienen. Und wie nötig haben wir solchen Schutz! Ohne ihn wären wir verloren. Der Teufel und seine bösen Geister, die in dem unteren Wolkenhimmel und hier auf Erden ihr unheimliches Wesen haben, umlauern uns schlimmer wie Löwen und Ottern. Wir können uns nicht gegen sie wehren. Aber die heiligen Lichtengel sind eine feurige Mauer um uns her. Die kleinen Kinder besonders werden oft sichtbar durch Engelshand vor Unglück bewahrt. Aber auch wir Erwachsene können uns ihrer Hilfe getrösten.

Ach wenn wir doch niemals diese guten Wächter durch unsere mutwilligen Sünden betrübten und von uns trieben! Die solches tun, über die hat der Satan samt seinen bösen Geistern wieder Gewalt. Merket wohl! Nur den wahrhaft Frommen ist hier der Engel Schutz zugesagt. Nur auf Gottes Wegen behütet uns die heilige Engelswacht.

Das sehen wir recht deutlich aus dem heutigen Evangelio. Der Satan nahete sich dem Herrn Jesu in allerlei Gestalt, ihn auf alle Weise zu versuchen. Der Herr schlug ihn zurück durch den Glauben an das Wort der heiligen Schrift. Da führt ihn, der in einen Engel des Lichtes verstellte Versucher plötzlich durch die Luft auf die Zinne des Tempels. Du glaubst an das Bibelwort, sagt er. Nun wohl! Im 91. Psalm steht ja wohl ausdrücklich von dir geschrieben: Er hat seinen Engeln befohlen über dir etc. Siehe, so kannst du auch getrost hier von der Tempelzinne hinabschweben und dadurch deinen Glauben und deine Heilandswürde beweisen. Seht, wie schändlich der Teufel das Wort Gottes verstümmelt und verdreht. Er lässt die Worte weg: „auf allen deinen Wegen,“ nämlich auf frommen Wegen. Das wäre aber kein Gottesweg gewesen, wenn der zweite Adam, in eitlem Vertrauen, von jener Höhe hinabgeschwebt wäre.

Aber in einem Stücke hat der Satan, ohne es zu wollen, Recht gehabt, nämlich, dass er diesen Psalm auf den Herrn Jesum bezogen hat. Ja, dem heiligen Gottes- und Menschenkinde gelten alle diese Verheißungen zu aller erst. Dann aber gelten sie auch allen gläubigen Christen. Sie können getrost ihren Herrn im Leidskampfe nachgehen, weil sie sagen dürfen: Vor Satans List beschirmt er mich; durch Engelswacht beschützt er mich; und endlich:

3. Er selbst erhört und rettet mich.

Nachdem die beiden Sängerschöre im Namen der Gemeinde und im Namen des Königs die herrliche Gnade des Herrn abwechselnd gepriesen haben, tritt plötzlich ein dritter Chor auf, der den heiligen Gott selbst vertritt. Es ist also, als wenn Gottes Stimme laut würde und antwortete. Die Worte aber lauten **Vers 14 – 16** so: *„Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Er rufet mich an, so will ich ihn erlösen, ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausretten und zu Ehren machen. Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.“* Aus dieser unmittelbaren Gottesstimme klingt es am deutlichsten hervor, was wir vorhin sagten, dass dieser Psalm in besonderem Sinne sich auf unseren Heiland bezieht. Darum hat auch die christliche Kirche seit alten Zeiten angeordnet, dass alljährlich am ersten Sonntage der Leidenszeit Jesu die Worte des 15. Verses in die Gemeinde gerufen werden sollen: *Invocavit me*, d. h. er hat mich angerufen. Und daher hat der heutige Tag seinen Namen.

Das Wichtigste aber, worauf wir immer wieder zurückkommen, bleibt für uns die Wahrheit, die wir aus diesen Worten schöpfen: Wir Christen können getrost unserm Heilande im Leidenkampfe nachfolgen, denn wir dürfen mit gutem Rechte bekennen: Vor Satans List beschirmt er mich: Durch Engelswacht beschützt er mich; Er selbst erhört und rettet mich.

Einen geschichtlichen Beweis von der Trostkraft unseres Psalms möchte ich zum Schluss erzählen. Als im Jahre 1812 das furchtbare Heer der Franzosen in Russland einrückte, wurde der Kaiser und sein ganzer Hof von Schrecken und großer Besorgnis ergriffen. Nur einer blieb ruhig und getrost. Das war der fromme Fürst Gallitzin. Als alle verzagten, da suchte er seinen Kaiser zu trösten und zu ermutigen. Voll Verwunderung fragte ihn der Kaiser, woher er solches ruhige Gemüt und so starkes Vertrauen geschöpft habe. Da zog der Fürst eine kleine Bibel aus der Tasche und reichte sie dem Kaiser hin. Als dieser aber das Buch ergreifen wollte, fiel es zur Erde. Der Fürst hob es auf und siehe – es war durch Gottes Fügung gerade der 91. Psalm aufgeschlagen. Voll heiliger Freude wies Fürst Gallitzin auf die ersten Verse dieses Psalms und sprach: O, dass Eure Majestät diesen Zufluchtsort suchen möchte! Bald daran ordnete der Kaiser einen allgemeinen Betttag an. Der Kaiser ging selbst zur Kirche. Der Priester aber, welcher predigte, nahm zum Text den 91. Psalm. Überrascht fragte der Kaiser den Fürsten Gallitzin, ob er das Ereignis bei ihrer ersten Unterredung dem Geistlichen oder irgend jemandem erzählt habe. Der Fürst versicherte, dass er niemandem etwas davon gesagt habe.

Unterdessen zog der Feind immer näher heran. Napoleon, als er von dem Bettage der Russen hörte, sprach voll Hohn: Mit meinen fünfmal hunderttausend Bajonetten will ich ihre Gebete zu Schanden machen. Anfangs schien es auch, als wenn er Recht behalten sollte, denn schon hatte er mehrere blutige Schlachten gewonnen und zog immer näher gegen Moskau heran. Gott aber stärkte den russischen Kaiser wundersam. Eines Tages, da er von Sorgen und Kriegsunruhen erschöpft, das Bedürfnis geistlicher Sammlung und Trostes fühlte, ließ er seinen Kaplan zu sich befehlen, damit er ihm aus der Bibel vorlese. Der Feldprediger trat alsbald in das Zelt, schlug seine Bibel auf und fing an – den 91. Psalm. „Halt,“ rief der Kaiser, „wer sagte euch dieses zu lesen?“ „Gott hat mirs gesagt,“ antwortete der Kaplan. „Wie?“ rief Alexander I. aus. Der Prediger erzählte: „Als Eure Majestät zu mir schickten, fiel ich vor Gott auf meine Knie und flehte ihn an, meine schwachen Lippen zu lehren, was ich reden solle. Ich fühlte eine deutliche Stimme in meinem Herzen, dass ich den 91. Psalm lesen solle. Warum meine Majestät mich beim

Anfang desselben unterbrochen haben, weiß ich nicht.“ Durch diesen dreifachen Wink Gottes wurde der Kaiser tief ergriffen und gestärkt. Er glaubte an Gottes Zusage, und wir wissen, dass Gott seine Verheißung an ihm herrlich erfüllte.

Von da an hat der Kaiser viel für die Ausbreitung des Wortes Gottes getan. In seiner Brusttasche trug er stets ein Papier, dessen Inhalt man nicht kannte, und welches er, so oft er ein anderes Kleid anlegte, sorgfältig zu sich zu stecken pflegte. Man hielt es für ein wichtiges Staatsgeheimnis oder Vermächtnis. Nach des Kaisers Tode aber sah man, dass es der 91. Psalm war, durch den ihn Gott so herrlich getröstet hatte. Der Herr stärke auch uns durch sein heiliges, allein trostkräftiges Wort!

XXIII.

Am Sonntag Reminiscere.

Ein dreifaches „Gedenke mein“
Pflanzt Gott heute in dein Herz hinein.

Jesaja 44,21 – 23

Gedenke daran, Jakob, und du, Israel, denn du bist mein Knecht. Ich habe dich bereitet, dass du mein Knecht seist. Israel, ich vergesse dich nicht! Ich tilge deine Missetat wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich!

Jauchzet, ihr Himmel, denn der HERR hat's getan! Jubelt, ihr Tiefen der Erde! Ihr Berge, frohlocket mit Jauchzen, der Wald und alle Bäume darin! Denn der HERR hat Jakob erlöst und ist herrlich in Israel.

Reminiscere heißt „gedenke!“ Diesen Namen hat der heutige Tag von dem Spruch: Psalm 25,6: „Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit,“ welcher an diesem Tage beim Anfange des Gottesdienstes vorgelesen wurde. – Dieser zweite Sonntag der Fastenzeit stellt uns den Herrn Jesum vor Augen als den Überwinder des Menschenmörders. Im Evangelio sehen wir an der kranken Tochter des kanaanäischen Weibes, dass alle Welt in der Gewalt des Argen liegt und dass nur der Herr Jesus davon losmachen kann.

Die Epistel weist uns auf ein besonderes Elend hin, darein der Teufel die Menschen gern versenkt, um sie an Leib und Seele zu morden. Das ist die Unkeuschheit. Die Heiden und alle Menschen, die den Heiland nicht haben, gehen an dieser Lustseuche verloren. Nur Christen können sie überwinden. Also ist der Hauptinhalt der Epistel: „Wir sollen den Menschenmörder überwinden durch Keuschheit.“ St. Paulus zeigt uns da:

1. was uns zur Keuschheit treiben soll;
2. wie sich die Keuschheit beweisen soll;
3. woher wir die Kraft zur Keuschheit nehmen sollen.

Unser Jesaja-Wort aber können wir wohl recht passend als Seitenstück, sowohl zum Evangelio als auch zur Epistel, setzen, denn es ruft uns ein Mehrfaches Reminiscere „gedenke“ zu, und fordert uns zugleich auf, uns vom Götzen- und Satansdienste ab, zum Dienste Gottes und unseres Heilandes hinzukehren. Darum können wir den Hauptsatz unserer Predigt so gestalten:

Ein dreifaches „Gedenke mein“ Pflanzt Gott heut in dein Herz hinein.

1. Gedenke, dass, durch Satans List,
Die ganze Welt verderbet ist!
2. Gedenke, dass du, als ein Christ,
Zu Gottes Dienst berufen bist!
3. Gedenke, dass dich Jesu Gnad'
Von aller Sünd erlöst hat!

1. Gedenke, dass, durch Satans List, Die ganze Welt verderbet ist!

Die Stimme Gottes spricht, durch Jesaja, zunächst: Daran gedenke Jakob und Israel, denn du bist mein Knecht! Woran soll denn Israel gedenken? Das zeigt der Zusammenhang des Textes. Der Prophet hat kurz vorher bewiesen, wie töricht der Götzendienst ist. Er schildert anschaulich, wie in einer Schmiede- oder Bildhauerwerkstatt die Götzenbilder gemacht werden und wie dann die verblendeten Menschen vor den toten, stummen Götzen niederfallen und rufen: „Errette mich, denn du bist mein Gott!“

Voll heiliger Entrüstung über solche Unvernunft ruft Jesaja, Vers 18, aus: „Sie wissen nichts und versichert nichts, denn sie sind verblendet, dass ihre Augen nicht sehen und ihre Herzen nicht merken können.“ Er meint nämlich die Götzendiener. Sie, diese sonst in weltlichen Dingen so klugen Menschen, sind in göttlichen Dingen schrecklich unwissend. Das ist eben das Gericht Gottes über sie, wie wir aus Römer 1,18ff. wissen. Weil sie dem lebendigen Gotte nicht Ehre und Dank bringen wollen, so gibt sie Gott zur Strafe hin in ihres blinden Herzens Gelüste.

Solcher Götzendienst ist aber im letzten Grunde Teufelsdienst. Die Heiden wissen das in ihrer Blindheit nicht, aber Israel, das Gottesvolk, musste es wissen. Darum ruft Gott ihm zu: Daran gedenke, Jakob und Israel, denn du bist mein Knecht. Du kannst und sollst daran gedenken, dass aller Götzendienst schändlicher Undank und eitel Lügenwerk ist, mit dem du dich in keiner Weise beflecken darfst. Du bist mein Diener und also allein zu meinem Dienste berufen. Du kennst mich, den wahren alleinigen Gott, darum musst du meine Ehre in der Welt vertreten und allem Sündendienste absagen.

Dies ist das erste „Gedenke mein,“ das Gott seinem Volke damals, und auch uns jetzt, in das Herz einpflanzt: Gedenke, dass, durch Satans List, die ganze Welt verderbet ist!

Das hat jenes syrophönizische Weib im Evangelio erkannt, da sie hilf flehend bekannte: Herr, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Sie hat durch eine zuvorkommende Gnade Gottes gefühlt und eingesehen, dass das Sünden- und Todesverderben, welches über die Menschenwelt gekommen ist, eine schmachliche Knechtschaft des Teufels ist und dass nur der Sohn Gottes davon losmachen kann, die an ihn glauben. Dieses Weib beschämt mit ihrer Glaubenserkenntnis jene vornehmen gebildeten Griechen und Römer des Altertums, die bei all ihrer hohen Bildung nicht wussten, dass sie bei Verehrung ihrer gepriesenen Götter und Göttinnen dem Teufel dienten.

Sie steht weit höher als die heutigen stolzen Chinesen, Japanesen und Hindus, die mit der Verehrung ihrer geschnitzten, gemalten oder gedachten falschen Götter noch heute unter der Knechtschaft des Menschenmörders leben. Ja, das kanaanäische Weib steht höher als viele tausend Christen, die von ihrem Taufbunde und vom Bibelglauben abgefallen, in ihrem Kopfe sich einen anderen Gott gebildet haben und dem Mammon dienen. Sie glauben keinen Teufel und spotten sein, aber siehe, er hat ihre Augen und ihren Verstand mit Blindheit geschlagen und hält sie fest in seiner Gewalt durch den Unglauben.

Oder ist es nicht so? Gewiss, es ist so! Jeder Mensch muss einen Gott haben. Ganz ohne Gottesglauben ist niemand. Darum machen die Christen, die den allein wahren Bibeltgott verlassen, sich alsbald ihren eigenen Gott. Die einen machen sich selbst zu Gott, indem sie in Hochmut und Selbstgefälligkeit oder in Eitelkeit und im Vertrauen auf ihre Klugheit und eigene Kraft sich über Gott erheben. Die anderen verlassen sich auf Menschen und halten Fleisch für ihre Kraft. Noch andere setzen ihr ganzes Vertrauen auf Geld, Reichtum, Ehre und Macht, und setzen also leblose Sachen und vergängliche Dinge neben Gott. Sie alle sind Götzendiener und erkennen bei all ihrer weltlichen Klugheit und Bildung nicht, dass der höllische Jäger sie in seiner Schlinge gefangen hält. H

Und was sollen wir sagen zu jenen, die mitten in der Christenheit eine falsche Aufklärung durch Wort und Schrift verbreiten? Sie lästern den heiligen Gott und führen ihre leichtsinnigen Mitschristen ins ewige Verderben. Was sollen wir sagen zu jenen christlichen Kaufleuten, die den armen Heiden statt des Wortes Gottes verderbliche Genussmittel bringen, oder ihnen selbst Götzenbilder verfertigen? Sie machen, dass die Heiden den Christengott verachten und bauen geradezu des Satans Reich. Ach, und wie viele unter uns, die in ihrem halben Glauben nur ein höheres Wesen oder einen sogenannten guten Vater im Himmel verehren und dabei leben wie sie nach ihres Herzens Gutdünken wollen, tun dasselbe. Denn jener gute Vater droben ist nicht der Vater Jesu Christi, sondern ein Nebelgebilde, ein Götze ihrer falschen Vorstellung. Er straft nicht die Sünde, er ist nachsichtig gegen seine Verehrer, er hat keine Ohren, dass er Gebete erhören könnte, er ist ohnmächtig, dass er keine Wunder tun kann, er ist Millionen Meilen weit erhaben über die Erde, dass er sich nicht um die einzelnen Menschen und ihre Taten und Leiden kümmern kann, er hat keine Hölle für die, welche ihm ungehorsam sind. Solchen Gott lässt sich auch der Teufel gern gefallen. Aber der wahre, lebendige Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und der in seinem ewigen Sohne Christus Mensch geworden ist, um uns durch sein heiliges Leiden, Sterben und Auferstehen von der Gewalt des Teufels zu erlösen – der ruft heute uns zu: Gedenke, dass, durch Satans List, die ganze Welt verderbet ist! Wer Ohren hat, der höre und lasse sich warnen! Zugleich achtet aber auch auf das zweite „Gedenke mein,“ das Gott heute in unser Herz pflanzt.

2. *Gedenke, das du, als ein Christ, Zu Gottes Dienst berufen bist.*

Der Herr spricht weiter: „*Ich habe dich zubereitet, dass du mein Knecht seiest, Israel, vergiss mein nicht!*“ Da erinnert Gott zunächst das alte Bundesvolk Israel, dass er es aus der Menge der Heidenvölker auserwählt und mit vieler Gnadenarbeit zu seinem Dienste sorgfältig zubereitet und wie ein Vater erzogen habe. Bei diesen Worten muss Israel denken an alle die großen Wundertaten Gottes in Ägypten, in der Wüste und im Lande Kanaan. Es ist, als riefte Gott: Denke daran, wie ich dich in väterlicher Liebesgeduld wie auf

Adlers-Fittichen getragen. Denke an meine herrliche Offenbarung auf Sinai, die kein Volk so geschauet hat wie du. Denke an meine heiligen Ordnungen des Priestertumes und des Opferdienstes, der Stiftshütte und des Tempels, wodurch ich dir den Weg zum ewigen Heil eröffnet habe. Wahrlich, ich habe den gerechtesten und vollsten Anspruch an deine dankbare Liebe. Ich kann und muss erwarten und verlangen, dass du mir allein folgst und alle deine Kräfte in meinen heiligen Dienst stellst, denn ich habe dich eben dazu ausgerüstet und mit vieler Mühe bereitet. Ach, Israel, mein Israel, vergiss mein nicht!

Doch, liebe Christen, ist nicht dieses zweite „Gedenke mein“ auch uns zugerufen? Ja, denn wir sind jetzt zu Israel zugehörig und an Stelle des abgefallenen Israel getreten. Und wie tief muss uns diese wehmutsvolle Vaterbitte Gottes: „Israel, vergiss mein nicht“ zu Herzen gehen! Hat er nicht auch uns seinem Dienste zubereitet? Ja! Er hat uns, die wir Heiden waren in sein Gnadenreich berufen. Er hat sein heiliges Versöhnblut auch an uns gewandt. Er hat unseren von Natur wüsten Herzensacker in der heiligen Taufe zu einem schönen Garten verwandelt und edlen Samen darein gesaet. Er hat von Jugend auf durch Eltern und Lehrer an uns gearbeitet. Er hat in der Stunde der Konfirmation jenes liebe „Vergiss mein nicht“ in unseren Herzensgarten eingepflanzt und hat es seitdem durch manche Segnungen und Lebensführungen bewässert und gepflegt. Jene liebe Himmelsblume treuer, dankbarer Gottesliebe sollte nun in uns allen blühen zu Gottes Wohlgefallen.

Doch wie ist's? Ihr jungen Leute, es ist noch nicht lange her, da ihr in heiliger Stunde vor dem Altare Gottes kniend gelobt: „Ich entsage dem Teufel und allem seinem Werk und Wesen, und ergebe mich dir, dreieiniger Gott, im Glauben und im Gehorsam dir treu zu sein bis an mein letztes Ende. Der treue Gott und Heiland rief euch damals auf eurem Lebenswege in die Welt nach: Israel, vergiss mein nicht! Und doch – und doch haben manche ihn so bald vergessen! Wenige Tage nachher haben sie ihr Seelenkleid durch unheilige Weltlustbarkeit beschmutzt. Der Herzensgarten ist zertreten. Die wilden Säue der Fleischeslust, Augenlust und Hoffart haben den Zaun niedergerissen und das Vergissmeinnicht Gottes umgewühlt. Und ihr Alten, ihr Väter und Mütter, und nicht viele unter euch mit Schuld daran? Habt ihr eure Kinder nicht durch euer Beispiel selbst zum Dienst der Welt und ihrer Lust verleitet, statt sie zum heiligen Dienst ihres Herrn zu führen?

Ach, so höret doch heute am Sonntag Reminiscere das dreifache Gedenke mein und lasst durch die Hand des heiligen Geistes es wieder in euer Herz pflanzen! Jeder einzelne höre mit Ohr und Herz: Gedenke, dass du, als ein Christ, zu Gottes Dienst berufen bist!

Das ist es ja auch, was der Apostel in der heutigen Epistel, 1. Thess. 4,3ff., uns zuruft: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Hurerei und ein jeglicher unter euch wisse sein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Brunst der Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen und dass niemand zu weit greife noch vervorteile seinen Bruder in dem Handel, denn der Herr ist der Rächer über das alles, denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit sondern zur Heiligung. Da nennt er besonders die eine Sünde, durch welche die meisten in Satans Dienst gezogen werden, nämlich die Unkeuschheit. Das ist die Sünde, von der 1. Kor. 7 sagt, dass sie die schlimmste ist, weil sie zugleich den Leib und die Seele verderbt. Sie vergiftet den Geist, das Vorstellungsvermögen, das Gefühl, die Sinne, das ganze Herz. Unaufhörlich steigen bei dem unreinen Menschen wüste Gedanken, Begierden und Leidenschaften auf, wie Kröten aus sumpfigem Wasser. Der Mensch wird dadurch untüchtig für edlere Gedanken, für die feineren Gefühle der Ehre und Scham, und unlustig zum Gebet.

Darum ermahnt der Apostel, jeder Christ solle sein eigen Gefäß erwerben in Heiligung und Ehren. Gewöhnlich denkt man bei dem Worte „Gefäß“ an den menschlichen Körper, als das Gefäß der Seele. Und allerdings sollen wir uns ernstlich hüten, dass wir nicht unseren Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes ist, durch Unkeuschheit selbst beflecken und verderben. Doch es ist wohl noch mehr an das Weib gedacht, welches auch Petrus als das „schwächere Werkzeug“ oder Gefäß bezeichnet. Der Unverheiratete soll sich sein eigen Weib erwerben nicht in Unehre, nicht aus fleischlicher Absicht oder Gewinnsucht, wie die Heiden.

Aber leider! Wie wenig Brautpaare treten jetzt noch wirklich rein vor den Altar. Der Brautkranz und Schleier, der das Zeichen der unverletzten Jungfräulichkeit sein soll, – wie oft ist er verloren oder wird, was noch schlimmer ist, erlogen und widerrechtlich ertrotzt!

Am schlimmsten aber ist es, dass jetzt so wenig daraus gemacht wird. Wo ist der Abscheu und der heilige Eifer für Gottes und der Gemeinde Ehre?

Frisst nicht vielmehr der Krebs der Unkeuschheit in unserer Jugend und im ganzen Volke immer schamloser um sich?

Darum ruft auch uns der Apostel zu: Dass niemand vervorteile oder überschreite seinen Bruder in dem Handel. Es ist dies Wort nicht bloß von dem gewinnsüchtigen Betrug im Handelsverkehr gemeint, sondern auch von dem gierigen Überschreiten der Eheschranken. So hat schon der heilige Chrysostomus im vierten Jahrhundert diese Stelle ausgelegt und gezeigt, dass der Ehebruch ein Raub und eine Übervorteilung an den Nebenmenschen ist. Die Keuschheit tut von alledem das Gegenteil. Sie ehrt und hält heilig die Ehe und dämpft die böse Lust. Das ist's aber eben, was wir auch aus dem alttestamentlichen Seitenstück der Epistel uns zurufen:

Gedenke, dass du, als ein Christ, zum Dienst des Herrn berufen bist!

Ein rechter Christ soll sein „ein schmucker Soldat Jesu,“ der in jeder Beziehung seinem Herrn treulich dient und tapfer für ihn kämpft. Ohne Wunden kann's freilich nicht abgehen. Mancher Feuerpfeil des höllischen Feindes trifft unser Herz. Doch wir lassen ihn nicht brennen, sondern löschen ihn alsbald aus mit dem heiligen Blute Jesu. Unser weißes Taufkleid wird freilich oft bespritzt von dem Sündenschmutz, aber wir eilen und waschen unsere Kleider helle im Blute des Lammes.

Ihr alle aber, die ihr bisher der Fahne Jesu untreu geworden und ihm nicht recht gedient habt – ja, im Dienste der Welt steht, ich bitte euch im Namen Jesu, kehret heute um! Was willst du noch jenem finsternen Tyrannen dienen, der dir Träbern zum Lohne gibt? Höre deines Königs Ruf: Israel, vergiss mein nicht, so sollst auch du mir unvergessen sein.

Das führt uns auf das dritte „Gedenke mein,“ das Gott heute in unser Herz pflanzt:

3. *Gedenke, dass dich Jesu Gnad Von aller Sünd' erlöset hat.*

Gott sagt zum Schluss: *„Ich vertilge deine Missetat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich.“* Was heißt doch das? Gott meint es so: Finstere Wolken bedecken den Himmel, aber siehe, ich lasse meinen Sturmwind daher fahren und vor seinem Hauche muss die Wolke fliehen und der Himmel lacht wieder blau und klar über dich herab. Oder es lagert ein dicker Nebel auf der Erde und verhüllt alles in seinen dichten Schleier. Aber siehe da, ich befehle der Sonne und ihre Strahlen

durchbrechen alsbald den Nebel und jagen ihn von dannen. Geradeso will ichs mit deiner Sünde machen, du armer verlorener Mensch. Du hast freilich mein vergessen und du denkst, ich hätte deiner auch vergessen. Aber siehe, ich trage dich im Gedanken und im Herzen. Ich habe schon alles zu deiner Erlösung vorbereitet, ohne dein Verdienst und Zutun, aus freier Gnade. Die finstere Sündenwolke, die sich zwischen dich und mich gelagert hat, soll vor meinem Gnadenhauche weichen. Der giftige Nebel, der sich auf deine Seele und dein Leben gelagert hat und verhindert, dass du mein Gnadenantlitz sehen kannst, der soll fliehen vor dem warmen Strahle meiner Gnadensonne. Komm nur her, du armes verlorenes Kind, denn ich erlöse dich!

Achtet darauf, liebe Christen, wie schon Jesaja im alten Bunde des neuen Evangelium verkündet! Sündenvergebung und Gnade sind schon damals Israel ohne Bedingung angeboten. Gott verlangt für seine freie Liebe nur dankbare Gegenliebe.

Das ist aber eben jenes dritte „Gedenke mein,“ das Gott heute in unser Herz pflanzt. Gedenke, dass dich Jesu Gnad, von aller Sünd' erlöst hat!

Oder sollte dieses herrliche Wort unseres Textes nicht auch uns gelten? Ja, ganz gewiss! Denn Jesaja sieht hier in die Zukunft und hört, wie die gläubige Gemeinde späterer Zeit voll seligem Entzücken ausruft: „Jauchzet, ihr Himmel, denn der Herr hat's getan.“ Er hat es wirklich vollbracht, was er verheißen hat. „Jubelt, ihr Tiefen der Erde; ihr Berge, frohlocket mit Jauchzen: ebenso der Wald und alle Bäume darinnen, denn der Herr hat Jakob erlöst und ist in Israel herrlich.“

Diese Worte können wir Christen mit Recht auf uns beziehen, denn wir haben es bereits erlebt, dass der Herr die Wolke der Sünde, die auf der Menschheit lagerte, durch sein heiliges Blut getilgt hat. Einst aber wird auch Israel sich bekehren und in das Loblied der Christenheit einstimmen. Aber auch die ganze Schöpfung, die seufzende Kreatur, wird teil haben an der Erlösung und mit uns im ewigen Reminiscere den Herrn preisen.

Amen

XXIV.

Am Sonntag Okuli.

Als Kinder Gottes sollen und können wir das Reich der Finsternis überwinden.

Jesaja 49,22 – 25

So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will meine Hand zu den Heiden hin erheben und für die Völker mein Banner aufrichten. Dann werden sie deine Söhne in den Armen herbringen und deine Töchter auf der Schulter hertragen. Und Könige sollen deine Pfleger und ihre Fürstinnen deine Ammen sein. Sie werden vor dir niederfallen zur Erde aufs Angesicht und deiner Füße Staub lecken. Da wirst du erfahren, dass ich der HERR bin, an dem nicht zuschanden werden, die auf mich harren.

Kann man auch einem Starken den Raub wegnehmen? Oder kann man einem Gewaltigen seine Gefangenen entreißen? So aber spricht der HERR: Nun sollen die Gefangenen dem Starken weggenommen werden, und der Raub soll dem Gewaltigen entrissen werden. Ich selbst will deinen Gegnern entgegentreten und deinen Söhnen helfen.

Der Sonntag Okuli stellt uns den Satan als Fürsten der vor Augen und zeigt, wie ihn Jesus, der Fürst des Lichtes, überwindet. Das Evangelium schildert den Satan als einen gewappneten Riesen, der ein Reich und Seinen Palast auf Erden hat, seitdem er die Erde dem rechtmäßigen Besitzer, dem Menschen, weggenommen hat. Nun sind die Menschen sein Hausrat geworden, Gefäße seiner Bosheit. Er ist sehr listig und hält sein Reich in Einigkeit zusammen. Seine starke Rüstung ist die Lüge. – Der Herr Jesus überwindet ihn durch Licht und Wahrheit.

Die Epistel (Eph. 5,1 – 9), zeigt uns ebenfalls, dass das Reich der Finsternis und das Reich des Lichtes feindlich gegeneinander sind. Jeder Mensch gehört von Natur dem Reiche der Finsternis an. Christen aber sind durch die Taufe in das Reich des Lichtes versetzt. Sie sollen demgemäß als Lichtkinder denken, reden, handeln und wandeln, und überall den Fürsten der Finsternis überwinden. Den Inhalt der Epistel könnten wir so fassen: Die Kinder des Lichtes und die Kinder der Finsternis sind durchweg geschieden:

1. in ihrem Lieben und ihren Trieben.
2. in ihrem Anstande und ihrem Bürgerstande.
3. in ihrem Lohne und ihrer Krone.

Alles dieses liegt aber auch schon in unserem alttestamentlichen Abschnitt, der sich sehr wohl als Lehrstück für den Sonntag Okuli eignet. Wir wollen ihn so fassen:

Als Kinder Gottes sollen und können wir das Reich der Finsternis überwinden.

1. Weil der Fürst des Lichts uns hilft;
2. Weil der Fürst der Finsternis schon bezwungen ist.

Als Kinder Gottes können und sollen wir das Reich der Finsternis überwinden:

1. *Weil der Fürst des Lichtes uns hilft.*

Wir haben schon am Epiphanienfeste uns klar gemacht, wer der „Knecht des Herrn“ ist, von dem Jesaja redet. Es ist der Herr selbst, der Sohn Gottes, der 700 Jahre später Mensch geworden ist und Jesus heißt, weil er der Retter der Menschen ist. Kurz vor unserem Texte hören wir seine liebevolle Stimme zum Volke Israel so reden: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und wenn dies auch wirklich geschähe, dass ein Weib so lieblos wäre, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe ich habe deinen Namen in meine Hände gezeichnet, sodass ich ihn immer vor Augen habe, und nie vergessen kann.“ Darauf hat er dem Volke Israel die glänzendste Zukunft verheißen. Endlich sagt er in unserer Stelle, **Vers 22:** *So spricht der Herr Herr: „Siehe ich will meine Hand aufheben und zu den Völkern mein Panier aufwerfen.“* Er meint, er wolle mit der Hand gebieten und ein Zeichen wie eine Fahne aufrichten, woran sie genau merken könnten, wohin Gottes Wink sie ruft. Und sie werden solches verstehen und gehorsam ausführen! „Sie werden deine Söhne in den Armen herzutragen und deine Töchter auf den Achseln hertragen.“ Merket wohl, die Völker sollen in der letzten Zeit das bekehrte Volk Israel, was so lange Zeit unter ihnen zerstreut gewohnt hat, ins heilige Land zurückführen und sie unterwegs liebevoll behüten. Ja noch mehr! Vers 23 sagt: Und die Könige der Völker, unter denen du gewohnt hast, sollen deine Pfleger, und ihre fürstlichen Gemahlinnen sollen deine Säugammen sein, die dich mit aufopfernder Liebe ernähren. Sie werden Gottes Gnadenwerk in dir und seine herrlichen Wege mit dir voll ehrfürchtigem Staunen erkennen. „Darum werden sie in tiefer Ehrfurcht niederfallen auf ihr Angesicht und anbetend den Erdboden küssen, auf dem du stehst. Da wirst du erfahren, dass ich der Herr bin, an welchem nicht zu Schanden werden, die auf mich harren.“

Geistlicherweise ist diese herrliche Weissagung schon in gewissem Maße erfüllt. Seitdem das römische Weltreich sich vor dem Kreuze Christi gebeugt hat, sind unzählige Kaiser, Könige, Fürsten und Fürstinnen liebevolle Pfleger und Beschützer der Kirche, d. h. der Gemeinde Gottes geworden. Doch wird einst die Weissagung auch an Israel und an der ganzen Kirche Gottes noch einmal buchstäblich und völlig erfüllt werden.

Aber auch setzt schon können alle Kinder Gottes in der Kraft dieser göttlichen Zusage mitten in den Kämpfen dieser sündlichen Welt getrost sein. Wir können und sollen das Reich der Finsternis überwinden. Wir sollen es, weil wir Kinder Gottes sind; wir können es, weil der Fürst des Lichtes uns hilft.

Das lernen wir auch aus dem heutigen Evangelio. Da wird erzählt, wie der Fürst des Lichtes, im Monat Mai des Jahres 29, bei Bethsaida einen Teufel austrieb, der lange Zeit in einem Menschen gewohnt und ihn stumm gemacht hatte. Der böse Geist musste dem Herrn Jesu aufs Wort gehorsam sein. Das Volk wunderte sich mit Recht, denn diese Tat offenbarte mehr als die bisherigen die göttliche Herrlichkeit des Menschensohnes. Da sucht der böse Feind diesen guten Eindruck durch arge List zu verwischen. Er bringt das Gerücht unter die Leute, als ob der Herr solche Wundertaten mit Hilfe des Teufels vollbrachte. Darum verlangen die törichten Menschen vom Herrn ein noch größeres Wunder und Beglaubigungszeichen vom Himmel. Der Herr aber widerlegt in bewundernswerter Geduld ihre törichte Rede. Er schildert das Reich der Finsternis als ein durch Einigkeit verbundenes Ganze. Wenn ihr nun sehet, dass ich jenen unglücklichen Menschen aus der Macht der Finsternis herausgerissen habe, wie könnt ihr wähnen, dass ich dies durch Teufelskraft tue? Da nun schon eure eigenen Söhne durch ihre Gebete und Beschwörungen manchmal böse Geister austreiben, und ihr wisst und glaubt, dass dies ihnen nur durch die Kraft Gottes gelingt, warum glaubt ihr denn nicht, dass auch ich diese viel größere Tat allein durch Gottes Kraft vollbracht habe? Warum fühlt ihr nicht, dass eben dadurch das Reich Gottes zu euch gekommen ist? Merkt hieraus fürs erste, liebe Christen, dass der Herr Jesus nicht so hätte sprechen können, wenn er das Dasein des Teufels und seines bösen Geisterreiches nicht selbst geglaubt hätte. Wenn dieser Glaube ein falscher Wahn oder eine irrtümliche Volksmeinung wäre, so würde der Heilige Gottes diese falsche Vorstellung nicht bestätigt sondern getadelt und widerlegt haben.

Zum anderen aber erkennt hieraus, dass das Lehrstück vom Teufel viel wichtiger ist, als viele oberflächliche Christen und halbgläubige Theologen denken und sagen. Der Herr Jesus hatte gewiss nicht so ausführlich und so, ernst von dem Teufel und seinem Reiche gepredigt, wenn es nicht für uns sehr wichtig und nötig wäre, solches zu wissen. Aber nicht bloß wissen und kennen sollen wir dies, sondern als Kinder Gottes sollen wir auch, wie unser Meister, das Reich der Finsternis bekämpfen und überwinden. Aber wie? Das zeigt uns unsere Epistel. „Werdet Gottes Nachahmer,“ sagt sie. Woran kann man denn erkennen, wer ein Gotteskind oder ein Weltkind ist? An ihrem innersten Wesen, nämlich an ihrer Liebe und an den Trieben, die in ihnen herrschen. Die Weltkinder lieben die Welt und ihre Lüste, und damit, ohne es zu wissen, den Fürsten der Welt. Die Gotteskinder lieben Jesum und sein Licht. Dem ahmen sie nach. Er ist ihr Muster und Vorbild in jeder Beziehung. Welch ein großer Unterschied! In beiden wohnt zwar dieselbe verderbte Natur, aber die einen folgen den Naturtrieben und die anderen beherrschen sie. Die Weltkinder haben keine Kraft dem Bösen zu widerstehen. Sie folgen dem Stricke des höllischen Vogelstellers wie ein Tier dem Schlächter zur Schlachtbank. Sie stellen sich wohl hier und da moralische Grundsätze auf und fassen gute Vorsätze, aber sie halten sie nicht und können sie nicht halten. Sie verstehen unter Sittlichkeit meist nur die Geschicklichkeit, die Sünde geheim zu halten und zuzudecken. Sie mögen einen Unkeuschen und Wollüstling unter sich dulden, wenn er nur in gewissen Schranken bleibt. Dagegen die Kinder Gottes sehen stets auf ihren Heiland und nehmen es mit der Sünde genau. Wie er den Versucher voll Abscheu von sich wies, wie er mit keiner unfeinen Miene und Gebärde, mit keinem unanständigen Worte oder Lachen in das unkeusche Wesen der Welt einwilligte, so machen es seine rechten Jünger auch. Sie bekämpfen und überwinden die unreinen Triebe durch den göttlichen Liebestrieb.

Dazu stellt uns Gott manche Helfer zur Seite. Sind's nicht Fürsten und Fürstinnen, so ist's wohl ein treuer Vater, eine fromme Mutter, ein gottesfürchtiger Lehrer, ein gläubiger Pastor, oder ein lieber Freund. Wohl selten steht ein Kind Gottes ganz einsam und nie ist

es verlassen. Der Herr sendet seine Jünger noch immer gern zu zweien aus in die Welt. Alle Lebenslagen und Umstände müssen uns zum besten dienen. Darum können wir mutig unter dem Panier Jesu streiten. Seine heiligen Engel kämpfen für uns. Er selber, der Fürst des Lichtes, hilft uns. Darum können wir uns ermutigend einander zusingen:

Auf, ihr Christen, Christi Glieder
Die ihr noch hängt an dem Haupt,
Auf! Wacht auf! Ermannt euch wieder,
Eh ihr werdet hingeraubt!
Satan beut an den Streit
Christo und der Christenheit.
Auf, folgt Christo unserm Helde,
Trauet seinem starken Arm;
Liegt der Satan gleich zu Felde
Mit dem ganzen Höllenschwarm:
Sind doch der'r noch viel mehr,
Die da stets sind um uns her.

Als Kinder Gottes sollen und können wir aber auch darum das Reich der Finsternis überwinden:

2. Weil der Fürst der Finsternis schon bezwungen ist.

Hört nur die trostvollen Worte, die der Herr hier seinem Volke zuruft. Er versetzt sich in ihre bangende Seele. Er sagt voraus, sie würden in ihrer tiefen Sündennot einst zagend ausrufen: „Kann man auch einem Riesen den Raub nehmen, oder kann man dem Gerechten seine Gefangenen los machen?“ Sie werden also erkennen, dass sie rettungslos in die Gewalt der Weltmacht und des Fürsten dieser Welt geraten sind, und dass dieser einen Rechtsanspruch an sie hat wegen ihrer Sünde.

Niemand, ach Niemand, so schreien sie, kann uns aus der Gewalt dieses Riesen erretten! Und doch! Einer! Denn so spricht der Herr, **Vers 25:** „*Nun sollen die Gefangenen dem Riesen genommen werden und der Raub des Starken soll los werden; und ich selbst will mit deinen Haderern hadern und deinen Kindern helfen.*“ **Vers 26:** „*Und ich will deine Schinder, die gottlosen Weltmächte, die dich unbarmherzig geplagt haben, speisen mit ihrem eigenen Fleische; und sollen mit ihrem eigenen Blute, wie mit süßem Weine trunken werden, und die ganze Menschheit auf Erden soll erfahren, dass ich der Herr bin, dein Heiland und dein Erlöser, der Mächtige in Jakob.*“

Die Israeliten mögen immerhin diese Weissagung nur so verstanden haben, dass Gott sie einst aus der Gefangenschaft der heidnischen Weltmacht, die nach Gottes Zulassung wie ein unüberwindlicher Riese sie gewaltsam und doch mit Recht gebunden und gefangen hielt, durch seine Ankunft siegreich befreien würde. Aber der Herr Jesus gibt im heutigen Evangelio eine tiefere Erklärung dieser Worte. Er sagt es offen heraus: der Riese und starke Gewappnete, von dem Jesaja spricht, ist der Satan. Nicht bloß Israel, sondern alle Menschen sind seine Gefangene, ja sein Hausrat geworden. Aus Gefäßen göttlicher Ehre sind wir durch ihn zu Gefäßen der Bosheit und des Zornes gemacht. Der Satan kann mit uns machen, was er will, und wir müssen ihm sogar noch mit unserem Texte „den Gerechten“ nennen, weil er ein Recht an uns hat und weil wir nach Gottes

Strafgerechtigkeit seiner Gewalt verfallen und. Aber der Herr Jesus sagt uns nicht bloß, wer „der Starke“ ist, sondern auch, dass er selbst „der Stärkere“ ist. Er zeigt, dass er schon damals in die feste Burg des starken Zwingherrn eingedrungen war. Der mit „groß Macht und viel List“ stark gerüstete Feind des Menschengeschlechtes hatte zwar den zweiten Adam von seiner Geburt an verfolgt und alle seine Feuerpfeile der Versuchung auf ihn abgeschossen. Der Herr Jesus aber hatte ihn stets durch den Glauben mit dem Schwerte des Wortes Gottes zurückgeschlagen. Darum konnte der Satan ihn auch nicht hindern, dass er ihm seine Gefangenen, nämlich die Kranken, die er bisher durch seine bösen Geister besessen, abnahm und sie frei machte. Vergeblich wütete der Fürst der Finsternis. Er bot alle seine Macht auf, um diesen einen Gerechten, an dem er keinen Teil und nicht das geringste Anrecht hatte, zu verderben. Er ahnte wohl, dass wenn dieser Eine seiner Macht entgehen würde, mit ihm ein neues Menschengeschlecht erstehen würde, über welches er keine Gewalt mehr haben würde. Darum setzte er alles daran, diesen gehassten Jesus aus der Welt zu schaffen. Er war es, der dem Judas den schwarzen Gedanken des Verrates einhauchte. Er war es, der aus dem Munde des Kaiphas weissagte, es sei besser, dass dieser eine Mensch sterbe für das ganze Volk. Sein Werk war es, dass der hohe Rat den unschuldigen Jesus einmütig zum Tode verdammt. Seine teuflische Stimme ist es gewesen, die wir aus dem Geschrei des von ihm verblendeten Volkes vernahmen: „Weg mit diesem, gib uns Barabbam los!“

Wohl hätte der höllische Geisterfürst merken und wissen müssen, dass er auch dadurch den Gerechten und Heiligen nicht bezwingen würde. Hatte er doch in derselben Nacht im Garten Gethsemane alle seine Versuchungen, alle seine Lockungen, alle seine höllische Wut vergeblich an ihm ausgelassen. Er hatte unter Zulassung Gottes alle Schrecken und Qualen des ewigen Todes in die unschuldige Seele des zweiten Adam ausgegossen. Mit grimmiger Freude sah er ihn im Staube liegen, zittern und zagen, von Gott verlassen, den Mächten der Finsternis preisgegeben. Schon glaubte er den mit blutigem Todesschweiß bedeckten in der Ölkelter des Zornes zermalmt zu haben. Doch siehe, dieser Jesus blieb treu. Mit starkem Geschrei und Tränen, sich ganz in seines Vaters Willen hingebend, hatte er den Sieg gewonnen. Und, obwohl gebunden, war er doch frei; obwohl vom geistlichen und weltlichen Gericht zum Tode verdammt, war er dennoch unschuldig. Doch immer noch hoffte der böse Feind, ihn zu bezwingen. Er meinte, wenn er ihn zum Tode an dem Fluchholze des Kreuzes brächte, da würde vielleicht der Treue in irgend einem Augenblicke untreu. Er holte alle seine Waffen hervor und tauchte seine Pfeile in Gift. Den öffentlich Gegeißelten und mit dem Dornenkranze schimpflich Gekrönten lässt er durch seine Werkzeuge anspeien, ins Angesicht schlagen, mit bitterstem Spott zum Zorn reizen, alles vergeblich. Das Lamm Gottes überwindet ihn durch Geduld. Den am Kreuze Blutenden lässt er von allen Seiten verleumden und beschimpfen. Er bleibt treu. Er lockt ihn durch den Mund der Priester, dass er vom Kreuze herabsteigen möchte. Er gießt die entsetzlichsten Todesschrecken und Höllenqualen in die Seele des Heilandes, sodass er ausrufen muss: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Doch alles das konnte unseren Retter nicht beirren. Er hat alles siegreich vollbracht. Er hat die alte Schlange überwunden. Und wenn sie ihn auch in die Ferse stach, sodass er leiblich sterben musste, so hat er dennoch ihr das Haupt zertreten. Und weil er als Stellvertreter der ganzen Menschheit litt, kämpfte und siegte, so hat er mit seinem Siege zugleich alle Gefangene des Starken losgemacht. Wir sind frei! So wahr der Herr Jesus am dritten Tage auferstanden ist, so wahrhaftig sind auch wir zum neuen Leben erstanden. So wahr der Heiland dann mit seinem menschlichen Leibe gen Himmel geschwebt ist, so wahr werden auch wir zu seiner Herrlichkeit eingehen. So wahr der Fürst des Lichtes den Sieg errungen, so wahr können und müssen auch alle seine Jünger über den Fürst der Finsternis den Sieg

gewinnen. Aus eigener Kraft erringen wir es nicht, aber wir können es, weil der Fürst der Finsternis schon überwunden ist. Wir kämpfen mit einem besiegt und geschlagenen Feinde. Darum tun diejenigen Christen so schreckliches Unrecht, die, obwohl sie durch die Taufe in das Reich Jesu eingepflanzt sind, noch immer dem Satan dienen. Statt Kinder des Lichtes zu sein, sind sie Kinder der Finsternis; statt Bürger und Reichsgenossen Jesu, sind sie Reichsfeinde und Verräter. Das ist es, was Paulus in der Epistel so bitter beklagt. O ihr unglücklichen Ungläubigen, warum dient ihr einem abgesetzten Fürsten? Warum wollt ihr mit ihm ewig verloren gehen? Macht euch doch los von dem Tyrannen und dient von heute ab dem liebevollen Fürsten des Lichtes! Merket wohl, der Weltkinder Lohn ist der Zorn Gottes, und ihre Krone ist ewige Schmach und Pein. Aber der Gotteskinder Lohn und Frucht ist alle Gutheit, Gerechtigkeit und Wahrheit; und ihre Krone ewige Ehre und Herrlichkeit.

Amen

XXV.

Am Sonntag Lätare.

**Hört die dreifache Freudenbotschaft des großen Propheten an
sein Jerusalem!**

Jesaja 54,1 – 13

Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht geboren hast! Freue dich mit Rühmen und jauchze, die du nicht schwanger warst! Denn die Einsame hat mehr Kinder als die den Mann hat, spricht der HERR. Mache den Raum deines Zeltes weit und breite aus die Decken deiner Wohnstatt; spare nicht! Spann deine Seile lang und stecke deine Pflöcke fest! Denn du wirst dich ausbreiten zur Rechten und zur Linken, und deine Nachkommen werden Völker beerben und verwüstete Städte neu bewohnen.

Fürchte dich nicht, denn du sollst nicht zuschanden werden; schäme dich nicht, denn du sollst nicht zum Spott werden, sondern du wirst die Schande deiner Jugend vergessen und der Schmach deiner Witwenschaft nicht mehr gedenken. Denn der dich gemacht hat, ist dein Mann – HERR Zebaoth heißt sein Name –, und dein Erlöser ist der Heilige Israels, der aller Welt Gott genannt wird. Denn der HERR hat dich zu sich gerufen wie eine verlassene und von Herzen betrübte Frau; und die Frau der Jugendzeit, wie könnte sie verstoßen bleiben!, spricht dein Gott. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.

Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbärmer.

Du Elende, über die alle Wetter gehen, die keinen Trost fand! Siehe, ich will deine Mauern auf Edelsteine stellen und will deinen Grund mit Saphiren legen und deine Zinnen aus Kristallen machen und deine Tore von Rubinen und alle deine Grenzen von erlesenen Steinen. Und alle deine Söhne sind Jünger des HERRN, und großen Frieden haben deine Söhne.

Lätare heißt: freue dich! Der heutige Sonntag ist ein Freudentag mitten in der Fastenzeit. Er heißt auch der Erholungs- oder Brotsonntag. Im Evangelio wird der Herr Christus als „der rechte Prophet“ dargestellt. Im prophetischen Hinblick auf die nahe Passahfeier, der er diesmal als ein Verbannter nicht beiwohnen konnte,

speiste er das Volk wunderbar. Er dachte an die Scharen, die zu derselben Zeit in Jerusalem sich zusammenfanden, um das Passahlamm zu essen. Darum wollte er dem Volke auch ein Passah bereiten. Damit hat er zugleich hingedeutet auf das heilige Abendmahl, das er ein Jahr später einsetzen wollte. – Die Epistel, aus Galater 4,51ff., stimmt in denselben Ruf: Freue dich! ein und predigt denselben Hauptgedanken wie das Evangelium. Der Apostel macht darin eine trostvolle Vergleichung des Alten und des Neuen Testaments. Er stellt das Ansehen, die Bedeutung, den Umfang und das Ziel beider Testamente nebeneinander. Der Hauptinhalt der Epistel ist also: „Jesus Christus ist der rechte Prophet, durch den die vollkommene Wahrheit in die Welt gekommen ist.“ Denn: durch ihn verstehen wir die beiden Testamente richtig; durch ihn werden wir Kinder der Verheißung; durch ihn werden wir Erben seliger Freiheit. Man könnte sagen, da sehen wir: zwei Mütter und ihre Kinder; zwei Städte und ihre Bürger; zwei Erbschaften und ihre Erben.

Nach einem alttestamentlichen Seitenstücke hierzu brauchen wir nicht lange zu suchen, denn der Apostel hat selbst auf Jesaja 54 hingewiesen. Diese Stelle passt auch recht gut auf den heutigen Sonntag. Wir wollen sie so fassen:

Hört die dreifache Freudenbotschaft des großen Propheten an sein Jerusalem!

1. Freue dich! Gott macht dich frei; (Vers 1 – 3)
2. Freue dich! Gott bleibt dir treu; (Vers 4 – 10)
3. Freue dich! Gott baut dich neu. (Vers 11 – 13)

1. Freue dich! Gott macht dich frei.

Jesaja bringt hier eine Freudenbotschaft des Herrn für sein Jerusalem. Sie lautet so
Vers 1 – 3: *„Rühme du Unfruchtbare, die du nicht gebietest: freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist. Denn die Einsame hat mehr Kinder, als die den Mann hat, spricht der Herr. Mache den Raum deiner Hütte weit und breite aus die Teppiche deiner Wohnung, spare seiner nicht; dehne deine Seile lang, und stecke deine Nägel fest. Denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken; und dein Same wird die Heiden erben, und in den verwüsteten Stadien wohnen.“*

Was heißt das? Der nächste Sinn dieser Worte ist dieser: Gott redet Jerusalem an und nennt sie seine Ehegattin und sich ihren Eheherrn. Seitdem sie durch Sünde von ihm treulos weggegangen und unter dem Gerichte der Verbannung einsam, d. h. ohne die Gemeinschaft ihres Gottes lebt, ist sie unfruchtbar und hat nur eine geringe Bürgerschaft geboren. Nun aber verheißt er ihr, sie soll einst, zu ihrer großen Verwunderung, mehr Kinder haben, als früher, da sie noch Gott als ihren Schirm bei sich hatte. Er ruft ihr zu: Mache nur deine Grenzen weit! Spanne deine Zeltseile weit aus, denn du wirst viel Raum gebrauchen, denn du wirst dich gegen Mittag und Mitternacht ausdehnen und viele Heidenvölker als Erbteil haben. Also kurz: Freue dich, Jerusalem! Gott macht dich groß und frei. – Dies ist an Israel erfüllt, man kann sagen, ohne dass sie es merkten. In der Fülle der Weltzeit kam der Herr, um sich mit seinem Volke aufs Neue zu vermählen. Aber

sie verwarfen ihn. Als sie nun ihren Herrn und Heiland gekreuzigt und also den Ehebund Gottes zerrissen hatten, irrete das untreue Weib Israel einsam umher in dieser Welt. Da traten aber die Heidenvölker mit Freuden in den Bund Gottes ein. Es ward erfüllt, was der Herr Jesus schon beim Anblick des Hauptmanns von Kapernaum sagte: „Dieser ist ein rechter Sohn Abrahams, und es werden viele solche kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham im Himmelreich sitzen. So hat Jerusalem in der Tat viele Kinder bekommen, mehr als früher, da es noch im alten gesetzlichen Bunde mit Gott stand. Ja, diese geistlichen Kinder des Neuen Bundes sind bessere Kinder Abrahams geworden, als die Juden selbst.

Darum vergleicht Paulus in der heutigen Epistel die alttestamentliche Gemeinde der Gesetzesknechtschaft und die neutestamentliche Gemeinde der Gotteskindschaft mit den beiden Frauen Abrahams. Die Sklavin Hagar auf Zuraten der Sarah, aus guter Meinung, aber unter Gottes Zulassung, nicht aus sündlicher Lust, aber aus Missverständnis der Wege Gottes, von Abraham als Nebenfrau angenommen, gebiert allerdings dem Abraham einen Sohn, aber nicht durch göttliche Verheißung, sondern auf dem natürlichen Wege des Fleisches. Aber solche leibliche Abstammung von Abraham reicht nicht zu, um ein Erbe Abrahams zu werden. Diese Ehe mit der Hagar gleicht dem alten Ehebunde Gottes mit Israel: kurz, dem Judentum. Die Sarah aber, als rechtmäßige Gattin Abrahams von Gott erkoren, die nicht auf natürlichem Wege, sondern allein durch die Kraft der göttlichen Verheißung einen Sohn gebiert, ist das lebendige Bild des wahren, geistlichen Israel, kurz, des Christentums. Beide Mütter und ihre Kinder sind von Grund auf verschieden. Hagar diente aus Zwang; sie gebärte eher als Sarah, aber ohne Verheißung; sie erhob sich feindlich gegen die rechtmäßige Hausfrau; sie bekam nicht das Erbe; aber weinend fand sie endlich Gnade. Geradeso ist es mit dem Judentum, sagt Paulus. Sie machen es in allen diesen Stücken ebenso wie ihre Mutter Hagar.

Die christliche Gemeinde aber, das wahre Jerusalem, die Mutter aller Gläubigen aus den Juden und aus den Heiden, gleicht in allen Stücken der Sarah. Sie ist wie Sarah die eigentliche Hausfrau; sie hat zwar später als Hagar geboren, aber durch Gottes Kraft; sie ward zwar verspottet und gehasst, aber sie ist doch die Freie; sie wird wohl eine Zeit lang unterdrückt werden, aber behält endlich die Oberhand. Darum gilt aber auch uns der Zuruf: Freue dich! Gott macht dich frei. Wir aus den Heiden gewonnenen Christen sind ja, gerade wie Isaak, durch die Kraft der Verheißung geboren. Diese geistliche Geburt gilt mehr als die leibliche. Sie hat uns zugleich die wahre Freiheit gebracht. Sind wir aber dem Isaak in der Geburt gleich, so müssen wir auch in seinen Tugenden ihm gleich sein. Sehet da seinen stillen Gehorsam gegen seinen Vater, seine Willigkeit im vierzigjährigen Dienste im Vaterhause; seine Sanftmut gegen seine Feinde; sein keusches Eheleben mit der Rebekka, obgleich sie vierzig Jahre lang seine Vaterhoffnung nicht erfüllte; seine Gottesfurcht und seine Todesbereitschaft. In dem allen müssen wir als rechte Sarah-Kinder ihm gleich sein. Dann werden wir auch Teil haben an der heiligen Freude Jerusalems. Es wird auch an uns die Verheißung unseres Textes wahr werden: „Du wirst ausbrechen zur Rechten und Linken.“ Das Reich Gottes wird durch uns gebaut werden und sich ausdehnen. Die Diener Gottes aber und alle Frommen haben keine größere Freude als die, wenn sie die Gemeinde des Herrn wachsen sehen. Und die wahre Kirche, die Gemeinde der Gläubigen, wird, frei von den engen Schranken des falschen Gesetzeswesens, und frei von dem Hagarsinne menschlicher Landes- und Bekenntnisgrenzen, die Seile ihres Zeltes ausdehnen über die ganze Erde.

Auch das jetzt noch umherirrende Israel ist nicht ganz verworfen. Auch ihm gilt noch immer die Freudenbotschaft: Gott macht dich groß und frei! Und dieser Tag der Freiheit

wird bald anbrechen. Hört nur weiter die zweite Botschaft des großen Propheten an sein Jerusalem

2. Freue dich! Gott bleibt dir treu.

Vers 4 – 10: „Fürchte dich nicht, denn du sollst nicht zu Schanden werden in deiner Hoffnung; werde nicht blöde, denn du sollst nicht zu Spott werden; sondern du wirst der Schande deiner Jungfrauschaft – nämlich die Zeit deiner ägyptischen Gefangenschaft, wo du wie eine arme verachtete Jungfrau warest – vergessen und der Schmach deiner Witwenschaft – das heißt die Zeit der babylonischen Verbannung, wo du wie eine betrübte Witwe lebst – nicht mehr gedenken. Denn der dich gemacht hat – der Schöpfer aller Welt – ist und bleibt dein Mann, Herr Zebaoth heißt sein Name und dein Erlöser, der Heilige in Israel, der aller Welt Gott genannt wird. **Vers 6:** Zwar hat der Herr dich lassen unter den Völkern im Geschrei sein, dass du seiest wie ein verlassenes und von Herzen betrübtes Weib, und wie ein junges Weib, das von ihrem Manne gänzlich verstoßen ist. **Vers 7:** Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. **Vers 8:** Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zornes ein wenig von dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. **Vers 9:** Denn ich will es ebenso machen, wie zur Zeit Noahs, nachdem meine Zornesfluten über alle Welt geflossen waren. Wie ich damals mich zur Gnade wendete, so habe ich auch geschworen, dir gnädig zu sein. **Vers 10:** Es werden freilich am Ende dieser Erdenzeit Berge in die Erde oder in das Meer versinken und Hügel hinfallen, aber – ich schwöre dir's – meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer."

Diese herrliche Verheißung bezieht sich also, wie ihr sehet, im nächsten Sinne auf das Volk Israel, und zwar auf das bekehrte Israel der letzten Zeit. Der Prophet Jesaja hat nämlich hier nicht bloß die Rückkehr aus der babylonischen Verbannung, sondern auch die Rückkehr und Bekehrung der Juden am Ende dieser Weltzeit in eins zusammen geschaut. Gott kann seine Wahl nicht gereuen. Zwar seine ehelich verlobte Braut Israel ist ihm untreu geworden; er aber bleibt ihr treu. Sie hat den Bund gebrochen. Auf seiner Seite aber steht der Bund fest. Wie wundersam sind doch die Wege Gottes mit seinem Volke! Wie tröstlich ist diese Weissagung! Sehet, da das Judentum, in der frühen Morgenzeit des neuen Testaments ausgestoßen aus dem Hause Gottes. Nur wenige geistliche Lebensmittel hat die stolze Hagar mitgenommen in die Fremde. In der Völkerwüste umherirrend schon fast zweitausend Jahre, sehen wir sie dürstend und verschmachtet, und doch ist ihr hochfahrender Sinn und ihr eiserner Nacken noch nicht gebrochen. Aber die Stunde ist nahe. Wenn Gottes Gerichte nun bald über die gottlose Welt, hereinbrechen, wenn Berge und Hügel sinken und die bisherigen Grundsäulen der menschlichen Gesellschaft zusammenstürzen, dann wird auch sie zusammenbrechen und weinend ihren Gott und Helfer suchen. Aber die im tiefsten Bußschmerz Weinende wird Gott in großen Gnaden annehmen, wie Sacharja 12 so ergreifend voraus beschrieben steht.

Also zunächst gilt Israel dieser Zuruf: Freue dich! Gott bleibt dir treu (Lies Hes. 37,21 – 28)

Aber auch wir Christen dürfen diese herrliche Trostverheißung auf uns beziehen, denn wir sind ja geistliche Israeliten. Das ist keine Anmaßung unsererseits. Auch ist es nicht eine bloß schön-klingende Redeweise. Im Gegenteil! es ist volle Wahrheit. Das ist es ja eben, was Paulus in der heutigen Epistel, (Gal. 4,26 – 28), gerade aus unserem

Texte darlegt und beweist: „Das himmlische Jerusalem ist unser aller Mutter und wir sind, geradeso wie Isaak, Kinder der Verheißung.“ Höret dies, liebe Christen! Nun kann jede einzelne Christenseele, wenn sie durch den Glauben ein rechtes Gotteskind geworden ist, alle die herrlichen Verheißungen, die hier Gott gegeben hat, ihr eigen nennen. Du arme bekümmerte Seele, die du in langer Trübsal wie eine Witwe dein Brot mit Sorgen issest, du sollst wissen: der Herr der himmlischen Heerscharen gedenket liebend deiner, und er will dich erlösen aus deiner Not. Du armer Sünder, der du von Gott gezüchtigt, dich eine Zeit von ihm verlassen fühlst, sei getrost, er will dich in großer Barmherzigkeit wieder besuchen. Du verlorener Sohn, du verirrete Tochter, höre! du hast es wohl arg gemacht mit deinem Gott und Heilande. Du bist von ihm weggegangen, und hast sein himmlisches Gut in der argen Welt verprasst. Er musste über dich zürnen und sein Angesicht von dir abwenden. Aber mit ewiger Gnade will er dich umarmen, wenn du umkehrst und zu ihm kommst. Ihr Mitsünder, deutet doch daran, dass der treue Gott auch mit uns einen ewigen Bund geschlossen hat, da er in der heiligen Taufe uns durch seinen Geist neugeboren und zu seinen Kindern gemacht hat! Denket doch, wie viel tausend Gnaden und Wohltaten er seit der Taufe uns verliehen! Hat er doch vielen von uns in der Konfirmation, vielen durch Genuss seines heiligen Leibes den Bund bestätigt und besiegelt! Daran wollen wir uns festhalten. Freilich haben wir unseren Bund durch mancherlei Sünde übertreten und sind untreu gewesen, aber Gott ist dennoch treu. Diesen Trost soll uns kein Mensch und kein Teufel rauben. Die Treue Gottes ist der feste Anker unserer Seele. Mögen die Stützen unseres Lebens zerbrechen, mögen unsere Hoffnungen dahinsinken, mag die Welt zusammenstürzen, Gottes Testamente stehen fest: seine Gnade wird nicht weichen, und der Bund seines Friedens wird niemals hinfällig werden. Das ist gewisslich wahr, denn unser Erbarmen hat es uns mit heiligem Eide geschworen.

Darum: Lätare, freue dich! Gott bleibt dir treu. Aber auch:

3. Freue dich! Gott macht dich neu.

Hört nur wie er sein Jerusalem tröstet! **Vers 11 – 13:** *„Du Elende, über die alle Wetter gehen, und du Trostlose! Siehe, ich will deine Steine wie einen Schmuck legen, und will deinen Grund mit Saphiren, himmelblauen Edelsteinen, legen. Und deine Fenster aus durchsichtigen Kristallen und deine Tore von feuerroten Rubin-Steinen, und alle deine Grenzen von erwählten Steinen. Und alle deine Kinder will ich machen gelehrt vom Herrn, und großen Frieden deinen Kindern.“*

Jeder, der die Geschichte Israels kennt, wird zugeben müssen, dass diese überaus herrliche Verheißung noch nicht erfüllt ist. Auch nicht einmal geistlicherweise ist sie in der Christenheit in solcher Weise erfüllt, obwohl die Apostel die Christen ermahnen, dass sie sich als lebendige Bausteine zu einem herrlichen geistlichen Tempel erbauen sollen. (1. Petr. 2,5; Eph. 2,20) Aber alle echten Kinder Gottes des Alten und des Neuen Bundes haben sich nach der Erfüllung jener glänzenden Zukunft gesehnt, und sind im Glauben gewiss gewesen, dass alles so kommen werde, wie hier geschrieben steht. In diesem Glauben hat schon der fromme Tobias seinen Lobgesang (13,18) mit diesen Worten beschlossen: „Meine Seele lobe den Herrn, denn der Herr unser Gott wird die Stadt Jerusalem von allen Trübsalen erlösen. Wohl mir, so die übrigen von meinem Samen sehen werden Jerusalem in seiner Herrlichkeit! Die Pforten Jerusalems werden von Saphir und Smaragd gebaut werden und aus Edelsteinen ringsum alle ihre Mauern und in allen Straßen wird man Halleluja singen.“ Auch Johannes, der Seher des Neuen Bundes, hat

sich wohl an unsere Stelle im Jesaja erinnert, als er die wundervolle Schilderung der himmlischen Stadt Jerusalem, die einst auf die neugeschaffene Erde herabkommen wird, im 21. und 22. Kapitel der Offenbarung niederschrieb. Jedenfalls wird kein Wort von den Verheißungen Gottes hinfallen, sondern alles wird herrlich erfüllt werden. Schon in dem letzten Jahrtausend dieser Erde wird Jerusalem in herrlicher Weise wieder gebauet werden, wie Hesekiel 40 so ausführlich beschreibt. Dann werden auch alle ihre Kinder von Gott gelehrt sein und großen Frieden haben im Blute des einst von ihren Vätern gekreuzigten Lammes. Wir aber, lieben Christen, wollen in allen Trübsalen und Wettern, die über uns und über unsere viel bedrängte Kirche gehen werden, unsere Augen emporheben zu den goldenen Zinnen NeuJerusalems, das von ferne in diamantenem Lichte uns entgegenstrahlt. Ja, freue dich! Gott baut dich neu.

Amen

XXVI.

Am Sonntag Judika.

Hier untrügliche Beweise, dass Jesus Christus unser ewiger Hohepriester ist.

Jesaja 50,4 – 9

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.

Wom heutigen Tage ab pflegt man die Altäre und Kanzeln schwarz zu bekleiden. Daher heißt dieser Tag der schwarze Sonntag. Heute soll gepredigt werden, dass Jesus Christus der Hohepriester, der einzige Mittler des Neuen Bundes ist.

Im Evangelio erblicken wir den Herrn Jesus, umgeben von den mit ihm streitenden Juden. Die vom Satan wild gemachte Herde will ihren treuen Hirten umbringen. Vergeblich ist es, dass der gute Hirte sich als ihren reinen, sündlosen Hohepriester darstellt, der eher war als Abraham. Er muss viel Widersprechen von den Sündern erleiden. Seine seufzende Seele muss einstimmen in die Psalmlosung des heutigen Sonntags, Psalm 43,1: „Judica, d. h. richte mich, Gott, und führe meine Sache gegen das unheilige Volk und errette mich von den falschen und losen Leuten!“ – Die Epistel, Hebr. 9,11 – 15, lehrt ebenfalls, dass Jesus Christus der ewige Hohepriester des Neuen Testamentes ist. Sie zeigt: Das Hohepriestertum Christi ist unendlich größer als das des Alten Testamentes, denn

1. sein Tempel ist himmlisch, jener nur irdisch;
2. sein Opfer ist gottmenschliches Blut, jenes nur Tierblut;
3. sein Opferblut reinigt innerlich und ewig, jenes nur äußerlich und zeitlich;
4. sein Testament ist durch den Tod des Testators rechtskräftig,

jenen nur durch dieses. Obwohl nun diese hochwichtige Wahrheit im Neuen Testamente viel klarer ausgedrückt ist, als im Alten, so finden wir doch auch in unserem alttestamentlichen Seitenstücke denselben Hauptgedanken. Sehen wir unseren Jesajatext genauer an, so finden wir darin:

Vier untrügliche Beweise, dass Jesus Christus unser ewiger Hohepriester ist.

1. Seine göttliche Lehre; (Vers 4)
2. sein vollkommener Wandel; (Vers 5)
3. sein heiliges Leben; (Vers 6 – 7)
4. seine unerreichbare Erhabenheit. (Vers 8 – 9)

1. Seine göttliche Lehre.

So lesen wir: *„Der Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, dass ich wisse mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden.“* Wer spricht dies? Jesaja? O nein! Der „Knecht Gottes,“ selber redet hier durch des Propheten Mund. Der ist niemand anders, als der ewige Sohn Gottes, in dem auch schon in alten Zeiten Gott zu seinem Volke kam. Derselbe ist es, den Petrus in der Apostelgeschichte (3,13 – 26f.) „das heilige Kind“ des Herrn nennt. Während Jesaja in seinem Namen redet, da hört man hier plötzlich die Stimme des Ewigen selbst. Der Erlöser, der eben seine Zukunft verkünden ließ, steht auf einmal wie Persönlich und schon gegenwärtig da und verkündet selbst, wie er sein heiliges Propheten- und Hohepriesteramt einst ausführen werde, und zwar durch heilige Lehre und Leben und durch willige Übernahme aller mit seinem Heilandsberufe verbundenen Leiden.

Er erweist sein Hohepriestertum zunächst durch seine göttliche Lehre. Er sagt: *„Der Herr hat mir eine gelehrte, d. h. nicht von Menschen, sondern von Gott gelehrte Zunge gegeben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.“* Die Müden sind die Mühseligen und Beladenen. Es sind die um ihre Sünde und um das Sündenelend der Welt betrübten Seelen, die nach Trost sich sehnen. Im Hinblick auf diese und ähnliche alttestamentliche Stellen konnte der Heiland Jesus wohl sagen, (Joh. 12,49): *„Ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll.“*

Er wusste, dass er derselbe sei, von dem hier im Jesaja steht: Der Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben. Das bezeugt er ganz deutlich, da er spricht: *„Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Und so jemand will dessen Willen tun, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich aus mir selber rede.“*

Darum lesen wir auch Matth. 7,29: Das Volk entsetzte sich über seine Lehre, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Ja, als die Juden ihn einst fangen lassen wollten, wagten die ausgesandten Diener nicht, ihn einzugreifen. Und als die Hohenpriester sie mit der Frage anherrschten: Warum habt ihr ihn nicht gebracht? bekannten sie, von der Majestät Jesu ergriffen: *„Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch“* (Joh. 7,46).

Worin lag diese Macht? Nicht in seiner menschlichen Rede, obwohl sie lieblich und holdselig gewesen; nicht in den Worten und Ausdrücken, die er gebrauchte; nicht in der Betonung und in dem Klange derselben allein, sondern darin, dass alles dies, samt dem Inhalte seiner Rede, von Gott war. Alles, was er redete, war göttlich, voll reinem Salz der göttlichen Wahrheit, voll Licht, Liebe und Leben.

Darum war jedes Wort für die Hörer ein Lebensgeruch, oder ein Todesgeruch. Darum wurden Tausende von seiner einfachen Rede angezogen, hörten stundenlang gespannt zu und wurden erschüttert bis in die tiefsten Tiefen ihrer Seele. Wie war seine Zunge so fein gelehrt für alle Geschlechter, alle Stände, alle Herzen, alle Verhältnisse!

Wie wusste er die stumpfen Seelen anzuregen durch Gleichnisse, dass sie, obwohl sie nicht hören wollten, doch hören mussten! Wie scharfsinnig und schlagend widerlegte er die Einwürfe seiner Widersacher! Man denke nur an die freigeistigen Sadduzäer, die ihn mit der spitzfindigen Frage über das eheliche Leben im Jenseits belästigten. Man erinnere sich an die Pharisäer, die ihn über die Rechtmäßigkeit der Staatssteuern versuchten.

Wie meisterhaft hat er beiden das Maul gestopft! Wie niederschmetternd versteht seine gelehrte Zunge auch die erbitterten Feinde im heutigen Evangelio zu überwinden! „Ihr hört nicht,“ sagt er, „weil ihr nicht von Gott seid.“ Er allein konnte und durfte sagen: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich!“ Und wie wusste er mit den Müden zu reden zu rechter Zeit!

Er fand den Weg in das Herz der in Sünden versunkenen Samariterin. Ein Wort zu rechter Zeit öffnete ihm des Zachäus Seele und Haus. Welche Liebes- und Trostmacht legte er in das Wort: „Meine nicht!“ Welche Überzeugungskraft kam durch sein Wort: „Gehet hin und zeigt euch den Priestern!“ in die Herzen der zehn Aussätzigen. Wie mussten selbst seine verblendeten Mitbürger von Nazareth sich der holdseligen Worte wundern, die aus seinem Munde gingen!

Durch alles dieses aber hat er genugsam erwiesen, dass er der einzig wahre Hohepriester ist, denn seine Lehre stimmte nicht bloß mit dem alten Worte Gottes überein, sondern auch das Neue, was er sagte, war durchaus lauter Gotteswort, lauter göttliche Wahrheit. Jedoch nicht nur seine Lehre beweist, dass Jesus Christus unser ewiger Hohepriester ist, sondern auch

2. Sein vollkommener Wandel.

Es hat niemand gelehrt wie Er, aber es hat auch niemand so heilig und vollkommen gelebt wie Er. Schon 800 Jahre vor seiner menschlichen Geburt sagte er hier in unserem Texte: „Er wecket mich alle Morgen; er wecket mir das Ohr, dass ich höre wie ein Jüngers.“ Das heißt: Jeden Tag, von früh bis Abend, richte ich mich nach meines himmlischen Lehrmeisters Willen. Das ist's, was Paul Gerhardt in einem schönen Passionsliede vom Lamme Gottes so ausdrückt:

Mein Wollen hängt an deinem Mund:
Mein Wirken ist dein Sagen.

Und **Vers 5**: „Der Herr hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück.“ Das heißt: Gott hat mein Ohr aufmerksam gemacht, dass ich alle seine

Aufträge treulich verstanden habe und ich will sie gehorsam ausrichten. Ich will nicht aus Scheu vor den Kämpfen und Leiden, die ich bei Ausführung des göttlichen Willens erwarten muss, zurückweichen. Hier sehen wir den willigsten Gehorsam, die völlige Hingabe in Gott, den vollkommensten, reinsten Wandel.

Und so hat der Herr Jesus sich in der Tat auf Erden erwiesen. Als Kind schon war er seinen Eltern untertan. Man hat nie eine Unart am Jesuskinde gesehen. Als Jüngling und Mann, in Nazareth als ein Zimmermann lebend, war er treu in seinem Berufe und fein und züchtig in seinem ganzen Wesen. Man hat nie eine Sünde oder Unrecht an ihm erblickt und nie ist ein unanständig Wort aus seinem Munde gegangen. In ihm war überhaupt keine Sünde und von außen ließ er keine in sich hinein, sondern überwand den Satan und löschte alle feurigen Pfeile des Bösewichtes durch den Glauben aus.

Als Bürger des Staates erfüllte er alle seine Pflichten und war gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit in allen Stücken gehorsam und ehrerbietig.

In stiller Demut wartete er auf seines himmlischen Vaters Wink, bis die Stunde kam, dass er als Prophet hervortreten sollte. Dann aber tat er sein großes Werk eifrig. „Meine Speise ist die, dass ich den Willen Gottes tue.“ Als Petri menschliche Liebe ihn vom Leiden zurückhalten wollte, erkannte er sofort den Versuch und durch ihn redete, und überwand ihn durch Gehorsam.

Er tritt mitten unter seine Feinde und darf sie fragen: Wer unter euch kann mich einer einzigen Sünde zeihen? Sie aber können nichts gegen ihn vorbringen. Und da sie nachher dennoch ihn gefangen nehmen und zum Tode verdammen, muss sein Verräter, Judas, ja selbst der Heide Pilatus seine Unschuld öffentlich bezeugen, und der bußfertige Schächer und der Hauptmann unter dem Kreuze bekennen frei dasselbe. Und so muss es sein! „Einen solchen Hohepriester mussten wir haben, der selbst heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher als der Himmel ist“ (Hebr 7,26).

Darum hebt auch die heutige Epistel hervor, dass der Herr Jesus sich ohne allen Wandel, d. h. ohne jeden Fehler Gottes geopfert hat. Das heilige Passahlamm Gottes durfte keinen, auch nicht den geringsten Fehler haben. Darum hat die Stimme Gottes zu wiederholten Malen über diesen Menschen Jesus herabgerufen: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Kein anderer Mensch kann deshalb unser Vorbild und Muster in allen Dingen sein, als Jesus allein. Seine Lehre war göttlich und sein Leben ganz heilig und vollkommen. Daraus erkennen wir wieder, dass er unser ewiger Hohepriester ist. Das beweist aber auch ferner:

3. *Sein heiliges Leiden.*

Ein rechter Priester Gottes soll heilig lehren, heilig leben und heiliges Opfer bringen. Nun wohl! Unser Hohepriester Jesus Christus hat dieses Dreieck und zwar er allein. Er hat es schon im Alten Testamente unter anderem hier in unserem Texte, vorausgesagt, wie er sich selbst Gott zum Opfer bringen wolle.

Vers 6 und 7: *„Ich werde meinen Rücken hinhalten denen, die mich schlagen werden, und meine Wangen denen, die mich raufen werden; mein Angesicht werde ich nicht verbergen vor Schmach und Speichel. Denn der Herr hilft mir: darum werde ich nicht zu Schanden. Darum werde ich mein Angesicht darbringen wie einen Kieselstein, denn ich weiß, dass ich nicht zu Schanden werde!“* Was Hiob (30,10) einst von sich klagte: „Sie

haben einen Gräuel an mir und machen sich ferne von mir und schonen nicht vor meinem Angesichte zu speien.“

Das ist an Jesu, dem unschuldig Leidenden erfüllt. Was David, als ein Vorbild des leidenden Gerechten, Ps. 22 und 69 in tiefer Not und unter großer Schmach empfand, das hat Jesus, der rechte David, in vollstem Maße erduldet. Wo ist irgend ein Vergleich mit solcher Liebes- und Opfertat zu finden? Der Sohn Gottes, vor dem sich alle Engelsfürsten in Demut neigen, verlässt seine Herrlichkeit im Himmel. Er kommt als Mensch zu den verlorenen Menschen, um für sie die ganze Sündenschuld zu tilgen. Er weiß, wie es ihm ergehen wird. Er weiß: sie werden ihn ins Angesicht schlagen, ihn anspeien, ihn peitschen, ihn wie eiteln Mörder hinrichten – und doch ist er gekommen.

Und ihr wisst, es ist alles buchstäblich und schrecklich erfüllt, wie geschrieben stand. Es haben freilich wohl viele Tausend Menschen auf Erden unschuldig gelitten, aber so schrecklich, so vollkommen, so heilig hat niemand gelitten wie das Lamm Gottes, das aller Welt Sünde auf sich nahm, um sie auf immer zu tilgen.

Das sagt die Epistel so: „Christus hat sich selbst geopfert durch den heiligen oder ewigen Geist.“ Das Opfer hat aber, wie wir wissen, zwei Bedeutungen:

1. die Sühnung der Schuld durch stellvertretenden Tod des Opfers und
2. die gänzliche Selbstübergabe des Opfernden an Gott.

Zu beider Beziehung erhielt das Opfer Christi seine Kraft und Vollgültigkeit durch den ewigen Geist. Es war ein Opfer im Geiste, im Vergleich mit den Opfern des Alten Testamentes, die alle durch dieses eine Opfer bestätigt und erfüllt wurden. Es war aber auch ein Opfer durch den ewigen Geist und darum auf keine Zeit beschränkt. Die Opfertat Christi auf Golgatha war eine göttliche Tat für die Ewigkeit. Ist Christi Opfer ein ewiges, so hat er Gott ewig genug getan. So kann auch heute noch und bis an den letzten Tag die versöhnende Kraft des Golgatha-Opfers jedem einzelnen Gläubigen zu gute kommen.

Darum setzt der Apostel hinzu: Es kann unser Gewissen reinigen von toten Werken und uns tüchtig machen zu dienen dem lebendigen Gott. Das konnten die Opfer des Alten Testamentes nicht. Die konnten nur ein Gedächtnis der Sünde bewirken und die Sünden auf ein Jahr zudecken. Das Opfer des Heilandes aber gilt ewig und reinigt das innerste Bewusstsein und die tiefste Tiefe der menschlichen Natur. Das Schuldbuch des Gewissens, das uns verklagt, wird dadurch ausgestrichen, der Quell aller Todeswerke verstopft. Das Opfer Jesu nimmt nicht bloß die Sünde weg, sondern macht uns auch ganz gewiss und froh, dass unsere Schuld bezahlt ist.

Durch sein heiliges, stellvertretendes Leiden sind die Stricke des Todes und der Hölle zerrissen; der Satan ist bezwungen; die ewige Gerechtigkeit ist wiedergebracht. Das wissen alle Kinder Gottes mit seliger Gewissheit. Das ist ein untrüglicher Beweis, dass Jesus Christus unser ewiger Hohepriester ist. Endlich aber noch:

4. Seine unerreichbare Erhabenheit.

Vers 8 und 9: „Der Herr ist nahe, der mir Recht spricht (und mich meinen Feinden gegenüber als den Gerechten erweisen wird, besonders durch die Auferweckung); wer will mit mir hadern? Lasset uns zusammentreten: Wer ist, der Recht zu mir hat? der komme

her zu mir. Siehe, der Herr Herr hilft mir, wer ist, der mich will verdammen? Siehe, sie werden allzumal wie ein Kleid veralten, Motten werden sie fressen."

Auch diese Worte hat der Herr Jesus gelesen, und wusste, dass sie an ihm erfüllt werden mussten. Er hat sich daran festgehalten im Glauben. Er hat überhaupt alles durch den Glauben getan. Darum hat ihm Gott geholfen. Darum ist er in Gethsemane erhört; darum hat er auf Golgatha überwunden.

Weil er sich erniedrigte bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, darum hat ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Mögen die Feinde immerhin toben, mögen Fürsten und Völker sich gegen Gott und seinen Christus empören und seine heiligen Bande der Liebe und Ordnung zerreißen, wie im Psalm 2 längst geweissagt steht. Das tut nichts. Der Herr Christus ist für sie in unerreichbarer Erhabenheit zur Rechten der Majestät Gottes. Gott selbst wird nun hadern mit seinen Haderern und wird endlich alle seine Feinde zu seiner Fußbank machen. Der Herr Jesus hat sich erwiesen als der Erhöhte, denn er hat von da den heiligen Geist ausgegossen, wie er verheißen hatte. Er hat durch seine wundersamen Taten auf Erden, durch die Macht seines Wortes und durch die Ausbreitung seiner Kirche erwiesen, dass er im Weltenregimente sitzt. Tausende und aber Tausende sind durch ihn zu Gott gekommen; unzählige haben durch den Namen Jesu Erhörung ihrer Gebete, Vergebung ihrer Sünden, Leben und Seligkeit gefunden. Das ist der kräftigste Tatbeweis, dass Jesus Christus unser ewiger Hohepriester ist. Halleluja!

Amen

XXVII.

Am Palmsonntag.

**Wir Christen alle, groß und klein,
Solln unserm König ähnlich sein.**

Jesaja 42,1 – 13

Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn – und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus. Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte; und die Inseln warten auf seine Weisung.

So spricht Gott, der HERR, der die Himmel schafft und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk auf ihr den Odem gibt und den Geist denen, die auf ihr gehen: Ich, der HERR, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand und behüte dich und mache dich zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden, dass du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker.

Ich, der HERR, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen. Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen. So verkündige ich auch Neues; ehe denn es aufgeht, lasse ich's euch hören.

Singet dem HERRN ein neues Lied, seinen Ruhm an den Enden der Erde, die ihr auf dem Meer fahrt, und was im Meer ist, ihr Inseln und die darauf wohnen! Ruft laut, ihr Wüsten und die Städte darin samt den Dörfern, wo Kedar wohnt. Es sollen jauchzen, die in Felsen wohnen, und rufen von den Höhen der Berge! Sie sollen dem HERRN die Ehre geben und seinen Ruhm auf den Inseln verkünden!

Der HERR zieht aus wie ein Held, wie ein Kriegermann kommt er in Eifer; laut erhebt er das Kampfgeschrei, zieht wie ein Held wider seine Feinde.

Unser Heiland Jesus ist der Gesalbte Gottes, der wahrhaftige, ewige König. Das sagt » uns der Palmsonntag. Im Evangelio sehen wir ihn seinen königlichen Einzug in seine Hauptstadt halten. Sein Volk streut ihm Palmen auf den Weg und singt ihm Jubellieder entgegen.

Die Epistel, aus Philipper 2, zeigt, auf welchem wundersamen Leidenswege der Herr Jesus sein Königtum über die Menschen erworben hat. Wir erfahren da, dass sein Königreich den Himmel, die Erde und die Unterwelt umfasst.

Zugleich ermahnt uns die Epistel, dass jeder Christ, als ein Untertan Jesu, ebenso gesinnet sein muss wie sein König.

Sie ruft uns zu: „Jesus allein soll unser Vorbild und Meister sein!“ und zwar: in seiner Gesinnung; in seinem Leben; in seinem Leiden; in seiner Herrlichkeit. – Alles dieses finden wir aber auch schon in dem alttestamentlichen Seitenstück zur Epistel. Auch darin wird uns unser König und Herr als unser einziges Vorbild vor die Augen der Seele gemalt. Darum ist dieser Abschnitt wohl geeignet zur Predigt am lieben Palmensonntage, weil wir dadurch zu neuer Treue gegen unseren König angetrieben werden. Insbesondere werden auch die jungen Glieder der Christengemeinde, die heute ihren Taufbund bestätigen, d. h. befestigen wollen, durch dieses Gotteswort erweckt und angefeuert, dass sie mit innigster Herzenshingabe ihrem Könige Hosanna singen und ihm Treue gelobend, von heute an sich in seinen Dienst stellen.

So wollen wir denn, unsere gottgeweihte Kinderschar in unsere Mitte nehmend, uns zurufen:

Wir Christen alle, groß und klein, Solln unserm König ähnlich sein.

1. in seinem göttlichen Wesen; (Vers 1 – 2)
2. in seiner liebevollen Gesinnung; (Vers 2 – 4)
3. in seinem hohen Berufe; (Vers 5—8)
4. in seiner herrlichen Ehre. (Vers 9 – 13)

Wir Christen alle, groß und klein, soll'n unserm König ähnlich sein:

1. In seinem göttlichen Wesen.

Unser himmlischer Vater hat durch den Mund des Propheten Jesaja über 700 Jahre vor der irdischen Geburt seines Sohnes folgende Worte gesprochen: *„Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn; und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben. Er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreien und rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.“*

Wer ist der Knecht Gottes im Jesaja? In weitester Bedeutung ist damit das ganze Volk Israel gemeint. Dann wird im besonderen Sinne der gläubige Teil des Volkes mit Einschluss des heiligen Prophetenamtes darunter verstanden. In einigen Stellen wird sogar der persische König Cyrus Gottes Knecht genannt, weil er Gottes Wege und Gerichte ausführen muss. Hier aber ist der Knecht oder Diener Gottes im allerhöchsten Sinne gemeint, denn auf keinen anderen passen diese erhabenen Worte. Selbst die jüdischen Bibelausleger bekennen, dass Gott hier von dem Messias rede. Es ist also der, welcher an anderen Stellen der Jungfrauensohn, der Immanuel, der Zernach (Spross), der Gottheld und Friedefürst genannt wird. Kein anderer ist es, als der ewige Sohn Gottes, der Heiland

und König der Menschenwelt. Der wird hier der Knecht Gottes genannt, weil er, dem Vater gehorsam, den Ratschluss der Erlösung wie ein treuer Diener durch sein Tun und Leiden ausführen wollte. Er wird hier von seinem Vater der Welt angekündigt und vorgezeichnet. Sein göttliches Wesen wird in vier Zügen beschrieben:

1. Gottes Wohlgefallen würde auf ihm ruhen;
2. Gott würde ihm seinen Geist geben;
3. er würde das Recht, d. h. kurz die wahre Religion, allen Völkern lehren;
4. er würde der demütigste und sanftmütigste Mensch sein.

Wer könnte bei diesen Worten an einen anderen denken als an unseren hochgelobten Heiland und König Jesus Christus?

Höret doch, was Gott hier sagt: Siehe, das ist mein Knecht, der meine Ratschlüsse zur Vollendung bringen wird, ich erhalte ihn mit meiner göttlichen Kraft aufrecht, er ist mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Wer dachte nicht hierbei an die wörtliche Erfüllung, da 700 Jahre später über den Gottmenschen Jesus zu wiederholtem Male die göttliche Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Ja, der Apostel Matthäus hat auch hieran gedacht. Als er erzählt, wie Herr Jesus den armen Menschen mit der verdorreten Hand geheilt und viele Kranke gesund gemacht hatte, schreibt er im 12. Kapitel, Vers 17, ausdrücklich: Damit ist erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählt habe etc. Da hat also der Apostel im Neuen Testamente durch den heiligen Geist bestätigt, dass diese unsere Jesajastelle vom Herrn Jesus zu verstehen sei. Der Auserwählte Gottes, der beste Mensch auf Erden, an dem keine Sünde, kein Unrecht war, ist für uns alle Knecht geworden. „Ich habe ihm meinen Geist gegeben,“ sagt Gott, nämlich den siebenfältigen heiligen Geist. Das ist erfüllt bei der Taufe Jesu im Jordan. Da kam der Geist Gottes über ihn herab und blieb in ihm. So ist er der Christus, der Gesalbte Gottes, geworden. Darum ist er auch der wahre Prophet, Hohepriester und König. In Jesu ist die Fülle des Geistes noch heute. Nur von seiner Fülle können wir, wie Joh. 1,16 sagt, nehmen Gnade um Gnade. Darum kann auch nur er allein den Heiden das „Recht“ verkünden und bringen. Das „Recht“ ist die seligmachende Lehre, dass sie zu Gott umkehren und von allem Unrecht abstecken sollen. Und das hat unser Herr Jesus getan und tut es noch immer. Wir sehen: sein Wesen ist göttlich, und eben darum voll Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Gott sagt aber auch noch von seinem Knechte, er würde nicht, wie die Lügenpropheten, die ihre eigene Ehre suchen, in selbstrühmender Weise auf den Straßen schreien und rufen, um in der Welt Aufsehen zu machen. Und auch diese Erweisung seines göttlichen Wesens finden wir in unserem Herrn Jesu. Er suchte keine Ehre bei Menschen. Er zog sich zurück, wenn sie ihn zu ihrem weltlichen Könige machen wollten. Er verbot den Geistern und den von ihm geheilten Menschen, dass sie ihn rühmten. Er allein durfte mit vollem Recht von sich sagen (Matth. 11,28): Kommet her zu nur alle, die ihr mühselig und beladen seid, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Kurz: Jesus Christus ist der edelste, holdseligste, stillste, bescheidenste in jeder Beziehung vollkommenste Mensch gewesen, den je diese Erde getragen hat und tragen wird. Darum ist er allein unser Vorbild. Wir aber, die wir in der heiligen Taufe nach seinem Bilde erneuert sind, sollen auch sein göttliches Wesen an uns tragen. Hört das besonders, ihr lieben Konfirmanden! Ihr erneuert in dieser heiligen Stunde euren Taufbund. Ihr entsaget dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und ergebet euch dem dreieinigen Gotte, ihm treu zu sein bis an

euer Ende. So zeigt denn auch, dass ihr sein göttliches Wesen in euch habt! Ihr müsst eurem Könige ähnlich sein! So muss auch Gott an euch Wohlgefallen haben! Sorget, dass sein heiliger Geist, den ihr jetzt durch Handauflegung aufs Neue empfanget, nie von euch weiche, sondern euch stets treibe und regiere! Verkündiget auf allen euren Lebenswegen sein Recht! Demut und Sanftmut sei auch euer schönster Schmuck! Je ähnlicher ihr eurem Könige Jesus werdet und sein Bild in euch prägt, desto gebildeter werdet ihr sein.

Seht, das ist auch, was die heutige Epistel uns zuruft: „Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus war.“ Er hielt seine göttliche Herrlichkeit nicht für einen Raub, d. h. er prunkte nicht mit ihr, wie stolze Sieger mit der reichen Beute prahlend einherziehen. Im Gegenteil, er entleerte und entäußerte sich der Herrlichkeit freiwillig und erniedrigte sich bis zum schimpflichsten Tode am Kreuz. Eben darum aber hat ihn Gott erhöhen können.

Ihr habt wohl einmal gehört, dass der berühmte Kaiser Peter der Große von Russland einst sich alles seines kaiserlichen Glanzes entäußert hat. Er ging einige Zeit nach Holland und wurde dort ein Schiffszimmermann, um nachher seinem Volke die Schiffbauerei und andere Bildung lehren zu können. Und doch ist sein edles Beispiel nur ein geringes Abbild der gnadenvollen Erlösungstat Jesu, da er 33 Jahre in dieses Erdenleben sich erniedrigte, um uns verlorene Menschen zu seiner Herrlichkeit emporzuheben. Dieses sein demütiges, heiliges Wesen ist uns zur Nacheiferung empfohlen

Liebe Kinder! Ihr werdet in der Welt viel Hochmut, eitles Wesen, Selbstgerechtigkeit und stolze Selbstüberhebung finden.

Unsere freigeistige Zeitrichtung verspottet die christliche Demut und rühmt sich gern ihrer vermeintlichen Wissenschaft und Bildung. Lasst euch nicht durch den Schein blenden! Eure Eltern und Erzieher wünschen wohl, dass ihr es in der Welt zu etwas bringen möget und manche gute Kenntnis und Fähigkeit erwerbet. Wenn ihr aber auch noch so hoch stieget, so vergesst nie, dass Demut bei Gott am höchsten steht. Verabscheuet alles hochfahrende Wesen und alles wüste Treiben der Weltkinder, deren Geschrei man auf den Gassen hört! Lernet den rechten heiligen Anstand von Jesu!

Darum rufe ich euch und euren lieben Eltern und Pflegern und der ganzen Gemeinde zu: Wir Christen alle, groß und klein, solln unserem König ähnlich sein!

Zunächst in seinem göttlichen Wesen, aber auch:

2. In seiner liebevollen Gesinnung.

Vers 3 und 4 heißt es weiter: *„Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftig lehren. Er wird nicht mürrisch noch gräulich sein (oder nicht ermüden), bis dass er auf Erden das Recht anrichte und die Inseln werden auf sein Gesetz warten.“* Aus diesen Worten erkennen wir die seelsorgerische Milde und liebevolle Gesinnung des Herrn gegen die armen Sünder. Die zerknickten Rohre – wer sind sie? Das sind die betrübten, niedergeschlagenen Seelen. Ich meine nicht die Welttraurigen, die Verzagten und Unzufriedenen. Ich meine die Bußtraurigen, die durch Gottes Geist sich haben knicken und beugen lassen, und die Leid tragen um ihre Sünde. Die will der Herr Jesus nicht vollends zerbrechen, sondern sie aufrichten, trösten, stärken. Und die „glimmenden Döchte“, wer sind sie? Es sind die Herzen, in denen das göttliche Leben, das himmlische Glaubenslicht kaum noch wie ein schwaches Fünkchen glimmt. Über solche Herzen will der Herr nicht mit dem gewaltigen Hauche seines Mundes daherkommen

und das glimmende Fünklein des schwachen Glaubens auslöschen. Nein, hört es, ihr matten, im Sterben begriffenen Seelen! Er will euch zu neuem Leben erwecken, er will eure Herzenlampe mit dem Öl des heiligen Geistes tränken, er will das Licht des Glaubens, Liebens und Hoffens in euch zur hellen Flamme anfachen. Er will das göttliche Recht mit Wahrheit hervorbringen in solchen Herzen, denn niemand versteht jedes Menschen Herz und Lebenslage so zart und so richtig zu behandeln wie er. Und bei der Ausführung dieses seines Erlösungswerkes wird er nie mürrisch und ungeduldig sein, nie müde und matt werden, bis dass er auf Erden das Recht aufrichte und feststelle. Ja, er erweckt selbst in den Heidenherzen das Verlangen, dass sie auf sein Gesetz warten. Sein Gesetz ist aber das Gesetz der Freiheit, das Gesetz des Glaubens und des Geistes, kurz das liebe Evangelium von der freien Gnade in Christo Jesu. Sehet da, liebe Christen, wie trefflich unser Heiland und König schon im Alten Testamente dargestellt ist! Geradeso ist unser Herr Jesus auf Erden erschienen, solche liebevolle Gesinnung und Milde hat er allewege den armen Sündern erwiesen, und ebenso ist er noch heute gegen alle gesinnet, die sich retten lassen wollen.

Darum, ihr lieben Eltern, die ihr mit Sorgen auf die Zukunft eurer Kinder blicket, seid getrost! Hier ist einer, der hat mehr als Mutterliebe! An sein Jesuserz könnt ihr eure Kinder alle Tage mit vertrauensvollem Gebete legen. Der gute Hirte Jesus will die Lämmer auf seine treuen Arme nehmen. Niemand kann sie aus seiner starken Hand reißen. Nur eins sorget mit allem Ernst, dass ihr selbst und eure Kinder bei Jesu bleibet und nicht im Unglauben von ihm abweicht. Merket wieder: Wer von Christo den Namen führt, soll auch ihm ähnlich gesinnet sein und, als ein schmucker Soldat, seines Königs Uniform mit Ehren tragen. Die Epistel sagt: Der Herr Jesus nahm Knechtsgestalt an und ist an Gebärden als ein rechter Mensch erfunden. Ja gewiss, er aß und trank, er schlief und arbeitete, er entbehrte und hungerte, er reisete und wohnte als Bürger, er zahlte Steuern und war ein treuer Diener seines Vaterlandes und ein gehorsamer Untertan seiner Obrigkeit. In dem allen ist er uns völlig gleich geworden. Aber in dem allem war er ohne alle Sünde.

Darum ist er der Mustermensch, das einzig richtige Vorbild für alle Menschen. Er hat uns teuer erkaufte mit seinem heiligen Blute. Darum kann er nun verlangen, dass wir ihm folgen, ihm ähnlich werden, wie er uns ähnlich geworden ist.

In Jesu sind alle Tugenden vereint. Alles Edle, Wahre, Gute, Schöne ist in ihm verkörpert. Nie war ein Kind lieblicher, artiger, folgsamer gegen die Eltern, als das Jesuskind. Nie hat es einen Jüngling gegeben, der lebenswürdiger, keuscher, fleißiger, bescheidener, anmutsvoller, treuer und wahrhaftiger gewesen wäre, als der unscheinbare Zimmermannssohn von Nazareth. Ihr Konfirmanden, ihr Jünglinge und Jungfrauen der Gemeinde und ihr Erwachsenen und lieben Alten hört! Unser Heiland Jesus hat uns nicht bloß vorgepredigt und vorgeschrieben wie wir sein sollen, sondern hat es uns selber vorgelebt.

Darum sagen wir mit Recht: Wir Christen alle, groß und klein, solln unserem König ähnlich sein.

Doch nicht bloß in seinem göttlichen Wesen und in seiner liebevollen Gesinnung sollen wir ihm ähnlich sein, sondern auch:

3. In seinem hohen Berufe.

Vers 5 – 7 sagt weiter: *„So spricht Gott der Herr, der die Himmel schuf und ausbreitete, der die Erde machte und ihre Gewächse, der dem Volke, so drauf ist, den Odem gab und den Geist denen, die darauf gehen, ich der Herr habe dich gerufen mit Gerechtigkeit, und habe dich bei deiner Hand gefasset und habe dich zum Bund unter das Volk gegeben zum Lichte der Heiden, dass du sollst öffnen die Augen der Blinden und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und die da sitzen in Finsternis aus dem Kerker.“*

Mit diesen Worten ist der hohe Beruf des Messias und seine vierfache, große Aufgabe beschrieben.

Dies alles hat aber unser Heiland und König Jesus übernommen und ausgeführt, und wird es ferner treulich vollbringen.

Achten wir jetzt nur auf die Hauptpunkte seines hohen Berufes.

❶ Gott hat ihn in Gerechtigkeit berufen, d. h. als der gerechte Gott. Gerade durch die Sendung des Sohnes offenbarte sich die Gerechtigkeit Gottes. Wie so? Gott sendete ihn, seinen Verheißungen treu und gerecht, zugleich als den einzigen vollkommenen Gerechten, der für alle Ungerechte eintrat. Er strafte an ihm die Sünden aller Sünder, und nahm sie dadurch weg. Er nahm den stellvertretenden Gehorsam Christi an und rechnete ihn der Menschheit zu gute. Er ließ durch ihn die ewige Gerechtigkeit erfüllen, und richtete durch ihn das Gesetz der Gerechtigkeit auf, sodass nun alle, die an ihn glauben, und sich in Jesum einhüllen, vor ihm gerecht sind und in Ewigkeit geheiligt werden.

❷ „Ich habe ihn zum Bund unter das Volk gegeben.“ Das heißt: Jesus ist der Neue Bund Gottes in Person, der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Wer ihn glaubt, hat und hält, der steht mit Gott im Bunde. Jesum glauben, das ist das einzige Gebot und Grundgesetz des Neuen Bundes.

❸ „Zum Lichte der Heiden“ habe ich ihn verordnet. Christi hoher Beruf ist: nicht bloß Israel, sondern auch alle Heidenvölker zu erleuchten. Das bestätigte der alte Simeon in seinem Valetsegen: „welchen du bereitet hast im Angesichte aller Völker, ein Licht, zu erleuchten die Heiden etc.“ Das sagt auch Petrus (1. Petr. 2,9.10): „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Die ihr weiland nicht ‚ein Volk‘ waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“

❹ „Du sollst öffnen die Augen der Blinden und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen.“ Ihr wisst, liebe Christen, auch diesen hohen Heilandsberuf hat unser Herr Jesus ausgeführt, und erfüllt ihn noch immer. Zeuge dafür ist nicht bloß jener Blindgeborne, (Joh. 9), dem er, samt vielen anderen Blinden, die Augen des Leibes und auch des Geistes aufgetan hat, und danach sprach: „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, dass die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.“ Zeuge davon sind auch viele Tausende, die durch ihn von der Blindheit ihres Herzens geheilt, nun das wahre Heil sehen. Sie alle sprechen mit unserem frommen Liederdichter:

Ich lief verirrt und war verblendet,
Ich suchte dich und fand dich nicht;
Ich hatte mich von dir gewendet,
Und liebte das erschaffne Licht;
Nun aber ists durch dich geschehn,
Dass ich dich hab erseh'n.

Zeugen hiervon sind alle die unter uns, welche früher Gefangene des Teufels waren, und als Unzüchtige, Ehebrecher, Trunkenbolde oder tugendgerechte Pharisäer der Finsternis dienten, nun aber durch Jesum erweckt, bekehrt und wahrhaft frei gemacht sind. Zeuge ist die Missionsgeschichte aller Jahrhunderte, und besonders auch unserer Tage. Der Herr Jesus wird aber – das ist unzweifelhaft gewiss, – seinen Heilandsberuf sicher vollenden. Dafür bürgt sein Wort in unserem Texte, **Vers 8:** *„Ich bin der Herr Jehova, das ist mein Name, und will diese meine Ehre, dass ich der einzig wahre Gott bin, keinem anderen geben, noch meinen Ruhm den Götzen.“*

Darum, ihr Christen alle, groß und klein, lasst uns allein diesem unserem Könige folgen, und ihm ähnlich sein, auch in dem hohen Berufe, den wir durch ihn empfangen haben. Duldet nicht, dass irgend ein eingebildeter Gott des wechselnden Zeitgeistes neben ihm verehret werde.

Die falschen Götzen macht zu Spott;
Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!
Gebt unserm Gott die Ehre!

So werden wir auch endlich ihm ähnlich sein:

4. In seiner Herrlichen Ehre.

Sie ist **Vers 9 – 13** so beschrieben: *„Siehe, was kommen soll, verkündige ich zuvor, und verkündige neues; ehe denn es aufgehet, lasse ich's euch hören. Singet dem Herrn ein neues Lied, sein Ruhm ist an der Welt Ende.“* Er meint nicht bloß die kurz bevorstehende Wegführung des Volkes in die Gefangenschaft und ihre einstige Rückkehr, sondern auch die Ankunft des Heilandes und Weltenrichters. Darum fordert er alle Völker der Erde auf, ihm die Ehre zu geben. Hört nur, wie er alle Nationen und alle Stände aufruft. *„Ihr, die ihr im Meere fahret, und was darinnen ist, die Inseln, und die drinnen wohnen.“* Da sehen wir die Schifffahrt treibenden Völker und alle Bewohner der westlichen Erdhälfte vor uns. Dann fährt er fort, **Vers 11:** *„Rufet laut, ihr Wüsten, und die Städte drinnen, samt den Dörfern, da Kedar wohnt.“* Da wendet er sich zu den Landbewohnern der östlichen Erdhälfte samt den umherschweifenden Volksstämmen Arabiens. *„Es mögen jauchzen, die in Felsen wohnen, und rufen von den Höhen der Berge. Lasset sie alle dem Herrn die Ehre geben und seinen Ruhm in den Inseln verkündigen.“* Da sehen wir alle Bewohner der Gebirge und alle Bewohner der flachen Länder und der Meeresniederungen. Über sie alle aber ruft unser Schlussvers mit majestätischer Siegesgewissheit aus: *„Der Herr wird ausziehen wie ein Riese; er wird den Eifer (der lange Zeit wie ein Funke unter der Asche geschlummert hat) aufwecken wie ein Kriegermann, der mit frischer Kraft in den Kampf zieht; er wird jauchzen und tönen mit*

lautem Schlachtrufe; *er wird seinen Feinden obliegen.*“ Liebe Christen! Es kann keinem, der die biblischen Weissagungen recht versteht, zweifelhaft sein, dass diese Gottesworte sich auf den Herrn Jesum und seine Wiederkunft beziehen. Er allein ist es, dem aller Welt Enden zum Eigentum gegeben sind, denn er hat sie mit seinem heiligen Versöhnblute erworben. Er allein ist es, vor dem sich endlich alle Völker der Erde neigen werden. Darum bekennt die heutige Epistel von ihm: dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen die Knie aller, die im Himmel und auf der Erde, und auch die unter der Erde, im Totenreiche, sind und bekennen sollen, dass Jesus der Herr sei. O, so lasst uns doch diesem herrlichen Könige mit Freuden dienen! Wer wollte noch dem Fürsten der Welt dienen, der doch bald auf ewig gebunden wird! Wer wollte noch sich der Welt ergeben, die doch samt ihrer Lust bald im Feuer vergehen wird! O höret doch, ihr Christen, groß und klein: Wenn wir unserem Heilande jetzt ähnlich sind in seinem Wesen, in seiner Gesinnung, in seinem Berufe, so sollen wir auch seiner herrlichen Ehre teilhaftig werden. Wer hier mit ihm sein Kreuz- und seine Dornenkrone getragen hat, der soll auch mit ihm eine ewige Ehrenkrone tragen. Welch herrliche Zukunft steht uns bevor! Wer wollte nun noch zaghaft sein im Kampfe mit dem Satan, der Welt und der eigenen Sünde? Der Herr Jesus steht uns zur Seite. Er kämpft für uns. Er bricht die Bahn. Der Sieg ist ihm gewiss.

So lasst uns denn dem lieben Herrn
Mit Leib und Seel' nachgehen,
Und wohlgemut, getrost und gern
Bei ihm im Leiden stehen;
Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron
Des ew'gen Lebens nicht davon.

Amen

XXVIII.

Am Karfreitag.

Vernehmt aus Davids Sehermunde, Die heilige Karfreitagskunde!

Psalm 22,1 – 22

*Ein Psalm Davids, vorzusingen, nach der Weise „die Hirschkuh, die früh gejagt wird.“
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.*

Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht, und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.

Du aber bist heilig, der du thronst über den Lobgesängen Israels.

Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfst du ihnen heraus.

Zu dir schrien sie und wurden errettet, sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden.

Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und verachtet vom Volke.

Alle, die mich sehen, verspotten mich, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf:

„Er klage es dem HERRN, der helfe ihm heraus und rette ihn, hat er Gefallen an ihm.“

Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; du liebest mich geborgen sein an der Brust meiner Mutter.

Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib an, du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an.

Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer.

Gewaltige Stiere haben mich umgeben, mächtige Büffel haben mich umringt.

Ihren Rachen sperren sie gegen mich auf wie ein brüllender und reißender Löwe.

*Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Knochen haben sich voneinander gelöst;
mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs.*

Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt mir am Gaumen, und du legst mich in des Todes Staub.

Denn Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat mich umringt; sie haben meine Hände und Füße durchgraben.

Ich kann alle meine Knochen zählen; sie aber schauen zu und sehen auf mich herab.

Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.

Aber du, HERR, sei nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen!

Errette meine Seele vom Schwert, mein Leben von den Hunden!

Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und vor den Hörnern wilder Stiere du hast mich erhört!



ie eben vorgelesenen, höchst merkwürdigen Worte hat der König David schon tausend Jahre vor Christi Geburt mit tief bewegtem Herzen aufgezeichnet. Er beschreibt da einen Gerechten, der, von Jugend auf fromm und gottvertrauend, plötzlich in die größte leibliche Not und in die höchste Seelenqual versenkt ist. Seine Feinde verhöhnen ihn mit hämischer Schadenfreude und tiefster Verachtung. Sie haben ihn nackt und bloß einem martervollen Tode übergeben und weiden sich an seiner Sterbensqual. Sein Untergang ist ihnen so gewiss, dass sie schon seinen Nachlass, seine Kleider vor seinen Augen verlosen. Das Schlimmste aber ist, dass der von seinen Feinden unschuldig Gequälte sich auch von Gott, dem er doch von Kind auf völlig vertraut hat, verlassen fühlt. Das ist's, was seiner umnachteten Seele den Schmerzensschrei auspresst: Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen! Aber siehe, der Herr hat ihn nicht verlassen. Er ist bei ihm in der Not; und als das Maß seiner Leiden vollbracht ist, errettet er ihn herrlich. Der Gerettete bringt seine Dankopfer dar und viele, die von dem Leiden und dem Siege dieses Gerechten hören, werden dadurch zu Gott bekehrt und gesegnet. Von wem redet David hier? Von sich selbst? Nein! Wenn er auch Schweres, ja Ähnliches erlebt hat, so hat er doch in solchem Masse nicht leiden müssen. Das Bild des unschuldig leidenden Gerechten schwebte schon seit Hiobs Zeit allen Frommen in Israel vor, wenn sie über Gottes Wege nachdachten.

Das Rätsel, warum der Fromme oft so Schweres dulden müsse, während es den Gottlosen scheinbar wohlgehe, beschäftigte auch den Psalmensänger Asaph (Ps. 73) und David hat auch anderwärts; (Ps. 37) seine Gedanken darüber ausgesprochen. Gott selbst hat durch die ganze Führung Israels absichtlich die Tatsache vorgebildet, dass der Gerechte leiden müsse. Damit sein Volk sich beizeiten an diesen Gedanken gewöhne, darum hat er gesorgt, dass das Buch Hiob geschrieben wurde.

Was aber David hier im 22. Psalm auf Antrieb Gottes niedergeschrieben hat, geht weit über ihn selbst und seine Erkenntnis hinweg. Nur in dem heiligen und gerechten Gottessohne ist es erfüllt, von dem David nur ein geringes Vorbild war. So hat denn David im 22. Psalm durch Leitung des heiligen Geistes das Leiden Jesu auf Golgatha vorausgeschaut. Wir können deshalb unseren Hauptsatz so bilden:

Vernehmt aus Davids Sehermunde Die heilige Karfreitagskunde!

1. Von Gott verlassen, voller Hohn,
Stirbt der gerechte Gottessohn.
2. Sein Todesschrei gen Himmel dringt,
Und aller Welt das Leben bringt.

Du aber, Herr Jesu Christ, der du einst als das Lamm Gottes gestorben bist und tot wärest, nun aber lebest in Ewigkeit, und hast die Schlüssel des Todes und der Hölle, öffne uns jetzt den Blick in die Tiefe deines Leidens und unserer Sünde, zugleich aber auch in die Tiefe deiner Liebe und deiner Gnade. Amen.

1. Von Gott verlassen, voller Hohn, Stirbt der gerechte Gottessohn.

Als Doktor Luther diesen Psalm ins Deutsche übersetzen wollte, nahm er Salz und Brot und schloss sich in seine Studierstube ein, um ganz still und ungestört zu bleiben. Drei ganze Tage blieb er darin und gab keine Antwort auf alles Rufen und Klopfen der Seinigen. Als diese endlich voll Besorgnis, es möchte ihn ein Unfall betroffen haben, die Tür aufbrechen ließen, war er sehr unwillig, dass man ihn aus seiner andachtsvollen Versenkung in die Tiefe dieses Gotteswortes gestört hatte. Lasset uns mit gleichem Ernst wie unser Glaubensvater an die Betrachtung unseres Textes gehen! Der Gerechte, den David hier vor die Augen unserer Seele malt, ruft aus: „*Eli, Eli, lama asaphthani, d. h.: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich rufe mit lautem Schmerzensgeschrei, aber meine Hilfe ist ferne.*“ Dieses Verlassensein von Gott ist mein größtes Leid. **Vers 3:** „*Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht; und des Nachts schweige ich auch nicht.*“ **Vers 4:** „*Und doch bist du heilig, der du wohnest auf den Lobgesängen deines Volkes Israel.*“ Wie ist es da nur möglich, dass du so lange mich hilflos lassetest? **Vers 5:** „*Die frommen Vorväter hast du erhört und hast ihnen geholfen, wenn sie zu dir schrien.*“ **Vers 7:** „*Aber ich bin wie ein verachteter Wurm, den man mit Füßen tritt, kaum noch ein Mensch zu nennen, ein Spott der Leute.*“ **Vers 9:** „*Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren ihr Maul auf und schütteln voll Abscheu ihren Kopf über mich. Und das Bitterste ist das, dass sie mein Gottvertrauen verhöhnen und sprechen: Er klage es dem Herrn, der helfe ihm, wenn der Herr Lust zu ihm hat, wie dieser Elende sich einbildet.*“

David mochte wohl ähnliche Leiden und Anfechtungen durchgekämpft haben. Ihm war es nicht mehr so unbegreiflich, wie dem Hiob, dass Gott auch den Gerechten schwere Trübsal sendet. Aber dass der Messias, der Heilige Gottes, auch noch so leiden, ja von Gott verlassen werden könne, das vermochte er nur zu ahnen. Er hats mit Schaudern hingeschrieben, weil ihn der Geist dazu drängte, aber das „Warum“ mochte ihm ein dunkles Rätsel sein.

Doch für uns, liebe Christen ist das Rätsel gelöst. Wir versetzen uns im Geiste zurück an den 7. April des Jahres 30 nach richtiger Zeitrechnung. Wir stehen auf dem Hügel Golgatha bei Jerusalem. Um uns her wogt und drängt eine aufgeregte Volksmenge. Man hat eben drei Kreuze aufgerichtet. An ihnen hängen drei blutende Männer, augenscheinlich schwere Verbrecher. Aller Augen sind aber zumeist auf den Mittelsten gerichtet. Aus seinem Munde hören wir die Worte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Über seinem Haupte steht sein Name geschrieben und das Verbrechen des Hochverrates, dessen man ihn beschuldigte. Wir lesen in den drei Hauptsprachen der Welt: „Jesus, der Nazarener, der König der Juden.“

Unter den gleichgültig dreinschauenden Soldaten und zwischen den höhnisch lächelnden Priestern und Schriftgelehrten sehen wir auch einige tief betrübte schlichte Leute und weinende fromme Frauen. Zunächst erblicken wir eine ehrwürdige 50-jährige Frau, die, von tiefstem Schmerz erschüttert, sich auf den Arm jenes edlen jungen Mannes stützt. Der gekreuzigte Jesus blickt liebevoll auf diese Frau herab. Es ist Maria, seine Mutter. Er spricht zu ihr: „Weib siehe, das ist dein Sohn!“ und dann zu dem jungen Manne gewendet: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Und sogleich nimmt der Jüngling die seiner Obhut und Pflege befohlene Mutter seines geliebten sterbenden Meisters und führt sie nach Haus. Wir treten zu der kleinen Schar von Männern und Frauen, die um den Gekreuzigten weinen, und fragen nach der Ursache ihres Leides. Da erfahren wir die

Lebensgeschichte dieses Mannes. Sie ist die wundersamste dieser Welt. Ein Engelsfürst hat einst seine Geburt angekündigt und ihn den Sohn des Allerhöchsten genannt. Vor 33 Jahren, als er dort in Bethlehem geboren wurde, sind Engelscharen erschienen und haben ihn als den Friedefürsten aller Welt durch Lobgesänge verherrlicht, obwohl er arm und elend in einer Kippe lag. Wenige Wochen hernach haben fremde fürstliche Männer, von einem wunderbaren Stern am Himmel geleitet, ihm als Könige gehuldigt. Als er, zwölf Jahre alt, zum ersten Male nach Jerusalem geführt ward, hat er den Tempel Gottes „seines Vaters Haus“ genannt. Als er in seinem dreißigsten Lebensjahre aus seiner Verborgenheit in Nazareth hervortrat, da sprach der große Prophet Johannes, auf ihn hinweisend: „Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt!“ Danach ist er im Lande umhergezogen und hat gewaltig gepredigt, wie nie ein Mensch gepredigt hat. Diese seine Rede hat er mit großen Wundern bekräftigt. Er hat die schwersten unheilbaren Krankheiten mit einem Worte geheilt. Er hat sogar Tote vom Sterbelager, von der Bahre, ja aus dem Grabe wieder ins Leben gerufen. Selbst die Natur hat ihm gehorcht; Sturm und Wellen haben seine Befehle befolgt. Er hat sich allem Volke als der liebeichste Heiland dargeboten und gezeigt. Dennoch hat man ihn gehasst, an seine Feinde verraten, als einen Verbrecher gefangen und gebunden, und die oberste geistliche Behörde hat ihn als einen Gotteslästerer zum Tode verdammt. Er ist den Heiden übergeben, und wiewohl vom Richter Pontius Pilatus unschuldig erklärt, dennoch öffentlich geißelt und mit zwei Mördern zugleich zum schimpflichsten Tode verurteilt. Man hat ihn an das Kreuz geschlagen. Da hängt er nun blutend und sterbend.

Und noch immer ist der Hass seiner Feinde nicht gestillt. Giftiger Hohn und bitterer Spott ergießt sich von allen Seiten über den unschuldig Leidenden. Hört nur, wie ihm nicht bloß das unwissende Volk, sondern auch die Priester und Schriftkundigen boshaft zurufen: „Er hat auf Gott vertraut; der errette ihn nun, wenn er Lust zu ihm hat, denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Ist er das, so steige er jetzt herab vom Kreuze, dass wir's sehen, so wollen wir an ihn glauben.“ Denken denn diese Menschen gar nicht daran, dass diese ihre Worte schon längst im 22. Psalm vorausgeschrieben standen? Merken denn diese blindwütigen Feinde nicht, dass sie ohne ihr Wollen die Weissagungen der Bibel erfüllen? Sie hätten's wohl merken müssen. Denn siehe, als nun die Mittagsstunde anbricht und mit jener schauerlichen Finsternis zugleich die schwarzen Schatten des ewigen Todes die Seele Jesu umnachten, da ruft er betend den 22. Psalm: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Das hatte wie ein Blitz ihre Seele erleuchten müssen, dass sie erkannten: der von David beschriebene leidende Gerechte ist dieser Jesus, den wir unschuldig gekreuzigt haben. Aber nein! Zu fest hält sie der Fürst der Finsternis in ihrer Verblendung. Ja, etliche von ihnen treiben auch noch mit dem Gebete des Sterbenden ihren leichtfertigen Spott und sprechen mit absichtlicher Verdrehung seiner Worte: „Er ruft den Elias. Halt, lass sehen, ob Elias komme und ihn herabnehme.“

Und er duldet auch solche giftigen Worte. Er duldet alle Höllenqualen an Stelle aller verlorenen und verdamnten Sünder. Entsetzlich! Gottes Sohn, von Gott verlassen! Welche unabsehbare Tiefe des Leidens! Und doch hält er fest: „Mein Gott, mein Gott!“ Durch Höllenangst, Höllenqual und Höllendurst hält er treulich aus. Das ist die erste Karfreitagskunde, die wir aus Davids Sehermunde vernehmen:

Von Gott verlassen, voller Hohn,
Stirbt der gerechte Gottessohn.

Weiter aber auch:

2. *Sein Todesschrei gen Himmel dringt. Und aller Welt das Leben bringt.*

David hört im Geiste den leidenden Messias weiter so reden, **Vers 10:** Dennoch, trotz alles Spottes meiner Feinde, bleibt es wahr: *dass du Lust zu mir hast.* **Vers 11:** Denn von Kind auf, *ja von Mutterleibe an gehöre ich dir an.* **Vers 12:** *Darum hilf mir, denn Angst ist nahe.* **Vers 13:** *Große Farren, wilde Stiere haben mich umgeben.* Meine Feinde sind um mich her, *wie die starken unbändigen Ochsen des Hochlandes Basan* **Vers 14:** *Ja, sie sperren ihren Rachen gegen mich auf; wie ein reißender Löwe,* der brüllend auf seine Beute losstürzt **Vers 15:** Ich aber bin nicht bloß in äußerlicher Not und Gefahr, sondern auch von innerlicher Seelenpein gänzlich aufgelöst, *wie Wasser, das man ausschüttet.* Meine Gebeine sind wie zerschlagen. Mein Herz ist durch die innere Glut der Seelenqual wie Wachs, das im Feuer zerschmolzen ist. **Vers 16:** Meine Kräfte sind wie ein Topf oder eine irdene Schale, aus welcher die Hitze alle Feuchtigkeit aufgesogen und ausgetrocknet hat. *Meine Zunge klebt verschmachtend am Gaumen.* Ja, ich bin schon mehr tot als lebend. *Du legest mich in des Todes Staub.* **Vers 17:** Böse Menschen umstellen mich wie unverschämte bissige Hunde. Wie ein Löwe umkreisen sie mich: *ja, sie haben meine Hände und Füße durchbohrt.*

Wunderbares Wort! Mögen es die ungläubigen Juden nicht zugestehen; mögen sie es anders übersetzen und verdrehen! Sie wollen es eben nicht verstehen, weil es gar zu genau auf Jesum hindeutet. Die heiligen Apostel aber haben es so verstanden, und im neuen Testamente ist es so aufgefasst. In der Tat wird jeder unbefangene Leser oder Hörer dieser Worte unwillkürlich an den gekreuzigten Jesus denken. Auch in dem folgenden **Vers 18** wird der Leidende als einer der nackt und bloß ist und an dessen *gewaltsam ausgespanntem* Leibe die *Knochen hervortreten* dargestellt, denn er spricht: „*Ich möchte alle meine Gebeine zählen; sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir.*“ Aber auch an äußerlichen Wahrzeichen und Beweisen sollte es nicht fehlen. David weissagte von dem Messias **Vers 19:** „*Sie teilen meine Kleider unter sich und um mein Gewand werfen sie das Los.*“ Und siehe, jene vier heidnischen Kriegsknechte die nichts von dieser Weissagung der jüdischen Bibel wussten, sie müssen nach Gottes wundersamer Fügung da unter dem Kreuze auf Golgatha die Kleider des Herrn Jesus verwürfeln. Ja, sie müssen wörtlich die Schrift erfüllen, indem sie über das aus einem Stücke gewebte Priesterkleid des Herrn das Los werfen. Wahrlich, wer nur sehen will, der muss erkennen, dass Jesus von Nazareth der von David geschauete Heiland ist.

Darum rufen wir uns zu: Vernehmt aus Davids Sehermunde die heilige Karfreitagskunde! Ist dies aber wahr – und es ist unzweifelhaft wahr – so finden wir auch die Lösung des göttlichen Rätsels, warum der Herr Jesus solches leiden musste. Wahrlich, nicht jene rohen Kriegsknechte, nicht der ungerechte Richter Pontius Pilatus, nicht der verblendete Hoherat, ja auch der Teufel nicht, konnten dem sündlosen Gottes- und Menschensohne das Leben rauben. Er ließ es aus freiem Willen, aus heiliger Liebe. Fürwahr, er litt und starb nicht, weil er musste, sondern weil er wollte. Er trug fremde Sünde und büßte fremde Schuld. Er nahm die Sündenschuld der ganzen Menschenwelt auf sich und litt die Zornesstrafe des heiligen Gottes für uns alle. Als zweiter, schuldloser Adam, trat er an unsere Stelle und tilgte den Sündenfluch des ersten Adam und seines ganzen Geschlechtes. Siehe, die ganze Menschenherde war verloren und der Gewalt des

höllischen Würgers verfallen. Da kommt der gute Hirte und stirbt freiwillig für seine Schafe und macht sie dadurch frei. Nun verstehen wir, warum der Gottmensch Jesus vom Teufel so grimmig verfolgt und versucht ward. Jetzt schauen wir voll Anbetung in sein stellvertretendes Leiden. Wir sehen mit Zittern, wie unser Bürge für uns sich von Gott und Menschen verurteilen und richten lässt. Wir erkennen mit ehrfurchtsvollem Schauer, wie dieser unser Stellvertreter alle Versuchung und alle Qual nicht mit göttlichen Kräften, sondern von Gott verlassen, als Menschensohn, allein durch den Glauben überwunden hat. Wir ahnen und fühlen mit Kniebeugung seine heiße, sich selbst opfernde Hohepriesterliebe, die für uns in tiefer Höllenglut schrie: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Er hat für uns den 22. Psalm durchgebetet, durchgelebt, durchgekämpft.

Wie köstlich, wie überaus wertvoll ist nun aber auch sein Sieg. Siehe, an seinen bleichen sterbenden Lippen hing in jenen Golgathastunden das Heil der ganzen Welt. Hätte er nur einen Augenblick gezweifelt, nur einmal einen Feuerpfeil der Versuchung in seine reine Seele eindringen lassen, nur eine Regung der Ungeduld oder des Zornes in seinem Herzen aufsteigen lassen so war die ganze Menschenwelt rettungslos verloren. Dann hätte der Satan den Sieg gewonnen und der Herr konnte nimmer unser Heiland sein.

Aber – Gott sei ewig gepriesen! – er blieb im Glauben. Sein Todesschrei war ein Glaubens- und Siegeschrei, der aus seiner gemarterten Seele, wie Abels Opfer, gen Himmel drang. Auch diesen Erlösungssieg hat Davids Sehermund vorausverkündet, da er spricht **Vers 20 – 22:** *Aber, du Herr, sei nicht ferne; meine Stärke, eile mir zu helfen! Errette meine Seele vom Schwert und meine Einzige von den Händen der Hunde. Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und errette mich von den Menschen,* die wie wilde gehörnte Ungeheuer mich umringen.“ Ja, der Schluss des Psalms zeigt, wie sich der leidende Gerechte mitten in seinem Leiden emporschwingt zur Gewissheit der Erhörung und zum herrlichsten Siege. Er weiß, dass sein Leiden aller Welt Heil und Rettung bringen wird, ja, dass auch alle Seelen, die im Staube des Totenreiches liegen, über das, was er vollbracht, Gott ewig preisen werden. Und – o selige Wahrheit! Das alles ist durch Christum, den Gekreuzigten, erfüllt! Sein Opfer ist im oberen Heiligtum als vollgültig anerkannt Darum hat ihn der Vater auferwecket von den Toten. Sein Tod hat unseren Tod getötet. Sein ewiges Leben ist unser Leben geworden. Darum rufen wir uns immer aufs Neue zu: Vernehmt aus Davids Sehermunde die heilige Karfreitagskunde! Sein Todesschrei gen Himmel dringt, und aller Welt das Leben bringt. Halleluja!

Amen

XXIX.

Am Ostersonntag.

(Vormittags)

Wer feiert Ostern recht?

Jona 2

Aber der HERR ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte.

Und Jona betete zu dem HERRN, seinem Gott, im Leibe des Fisches

Und sprach: Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst und er antwortete mir. Ich schrie aus dem Rachen des Todes und du hörtest meine Stimme.

Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben. Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich,

dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.

Wasser umgaben mich und gingen mir ans Leben, die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.

Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich. Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HERR, mein Gott!

Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den HERRN, und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.

Die sich halten an das Nichtige, verlassen ihre Gnade.

Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen. Meine Gelübde will ich erfüllen dem HERRN, der mir geholfen hat.

Und der HERR sprach zu dem Fisch und der spie Jona aus ans Land.

 stern, das Auferstehungsfest, ist die Krone aller christlichen Feste. Es ist das christliche Passah. Wie das jüdische Volk am Passah die Befreiung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens feierte, so feiern wir am Osterfeste unsere Erlösung aus der Knechtschaft des höllischen Pharao, durch des Lammes Blut. – Das Evangelium des Tages berichtet uns die Auferstehung Jesu von den Toten. Wir sehen daraus: Die Auferstehung ist das Siegel Gottes unter das Erlösungswerk. Der Stein ist abgewälzt von Christ Grabe, von unserem Herzen und von unserem Grabe.

Die Epistel ruft deshalb: Weil wir in Christo das rechte Passahlamm haben, so lasst uns auch als rechte Passahleute leben! Dazu gehört

1. dass wir den Sauerteig der Sünde ausfegen;
2. dass wir das Osterlamm genießen; und
3. dass wir von dem süßen Brote der Wahrheit uns nähren.

Aus unserem alttestamentlichen Texte, welchen der Herr Jesus selbst als Seitenstück zur Osterbotschaft bezeichnet hat, können wir Gleiches hören, nämlich:

Wer feiert Ostern recht?

1. Wer mit Jona untergeht;
2. Wer mit Jesu aufersteht.

Du aber, auferstandener Heiland, komme zu uns; öffne uns die Schrift; mache unsere Herzen brennend und zeige uns trost- und heilskräftig, warum du hast müssen leiden und sterben, aber auch auferstehen. Amen.

Auf unsere Osterfrage: Wer feiert Ostern recht? antworten wir auf Grund unseres Textes zunächst:

1. Wer mit Jona untergeht.

Unser Text beginnt so: *„Aber der Herr verschaffte einen Fisch, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte. Und Jona betete zu dem Herrn seinem Gott, im Leibe des Fisches.“* Um diese höchst seltsamen Worte recht zu verstehen, müssen wir einen Blick in die Lebensgeschichte des Jona tun. **Jona**, auf deutsch Taube, der Sohn des Bürgers Amithai aus der Stadt Gath-Hepher, lebte um 800 vor Christi Geburt. Er war ein eisenfester, fast troztköpfiger Mann. Dennoch hatte ihn Gott erwählt, dass er der großen Weltstadt Ninive Buße predigen sollte, Jona aber wollte diesen Missionsruf Gottes nicht annehmen. Warum nicht? Nicht aus Furcht oder Feigheit, sondern aus Eigensinn gegen Gottes Barmherzigkeit. Er verachtete die Heiden und gönnte ihnen die Gnade Gottes nicht. So stolz dachten damals fast alle Israeliten. Sie hatten ihre göttliche Missionsaufgabe vergessen. Seht da den ungehorsamen Mann! Er will seinem Gotte aus dem Wege gehen. Statt gegen Morgen, reiset er gegen Abend. Dort bei der Stadt Japho tritt er in ein Schiff, das nach dem fernen Spanien segeln will. Er zahlt Fährgeld, geht hinunter in den Schiffsraum und legt sich schlafen. O du kurzsichtiger Mensch! Hast du denn vergessen, was in deinem Psalmbuche steht: „Herr, du erforschest mich und kennst mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du erkennst meine Gedanken von ferne. Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Nähme ich die Flügel der Morgenröte und wollte mich am äußersten Meere verbergen, so würde doch deine Hand mich daselbst finden.“ Und siehe, schon sendet der Allmächtige einen geflügelten Boten hinter seinem untreuen Knechte her. Ein heftiger Sturm erregt das Meer. Die heidnischen Schiffsleute schreien in Todesangst zu ihren Göttern. Vergeblich! Es hilft auch nichts, dass sie alle Ladung aus dem Schiffe werfen. Endlich steigt der Schiffsherr in den Schiffsraum hinab und weckt den Jona. Auch er soll seinen Gott aufrufen. Doch das Gebet

des Ungehorsamen erhört Gott nicht. Da rufen die Schiffer: Es muss einer unter uns sein, der Gott erzürnt hat. Lasst uns losen, wer es ist! Und siehe, das Los trifft durch Gottes Fügung den Jona. „Wer bist Du? Was hast Du getan?“ so fragen sie ihn. Da bekennt er ihnen seinen Ungehorsam gegen den Gott Himmels und der Erden und voll Reue verdammt er sich selbst zum Tode. „Werft mich ins Meer, spricht er, so wird es stille werden, *denn ich weiß, dass dieses Unwetter nur um meinetwillen gekommen ist.*“

Von Ehrfurcht gegen Gott ergriffen, tun es die Schiffer und siehe, das tobende Meer wird alsbald still. Da erkennen die Heiden Gott und preisen ihn.

Was ward aber mit Jona? Reumütig seine Seele in Gottes Hände befehlend, sinkt er hinunter in die brausende Flut, in die grausige Tiefe. Schilf und Meergras bedeckt sein Haupt. Todesangst ergreift das sonst so trotziges Herz. Und – noch größeres Entsetzen kommt über ihn. Siehe, da kommt etwas heran. Ein riesiger Meerfisch ist's, von Gott gesendet. Er sperrt seinen schrecklichen Rachen auf – und im Nu hat er den sinkenden Jona verschlungen. Furchtbarer Augenblick! Er denkt: „Jetzt ist es aus mit dir!“ Doch, wunderbar! Er fühlt sich unverletzt. Im Bauche des Fisches atmet und lebt er. Da ahnt er Gottes Wunderwege. Sein Buß- und Angstgeschrei wandelt sich in Lob- und Dankgelübde. Er fühlt, dass sein Gebet hinaufsteigt zum Tempel Gottes und erhört wird. Die bangen Stunden in dem unheimlichen, finsternen Bergungsorte werden zu reichen Segensstunden. Sein alter Mensch, samt seinem Eigensinn und Trotz, wird in den Tod gegeben und nach dreien Tagnächten sollte Jona innerlich und äußerlich zu neuem Leben erstehen.

Liebe Christen! Diese Geschichte mag manchen unter uns sehr seltsam erscheinen. Die Halbgläubigen und Ungläubigen halten sie für ein Märchen. Doch warum wäre sie denn so unglaublich? Etwa weil das Meer so plötzlich still geworden? Oder weil ein großer Haifisch einen Menschen verschlungen hat? Oder ist das so ganz unmöglich, dass ein Mensch im Bauche des Fisches so lange lebendig geblieben ist? Kann denn der allmächtige Gott nicht das Meer stille machen? Kann er, der alle Tiere geschaffen hat, nicht einen Fisch als Werkzeug gebrauchen? Kann der Allmächtige, der selbst Tote lebendig machen kann, nicht auch einen Menschen im Fischbauche drei Tage und Nächte am Leben erhalten? Gewiss! Das ist gar nicht schwer zu glauben. Dass aber diese Geschichte kein Märchen, sondern buchstäblich wahr ist, darüber kann und darf kein Zweifel sein. Fragst du noch warum? So vernimm und merke! Der Herr Jesus Christus hat die Wahrheit dieser Geschichte bezeugt und bestätigt, da er, (Matth. 12,40), sprach: „Gleich wie Jona war drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte in der Erde sein.“ Siehe, du Zweifler, wenn die Geschichte Jonas nicht wahr wäre, so würde sich der treue und wahrhaftige Zeuge Jesus nicht darauf berufen. Aber er hat nicht bloß die Wahrheit dieser Geschichte bezeugt, sondern auch ihre tiefe Bedeutung aufgedeckt. Er belehrt uns, dass Jona durch sein dreitägiges Verborgensein in der Bauchhöhle des Fisches ein Vorbild auf seine Höllenfahrt, das ist sein Hinuntersteigen zu den Verstorbenen in der Unterwelt, hat sein sollen. Das Volk Israel sollte an Jona lernen, dass es ebenso wie Jona mit seinem alten Wesen und wegen seines Eigensinnes völlig untergehen, und dann als neues Volk Gottes auferstehen müsse. Sie sollten sich also nicht verwundern, wenn sie einst an ihrem Hohepriester und Heilande dieses beides, das Untergehen und das Auferstehen, tatsächlich erfüllt sehen würden. Und doch haben sie dieses „lebende Bild,“ diese Tatpredigt Gottes nicht verstanden. Selbst die Jünger des Heilandes haben sie nicht gefasst. Als sie ihn sterben sahen und seinen Leib zu Grabe getragen hatten, da war ihre Hoffnung aus. Der Auferstandene musste die vertrauten Herzen erst wieder brennend

und ihre Augen leuchtend machen, indem er ihnen die Schrift öffnete. Da hat er ihnen wohl auch das Verständnis dieser Jonasstelle aufgetan. Nun erkennen auch wir mit ihnen die Zeichenschrift Gottes im Leben Jonas. Jona musste in den Tod dahin gegeben werden und in die tiefe sinken, damit er das ihm aufgetragene Missionswerk erfolgreich ausführen konnte.

Ebenso musste der Heiland in den Tod dahingegeben werden und zur Hölle hinabfahren, damit er sein Werk der Menschenrettung erfolgreich vollbringen konnte. Das hatte schon der Prophet Jesaja vorausverkünden müssen, da er (Jes. 53,10), vom Messias sprach: der Herr selbst würde ihn zerschlagen, und wenn er sein Leben zum Schuldopfer für die schuldige Menschheit hingegeben haben würde, so würde er dadurch eine große geistliche Nachkommenschaft gewinnen. Gerade durch die schwere Leidensarbeit seiner Seele würde er die große Menge aller Völker als Siegesbeute gewinnen. Das hat auch der Herr Jesus selbst bestätigt, da er sprach, (Joh. 12,24): „Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringet es viele Früchte.“

Freilich, Jona musste den Tod als eine Strafe für seine eigene Schuld erleiden; Jesus aber hat als der völlig Reine und Unschuldige die Todesstrafe und ihre Folgen für fremde Schuld gebüßt; doch auch dabei ist noch Ähnlichkeit zwischen beiden. Jona sank gewissermaßen für sein ganzes Volk in den Tod, weil sein ganzes Volk dieselbe Sünde hatte wie er. Der Herr Christus aber starb ebenfalls für das ganze Volk, indem er die Sündenschuld des ganzen Volkes auf sich nahm. Und siehe, auch das noch!

Jona ließ sich willig hinabwerfen in das Todesverderben, indem er fest glaubte, dass durch seinen Tod das Meer stille und das Verderben von den anderen abgewendet würde. So war er auch dadurch ein Vorbild des Herrn Jesus, der freiwillig sein Leben ließ und in das Totenreich hinabstieg mit der festen Glaubensgewissheit, dass das wogende Meer des göttlichen Zornes dadurch gestillt, und dass die Menschen dadurch dem ewigen Verderben entgehen würden.

Nun verstehen wir, liebe Christen, warum am stillen Karfreitage mittags jene schauerliche Finsternis die Seele des sterbenden Heilandes umnachtete, dass er in höchster Qual ausrufen musste: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Die Finsternis war das äußerliche Abbild des göttlichen Zornes, den er für uns ertragen musste. Nun ahnen wir, warum er so laut rief: „Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Todesfreudig, unter Gebet des 22. Psalm sank er hinunter, wie Jona in des Todes Rachen. O, wie mag ihm zu Mute gewesen sein, als der Vorhang seines Fleisches zerriss, sein Geist das Bewusstsein verlor und sich vom Leibe trennte! Wie schrecklich muss er's empfunden haben, dass er nun ausgezogen, wie die Seelen der sündigen Menschen hinuntersank in die Tiefen, in die untersten Örter der Erde! Wie entsetzlich, als nun da unten das Totenreich im Herzen der Erde seinen Rachen aufsperrte und die ungewohnte Beute verschlang! Wie furchtbar für den Reinen und Heiligen, als er sich plötzlich im Orte der Qual umgeben sah von den Millionen unseliger Menschengeister, die vor ihm gestorben waren! Doch siehe, alsbald wandelt sich, wie bei Jona, sein Todesschrei in Lob und Preis. Seine Erniedrigung wendet sich zur Erhöhung. Mit freudiger Heroldsstimme predigt er den Geistern im Gefängnis das Heil, das er soeben am Kreuze vollbracht hatte. Er offenbart sich ihnen als ihr gnadenvoller Erlöser. Und siehe, die finstern

Seelen werden durch sein Wort licht, Tausende und aber Tausende bekehren sich zu ihm. Sie glauben an ihn, sie werden gerettet. O glorreiche Höllenfahrt, o segensvoller Aufenthalt im Bauche der Hölle! Das Gefängnis ist gesprengt! Der Fürst des Lichtes hat es gefangen genommen. Er hat dem starken Gewappneten seine Gefangenen entrissen. Halleluja!

Liebe Christen! Das ist es, was wir zunächst recht erkennen müssen, wenn wir die Auferstehung Jesu in ihrer Herrlichkeit richtig verstehen wollen. Wir müssen mit Jona voll Schuldbewusstsein uns selber richtend in die Todestiefe hinabtauchen. Wir müssen in tiefster Reue fühlen, dass der Gottessohn für uns am Kreuze gehangen und an unserer Statt in den Tod getaucht ist, damit wir nun nicht mehr in das qualvolle Seelengefängnis hinein müssten.

Unser alter Mensch muss zuvor eine angstvolle Höllenfahrt halten, ehe wir zu neuem Leben erstehen können. Wer diese Höllenfahrt nicht erlebt hat, der hat auch kein Ostern. Darum haben wir auf unsere Predigtfrage: Wer feiert Ostern recht? zuerst geantwortet: Wer mit Jona untergeht. Nun aber sagen wir auch:

2. *Wer mit Jesu aufersteht.*

Im **Vers 11** lesen wir: „*Und der Herr sprach zum Fische, und derselbe speiete Jona aus an das Land.*“ Wie einfach berichtet die heilige Schrift solche große Tatsache! Das klingt alles so natürlich, so selbstverständlich, als ob gar kein Zweifel möglich wäre. Für ein kindlich gläubiges Gemüt ist auch nichts zu bezweifeln. Der Gott, der nach seiner verborgenen Schöpferkraft dem Fische geboten hat, den Jona zu verschlingen und ihn nach des Herrn Jesu Zeugnis drei Tage und drei Nächte erhalten hat, der kann auch dem Fische befehlen, dass er ihn wieder ausspeiet. Und dies ist sicherlich an derselben Stelle bei Joppe geschehen, wo Jona das Schiff bestiegen hatte. Der Gerettete vernimmt zum zweiten Male den Ruf Gottes: „Gehe in die große Stadt Ninive und predige ihr die Predigt, die ich dir sage.“ Und diesmal folgt er. Jetzt kann ihn Gott als Missionar gebrauchen. Jene drei Tage im Bauche des Fisches hatten ihn dazu tüchtig gemacht. Sie hatten ihm mehr genützt, als drei Tage Lehrzeit im besten Missionshause. Da sehen wir ihn hinwandern, wohl 1530 Meilen weit, alle Gefahren der Reise mutig überwindend. Da sehen wir ihn hineinziehen in die stolze Weltstadt Ninive, und hören seine gewaltige, niederschmetternde Predigt: „Es sind noch 40 Tage, so wird Ninive untergehen!“ Und wunderbar! Die ganze Stadt erschrickt. Die rauschende Weltlust wandelt sich in Wehklagen. Der König Sardanapal I. schreibt einen Bußtag aus und liegt mit seinem ganzen Volke zu den Füßen Gottes. – Was war’s aber, das diese Wirkung hervorgebracht hat? Nicht die furchtbare Drohung; nicht die entsetzliche Gewissheit jenes Donnerwortes sondern der Glaube an dieses Wort. Und warum glaubten die Niniviten dem Worte des fremden Mannes? Der Herr Jesus enthüllt uns dieses Geheimnis. Er sagt, Luk. 11,30: Jona war den Niniviten zu einem Zeichen gesetzt. Sie hatten also gehört von dem wunderbaren Schicksale des Jona. Er selbst hatte es ihnen erzählt. Der ganze Mann war ihnen ein Wunderzeichen des lebendigen Gottes. Er war wie ein vom Tode Auferstandener. Darum glaubten sie ihm und darum hatte seine einfache Predigt solche große Wirkung. Es lag eine Osterkraft in ihr. Darum wurden auch die Niniviten durch sie zu neuem Leben gebracht. Deshalb konnte Gott das Strafgericht aufheben und der Stadt noch über 100 Jahre Gnade geben. Aus demselben Grunde hat der Herr Jesus die Niniviten seinen Zeitgenossen zur Beschämung als ein Muster hingestellt. Zugleich hat er die Rettung

Jonas mit seiner Auferstehung verglichen und hat gesagt, wie jene für die Leute von Ninive ein Wahrzeichen für seine Predigt war, geradeso werde der ungläubigen Welt seine Auferstehung von den Toten als das Hauptbeglaubigungszeichen gegeben werden.

Doch sehet, wie unaussprechlich herrlicher die Auferstehung des Herrn Jesus ist, als die Rettung des Jona! Das schwache Abbild verschwindet, wie der Morgenstern vor der hellen Sonne. Ja, wirklich! eine Sonne, die Sonne der Gerechtigkeit ist aufgegangen, als Christus auferstand. Wir sahen ihn vorhin als den starken Simson die Pforten des Totenreiches durchbrechen und die gefangenen Seelen im Triumph mit sich führen in das Paradies. Die höllischen Gewalten konnten ihn nicht hindern. Dort im Paradiese hat er den bußfertigen Schächer begrüßt und alle die Seligen. Als aber auf Erden der dritte Tag anbrach, da schwebt er herauf aus den Tiefen der Erde. Da ist er in sein Felsengrab gegangen und hat seinen unverweslichen Leib wieder an sich genommen. Als er aus dem Grabe hervorging, da bebte die Erde vor Freuden. Engel fuhren wie Blitze vom Himmel und wälzten den Stein von der Tür des Grabes. Voll Entsetzen niederstürzend, sehen die Wachen das Grab leer und fliehen zur Stadt. Ja wahrlich, da war mehr als Jonas! Oder wollte noch jemand an der Wahrheit der Auferstehung zweifeln? O du armer Mensch! Eher könntest du bezweifeln, dass heute die Ostersonne scheint. Zwar jene zwei Männer, die an jenem Tage nachmittags nach Emmaus so traurig wanderten, wollten auch nicht glauben, was die Engel gesagt, und dass der Herr der Maria Magdalena erschienen sei. Als aber der mit ihnen wandelnde Mann ihnen die Schrift und durch dieselbe Herz und Auge geöffnet hatte, da erkannten sie den auferstandenen Heiland. Und siehe, an demselben Abend erscheint er ihnen samt den zehn Aposteln wieder und spricht und isset mit ihnen. Über acht Tage erleuchtet sein helles Osterlicht auch die durch Unglauben verfinsterte Seele des eigensinnigen Thomas. So ist er zehnmal fast immer an einem Sonntage erschienen. Hunderte von glaubwürdigen Menschen haben ihn gesehen, gesprochen, angefasst und erkannt. Wahrlich, keine Tatsache auf Erden ist so fest beglaubigt, als die Auferstehung unseres Heilandes. Das war aber auch notwendig, denn der Glaube an die Auferstehung ist das Hauptstück unserer Seligkeit. Ohne die Auferstehung säßen wir noch in tiefer Karfreitagstrauer. Durch die Auferstehung allein sind wir gewiss, dass Gott das große Opfer von Golgatha als vollgültig angenommen hat. Nur durch den Osterglauben sind wir gewiss, dass unsere Sünden gesühnt und unser ewiger Tod aufgehoben ist. Nur ein auferstandener Christus konnte gen Himmel schweben, sich zur Rechten Gottes setzen und von da seinen heiligen Geist ausgießen. Nur ein auferstandener Heiland kann noch heute die Predigt seiner Diener kräftig machen, dass sie die Herzen und die Welt und den Satan überwindet. Nur ein leiblich auferstandener Hohepriester kann sich uns noch immer im heiligen Abendmahl zugleich mit dem gesegneten Brot und Wein mitteilen. Nur wenn wir an die leibliche Auferstehung unseres Hauptes glauben, wissen wir, dass wir schon mit ihm zu neuem Leben erstanden sind, und dass auch unsere verwesenden Leiber einst neu und herrlich auferstehen werden.

Darum, liebe Christen, kommt alles darauf an, dass wir Ostern recht feiern. Wer feiert aber Ostern recht? Wir antworten nochmals: Wer mit Jena untergeht und mit Jesu aufersteht. Halleluja!

Amen

XXX.

Am Ostersonntag.

(Nachmittags)

**Das nächste Ostern unserer Toten,
oder
Die erste Auferstehung der Toten.**

Daniel 12,1 – 4

Zu jener Zeit wird Michael, der große Engelsfürst, der für dein Volk eintritt, sich aufmachen. Denn es wird eine Zeit so großer Trübsal sein, wie sie nie gewesen ist, seitdem es Menschen gibt, bis zu jener Zeit. Aber zu jener Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen. Und viele, die unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande. Und die da lehren, werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Und du, Daniel, verbirg diese Worte und versiegle dies Buch bis auf die letzte Zeit. Viele werden es dann durchforschen und große Erkenntnis finden.

Wir Christen glauben nicht bloß mit dein zweiten Artikel, dass Jesus Christus auferstanden sei von den Toten, sondern auch mit dem dritten Artikel an die Auferstehung des Fleisches, das heißt der Leiber. Beides gehört zusammen: Wäre Christus nicht auferstanden, so würde kein Mensch auferstehen. Nun aber Christus wirklich auferstanden ist, so müssen auch alle Menschen auferstehen, denn sie sind alle seine Glieder. Zu ihm ist die ganze Menschheit.

Das hat schon das Alte Testament an mehreren Stellen geweissagt; am deutlichsten aber hier in Daniel. Da sehen wir:

**Das nächste Ostern unserer Toten,
oder
Die erste Auferstehung der Toten.**

1. Wann wird sie geschehen?
2. Wer wird auferstehen?
3. Wer kann dies verstehen?

1. Wann wird die erste Auferstehung geschehen?

Daniel, der Johannes des Alten Testaments, hat viel Offenbarung über die Zukunft empfangen. Ihm hatte Gott in mehreren Gesichtern die Entwicklung der Weltreiche und des Gottesreiches auf Erden kundgegeben. Am Schlusse gab er ihm auch Aufschluss über die Totenaufstehung. Unser Text gibt zunächst Andeutung über die Zeit, wann sie geschehen wird. Es steht hier: „Zu derselben Zeit wird der große Engelsfürst Michael, der für dein Volk (als Schutzgeist) steht, sich aufmachen zum Kampfe. Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, als sie nicht gewesen ist seit dass Leute gewesen sind, bis auf dieselbige Zeit. Zur selbigen Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buche geschrieben stehen.“

Welche Zeit ist hier gemeint? Der Zusammenhang mit dem vorigen Kapitel zeigt es. Es ist die letzte Zeit, wann der persönliche Antichrist herrschen und Jerusalem belagern wird. Das ist die Zeit, da alle christlichen Ordnungen und Gottesstiftungen gestürzt und die Zeugen Gottes samt den meisten Gläubigen erschlagen sein werden. Das ist die Zeit der großen Versuchung, die nach Aussage der Offenbarung über den ganzen Erdbereich ergehen wird. Alsdann, wann der gottlose Tyrann mit großem Grimme alle Völker gegen Jerusalem geführt und seine Kriegszelte um den werten heiligen Berg aufgeschlagen haben wird und das zu Christo bekehrte Volk Israel samt den gläubigen Christen, die sich in der Schreckenszeit nach Jerusalem geflüchtet haben, in der allerhöchsten Not sind – dann wird die große Hilfe von oben kommen.

Dann kommt Christus der Herr mit seinen himmlischen Kriegsheeren unter dem Schall der Posaunen und dem Feldherrnkommando des Erzengels Michael (1. Thess 4,16) über dem Ölberge hernieder und schlägt das Heer des Antichrist zu Boden. Das ist eben die Zeit, in welcher die erste Auferstehung der Toten geschehen wird. Sie hat schon begonnen, als nach dem vollbrachten Erlösungstode des Heilandes unter großen Wunderzeichen jene erste Schar der gestorbenen Frommen aus den Gräbern hervorging und die, wie Matthäus 27,52 berichtet, in die heilige Stadt kamen und vielen erschienen. Diese erste Auferstehung wird dann, wie die Offb. Johannes 20,4 bezeugt, vollendet werden. Dass diese Zeit noch nicht gewesen ist, das wissen wir gewiss; dass sie aber nicht mehr ferne, sondern nahe ist, können wir aus den Zeichen der Zeit abnehmen. Die den Heidenvölkern bestimmte Gnadenzeit wird bald vorüber sein und der Feigenbaum Israel wird bald grünen. Wenn wir sehen werden, dass das Volk Israel ins heilige Land seiner Väter zieht und sich zu Christo bekehrt, dann wissen wir, dass diese Zeit da ist. Und so fragen wir weiter:

2. Wer wird auferstehen?

Daniel antwortet hier **Vers 2 bis 3**: *„Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen; etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande. Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“*

Da erfahren wir also, dass es eine zweifache Auferstehung der Toten gibt und wer dann auferstehen wird. Daniel sagt: „Viele, die unter der Erde schlafen,“ nämlich nur die Gerechten. Andere, die noch im Leben sind, werden verwandelt. Doch nicht alle, sondern nur eine Auswahl, besonders aus dem bekehrten Israel, aber auch aus anderen Völkern alle, die im Buche des Lebens geschrieben stehen. Aber Daniel bemerkt, dass nicht alle

Toten zum ewigen Leben auferstehen, sondern etliche auch zu ewiger Schmach und Schande.

Es sind also zweierlei Auferstehungen der Art und der Zeit nach. Die nächste Auferstehung aus den Toten heißt die Auferstehung der Gerechten. Sie ist die erste Auferstehung. Die zweite, nämlich die allgemeine Auferstehung aller Toten, auch der Gottlosen, geschieht tausend Jahre später, am jüngsten Tage. Hier aber schaut Daniel beide Auferstehungen in eins zusammen, indem er etliche zum ewigen Leben, etliche aber zu ewiger Schmach und Schande auferstehen sieht. Doch die seligen Toten, die zur ersten Auferstehung gelangen, werden einen Vorzug haben. Es sind die klugen Brautjungfrauen, die mit der Braut, Israel, zur Hochzeit des Herrn eingehen. Darum sagt Paulus in jener Stelle, (1. Thess. 4,16): „Die Toten in Christo werden auferstehen zuerst.“ Johannes aber ruft in der Offenbarung 20,6 aus: „Selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm königlich regieren die tausend Jahre.“

Von dieser Herrlichkeit spricht auch Daniel hier: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz.“ Das sind diejenigen unter den selig Auferstandenen, welche hier auf Erden rechte Prediger des Wortes Gottes gewesen sind. Es sind alle die, welche in ihrem Erdenleben, besonders in den letzten Verfolgungszeiten, den Namen Jesu treulich bekannt haben und durch ihr Wort und Zeugnis für andere Führer zum ewigen Leben geworden sind. Sie empfangen besondere Herrlichkeit. Sie werden leuchten wie des Himmels Glanz. Wie der reine Äther, der vom Sonnenglanze durchleuchtet ist, so werden sie das Licht der ewigen Gnadensonne in sich aufnehmen und an sich widerspiegeln. Und die viele gerecht gemacht haben, indem sie die Seelen, auf die sie Einfluss hatten, zur Gerechtigkeit Jesu geführt haben und also das Licht der Glaubensgerechtigkeit in ihnen angezündet haben, die werden auch Lichtherrlichkeit empfangen und im verschiedensten Glanze strahlen wie die Sterne immer und ewiglich. Dann wird's an ihnen klar hervortreten, was sie auf Erden waren, da sie, in ihrer gebrechlichen Leiblichkeit verhüllt, ein „verborgenes Leben“ in Gott führten. Da wird offenbar, was Matth. 5,14 – 16 und Phil. 2,15 steht, dass die Frommen ein „Licht“ und ein „Salz“ für die Welt sind. Das bestätigt auch St. Paulus, da er 1. Kor. 15,40ff. spricht: „Eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen Körper und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne: denn ein Stern übertrifft den anderen nach der Klarheit. Also ist es auch mit der Auferstehung der Toten.“

O, liebe Christen! Wenn wir doch alle zu dieser ersten seligen Auferstehung gelangten! Lasset uns in wahren Bußglauben und in ernster Heiligung des Lebens dem Herrn Jesu nachwandeln und ihn treu bekennen in guten und in bösen Zeiten, dass wir teilhaben an der ersten Auferstehung.

Doch leider ist dieses Geheimnis, obwohl es durch Gott längst enthüllt ist, vielen dennoch verborgen. Wir fragen deshalb noch:

3. Wer kann dies verstehen?

Der Engel des Herrn sprach zu Daniel: *„Und nun Daniel, verbirg diese Worte und versiegele diese Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele drüber kommen und großen Verstand finden.“*

Wie ist das zu verstehen? Daniel sollte diese Worte, besonders die ihm Gott zuletzt, von Kap. 11 an, offenbart hatte „verbergen,“ d. h. wohl und sorgsam aufheben wie einen teuren Schatz, damit kein Wort davon verloren gehe. Aber was heißt „versiegele“ sie? Soll er sie etwa einwickeln und zusiegeln, wie man einen Brief verschließt? Nein! So ist es nicht gemeint! Oder heißt es so viel als: er soll diese Schrift geheim halten? Nein! auch das nicht! Versiegeln heißt nur so viel wie sichern. Er soll die Schrift sorgfältig bewahren, in einem Buche aufheben, und so viel wie möglich vor Fälschung schützen bis auf die letzte Zeit, weil der Inhalt dieser Offenbarung sich auf die letzte Zeit bezieht. Dann erst wird diese Schrift recht verstanden werden. Bis dahin werden nur immer einige von Gott erleuchtete Menschen diese Weissagung deuten können. Den anderen erscheint sie dunkel, unverständlich, ja töricht. Aber in der letzten Zeit werden viele darüber kommen die großen Verstand darin finden. Das sind die rechten Osterchristen. Alle vom heiligen Geiste wahrhaft erweckte und erleuchtete Seelen, die sich durch Christi Blut haben heiligen lassen und im lebendigen Glauben an den auferstandenen Jesus wandeln, die haben auch Lust am Worte Gottes und sind Weissagungsfreunde. Sie freuen sich über jeden neuen Aufschluss eines Bibelspruches, wie über einen großen Schatz, den sie gefunden. Sie beten beim Lesen in dem heiligen Buche um erleuchtete Augen und bekommen sie auch. Große Gelehrte und Professoren, die bei der Welt berühmt sind, aber doch das Siegel der Kinder Gottes nicht an ihrer Stirn haben, sehen in vielen Stellen der Bibel unüberwindliche Schwierigkeiten und Dunkelheiten. Die Dunkelheit liegt aber nicht am Worte Gottes, sondern an ihren eigenen unbekehrten Herzen und an ihren verschleierte Augen. Vor dem einfältigen Auge der wahren Kinder Gottes aller Stände enthüllt sich oft der Sinn der Weissagung; die Wolken schwinden und das Wort wird licht! Je näher die letzten Zeiten kommen, desto mehr Christen werden erleuchtet werden. Desto mehr Entdeckungen werden auch gemacht werden, die die Wahrheit und das rechte Verständnis der Weissagung bezeugen.

Und schon regt sich's überall. Zu keiner Zeit sind so viel neue Forschungen über die Bibel angestellt, und so viel wichtige Aufschlüsse entdeckt, worden als in unseren Tagen. Wir sehen daraus, dass die Endzeit nahe ist. Dann ist aber auch das nächste Ostern unserer lieben Toten da. Und wir feiern mit ihnen zusammen das erste Wiedersehen unseres Herrn und Heilandes. Ach, dass keiner von uns dann fehle!

Amen

XXXI.

Am Ostermontag.

Was gehört zu einer gesegneten Osterfeier?

Psalm 16

Ein güldenes Kleinod Davids.

Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich.

Ich habe gesagt zu dem HERRN: Du bist ja der Herr! Ich weiß von keinem Gut außer dir.

An den Heiligen, die auf Erden sind, an den Herrlichen hab ich all mein Gefallen.

Aber jene, die einem andern nachlaufen, werden viel Herzeleid haben. Ich will das Blut ihrer Trankopfer nicht opfern noch ihren Namen in meinem Munde führen.

Der HERR ist mein Gut und mein Teil; du erhältst mir mein Erbteil.

Das Los ist mir gefallen auf liebliches Land; mir ist ein schönes Erbteil geworden.

Ich lobe den HERRN, der mich beraten hat; auch mahnt mich mein Herz des Nachts.

Ich habe den HERRN allezeit vor Augen; steht er mir zur Rechten, so werde ich festbleiben.

Darum freut sich mein Herz, und meine Seele ist fröhlich; auch mein Leib wird sicher liegen.

Denn du wirst mich nicht dem Tode überlassen und nicht zugeben, dass dein Heiliger die Grube sehe.

Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.

Am ersten Ostertage verkünden die Engel: „Der Herr ist auferstanden.“ Am zweiten Ostertage soll die Gemeinde der Gläubigen bezeugen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ Dazu muss aber der Herr die Herzen geschickt machen. Das Evangelium des zweiten Ostertages zeigt uns an den beiden Emmaus-Jüngern:

1. betrübte Herzen und gehaltene Augen;
2. brennende Herzen und geöffnete Augen;
3. jubelnde Herzen und strahlende Augen.

Wir lernen daraus: Der Ostergang nach Emmaus ist ein Abbild unseres Heilsweges. Erst ist das Herz traurig und das Auge dunkel. Dann wird das

Herz brennend und das Auge geöffnet. Endlich wird das Herz und das Auge voll seliger Wonne. Und gerade dadurch erweist sich der Herr Jesus noch heute als der Auferstandene und Lebendige, denn ein toter Heiland konnte kein Herz brennend machen.

Die Epistel aber berichtet von einer schonen Osterfeier im Hause des römischen Hauptmannes Kornelius in Cäsarien und zeigt uns was zur rechten Osterfeier gehört, nämlich: Osterleute, Osterleid und Osterfreude, oder anders ausgedrückt: Osterbereitschaft, Osterbotschaft und Ostertatkraft.

Ganz dieselbe Wahrheit wird uns aber auch schon durch unser alttestamentliches Seitenstück eingeprägt. Wir wollen den Inhalt in folgende Frage und Antworten fassen:

Was gehört zu einer gesegneten Osterfeier?

1. Davids Gesinnung;
2. Davids Hoffnung.

1. Davids Gesinnung.

Der 16. Psalm, von David ein „verborgenes Geheimnis“ genannt, ist wirklich, wie Luther in der deutschen Bibel sagt, ein „gülden Kleinod“. Er ist eine reife Frucht eines viel bewegten Lebens und hohen Alters. Der ehrwürdige königliche Sänger liegt auf dem Sterbebette. Ernste Gedanken über sein bisheriges Leben und über seinen baldigen Hingang in das Totenreich bewegen seine Seele. Er preist Gott, der ihn zum wahren Glauben gebracht hat. Ja, vom heiligen Geiste wunderbar erleuchtet, sieht er zuletzt über Grab und Tod hinaus mit herrlicher Zuversicht ins ewige Leben.

Das sind in der Tat gesegnete Ostergedanken, die Davids Herz erfüllt haben. Wir können von ihm lernen, wie wir heute eine gleichgesegnete Osterandacht halten. Zunächst sehen wir aber im ersten Teile, Vers 1 bis 5, wie wir innerlich beschaffen sein müssen, wenn wir rechte Osterleute sein wollen. Zu einer gesegneten Osterfeier gehört nämlich Davids Gesinnung. Diese drückt sich aus in folgenden Worten.

Vers 1: *„Bewahre mich, Gott, denn ich traue auf dich.“* Das heißt mit anderen Worten: Ich befehle mich in deine allmächtigen Hände, du treuer Gott. Du allein kannst mich bewahren, wenn meine Seele nun bald hinabsteigen muss in das Totenreich der Unterwelt, und mein Leib ins Grab gelegt wird.

Da erblicken wir den ersten Grundzug seiner Gesinnung: unbedingtes Gottvertrauen.

Vers 2: *„Ich habe gesagt zu dem Herrn: du bist ja der Herr, ich muss um deinetwillen leiden.“* Wörtlich heißen diese Worte: Es ist für mich kein Gutes außer dir. Das will sagen: du bist mein höchstes Gut, mein Ein und mein Alles.

Vers 3: *„Und dies bekenne ich zugleich für die Heiligen, die im Lande sind, für die Herrlichen, an denen habe ich all mein Gefallen.“*

Er meint die gläubigen, frommen Seelen. Die nennt er die Heiligen Gottes, denn sie haben Gottes Willen erfüllt und sich ihm als sein Volk geweiht. Diese Gemeinde der Heiligen auf Erden und im Himmel nennt er die „Herrlichen.“ Er erkennt mit erleuchteten

Augen in den Seelen der Frommen, trotz ihrer Armut und Verachtung, das himmlische Kleinod, was sie vor den anderen Menschen herrlich macht. Er fühlt sich mit ihnen eins in inniger Liebe, und spricht dies mit freudigem Bekenntnis der Wahrheit aus. Da sehen wir den zweiten Grundzug der Gesinnung Davids: wahre, innige Bruderliebe.

Vers 4: „*Aber jene, die einem anderen nacheilen, werden groß Herzeleid haben.*“ Er meint alle die einen fremden Gotte anhangen oder sich einen anderen Gott in ihrem verkehrten Glauben bilden. Die werden schließlich viel Elend und entsetzliche Strafgericht erleiden müssen. Darum fährt er fort: „*Ihr Opfertrank ist Blut*, weil sie ihr Opfer mit blutbefleckten Händen und blutbeladenem Gewissen darbringen. *Ich will deshalb nichts mit solchen Leuten zu schaffen haben*, noch ihren und ihrer Götzen Namen in meinem Munde führen.“ Sehet da einen dritten Grundzug der Gesinnung Davids Er ist die heilige Weltverachtung.

Vers 5: „*Der Herr ist aber mein Gut (Ackergut) und mein Teil. Du, Herr, erhältst mein Erbteil.*“ Er fühlt sich also zugehörig zu dem priesterlichen Volke des Herrn und ist in guter Zuversicht, dass der treue Gott ihm sein einiges Erbteil bewahren werde. Da sehen wir noch einen vierten Grundzug seiner Gesinnung. Das ist: die selige Glaubensgewissheit.

Seht, diese vier wichtigen Stücke hatte David in seinem Herzen. Wiederholen wir sie noch einmal: Unbedingtes Gottvertrauen; wahre innige Bruderliebe; heilige Weltverachtung und selige Glaubensgewissheit. Solche Gesinnung hatte David. Das war seine Osterbereitschaft.

Fragen wir also: Was gehört zu einer rechten Osterfeier? So ist die Antwort für jeden: Du musst auch solche Gesinnung haben, dann hast du die rechte Osterbereitschaft. Nun, lieber Mensch, prüfe dich! Wie steht es mit deinem Gottvertrauen? Kannst du sagen: „Bewahre mich Gott, denn ich traue auf dich!“ Hast du wirklich solches Vertrauen auf den lebendigen Gott? Oder vertrauest du noch auf dich selbst? oder auf andere Menschen? oder gar auf leblose Dinge? auf Geld, Gesundheit, Ansehen oder Macht?

Wirf das alles hin! sonst kannst du nicht Ostern halten! Darum fege diesen alten Sauerteig der falschen Weltreligion aus deinem Herzenshause aus. Und ferner: Wie stehst du zu den Heiligen Gottes? Kannst du mit der gesamten Gemeinde der Gläubigen bekennen: „Mein höchstes Gut, meine einzige Liebe ist Gott?“ Fühlst du dich hierin eins mit den Frommen, dann hast du rechte Osterbereitschaft? Wo aber nicht, so stehst du noch fern und eilest mit deinen Sinnen und mit deinem Leben einem anderen nach? Willst du zur rechten Osterfreude kommen, so frage dich weiter: Wie stehst du zu den Weltleuten? Liebst du ihre Gesellschaft? Teilst du ihre falschen Gottesverehrungen und ihre oberflächlichen Glaubensansichten? O nicht doch! Solch halbes Wesen kann nie zu klarem Gewissen und zum Frieden führen. Von ihnen sagt das alte Sprichwort: Zu Gott hinken sie; zum Teufel laufen sie. Wisse, diese selbsterwählten Gottesverehrungen der Halbgläubigen sind blutbefleckt. Reinige dich von solcher Befleckung! Sprich mit David: „Ich mag nicht ausgießen ihr Trankopfer von Blut, und ihre Namen nicht auf meine Lippen nehmen.“

Willst du gründlich erfahren, ob du ein rechtes Osterherz hast, so antworte endlich dir selbst ehrlich: Kannst du mit voller Glaubensgewissheit mit David sprechen: „Der Herr ist mein Ackergut und mein Becherteil; du Herr hältst mein Erbteil und bewahrest es.“ staunst du mit Gewissheit sagen: Ich habe Vergebung: ich fühle und weiß gewiss, dass seine Gnade mit mir ist? Kannst du mit ganzer Seele singen:

Der Grund, d'rauf ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut.
Das machet, das ich finde
Das ewge wahre Gut.
An mir uns meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd;
Das Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe wert?

Oder kannst du das noch nicht? Bist du in diesem Hauptstücke noch zweifelhaft? Ja, dann bist du noch kein Osterchrist. Dann bist du noch weit hinter David zurück. Eile! Erbitte dir heute Davids Gesinnung. Wenn du die hast, so wirst du auch das andere haben:

2. Davids Hoffnung.

Im zweiten Teile preist David sich glücklich, dass ihm in der Glaubensgemeinschaft Gottes solch schönes Los zugefallen war. Er dankt Gott mit fröhlichem Gemüte, dass er ihn zu der Erkenntnis des einen, was Not ist, geführt hat, sodass er innerlich gewiss geworden, er werde nie unterliegen. Voll Entzücken sieht er über Tod und Grab hinaus in die Seligkeit des ewigen Lebens hinein. Hört nur seine eigenen Worte, **Vers 6:** „*Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden.*“ Bei dem Worte Los ist hier nicht an Würfel, oder Papierstreifen, oder andere Dinge zu denken, wodurch man beim Losen die Entscheidung sucht. „Los“ heißt hier vielmehr ein Stück Land, das als Erbteil zugemessen wird. Wir wissen aus anderen Stellen, dass das heilige Land in soviel „Erbe“ oder „Lose“ geteilt worden war als Familien vorhanden waren. Diese Lose durften nie veräußert werden. David sagt nun hier, dass ihm außer seinem irdischen Besitz noch ein besonderes köstliches Los oder Landgut zugefallen sei. Er meint den Herrn selber. Den nennt er sein Gut und sein unveräußerliches Erbteil. Dieses sein ewiges Erbgut, sagt er, sei ihm aufs „Liebliche“ gefallen, das heißt in einer lieblichen Gegend zugemessen. Sein Glaube, man kann sagen sein Christenglaube, samt der Christenhoffnung, die er durch Gottes Geist im Herzen empfangen hat, kommt ihm vor wie ein herrliches reiches Landgut in einer wundervollen paradiesischen Landschaft. Voll Entzücken darüber ruft er aus, **Vers 7:** „*Ich lobe den Herrn, der mir geraten hat, dieses gute Teil zu erwählen. Auch meine Nieren, mein Herz, meine untersten Empfindungen, nötigen mich in stiller Nacht zu diesem Danke*“ **Vers 8:** „*Ich habe überhaupt den Herrn allezeit vor Augen, Tag und Nacht; denn er ist mir zur Rechten, darum wanke ich nicht.*“ Er ist mir stets zur Seite als mein bester Freund, mein Schützer, mein Helfer, mein treuer Berater. Darum bin ich in allen Lebenslagen so getrost und mutvoll. **Vers 9:** „*Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre, das ist meine Seele, ist fröhlich; auch mein Fleisch wird sicher liegen.*“

Sehet da diese lebendige Hoffnung! Sie macht den sterbenden David froh und licht. Seine Seele nennt er seine Ehre, oder seinen Lichtglanz. So soll's auch sein. Der Geist im Menschen ist ein Teil des göttlichen Lichtwesens. Die Seele sollte die Lichtatmosphäre des Geistes sein, oder wie die Bibel dies nennt, der „Abglanz“ oder die „Ehre“ des Geistes. Der Leib aber, wenn er nicht durch die Sünde verderbt und verweslich geworden wäre, würde der Abglanz oder die Ehre der Seele sein. Seht hier zugleich, wie tief und richtig David schon damals das dreieinige Wesen des Menschen erkannt hat, das uns erst im Neuen Testamente (lies 1. Thess. 5,23) deutlich offenbart ist. Wunderbar ist es aber, das David in

seiner siegesgewissen Sterbensfreudigkeit nicht bloß seine Seele, sondern auch sein Fleisch, also den tastbaren Körper, wohl geborgen weiß. Er sagt voraus sein Leib werde unter Gottes besonderer Obhut ungestört und unzerfallen sicher liegen, wie einst der Leichnam Moses, unter der starken Wacht des Erzengels Michael sicher ruhte. (5. Mose 33,8 und Judä 9) Er begründet auch diese seine wundersame Hoffnung durch folgende Worte, **Vers 10:** *„Denn du wirst meine Seele nicht der Hölle lassen (als ihre Beute ihr überlassen) und nicht zugeben, dass dein Heiliger Verwesung oder die Grube für immer sehe. Im Gegenteil: Du wirst mir kund tun den Weg zum Leben; nämlich den Weg aus diesem Erdenleben hinaus in das wahre, ewige Leben bei Gott. Da, vor deinem Angesichte ist Freude die Fülle und lieblich Wesen zu deiner Rechten ewiglich.“* Seht, das war die Hoffnung Davids. Es ist keine unbestimmte, nebelhafte Hoffnung selbstgemachter Art, womit jetzt viele Menschen sich täuschen, sondern die rechte, christliche Osterhoffnung. Ja, christliche Osterhoffnung! Denn David hat hier weit über sich selbst hinausgeblickt. Er hat als „Prophet“ von dem Davidssohne, dem Messias gesprochen. Nur in Jesu Christo sind diese Davidsworte und Hoffnungen völlig erfüllt. David hat also vorausgeschaut, was tausend Jahre später an seinem Nachkommen, der zugleich Gottes Sohn sein würde, geschehen müsse, nämlich seine Höllenfahrt, seine leibliche Grablegung und seine leibliche Auferstehung.

Das ist nicht bloß eine ungewisse menschliche Meinung der Bibelausleger, sondern durch zwei heilige Apostel bezeugte, gewisse Wahrheit. Höret selbst: In der Apg 2,25ff. Wird berichtet, dass Petrus, als er in seiner großen Pfingstpredigt die Auferstehung des Herrn Jesus als schriftgemäß beweisen wollte, hauptsächlich diese Stelle des 16. Psalm angeführt hat. Dann setzt er hinzu: „Ihr Männer, lieben Brüder, lasst mich frei reden zu euch von dem Erzvater David: Er ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bei uns, hier auf dem Berge Zion, bis auf diesen Tag. Als er nun ein Prophet war, und wusste, dass ihm Gott eidlich verheißen hatte, dass die Frucht seiner Lenden sollte auf seinem Throne sitzen, hat er dies zuvor geredet von der Auferstehung Christi, dass seine Seele nicht in der Hölle gelassen ist und sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat. Diesen Jesum hat Gott auferwecket, des sind wir alle Zeugen.“ Ebenso predigte der Apostel Paulus zu den Juden in der Stadt Antiochia in Pisidien (Apg. 13,35f.) Da führt er auch unseren Psalm an und sagt: „David, da er zu seiner Zeit gedient hatte dem Willen Gottes, ist er entschlafen und zu seinen Vätern getan und hat die Verwesung gesehen, den aber Gott auferweckt hat, Jesus, hat die Verwesung nicht gesehen.“ Der 16. Psalm ist also ohne Zweifel vom heiligen Geiste eingegeben und geradezu auf Jesum Christum bezogen. Nun verstehen wir ihn erst richtig. Jetzt blicken wir voll ehrfürchtiger Bewunderung in das Geheimnis der Hoffnung Davids. Er spricht von dem Heilande. Dem gelten diese Worte zunächst. Aber er fühlt sich so innig mit ihm eins, dass alles, was an diesem Heilande geschieht, auch ihm zu gute kommt. Nun gewinnen diese Psalmworte vor unseren Augen einen tieferen Sinn. „Ich habe den Herrn beständig vor Augen, denn er ist mir zur Rechten.“ Da sehen wir den vor uns, der Joh. 8,29 von sich sagen durfte: „Der mich gesandt hat, ist mit mir; der Vater lässt mich nicht allein, denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.“

Wenn wir ihn auch am Kreuze ausrufen hören – an Stelle aller Sünder: – „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ so bezeugen doch selbst diese Worte seines tiefsten Schmerzes, dass Gott sein Gott war. Starb er doch nicht, weil er sterben musste, sondern weil er freiwillig für die Sünder sterben wollte. Als unser Blutbürge und Stellvertreter musste er freilich auf sich nehmen, was wir verschuldet und verdient hatten.

Er musste also auch sterben und seine Seele musste, vom Leibe entblößt, hinunter in das Totenreich gehen und sein Leib musste wie unsere Leiber als eine kalte Leiche in das Grab gelegt werden. Aber – weiter ging seine Stellvertretung nicht. Verwesend konnte sein Leib nicht. Warum nicht? Weil er ganz ohne Sünde, ganz heilig war. Sündloses Fleisch kann nicht verwesen. Sein Leib konnte nicht im Grabe bleiben, so wenig seine schuldlose Seele im finsternen Totenreiche bleiben konnte. Darum musste der Herr Jesus aus der Unterwelt siegreich emporkommen und es war durchaus notwendig, dass sein Leib, der weder verwesen konnte, noch durfte, wieder auferstand. Und diese Notwendigkeit erweist Petrus aus diesem Psalm, da er Apg 2,24 sagt: „Den, welchen ihr am Kreuze erwürgt habt, den hat Gott auferwecket und aufgelöst die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, dass er sollte von ihm gehalten werden; denn David spricht im 16. Psalm von ihm.“ Aber was das Schönste für uns ist: das Alles gilt nun auch uns. Wer durch den Glauben mit Jesu dem Auferstandenen verbunden ist, der kann auch so getrost sprechen wie David, ja noch mit hellerem Trostlichte als er. Was David von ferne schaute, das ist geschehen; was er hoffte, ist erfüllt. Mit unseres Heilandes Auferstehung ist die helle Ostersonne über die ganze Welt aufgegangen. Der helle Osterschein durchleuchtet auch alle Trübsal dieser Zeit. Die Osterfreude trocknet alle Tränen und singt an den Gräbern triumphierend:

Ich bin durch der Hoffnung Band
Zu genau mit ihm verbunden,
Meine starke Glaubenshand
Wird in ihn gelegt gefunden,
Dass mich auch kein Todesbann
Ewig von ihm trennen kann.

Halleluja!

Amen

XXXII.

Am Sonntag Quasimodogeniti.

Was haben wir durch den Osterglauben?

Jesaja 26,19 – 21

Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen. Wachtet auf und rühmet, die ihr liegt unter der Erde! Denn ein Tau der Lichter ist dein Tau, und die Erde wird die Toten herausgeben.

Geh hin, mein Volk, in deine Kammer und schließ die Tür hinter dir zu! Verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe. Denn siehe, der HERR wird ausgehen von seinem Ort, heimzusuchen die Bosheit der Bewohner der Erde. Dann wird die Erde offenbar machen das Blut, das auf ihr vergossen ist, und nicht weiter verbergen, die auf ihr getötet sind.

Quasimodogeniti“ heißt: „Als die neugeborenen Kinder.“ Diesen Namen hat der erste Sonntag nach Ostern von dem Bibelspruche 1. Petrus 2,2. Er wird auch der weiße Sonntag genannt, weil an diesem Tage die zu Ostern Getauften zuerst zum heiligen Abendmahl gingen und zum letzten Mal in ihren weißen Taufkleidern erschienen. Mit Rücksicht auf die jungen Christen sind auch die Bibelabschnitte des Tages gewählt. Beide rufen uns zu: Osterfrieden und Osterfreude kann nur der haben, der an den auferstandenen Jesus glaubt! Im Evangelio sehen wir dies an den, sowohl am Ostertage, als auch an dem Sonntage nach Ostern versammelten Jüngern. Da sehen wir: Das Herz ohne Frieden; Den Fürsten des Friedens; Das Amt des Friedens und die Frucht des Friedens. Wenn wir fragen: Was bringt uns der auferstandene Jesus? so finden wir im Evangelio die dreifache Antwort:

1. Seinen Frieden;
2. Unzweifelhafte Gewissheit; und
3. Verständnis der Schrift.

Die Epistel aber, aus 1. Joh. 5,4 – 10, zeigt: Warum nur der Glaube an den auferstandenen Gottessohn froh und selig macht?

1. Weil er allein die Welt überwindet;
2. Weil er uns gegeben wird durch Wasser und Blut;
3. Weil er durch Zeugen im Himmel und auf Erden bezeugt wird.

Gleiche Ostergedanken finden wir aber schon in unserem alttestamentlichen Abschnitte Jesaja schildert darin sehr herrlich die erste Auferstehung der Toten, die

friedevolle Grabesruhe der Frommen und das schreckliche Gericht der Gottlosen. Darum wollen wir unseren Hauptsatz so bilden:

Was haben wir durch den Osterglauben?

1. Herrliche Hoffnung;
2. Friedevolle Bewahrung;
3. Ewige Rettung.

1. Herrliche Hoffnung.

Jesaja, von Gott erleuchtet, sieht in unserem Kapitel den herrlichen Sieg des Gottesvolkes am Ende dieser Weltzeit voraus. Jerusalem wird einst zu einer unüberwindlichen Festung erhoben. Nur die den Glauben bewahrt haben, werden da hinein gehen. Die Gottlosen werden gestürzt. Darum können die Frommen jetzt schon getrost sein, weil sie solche gewisse Hoffnung haben. Aber auch die seligen Toten in der Unterwelt sehnen sich nach dieser Zeit, weil da ihr Ostermorgen anbricht. Wir, sagt Jesaja, können aus eigener Kraft kein neues Glaubensvolk hervorbringen, dass in der letzten Zeit das heilige Land erfülle. Aber du, o Herr, kannst es. Du wirst auf einmal ein ganz neues herrliches Volk hervorbringen. Und welches? Er sagt's in **unserem Verse**: *„Deine Toten werden leben, und deine Leichname werden auferstehen.“* Er meint die seit langen Zeiten im Glauben Gestorbenen, deren Leiber im Grabesstaube liegen. Die sieht er am Ende dieser Weltzeit als eine neue Ostergemeinde aufstehen. Mit jubelndem Entzücken ruft er diesen Seligen zu: *„Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erde!“* Es ist ihm, als hörte er die Frommen der letzten Zeit, die vor der Wiederkunft Jesu leben und bei seinem Anblicke verwandelt werden, den seligen Toten, die dann auferstehen, entgegenjubeln: *„Komm und rühmet mit uns im heiligen Chor den, der uns und euch gerettet und herrlich gemacht hat!“*

Und was ist's, was der heiligen Seher schaut? Er kann es selbst nicht fassen. Voll hoher Verwunderung ruft er mit der Schar der Zukunftsgemeinde zum Herrn empor: *„Dein Tau ist ein Tau des grünen Feldes, aber das Land der Toten wirst du stürzen.“* So übersetzt Doktor Luther. Genauer heißen die Worte: *„Dein Tau ist ein Tau des Lichtes und die Erde gibt die Toten heraus.“* Welch kostbarer Anblick! Welch lichter Ostermorgen! Wie der Tau, aus der Morgenröte wunderbar geboren, an grünen Grashalmen, an Blumen und Blättern, in unzähligen Tropfen diamantene Lichtstrahlen ausströmt – so ist hier die erste Auferstehung geschildert. Die Erde gibt die Schatten, d. h. die gestorbenen Menschen aus ihrem Mutterschoße heraus. Sie empfangen ihre neuen Leiber. Wunderbar glänzend sind diese geistlichen Leiber, die Herrlichkeit der ewigen Sonne an sich abspiegelnd und widerstrahlend.

Ist dies Menschen-Phantasie? Ist es nur Bildersprache? Ist es etwa geistlich zu deuten? Nein!

Wohl redet Jesaja in bildreicher Sprache, aber alle seine Worte sind göttliche Wahrheit. Hats doch auch das neue Testament, 1. Kor. 15,42, bezeugt, dass die Leiber der Auferstandenen unverweslich, herrlich, kräftig und geistlich sein werden. Auch hatte schon

Daniel 12,4 geweißagt, dass viele Auferstandene leuchten werden wie des Himmels Glanz und wie die Sterne. Das ist die erste Frucht unseres Osterglaubens! Eine herrliche Hoffnung! Oder gilt sie uns nicht? Doch! denn wir sind jetzt Israel. Und erfüllt ist diese Verheißung noch nicht. Also haben wir die Erfüllung noch vor uns. Sie ist nicht fern, wenn Israel im Lande seiner Väter gesammelt und zu Christo bekehrt, vom Antichristen bedrängt wird, dann ist der Augenblick der Wiederkunft Jesu und damit zugleich der ersten Auferstehung gekommen. Dann wird erfüllt, was Offenbarung 5,1 – 6 geschrieben steht. Der Herr wird sein herrliches Königreich auf Erden aufrichten. Wer aber hat Teil daran? Nur wer den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus in guten und bösen Tagen, betend und leidend, treu bekannt hat. Selig, wer von uns dabei ist! Wir können und sollen aber alle dabei sein.

Das haben wir durch den Osterglauben! Herrliche Hoffnung! Und weiter:

2. Friedevolle Bewahrung.

So ruft der Prophet weiter, **Vers 20:** „*Geh hin, mein Volk, in deine Kammer und schließ die Tür nach dir; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe.*“ Wen redet er an? Seine Zeitgenossen? Oder alles Volk der Gläubigen bis ans Ende? Oder gar das auferstandene Volk, das er eben beschrieben hat? Man kann sagen, diese alle zusammen. Zunächst aber ist der Zusammenhang wohl so: „Da du, mein Volk Israel, so herrliche Aussicht in die Zukunft hast, so lass nun aber auch dein eigenes Rennen und Laufen und die vergeblichen Versuche, dich aus eigener Kraft zu retten! Lass dir in stiller Geduld einstweilen genügen an dieser Hoffnung, bis die Erfüllung kommt. Gehe in deine Kammer und schließe die Tür hinter dir zu.“ Was heißt das? Wir möchten es so verstehen: Ziehe dich in stille Einkehr zurück, führe ein verborgenes Gebetsleben mit Gott, bis das Gericht über die gottlose Welt vorübergeht. Doch wir fühlen, dass dieses liebliche Trostwort in seiner Fülle und Tiefe hiermit nicht erschöpft ist. Welche trostvolle Gedanken liegen in dem Worte „Kammer,“ das nur an dieser Stelle in solchem Sinne gebraucht wird. Welche friedevolle Bewahrung ist darin angedeutet! Denkst du nicht dabei an den Tag, da Noah mit den Seinen im Glauben in die Arche eintrat und Gott selbst die Tür hinter ihnen zuschloss? Wie schrecklich mag es den acht Seelen zu Mute gewesen sein, als sie in das große, finstere Archengebäude eintraten! Die Arche war wie ein Sarg, und doch eine stille Kammer, ein friedevoller Bergungsort, bis der Zorn vorüber war. Hat nicht Gott der einzigen gläubigen Familie Lot in Zoar auch solche Kammer angewiesen, wo sie das Ende des Feuergerichtes abwarten sollte? Siehe, ehe Gottes Zorn die Rotte Korahs in die Unterwelt hinunterstürzte, warnte er das Volk, dass es von den Zelten der Gottlosen zurücktrat. Und erinnert nicht das Wort unseres Textes auch an die „verschlossenen Türen“ im heutigen Evangelium? – Jedenfalls vernehmen wir hier durch den Propheten die warnende Anzeige, dass Gottes Zorn über die Gottlosen der Letztzeit wie ein Gewittersturm plötzlich hereinbrechen wird. Wir hören aber auch, dass er bald vorübergehen werde. Während dieser schrecklichen Gerichtsstunde aber soll sich das Volk Gottes in die Stille zurückziehen.

Diesen Rat haben die Christen bei der Belagerung Jerusalems wahrgenommen und haben sich unter Lukas Führung nach der Bergstadt Pella begeben, bis der Gerichtssturm Gottes über Jerusalem vorüber ging. Das stille Pella war also die ihnen von Gott gewiesene Kammer.

Diese Worte: „Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer etc.“ sind wie der mütterliche Warnungsruf der Henne, die ihre Küchlein unter ihre Flügel ruft, wenn der Habicht über ihnen schwebt oder der Sturm losbrechen will. Siehe, wie eilt das Reh in die dichte Kammer des Waldes! Wie flieht das Vöglein in die Kammer des hohlen Baumes oder in das schützende Geflecht seines im Dickicht verborgenen Nestleins, bis das Unwetter und die Gefahr vorüber ist. So ist es auch in der letzten Zeit, ehe die schrecklichen Gerichtsstürme Gottes über die gottlose Welt daherbrausen. Rette deine Seele! An Vergungsorten wird es der Herr nicht fehlen lassen. Der dem Elias in der Not ein Witwenhäuslein, der seinem Knechte Luther eine Wartburg als Zufluchtsort anwies, der wird auch dann für die Seinen liebevoll sorgen. Schon jetzt haben wir alle in unserem Leben bisher manche wundersame, friedevolle Bewahrung Gottes erfahren. Vielleicht legte er uns aufs Krankenlager – um uns anderen Gefahren zu entreißen. Aber für die Gläubigen der Letztzeit wird das Grab und das Totenreich in der Unterwelt die Kammer, wo sie bewahrt werden, bis das große Zorngericht vorüber ist. Darüber sagt unser Prophet Kap. 57,1 und 2 so: „Aber der Gerechte kommet um und niemand ist, der es zu Herzen nehme; und heilige Leute werden weggerafft und niemand achtet darauf: Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück; und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“ So wird also Gott viele Fromme vorher sterben lassen, ehe die letzten Strafen hereinbrechen. So hat er's ja auch mit den Frommen vor der Sündflut getan. Doch viele mag er auch ohne Tod verklären und zu sich emporrücken, wie den Henoch. Jedenfalls können wir auf unsere Frage: Was haben wir durch den Osterglauben? antworten: 1. Herrliche Hoffnung; 2. Friedevolle Bewahrung; aber auch:

3. Ewige Rettung.

Vers 21: „Denn siehe, der Herr wird ausgehen von seinem Ort, heimzusuchen die Bosheit der Erdbewohner an ihnen, dass die Erde wird offenbaren ihr Blut und nicht behalten, die darinnen verborgen sind.“ Ach wenn doch die sorglosen Weltleute dies hörten! Sie denken in ihrem liberalen Nebelglauben, Gott wohne droben im Himmelszelt in völliger Zurückgezogenheit und lasse die Dinge auf Erden gehen, wie sie gehen. Sie sitzen sorglos auf einem feuerspeienden Berge. In den Tiefen der Erde glüht und brennt schon längst das Feuer. Wie leicht, wie bald zerberstet dieser Erdball! Und es wird geschehen! Hier steht: „Gott wird sich erheben und ausgehen von seinem Ort.“ Merkwürdiges Wort! Er geht aus? Wohl bleibt Er ewig auf seinem Throne, aber doch wird Er ausgehen. Nämlich seine allmächtige, allgegenwärtige Kraft geht aus; der Abglanz seines Wesens, der Sohn Gottes wird sichtbar erscheinen. Da wird ein großes gerechtes Gericht gehalten. Alle Menschen werden an Christo, dem Menschensohne, gemessen. Alle Blutschulden und alle Missetaten, die seit dem Morde des gerechten Abels bis auf den jüngsten Tag die Erde befleckt haben, werden offenbar und an den Erdbewohnern gerächt werden. Nichts wird dem Auge des gerechten Richters verborgen bleiben. Nur die wahrhaft Frommen werden ewig gerettet. Das sind eben die, welche hier schon den rechten Osterglauben gehabt und dadurch die Welt überwunden haben. Sie lebten hier in Hoffnung; sie wurden im Grabe und im Paradiese nach Leib und Seele friedevoll bewahrt; sie werden auf ewig gerettet.

XXXIII.

Am Sonntag Misericordias Domini.

Was haben wir an Jesu, dem guten Hirten?

Psalm 23

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.



sterzeit und Frühlingszeit passen zusammen, denn beide offenbaren die Barmherzigkeit des Herrn, der neues Leben aus dem Tode hervorgehen lässt.

Darum haben auch die lieben Alten mit gutem Bedacht das Evangelium vom guten Hirten auf diesen Tag geordnet, weil die Hirten zu dieser Zeit die Lämmer wuschen und ein fröhliches Fest feierten.

Unser teurer Glaubensvater Luther blickt aber noch tiefer, da er spricht: „Dies Evangelium, achte ich, werde darum auf diesen Sonntag gelesen, dass Christus darin meldet, wie er leiden und sterben, und doch auch wieder auferstehen werde; denn sollte er ein Hirte seiner Schafe sein und bleiben, so musste er nicht im Tode bleiben.“

Dass der Herr Jesus der einzig wahre, gute Hirte der Menschenherde ist, das sagt er uns selbst im Evangelio. Er gibt auch untrügliche Kennzeichen dafür an, nämlich: Er lässt sein Leben für die Schafe; er kennt dieselben und ist ihnen bekannt; er sammelt sie zu einer Herde.

Die Epistel aber (1. Petr. 2,21 – 25) führt weiter aus, wie der Herr Jesus der Hirt und Bischof unserer Seelen geworden ist durch sein stellvertretendes, sündloses Opferleiden. Sie verlangt aber auch, dass wir unserem Hirten durch unschuldiges Leiden ähnlich werden und in allen Stücken seinem Vorbilde nachfolgen sollen.

Wenn wir nun ein Seitenstück hierzu aus dem Alten Testamente suchen, so könnten wir recht passend jene Stelle ans Jeremias 23,1 – 8 oder auch Hesekiel 34,11ff. wählen, denn auch sie reden von falschen Hirten und von dem einen guten Hirten, wie

auch von einer verwahrlosten, zerstreuten Herde und von einer gesammelten, wohl gepflegten Herde.

Doch dies alles finden wir schon in dem wunderlieblichen 23. Psalm von David, den wir nun betrachten und also darlegen:

Was haben wir an Jesu, dem guten Hirten?

1. Auf grüner Au erquickt er mich;
2. Im finstern Tale schützt er mich;
3. Ins ew'ge Leben führt er mich!

O Herr; führe uns durch diese Predigt auf grüne Au und gib, dass diese Herde esse und satt werde. Amen.

Was haben wir an Jesu, dem guten Hirten?

Antwort:

1. Auf grüner Au erquickt er mich.

Schon David vor 2000 Jahren sagt hier aus eigener reicher Lebenserfahrung: Der Herr ist mein Hirte. Wen meint er damit? Niemand anders als Jesum Christum? Der war ja aber gar noch nicht auf Erden? Tut nichts zur Sache! War er noch nicht auf Erden, so war er doch von Ewigkeit. Er ist ja das Wort, das von Anfang bei Gott und selbst Gott war. Durch Christum ist der Himmel geschaffen und Engelscharen darin, durch Christum ist die Erde gemacht und das Meer und alles was darinnen ist. Du sagst: „das verstehe ich nicht; ich bete zu Gott, dem Vater.“ Mein Lieber, ganz Recht, es kann aber niemand zum Vater kommen, ohne durch den Sohn, und niemand zum Sohne ohne durch den heiligen Geist. Es ist ja der alte Gott Mensch geworden und heißt nun Jesus Christus. So nenne ihn nun Gott den Vater, oder Gott den heiligen Geist, oder Jesus Christus, das ist im Grunde ganz gleich, denn er ist der dreieinige Gott, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.

Dieser Herr aber ist unser Hirte. Wir sind seine Schafe. Vor Zeiten hat er vom Himmel her seine Herde geleitet durch sein Gesetz und Wort. Dann hat er seine Knechte, die Propheten, gesandt, die in seinem Namen sein Volk weiden sollten. Doch siehe, der böse Wolf, der Teufel, der Lügner von Anfang, brach in die Herde und hat sie zerstreut. Der erweckte falsche Hirten, die nicht die Herde pflegten, sondern ihren eigenen Vorteil suchten. Da jammerte es den guten Hirten im Himmel. Er sprach durch den Propheten Hesekiel (34): „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen und will sie auf die beste Weide führen und sie lagern. Ich will das Verlorene wiedersuchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten. Und ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David, der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein.“ Und er hat Wort gehalten. Er ist gekommen auf diese Erde. Die große Liebe zu uns, seinen armen, verlorenen Schafen, hat ihn bewogen, dass er seinen Himmel verließ und Knechtsgestalt annahm. Ach, er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Nur wenige kannten noch seine süße Hirtenstimme, die da rief: Kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid,

ich will euch erquicken. Und er hat's noch deutlicher gesagt: Ich bin der gute Hirte; ich und der Vater sind eins. Ich wills beweisen, dass ich kein Mietling bin, denn ich lasse mein Leben für die Schafe. Er hats bewiesen! Ihr wisst, die falschen Hirten, die Pharisäer und Hohepriester, die er schalt, haben ihn zum Tode gebracht. Er hat für seine Schafe geblutet am Geißelpfahl. Seine treuen Heilandsarme, in welche er seine Lämmer sammeln wollte, hat man ausgebreitet und angenagelt an das Kreuzesholz. Rohe Henkersfäuste haben ihm eine Dornenkrone aufs blutige Haupt gesetzt und endlich hat man sein Heilandsherz, das vor großer Liebe im Tode brach, mit einem scharfen Speere durchstoßen. Das war sein Hirtenlohn.

Gemeinde! Auch unsere Sünden haben ihn ans Kreuz gebracht, denn wir gehören alle mit zu der großen abgefallenen Sünderherde. Es ist eine ewige Wahrheit: Gott legte aller Menschen Sünde und Strafe auf ihn und machte ihn zum Fluche für uns. So wisse, du Mann, du Frau dort, und du Kind, auch deine Sünden haben ihn gepeinigt, deine Sünden haben ihm die spitzen Dornen in das Haupt und die mörderischen Nägel durch Hände und Füße getrieben, du, du und ich, wir haben ihm durch unseren Unglauben den Speer durchs Herz gestoßen. – Und doch hat seine Liebe überwunden.

Er hat auch uns im Geiste unter seinem Kreuze stehen sehen. Er hat ausdrücklich im Hohepriester Gebet auch für diese Gemeinde gebetet, da er sprach Joh. 17: Vater ich bitte nicht allein für meine Jünger, sondern auch für die, welche durch ihr Wort einst an mich glauben werden. Und am Kreuze noch betete er auch für uns: Vater vergib ihnen, sie wissen nicht was sie tun. Dann ist er für uns in das Todesreich hinabgestiegen, er hat für uns Tod und Hölle überwunden, und so dem Tod die Macht genommen. Er ist für uns auferstanden von dem Tode und für uns aufgefahren gen Himmel und hat für uns den heiligen Geist ausgegossen, dass wir nun durch denselben solches alles glauben können.

O Geliebte, selig der Mann, selig die Frau unter uns, die nun durch den heiligen Geist ihr altes Sünderherz hat weich machen lassen und glaubt an den gekreuzigten Gottessohn. Selig, wer heute jubeln kann: Der Herr ist mein Hirte.

Ja darauf kommt alles an, dass jeder sagen kann, Jesus ist mein, mein Hirte. – Und was haben wir an diesem Hirten?

Ich rufe zu Zeugen alle Gläubigen, wahrlich, sie müssen bekennen: „Mir mangelt nichts!“ Nicht wahr, Geliebte, bei Jesu hat mans gut. Wenn jeder von uns in ein Buch schreiben wollte, was er seit seiner Bekehrung von diesem guten Hirten für Wohltaten empfangen, auf jedem Blatte wäre mit großen Buchstaben zu lesen: Auf grüner Au erquickt er mich! Und doch könnten wir's nicht auserzählen. Die Ewigkeit wird's erst offenbar machen, und noch im neuen Jerusalem und auf den grünen Auen der neuen Erde werden wir ohne Aufhören davon rühmen.

Welches sind die grünen Auen, auf welche Jesus seine Schafe führt? Er führt mich nicht auf die giftigen Auen der Weltlust, nicht auf die dürren Weideplätze menschlicher Klugheit und Ehre, nicht auf die dürren Steppen des tötenden Gesetzes, – nein, da wachsen nur Giftpflanzen, woran die arme Seele sich den ewigen Tod essen kann. Er führt mich auf die grünen Auen seines Wortes. Sein Wort ist das süße Lebensmanna, das mich stärkt auf meiner Pilgerreise durch diese Weltwüste. Und siehe, er pflückt mir selbst die schönsten Sprüchlein ab und gibt sie mir zu essen. Lese ich zu Hause in seiner Bibel: Ich bin das Brot des Lebens; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, – so glaube ich, und indem ich glaube, so esse ich. Komme ich in die

Kirche und höre predigen: Es ist ein teuer wert, wahres Wort, dass Jesus Christus gekommen ist – die Sünder selig zu machen – so esse ich. Und gerade die Sonntage sind die rechten Stationen und Ruheplätze, wo Jesus die arme Seele sich lagern lässt. Da kann man trinken mit vollen Zügen aus seinem Gnadenbrunnen. Wenn ich höre: Der Mann da am Kreuze ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, so erquickt das meine Seele. Da finde ich das frische Lebenswasser, ich fühle es. Die fünf Wunden meines Jesu sind auch für mich fünf Brunnlein, daraus mir Vergebung der Sünden, Friede, Trost und ewiges Leben quillt. Und weiter, dass ich solches ganz gewiss wissen kann, dass ich Vergebung der Sünde habe, dazu hat er mir sein heiliges Abendmahl gegeben. Da gehe ich hin an seinen Tisch und esse wahrlich den wahren Leib des Gottessohnes und trinke wahrlich sein wahres Gottesblut zur Vergebung aller meiner Sünden. Sagt, wo ist ein solches festliches Essen und Trinken in der Welt zu finden. In allen Bergwerksgründen der Erde ist kein Kleinod zu finden, „das die blutgefüllten Schalen und dies Manna könnt' bezahlen.“

O so behalte, du törichte Welt, deine elenden, giftigen Wasser! Trinkt ihr Weltkinder aus den elenden, salzigen Pfützen der Fleischeslust, – ihr werdet nicht satt. Trinkt ihr Narren aus den faulen Wassergruben der Geldgier, der Ehrsucht, der Augenlust und der Hoffart! Ich lasse es euch gern! Hier in dem rechten Jakobsbrunnen eines Jesu ist allein das Lebenswasser zu finden, das den Durst auf ewig stillt. Ja, er führet mich zu frischem Wasser!

Und damit nicht genug! Er führet mich auf rechter Straße. Nicht auf die breite Straße der Eitelkeit und Wollust, die durch das Theater und durch Tanz, Spiel und Saufgelage ins Verderben führt, nein, auf der schmalen Straße, die, wenn auch durch Wüstensand und auf rauer Bahn, durch Dornen und Disteln, – durch Tränen und Trübsal hinaufführt nach Kanaan in ein himmlisches Vaterland.

Das ist die rechte Strafe und mein Jesus führt mich darauf – nicht weil ich's wert wäre oder verdient hätte – sondern um seines Namens willen, d. h. darum, weil er Immanuel, weil er der gute Hirte, weil er Jesus mein Heiland und Seligmacher heißt und ist.

Seht, das haben wir an Jesu, dem guten Hirten.

Lasset uns aber im zweiten Teile unseres Psalms weiter sehen, was wir an Jesu, dem guten Hirten, haben. Vers 4 und 5.

2. *Im finstern Tale schützt er mich.*

Sehet da, Geliebte, welches liebliche Lied! Ein guter Hirte bleibt mit seiner Herde nicht immer auf den flachen wässrigen Triften. Er führt sie auch hinauf auf die hohen Berge, denn dort wachsen die duftigsten und nahrhaftesten Kräuter. Da sehen wir ihn hinaufsteigen durch tiefe Hohlwege und Schluchten. Zur Seite hohe Felsenwände, – obenher düsterer Wald, – alle Aussicht gehemmt. Bang zusammen geschart folgen die Schafe, – sie sehen nur im dunkeln Taleswege den Hirtenstab blinken. Gerade so gehts auch im Leben der gläubigen Christen. Jesus, der gute Hirte führt auch seine Schafe zu Zeiten auf die Höhen, denn da oben auf Golgatha unter dem Kreuze wachsen die besten, würzigsten Kräuter. Ihr kennt sie: das Blümlein Augentrost, das Blümlein Demut, das Kräutlein Geduld, das Kräutlein Ehrenpreis und Männertreu und viele andere. Da geht's denn auch durch finstere

Täler und dunkle Waldesschluchten. Zu unserer Seite sind hohe Felsenwände und hinter uns hören wir den gierigen Wolf heulen. Über uns der Himmel verdunkelt; kein Hoffungsstern schimmert. Die Gläubigen scharen sich enger zusammen, um nur den schmalen und steilen Pfad nicht zu verfehlen. Doch eins ist unser Trost, da vor uns sehen wir die lichte Gestalt unseres guten Hirten Jesus und sein Hirtenstab leuchtet voran. Meine Lieben, rede ich deutlich genug? Kennt ihr jene finsternen Täler? Es ist nicht gut, wenn einer sie nicht kennt. Weißt du noch, wie du am Krankenbette deines Kindes und am Sarge deines Vaters oder deiner Mutter standest? Weißt du noch, wie dich der Herr aufs Krankenlager gelegt hat. Da hat er dich ins finstere Tal geführt. Du seufztest wohl unter Tränen: „Ach Herr wie lange!“ Doch – siehe, im finsternen Tale schützt er dich. Nach wochenlangem Schmachten hat er dich auf lichte Höhen geführt und vor Freude im Herzen hüpfend weidest du nun auf grünen Auen und labest dich an den Gesundheitskräutern, die auf den Bergen des Heils wachsen.

Weiter! Weißt du noch aus der Zeit der Teuerung, – da du keine Arbeit und kein Geld hattest und deine Kinder um den leeren Tisch sich scharten und schrien: Vater, Mutter, gib Brot – uns hungert! Siehe, da hatte dein Heiland dich wieder ins dunkle Tal der Not geführt. Du sahest mit tränendem Auge nach Hilfe aus. Du batest den Freund zur Rechten, jenen Nachbar zur Linken, – keiner half. Hinter dir die heulende Not, vor dir die hoffnungslose, dunkle Zukunft. Doch siehe, da leuchtete sein Hirtenstab, sein Wort dir entgegen: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Und der gute Hirte hat geholfen. Hast du ihm gedankt?

Weiter! Ihr lieben Gläubigen, kennt ihr jene düsteren Trauerstunden, wo der Herr die Seele in die Wüste führt? Wie geschahs doch so plötzlich? Dein sonst so starker Glaube sank dahin. Dunkle Zweifel umnachteten deine Seele. Die Seele seufzte unter der Last noch unerkannter Sünden. Das Wort Gottes schien keine Trostkraft mehr für dich zu haben. Du betetest, – du flehtest, – du schriest: Ach, Hüter, ist die Nacht schier hin? Aber dein Gebet lag auf der Erde, – der Himmel war ehern und verschlossen. Und dazu der bittere Spott der Welt, die Versuchung des Fleisches, – das schadenfrohe Heulen des höllischen Wolfes. O schauervolle Stunden der Todesangst! Und doch – in der höchsten Seelennot kanns in dein gequältes Herz wie Himmelstau: Ob ich gleich wandere im finsternen Thale, fürchte ich kein Unglück. Denn du, Jesus, bist bei mir, – du kannst mich nicht lassen. Dein Stecken wird den bösen Feind meiner Seele niederschlagen. Dein Stab ist mein Trost, ja, dein Wort, das ist der feste Wanderstab; – ich will mich darauf stützen, er wird nicht zerbrechen!

Sehet, Geliebte, so hat uns Jesus, der gute Hirte, im finsternen Tale geschützt. Wir müssen heute preisen mit David, wie hier sieht: Er hat uns mitten in der Not dennoch unseren Tisch bereitet und gedeckt, dass wir oft nicht wussten, wo es herkam und dass alle unsere Feinde mit Ärger und Scham es sehen und bekennen mussten: Siehe, wir dachten, es wäre aus mit diesem Frommen, aber sein Gott hat ihm doch durchgeholfen.

Ja, wir können heute mit David jubeln: Du, Herr, salbst mein Haupt mit Freudenöl und schenkest mir voll ein, dass ich getränkt werde mit Wollust als mit einem Strom. – O sehet doch noch einmal, wie gut es ein frommer Mensch bei Jesu, dem guten Hirten, hat! Ihr habts gesehen: Auf grüner Au erquickt er mich; im finsternen Thale schützt er mich, und endlich:

3. *Ins ewige Leben führt er mich.*

Es ist eine Wahrheit. Geliebte, wie wir eben gescheit haben, dass es dem Manne auch schon hier auf Erden wohlgeht, der sich auf den Herrn verlässt und ihm nachfolgt, denn die Gottseligkeit hat auch die Verheißung dieses Lebens und es sieht geschrieben: Dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen. Jeder Gläubige wird am Ende seines Lebens bezeugen: Ich habe nie Mangel gehabt bei Jesu. Wohin ich blicke – Gutes und Barmherzigkeit sind mir gefolgt mein Leben lang. Aber das ist nicht das Beste, was wir an Jesu, dem guten Hirten, haben. Das können die Gottlosen auch sagen. Denn ihr wisst ja, den Ungläubigen geht es oft äußerlich viel besser als den Frommen. Sie sind reich, sind gesund, leben alle Tage herrlich und in Freuden. Man kann eben die Schafe Christi nicht immer unterscheiden von den verlorenen Schafen und von den Wölfen, die in Schafskleidern einhergehen. Es darf deshalb keiner von uns sagen: Wenn ich nur gesund bin, das ist doch das Beste, und wenn ich mein sorgenfreies Auskommen habe, so bin ich zufrieden. Nein, dass ist nicht das Beste! Sagt, was hatte jener reiche Mann von seiner Gesundheit und seinem reichen Auskommen? – er heult noch jetzt in der Hölle. Dagegen Lazarus werden wir finden im Paradiese. Leset zu Hause den 73. Psalm. Da werdet ihr sehen, es kommt nicht darauf an, ob man reich oder arm, glücklich oder unglücklich gelebt hat, – es kommt auf das Ende an – nämlich ob wir selig sterben.

Darauf wollte ich euch in dieser meiner Predigt noch einmal hinweisen. Sehet da die enge Pforte! Darüber steht: Selig sind, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes, draußen aber sind und bleiben die Ungläubigen, die Geizigen, die Flucher, die Sonntagsschänder, die, Verächter der Eltern und der Lehrer und der Obrigkeit; draußen bleiben die Neidischen und Rachsüchtigen, die Hurer und Wollüstlinge, die Diebe und Betrüger, und alle die lieb haben und tun die Lügen.

Gemeinde! Wir alle müssen durch ein letztes finsternes Tal gehen. Mancher kann in diesen Tagen vor dem Todestale stehen. Frage dich, – ich bitte dich, kannst du durchgehen? Siehe, hinter deinem Sterbebette steht die lange Ewigkeit! Entweder ewig selig – im Himmel, oder ewig verloren und verflucht in der Hölle! Willst du in den Himmel? Es gibt nur einen Führer durch dieses finstere Tal, – das ist Jesus, der gute Hirte. Sage, wie stehst du mit diesem Manne? Glaubst du, dass Jesus Christus wahrhaftig ist der Sohn des lebendigen Gottes, der wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten? Lebst du ihm zu Gefallen sonntags und alltags, zu Hause und bei der Arbeit? Hast du ihn lieb? Es gilt eine scharfe Prüfung und Scheidung, denn in deiner Bibel steht das Donnerwort, (1. Kor. 16,22): Wer den Herrn Jesus Christus nicht lieb hat, der sei verflucht! Nun? Geliebte, ich bitte euch; – ist einer hier, der diesen Jesus noch nicht lieb hat? o besinne dich! Heute noch, da du seine sanfte Hirtenstimme hörst, verstocke dein Herz nicht! Morgen könnte er schon zu dir sprechen: Weiche von mir! Wenn du klug sein willst, so gehe nach Haus an einen stillen Ort, demütige dein kaltes, stolzes Herz in rechtschaffener Buße und bete zu ihm: O Jesu, du Sohn Gottes, du guter Hirte, nimm mich verlorenes Schaf wieder auf! Ach, ich habe meine Taufgnade verscherzt! Ich habe keinen Glauben mehr! Schenke mir wieder Glauben durch den heiligen Geist und führe mich endlich durch dieses Jammertal in deinen Himmel.

Meine Lieben! Damit wollen wir schließen. – So wollen wir's alle machen und es wird uns nicht gereuen. Dann ist's ein selig Pilgern im Tränental! Jesus geht voran! Dann ist's

ein selig Sterben, denn „Er kann durch des Todes Türen träumend führen.“

Dann aber, wenn wir den Erdenstaub von unseren Füßen geschüttelt haben, o welche Seligkeit im ewigen Licht! Dort winkt Jerusalem, die schöne Gottesstadt, mit den glänzenden Perlentoren. Dort die ewigen Friedenshütten und darinnen alle die Seligen! O unaussprechliche Wonne! Halleluja! Dort werden wir bleiben im Hause des Herrn immerdar.¹

Amen

1 Vgl. hierzu das gute Büchlein: „Hirt und Herde“ aus dem christl. Verein im nördl. Deutschland.

XXXIV.

Am Sonntag Jubilate.

Rechte Christen haben immer Freude.

Jesaja 57,1 – 12

Der Gerechte ist umgekommen und niemand ist da, der es zu Herzen nimmt, und fromme Leute sind hingerafft und niemand achtet darauf. Ja, der Gerechte ist weggerafft durch die Bosheit und geht zum Frieden ein. Es ruhen auf ihren Lagern, die recht gewandelt sind.

Ihr aber, tretet herzu, ihr Söhne der Zauberin, ihr Kinder des Ehebrechers und der Hure! Mit wem wollt ihr euren Spott treiben? Über wen wollt ihr das Maul aufsperrn und die Zunge herausstrecken? Seid ihr nicht abtrünnige Kinder, ein verkehrtes Geschlecht, die ihr bei den Götzeneichen in Brunst geratet, unter allen grünen Bäumen, und die Kinder opfert in den Tälern unter den Felsklippen? Bei den glatten Steinen im Tal ist dein Teil, sie sind dein Los. Ihnen hast du dein Trankopfer ausgeschüttet, hast du Speisopfer geopfert. Deshalb kann ich mein Urteil nicht ändern. Du machtest dein Lager auf hohem, erhabenem Berg und gingst dort hinauf zu opfern. Und hinter die Tür und den Pfosten setztest du dein Denkzeichen. Denn du hast dich von mir abgewandt und aufgedeckt dein Lager, es bestiegen und weit gemacht. Du hast dich mit ihnen verbunden, liebtest ihr Lager und buhltest mit ihnen. Du bist mit Öl zum König gezogen und mit viel köstlicher Salbe und hast deine Boten in die Ferne gesandt und tief hinab bis zum Totenreich. Du hast dich abgemüht mit der Menge deiner Wege und sprachst nicht: Das lasse ich; sondern du fandest ja noch Leben in deinen Gliedern, so wurdest du dessen nicht müde. Wen hast du gescheut und gefürchtet, dass du treulos wurdest und nicht an mich dachtest und es nicht zu Herzen nahmst? Ist es nicht so: Weil ich schwieg und mich verbarg, hast du mich nicht gefürchtet? Ich will aber deine Gerechtigkeit kundtun und deine Werke, dass sie dir nichts nütze sind.

Alle Sonntage der Osterzeit rufen uns zu: Freuet euch, denn der Herr ist auferstanden! So auch besonders der heutige Sonntag. Im Evangelio zeigt der Herr, wie die Christenfreude sehr verschieden ist von der Weltfreude. Sie ist zwar auch nicht ungetrübt, sondern ist dem auf- und abwogenden Wechsel unterworfen; aber, selbst mitten im Leide nicht ganz erlöschend, wacht sie stets „über ein Kleines“ wieder auf. Sie stirbt im Tode nicht, sondern nach demselben blüht sie in der seligen Ewigkeit erst recht herrlich auf. Niemand kann diese Osterfreude von uns nehmen. Wer sie hat, der hat alles. – Die Epistel (1. Petr. 2,11 – 20) schildert ebenfalls diese Christenfreude und wie die Christen in der Kraft derselben als Fremdlinge und Pilgrimme durch dies Erdenland wandern. Petrus schreibt da einige Wanderregeln in das Wanderbuch der Christen

und zeigt zugleich die kostbaren Wirkungen der Osterfreude: Sie gibt uns Kraft, die Weltlust zu überwinden; sie macht uns zu treuen Untertanen; sie macht uns wahrhaft frei; sie macht uns ehrerbietig und geduldig. – Aus unserer Jesajastelle erkennen wir, dass schon im alten Testamente die Frommen einen eben solchen Freudentrost auf ihrer Lebensreise haben konnten und sollten. Wir stellen deshalb unser Thema so:

Rechte Christen haben immer Freude.

1. Weil sie nichts zu fürchten brauchen; (Vers 7 und 8)
2. Weil sie einen starken Helfer haben; (Vers 9 und 10)
3. Weil ihnen ein ewiges Jubiläum verheißen ist (Vers 11 und 12).

Rechte Christen haben immer Freude. Warum? Unser Text antwortet:

1. Weil sie nichts zu fürchten brauchen.

Jesaja redet zunächst zu den Frommen seines Volkes, die St. Paulus im Römerbriefe, 11,5 „die Übergebliebenen nach der Wahl der Gnade“ nennt. Sie waren in Anfechtungen und mochten kleingläubig zweifeln, ob es wohl möglich sei, dass Israel zu der verheißenen Herrlichkeit emporblühen könne. Er ruft ihnen in diesem Kapitel zu, dass der Trost aller Gläubigen in Gottes untrüglichen Verheißungen gegründet ist. „Schaut doch nur den Fels an, daraus ihr gehauen seid,“ sagt er, „und des Brunnens Schacht, daraus ihr gegraben seid!“ Mit diesen Gleichnisworten weist er hin auf ihre Stammeltern Abraham ist der Fels, aus dem sie gehauen sind, und Sarah ist der Schacht des Brunnens, aus dem sie gegraben sind. An ihnen, sagt er, habt ihr die kräftigsten Beweise, was meine Allmacht und Gnade bewirken kann. Den Abraham berief ich, als er noch einzeln, ohne Aussicht auf einen Sohn war, und die Sarah segnete ich gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur, und es ist so gekommen, wie ich ihnen verheißen hatte. Daraus erkennet doch, dass auch meine übrigen Verheißungen über mein Volk und über alle Welt gewiss in Erfüllung gehen werden. „Der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein abgetragenes Kleid veralten, samt denen, die darauf wohnen. Aber mein Heil bleibt ewiglich und meine Gerechtigkeit wird nicht zergehen.“ Und nun ruft er in unserem Texte, **Vers 7 und 8:** *Höret mir zu, die ihr die Gerechtigkeit kennt, du Volk, in welches Herz mein Gesetz ist. Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen und entsetzt euch nicht, wenn sie euch verzagt machen, denn die Motten werden sie fressen wie ein Kleid, und Schaben werden sie fressen, wie ein wollen Tuch; aber meine Gerechtigkeit bleibt ewiglich und mein Heil für und für.*

Er redet also die rechten Frommen an, die die Glaubensgerechtigkeit aus eigener Erfahrung kannten und die das Gesetz Gottes als eine Lebensmacht in ihrem Herzen trugen. Ihnen ruft er zu: Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen! Es ist, als ob er mit diesen Worten ihnen sagte: Wahre Israeliten können sich immer freuen, denn sie brauchen sich vor nichts zu fürchten. Das ist aber gerade das, was auch uns heute zugerufen wird: Rechte Christen haben immer Freude, denn sie brauchen nichts zu fürchten! Ist es nicht, als hörten wir durch diese alttestamentlichen Worte die Worte unseres Heilandes durchklingen, (Matth. 5,11): „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Übels wider euch, so sie

darán lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.“ Oder kommt uns dabei nicht das Wort, 1. Petr. 3,14 in den Sinn: „Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Drohen nicht.“ Und dazu klingt wie ein treues Echo aus des Herrn Jesu Munde: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte zergehen nicht.“

Jedenfalls sind wir berechtigt zu unserem Ausspruch: Rechte Christen haben immer Freude, denn sie brauchen nichts zu fürchten. Ist dies denn aber auch wirklich wahr? Wie haben wir dies zu verstehen? Haben denn die Frommen nicht auch viel zu leiden? Müssen sie nicht, ebenso wie andere, vieles fürchten? Ja, sie haben viel zu leiden, sowohl schuldig, als auch unschuldig; sowohl um ihretwillen, als auch um des Herrn willen. Aber die innere reine Freude, dass sie Gottes Kinder sind, dass Osterfreude, dass sie einen auferstandenen lebendigen Heiland haben, die bleibt auch mitten im Leide bestehen. Manche andere Freude wird den Frommen verleidet, aber diese nicht. Manches wird ihnen genommen, aber dieses nicht. Manches verlieren sie, Geld und Gut, Lebensruhe und Amt, guter Name und Ehre muss verloren gehen, – aber diese Osterfreude an ihrem Heilande bleibt durch welchen sie getrost singen: „Lass fahren dahin – das Reich muss uns doch bleiben!“

Merkwürdiger Gegensatz: Weltkinder und Gotteskinder! Jene fürchten Gott nicht über alles andere und müssen darum so vieles fürchten. Sie haben allerlei Freude, und doch keine rechte; und alles, was sie lieben, das wird von Motten und vom Rost zerfressen und vergeht. Die Christen aber fürchten nur eins oder vielmehr Einen, das ist Gott. Eben darum brauchen sie nichts anderes zu fürchten; und das, woran sie Freude haben, ist unverteilbar und bleibt ewig. Eben diesen Unterschied schildert die heutige Epistel auch. Sie zeigt: der natürliche Mensch fühlt sich in dieser Welt zu Hause und baut sich hier feste, wiewohl vergeblich. Der Christ aber, der dem Auferstandenen glaubt, fühlt sich nur als Gast und als durchreisender Fremdling in dieser Welt. Danach schützt und beurteilt er den Wert der irdischen Dinge. Der natürliche Mensch hängt der sichtbaren Welt, und eben deshalb den fleischlichen Lüsten an, und dient ihnen. Der Christ hanget auch den in ihm aufsteigenden Lüsten nicht an, sondern dämpft sie durch Glaubensgehorsam. Das ist ein großer, sehr wichtiger Unterschied! Wem sich die Seele hingibt, dessen Bild nimmt sie an. Sie ist eine Braut, um die Himmel und Hölle, oder zunächst Fleisch und Geist, werben. Folgt sie dem Fleische, so wird sie roh, sinnlich, fleischlich. Gibt sie sich dem Geiste hin, so wird sie geistlich, himmlisch gesinnt, göttlich gebildet.

Darum sagt Petrus sehr richtig: „Alle irdischen Lüste führen einen Vernichtungskampf gegen die Seele.“ Sie beflecken die Seele, umdunkeln den Geist, verwirren und töten das Gewissen, machen krank, und morden das göttliche Leben des getauften Menschen. Die Heilmittel gegen dies Verderben sind: Gebet, Bibellesen, Predigthören, Beichte und heiliges Abendmahl. Vor allem aber auch der stete Gedanke an den Auferstandenen. Die Hingabe an die Osterfreude überwindet alle Welt. Und nicht bloß das! Man empfängt dadurch auch die Kraft, einen Gott wohlgefälligen und rechtschaffenen Wandel zu führen, nicht allein unter den Gläubigen, sondern auch unter den Gottlosen und Heiden.

Freilich, an Widerspruch wird es nicht fehlen. Die Weltkinder können nicht anders, als Böses denken und reden von den Frommen. Sie können das Edle und Göttliche nicht verstehen, und darum es nicht leiden. Sie beurteilen die Heiligen Gottes nach ihrem eigenen Denken und Tun. Die Frommen aber, sagt die Epistel und unser Text, sollen sich

deshalb nicht fürchten, sondern solche üble Nachrede durch die Tat, durch Rechthandeln widerlegen.

Also ist es wahr: Rechte Christen haben immer Freude, weil sie nichts zu fürchten brauchen.

2. Weil sie einen starken Helfer haben.

Vers 9 und 10: „*Wohlauf,*“ so rufen sie in sehnsuchtsvollem Gebete zu Gott, „*wohlauf, ziehe Macht an, du Arm des Herrn! Wohlauf, wie vorzeiten von Alters her! Bist du nicht der, der die (stolze) Rahab ausgehauen und den Drachen verwundet hat? Bist du nicht, der das Meer der großen, tiefen Wasser austrocknete? Der den Grund des Meeres zum Wege machte, dass die Erlöseten dadurch gingen?*“

Mit diesen Worten erinnerten jene Frommen ihren Gott an seine gewaltigen Heilstaten in Ägypten, denn die stolze Rahab bedeutet Ägypten und der Drache den Pharao. Damals hast du dein Volk herrlich erhört. Du hast die Ägypter deine schrecklichen Plagen fühlen lassen. Du hast den stolzen Pharao gedemütigt. Du hast dein Volk ausgeführt mit erhobener Hand; hast das Meer vor seinen Füßen gespalten, dass es wie Mauern stand zur Rechten und Linken, hast den nie betretenen Meeresboden für dein Volk zum breiten trockenen Wege gemacht und ihm dadurch eine wundersame Bahn der Freiheit und Erlösung geöffnet. So kannst du auch noch helfen und in aller Not und Bedrängnis deinen Kindern Bahn bereiten.

Hört ihr wohl? Auch aus diesen Worten spricht sich die einfache, trostvolle Wahrheit aus: „Wahre Israeliten können stets froh sein, weil sie einen starken Helfer haben.“ Das gilt aber den neutestamentlichen Kindern Gottes, den rechten Christen, umso mehr. Ist doch der Jehova der damals in Gestalt der großen Wolkensäule im roten Meere und weiterhin so mächtig half, Mensch geworden, und heißt nun Jesus Christus. Und siehe, er hat die stolze Rahab, das sündige Welt-Ägypten, überwunden, und den Drachen, den Satan, durch seinen freiwilligen Erlösungstod bezwungen. Dadurch hat er auch uns eine Straße durch das Meer des Verderbens gebahnt, einen herrlichen Heilsweg der Erlösung und ewigen Freiheit wundersam geöffnet. Durch Wüstensand und Erdennot können wir nun sicher nach dem himmlischen Kanaan wandern. Darum können rechte Christen stets Freude haben, denn sie haben stets einen starken Helfer zur Seite.

Mögen nun die Feinde rings um uns her toben! Mögen Völker in gottfeindlichem Aufruhr sich empören! Mögen große blutige Kriege, samt schrecklichen Naturumwälzungen, über uns hereinbrechen! Wir können dennoch getrost voll Frieden und voll Freude sein, weil Er, der starke, allmächtige Helfer, bei uns ist.

Das sagt auch die alte liebe Epistel. Seid untertan aller menschlichen Ordnung, z. B. dem Könige oder dessen Stellvertretern im Lande und allen bürgerlichen Gesetzen, sofern sie nicht gegen Gottes Wort sind. Der Obrigkeit ist da als Hauptaufgabe gestellt: sie soll eine Rächerin der Übeltäter und eine Schützerin der Frommen sein. Die Christen aber sollen gern untertänig und gehorsam sein, gerade weil sie frei – geistlich frei und erlöst sind. Sie sollen diese geistliche Freiheit nicht zum Deckmantel der Willkür und Empörung machen und nicht wähnen, sie wären nun an nichts mehr gebunden. Vielmehr ist die Gebundenheit an das Gesetz die größte Freiheit. Gottes Wille ist der, dass wir auch in diesem Stücke mit Recht tun, also durch bürgerlichen Gehorsam und durch stilles

Wesen, den falschen Verdächtigungen, die aus verschuldeter, aber doch bemitleidenswerter Unwissenheit gegen uns gehegt werden, einen Maulkorb anlegen.

Hieraus lernen wir:

1. das wahre Christentum hat stets demütigen Gehorsam gegen jede Majestät, selbst gegen grausame Tyrannen, gelehrt;
2. Jeder rechte Christ dient gern und mit Freuden. Aber wir lernen auch,
3. dass alle bürgerliche und staatliche Ordnung nur Menschenschöpfung ist und nicht so hoch steht, wie das göttliche Regieramt, das von oben in sie gepflanzt ist, und wie die Kirche, die von Gott gestiftet und ewig ist.

Wir sollen aber jene irdischen Ordnungen halten, nicht aus Furcht vor Strafe, wie die Weltkinder tun, sondern um des Herrn Jesu willen. Der Staat, welcher dafür sorgt, dass das Volk recht christlich wird, schafft sich selbst die besten, treuesten Untertanen.

Die schwerste Lage aber für einen Christen ist die, wo er seiner Obrigkeit, die er ehrt und liebt, in irgend einem Stücke nicht folgen kann, sofern ein Gesetz oder eine Verordnung gegen Gottes Gebot streitet. Da gilt es zu beten, wie in unserem Texte steht: „Wohlauf, ziehe Macht an, du Arm des Herrn!“ Das können aber nur rechte Christen, die die Osterfreude in sich haben. Sie sind wahrhaft frei und königstreu; sie haben ein reines Gewissen und getrost frohen Mut allewege, weil sie den starken Helfer bei sich haben.

Rechte Christen haben aber endlich auch dartun immer Freude:

3. Weil ihnen ein ewiges Jubilate verheißen ist.

Vers 11 und 12: *„Also werden die Erlöseten des Herrn wiederkehren und gen Zion kommen mit Jauchzen (Jubilate); und ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein. Wonne und Freude werden sie ergreifen, aber Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehen. Ich, ich bin euer Tröster. Wer bist du denn, dass du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben? und vor Menschenkindern, die als Gras verzehret werden?“*

Der nächste Sinn dieser Worte ist dieser. Jesaja hatte verkündet, dass das Volk wegen seiner Sünde in eine Verbannung kommen, aber dann herrlich errettet werden würde. Das ist allerdings geschehen, als fast 300 Jahre später das Volk nach Babel, und nach 70 Jahren wieder zurückgeführt wurde. Aber Jesaja hat auch die spätere Verwerfung seines Volkes und seine Zerstreuung vorausgesehen, die jetzt noch währet. Bald aber wird auch diese Verbannung zu Ende sein. Dann wird dieses Wort noch einmal in herrlicher Weise erfüllt werden. Diese Aussicht in die Zukunft hat die Frommen des Alten Bundes froh gemacht. Aber in vollkommenster Weise wird diese Weissagung erst dann erfüllt, wenn am letzten Tage dieser Welt die ganze Gemeinde aller geretteten Menschen mit dem König Jesus ihren Einzug in das himmlische Zion halten wird. Dann wird auch das Wort des Herrn im heutigen Evangelio in vollstem Sinne erfüllt: „Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“

Wann wird das sein? Bald? Spät? Nach der Schrift und nach den Zeichen der Zeit währet es nicht mehr lange. Doch wir wollen jetzt nicht weiter rechnen. Seien es hundert, seien es noch tausend Jahre bis dahin, in jedem Falle ist es nur „über ein Kleines.“ Dann

wird die Welt heulen; die Gläubigen aber werden ein ewiges Jubilate anstimmen. Der Blick auf diese ganz gewiss verbürgte Hoffnung macht uns froh. Wie kannst du dich noch fürchten vor Menschen, die doch wie Gras sind. Höre doch, was dein Heiland spricht, Matth. 10,28: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht vermögen zu töten. Fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele zu verderben vermag in die Hölle – und das ist Gott. Mach' es wie jener fromme Christ und singe:

Wenn ich zuzeiten traurig bin
Und liegt mir dies und das im Sinn,
Und ist doch nur ein irdisch Ding,
Zum Trauern zu gering;
Dann denk ich bald: was soll der Schmerz?
Komm, schaffe dir ein ander Herz!
Denn Trauern ist in dieser Welt
Vom bösen Feind bestellt.

Dann denk' ich gleich an Jesum Christ,
Wie er voll guten Zuspruchs ist;
Er spricht im hellen Osterschein:
Dann kommt mir gleich ein Lied in' Sinn,
Ich sing es leise vor mich hin,
Bis dass es durchbricht mit Gewalt
Und hell und laut erschallt.

Amen

XXXV.

Am Bußtag.

Der Bußtag – ein Gerichtstag.

oder

Der Prozess Gottes gegen seine entarteten Kinder.

Micha 6

Höret doch, was der HERR sagt: „Mach dich auf, führe deine Sache vor den Bergen und lass die Hügel deine Stimme hören!“ Höret, ihr Berge, wie der HERR rechten will, und merkt auf, ihr Grundfesten der Erde; denn der HERR will mit seinem Volk rechten und mit Israel ins Gericht gehen! „Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir! Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus der Knechtschaft erlöst und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam. Mein Volk, denke doch daran, was Balak, der König von Moab, vorhatte und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete; wie du hinüberzogst von Schittim bis nach Gilgal, damit ihr erkennt, wie der HERR euch alles Gute getan hat.“

„Womit soll ich mich dem HERRN nahen, mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der HERR Gefallen haben an viel tausend Widern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?“ Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Des HERRN Stimme ruft über die Stadt – wer deinen Namen fürchtet, dem wird's gelingen –: Höret, ihr Stämme und Ratsleute! Noch immer bleibt unrecht Gut in des Gottlosen Hause und das verfluchte falsche Maß. Oder sollte ich unrechte Waage und falsche Gewichte im Beutel billigen? Ihre Reichen tun viel Unrecht, und ihre Einwohner gehen mit Lügen um und haben falsche Zungen in ihrem Halse. Darum will auch ich anfangen, dich zu plagen und dich um deiner Sünden willen wüst zu machen. Du sollst essen und doch nicht satt werden. Und was du beiseite schaffst, wirst du doch nicht retten; und was du rettetest, will ich doch dem Schwert preisgeben. Du sollst säen und nicht ernten; du sollst Öl keltern und dich damit nicht salben und Wein keltern und ihn nicht trinken. Denn du hieltest dich an die Weisungen Omris und alle Werke des Hauses Ahab und folgtest ihrem Rat. Darum will ich dich zur Wüste machen und ihre Einwohner, dass man sie auspfeifen soll, und ihr sollt die Schmach meines Volks tragen.

Der Prophet Micha, Geliebte in dein Herrn, lebte im achten Jahrhundert vor Christi Geburt, unter den Königen Jotham, Ahas und Hiskia Seine Zeitgenossen waren sehr „aufgeklärt“ und gottlos. Er schildert sie selbst Kap. 7,1 – 6: „Es geht mir wie einem, der im Weinberge Trauben nachliest und findet nur ganz wenige. Es sind sehr wenig fromme Leute im Lande. Die meisten sind gottlos. Sie lauern alle aufs Blut, und einer jagt den andern ins Verderben. Ja, sie meinen in ihrer falschen Aufklärung sie täten wohl und recht daran, wenn sie Böses tun. Dazu herrscht die größte Ungerechtigkeit und Parteilichkeit im Lande. Was der Fürst will, das tun aus schändlicher Gefälligkeit die bestechlichen Richter. Die Reichen und Vornehmen drehen alles, wie sie wollen. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn und der Redlichste wie eine unfruchtbare, stachelichte Dornhecke. Niemand darf seinem Nächsten trauen. Ja der Fromme muss seinen Mund verschließen, selbst vor der, die in seinen Armen ruht. Denn der Sohn verachtet den Vater und die Tochter widersetzt sich der Mutter. In den Familien ist Zank und Streit, Mord und Feindschaft gegen Gott und sein Wort.

Gegen solche Leute musste der Prophet Micha auftreten und predigen. Sie aber haben ihm zumeist nicht geglaubt, sondern ihn verspottet. Er sagt Kap. 2,11: „Wenn ich ein Irrgeist wäre und ein Lügenprediger und predigte, wie sie saufen und schwelgen sollten, da wäre ich ein Prediger für dies Volk.“ – Ihr seht, liebe Christen, jene Zeit hatte sehr viel Ähnlichkeit mit unserer aufgeklärten, üppigen Zeit. Wie es vor 2600 Jahren stand, so steht es jetzt.

Was ist zu tun? Micha bekam, wie unser 6. Kapitel berichtet, den Auftrag von Gott: „Mache dich auf und schilt die Berge und Hügel.“ Damit ist das ganze Land und Volk gemeint. Die Berge sind die Vornehmen und Reichen, die Hügel sind die geringeren und niedrigeren Leute im Volke. Und Micha predigt: „Hört, ihr Berge, wie der Herr strafen will.“ Er hält einen großen Gerichtstag und führt als der Anwalt Gottes einen förmlichen Prozess gegen das entartete Volk. Zuerst hält er ihnen ihren schändlichen Undank gegen den lieben Gott vor. Sie aber geben ihm trotzige Antwort und verkehrte Entschuldigung. Dann zeigt er ihnen, wie sie nach Gottes Wort Buße tun sollen, Er deckt ihnen ihre Sünden auf und droht endlich mit den Strafgerichten Gottes. – Meine lieben Zuhörer! Insbesondere ihr Berge und Hügel dieser Gemeinde! Heute wiederholt sich ganz dasselbe vor unseren Augen. Wir sehen:

Der Bußtag – ein Gerichtstag

oder

Der Prozess Gottes gegen seine entarteten Kinder.

Wir hören aber:

1. Die Klage; (Vers 3 – 5)
2. Die Verteidigung; (Vers 6 – 9)
3. Die Untersuchung; (Vers 10 – 12)
4. Das Urteil (Vers 13 – 16)

Du aber, großer und heiliger Gott! Lass uns dies alles tief zu Herzen gehen und erwecke uns zur Buße und zum lebendigen, seligmachenden Glauben! Amen.

1. Die Klage.

Welch ein trauriger Anblick am Bußtage!

Ein Vater in Tränen!
Und Kinder voll Höhnen!
O Sünder, lass zur Buße dich bewegen;
Sonst trifft dich Gottes Fluch auf allen deinen Wegen!

Ach, es ist doch ein trauriges Ding, wenn ein Vater gegen seine eigenen Kinder vor Gericht klagen muss. Noch schlimmer aber ist es, wenn der himmlische Vater gegen seine Kinder klagen muss. Hört nur! **Vers 3 – 5:** *„Was habe ich dir getan, mein Volk? Und womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir!“* Das Volk hört stumm diese Passionsklage seines Gottes. Er klagt weiter: *„Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus dem Diensthause erlöst? Hast du das vergessen? Habe ich doch vor euch hergesandt Mose, Aaron und Mirjam, die Prophetin; habe mit euren murrenden Vätern lange Geduld gehabt und sie auf ihrer vierzigjährigen Wanderschaft wie kleine Kinder auf Mutterarmen getragen. Mein Volk, denke doch daran, was Balak, der König in Moab, vorhatte. Er wollte dich verfluchen. Weißt du noch, was der falsche Prophet Bileam, wider seinen Willen, durch meines Geistes Lenkung ihm antworten musste? Er musste dich segnen. Gedenke doch weiter, was alles von Sittim, der letzten Station jenseits des Jordan, bis Gilgal, der ersten Station diesseits des Jordan, mit dir und an dir geschehen ist! Wie Pinehas durch seinen heiligen Eifer dich rettete. Wie Mose seinen letzten Landtag hielt, euch erinnerte an alle meine Wohltaten und euch Fluch und Segen des Gesetzes vorhielt und ihr Treue geschworen habt. Ihr habt geweint um Mose, da ich ihn begrub. Ich habe euch dann den wackeren Josua gegeben. Der hat euch eingeführt über den Jordan, durch meine Hand im Glauben die Feinde besiegt und euch dies herrliche, fruchtbare Land ausgeteilt und geschenkt. Noch einmal frage ich dich: Womit habe ich dich beleidiget, dass du mich nun verlässest und in undankbarem Unglauben anderen Göttern nachläufst und mein Gesetz und meine Prediger verachtest? O undankbares Volk, du solltest doch merken, wie ich, der Herr, euch alles Gute getan habe!“*

Hört ihr diese Klage Gottes? Auch heute dringt dieselbe noch schmerzlicher aus seinem Vatermunde über uns, seine entarteten Christenkinder. Gemeinde, höre sein Wort! „Was habe ich dir getan, womit habe ich dich beleidiget?“ Das sage mir! Habe ich doch auch dich aus Ägypten geführt und aus dem Diensthause erlöst. Ist es nicht so? Ja, du warest in dem Ägypten dieser argen Sünderwelt und im Diensthause des Teufels. Seine Knechte hätten ihr alle sein müssen ewiglich. Da habe ich dich in der heiligen Taufe durchs rote Meer des Blutes meines Sohnes geführt und dich erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Du aber hast bald meinen Taufbund verlassen, dein Konfirmationsgelübde gebrochen und bist wieder ein Welt- und Satanskind geworden. Ich habe vor euch hergesandt mehr als einen Mose, Aaron und Mirjam, meinen eigenen Sohn Christum, gewaltig an Taten und Worten. Dazu auch alle seine erwählten Apostel, Prediger und Zeugen. Ich habe euch meinen Willen kund getan in der Bibel. Habe euch Prediger und treue Hirten gegeben bis auf diesen Tag. Du hast meine Bibel nicht gelesen. Schlechte Bücher und Zeitungen waren dir lieber. Du hast meine Prediger der Wahrheit verspottet und meine Sonntage versäumt und entweiht. Ich habe dich viele Jahre lang durch deine Lebenswüste geleitet, dich mit Manna gespeist und getränkt mit

Lebenswasser. Ich habe dich auf Mutterarmen getragen. Du hast dafür deinen Heiland mit deiner Sünde gekreuzigt und tränket ihn noch heute mit Essig in seinem Liebesdurfte. Ich habe deine Feinde geschlagen und mit meiner Zuchtrute gezeigelt – und du hast dafür mich selbst durch deinen Aufklärungsspott ins Gesicht geschlagen und mit deinen groben Lustsünden am Marterpfahle gezeigelt. Ich habe dich aus heimischem Lande in meinen schönen Zionsgarten, in den Weinberg Israels gepflanzt. Du aber hast bis jetzt meinen Garten zerwühlt wie die unreinen Säue. Die lieblichen Früchte eines bekehrten, heiligen Herzens gefielen dir nicht. Träber, d. h. die Freuden der Welt, die doch vergehen, als da sind: Saufen und Fressen, Kartenspiel, Wirtshausleben, Ehebruch und Hurerei, Lügen und Trügen, war dir lieber. Ich habe für dich meinen Sohn in Gethsemane verdammt und ihn zum Sündenfluche gemacht. Er hat sich für dich zum Tode verurteilen lassen als Gotteslästerer – für dich Marter und Schande und Höllenqual am Galgenholze des Kreuzes erduldet; für dich sein Haupt in den Tod geneigt, ist für dich in die Unterwelt hinabgestiegen und hat dort die Hölle und den ewigen Tod überwunden. Für dich ist er wieder auferstanden von den Toten, dass du sehen konntest, sein Opfer sei mir angenehm, und dass du nun auch an dem Sterbebette und Grabe deiner Lieben und auf deinem Sterbebette die feste Hoffnung habest: Christus ist erstanden, so müssen unsere Leiber auch auferstehen! Du aber hast ihm bis heute durch dein Fluchen eitel Kummer gemacht, durch deine Lustsünden ihm die Dornenkrone aufgesetzt und durch deinen schändlichen Unglauben seinen Leib durchstoßen. Ja, du bist noch heute nicht auferstanden aus deinem Sündengrabe und schläfst noch fort den geistlichen Todesschlaf. Ist es nicht so? Ja! Weiter, mein Volk, denke daran, was unser König von Moab, Napoleon, mit dir vorhatte, und wie ich dich errettet habe in Kriegesnot. Denke daran, wie der falsche Bileam des lügnerischen Zeitgeistes dich und deine Kinder in der Zeit des Vernunftglaubens und der falschen Aufklärung vergiften und verfluchen wollte? Ich habe manchen Fluch in Segen verwandelt. Und was habe ich dir weiter getan, mein Volk? Das habe ich getan: Ich habe dich in ein gutes, fruchtbares Land gesetzt und dir gutes Regiment im Lande verliehen. Und was hast du getan? Du hast mir nicht gedankt, hast getan, als gehörete dir das alles von Rechts wegen; ja, du bist oft Wochen, Monate, jahrelang nicht in meinen Tempel – nicht zu meinem Tische gekommen. Noch schlimmer! Du hast meine Sonntage durch träge Ruhe oder durch schändliche Bauchsorgenarbeit zu Hause und auf dem Felde entheiligt. Du hast meinen Tag stillen Seelenfriedens zum lärmenden Spiel- und Tanztage gemacht. Statt mein Reich zu bauen, bist du weltsüchtig und habgierig geworden. Statt meine guten Ordnungen im Lande aufrecht zu halten, hast du dich dem Umsturzgeiste in die Arme geworfen und bezahlst die giftigen Lügenblätter mit dem Gelde, das ich dir geliehen.

O Gemeinde, höre die Schmerzensklage deines Gottes! Erkenne doch, was der Herr dir alles Gutes getan hat! Lass die Undankbarkeit fahren und tue heute vor mir Buße! Doch was höre ich da? Du bringst Verteidigung vor. Lass hören!

2. Die Verteidigung.

Vers 6 und 7: „Womit soll ich den Herrn versöhnen? Mit Bücken vor dem hohen Gott? Oder mit Brandopfern?“

O höret und sehet nochmals:

Ein Vater in Tränen!
Und Kinder voll Höhnen!
O Sünder, lass zur Buße dich bewegen;
Sonst trifft dich Gottes Fluch auf allen deinen Wegen!

Sie meinen: „Nun ja, der Herr mag ein Recht haben, uns zu schelten – aber warum tut er’s? Was will er denn von uns? Womit sollen wir den Herrn versöhnen? Mit Kopfhängen und Händefalten? Oder mit Brandopfern von jährigen Kalbern, wie Aaron, als er zum ersten Mal opferte? Das kann uns auch nichts helfen und ist nicht mehr zeitgemäß. Oder meinst du, altmodiger Prediger, der Herr habe Gefallen an vielen Tausend Widdern oder am Öl, und wenn wir’s auch in Strömen opferten? Das ist unvollkommene Ansicht. Wir sind aufgeklärt, wir haben höhere Ansichten von dem unsichtbaren Gott. Der bekümmert sich nicht um solche Kleinigkeiten. Du sagst, Gott klage über uns, wir wären schlecht. Nun ja, wir sind einmal schwache Menschen. Gott ist nicht so streng. Wir können ihn doch nicht versöhnen. Oder verlangst du, wir sollen, wie die Heiden, diesem „blutdürstigen Gotte“ unsere erstgeborenen Kinder schlachten? Das hülfte uns doch nicht und wir tun es nicht! – O, dies unbußfertige, trotziges Kindergeschlecht! Sie beschönigen ihre Herzenshärte mit leeren Redensarten. – Doch wie ist’s, wollt auch ihr, liebe Christen, euch so verteidigen? Mir ist’s als hörte ich von etlichen auch solche leeren Einwände. „Sollen wir denn Kopfhänger werden und immer auf den Knien liegen? Davon haben wir kein Brot, dazu haben wir keine Zeit. Das will auch Gott gar nicht haben. Das hat er nur von den früheren Menschen verlangt, die waren noch dumm. Wir sind aufgeklärt. Gott ist ein Geist und wir können ihn auch im Geiste anbeten. Darum ist es engherzige Ansicht der Frommen, die ihn nur in der Kirche anbeten wollen. Wir können ihn auch draußen in der schönen, freien Natur anbeten und zu Hause uns erbauen.“ Jawohl, ihr weisen Menschen, das könnt ihr und sollt ihr die ganze Woche hindurch – aber tut ihr’s denn auch? Aber das ist nicht genug, das tun die Heiden auch. Uns hat Gott befohlen, wir sollen den Feiertag dadurch heiligen, dass wir in seine Kirche gehen und sein Wort hören, denn daraus allein kommt der rechte Glaube. Erst wer Gott in seinem Tempel dient, der kann auch nachher sich zu Hause und auf dem Felde erbauen – sonst aber nicht. Ihr sprecht: „Gott ist nicht so zornig und streng, sondern ein barmherziger Vater voll Liebe, der da thront im Himmelszelt droben und sich nicht um unsere kleinen Schwächen kümmert, wenn wir nur rechtschaffen leben.“ Ihr blinden Erdenwürmer, saget nicht also! Gott ist allerdings ein lieber Vater, aber nur für die, die ihn lieben und seine Gebote halten, das ist für seine rechten Kinder. Ihr aber seid entartete, trotziges Kinder, und von solchen steht geschrieben: Ich bin ein starker, eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied. Ihr sagt: Wir wissen nicht, was du willst! Ich sage aber: Ihr wißt’s wohl und wollt’s nur nicht Wort haben. Darum rufe ich euch jetzt mit Micha in Gottes Namen zu: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott!“ Seht ihr wohl, es ist uns allen gesagt von Jugend auf und steht klar in der Bibel. Es hat also keiner eine Entschuldigung. Da sind die drei Hauptopfer, die Gott von jedem Christen verlangt:

❶ Erstens Gottes Wort halten, d. h. von Herzen daran glauben und danach tun. In der Bibel steht aber, wie wir dies tun können. Wir sollen um den heiligen Geist bitten, dass er uns Buße und Glauben schenke. Dann werden wir unser tiefes Sündenelend erkennen und in Reue und Leid alle Tage als arme Sünder uns vor ihm bücken, aber auch

erkennen, dass Jesus Christus, wahrhafter Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhafter Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, unser Herr ist.

② Dann werden wir auch das zweite rechte Opfer bringen, nämlich „Liebe üben.“ Erst wenn sich ein Mensch bekehrt hat und hat die Liebe Gottes an sich erfahren, kann er auch die rechte Samariterliebe haben und üben an den Seinen, an den Brüdern Christi, an alten Menschen Erst wenn du wahrhaft Buße getan hast, kannst du Mitleid haben mit aller Not und besonders mit dem geistlichen Elend der Mitmenschen und das hohe Lied der Liebe verstehen und üben, das 1. Kor. 13 steht: Die Liebe ist langmütig und freundlich, sie blähet sich nicht, sie sucht nicht das Ihre, trachtet nicht nach Schaden, freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit; sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles und hört nimmer auf. Das ist das rechte tägliche Speiseopfer, das Gott haben will.

③ Das dritte, das rechte geistliche Sündopfer, was er besonders heute von uns verlangt, ist in diesen Worten beschrieben: „Du sollst demütig sein vor deinem Gott.“ Das kann auch nur der bekehrte Mensch, denn der unbekehrte ist hochmütig. Wir sollen uns also täglich beugen vor unserem Gott, stets eingedenk sein, dass Er der Herr und wir unnütze Knechte, Er der Heilige und Gerechte, wir elende, arme Sünder sind.

Wie stehts nun mit unserer Verteidigung? Schlecht! Oder meint ihr nicht? Nun, es wird des Herrn Stimme auch über diese Gemeinde erschallen und: wer deinen Namen, o Herr Gott, anrufen und fürchten wird, dem wirds gelingen. So hört, ihr Stämme, von der Zuchtrute Gottes, die weiter gepredigt wird:

3. Die Untersuchung.

Vers 10 – 12: *„Noch bleibt unrecht Gut indes Gottlosen Hause und der feindselige, geringe Ephä, d. h. falsche Maße und Scheffel. Oder sollte ich die unrechte Wage billigen?“*

Da steht zum dritten Male vor uns: »

Ein Vater in Tränen!
Und Kinder voll Höhnen!
O Sünder, lass zur Buße dich bewegen;
Sonst trifft dich Gottes Fluch auf allen deinen Wegen!

Der Herr deckt ihre einzelnen Sünden auf. Vorzüglich sind die Sünden wider das siebente und achte Gebot. Der allwissende und heilige Richter sieht auch in ihre Kornkammern und bringt die falschen Maße und Gewichte, ihre lügnerischen Übervorteilungen und Betrügereien im Handel ans Licht. Die großsprecherischen Leute müssen verstummen. – Nun, wie steht's bei uns? Der allwissende Gott und Richter stellt auch bei uns Untersuchung an. O, sagen etliche, da sind wir sicher! Gestohlen haben wir noch nicht und betrogen auch nicht. Wir sind noch nicht von der Obrigkeit bestraft. Halt! nicht so voreilig! Vor Menschen könnt ihr euch wohl rechtfertigen, auch vor der Obrigkeit, aber hier ist der allwissende, heilige Gott, Er sieht allerdings in den äußersten Winkel deiner Scheunen und Keller und fragt: Hast du nicht manchmal deinen Dreschern und

Arbeitern den verdienten Lohn vorenthalten oder verkürzt? Hast du nie knapp gemessen oder schlechtes Getreide oder Feldfrucht verkauft? Siehe, so hast du die Leute um ihr gutes Geld betrogen. Hast du nicht auferlegte Steuern verweigert, da du dich ärmer stelltest als du bist? Hast du nicht oft leichtsinnig geborgt, oder anvertrautes Gut, oder gefundene Sachen verleugnet? Siehe, du hast gestohlen! Weiter: hast du, reicher Mann, nicht manchmal deinen Leuten den Sonntag weggenommen, da du sie arbeiten liebst, oder hast ihnen deine Wagen und Pferde und Werkzeug geliehen, dass sie ihre Arbeit am Sonntage beschicken sollten? Du denkst, das sei ein Barmherzigkeitswerk? Gott sagt dir: Du hast unbarmherzig gehandelt. Oder du bist reich und arbeitest gar nicht mehr? Du meinst, du brauchst das nicht. Siehe, Gottes Wort sagt dir: Du sollst sechs Tage arbeiten und wer faul ist, ist ein Tagedieb. Desgleichen ihr armen Leute, ihr Knechte und Mägde! seid ihr jemals faul gewesen hinter dem Rücken eurer Herrschaft, so habt ihr der Herrschaft den Lohn gestohlen! Ebenso in Summa: Kaufleute, die schlechte Waren verkaufen oder im Handel vorschlagen; Handwerker, die schlechte Arbeiten liefern – sie alle haben ihre Mitmenschen bestohlen. Und wisset: Wer nur einen Pfennig unrecht Gut in seinem Hause hat, der ist ebenso verwerflich vor Gott, als der 1000 Taler gestohlen hat.

Weiter! Mit den falschen Zungen im Halse wirds hier auch nicht besser stehen. Wer als Wucherer die Zeit der Not benutzt hat, um reich zu werden – wer zu hohe Zinsen einnimmt – der hat betrogen. O, und dazu das viele falsche Zeugnis! Das schändliche Verraten! Das Afterreden und Klatschen über den Nächsten! Das alles weiß Gott und richtet es! Dass alles sollen wir heute erkennen und mit Reue bekennen. Wer seine Sünde verschweigen und zudecken will, der wird keine Vergebung empfangen. Wer sich aber als armer, elender Sünder Gotte reumütig vor die Füße wirft, dem will Gott gnädig sein um Jesu Christi willen. Oder sollte jemand meinen: Was schadet's, wenn ich keine Buße tue? Ich will schon durchkommen! der wisse, ihn trifft:

4. Das Urteil.

Vers 13 – 16: *„Darum will ich auch anfangen, dich zu plagen und dich um deiner Sünde willen wüste machen. Du sollst nicht genug zu essen haben.“* Was du bei Seite schaffst soll doch nicht davon kommen. **Vers 16:** Man hält die *Weise Omris*, des Vaters des gottlosen Königs Ahab, von dem geschrieben steht (1. Kön. 16): *„Er tat, was dem Herrn übel gefiel, und war ärger als alle, die vor ihm gewesen waren. Darum will ich dich zur Wüste machen. Man soll euch anpfeifen und verspotten.“* O seht hier noch einmal:

Ein Vater in Tränen!
Und Kinder voll Höhnen!
O Sünder, lass zur Buße dich bewegen;
Sonst trifft dich Gottes Fluch auf allen deinen Wegen!

Und er hat sie getroffen. Alle diese Drohungen sind an den Leuten, die keine Buße taten, in Erfüllung gegangen. Lest nur die Klagelieder Jeremias! Sie sind verschmachtet und von aller Welt angepfeifen und verspottet worden.

Nun wohl, meine Lieben, das gilt auch uns. Über die unbußfertigen und frechen Sünder unter uns spricht Gott heute auch dies Urteil. Ich will an dich und dich plagen. Du bist freilich reich und hast genug. Aber dennoch soll dich dieser Fluch

treffen: „Du sollst nicht satt werden, sondern verschmachten.“ Das ist der Fluch über den Habgierigen, dass er bei allem Reichtume nicht froh und satt wird, denn es fehlt eben der Segen Gottes und die Zufriedenheit.

An Gottes Segen ist alles gelegen! Das gilt auch insbesondere von unserer zukünftigen Ernte. Wenn wir in wahrer Buße ihn kindlich bitten und als seine Kinder von heute an leben, wird er uns auch nichts mangeln lassen. Den frechen Spöttern aber gilt der Fluch: Du sollst seien und nicht ernten! Du kannst noch morgen bei deiner Arbeit tot umfallen. Der Herr kann seine Blitze in diesen Tagen nach unserem Orte lenken. Er kann und wird den frechen Spötter treffen und wenn du auch gesäet hast und die Ernte kommt, ja wenn du den letzten Erntewagen einführest, so sollst du doch nichts davon genießen. Der Herr wird dich schlagen mit Krankheit, dass dir alles Essen und alle Lust vergeht.

O hört es alle, die ihr die Weise Omris und Ahabs haltet. Gott, der Heilige und Gerechte, lebt noch, auch wenn ihr nicht an ihn glaubt. Er wird alle die, welche sich nicht beugen wollen, endlich zur Schmach machen ewiglich.

So haben wirs denn erkannt. Der Bußtag ist ein Gerichtstag Gottes. Wir haben gesehen, Gott liegt im Prozess mit uns, seinen entarteten Kindern. Wir haben gehört die Klage, die Verteidigung, die Untersuchung und das Urteil.

Wir aber haben den Prozess verloren. Wir können nur appellieren an das freie Erbarmen, an die Gnade unseres Gottes. Die aber hat noch keiner vergebens angefleht. Wer aufrichtig ist, dem wird's gelingen. Er hat noch immer ein Vaterherz und wartet auf uns verlorene Kinder. Er geht uns entgegen und breitet seine Arme nach uns aus. Ach, kommt, lasst uns in Buße zu ihm eilen, so wie wir sind, in unserem Sündenkleide, mit unserem Schmutz und Sorgen. Er wird uns aufnehmen, uns reinigen und neu kleiden, mit Christi Blut schmücken, und uns ein ewiges Freudenmahl bereiten. Ja, Er wirds tun um Jesu Christi willen.

Amen

XXXVI.

Am Sonntag Cantate.

Wie erhalte ich beständige Osterfreude?

Jesaja 55,6 – 13

Suchet den HERRN, solange er zu finden ist; ruft ihn an, solange er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter von seinen Gedanken und bekehre sich zum HERRN, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.

Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.

Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden. Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Jauchzen und alle Bäume auf dem Felde in die Hände klatschen. Es sollen Zypressen statt Dornen wachsen und Myrten statt Nesseln. Und dem HERRN soll es zum Ruhm geschehen und zum ewigen Zeichen, das nicht vergehen wird.

Hrühlingszeit und Osterzeit sind auch darin einander gleich, dass beide zum frohen Singen antreiben. Der heutige „Singesonntag“ schlägt aber einen Ton an, der nicht mit dieser Woche verhallen, sondern durch unser ganzes Leben klingen soll.

Rechte Osterchristen können immer singen. Das Evangelium zeigt, dass die Osterfreude durch den Weggang Jesu nicht aufgehoben ist, sondern durch seinen Stellvertreter, den heiligen Geist weiter gepflanzt und vollendet wird, indem er die Christen in die ganze Wahrheit leitet. Das tut er aber, indem er die weltlichen Herzen überzeugt von der Sünde des Unglaubens, von der Gerechtigkeit, die wir durch Jesu Heimgang im Glauben empfangen, und von dem Gerichte unseres größten Feindes, dem wir nun nicht mehr zu dienen brauchen.

Die Epistel Jak. 1,16ff., führt uns dasselbe vor: wie gut es ist, dass Jesus zum Vater gegangen, weil dadurch die vollkommenste und beste Gabe über uns gekommen ist, nämlich der heilige Geist. Dieser aber, sagt Jakobus, kommt hauptsächlich in uns hinein durch das Wort der Wahrheit. Wenn ihr beständige Osterfreude in euch haben wollt, ruft er, so nehmt das Wort Gottes an! denn es ist:

1. die beste Gabe;
2. es ist das Mittel unserer Neugeburt, und
3. es ist mächtig, unsere Seelen zu retten.

Dieser Lobpreis des Wortes Gottes besonders lenkt unsere Augen auf unsere als Seitenstück gewählte Jesaja-Stelle, die ein ähnliches „Cantate“ anstimmt. Wir können mit gutem Grunde denselben Hauptsatz darüber setzen wie über die Epistel, nämlich die Frage: Was muss ich tun, dass ich beständige Osterfreude habe?

Die drei Antworten lauten: Bleibe im Gebet! Folge Gottes Wegen! Halte dich an sein Wort! Wir wollen dies aber in folgende Form fassen:

Wie erhalte ich beständige Osterfreude?

1. Such den Herrn zu allen Zeiten! (Vers 6)
2. Lass dich seine Wege leiten! (Vers 7 – 9)
3. Lass sein Wort dich vollbereiten! (Vers 10 – 13)

1. Such' den Herrn zu allen Zeiten!

Das ist das erste Stück, das wir haben müssen, wenn wir beständige Osterfreude erhalten wollen. So ruft Jesaja seinem Volke zu: „Suchet den Herrn, weil (d. h. dieweil oder solange) er zu finden; ruft ihn an, weil er nahe ist.“ Er ermahnt also zum Gebet und macht darauf aufmerksam, dass man die Gnadenzeit benutzen müsse. Gott sei jetzt noch huldvoll geneigt, sich finden zu lassen; es werde aber eine Zeit kommen, wo er von denen, die seiner Einladung nicht folgen, sich zurückziehen werde.

Dieser dringende Einladungsruf ist auch im Neuen Testamente wiederholt und an uns Christen gerichtet (1. Kor. 6,2): „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“ Seitdem Jesus in die Welt gekommen, sein großes Sühnopfer vollbracht hat, und seitdem sein Erlösungswerk durch seine Auferstehung besiegelt ist, hat der Tag des Heils für alle Menschen begonnen. Alle die im Glauben kommen, können und sollen angenommen werden, und teilnehmen an dem Ostersegen und der Osterfreude.

Das ist ja eben, was wir heute erwägen: Wie erhalte ich beständige Osterfreude? Antwort: Such den Herrn zu allen Zeiten!

Und dieses Suchen ist uns so leicht gemacht, denn was der abschiednehmende Heiland im heutigen Evangelio sagt, ist erfüllt. Er hat seinen heiligen Geist gesandt. Der ist sein Stellvertreter. Er wohnt seit der Taufe in uns, waltet und webt in uns, straft, treibt, lehrt, tröstet uns. Er lehrt uns vor allem: Abba, lieber Vater, beten. Wir brauchen uns also nicht zu sorgen, wie wir Jesum vom Himmel herunter holen. Er ist durch den heiligen Geist uns ganz nahe. Wir brauchen nicht mit selbstgemachten Religionsübungen, wie die Heiden, nach ihm vergeblich zu tasten, sondern er ist in jedem Augenblick zu finden, und hört und erhört huldvoll alle unsere Seufzer, Bitten und flehenden Gebete.

Sehet da, wie gut wir Christen es haben! Keiner braucht zu verzagen. Die Epistel ruft uns zu: Dass nur gute und vollkommene Gaben von oben herab kommen, vom Vater der Lichte, und dass keine Veränderung in seiner Liebesgesinnung gegen uns stattfindet. Wer könnte die Fülle dieser guten Gaben aufzählen? Denke nur zunächst an die leiblichen, wie sie Luther in der Erklärung des ersten Artikels und der vierten Bitte so trefflich aufführt. Ja wohl! „Leib und Seele“ hat Er uns gegeben. Den Leib hat er mit Augen, Ohren und allen Gliedern ausgerüstet. Der Seele aller hat er Vernunft und alle Sinne gegeben; dazu auch Gedächtnis, Willenskraft, Vorstellungsvermögen, Erfindungsgabe etc. Dies alles sind gute, kostbare Gaben. Das wissen besonders die unter uns zu schätzen, die im Kriege oder durch irgend einen Unglücksfall ein Glied verloren haben. Dazu die Blinden, Tauben und Kranken. Eine köstliche Gabe ist die mannigfaltige Nahrung, das Brot. Herrlich ist unsere Allseitigkeit, unsere Bildungsfähigkeit, unsere Gottähnlichkeit. Daraus entspringt ferner die Fähigkeit zu jeder Kunst und Wissenschaft, wodurch das Leben bereichert und verschönt wird.

Dazu kommt ferner Gottes gnädige Erhaltung und Versorgung seiner Geschöpfe und die wunderbare Lebensregierung und Beschirmung seiner Kinder.

Die höchste und vollkommenste Gabe aber, die nur Christen empfangen können ist der heilige Geist. Durch ihn allein haben wir: Gewissheit der Vergebung unserer Sünden, Gewissheit unseres Gnadenstandes, unserer Kindschaft, Überzeugung von der Wahrheit des Evangeliums, Lebensgemeinschaft mit dem Herrn Jesu, Gebetsfreudigkeit und Seligkeitshoffnung. Durch ihn allein haben wir auch beständige Osterfreude. Darum: Such den Herrn zu allen Zeiten!

2. *Lass dich seine Wege leiten!*

Das ist das zweite Haupterfordernis. Ohne dies kann man überhaupt Gottes Frieden und Freude nicht in sich haben, am allerwenigsten beständige Osterfreude. Jesaja setzt als unerlässliche Bedingung hinzu, **Vers 7:** „Der Gottlose lasse von *seinem* Wege, und der Übeltäter *seine* Gedanken, und *bekehre sich zum Herrn*, so wird er sich sein erbarmen; und zu unserem Gott, denn *bei ihm ist viel Vergebung.*“

Er will damit sagen: Jeder Mensch müsse sich nicht bloß als einen Gottlosen und Übeltäter erkennen, sondern auch von seinen selbst erwählten Sündenwegen ablassen. Er ruft jedem zu: Erkenne doch, dass du auf deinen bisherigen Wegen dir kein Glück, keinen Frieden, sondern nur Unglück geholt hast. Erkenne, dass deine Gedanken und Lebensanschauungen, die du bisher gehegt, und mit Stolz als deine „Grundsätze“ gepriesen hast, irrtümlich und falsch sind. Deine Gedanken über deine vermeintliche Bravheit und Rechtschaffenheit, über Gott und seine angebliche Nachsicht deine schwächlichen Religionsansichten überhaupt – wirf sie fort! Gib deine gute Meinung von dir auf und bekehre dich zum Herrn in völliger Sinnesänderung. Dann wird er sich erbarmen. Fürchte dich nicht vor solchem gänzlichen Zusammenbruch deiner selbst, denn es ist ja wahrhaftig wahr, was du im 130. Psalm liest: „Bei dem Herrn ist die Gnade, und viel Vergebung.“ Aber merke wohl! deine alten Wege musst du allerdings verlassen, und deine bisherigen Gedanken musst du fahren lassen, wenn du Vergebung und Rettung erlangen willst. Denn wisse, **Vers 8 und 9:** „*Meine* Gedanken sind nicht *eure* Gedanken, und *eure* Wege sind nicht *meine* Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege *höher* denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.“ Kurz, du armer Mensch, wenn ich dir helfen soll, so musst du

meine göttlichen Gedanken und Willensmeinungen erkennen und auf meine göttlichen Wege einlenken. Anders kann dir nicht geholfen werden. Willst du zur wahren Osterfreude gelangen und darin beständig bleiben, so: Lass dich Gottes Wege leiten!

Man sollte meinen, dies sei sehr leicht verständlich. Wer Gottes Kind sein will, der muss auch seines Vaters Gesinnung teilen, muss göttliche Natur und Wesen an sich tragen, muss Gott ähnlich tun und Gottes Wege wandeln. So sagts ja auch die Bergpredigt: „auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“

Das können wir aber von Natur nicht. Unsere Gedanken und Wege sind völlig andere als Gottes Gedanken und Wege. Sie sind himmelweit von ihnen geschieden, sowohl in Bezug auf ihren Inhalt, als auf ihr Ziel, und auch auf ihre Wirkung. Unsere Gedanken sind irdisch, weltlich; seine sind himmlisch, göttlich. Unsere sind eigensüchtig, selbstliebend, auf zeitlichen Gewinn und eigene Ehre gerichtet; seine voll heiliger Liebe, auf ewiges Heil abzielend. Unsere sind ungewiss, schwankend, verderblich; seine fest, beständig, ewig. Unsere Gedanken und Wege scheinen oft gut, gerade und schön, und sind doch verkehrt, böse und verderblich. Seine scheinen oft verkehrt, wunderlich und schmerzlich verworren, und sind doch heilsam, wunderbar und herrlich. Darum rufen wir uns diesen Spruch oft in schweren Trübsalen und an Gräbern der Unseren ins Gedächtnis, weil in solchen Stunden, wo unsere eigenen Gedanken zu Schanden werden, und unsere Wege in dunkeln Tälern und in Fluten untergehen, uns eine Ahnung aufdämmert von der wundersam waltenden Weisheit und Liebe unseres himmlischen Vaters, deren Fuß auch durchs rote Meer und durch Feueröfen unversehrt wandelt. Darum, ihr lieben Christen, lasst uns festhalten: „Gott hat nicht Gedanken des Leides über uns, sondern Gedanken der Liebe und des Friedens.“ Seine Wege sind gut und heilsam, und führen zum Ziel, auch wenn sie durch Dornen und Wüstensand führen. „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen!“ Wer so tut, der wird auch mitten in Trübsalen sich eine beständige Osterfreude erhalten. Darum: Such den Herrn zu allen Zeiten! Lass' dich seine Wege leiten! Und:

3. *Lass sein Wort dich vollbereiten!*

Dies letzte Stück gehört unbedingt dazu, denn wie könnten wir schwache Menschen uns auf Gottes heiligen Wegen halten, wenn er uns nicht ein starkes Hilfsmittel dazu gäbe? Dies herrliche, kräftige Lebensmittel ist das Wort Gottes. Die unfehlbare, zweifellose Wirkungsmacht desselben beschreibt der Herr hier durch ein sehr deutliches Gleichnis, **Vers 10:** „*Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt* und nicht, sofort in Dünste sich auflösend, gleich wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, *also soll das Wort*, das aus meinem Munde gehet, auch sein. *Es soll nicht wieder zu mir leer zurückkommen, sondern tun was mir gefällt, und soll ihm gelingen, wozu ich es sende.*“ Das ist's, was er auch Psalm 107,20 gesagt hat: „Er sandte sein Wort und machte sie gesund;“ und Psalm 147,15: „Er sendet seine Rede auf Erden. Sein Wort läuft schnell.“

Hört es also! Gottes Wort ist kein leerer Schall, sondern ein gesund machender Lebenshauch, kein toter Buchstabe, wohl aber eine tötende Gotteskraft. Jedes Gotteswort muss seinen Auftrag ausrichten. Darum sagt der Herr Jesus (Matth. 5,18): „Bis dass Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis dass es alles geschehe.“ Alles wird durch das Wort Gottes

geschaffen und erhalten. Es ist nicht bloß der Same, den der heilige Ackermann auf den Herzensacker der Menschen wirft, sondern es erweicht zugleich den Boden, macht ihn fruchtbar und triebkräftig, und jedes Wort Gottes ist zugleich Brot für die Menschen.

Jedes Wort Gottes hat noch immer diese doppelte Wirkung. Es ist entweder Schnee oder Regen, entweder ein Geruch des Lebens oder ein Geruch des Todes.

Darum ist es auch in der heutigen Epistel als die köstlichste und vollkommenste aller Gaben Gottes gepriesen. Es übertrifft alle anderen Gaben Gottes, die wir an uns und um uns her in dieser Welt haben. Wodurch? Jene Gaben sind zumeist nur zeitlich das Wort Gottes aber ist ewig. Jene sind unvollkommen und durch die Sünde befleckt, dieses aber ist vollkommen und rein. Jene sind nur teilweise nütze, dieses aber ist die Grundlage, alles Menschenwohles und durchdringt, trägt und heiligt alle sozialen Verhältnisse. Das Wort Gottes ist die Quelle alles wahren Lebens und hebt uns über Tod und Grab hinweg. Das Wort Gottes ist das einzig wahre Licht, das unseren Geist, unser Auge und unseren Lebensweg erleuchtet. Das Wort Gottes ist mehr wert, als alles Gold und aller Besitz dieser Welt. Das Wort Gottes allein gibt uns festen Halt und Trost, denn es kommt vom Vater der Lichte, der ewig unwandelbar ist. Darum kann auch nichts in der Welt unsere Seele retten, als dies Gotteswort allein. Das lebendige Wort Gottes allein kann den sündigen Menschen umwandeln und neu schaffen. Und siehe, wir brauchen es nicht weit zu suchen. Es ist näher, als wir oft denken. Es ist schon in uns, denn es ist in der Taufe in uns hineingepflanzt. Wir sind also keine wilden unfruchtbaren Bäume mehr, sondern gepfropft und edel gemacht. Wir sollen dieses in uns gepflanzte Wort uns immer wieder annehmen. Das geschieht durch tägliche Reue und Buße, sowie durch Glauben und durch Übung im gottseligen Wandel, und durch treue Benutzung der Gnadenmittel.

Darum rufen wir uns zu: Lass sein Wort dich vollbereiten! Das kann aber nur das ganze, unverkürzte Gotteswort Alten und Neuen Testaments.

Darum weist der Prophet zum Schluss darauf hin, dass also auch das Verheißungswort von der herrlichen Zukunft Israels ebenso fest und gewiss sei, wie jedes andere Gotteswort. **Vers 12:** *„Denn ihr sollt einst aus eurer Gefangenschaft in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden. Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Rühmen und alle Bäume auf dem Felde vor Freude in die Hände klappen.“* Das ist's, was der Apostel Paulus Röm. 8,19ff. So wundersam bestätigt, da er sagt, dass auch die ganze Kreatur und die vernunftlose Natur teil haben soll an der Erlösung und herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Und Jesaja schließt, **Vers 13:** *„Es sollen Zypressen für wilde Hecken wachsen und Myrren für Dornen, und dem Herrn soll diese wunderbare Verklärung der Natur bei der frohen Heimkehr seines Volkes ein Name und ewiges Denkzeichen sein, das nicht ausgerottet werde.“* Lasst auch uns das ganze Wort Gottes glauben und festhalten, so werden wir beständige Osterfreude haben, jetzt und in Ewigkeit.

XXXVII.

Am Sonntag Rogate.

Drei Dinge sind nötig zur vollkommenen Freude?

Jesaja 58,6 – 14

Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: „Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne.“

Wenn du deinen Fuß am Sabbat zurückhältst und nicht deinen Geschäften nachgehst an meinem heiligen Tage und den Sabbat „Lust“ nennst und den heiligen Tag des HERRN „Geehrt;“ wenn du ihn dadurch ehrst, dass du nicht deine Gänge machst und nicht deine Geschäfte treibst und kein leeres Geschwätz redest, dann wirst du deine Lust haben am HERRN, und ich will dich über die Höhen auf Erden gehen lassen und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; denn des HERRN Mund hat's geredet.

Hnsere Freude wird vollkommen durch das Gebet im Namen Jesu. Das ist der Inhalt des Evangelii, das auf diesen Bittsonntag gelegt ist. Im Namen, d. h. im Wesen Jesu, und also „in seinem Sinne und Geiste“ kann nur der beten, der den heiligen Geist in solcher Fülle in sich hat, dass derselbe ihn treibt und aus ihm heraus betet. Solche Gebete werden erhört und durch solche Erhörung wird die Freude im Herrn und am Herrn immer vollkommener.

Die Epistel (Jak. 1,22 – 27) weist nach, dass solches rechte Beten kein bloßes Lippengespräch, sondern eine Gotteskraft ist, die sich in Werken der Liebe offenbaren

muss, und das ganze Leben zu einem gottgefälligen Gottesdienste macht. Drei Dinge sind es hiernach, die unsere Osterfreude vollkommen machen:

1. in Jesu Namen beten;
2. in Jesu Namen hören;
3. in Jesu Namen handeln.

Diesen wichtigen Gottesgedanken finden wir schon in unserem alttestamentlichen Seitenstücke abgespiegelt. Auch da zeigt Jesaja was nötig sei, um Gott recht zu dienen, erhörlich zu beten und um wahre himmlische Freude zu erlangen. Er nennt drei Stücke die man in die drei lateinischen Worte: amate, rogate, laudate, d. h. liebet, betet, lobet! fassen könnte. Darum soll unser Hauptsatz so heißen: der dreifache Weg zur vollkommenen Freude oder:

Drei Dinge sind nötig zur vollkommenen Freude.

1. Die tätige Liebe; (Vers 6 – 8)
2. Das heilige Gebet; (Vers 9 – 12)
3. Die rechte Sabbatfeier (Vers 13 und 14).

1. Die tätige Liebe.

In den Kapiteln 58 bis 66 legte Jesaja die Bedingungen dar, welche Israel erfüllen müsse, wenn es an der zukünftigen Erlösung und Herrlichkeit Teil haben wolle. Der Prophet ist nur der menschliche Mund Gottes, durch welchen der Herr selbst mit Posaunenstimme redet. Gott tadelt im Anfang unseres Kapitels, dass die Israeliten sich einbildeten, als wären sie die besten und frömmsten Leute, und könnten doch den wahren Weg zum Heil nicht finden: „Sie suchen mich durch ihre Gebete und äußerlichen Gottesdienste täglich, aber wähnen, sie hätten schon alle Gerechtigkeit erfüllt, und meine Rechte nie verlassen.“ Ja, sie fordern mich trotzig heraus, ich müsse ihnen alle Gnadenverheißungen gewähren, weil sie sich noch strengere Fasten und Gottesdienst-Übungen auflegten, als das Gesetz fordert. Zur selben Zeit aber, wo sie sich vor mir bücken, sind sie hartnäckig und hartherzig gegen ihre Nebenmenschen. Darum, sagt er, ist euer Fasten, das ihr mit Unlust und mit Bitterkeit und Groll des Herzens ausübt, ohne allen Wert. Euer ganzer Gottesdienst ist eitel, weil ihr nur äußerlich euren Kopf hängt, wie ein Schilf, aber inwendig euch nicht demütigt. Damit könnt ihr mir nichts abtrotzen. Bloßes Nichtessen ist nur ein natürliches Fasten; sich der Sünde enthalten ist geistliches Fasten. Und das Fasten überhaupt ist nur ein Stück des Dienens Gottes. Das ganze Leben aber soll ein Gottesdienst sein. Dieser Dienst geschieht durch Liebe. Die Liebe aber besteht nicht in Worten, sondern in Taten.

Vers 6 – 8: „Das ist *ein Fasten*, das ich erwähle: Lass los, welche du mit Unrecht dir *verbunden* hast; lass los, welche du *beschwerest*; gib frei, welche du drängest, reiße weg alle Last, die du dem Nächsten aufgebürdet hast. Brich dem *Hungrigen dein Brot* und die so im *Elend* (d. h. im Auslande sind und *heimatlos* ohne Obdach umherschweifen müssen) führe in dein Haus, so du einen *nackend* siehest, so kleide ihn und entziehe dich nicht von

deinem Fleisch, d. h. ziehe dich nicht zurück von jenen Armen, die doch dein Fleisch und Blut, deine Bruder und Schwestern vor Gott sind. Wenn du das tust, wenn also dein Glaube in den Werten der Liebe tätig sein wird. **Vers 8:** „Alsdann wird dein Licht, nämlich das *Heil*, das ich verheißen habe, *hervorbrechen wie die Morgenröte* und deine Besserung schnell wachsen. Dann wird die persönliche *Gerechtigkeit* Gottes vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen.“

Hieraus ist klar: Wer vollkommene Freude haben will, der muss zuvor werktätige Liebe haben.

Weil die Israeliten der damaligen Zeit so wenig Werke der Liebe hatten, darum haben sie auch bei all ihrem äußerlichen Gotteseifer keine wahre Freude gehabt. Darum vergleicht sie der Herr Jesus mit dem nicht verlorenen, aber auch nicht wiedergefundenen Sohne, der selbstgerecht gegen den Vater murt, weil er nie ein Freudenfest im Vaterhause gefeiert hat. – Wie richtig Jesaja sein Volk gezeichnet hat, sehen wir aus einem Beispiele. Es war 200 Jahre später, nachdem diese Worte gesprochen waren. Jerusalem, von Nebukadnezar belagert, war in großer Not. Da ließen sich die stolzen Herzen durch Jeremia beugen. Sie ließen ihre jüdischen Sklaven frei, wie es das liebevolle Gesetz Gottes vorgeschrieben hat, das sie aber solange aus habgieriger Selbstsucht nicht erfüllt hatten. Aber sie taten es zumeist, um sich Gottes Hilfe zu erkaufen und um sich die armen Leute zu Dank zu verpflichten, Und damit diese die Stadt tapfer verteidigen sollten. Als aber die Gefahr vorüber war, da holten sie ihre Sklaven wieder und zwangen sie zu hartem Dienst wie vorher. (Jer. 34,8ff.)

Auch die dann folgende babylonische Gefangenschaft hat diesen harten Sinn wenig gebessert. Bald darauf bildete sich das Pharisäertum aus. Das ist recht eigentlich die Religion der Selbstgerechtigkeit und Selbstsucht. Die war die Hauptschuld, dass nachher der Sohn Gottes, als er auf Erden in sein Eigentum kam, nicht aufgenommen ward. Die pharisäische Selbstgerechtigkeit hat ihn zum Tode verdammt und ans Kreuz gebracht.

Ach wenns doch nun unter den Christen anders wäre! Oder ist dieser Seufzer nicht nötig? Doch wohl! Deutet doch Jakobus in heutiger Epistel an, dass es schon zu seiner Zeit Christen gegeben, die bloß Hörer, aber keine Täter des Wortes gewesen. So ist es nicht zu verwundern, wenn heute in der seit 1800 Jahren immer mehr verweltlichten Christenheit viele solche sind. Sie haben wohl einmal, oder öfter, hineingesehen in den Spiegel des göttlichen Wortes. Sie sahen ihre Sündenflecke. Aber statt sie zu tilgen durch das einzige Reinigungsmittel, gingen sie hin und vergaßen ihre wahre Gestalt. Sie sahen im Spiegel, wie sie nach Gottes Willen sein sollten, aber sie scheueten ihre Umänderung. Sie denken mit äußerlicher Rechtschaffenheit und Bravheit durchzukommen. Solche Leute irren sich. In das vollkommene Gesetz der Freiheit, nämlich in das freimachende Evangelium haben sie nie recht aufmerksam hineingeschaut. Darum haben sie wahre Freude nie, oder doch nur wenig gehabt, am wenigsten „vollkommene.“ Auf den kalten Höhen der eigenen Gerechtigkeit und äußerlichen Gesetzeserfüllung feiert man keine Freudenfeste der Seele.

Darum gilt noch heute: Lass los, die du mit Unrecht dir verpflichtet hast; gib frei, die du gebunden; brich dein Brot mit den Hungrigen, führe die Heimatlosen in dein Haus; alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte!

Nie ist das Herz froher, als wenn es wohlgetan hat. Die Barmherzigkeit ist der eine von den drei Wegen zur vollkommenen Freude. Veranlassung und Gelegenheit zu solchen Werken ist jetzt genug da. Die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft sind

zerrissen. Es gilt viele Wunden zu heilen. Die Innere Mission braucht viele Hände und Gaben. Wer mit hilft, der wird selig sein in seinem Tun, sagt die Epistel. Wer hier wahre Herzensfreude und Frieden haben und immer vollkommener darin werden will; wer im Weltgerichte bestehen und zur ewigen Freude eingehen will, der muss hier werktätige Liebe üben. Dann aber auch:

2. Das heilige Gebet.

Vers 9 – 12: „Dann wirst du rufen und der Herr wird dir gleich *antworten*; wenn du wirst schreien, so wird er sagen: *Siehe, hier bin ich*. So du niemand bei dir beschweren wirst, noch ferner auf die wahrhaft Frommen voll Hohn mit den Fingern zeigen und von ihnen übel reden wirst; und wirst den *Hungrigen* finden lassen dein Herz und die elende Seele sättigen, so wird dein Licht *in Finsternis aufgehen* und dein jetziges Dunkel, das dein Auge und Herz umlagert, wird sein wie der helle Mittag. Der Herr wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre und deine Gebeine stärken und wirst sein *wie ein gewässerter Garten*, der nicht bloß grünt und blüht, sondern auch rund umher Leben, Freude und Frucht ausbreitet. Dann wirst du deine Aufgabe, die dir Gott zugeteilt hat, erfüllen, nämlich als der Knecht Gottes alle Völker zu Gott führen. Es soll durch dich gebaut werden, was lange wüste gelegen ist, d. h. die alten Grundmauern, die Gott in die Menschenwelt gelegt hat und die durch das gottlose Heidentum verschüttet sind, wirst du wieder bauen und sollst ein rechter Lückenverzäuner und Baumeister der Gottesstadt auf Erden sein.“

Hört wohl! Hier ist der Weg gebahnt, auf dem auch Israel zur wahren Freude kommen konnte. Dieser Weg ist das reine, barmherzige, heilige Gebet.

Das ist der schöne Weg „Rogate,“ den der Herr Jesus auch uns heute im Evangelio und in der Epistel anweist. Und er macht uns diesen Weg so leicht. „Bittet, so werdet ihr nehmen etc.“ Es kommt die Stunde, wo ihr das könnt. Wenn ich mein Erlösungswerk vollbracht habe und zur Rechten des Vaters erhöht meinen heiligen Geist ausgegossen haben werde, dann wird derselbe euch erfüllen. Dann ist mein Name in euch, und ihr seid in meinen Namen.

Dann werdet ihr aus meinem heiligen Namen heraus beten und erhört werden, denn ihr könnt dann nichts Verkehrtes bitten, sondern nur was mir und dem Vater wohlgefällt. Und diese Stunde ist gekommen: der heilige Geist ist ausgegossen; auch wir haben ihn in der Taufe empfangen. Darum kann jeder singen und sagen: „Wohl mir, ich bitt’ in Jesu Namen, der mich zu deiner Rechten selbst vertritt etc.“

Von solchen Herzen, die den heiligen Geist haben, gilt es: Ehe sie rufen, will ich hören. Sind welche unter uns, die noch keine Gebetserhöhung erlebt haben, und noch nie die Antwort Gottes in ihrem Herzen vernommen haben: „Hier bin ich?“ Wisst, ihr habt noch nie gebetet in Jesu Namen. Daher kommt es, dass du immer noch auf deinen verlorenen und wieder gefundenen Bruder mit höhnischem Finger zeigst und üble Worte des Neides und Grolles ausstößt. Wundere dich nicht, lieber Bruder, dass du noch immer keinen Sinn für die Werke der Inneren und Äußeren Mission hast, dass du, Herz und Hand verschlossen, an den Sammelbecken der Liebe vorübergehst. Wisse, dein ganzes Tun ist noch von der Selbstsucht und von falschen Vorurteilen verdunkelt. Du hast noch nicht den heiligen Geist empfangen. Bitte von heute an das eine: Herr Jesu mehre deinen heiligen Geist in mir! Dann wird auch an dir erfüllt, was hier steht: Dein Licht wird aufgehen in Finsternis und dein jetziges Dunkel wird sein wie der helle Mittag. Der Herr

wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre, ja du wirst sein wie ein gewässerter Garten, dem es nimmer an Wasser fehlt, auch für andere, für deine Familie, Kinder, Hausgenossen, Gemeinde, Vaterland und alle Menschen. Das ist, was der Herr, (Joh. 7,38), sagt: Wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Sehet ihr dort auf dem Strom jene Schiffe? Die Segel hängen schlaff an den Rahen herab. Die Schiffer sind unzufrieden und mürrisch. Ihr angstvolles Rudern ist vergeblich. Sie kommen nicht von der Stelle. Warum? – Der Wind fehlt.

Sehet da jenes stolze Dampfschiff auf dem reißenden Strome! Es kämpft vergeblich und seine Räder gehen immer langsamer und stehen endlich still. Voll Entsetzen sehen die darauf sind, dass das Schiff abwärts treibt in den donnernden Wasserfall. Was ist Schuld an ihrem Unglück? Sie haben vergessen, Kohlen mitzunehmen. Die Dampfkraft geht zu Ende. Sehet, das seid ihr, die ihr mit eigener Kraft euer Schiff durchs Leben rudern wollt, ihr, die ihr nicht betet in Jesu Namen. Aber schreiet zu Gott und siehe, da wehet der Wind und blähet die Segel. Da kommt das heilige Feuer des heiligen Geistes und treibt die Maschine, und mit heller Freude segelt ihr vorwärts gegen den Strom und kommt endlich zum sicheren Hafen. Das ist der zweite Weg zur vollkommenen Freude; das heilige Gebet in Jesu Namen. Wer diesen geht, der geht auch den dritten:

3. *Die rechte Sabbatfeier.*

Zuletzt sagt der liebe Gott durch den Propheten **Vers 13 und 14**: So du deinen Fuß von dem Sabbat kehrst, d. h. wenn du den heiligen Feiertag nicht mit Füßen trittst und ihn mit unheiligem Rennen und Laufen entheiligst, dass du nicht tust, was dir und deinen Lüsten gefällt, an dem heiligen Tage, sondern heißest den Sabbat eine Lust und den Tag des Herrn ehrwürdig, und ehrst ihn auch wirklich damit, dass du nicht tust deine Wege und das deinen Begierden gefällt (indem du weltliche Vergnügungen und Lustbarkeiten veranstaltest) und eitles Weltgeschwätz führst – alsdann wirst du Lust und Freude haben am Herrn (wie man sie nur in der Gemeinschaft mit Gott haben kann) und ich will dich über die Höhen auf Erden schweben lassen und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob, indem ich dir das dem Jakob verheißene heilige Land wiederschenke. Zuletzt aber setzt er noch hinzu: „Denn des Herrn Mund sagt es.“ Das ist, als wenn darunter stünde Amen, ja, es soll wahrhaftig geschehen, Liebe Christen! Ein schöneres, köstlicheres Wort über den Segen der Sabbatfeier ist nie und nirgends geschrieben als dieses. Man fühlt sich schon bei bloßem Lesen wie auf Adlerflügeln emporgehoben über die Sorgen und Nöte dieser Erde. Himmelsodem wehet uns entgegen. Vor allem erfahren wir das, dass die wahre, reinste Freude des Herzens durch die rechte Sabbatfeier kommt und immer vollkommener wird. Was aber dem Gottesvolke des alten Testaments galt, das gilt uns ebenso, wenn nicht noch mehr. Und nun merkt wohl! Woher kommt es, dass Tausende unseres Volkes und auch ein großer Teil unserer Gemeinde keine wahre Freude in Gott haben. Antwort: Weil sie die Sonntage Gottes nicht recht gebrauchen oder gar sie missbrauchen. Warum kommen so viele, die immerdar wie Lasttiere arbeiten und selten die Kirche betreten nicht weiter, sondern verkommen im Erdenstaube und Sorgen? Weil sie sich den Brunnen des Lebenswassers, die Quelle der schönsten Freude selbst verschütten. O, wie überaus schmerzlich ist es, dass ganze Stände und Berufsklassen, besonders der kleinen Leute und Handarbeiter, jetzt von der Wohltat des schönen Ruhe- und Feiertages ausgeschlossen sind. Wie bitter, dass viele diese Wohltat gar nicht mehr kennen und nicht

wollen! Hört! Wer wahre Freude, Erquickung, Friede, Trost, Himmelswonne haben will, der gebrauche den Sonntag recht. Lest mit euern Familien in der Bibel! Singet in Hausandachten die schönen Glaubenslieder unseres Gesangbuches! Summa: Feiert den Tag des Herrn ganz und recht! Dann wird eure von Erdensorgen beschwerte Seele wieder Adlerflügel gewinnen und ihr werdet wieder sonnenhaft werden. Das ist der Weg zur vollkommenen Freude: amate, rogarte, celebrate, d. h. liebet, betet, feiert!

Amen

XXXVIII.

Am Himmelfahrtsfeste.

Preiset unseren himmlischen König!

Psalm 110

Ein Psalm Davids.

Der HERR sprach zu meinem Herrn: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache.“

Der HERR wird das Zepter deiner Macht ausstrecken aus Zion. Herrsche mitten unter deinen Feinden!

Wenn du dein Heer aufbietest, wird dir dein Volk willig folgen in heiligem Schmuck. Deine Söhne werden dir geboren wie der Tau aus der Morgenröte.

Der HERR hat geschworen und es wird ihn nicht gereuen: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.“

Der Herr zu deiner Rechten wird zerschmettern die Könige am Tage seines Zorns.

Er wird richten unter den Heiden, wird viele erschlagen, wird Häupter zerschmettern auf weitem Gefilde.

Er wird trinken vom Bach auf dem Wege, darum wird er das Haupt emporheben.

Wir feiern heute die Himmelfahrt Christi, das Fest der glorreichen Thronbesteigung des Königs aller Welt, Jesus Christus. Heute ruft der heilige Geist allen Königen und Fürsten zu: „Küsst den Sohn, dass er nicht zürne und ihr nicht umkommt auf dem Wege!“ Die Epistel des heutigen Tages belehrt uns über die Wahrheit, die Notwendigkeit und die große Wichtigkeit der Himmelfahrt. Sie bestätigt die drei großen Sätze unseres Glaubensbekenntnisses: „Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, wiederkommend zum Gericht.“ Die ganz Geschichte der Himmelfahrt und ihre Bedeutung gruppiert sich aber merkwürdigerweise um das eine Wort „sehen.“ Sie fordert uns erst auf zum Zurücksehen auf die vierzig Tage des Auferstandenen, dann zum Vorwärtssehen auf das Aufrichten des Königreiches Israel, dann zum Zusehen bei der Himmelfahrt, dann zum Nachsehen in den Himmel, und endlich zum Wiedersehen des wiederkommenden Jesus.

Wo finden wir dazu ein alttestamentliches Seitenstück? Es gibt drei: Psalm 47, Psalm 68 und Psalm 110.

Psalm 47 beschreibt Josaphats wunderbaren Sieg ohne Waffengewalt. Da Gott gleichsam selbst herabgekommen war und nun auf den Lobgesängen wieder gen Himmel

fuhr, da heißt es: „Gott fährt auf mit Jauchzen und der Herr mit heller Posaune.“ Dadurch ist die, Himmelfahrt Jesu vorgebildet. In Psalm 68 schildert David in großartiger Weissagung wie der Herr in die tiefsten Örter der Erde, ins Totenreich hinab und dann wieder in die Höhe fährt, das Gefängnis, nämlich die von Satans Gewalt Befreiten gefangen führend. Am vollkommensten aber finden wir die Himmelfahrt Christi in Psalm 110. Denn darin redet David nicht bloß über den Heiland und seine Himmelfahrt, sondern er redet auch ihn selbst an. Darum rufen wir mit ihm:

Preiset unseren himmlischen König!

1. Wunderbar ist seine Königsherrschaft; (Vers 1 und 2)
2. Glückselig ist sein Volk; (Vers 3 und 4)
3. Herrlich ist sein Sieg (Vers 5 – 7).

1. Wunderbar ist seine Herrschaft.

David hat einst eine hohe Offenbarung gehabt, wie 2. Sam. 7,12ff. erzählt wird. Es war ihm ein überaus herrlicher König als Nachkomme verheißen. Nun in seinen alten Tagen sieht er, dass sein Sohn Salomo bei all seiner Weisheit und Gottesgnade doch nicht der Verheißene sein könne. Im Gebet vom heiligen Geist erleuchtet und in heiliger Entzückung vernimmt er Gottes Stimme, der im Himmel mit dem ewigen Abglanze, seinem Sohne, redete. Und was hörte er? Er hats dann aufgeschrieben. Hier steht es: **Vers 1 und 2:** „*Der Herr sprach zu meinem Herrn.*“ Wunderbar! Er spricht von zwei Herren. In der hebräischen Bibel heißt der erste Jehova und der zweite Adonai. In der deutschen Bibel hat Luther den ersten Herrn mit vier großen Buchstaben geschrieben, aber den zweiten mit zwei großen Anfangsbuchstaben. Der erste ist Gott Vater, der zweite der Messias. David nennt in heiliger Ehrerbietung den Messias, obgleich derselbe von ihm abstammen sollte, und also sein Sohn und Nachkomme werden würde, dennoch seinen Herrn. Mit hoher Verwunderung vernimmt er, wie Gott zu diesem Davidsohne sagt: Setze dich zu meiner Rechten (Scheblimini)! Majestätisch herrliches Wort! Für seine Freunde hoch tröstlich, für seine Feinde schrecklich. Die Rechte Gottes ist überall. „Setze dich zu meiner Rechten, d. h. nimm teil an meinem allmächtigen, allgegenwärtigen Weltenregimente, bis dass ich deine Feinde, als völlig Überwundene, vor dir niederwerfe, sodass du deinen Fuß auf ihren Nacken wie auf eine Fußbank setzen kannst.“ **Vers 2:** *Der Herr wird das Zepter deines Reiches* (oder die Rute deiner Stärke, Ps. 2,9) womit du die Widerspenstigen mit unwiderstehlicher Gewalt regieren sollst; *senden aus Zion.*“ David sieht voraus, dass von Zion, von Jerusalem aus, die Königsherrschaft über alle Völker der Erde sich erstrecken wird. Er ruft in heiliger Entzückung dem himmlischen Könige, der sein Sohn und doch sein Gott und Herr ist, ein Hosianna zu, indem er spricht: „Herrsche unter deinen Feinden!“ Es ist, als rief er mit dem Liede:

Herrsche, herrsche, Sieger siege!
König, brauch dein Regiment!
Führe deines Reiches Kriege;
Mach der Sklaverei ein End!

Du wirst nicht mit Waffengewalt von außen die Völker bezwingen, sondern mit innerlicher Gnadenkraft ihre Herzen bezwingen, dass sie sich willig dir beugen. Scharf sind deine Pfeile, dass die Völker vor dir niederfallen.

Welch wunderbare Königsherrschaft beschreibt David hier! Sein Auge, sein Herz weitet sich. Nicht die Grenzen Israels, nein, alle Welt sieht er als das Königsgebiet, alle Heiden und Nationen als das Erbteil dieses Herrschers.

Und wer ist dieser Herrscher? Sollten die Juden recht haben, die hier an Salomo oder Hiskia denken? Nimmermehr! Zu welchem Könige hatte Gott je gesagt: Setze dich zu meiner Rechten? Das passt nur auf einen Menschen, der zugleich wahrer Gott ist.

Und der ist unser Heiland Jesus Christus. Oder ist das bloß unsere Annahme? Nein! Er selbst hat's gesagt. Erinnert ihr euch? Schon zu seinen ersten Jüngern sprach er, (Joh. 3): Niemand fährt gen Himmel, denn, der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschensohn, der im Himmel ist. Und zu den Pharisäern, (Matth. 22), sprach er: „Warum nennt David seinen Nachkommen im Geist seinen Herrn?“ Durch diese Frage, die seine Feinde nicht beantworten konnten und wollten, hat ihnen der Herr Jesus seine Gottessohnschaft bewiesen. Zugleich aber auch die göttliche Eingebung des 110. Psalms und aller heiligen Schrift. Und hat er nicht zu seinen Jüngern zum Abschiede gesagt, (Joh. 16,28): „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zu meinem Vater.“ Können wir noch zweifelhaft sein, wer das ist, dem seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden? Ist es nicht der, der nach blutigem Tode am Kreuz, am dritten Tage auferstanden, dort auf jenem Berge in Galiläa vor mehr als 500 Zeugen feierlich versicherte: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden etc. Hätte er aber diese Herrschaft antreten können, wenn er auf Erden geblieben wäre? Nein! Er musste gen Himmel schweben! Seine Himmelfahrt war notwendig, sonst konnte er nicht allgegenwärtig sein und auch nicht seinen heiligen Geist ausgießen. So ist es geschehen, nachdem der auferstandene Herr seinen Jüngern neun Mal, immer an einem Sonntage, erschienen war.

Da endlich versammelte er sie am vierzigsten Tage in Jerusalem, wohl in dem Hause, da er das heilige Mal eingesetzt hatte. Von da führte er sie, wohl unsichtbar für seine Feinde, aber sichtbar für seine Jünger, auf den Ölberg. Es war an einem Donnerstag Mittag, am 18. Mai des Jahres 30, nach richtiger Zeitrechnung. Köstliche Abschiedsworte hat er gesprochen, herrliche Verheißungen gegeben. Endlich seine Hände segnend ausbreitend, schwebte er vor ihren Augen leiblich empor. Seine Jünger sahen ihm nach, bis eine lichte Wolke ihn empor trug und ihn ihren Blicken entzog. Zwei jener Engel, die ein wenig zurückgeblieben waren, redeten zwar zu ihnen in Menschengesprache von der Himmelfahrt des Herrn und sagten, dass er einst ebenso wiederkommen werde. Er selbst aber hat sich, von allen Engelscharen umgeben, emporgeschwungen bis zum höchsten Himmel und ist vor den Thron des „Alten der Tage“ getreten, wie Daniel voraus verkündigt hat. Da erschollen recht eigentlich die Worte, die David schon tausend Jahre vorher vernommen: Scheblimini! Setze dich zu meiner Rechten! Da haben alle Cherubim und Engelscharen, niederfallend, angebetet den, der von Ewigkeit war, und nun als Mensch, mit den Wundenmalen seiner Schlachtung gezeichnet, sitzt auf dem Thron der Herrlichkeit. Von da ab wird das Krönungsfest des Herrn Jesus im Himmel und auf Erden gefeiert, und die Jubelgesänge seiner Gemeinde werden fortdauern in die Ewigkeiten.

Welcher Trost für uns arme, schwache Jünger, die wir jetzt wie Schafe unter Wölfen leben, dass wir wissen, unser Heiland ist gen Himmel gefahren! Welche starke Kraft für die

Kirche, die wie eine Arche auf wildem Völkermeere schwebt! Ihr Lenker, ihr Pfleger, sitzet zur Rechten Gottes und herrschet fromm und gewaltig, mitten unter den Feinden.

Ja, preiset unseren König, denn wunderbar ist seine Herrschaft.

2. *Glücklich ist sein Volk!*

Vers 3 und 4: *„Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren wie der Tau aus der Morgenröte. Der Herr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen: du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.“*

Ist es nicht, als ob David den großen Sieger von Golgatha schaute, wie er nach Überwindung des Satans und der Hölle sein Königreich eingenommen hat und durch seine Evangelisten die Welt durchziehen und erobern lässt. Er sieht die christliche Gemeinde emporblühen, ein wundersam geistliches Volk in heiligem Schmuck. Und welcher Schmuck ist es? Christi Blutgerechtigkeit und die Gaben des heiligen Geistes. Und was opfert dieses priesterliche Volk? Nicht mehr Tierblut, sondern sich selbst, mit Herz und Leben, bringen sie dem Herrn dar in wahrhaft „vernünftigem Gottesdienst.“ (Röm. 12,1) Voll staunender Verwunderung ruft beim Anblick dieser seligen Scharen David aus: „Deine Kinder werden dir geboren, wie der Tau aus der Morgenröte.“ Was heißt das? Gehe früh morgens hinaus in den Garten! Dein Kind sagt: Vater, hat es geregnet? Du sagst: Nein, es ist Tau gefallen. Woher? Du kannst nicht antworten, auch kein Naturgelehrter weiß es recht zu erklären. Wundersam ist der Tau entstanden. Herrlich funkeln seine zahllosen Tropfen in der Morgensonne. Siehe, gerade so ist die Neugeburt der Menschenseelen durch den heiligen Geist. Niemand kann sie mit der Vernunft begreifen, niemand kann die wiedergeborenen Seelen zählen; ihr Glanz und ihr Segen ist überaus herrlich. Das sind die geistlichen Sünder, das Volk des Königs Jesus, das ihm dient in heiligem Schmuck oder, wie man wörtlich übersetzen kann: „Dein Volk ist ganz Willigkeit am Tage deines Heerbannes; in heiligem Schmuck aus dem Mutterschoße des Frührotes, der Tau deiner jungen Mannschaft.“

Und solch geistliches und zugleich königliches Volk muss es sein, denn so sagt David: Der Herr hat geschworen: du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks. Was will er damit sagen? Er denkt an den ehrwürdigen König Melchisedek, der 1000 Jahre vor ihm auf demselben Berge Zion seinen Königssitz hatte. Ein wundersamer Mann, dessen Ursprung und Ende unbekannt, der Priester und König zugleich war und der den vor ihm sich beugenden Abraham segnete (lies Hebräer 7). Gerade so müsse und werde einst der Messias sein, Priester und König zugleich, und zwar ewiglich. Alle seine geistlichen Untertanen aber werden ihm ähnlich sein.

Und ist es nicht so? Sind wir nicht durch Christum neu geboren, Fleisch von seinem Fleisch, teilhaftig seiner göttlichen Natur (2. Petr., 1,4) und ein Priesterliches Königtum? Gewiss! Oder bist du es nicht mehr? Hast du deine heilige Taufgnade befleckt oder verloren, du Weltkind? Ach, verlorener Sohn, kehre um, lass dich neu kleiden! Ihr Vater und Mutter, verwaltet ihr euer heiliges Priester- und Königsamt noch recht? Erzieheth ihr eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn? Glücklich der, der an Jesum glaubt zur Rechten des Vaters, und ihm dient. Gemeinde der Heiligen mache dich auf! Du Volk Jesu, preise deinen himmlischen König, denn:

3. *Herrlich ist sein Sieg!*

Vers 5 – 7: *„Der Herr zur Rechten Gottes wird zerschmeißen die Könige zur Zeit seines Zornes. Er wird richten unter den Heiden, er wird große Schlacht tun; er wird zerschmeißen das Haupt über große Lande. Er wird trinken vom Bach auf dem Wege, darum wird er das Haupt empor heben.“*

Hört ihr? Unser gen Himmel gefahrener, zur Rechten Gottes sitzender König Jesus, wird herrlichen Sieg haben über alle seine Feinde auf Erden. Mögen Könige und Völker gegen ihn toben und seine heiligen Bande zu zerreißen trachten, sein Tag wird kommen, da wird er sie zerschmeißen in seinem heiligen Zorn. Mag immerhin „das Haupt über große Lande“ der Napoleon der Letztzeit, der Antichrist, alle seine Heere gegen ihn und sein heiliges Jerusalem heraufführen, der Löwe aus Judas Stamm, der starke Simson von Golgatha, wird, wie schon Sacharja 14,4 geweissagt, und wie die Engel bei der Himmelfahrt des Herrn bezeugt haben, plötzlich vom Himmel über den Ölberg herabkommen mit seinem himmlischen Heere und wird das Haupt über große Lande, samt seinen gottlosen Scharen, mit dem Hauch seines Mundes zu Boden werfen. Das ist sicher und gewiss! Wie einst Simson durch wundersamen Trank, herrlichen Sieg vollendete, so sieht David, dass der Heiland, trinkend aus dem ewigen Lebensbrunnen, stets neue Kraft gewinnt, und seinen Sieg herrlich hinausführt. So können auch wir, liebe Mitchristen, in allen unseren Kämpfen und Nöten, stets neuen Mut und Kraft gewinnen. Die Weltkinder aber haben diesen Trostbrunnen nicht, darum müssen sie verschmachten. Auf welcher Seite willst du stehen? Noch kannst du wählen. Noch einmal: Preiset unseren himmlischen König; denn Wunderbar ist seine Herrschaft! Glücklich ist sein Volk! Herrlich ist sein Sieg!

Amen

XXXIX.

Am Sonntag Exaudi.

Was muss ich tun, dass ich Pfingsten recht feiere?

Psalm 27

Ein Psalm Davids.

Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?

Wenn die Übeltäter an mich wollen, um mich zu verschlingen, meine Widersacher und Feinde, sollen sie selber straucheln und fallen.

Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn.

Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang, so schauen die schönen Gottesdienste des HERRN und seinen Tempel zu betrachten.

Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.

Und nun erhebt sich mein Haupt über meine Feinde, die um mich her sind; darum will ich Lob opfern in seinem Zelt, ich will singen und Lob sagen dem HERRN.

HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöhe mich!

Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen.“ Darum suche ich auch, HERR, dein Antlitz.

Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht! Denn du bist meine Hilfe; verlass mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil!

Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der HERR nimmt mich auf.

HERR, weise mir deinen Weg und leite mich auf ebener Bahn um meiner Feinde willen.

Gib mich nicht preis dem Willen meiner Feinde! Denn es stehen falsche Zeugen wider mich auf und tun mir Unrecht ohne Scheu.

Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde die Güte des HERRN im Lande der Lebendigen.

Harre des HERRN! Sei getrost und unverzagt und harre des HERRN!

Himmelfahrt ist vorbei und Pfingsten nahe, darum „betet!“ Das ist der Ruf der Pfingstbetzeit, in der wir jetzt stehen. Ein Haus kann nicht von selbst entstehen, es muss gebaut werden. Ebenso kann kein Pfingsten im Herzen werden, es muss vorbereitet werden. Der heutige Erhör-Sonntag sagt uns, dass dazu hauptsächlich das Gebet um den heiligen Geist gehört. Darum ist das Stück aus dem Johannes als Evangelium bestimmt, wo der Herr Jesus von dem Tröster oder Rechtsbeistande sagt, welchen er senden würde vom Vater. Dieser Geist der Wahrheit würde zeugen von ihm und werde auch die Jünger zu Zeugen machen. Die Epistel 1. Petr. 4,8 – 11 weist auf dasselbe hin, denn sie beantwortet die Frage, wodurch die rechte Vorbereitung auf Pfingsten geschehe, nämlich

1. durch ernstes Gebet,
2. durch brünstige Liebe,
3. durch liebevolle Dienstfertigkeit,
4. durch völlige Gottergebenheit.

Sehen wir uns nun nach einem alttestamentlichen Seitenstücke hierzu um, so könnten wir Jes. 4,1 – 8 wählen. Denn da ruft Gott auch: Fürchte dich nicht, du Frommen denn ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren. Ich will meinen Geist auf deinen Samen (Nachkommen) gießen, dass sie wachsen sollen inmitten des grünen Grases, wie die Weiden an Wasserbächen. Fürchte dich nicht, ihr seid meine Zeugen, dass ich immer erfüllt habe, was ich versprochen. – Doch näher liegt uns der 27. Psalm, der von alten Zeiten her immer auf diesen Tag gelesen wird und von dessen siebentem Verse dieser Sonntag Exaudi seinen Namen hat. In seinen drei Teilen finden wir drei Antworten auf unsere Frage:

Was muss ich tun, dass ich Pfingsten recht feiere?

1. Glaube! (Vers 1 – 6)
2. Bete! (Vers 7 – 12)
3. Hoffe! (Vers 13 und 14)

1. Glaube!

Was der Heiland im Evangelium sagt, seine Jünger müssten seine Zeugen sein durch Wort, Tat und Leiden, das hat auch David schon an sich erfahren, und alle Kinder Gottes mit ihm bis auf diesen Tag. David war in großer Trübsal Sein eigener, geliebter Sohn Absalom hatte ihn belogen und betrogen und ihm die Herzen seiner Untertanen abspenstig gemacht. Schon hatte der entartete Sohn die Hauptstadt Jerusalem eingenommen und sein Vater hatte müssen weinend auf dem Gethsemanewege fliehen in bitterem Seelenweh. Durch den Judasrat des verräterischen Ministers Ahitophel verführt, schändet das ungeratene Schmerzenskind seines alten Vaters Haus und Ehre. Wie wundersam hat aber der treue Gott die Trübsal Davids gesegnet! Während er dort mit seinen wenigen Getreuen als ein Flüchtling am Jordan auf dem Felde lagerte, hat er die köstlichsten Psalmen (25 – 28; 37; 39; 62) aus seinem bedrängten Herzen heraus

geboren, an denen sich die betrübten Gotteskinder noch immer erquicken. Dort, rings von Feinden umgeben, von menschlicher Hilfe verlassen, vom gefährlichsten Bürgerkriege bedroht, aber voll Sehnsucht nach Gott, gewinnt er durch Gebet getrosten Mut. Auf Flügeln des Glaubens schwingt er sich über alles Erdenleid empor und legt sich voll kindlichem Vertrauen an das Vaterherz Gottes.

Hört nur, wie er hier spricht, **Vers 1 – 7:** „Der Herr ist mein *Licht* und mein *Heil*, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines *Lebens Kraft*, oder feste Burg, vor wem sollte mir grauen? Darum, so die Bösen an mich wollen, tun wie reißende Tiere mein Fleisch zu fressen, müssen sie anlaufen und fallen. Wenn sich schon ein Heer wider mich leget; und Krieg erhebt, so bin ich dabei doch voll Zuversicht. Mag kommen, was da will, ich habe nur eine Sorge, nur einen Wunsch: *Eins* bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, dass ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, mich zu weiden an der Lieblichkeit des Herrn und seinen Tempel zu besuchen, wie ichs an jedem Morgen so gern tat. Denn er deckt mich in seiner Hütte. *Seine Stifftshütte ist mein sicherster Zufluchtsort zur bösen Zeit*. In seinem Gotteszelte verbirgt er mich heimlich gegen alle Sturmweather und Verfolgungen. Da stellt er mich auf einen hohen Felsen, wo ich sicher bin. So wird er's auch jetzt tun, er wird mir ein Exaudi gewähren. Er wird mein Haupt erhöhen über meine Feinde Das glaube ich fest. Und ich werde ihm dann in seiner Hütte Dankopfer bringen und ihm Loblieder singen.“

Liebe Christen, diese Worte bedürfen keiner Erklärung. Jedes nach Gott suchende Herz versteht diese Sprache. Viele Kinder Gottes haben in schweren Lebenslagen ihr Glaubenslicht an diesem Davidsglauben entzündet. Darum hat auch der fromme Gottesmann Paul Gerhardt diesen Psalm in das schöne Lied verfasst: Gott ist mein Licht, der Herr mein Heil,“ und zum Schlusse den ganzen Inhalt in diese Worte gefasst:

Frisch auf! getrost und unverzagt!
Wer's nur mit Gott im Glauben wagt,
Der wird den Siege erhalten.

Darum, liebe Christen, wenn wir heute fragen, wie feiern wir Pfingsten recht? So kann uns die Antwort nicht schwer fallen: Vertraue wie David auf den lebendigen Gott, dass er dein Licht und deine feste Burg sei. Glaube an den auferstandenen, gen Himmel gefahrenen, zur Rechten Gottes erhöhten Jesus so fest, dass du mit Paulus und Paul Gerhardt sagen kannst: Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich.

Fürchte dich vor nichts, als vor Gott, und Sorge um nichts, als um das Eine, dass du Gott gefallest und bei ihm bleibest. Komm sehnsuchtsvoll in seine Kirche und bleibe auch bei ihm in seinem Friedenszelte. Kurz: Glaube! glaube! Glaube! Dann wirst du ein rechtes Pfingsten feiern. Dazu gehört aber aber auch:

2. Bete!

Bisher hatte sich David wie auf Adlerfittichen emporgehoben, und die große Not um sich her vergessen. Er hat mehr über sich zu dem starken Helfer emporgeschaut. Jetzt sieht er auch unter sich und steigt herab zur demütig flehenden Bitte: So ist auch unser Gebetsgang immer noch. Doch hören wir zunächst seine flehenden Worte. In der lateinischen Bibel heißen sie so: Exaudi domine vocem, qua clavami ad te; in der

deutschen Bibel: Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe: sei mir gnädig und erhöhe mich! Das ist eben die Stelle, von welcher der heutige Sonntag seinen Namen hat. Und hört nur weiter, wie er sein Gebet auf die Schrift zu stützen sucht. „Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Du sollst mein Antlitz suchen.““ Solch Spruch stand zwar nicht in heiligen Büchern vor Davids Zeit, aber er meint, der ganze Inhalt der heiligen Schrift fordert uns auf, zu dir zu kommen. „Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir und verstoße nicht im Zorn deinen Knecht, denn du bist meine Hilfe. Lass mich nicht und tue nicht von mir die Hand ab, Gott, mein Heil!“

Und wie wird sein Gebet so innig und kindlich vertrauensvoll, da er weiter spricht, **Vers 10:** „*Mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf.*“ Mein lieber seliger Lehrer Professor Tholuck sagt hierzu: „Wenn David nach Hilfe aussieht, so ist ihm sein Gott der erste und letzte und hält er so das Widerspiel der ungläubigen Welt, für die Gott, wenn sie je an ihn denkt, nur der Lückenbüßer zu allen anderen Nothelfern ist.“ Der alte vertriebene König, ein umherirrender Flüchtling, vom Schwerte seines Sohnes bedroht, flieht wie ein Kind, an die Brust dessen, der gesagt hat: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Er hat empfunden, was der selige Pastor Knak in einem Liede so ausdrückt:

Mein Heiland ist so wunderschön,
Dass mir die Augen übergehn,
Wenn ich es recht erwäge.
Sein Herz ist mehr denn Mutterherz,
Er theilt mit mir Freud und Schmerz,
Hält mich in treuer Pflege,
Wenn ich, kindlich
Im Gebete, vor ihn trete, nach ihm weine,
Spricht er sanft: „Ich bin ja deine.“

Und weil David weiß, dass Gott nur denen seine Vater- und Mutterliebe erweisen kann, die seine Wege wandeln, so betet weiter: „Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn um meiner Feinde willen. Gib mich nicht in ihren Willen.“ etc. Er meint, Gott möchte ihm helfen, damit die Feinde, die sein Unglück mit Schadenfreude beobachteten, nicht voll Hohn sagen könnten: „Seht, das ist der fromme König! Was hat er nun von seinem Glauben? Sein Gott hilft ihm nicht.“ Das ist Davids Exaudi-Flehen.

Ebenso aber müssen auch wir flehen, wenn wir Pfingsten recht feiern wollen. Wenn wir auch oft in großer Glaubenszuversicht über die Höhen emporschwebten, so müssen wir endlich doch wie er, auch wieder herab zur Bitte steigen und demütig flehen. Und hierbei wollen wir einige Regeln über unser Gebetsleben uns merken:

1. Man muss sich an die Gnade Gottes wenden, die in Christo auf die Erde gekommen und Mensch geworden ist.

2. Man muss alle seine Bitten auf ein Bibelwort oder wenigstens auf den Geist und Inhalt der göttlichen Verheißungen zu gründen suchen. Wenn man Gott bei seinem Worte fassen kann, so hat man die Erhörung gewonnen.

3. Wie David Gott daran erinnert, dass er sein Knecht sei und also von seinem Herrn Schutz und Hilfe erwarten könne, so dürfen wir Christen getrost und mit aller Zuversicht ihn daran erinnern, dass er unser Vater ist und wir seine Kinder sind, und also

väterlichen Schutz und Erhörung unserer Bitten erwarten können. Solche Bitten sind dem Vater angenehm und erhörlich.

4. Man muss Gott nicht zum bloßen Lückenbüßer machen und nicht erst dann zu ihm gehen, wenn alles andere nicht geholfen hat, sondern man muss in allen Dingen zuerst zu ihm gehen und bei allen anderen Mitteln und Wegen nur ihm die Ehre geben.

5. Man muss endlich und hauptsächlich um den heiligen Geist bitten und dass er uns auf den rechten Weg führe, denn nur dann, wenn wir im Gehorsam seine Wege wandeln, können wir der Erhörung unserer Bitte gewiss sein.

Das alles sagt auch die heutige Epistel, da sie ruft: „Seid mäßig und nüchtern zum Gebet.“ Ein Gebet aus fleischlichem Herzen steigt nicht gen Himmel. Es ist wie ein Stein. Von ihm gilt auch das Wort: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben. Wir sollen mäßig und nüchtern sein. Ein Unmäßiger und Säufer kann nicht beten. Seine Seele ist beschwert. Auch die Sorgen und die weltlichen Lustbarkeiten berauschen die Seele. Der Trunkene sieht nicht recht, sondern nur der Nüchterne. Gott sendet deshalb oft Krankheit, Not und Unglück, um uns nüchtern zu machen. Wir könnten uns viel Züchtigung ersparen, wenn wir mit unseren Familien durch gemeinschaftliches Gebet, Hausandachten, Bibellesen, geistliche Gesänge immer bei Gott blieben. In irdischen Dingen könnte wohl jemand sich zu dem Unglauben verleiten lassen, dass er wie die Weltleute sagte: „Das Gebet ist unnötig, ich kann auch ohne Gebet, bloß durch Arbeit und durch Geld alles erwerben, anschaffen und ausrichten.“ Aber in geistlichen Dingen, da ist offenbar ohne Gebet durchaus nichts zu erlangen.

Darum bittet, so wird euch gegeben. So ist's auch mit dem Pfingstsegen. Er will erbeten sein. Darum glaube und bete! Endlich aber auch:

3. *Hoffe!*

Obwohl David einsieht, dass seine Lage nach menschlicher Meinung zum Verzweifeln ist, so behält sein Glaube doch endlich den Sieg. Er gebietet seiner sturmbewegten Seele „Stille.“ Er ermuntert sich selbst zum geduldigen Ausharren. Im hebräischen Grundtexte lauten die Schlussworte so: „Wenn ich nicht glaubte, dann – “ Ja, was dann? Er lässt den Nachsatz weg. Er schämt sich auszusprechen: „dann müsste ich verzweifeln.“ Er hält das auf der Lippe schwebende Wort zurück und im heiligen Glaubenstrotz wandelt er's, wie Luther den Sinn richtig wiedergibt: Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde das Gute im Lande der Lebendigen.

Er sagt zu seinem Herzen: „Harre des Herrn, sei getrost und unverzagt und harre des Herrn.“ Hört wohl, sein Glaube wandelt sich in Hoffen. Und was für eine Hoffnung hat er? Nicht bloß solche, die sich auf das Leben nach dem Tode erstreckt. Nein, er hofft, dass er im Lande der Lebendigen, d. h. schon hier auf Erden, noch bei seinen Lebzeiten Gottes Gerechtigkeit und Hilfe empfangen werde. Er überlasst nicht ohne weiteres sein ihm von Gott beschiedenes irdisches Erbteil den Gottlosen zur Beute; wie alle heilige Männer des alten Bundes verzichtet er auf kein Wort, auf keine Verheißung, die Gott für dieses Leben gegeben hat.

Das ist's eben, was wir zuletzt von ihm lernen wollen, besonders wenn wir fragen: Was muss ich tun, dass ich Pfingsten recht feiere? Die Antwort lautet: Hoffe! Der rechte Glaube muss hoffen. Ist der Glaube nach der Erklärung des Hebräerbriefes eine gewisse

Zuversicht, so ist er eben auch durch und durch voll Hoffnung. Und diese Hoffnung der Gläubigen ist nicht nur eine Sehnsucht nach fernem Zukünftigen. Sie umfasst vielmehr dieses Leben und das Zukünftige. Der Gläubige lebt von der Hoffnung. Darum: Was muss ich tun, dass ich Pfingsten recht feiere? Antwort: Glaube! Bete! Hoffe!

Amen

XL.

Am Pfingstsonntag.

(Vormittags)

Wie kommt der heilige Geist zu uns?

Joel 3,1 – 5

Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Alten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will ich zur selben Zeit über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen. Und ich will Wunderzeichen geben am Himmel und auf Erden: Blut, Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des HERRN kommt. Und es soll geschehen: Wer des HERRN Namen anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird Errettung sein, wie der HERR verheißen hat, und bei den Entronnenen, die der HERR berufen wird.

Komm, heiliger Geist, Herre Gott,
Erfüll' mit deiner Gnaden Güt
Deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn.
Dein brünstig Lieb entzünd in ihn'n
O Herr durch deines Lichtes Glast
Zu dem Glauben versammelt hast,
Das Volk aus aller Welt Zungen,
Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen.
Halleluja! Halleluja!

Es ist gewiss schon oft darauf hingewiesen, Geliebte, wie diese drei großen Hauptfeste unserer christlichen Kirche, von denen wir heute eins feiern, in ihrer Bedeutung und Reihenfolge zu einander stehen. Ihr wisset, Weihnachten ist das Fest des Vaters, der aus übergroßer großer Liebe der sündigen Welt seinen einzig geborenen Sohn schenkte. Ostern ist das Fest des Sohnes, der für uns den Tod, die Hölle und den Teufel überwunden. Pfingsten ist das Fest des heiligen Geistes, der ausgegossen ward, um alles das, was Christus erworben uns anzueignen durch den Glauben. Es ist ein Grundirrtum unserer Zeit, diese Feste als bloße Erinnerungsfeste anzusehen. Wie leer, wie trostlos! Was könnte es uns wohl helfen, wenn wir uns heute daran erinnern! Dass vor 1800 Jahren der liebe Gott einigen tausend Menschen seinen heiligen Geist geschenkt hat, wenn wir selber nichts davon bekommen?

Das Kirchenjahr mit seinem schönen Festkreise ist nicht ein totes Kalendermachwerk! Die großen Erlösungstatsachen werden alle; Jahre in der Kirche neu erlebt. Ja, noch weiter, jeder Christ muss die drei Hauptfeste des Kirchenjahres in seinem Herzen erlebt haben. Es ist nicht bloße Redensart, Geliebte, jeder von uns muss ein Weihnachten in sich gefeiert haben, wo in seinem umnachteten Herzen, als in einem Bethlehem Christus geboren wurde. Jeder von uns muss, nachdem er mit Christo auf Golgatha gekreuzigt ist, Ostermorgen in seinem Innersten erleben, wo er als ein neuer Mensch aufersteht aus dem Sündengrabe, und der Stein von seines Herzens Tür gewälzt wird. Jeder von uns muss früher oder später ein Pfingsten erleben, wo der heilige Geist in seinem Herzen ausgegossen wird und er das Siegel seiner Erlösung empfängt. Das sagt uns der Inhalt des heutigen Evangeliums und der Epistel. Dasselbe finden wir auch in dem alttestamentlichen Texte aus Joel 3,1 – 5, den der heilige Petrus selbst in seiner Pfingstpredigt als Seitenstück der Epistel bezeichnet hat. Wir können über beide Texte als Thema die Frage stellen:

Wie kommt der heilige Geist zu uns?

1. Er kommt erbeten, zu der rechten Zeit,
Mit wunderbarer Herrlichkeit;
2. Er zwingt nicht, die ihm trotzig widerstehen,
Doch rettet er, die gläubig zu ihm flehen.

1. Er kommt erbeten zu der rechten Zeit, Mit wunderbarer Herrlichkeit.

Joel, einer der ältesten Propheten, war der Sohn eines unbekannten Mannes zu Jerusalem, wahrscheinlich eines Priesters Sein Name heißt: Der Herr ist Gott! Darin lag schon seine Lebensaufgabe. Er sollte wie Elias das Volk dahinbringen, dass es bußfertig erkannte: Der Herr ist Gott. Das hat er auch getan. Aus dem Inhalte seines Buches geht hervor, dass er unter König Joahas von 877 – 847 vor Christo gelebt und gewirkt hat. Seine Zeit wird in 2. Kön. 11 und 2. Chron. 23 beschrieben Gott hatte eine furchtbare Heuschreckenverwüstung und Dürre zur Züchtigung über sein Volk kommen lassen. Indessen ließ sich das Volk durch die Predigt Joels zur Buße erwecken. Darum nahm Gott die Strafe zurück und gab durch Joel die herrlichste Verheißung: dass Israel sollte einst als Volk neugeboren werden, durch eine allgemeine Ausgießung des heiligen Geistes.

Joel ist für die folgenden Propheten maßgebend geworden, denn seine großen Weissagungen umspannen die Entwicklung des Reiches Gottes bis an das Ende der Zeiten. Seine Sprache ist wie ein schöner, tiefer Strom, der ins Meer der Ewigkeit fließt, und ist ein Vorbild geworden für alle prophetische Sprache bis auf Johannes Offenbarung.

In unserem Abschnitte gibt er eine dreifache Verheißung für die Zukunft. Wie er vorher seinen bußfertigen Zeitgenossen die drei tröstlichen Zusagen gegeben hatte: Gott werde ihnen Lehrer der Gerechtigkeit erwecken, die Heuschreckenheere vernichten, und fruchtbare Zeiten geben, so verheißt er für die Zukunft: Gott werde seinen Geist ausgießen über das ganze Volk, werde die Heidenwelt richten und am Ende eine herrliche Gnadenzeit

bescheren. Er sagt zwar nicht genau, zu welcher Zeit dieses kommen werde, denn das hatte Gott ihm nicht geoffenbart. Die Propheten haben selbst geforscht auf welche Zeit sich das bezöge, was sie verkünden mussten, sagt Petrus. Aber für uns Christen kann nicht zweifelhaft sein, was Gott damals gemeint hat. Hört nur, **Vers 1 und 2:** „*Und nach diesem* (nämlich nach diesem dreifachen, leiblichen Segen, den ich euch eben verheißen habe) *will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch etc.*“ Achtet wohl darauf! Er sagt in diesen Worten ersten, dass erst eine gewisse, von Gott bestimmte Zeit vorübergehen und erfüllt werden müsse. Dann werde der heilige Geist kommen, nicht wie früher über einzelne besonders begnadigte Diener Gottes, sondern über alles Fleisch. Und weiter dieses Wort „Fleisch“ musste den Israeliten so sehr auffallend und neu erscheinen. Fleisch heißt die sündliche, verderbte, erlösungsbedürftige Menschennatur im allgemeinen. Also nicht bloß über Israel, sondern über die ganze Menschenwelt solle der Geist kommen. Noch mehr! Auch über alle Geschlechter und Altersstufen. Er sagt ausdrücklich von Söhnen und Töchtern, Ältesten und Jünglingen. Sie alle sollen weissagen, d. h. mit Begeisterung die großen Taten Gottes ausbreiten und preisen. Etliche sollen sogar von Gott gesandte, bedeutsame Träume haben und himmlische Gesichte sehen, wodurch ihnen die Zukunft kund getan werde. Auf diese Weise würde erfüllt werden, was der ehrwürdige Knecht Gottes, Mose, einst (4. Mose 11,21) für sein Volk gewünscht und ersehnt habe. Ja endlich, was die Zuhörer Joels am meisten verwundern musste, sagt er: Er wolle in derselben letzten Zeit auch über Knechte und Mägde, d. h. also über Sklaven und Sklavinnen, seinen Geist ausgießen. Also auch der Unterschied zwischen Juden und Heiden solle aufgehoben werden, und die Heiden würden gleichberechtigte Bürger Gottes werden. (Gal. 3,28). Wie musste das den Juden so seltsam in die Ohren klingen! Sie wussten nun vom heiligen Geist dies: Er kommt einst nach erfüllter Zeit in wunderbarer Herrlichkeit. Aber wann? Darauf haben sie 800 Jahre lang vergeblich gewartet, und als es geschah, merkten die meisten der damals lebenden Menschen nicht.

Hört dazu selbst das heilige Wort des neuen Bundes: „Als aber der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren die 120 Jünger einmütig beieinander. Da geschah schnell ein Brausen vom Himmel etc.“ Sehet da die Antwort auf unsere Frage: Wie kommt der heilige Geist zu uns? Er kommt erbeten, zu der rechten Zeit. Wir finden die Jünger, dem Befehle ihres Meisters gehorsam in einem Hause nicht weit vom Tempel. Vielleicht war es derselbe Saal, in welchem der Herr das heilige Abendmahl eingesetzt hatte oder das Haus des Johannes, das er, der Sage nach, am Zionsberge besaß, wohin er am Karfreitage die Mutter Jesu geführt hatte. (Joh. 19,27). Da sind sie zehn Tage einmütig beieinander und beten, dass der Herr seinen verheißenen Tröster senden möge. Und siehe! Gott hielt Wort, als der Tag der Pfingsten erfüllet war. Das war seine Zeit. Am 50. Tage, gerade am hohen Pfingstfesttage, also am Sonnabend, dem 27. Mai des Jahres 30. Nach richtiger Zeitrechnung, früh neun Uhr, war seine Stunde gekommen.

Wie die Kreuzigung und die Auferstehung Jesu an einem hohen Festtage vor aller Welt geschehen war, so sollte auch jetzt das erste Werk des erhöhten Jesus vor allem Volke geschehen. Die Juden feierten heute das Fest der Gesetzgebung aus Sinai, und zugleich brachten sie die ersten Garben ihrer Weizenernte dar.

An demselben Tage gab nun Gott das neue Gesetz vom Tempelberge Zion, und sammelte sich die ersten Garben seines Schmerzenslohnes.

So aber kommt der heilige Geist noch immer. Wo irgend eine Seele nach Gott sich sehnet und auf ihn wartet, da kommt er. Und er kommt immer zu rechter Zeit. Er weiß den rechten Augenblick, wo er dein Herz erobern kann. Darum harre aus, liebe Seele, und öffne dein Herz, wie die Blume ihren Kelch dem Frühlingsregen und dem Sonnenstrahl aufschließt. Der heilige Geist kommt aber auch „mit wunderbarer Herrlichkeit.“ Das muss so sein, denn er kommt ja vom Himmel, auf demselben Wege, den der Sohn Gottes hinaufgefahren ist. Es hat hoch oben in den Lüften gebraust und ist dann näher herabgekommen wie ein gewaltiger Sturmwind, und war doch ganz stille Luft. Die Herrlichkeit des Herrn fuhr herab wie einst in der lichten Wolkensäule über die Stiftshütte und den Tempel. Die Donnertöne waren die ersten Pfingstglocken, die beim Einzuge des heiligen Geistes in dieser Welt geläutet wurden. Viele Tausende sind auf diesen Glockenruf herzugelaufen und haben gesehen und gehört. Niemand kann diese große Tatsache leugnen. Freilich der Wind war nicht der heilige Geist, und auch im Donner war er nicht. Man hat aber einen hellen Glanz, ein himmlisches Feuer über den Häuption der Versammelten gesehen. Aus diesem Himmelsfeuer kam auf jeden einzelnen eine Flamme herabgezüngelt. Und nun heißt es ausdrücklich: Er, der persönliche, heilige Geist setzte sich auf einen jeglichen. Aber nicht bloß auf sie kam er, sondern in sie hinein drang er, dass sie alle voll wurden des heiligen Geistes. Welch wunderbarer Anblick muss das gewesen sein! Wie mag ein heiliges, freudiges Zittern durch die 120 Männer, Frauen und Kinder gedrungen sein, als sie sich nun ergriffen fühlten von der Kraft Gottes. Da ist zum ersten Male unsere Weissagung Joels mächtig erfüllt worden.

Freilich, in solch staunenswerter Herrlichkeit wie damals bei der Gründung der christlichen Kirche ist der heilige Geist nicht wieder gekommen. Nur in ähnlicher Weise kam er über die Heiden im Hause des Kornelius, wie wir Apg. 10 lesen. Es ist auch nicht nötig, dass er immer wieder so vom Himmel kommt. Er lebt ja und waltet unter uns seitdem in seiner Kirche auf Erden. Er kommt nun in seinem gepredigten Worte, in der heiligen Taufe und im heiligen Abendmahl und bei allen Einsegnungen im Namen des Herrn. Er kann aber auch heute noch in wunderbaren Wirkungen zu Tage treten.

Von Zeit zu Zeit hat er ganze Gemeinden, ganze Gegenden, ganze Völker ergriffen, sodass Tausende, von ihm mächtig erweckt, ihre Sünden beweinten und zu neuen Menschen umgewandelt wurden. Wenn es nicht öfter und überall geschieht, so ist unser schwaches Gebet und unser Unglaube daran schuld. – Doch nicht immer kommt der heilige Geist mit solch auffallenden äußeren Zeichen. Manchen unter uns hat er von der Taufe an nicht verlassen, sondern ihn immer sanft angehaucht. Manchen hat er später beim Gebet, beim Bibellesen, bei der Konfirmation oder beim Abendmahls-genusse wie im stillen Wallen der Luft angeweht. Manchen hat er in stillen Leidensstunden auf dem Krankenbette oder in schwerer Trübsal ergriffen und erfüllt. O, in den letzten 20 Jahren ist mancher zum Glauben gekommen, er weiß nicht wie. In manches sonst trübe und trostlose Herz ist Maisonnette und Pfingstwonnen eingekehrt. Seht, sein Walten ist sehr verschieden, wie auch die Naturen der Menschen verschieden sind, – aber immer wunderbar. Es bleibt wahr: Er kommt erbeten, zu der rechten Zeit, mit wunderbarer Herrlichkeit. Aber auch:

**2. Er zwingt nicht, die ihm trotzig widerstehn,
Doch rettet er, die gläubig zu ihm flehen.**

So wird der heilige Geist immer tun bis ans Ende der Zeit, wenn die Fülle der Heiden eingegangen und Israel sich bekehrt haben wird. Doch Joel sieht noch weiter in das Ende der „letzten Zeit.“ Diese letzte Zeit ist die „neutestamentliche Zeit,“ in welcher wir leben. Das erfahren wir durch Petrus, Apg. 2,17. Er sagt ausdrücklich, dass die Worte Joels „nach diesen“ so viel heißt als „in den letzten Tagen.“ Weil aber diese letzte Zeit, die seit dem ersten Pfingstfeste angebrochen ist, bis zur Wiederkunft Jesu dauert, so sagt der Prophet gleich die Weissagung vom Gericht hinzu, **Vers 3 – 5:** „Und will *Wunderzeichen* geben am Himmel und auf Erden, nämlich *Blut, Feuer und Rauchdampf*. Die *Sonne* soll in Finsternis und der *Mond* in Blut verwandelt werden, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt. Und soll geschehen: Wer den *Namen des Herrn* anrufen wird, der soll errettet werden. Denn auf *dem Berge Zion und zu Jerusalem* werden *Entronnene* sein, wie der Herr verheißen hat, auch unter den Übriggebliebenen werden solche sein, die der Herr berufen wird.“ Hinter Pfingsten sieht also der Prophet gleich den großen Gerichtstag. Er beschreibt von dem ganzen 2000-jährigen Laufe der neutestamentlichen Zeit nur ihren Anfang und ihren Endpunkt. Da sehen wir recht deutlich das Schicksal derer, die dem heiligen Geiste widerstehen, und ihn nicht annehmen.

Wunderbare Zeichen in der Natur werden das Gericht Gottes voraus andeuten. Das werden außergewöhnliche Sonnen- und Mondfinsternisse sein, die kein Sternkundiger berechnet und erwartet hat. Wie in Ägypten das Wasser des Nilflusses in Blut verwandelt ward, so wird es ähnlich auf der ganzen Erde wieder geschehen, und zwar zur Zeit der ersten und zweiten Posaune, die in Offenbarung 9,7ff. beschrieben wird. Wie einst in Ägypten bei dem großen Hagel zugleich Blitze und schreckliche Feuermassen zur Erde herabfuhren, so wird es dann noch schrecklicher und allgemeiner geschehen. Das wird ein Vorgeschmack des ewigen Feuers der Hölle sein. Und wie einst, da Gott auf den Sinai herabfuhr, der ganze Berg Rauchdampf gehüllt war, und vor der innewohnenden Majestät zitterte und bebte, so wird dann, bei der fünften Posaune, dichter Rauch aus dem Abgrunde aufsteigen und die ganze ungläubige Welt wird dann beben und mit dem Schrecken der ewigen Todesfinsternis durchschauert werden. Dann wird's wieder so sein, wie in Ägypten und wie am heiligen Karfreitage, da die Sonne sich verfinsterte, um das Zorngericht Gottes den Menschen anzuzeigen. Dann wird sich zeigen, dass es nicht ein leerer Aberglaube ist, auf die Zeichen des Himmels zu achten, sondern dass die ganze Natur mit der Menschenwelt im innigsten Zusammenhange steht.

Und dass niemand an der Erfüllung dieser Weissagung Joels zweifle, hat der Herr Jesus selbst diese Worte Matth. 24,29; Mark 13,24 und Luk. 21,25 bestätigt.

Dann, wenn alle Welt vor Angst zittert und verschmachtet, können nur die Gläubigen ihre Häupter fröhlich aufheben, weil ihre völlige Erlösung und Rettung nahe ist. Wer den Namen des Herrn, nämlich des dreieinigen Gottes, anrufen wird, der soll errettet werden. Das können aber nur die Gläubigen, die den heiligen Geist empfangen haben. Sie allein brauchen das Gericht nicht zu fürchten, denn sie sind durch Jesu Blut frei, und können Gott in Jesu Namen ihren Vater nennen.

Wir wissen aus anderen Stellen (Sach. 14), dass dann der Antichrist mit seinem gottlosen Heere die Stadt Jerusalem belagern wird. Er wird aber durch die Erscheinung des Herrn Jesus, der mit seinem himmlischen Heere über den Ölberg herabkommen wird, schrecklich gerichtet. Auf dem Berge Zion aber, wo der Herr seinen Herrschersitz

einnehmen wird, da wird eine Rettung sein, nicht bloß für Israel, sondern auch für die übrigen aus der Christenheit und aus den Heiden. Das ist der Bergungsort der letzten Zeit, die Arche, das Pella, das Gott den Seinen bereiten wird. So wird es wahr, was wir mit Joel antworten auf die Frage: Wie kommt der heilige Geist zu uns? Er zwingt nicht, die ihm trotzig widerstehen, doch rettet er die gläubig zu ihm flehen.

So hat er's ja schon beim ersten Pfingsten gezeigt. ,

Da kam er zwar auch sehr gewaltig. Die 120 Jünger predigten mit anderen Sprachen, die sie nie gelernt hatten. Er machte sie zu ganz neuen Menschen. Sie empfingen neue Erkenntnis des Wortes Gottes, feste Gewissheit in Glaubenssachen, Gaben der Weissagung und beherzten Mut und göttliche Kraft. Die armen Jünger, die sich noch kurz vorher vor den Menschen fürchteten, sie standen da, und predigten frei öffentlich: „Ihr Männer von Israel hört! Der Jesus von Nazareth, den ihr verurteilt und gekreuzigt habt, der ist der Messias, der Sohn Gottes. Er ist auferstanden von den Toten und hat nun seinen heiligen Geist ausgegossen, wie ihr sehet. Nun tut Buße und lasset euch taufen auf den Namen Jesu zur Vergebung der Sünden, so werdet auch ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen.“ Aber er zwang nicht alle mit unwiderstehlicher Gewalt. Viele widerstanden seinem Zuge und verstockten sich. Ja, sie standen von ferne und spotteten über die Wirkung des heiligen Geistes an anderen und sprachen: „Sie sind voll süßen Weines.“ Nur 3000 Seelen wurden, weil sie im Bußglauben den Namen des Herrn anriefen, gerettet und selig. Also auch die Epistel bestätigt unseren Spruch: Er zwingt nicht, die ihm trotzig widerstehen, doch rettet er die gläubig zu ihm flehen.

So aber, liebe Christen, ist es noch heute.

Unsere Missionare, meist unstudierte Leute, lernen in kurzer Zeit die fremden Sprachen der Heiden, und erleben an den rohesten Völkern Wunder des heiligen Geistes. Und sehet euch um in der alten Christenheit. Immer noch werden Sünder bekehrt. Bei allen aber, die wirklich bekehrt sind, sehen wir dieselbe wunderbare Erscheinung. Sie reden von Stund an nicht mehr die gottlose Sprache der Welt, sondern die neue Sprache Kanaans. Sie schimpfen, fluchen, zanken und spotten nicht mehr, sondern preisen die großen Taten Gottes. Die Sünde klebt ihnen wohl noch an, aber sie herrscht nicht mehr über sie. Sie sind eine neue Kreatur geworden.

Ein Mensch, der den heiligen Geist hat, ist wie ein blühender Baum im Frühling. Wer mit ihm umgeht und redet, der labt sich an dem Wohlgeruch seines aufrichtigen, göttlichen Wesens. Ein Mensch, der den heiligen Geist hat, dessen Herz ist geschmückt mit Maien, durch welche die Ewigkeitswinde rauschen. Ein Mensch, der den heiligen Geist hat, der ist voll Liebe gegen die Brüder, voll Liebe gegen die Armen, auch gegen die armen Heiden, voll Liebe auch gegen seine Feinde.

Siehe, da hast du sichere Kennzeichen, ob du den heiligen Geist schon empfangen hast. Man kann es wohl bald fühlen, wenn man in ein Haus eintritt, ob Lebens- und Liebeslust darin herrscht. Wo Glaube und Liebe ist, da weht Lebensluft; wo Unglaube und Unsittlichkeit in einer Familie herrscht, da weht Totenluft und Todesgeruch. Wie steht's in deinem Hause? Haben wir ein rechtes Pfingsten gefeiert, so wird's in unserer Gemeinde zu spüren sein. Alte Feindschaften müssen aufhören, das lieblose Wesen muss schwinden, größere Liebe zur Mission muss einkehren, die Totengebeine der Ungläubigen müssen lebendig werden. Dazwischen freilich wird es nie an solchen fehlen, die dem Zuge des heiligen Geistes widerstehen, ja die, über der

Pfingstwirkung, die sie an anderen wahrnehmen, spotten und lachen. Aber sie sollen wissen: der heilige Geist zwingt zwar niemanden mit Gewalt, aber sein göttliches Liebesteuer verwandelt sich endlich in ein Zornesfeuer, das die verzehren wird, die ihm trotzig widerstehen. Brennen muss jeder! Entweder brennen in der Liebe, oder brennen im ewigen Feuer. Heute hast du noch die Wahl! O wähle die Liebe Jesu!

Amen

XLI.

Am Pfingstsonntag.

(Nachmittags)

Pfingsten – ein Siegesdankfest.

Psalm 68,18 – 21

Gottes Wagen sind vieltausendmal tausend; der Herr zieht ein ins Heiligtum vom Sinai her.

Du bist aufgefahren zur Höhe und führtest Gefangne gefangen; du hast Gaben empfangen unter den Menschen; auch die Abtrünnigen müssen sich, Gott, vor dir bücken.

Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. SELA.

Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HERRN, der vom Tode errettet.

Zehn Tage nach seiner Himmelfahrt hat der Herr Jesus Christus erfüllt, was er seinen Jüngern beim Abschiede verheißen hatte. Er hat in Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater den heiligen Geist vom Himmel auf die Erde gesandt. Der sollte sein Stellvertreter und der Rechtsbeistand und Tröster seiner verwaiseten Jünger sein. Durch sein wunderbares Kommen in die Herzen der 120 Männer, Frauen und Kinder hat Gott angezeigt, dass diese kleine Schar das rechte Israel mitten in der verweltlichten Judenkirche sei. Zugleich hat er sie zu einer heiligen Gemeinschaft vereinigt und dieser kleinen Herde den Sieg über die ganze Welt verheißen. Pfingsten ist darum mit Recht das Geburtsfest der christlichen Kirche genannt.

Doch nach unserem alttestamentlichen Texte können wir auch sagen:

Pfingsten – ein Siegesdankfest.

Wir sehen dabei:

1. Den königlichen Sieger; (Vers 18 und 19)
2. Die reiche Beute; (Vers 19)
3. Das glückliche Volk (Vers 20 und 21).

1. Der königliche Sieger.

Unser Text ist aus dem 68. Psalm. Der ist ein großartig schönes Siegesdanklied. David hat's im heiligen Geiste gedichtet, als er den ammonitisch-syrischen Feldzug mit der Eroberung von Rabbath siegreich beendet hatte. (2. Sam. 12,31ff.)

Die Bundeslade war mit in den Krieg genommen. Also Gott selbst war bei dem Heere. Gott hatte den Sieg erfochten und gegeben. Nun kehrte die Bundeslade zurück. Sie ward im Triumphzuge mit den gefangenen Ammonitern durch die Stadt Jerusalem auf den Berg Zion geführt. Dabei erscholl der priesterliche Lobgesang, Vers 5: „Singet Gott, lobsinget seinem Namen! Machet Bahn dem, der durch das Blachfeld einherfährt und freuet euch vor Ihm. Ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen ist Gott in seiner heiligen Wohnung.“ Dann weiter hören wir, Vers 12, diese Worte: „Der Herr gibt sein Wort mit großen Scharen von Evangelistinnen,“ nach Art der Prophetin Deborah, welche seine Siege preisen. Vers 13: Die Könige der heidnischen Heerscharen ergreifen die Flucht, sie fliehen, und die Hausehre, oder Hausfrau, das ist die israelitische Gemeinde, teilet den Raub, die Siegesbeute, aus.

Vers 16 – 18 ruft der Sänger aus: Ihr hohen Gebirge Basans, blickt nicht so neidisch und feindlich auf den kleinen Berg Zion. Er ist doch größer und erhabener als ihr, denn Gott thronet auf ihm, der gewaltiger ist als alle Heeresmächte der Weltreiche. Der Kriegswagen Gottes samt seinen Engelscharen ist viel tausendmal tausend. Der Herr Jehova ist mitten unter ihnen und thronet auf Zion wie auf einem zweiten Sinai. Und nun redet er Gott selbst an, **Vers 19:** „Du bist in die Höhe gefahren.“ Nachdem du zu unserer Hilfe vom Himmel herabgekommen waren, bist du nun mit deiner Bundeslade wieder auf den Berg Zion – ja noch höher, in den Himmel hinaufgefahren, wie der 47. Psalm sagt, getragen auf den Lobliedern der Gemeinde Israel.

„Du hast Gefangene gefangen geführt,“ denn die gefangenen Ammoniter, die hinter der Bundeslade hergeführt werden, hast du gefangen und hast diese Feinde für deine Gemeinde unschädlich gemacht.

Das ist die nächste Bedeutung dieser Psalmworte. Doch sie bergen noch einen tieferen prophetischen Sinn. Ihre volle Erfüllung sollte erst in dem wahren David, nämlich in Christo, geschehen. Das Siegesfest Davids hat sich tausend Jahre später in höchstem Glanze wiederholt. Da ist Christus, der König, nachdem er auf Golgatha im blutigen Kampfe Sünde, Tod und Satan überwunden hatte, hinuntergefahren in das Totenreich der Unterwelt. Da hat er durch seine Siegesbotschaft die Seelen der vor ihm gestorbenen Menschen aus der Gewalt des Fürsten der Finsternis befreit. Er hat die Vorhölle gesprengt und das ganze Gefängnis gefangen geführt. Er hat dem Satan seine Gefangenen abgenommen und hat bei seiner glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt die feindlichen Gewalten vor aller Welt zur Schau getragen öffentlich, wie Kol. 2,15 geschrieben steht. Da sehen wir vor uns den königlichen Sieger, den himmlischen David. Doch auch an Beute hat's nicht gefehlt. Wir sehen:

2. Die reiche Beute.

David ruft weiter preisend aus, **Vers 19:** „Du hast Gaben empfangen oder genommen unter den Menschen, auch den Widerspenstigen, zu wohnen (daselbst) Herr

Gott." Er will sagen: Auch die unterworfenen Feinde müssen dir Gaben der Huldigung darbringen und auch Widerspenstige müssen dienen zur Wohnung des Gottes Jehova.

David denkt freilich zunächst an die Huldigungsgaben der unterworfenen Feinde. Bei den Widerspenstigen, die zum Wohnen Gottes dienen müssen, denkt er wohl an Männer, wie den Jebusiter Arafna (1. Chron. 12,8), der als jebusitischer Fürst von David überwunden, auf Zion wohnen bleiben durfte und sein Feld hergab, dasselbst Jehovas Altar errichtet werden konnte.

Doch auch diese Worte haben noch einen tieferen Sinn. Hört nur, wie St. Paulus diese Stelle, im Epheserbriefe 4,8 auf den Herrn Christus anwendet! Er denkt bei den Worten: „Du bist in die Höhe gefahren,“ an die Himmelfahrt und Thronbesteigung Christi. Er sieht die Psalmstelle im Lichte der neutestamentlichen Erfüllung an. Er übersetzt das Wort „empfangen“ mit „geben.“ Und er hat vom neutestamentlichen Standpunkte ein Recht dazu. Denn was Christus unser Herr, durch seinen Sieg errungen und empfangen hat, das hat er nicht für sich behalten, sondern als Gabe unter die Menschen verteilt.

Daher ist dieser Psalm nicht bloß ein Himmelfahrts- sondern ein sehr passender Pfingstpsalm. Merkwürdig ist, dass schon die jüdische Kirche ihn zur Verlesung auf den zweiten Tag ihres alttestamentlichen Pfingstfestes verordnet hatte. Wir Christen haben noch größeres Recht dazu. Die reiche Beute, die der gen Himmel gefahrene König Jesus seiner Gemeinde austeilte ist eben der heilige Geist und die reiche Fülle seiner geistlichen Gaben.

Und wunderbar! Diese seine Siegesgaben sollen auch den Widerspenstigen zu gute kommen. – So ist es geschehen. Viele Tausend, die erst ferne von Gott, Heiden und Feinde Gottes waren, sind nun durch die huldreiche Mitteilung seiner Geistesgabe seine dankbaren Untertanen geworden. Auch wir haben diese Gaben empfangen. Wie schon auf dem ersten Pfingstfeste vorbildlich Leute aus allerlei Völkern der Erde den heiligen Geist empfangen und dadurch Glieder der christlichen Kirche wurden, so ist die Predigt des heiligen Geistes durch die Mission auch zu uns deutschen Heiden gekommen. Durch die Gabe des heiligen Geistes sind unsere Vorväter bekehrt worden und haben sich in Christum hineintaufen lassen. Durch ihn haben wir christliche Kirche, christliche Schule, christliche Regierung und Gesetze, christliche Erkenntnis und Bildung, kurz alles Gute, was wir besitzen. Durch ihn allein haben wir Vergebung der Sünden, seligmachenden Glauben, Kindes- und Erbrechte bei Gott und die Gewissheit unserer Auferstehung und der ewigen Seligkeit. Das ist die reiche Beute, die wir heute am Siegesdankfeste unseres himmlischen Königs voll Freude mit allen Kindern Gottes auf Erden betrachten. Und da steht vor uns:

3. Das glückliche Volk.

Vers 20 und 21: „Gelobet sei der Herr täglich. Leget man uns eine Last auf, so ist Gott unsere Hilfe. Wir haben einen Gott, der da hilft und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.“ Er meint: Von einem Tag zum anderen haben wir Ursache, unseren Gott zu loben. Tagtäglich trägt er unsere Last. Er hat unzählige Hilfen und Rettungsmittel in Bereitschaft, selbst für die, welche bereits dem Tode preisgegeben sind.

Diese Verse wurden damals von dem Sängerkhor der Priester und Leviten angestimmt. Sie sprachen damit die frohe Zuversicht aus, dass Gott, der sein Volk aus großen Gefahren errettet habe, auch in Zukunft ihm herrlichen Sieg über alle seine Feinde geben werde. Da sehen wir vor uns ein jubelndes Volk, das sich glücklich

und wohlgeborgen fühlt unter dem starken Zepter seines himmlischen Königs. Aber auch dieser Lobpreis ist, wie schon der alte Kirchenvater Theodoret sagt, erst in Christo Jesu recht und ganz erfüllt, denn er hat für uns die Räume des Totenreiches, aus denen wir nie einen Ausgang gefunden hätten, geöffnet, die ehernen Tore gesprengt und die eisernen Riegel zermalmt. Er hat nun in seiner allmächtigen Gnadenhand die Schlüssel des Todes und der Hölle.

So lasset uns, liebe Christen, auch dies recht erkennen und mit Wort und Tat unseren König Jesus recht preisen! Lasset kund werden aller Welt, dass wir Christen ein reiches glückseliges Volk sind, froh und stark unter dem ewigen Zepter unseres Königs.

Oder gehörs du etwa nicht mehr zu diesem seinen glücklichen Volke? O, doch! Du bist ja getauft! In der Taufe hat er mit dir einen ewigen Bund gemacht. Halte das fest! Da ist dein Name in die Bürgerrolle seines Reiches eingezeichnet. Du hast hohe Anrechte. Lass sie dir durch des Teufels List und Trug nicht nehmen. Oder hat er dein Gottesbewusstsein, deinen Glauben schon verdunkelt? O, so bitte aufs Neue um den heiligen Geist. Er wird dich wieder erleuchten. Dann wirst du wieder froh werden und Gott preisen über den Brunnen Israels, von dem Vers 27 unseres Psalms spricht. Denn wenn du den heiligen Geist in dir hast, so bist du auch ein rechtes Abrahamskind, und stammest mit allen Kindern Gottes aus dem Brunnen und Quell Israels.

Darum wollen wir einstimmen in das Schlusslob unseres Psalms, **Vers 33 – 36:** *Ihr Königreiche der Erde, lobsinget Gott! Dem, der da fährt auf der Himmel Himmel von Anbeginn. Siehe, er wird seinem Donner Kraft geben. Gott ist wundersam in seinem Heiligtum. Er wird auch dem Volke seiner Wahl Macht und Kraft geben. Gelobt sei Gott!*

Amen

XLII.

Am Pfingstmontag.

Das zukünftige Pfingsten Israels

oder

Welche Zukunft hat das Missionswerk Gottes auf Erden?

Hesekiel 37,1 – 14

Des HERRN Hand kam über mich und er führte mich hinaus im Geist des HERRN und stellte mich mitten auf ein weites Feld; das lag voller Totengebeine. Und er führte mich überall hindurch. Und siehe, es lagen sehr viele Gebeine über das Feld hin, und siehe, sie waren ganz verdorrt.

Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, meinst du wohl, dass diese Gebeine wieder lebendig werden? Und ich sprach: HERR, mein Gott, du weißt es. Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Ihr verdorrtten Gebeine, höret des HERRN Wort! So spricht Gott der HERR zu diesen Gebeinen: Siehe, ich will Odem in euch bringen, dass ihr wieder lebendig werdet. Ich will euch Sehnen geben und lasse Fleisch über euch wachsen und überziehe euch mit Haut und will euch Odem geben, dass ihr wieder lebendig werdet; und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin.

Und ich weissagte, wie mir befohlen war. Und siehe, da rauschte es, als ich weissagte, und siehe, es regte sich und die Gebeine rückten zusammen, Gebein zu Gebein. Und ich sah, und siehe, es wuchsen Sehnen und Fleisch darauf und sie wurden mit Haut überzogen; es war aber noch kein Odem in ihnen. Und er sprach zu mir: Weissage zum Odem; weissage, du Menschenkind, und sprich zum Odem: So spricht Gott der HERR: Odem, komm herzu von den vier Winden und blase diese Getöteten an, dass sie wieder lebendig werden! Und ich weissagte, wie er mir befohlen hatte. Da kam der Odem in sie und sie wurden wieder lebendig und stellten sich auf ihre Füße, ein überaus großes Heer.

Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorrt und unsere Hoffnung ist verloren und es ist aus mit uns. Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will eure Gräber auf tun und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf und bringe euch ins Land Israels. Und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole. Und ich will meinen Odem in euch geben, dass ihr wieder leben sollt, und will euch in euer Land setzen, und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin. Ich rede es und tue es auch, spricht der HERR.

Wiele Christen leben noch im ersten Artikel des Glaubens; andere, und wohl die meisten, schon im zweiten; wenige aber im dritten Artikel. In welchem Artikel lebst du? Ist dieses manchem ein dunkles Wort? Wohlan! So will ich es mit deutlicheren Worten sagen. Es gibt so wenig frohe Christen heute. Viele glauben an ein höheres Wesen, das sie Vater nennen. Aber dieses Wesen ist himmelweit von ihnen entfernt. Sie können nicht zu ihm kommen und seiner Liebe gewiss werden, denn sie haben den einzigen Weg, „den Sohn Gottes,“ nicht. Andere glauben zwar, dass Gott in Christo Mensch geworden, sie glauben, dass Jesus, der Sohn Gottes, gestorben, begraben, auferstanden, ja sie glauben, dass die ganze Bibel wahr sei, aber das alles hilft ihnen nicht viel, denn ihr Glaube steht nur auf dem Papiere oder im Gedächtnis. Diese alle haben noch kein Pfingsten erlebt, darum kann ihr Glaube sie nicht froh machen.

Wir müssen in den dritten Artikel hinein, oder vielmehr der dritte Artikel muss in uns hinein. Das kann nur geschehen durch den heiligen Geist. Ihn haben wir freilich einst in der Taufe empfangen. Aber er ist von vielen unter uns gewichen, weil wir ihn durch unsere Sünde betrübt haben. Darum sind viele geistlich tot, viele schlafen. Wir müssen erweckt und bekehrt werden durch den heiligen Geist. Wenn er uns durchdringt, haben wir ein rechtes Pfingsten und können auch anderen den Pfingstsegen bringen. Das sehen wir aus dem heutigen Evangelio und aus der Epistel. Diese Hauptwahrheit lehrt aber auch der großartig schöne Text aus Hesekiel, den wir als Seitenstück erwählt haben. Zugleich aber haben wir darin die herrlichste Verheißung für die Mission, d. h. für den Bau des Reiches Gottes auf Erden. Pfingsten und Mission gehören untrennbar zusammen, denn das ist ja eben das Hauptwerk des heiligen Pfingstgeistes, das Erlösungswerk Jesu unter den Menschen auszuführen und zu vollenden. Welche große Zukunft aber und glänzende Aussicht das Missionswerk auf Erden hat, sehen wir eben aus diesem Texte. Deshalb setzen wir darüber:

Das zukünftige Pfingsten Israels

oder

Welche Zukunft hat das Missionswerk Gottes auf Erden?

1. Das geistlich tote Israel wird gesammelt und lebendig werden; (Vers 1 – 8)
2. Israel wird mit dem heiligen Pfingstgeiste erfüllt werden; (Vers 9 – 14)
3. durch Israel wird die Heidenmission vollendet werden.

1. Das geistlich tote Israel wird gesammelt und lebendig werden.

Hesekiel, der auch Ezechiel geschrieben wird, der Sohn des Priesters Busi, war in seinem 25. Jahre in die Babylonische Gefangenschaft weggeführt und wohnte am Flusse Chaboras im nördlichen Babylonien, wo er verheiratet in einem eigenen Hause unter den Gefangenen lebte. Dort ward er fünf Jahre später, im Juni 594 v. Chr. Geb. von Gott zum Propheten berufen. Sein Name bedeutet „Gottstark.“ Er war wie sein Name: ein rechter Felsenmann und ein Feuergeist, voll unerschrockenen Mutes, der Simson unter

den Propheten, ein zweiter Mose für sein hartnäckiges Volk. Wie der Mann, so ist auch seine Sprache voll Geist, Feuer und gewaltiger Kraft; voll von großartigen, erhabenen Bildern und himmlischen Erscheinungen, die ihm Gott gegeben. Das sehen wir recht deutlich aus folgendem:

„Des Herrn Hand ergriff ihn und führte ihn im Zustande der Entzückung hinaus auf ein weites Feld im Tale des Ährenhügels. Und siehe, es lag voller Totengebeine, wie ein Schlachtfeld. Die göttliche Stimme fragt: Du Menschenkind, meinst du, dass diese Erschlagenen wieder lebendig werden? Er antwortet demütig: Herr, Herr, das weißt du wohl! Damit sagt er: Nach menschlichem Ermessen ist es unmöglich, aber bei dir sind ja alle Dinge möglich. Da spricht Gott: Weissage über diese Gebeine und sprich: Ihr gebleichten Gebeine, höret des Herrn Wort! Siehe, ich will Geist in euch kommen lassen, dass ihr sollt lebendig werden, ich will Sehnen auf euch legen und Fleisch über euch wachsen lassen und euch mit Haut überziehen und einen Geist in euch geben, dass ihr wieder lebendig werdet und sollt erfahren, dass ich Jehova bin. Und siehe, als der Prophet so gepredigt, da geschieht Donner und Erdbeben. Die Gebeine knistern, rauschen und kommen zusammen. Sehnen, Adern, Fleisch und Haut sieht er wachsen, aber es ist noch kein Geist in ihnen.“

Diese Schilderung Hesekiels hat von jeher auf alle tieferen Gemüter einen tiefen Eindruck gemacht. Auf den ersten Anblick scheint diese Stelle ein Ostertext zu sein und ist doch ein Pfingsttext. Es ist hier nicht von der Auferstehung der Toten die Rede, sondern von der Sammlung und Wiederbelebung des zerstreuten und geistlich toten Volkes Israel. Das sagt nachher der Prophet selber, von Gott gelehrt, **Vers 11:** „*Du Menschenkind, diese Beine sind das ganze Haus Israels*“ etc. Es ist also nur ein Bild. Die ungläubigen, in der Gefangenschaft zerstreut lebenden Juden werden mit Totengebeinen verglichen, welche zerstreut auf einem Schlachtfelde bleichen. Um die Wahrheit der Totenauferstehung zu beweisen, brauchen wir diese Stelle nicht. Aber das ist wahr: Der Prophet würde nicht auf Antrieb Gottes solches Bild gebraucht haben, wenn es keine leibliche Auferstehung der Toten gäbe.

Sehen wir uns genauer an, was der Prophet sagen will. Er sagt zunächst zu seinem Volke: Ihr seid wegen eures Ungehorsams von Gott geschlagen und hier in einem fremden Lande zerstreut wie Leichname auf einem Schlachtfelde. Es sieht aus, als sei es unmöglich, dass ihr wieder zu einem Volke gesammelt und mit Lebenskraft erfüllt werdet. Und doch kann und will Gott solches mit euch tun. Gottes Allmacht und Gnade wird euren trostlosen Zustand der Gefangenschaft aufheben, die zwölf Stämme wieder zusammenbringen, ja eine Neuschaffung bewirken.

Ist dies schon erfüllt? Nein! Das Volk ist zwar nach 70 Jahren unter Serubabel und Esra zum Teil zurückgekehrt, aber das war nur ein Vorbild dessen, was zukünftig noch geschehen muss.

Die wahre Wiederherstellung Israels begann erst durch die Menschwerdung Jesu. Da ist das Gottesreich auf Erden gegründet. Da hatte Israel eingehen sollen. Aber es kam leider ganz anders. Sie haben Christum verworfen und gekreuzigt. Auch durch die Ausgießung des heiligen Geistes kam nur ein Teil des Volkes zur Erkenntnis. Seitdem sie Jakobus den Gerechten gemordet, hat Gott sie müssen verwerfen und zurückstellen. Nun sollen die heidnischen Völker als „Ausfüllung“ an ihre Stelle treten. Das Judenvolk ist seitdem nicht mehr das rechte Israel. Das Blut ihres gemordeten Königs klebt wie ein Fluch an ihnen. Äußerlich sind sie zerstreut unter alle Völker; innerlich hängt eine Decke vor ihren Herzen. Dazu kommt ihr völlig verweltlichter Sinn, ihre Mammonsiebe, ihre

maßlose Zucht nach arbeitslosem Gewinn, ihr immer höher steigender Übermut. Darum ist die Judenmission so schwer und hat augenscheinlich wenig Erfolg. Insofern ist Luthers harter Ausspruch wahr, da er die Juden „ein stock-stein-eisen- und teufel-hartes Volk“ nennt. Es muss den Juden erst geschehen wie dem verlorenen Sohne. Der Herr wird an ihnen tun, wie einst an Saul bei Damaskus. Das steht Römer 11 fest verbürgt. Eine Bekehrung der Juden muss und wird am Ende dieser Zeit geschehen. Wie sie geschieht, darüber brauchen wir uns nicht zu mühen. Gott hats gesagt und eine bestimmte Zeit angesetzt, dann wird alles kommen. Aber wissen wir darüber nichts Genaueres? Doch! Der Herr Jesus hat Lukas 21,24 eine Zeit angegeben, da er spricht: Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis der Heiden Zeit erfüllt ist. Dies ist in Johannes Offenbarung 11,2 nochmals bestätigt Und das alles ist bald zu Ende dieses Jahrhunderts zu erwarten, denn die 1260 Jahre, die Jerusalem von den Heiden zertreten werden soll, sind dann um. Schon fangen die Gebeine zu knistern an. Die Sehnsucht nach dem heiligen Lande erwacht. Viele ziehen hin. Rothschild (der Frankfurter), als ihn der Sultan der Türken, um seiner Geldnot zu entgehen, Palästina zum Kaufe anbot, sprach: „Wir kaufen es nicht, wir haben es schon durch Erbschaft.“

In der gegenwärtigen Christenheit ist die Ansicht herrschend geworden, dass Palästina aufgehört habe, das Land der Verheißung zu sein, und dass Israel überhaupt keine besondere Verheißung mehr habe. Man sagt, die Christenheit wäre jetzt Israel und die christliche Kirche das heilige Land. Doch das ist gegen den einfachen Wortsinn der Bibel. Die jetzige Christenheit ist durchaus nicht ein Kanaan und ist für Israel gewiss nicht verlockend. Im Gegenteil wird die Christenheit immer mehr verweltlichen und endlich das Jerusalem der Offenbarung werden, in welchem Christus aufs Neue gekreuzigt werden wird (Offb. 11,8).

Und wenn sich die Juden jetzt bekehrten, welche christliche Kirchengemeinschaft sollte wohl Kanaan sein, wohin sie sich wendeten?

Wir wissen vielmehr, dass das Volk Israel in sein altes Land ziehen wird, das ihnen Gott, (1. Mose 17,8), zu ewiger Besetzung zugesagt hat. Das hat schon Mose in seinem Abschiedsliede geweissagt: 5. Mose 32,36ff. Auch die Propheten Obadja und Joel sagen deutlich, dass auf dem Berge Zion und zu Jerusalem der Rettungs- und Bergungsort der letzten Zeit sein wird, und Micha preist deshalb den Berg Zion als den aller erhabensten über alle Berge und als den Herrschersitz der Welt. – Von unwiderstehlichem Heimweh ergriffen, werden die Juden unter Gottes wunderbarer Leitung und unter fröhlichen Psalmenklängen in das Land ihrer Väter ziehen, wie Jer. 31,8 – 14 schön und ergreifend beschrieben ist.

Dies wird freilich nicht ohne Kampf geschehen. Aber wir wissen aus Offb. 12,2, dass der Erzengel Michael, der, wie Dan. 10,13 steht, der besondere Schatzengel Israels ist, für sein Volk streiten wird. So werden sie unter großen Wundern und Zeichen Gottes ins gelobte Land ziehen, wie auch Jesaja 11,15.16 zu lesen ist. Freilich wird nur ein Drittel von ihnen den Anbruch des 1000-jährigen Reiches erleben, sagt Sach. 13,9. Die meisten sind keine rechten Israeliten mehr, sondern sind verweltlicht. Diese werden in den letzten Kämpfen, die der Antichrist gegen das heilige Land führen wird, abfallen und auf Seiten des Feindes gegen ihre Brüder kämpfen (Lies Sach. 14,14).

Zur Rettung des wirklichen Israel, des heiligen Überrestes muss noch geschehen, was wir in unserem Texte weiter hören:

2. Israel wird vom heiligen Geiste erfüllt werden.

Vers 9 und 10: „Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, weissage zum Winde: Wind, komme herzu aus den vier Winden und blase diese Erschlagenen an, dass sie lebendig werden. Und ich weissagte: Da kam Odem in sie und sie wurden lebendig und richteten sich auf ihre Füße. Und ihrer war ein sehr sehr großes Heer.“ In **Vers 11 – 14** aber erklärt Gott selbst, dass diese Gebeine das ganze Haus Israel bedeuten und dass er sie ins Land Israel bringen und seinen Geist in sie geben wolle, dass sie wieder leben sollen.

Achtet wohl darauf! Die Erweckung Israels soll in zwei Abschnitten geschehen, ähnlich wie die Schöpfung des Menschen im Paradiese. Erst soll die äußerliche Sammlung zu einer bürgerlich politischen Einheit geschehen, wie wir vorhin im ersten Teile gesehen haben. Dann aber soll auch eine geistliche Erneuerung durch Erweckung des heiligen Geistes stattfinden. Das ist das zukünftige große Pfingsten Israels. Der heilige Geist wird sie mächtig ergreifen. Da wird die Decke der Blindheit von ihren Augen und Herzen fallen. Sie werden erkennen, in welchen sie gestochen haben. In allgemeiner, tiefgreifender Buße werden sie ihre Sünde beweinen, wie Sach. 12 sehr ergreifend vorausbeschrieben ist. Dann erst sind die Totegebeine Israels nicht bloß gesammelt, sondern auch durch Gottes Geist lebendig gemacht. Das Judenvolk ist dann ein Christenvolk. Und doch bleibt es das heilige Israel Gottes. Das ist die heilige Auswahl, von der St. Paulus mit den Propheten spricht. Das sind die 144.000, die Johannes in der Offenbarung 14,1 auf dem Berge Zion stehen sieht, nachdem er Kap. 7,2 aus jedem Stamme die heilige Bundeszahl 12.000 Seelen, von Gott erwählt und versiegelt, geschaut hat. Die 144.000 bilden also die Gesamtzahl aller geretteten und bekehrten Israeliten. Von ihnen sagt Jesaja 54,13 und Jeremia 34,31, dass sie alle von Gott gelehrt sein werden und großen Frieden haben werden. Dann wird auch ein rechter Kirchenbau zustande gekommen. Wir Heidenchristen müssen es uns schon gefallen lassen, wenn dann wieder das eigentliche Israel der Mittelpunkt des Reiches Gottes auf Eden wird. Wir Heidenchristen sind ja nur als wilde Zweige in den edlen Ölbaum Israel eingepfropft, und St. Paulus hat uns ernstlich gewarnt, dass wir uns nicht über das verstoßene Israel erheben sollen. Er sagt geradezu: „Ist ihr Abfall uns schon zum Segen geworden, wie viel mehr wird ihre Wiederherstellung uns zum überschwänglichen Heil werden.“ Das führt uns auf den letzten Teil unserer Betrachtung:

3. Durch Israel wird die Heidenmission vollendet werden.

Davon steht allerdings in unserem Texte nichts, doch gleich hernach und weiterhin. Auch die anderen Propheten reden davon. Wenn ein Mensch vom Geiste Gottes erleuchtet und bekehrt ist, so kann er nicht müßig sein. Er muss wirken für seinen Herrn. Die dankbare Liebe treibt ihn dazu. Sein liebstes Werk ist dann, dass er andere Seelen aus der Finsternis zum Lichte führe. Das ist eben die Mission oder das Werk der Menschenrettung.

So wird es auch mit dem bekehrten Volke Israel geschehen. Es wird sich zunächst innerlich ausbauen zu der rechten Zionsgemeinde, und dadurch wird auch die alte Heiden-Christenheit neues Leben gewinnen. Das wird der Inhalt der Kirchengeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts sein.

Dann aber wird Israel sich auf seine große Missionsaufgabe besinnen, die Gott ihm schon von alten Zeiten her gegeben hatte in dem Worte, 1. Mose 12,3: In dir sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.

Zwar unsere heidenchristliche Kirche hat diese Aufgabe einstweilen an Israels Stelle übernommen und hat Mission getrieben. Sie hat's aber oft sehr lässig getan und jahrhundertlang versäumt und vergessen. Selbst in der Reformationszeit ist sie sich ihrer Versäumnis in diesem Liebeswerke nicht wieder bewusst geworden. Erst seit Ende des vorigen und zu Anfang dieses unseres Jahrhunderts hat sie ihre Missionsaufgabe wieder erkannt und auszurichten angefangen. Seitdem ist allerdings viel geschehen. Es haben sich Missionsgesellschaften gebildet und ihre Sendboten ausgesandt in alle Erdteile. Gott hat seinen reichen Segen darauf gelegt. Schon ist die süße Botschaft von dem gekreuzigten und auferstandenen Heilande fast zu allen Völkern und Geschlechtern der Erde gedrungen. Die liebe Bibel ist bereits in mehr als 300 Sprachen der Heiden übersetzt und über 100 Millionen heiliger Schriften sind, auf Erden verbreitet. Schon dringt das Licht des Evangeliums in das Innerste des dunklen Erdteiles Afrika, und auf den fernen Inseln der Südsee, die noch vor einem Menschenalter vom Todesgeschrei geschlachteter Menschen widerhallten, klingen jetzt die Loblieder des Herrn aus dem Herzen bekehrter Heiden, die aus rohen Götzendienern zu gebildeten, frohen Kindern Gottes geworden sind.

Aber doch hat bisher nicht die christliche Kirche als solche dieses Werk der Mission getan, sondern nur einzelne Männer und Gesellschaften der Gläubigen innerhalb der Kirche. Die Christenheit hat ihre Gesamtschuld und Gesamtpflicht noch immer nicht genug erkannt. Das wird im letzten Jahrtausend dieser Erdenzeit anders werden. Dann wird das bekehrte Israel das Missionswerk in die Hand nehmen. Sie haben auch die herrlichste Fähigkeit und die reichsten Mittel dazu. Ihre vortrefflichen Gaben des Geistes und Verstandes, ihre Gewandtheit im Verkehr mit den Menschen, ihre Kenntnis der Völkersprachen und Sitten, ihre ausgebreitete Erfahrung und ihre reichen Mittel, wodurch sie jetzt eine böse Herrschaft ausüben und eine Plage der Menschen sind, – das alles werden sie dann mit heiligem Feuereifer in den Dienst Gottes stellen. Sie werden in Scharen von Evangelisten ausziehen zum Missionswerke unter allen noch übrigen Heiden der Erde. Die Propheten verkünden, dass das bekehrte Israel der letzten Zeit für alle Nationen in jeder Beziehung ein Gegenstand des höchsten Staunens sein werde. Wie die Israeliten jetzt allen Völkern ein Fluch sind, so werden sie dann allen ein großer Segen sein. Die Propheten schildern mit leuchtenden Farben das rege Missionsleben jener Endzeit. Man lese nur Jesaja 60 – 66 und Sach. 14,16.17. Jerusalem wird der glänzende Mittelpunkt der Erde sein. Alle Völker werden im Glanze Zions wandeln. Alle bürgerlichen Verhältnisse und alle Dinge des häuslichen Lebens werden dem Herrn geheiligt sein.

Amen

XLIII.

Am Trinitatisfest.

Unser Gott ist dreieinig!

(In der Liturgie das Athanasische Glaubensbekenntnis)

Jesaja 6

In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron und sein Saum füllte den Tempel. Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: Mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens und das Haus ward voll Rauch.

Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Da flog einer der Serafim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.

Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich! Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht! Verstocke das Herz dieses Volks und lass ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen.

Ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt. Denn der HERR wird die Menschen weit wegtun, sodass das Land sehr verlassen sein wird. Auch wenn nur der zehnte Teil darin bleibt, so wird es abermals verheert werden, doch wie bei einer Eiche und Linde, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.

Die Pfingstzeit dauert bis ans Ende des Kirchenjahres. Doch seit dem 14. Jahrhundert wird der achte Tag nach Pfingsten als das Fest der heiligen Trinität oder Dreieinigkeit Gottes gefeiert. Dies ist im Rückblick auf die großen Taten Gottes, die an den drei großen Festen verkündet worden, ganz angemessen. Die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes ist eine Hauptlehre des Christentums. Wie nun Gott der Vater zu Weihnachten, Gott der Sohn zu Ostern, Gott der heilige Geist zu Pfingsten besonders

verherrlicht sind, so ist wohl recht und billig, allen drei hochheiligen Personen ein Gesamtfest zu weihen.

Die für diese Zeit gewählten Bibelabschnitte sind freilich mit Rücksicht auf Pfingsten gewählt, ehe es ein Trinitatisfest gab. Evangelium und Epistel handeln von dem Werke des heiligen Geistes, als von der Aneignung, Fortführung und Vollendung des Heils. Doch ist auch die Dreieinigkeit Gottes darin zu finden. Im heutigen Evangelio wird gezeigt, wie der heilige Geist sein Werk in uns beginnt durch die heilige Taufe, durch welche Jeder einzelne Christ in den dreieinigen Gott eingepflanzt wird. In der Epistel preist Paulus die Wunderwege des dreieinigen Gottes, auf denen er Juden und Heiden zu seinem Heile führt. Die drei Aufforderungen, welche die Trinitatis-Epistel an uns richtet, sind diese:

1. Erstaune über die Weisheit und Erkenntnis Gottes!
2. Bewundre die freie Erbarmung Gottes!
3. Bete an das dreieinige Wesen Gottes!

Dies alles deutet uns aber auch schon unser prophetischer Text an, denn im ersten Teil verkündet er uns aus den Munde der heiligen Seraphim das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit, der zweite Teil aber enthüllt prophetisch die höchst wunderbaren Wege des dreieinigen Gottes mit dem Judenvolke.

Wir rufen deshalb wie die Seraphim und wie St. Paulus in heutiger Epistel voll anbetender Bewunderung uns zu:

Unser Gott ist dreieinig!

1. Dreieinig ist sein Wesen; (Vers 1 – 4)
2. Dreieinig ist sein Werk; (Vers 5 – 7)
3. Dreieinig ist sein Weg (Vers 8 – 13).

1. Dreieinig ist Gottes Wesen.

Es war im Jahre 758 vor Chr. Geb. als der König Usia oder Asarjah starb. Das war ein sehr wichtiger Wendepunkt in der Geschichte Israels. Darum berief Gott seinen größten Propheten Jesaja und führte ihn mit außerordentlich erhabener Feierlichkeit in sein heiliges Amt ein. Der Prophet erzählt es hier selbst, was er damals gesehen und erlebt hat. Er sah im Zustande der Entzückung Gott den Herrn im Allerheiligsten des himmlischen Heiligtums, sitzen auf einem hohen und erhabenen Königsthron, und der Saum seines lang wallenden königlichen Gewandes wallte hervor aus dem durch keinen Vorhang verhüllten Allerheiligsten bis in das Heilige. Es war nicht ein Traum, und auch nicht ein inneres Gesicht, sondern eine wirkliche Offenbarung Gottes. Jesaja hat Gott gesehen, und zwar in Menschengestalt. Das sagt er selbst im 5. Verse. Aber auch das Neue Testament bestätigt dies, da Johannes im Evangelio, (12,41), ausdrücklich schreibt: Solches sagte Jesaja, da er seine (des Herrn Christi) Herrlichkeit sahe, und redete von ihm (nämlich vom Herrn Christo).

Sehet schon hier, was für einen Gott wir haben! Er ist nicht, wie etliche träumen, eine verschwommene Urkraft oder ein Gedankending, sondern ein persönliches Wesen. Zwar ist er „Geist,“ und nicht körperlich wie wir, aber doch nicht ohne Leiblichkeit. Er hat sich den Menschen von Anfang an in mancherlei Gestaltung offenbart, und besonders auch in Menschengestalt. Auch was von seinem Königsthron und seinem himmlischen Tempel in der Bibel steht, ist nicht bloß bildliche Rede. Jesaja erzählt einfach, was er wirklich gesehen, und David sagt im 11. Psalm: „der Herr ist in seinem heiligen Tempel, des Herrn Stuhl ist im Himmel; seine Augen sehen darauf, seine Augenlider prüfen die Menschenkinder.“

Doch noch mehr schauete Jesaja. Er sah eine ganz besondere Art von Engelswesen um den Thron Gottes schweben. Er beschreibt ihre wundersame Gestalt. Jeder hatte sechs Flügel. Mit zweien deckten sie in heiliger Ehrfurcht vor Gott ihr Antlitz. Mit zweien bedeckten sie ihre Füße, mit tiefster Demut vor dem heiligen Schöpfer ihre Unwürdigkeit andeutend. Mit den zwei übrigen Flügeln aber erhielten sie sich schwebend in der Luft. Jesaja nennt diese hohen Engel, die nur in dieser Bibelstelle vorkommen, **Seraphim**, es d. h. die Flammenden, die Verbrennenden, wohl deshalb, weil sie berufen sind, mit dem heiligen Gottesfeuer die Sünde hinwegzubrennen. Die Cherubim dagegen sind nicht bloß die Träger des göttlichen Thrones, sondern auch seines heiligen Zornes.

Doch hört! Was ist das? Die Seraphim singen: „Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“ Hört! Diese heiligen Engel sehen schon voraus, was sie 800 Jahre später über Bethlehem gesungen haben, dass trotz der Sünde alle Lande der Erde mit der Herrlichkeit Gottes erfüllt werden. Sie wissen's aus dem Munde des Ewigen selbst, da er einst zu Mose feierlich gesprochen, 4. Mose 14,21: „So wahr als ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden.“ Darum beten sie uns hier voran: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“

Als sie so, in zwei Chöre geteilt, gegeneinander im Wechselgesange Gott priesen, bebten vor ihren gewaltigen Klängen die Oberschwelle der himmlischen Tempeltore und von dem himmlischen Rauchaltare stiegen duftende Weihrauchwolken empor und erfüllten das ganze Heiligtum. Das ist der himmlische Lobgesang der Seraphin, den wir ihnen noch immer in der Liturgie nachsingen, wenn der Herr im Sakramente des Altars zu uns kommt. Was ist's aber, was uns darin heute so besonders anzieht? Das dreimalige „Heilig.“ Da erfahren wir aus heiligem Munde das erhabene Geheimnis: „Unser Gott ist dreieinig.“

Lasst uns, wenn auch mit blöden Menschaugen, einen Blick hineinwerfen in das geheimnisvolle Wesen der heiligen Dreieinigkeit.

Dass überhaupt ein Gott sei, wissen alle Menschen, denn Gott selbst hat es ihnen ins Herz und Gewissen geschrieben. Wer da sagt: Es ist kein Gott, der ist ein Narr und belügt sich selbst. Das Dasein Gottes mit menschlichen Gründen beweisen wollen ist unmöglich und überflüssig. Wenn kein Gott wäre, so wäre überhaupt nichts da. Weil eine Welt da ist, so muss auch ein Gott da sein, der sie gemacht hat. Aber nicht umgekehrt! Wir dürfen nicht behaupten, weil ein Gott ist, so müsse auch eine Welt da sein. Das hieße die Welt ewig machen. Und das wäre ein ohnmächtiger Gott, der von der Welt abhängig wäre. Unser innerstes Gewissen bezeugt uns aber, dass Gott nicht bloß einig, allmächtig und allwissend sein muss, sondern dass er die ewige Lebensquelle ist, durch nichts außer sich beschränkt und bedingt, der die Welt durchaus nicht nötig hat, sondern sich selbst in ewiger Seligkeit genug ist.

Gott kann darum nur ein einiger sein, denn das höchste und vollkommenste Leben kann nur eins sein. Aber diese Einheit des Wesens schließt nicht die Mannigfaltigkeit der Personen in Gott aus. Vielmehr hat Gott sich durch seine Selbstoffenbarung als eine dreifache Persönlichkeit entfaltet und kund getan, nämlich als Vater, Sohn und heiliger Geist. Ein tieferes Nachdenken führt uns mit Notwendigkeit darauf, dass schon vor Erschaffung der Welt diese Dreipersönlichkeit in Gott war. Alles Leben ist Tätigkeit. Ist Gott das vollkommenste Leben, so muss er auch die höchste Tätigkeit sein. Tätigkeit verlangt einen Gegenstand, auf den sie übergeht. Gottes Tätigkeit ist unendlich; darum muss auch ihr Gegenstand unendlich sein. Die Welt kann es also nicht sein, denn sie war noch nicht da und ist auch endlich, und überhaupt kein vollkommen würdiger Gegenstand seines ewigen Tuns. Ihr seht, der Gegenstand der göttlichen Tätigkeit muss in Gott selbst liegen, muss selbst Gott sein. Darum kann Gott nicht und nie in sich verschlossen in starrer Einheit gewesen sein. Er musste sein Wesen entfalten, von Ewigkeit her in sich und aus sich den Sohn erzeugen. So haben wir den Vater und den Sohn, vom Vater in Ewigkeit geboren. Aber die Zweiheit wäre nur ein Zwiespalt ohne Einheit. Erst in der Dreiheit wird der Gegensatz gehoben und zur Einheit zurückgeführt. Zwei Linien bilden noch keine vollkommene Figur, es muss die dritte hinzukommen, so haben wir ein Dreieck, eine vollkommene Figur, das alte Sinnbild der heiligen Dreieinigkeit. So muss in Gott notwendig noch eine dritte Person sein. Und diese ist der heilige Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht und mit beiden gleich einig und von gleichem göttlichen Wesen ist. In ihm erst vollendet sich die Selbstentfaltung Gottes zur Dreieinigkeit.

Wenn aber jemand durch natürliche Gleichnisse dieses wunderbare Geheimnis der drei Personen in Gott sich einigermaßen anschaulich machen möchte, der denke an Quelle, Fluss und Meer. Diese drei Dinge sind verschieden und doch eines Wesens. Ebenso: Wurzel, Stamm und Krone sind drei, und doch ein Baum. Die Sonne, ihre Lichtstrahlen und die Wärme sind auch drei, und doch innig verbunden. Nimm ein Stück Eisen und glühe es im Feuer, so hast du Eisen, Feuer und ein Drittes, nämlich glühendes Eisen, und diese drei sind doch eins. Wenn aber einer noch tiefer forscht im Buche der Natur, der wird finden, dass ein wundersamer Dreiklang von Tönen und Gestaltungen durch die ganze Schöpfung geht. Übrigens brauchst du nicht so weit zu gehen und auszuschauen. Siehe dich selbst an. Jeder Mensch besteht aus drei Stücken, Geist, Seele und Leib, und doch sind die nicht drei Menschen, sondern ein menschliches Wesen. Das macht, wir sind nach Gottes Ebenbilde geschaffen. Die drei göttlichen Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist, sind auch nicht drei Götter, sondern ein göttliches Wesen. Merke aber: Wenn wir schon das nicht begreifen können, dass wir Menschen eigentlich drei Stücke und doch eins sind, noch viel weniger können wir die Dreieinigkeit Gottes begreifen. So wenig ein Tier unser menschliches Wesen verstehen kann, weil wir weit über den Tieren stehen, ebenso wenig können wir das göttliche Wesen begreifen, welches unendlich höher ist als wir. Ein Gott, den man begreifen könnte wäre nicht größer als unsere Vernunft. Darum können und sollen wir Gott nicht begreifen, sondern ihn glauben. Und das ist nicht schwer, denn Gott hat selbst in seiner heiligen Schrift angedeutet, dass er dreieinig ist, wenn auch das Wort Dreieinigkeit nicht in der Bibel steht. Schon bei der Schöpfung sprach er nicht: „Ich will Menschen schaffen,“ sondern: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ In dreifacher Engelsgestalt hat er später den Abraham besucht. Bei der Anstellung des Segens, (4. Mose 6,22 – 27), hat er für alle Zeiten angeordnet, seinen Namen dreifach auf die Gemeinden zu legen. Da wird „Segen und Schutz“ vom Vater, „Licht und Gnade“ von dem Angesichte Gottes, dem Sohne, und „Frieden“ von dem heiligen Geiste, der auch das Angesicht Gottes heißt, als vollkommener Segen des dreieinigen Gottes ausgeteilt. Die

Juden hätten also wohl die Dreieinigkeit Gottes so gut wie Jesaja ahnen und wissen können. Wir Christen aber wissen's noch deutlicher aus dem Munde des Herrn Christus selbst, da er gesagt hat zu seinen Jüngern: Gebet hin und taufet im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Darum auch Paulus uns nicht einfach im Namen Gottes grüßt, sondern ausdrücklich spricht: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Ihr sehet: Unser Gott ist dreieinig! Dreieinig ist sein Wesen, aber auch

2. Dreieinig ist sein Werk.

Vers 5 berichtet der heilige Seher weiter: *„Da sprach ich, wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk unreiner Lippen, denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.“*

Er fühlte sich unwürdig, am Dankgottesdienste der Engelspriester teilzunehmen.

Vers 6 und 7: *„Da flog der Seraphim einer zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Rauchaltar des himmlischen Heiligtums genommen hatte, und rührte meinen Mund und sprach: ‚Siehe, hiermit sind deine Lippen gerühret, dass deine Missetat von dir genommen werde und deine Missetat gesühnt sei.‘“*

Das Berühren mit der heiligen Feuerkohle war also das sakramentliche Zeichen der Sündenvergebung und Heiligung. Dass dies auf Gottes Wink und durch Gottes Kraft geschah, ist offenbar, denn ein Engel kann das nicht aus eigenem Willen und Kraft tun. Jesaja hat also das Heilswerk des dreieinigen Gottes an sich erfahren. Wie Gott, der Vater, ihn erschuf, so hatte ihn jetzt Gott, der Sohn von der Sünde erlöst, und Gott, der heilige Geist, ihn geheiligt. Ebenso aber hat sich auch Gott der ganzen Welt als der Dreieinige offenbart.

Schon bei der Schöpfung war die ganze Dreieinigkeit tätig. Der Vater beschloss und entwarf den Weltenplan. Das Wort oder der Sohn schuf alles (Hebr. 1,2), und der heilige Geist schwebte Leben spendend über den Wassern. Im Neuen Testament aber sind alle drei Personen offenbar geworden bei der Taufe Christi im Jordan. Da hörte Johannes der Täufer die Stimmen Gottes, des Vaters, von oben herab: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Der Sohn Gottes aber stand selbst als ein Mensch im Wasser und der heilige Geist schwebte gleichsam wie in Gestalt einer Taube über ihn herab. Ihr sehet, es fehlt uns nicht an deutlichen Zeichen, dass unser Gott dreieinig ist. Der Hauptbeweis aber ist der, dass Jesus Christus mit Wort und Tat sich als den Sohn Gottes kund getan hat. Engelsfürsten haben es den Menschen verkündigt, dass in dem Christkinde Gott selbst die Welt heimgesucht. Er selbst aber sprach es schon als zwölfjähriger Knabe im Tempel aus, dass er Gottes Sohn sei. Später hat er öffentlich bezeugt: Ich und der Vater sind eins. Vom heiligen Geiste aber sprach er: „Ich will euch den Tröster senden vom Vater. Seht, da spricht der Sohn deutlich vom Vater und vom heiligen Geiste. Nochmals aber, nachdem er durch mächtige Taten und durch sein unschuldiges Leiden und Sterben, sowie durch seine Höllenfahrt, durch seine Auferstehung aus dem Grabe und durch seine sichtbare Himmelfahrt als der Sohn Gottes sich erwiesen hat, hat er auch sein Versprechen gehalten, denn das erste königliche Werk, das er getan, nachdem er sich zur Rechten Gottes gesetzt, war die Ausgießung des heiligen Geistes.

Ihr seht daraus deutlich, dass der Vater die Erlösung beschlossen, der Sohn sie vollbracht hat und der heilige Geist sie uns aneignet.

Jeder Mensch, der selig werden will, muss die Werke des dreieinigen Gottes an sich erlebt haben, nämlich die Schöpfung, die Erlösung und die Heiligung.

Das Erste haben wir alle erlebt, denn es hat uns ins Dasein gerufen.

Das Zweite haben wir auch alle erlebt – wenn wir uns dessen auch mehr oder weniger bewusst und – denn wir sind alle durch das Opfer des Sohnes Gottes erlöst.

Das Dritte haben wir aber noch nicht alle erlebt, denn wir sind noch nicht alle durch Gottes Geist zum lebendigen Glauben erweckt und im neuen Gehorsam versiegelt. Das muss aber noch mit Jedem geschehen, denn es steht geschrieben: „Ohne Heiligung kann niemand Gott schauen.“ Sagt selbst, kann auch wohl ein Mensch selig werden, der weiter nichts weiß und glaubt, als dass es einen Gott gibt, der ihn erschaffen hat? Nimmermehr! Durch solchen Glauben können wir nicht beseligt werden, denn wir haben eben diesen Gott durch unsere Sünde beleidigt und sind von ihm getrennt. Es muss also notwendig der Glaube an einen Heiland hinzukommen, der uns erlöst hat. Dieser Heiland muss aber selbst Gott sein, weil kein Mensch, sondern nur Gott mächtig und heilig genug ist, uns zu erlösen. Aber auch dieser Glaube an Gott, den Schöpfer und Gott, den Erlöser, hilft uns noch nicht aus zur Seligkeit. Wir müssen auch einen Helfer haben, der uns Sünder hinbringt zu dem Erlöser und unsere ganze sündliche Natur umwandelt und erneuert, dass sie heilig werde, weil nichts Unreines in den reinen Himmel eingehen kann. Das kann aber allein der heilige Geist tun. Und dieser Geist muss wieder notwendig selber Gott sein, sonst kann er ein solches Wunder der Neugeburt an uns nicht vollbringen. Kurz, ihr seht wiederum deutlich. Es ist eine törichte und betrügerische Rede, wenn etliche Menschen behaupten: „Jeder könne auf seinen Glauben selig werden.“ Im Gegenteil! Es kann niemand zum Vater kommen ohne durch den Sohn; und es kann niemand an den Sohn glauben ohne durch den heiligen Geist. Nur dieser Christenglaube macht selig. Unser Gott ist dreieinig! Dreieinig ist sein Wesen, dreieinig ist sein Werk, und endlich auch:

3. Dreieinig ist sein Weg.

Jesaja hört die Stimme Gottes. Gott spricht in der himmlischen Ratsversammlung laut, mit der heiligen Absicht, dass Jesaja seine Worte hören soll: „Wer will unser Bote sein?“ Jesaja aber antwortet: „Hier bin ich, sende mich!“ Da bekommt er einen für ihn sehr schrecklichen Auftrag. Er soll ein Gerichtsprediger seines eigenen Volkes sein. Sie sollen das Wort Gottes hören, aber nicht verstehen. Er soll es ihnen predigen, damit sie durch die Gerichtskraft des göttlichen Wortes verstockt werden und sich nicht mehr bekehren können.

Voll Mitleid und Entsetzen fragt der Prophet: „Ach Herr, wie lange soll solches Strafgericht dauern?“ Der Herr gibt die furchtbare Antwort: Bis dass die Städte wüste werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Leute, und das Feld ganz wüste liegt. Denn der Herr wird das Volk ferne wegtun, dass das Land sehr verlassen wird. Nur der zehnte Teil soll noch darin bleiben. Und auch dieser soll endlich noch ins Gericht. Wie eine Terebinthe oder Eiche dicht über dem Erdboden abgehauen wird, so soll das Volk ganz weggerafft werden. Nur ein Wurzelstock soll noch in der Erde bleiben. Der soll wieder

ausschlagen und grünen. Das wird der heilige Überrest des Volkes Israel sein, der sich zum Herrn bekehrt am Ende dieser Weltzeit.

Wie ist es möglich, dass Gott so sagen und tun kann? Ist er denn nicht die Liebe? Steht nicht geschrieben, dass er allen helfen will? Ja wohl! Aber über die, welche seiner Liebesarbeit immer und immer widerstehen, geht auch die göttliche Langmut zu Ende. Das Wasser, welches glühend gemacht wird, löscht nicht mehr, sondern verbrennt. Das verschmähete Liebesfeuer wird endlich zum Zornesfeuer. Gott bewirkt nicht das Böse und pflanzt nicht die Verstockung in die Herzen. Er lässt aber das Böse zu und lässt dem Teufel Macht, um dadurch seine richterliche Gerechtigkeit ans Licht zu bringen.

Das sind die Wege des dreieinigen Gottes. In diesen Wegen mischt sich stets seine Vätertreue mit der suchenden Jesusliebe seines Sohnes und dem kräftigen Zuge seines heiligen Geistes. Der Vater lässt den verlorenen Sohn wohl ziehen, die Liebe Jesu aber folgt ihm, und der heilige Geist zieht ihn zurück.

Das ist besonders deutlich an seinem Volke. In wenigen schwerwiegenden Worten ist hier der ganze Weg voraus bezeichnet den Gott mit dem Judentum gehen wird. Als Vater hat er sie berufen und in Abraham gesegnet. Der Sohn ist nach seiner menschlichen Natur ein Glied dieses Volkes geworden, und der heilige Geist ist zuerst über Glieder dieses Volkes und über die Hauptstadt Jerusalem ausgegossen. Sie haben den Weg des dreieinigen Gottes an sich erfahren. Aber sie haben diesen Weg verworfen.

Darum sind sie selbst verworfen. Die große Masse des Volkes ist dem Untergange verfallen. Nur einige Glieder werden sich zu jeder Zeit bekehren. Zuletzt aber wird der alte Wurzelstock ausschlagen. Ein neues gläubiges Volk Israel wird erstehen. Gott, der Vater, wird seine Verheißung wahr machen, seinem alten Bunde getreu. Gott, der Sohn, wird ihnen in den letzten Zeiten sein Evangelium kräftig predigen lassen und als der himmlische Joseph sich ihnen zu erkennen geben. Gott, der Heilige Geist, wird die gesammelten „Totengebeine“ lebendig machen.

Dann wird nach Gottes wunderbarem Rat noch alles zum besten gekehrt. Der Juden Abfall war jetzt schon der anderen Völker Heil. Dann aber wird ihre Wiederannahme einen noch größeren Gewinn und Segen für alle Welt bringen.

Das ist auch, was St. Paulus in der heutigen Epistel, Röm. 11,33 – 36, mit staunender Bewunderung betrachtet, dass er ausruft: „O welche Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!“ Wir aber rufen mit ihm: Denn von ihm, und in ihm, und zu ihm hin sind alle Dinge. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit!

Amen

XLIV.

Am 1. Sonntag Trinitatis.

Jeder Mensch muss brennen!

Daniel 3,16 – 23

Da fingen an Schadrach, Meschach und Abed-Nego und sprachen zum König Nebukadnezar: Es ist nicht nötig, dass wir dir darauf antworten. Wenn unser Gott, den wir verehren, will, so kann er uns erretten; aus dem glühenden Ofen und aus deiner Hand, o König, kann er erretten. Und wenn er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deinen Gott nicht ehren und das goldene Bild, das du hast aufrichten lassen, nicht anbeten wollen.

Da wurde Nebukadnezar voll Grimm und der Ausdruck seines Angesichts veränderte sich gegenüber Schadrach, Meschach und Abed-Nego, und er befahl, man sollte den Ofen siebenmal heißer machen, als man sonst zu tun pflegte. Und er befahl den besten Kriegersleuten, die in seinem Heer waren, Schadrach, Meschach und Abed-Nego zu binden und in den glühenden Ofen zu werfen. Da wurden diese Männer in ihren Mänteln, Hosen, Hüten, in ihrer ganzen Kleidung, gebunden und in den glühenden Ofen geworfen. Weil das Gebot des Königs so streng war, schürte man das Feuer im Ofen so sehr, dass die Männer, die Schadrach, Meschach und Abed-Nego hinaufbrachten, von den Feuerflammen getötet wurden. Aber die drei Männer, Schadrach, Meschach und Abed-Nego, fielen hinab in den glühenden Ofen, gebunden wie sie waren.

Woraus kann ich erkennen, ob ich Gott wahrhaft liebe und also ein echtes Kind Gottes bin? Die heutige Epistel antwortet:

1. wenn ich das Wesen Gottes recht erkenne und in ihm bleibe;
2. wenn ich mit Freudigkeit das jüngste Gericht erwarten kann;
3. wenn ich keine Furcht mehr habe;
4. wenn ich dankbar bin;
5. wenn ich die Brüder Christi aufrichtig liebe.

Das Evangelium aber schildert uns an dem „reichen Manne“ den Zustand eines Menschen, der nicht in der göttlichen Liebe brannte und darum endlich verloren ging. Unser alttestamentliches Seitenstück enthält beide Stricke. Darum rufen wir auf Grund desselben uns zu:

Jeder Mensch muss brennen!

1. Entweder hier im göttlichen Liebesfeuer, oder
2. dort im göttlichen Zornesfeuer.

1. Das göttliche Liebesfeuer.

Vers 16 – 18: „*Da fingen an Sadrach, Mesach, Abed-Nego und sprachen (indem der letztere das Wort ergriff) zum Könige Nebukadnezar: „Es ist nicht Not, dass wir Dir darauf antworten. Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten, und wo er es nicht tun will; so sollst Du dennoch wissen, dass wir Deine Götter nicht ehren, noch das güldene Bild, das Du hast setzen lassen, anbeten wollen.“*“ Da sehen wir vor uns drei israelitische Mannen in denen der Geist Gottes den lebendigen Glauben entzündet hatte. Sie brannten im göttlichen Liebesfeuer. Darum fürchteten sie sich vor nichts, als nur vor Gott. Die völlige Liebe hatte alle andere Furcht aus ihren Herzen getrieben. Um dies recht zu verstehen, müssen wir ihre wundersame Geschichte aus dem dritten Kapitel Daniels uns näher vorführen.

Als der weltberühmte König von Babylon, Nebukadnezar, etwa um 588 vor Chr. Geb. auf den höchsten Gipfel seiner Macht gelangt war, ließ er in der Ebene Dura bei Babylon ein 60 Ellen hohes goldenes Standbild errichten. Es sollte wohl den babylonischen Götzen Bel bedeuten, in welchem zugleich das ganze chaldäische Völkerreich persönlich dargestellt wurde. (Wie etwa die Bildsäule der Bavaria bei München oder der Germania aus dem Niederwalde) Wahrscheinlich aber wollte der hochmütig gewordene Weltherrscher dadurch sich selbst göttlich verehren lassen. Den Gedanken dazu mochte der König aus jenem merkwürdigen weltgeschichtlichen Traume bekommen haben, den er vor etwa sechzehn Jahren gehabt hatte. Damals hatte er eine ungeheure Menschengestalt geschaut, deren Kopf von Gold, der Hals von Silber, die Brust von Kupfer, der Leib und die Schenkel von Eisen und die Füße von Eisen und Ton gebildet waren. Das Ganze aber wurde endlich durch einen vom Himmel herabfallenden Stein zerschmettert, der dann die ganze Welt bedeckte. Daniel hatte ihm gesagt, dass dieses Bild die Geschichte der Weltreiche bis an das Ende dieser Erdenzeit bedeute, und dass er selbst das goldene Haupt sei. Damals hatte ihn diese göttliche Weissagung tief erschüttert und er hatte Gott die Ehre gegeben. Nun aber war der Eindruck vermischt und was ihn zur Demut und zum Heil leiten sollte, brachte ihn zum Hochmut und zum Verderben. So geht es immer, wenn Menschen von Gott erleuchtet und erweckt werden, aber sich nicht gründlich bekehren.

Zur feierlichen Einweihung dieses Bildes mussten die Hunderte seiner ihm unterworfenen Völker ihre Besten als Vertreter senden und alle höheren Reichsbeamten waren zur Feier berufen. Nur Daniel, obwohl Fürst und Reichskanzler, mochte durch Gottes wundersame Fügung verhindert sein. Aber seine drei Freunde Hananja, Misael und Asarjah, welche die Chaldäer Sadrach, Mesach und Abed-Nego genannt hatten, mussten in ihrer Eigenschaft als hohe Staatsbeamte zugegen sein. Der König hatte durch Herolde ausrufen lassen, dass auf das Zeichen der Trompeten die ganze Versammlung vor dem Götzenbilde niederfallen und es anbeten solle. Wer dies nicht tue, der solle sofort zur Strafe, nach chaldäischer Sitte (Jer. 29,22), in einen brennenden Ziegelofen geworfen werden.

Ein solcher Ziegelofen erhob sich dort in der Nähe des erhabenen königlichen Thrones, der Vorderseite des Denkmals gegenüber. Schon war er geheizt, um dem Gebote Nachdruck zu geben. Was die Liebe nicht tat, sollte die Furcht bewirken. Der Ofen war

oben offen; sodass die Verurteilten hineingeworfen werden konnten. An der Seite unten war aber eine Tür zum Heizen durch welche man auch die Qual der Verbrannten sehen konnte.

Doch horch! Da schmettern schon die Trompeten, rauschende Musik braust über das weite Gefilde. Und siehe! Alle die unabsehbaren Scharen der Völker fallen nieder und beten das leuchtende Bild an. Sie konnten es wohl, denn sie waren Heiden, die gewohnt waren, ihren Herrscher als einen Gott zu verehren. Aber sehet da, jene drei Männer allein bleiben stehen und beugen sich nicht. Sie konnten es nicht, denn sie waren Israeliten. Von Jugend auf hatten sie das Gebot ihres Gottes gelernt: „Ich bin der Herr dein Gott. Du sollst nicht andere Götter neben mir haben!“ Sie glaubten an Gott, sie liebten ihn und sein Wort von Herzen. Darum litt ihr erleuchtetes Gewissen es nicht, dass sie irgendwie, auch nur durch ein äußeres Zeichen ihn verleugneten. Solche Treue erweckt freilich allezeit des Teufels Grimm. Als bald stehen Verkläger auf und treten vor den König. Bekannt mit dem jüdischen Gesetze, verklagten sie zunächst das ganze jüdische Volk, weil es grundsätzlich jede Anbetung eines fremden Gottes verweigerte. Dies tun sie aber nur zur Einleitung ihrer besonderen Anklage gegen die drei Freunde Daniels, die sie schon längst beneidet und bitter gehasst hatten. Sie erregen den Zorn des Königs. Die drei Männer werden vor den Thron geführt. Der König herrscht sie an und gebietet ihnen unter scharfer Drohung sofortigen Gehorsam. Diese nochmalige Aufforderung war eine Gnadenfrist. Diese besondere Milde gegen die drei hochverdienten Männer war aber auch eine neue Versuchung für sie. Doch sie wanken nicht. Ja sie werden durch ein Wort des Königs noch mehr im Glauben gestärkt. „Lasst sehen,“ ruft er, „wer der Gott sei, der euch aus meiner Hand erretten kann!“ Dieser offenbare Hohn gegen den Gott Israels ist der wichtigste Punkt, auf den in dieser Geschichte alles ankommt. Gottes Allmacht war öffentlich von dem obersten Herrscher der irdischen Weltmacht durch Zweifel angetastet und herausgefordert. Gottes Ehre stand auf dem Spiel. Die drei Männer erfüllen die heilige Pflicht, ihres Gottes Ehre zu verteidigen. Gott aber bekannte sich zu ihrem mutigen Bekenntnis. Er war gleichsam gezwungen, ein Wunder zu tun, damit sein gelästerter Name unter den Heiden geheiligt würde.

So war es auch einst bei dem Kampfe Davids gegen den Riesen Goliath, und ebenso bei der Bedrängnis Jerusalems durch die frechen Assyrer unter Sanherib. (Jes. 37) Die drei Männer waren einig in ihrem Entschlusse. Sie wollten lieber alle Qual erdulden, als ihren Gott verleugnen. Nebukadnezar hatte nur die eine Frage an sie gerichtet, „ob sie seinen Gott nicht ehren und das goldene Bild nicht anbeten wollten.“ Auf diese Frage, sagen sie, sei eine Antwort nicht nötig. Das ist nicht Trotz, sondern kluge Besonnenheit. Hatten sie kurz geantwortet: Nein, wir wollen das nicht! so hätten sie kein Wort weiter sagen können. So aber gewinnen sie noch Raum für ein herrliches Zeugnis und Glaubensbekenntnis. Denn die Worte: „Es ist nicht Not, dass wir dir darauf antworten,“ spannten die Aufmerksamkeit des Königs, weil eine zwifache Deutung derselben möglich war. Er konnte sie so verstehen, als sagten sie: „Es versteht sich von selbst, dass wir nun deinem Befehle gehorchen.“ Es konnte aber auch das Gegenteil gemeint sein. Der König mochte wohl auf seine Drohung das erste erwarten und hielt eine kleine Weile inne. Diesen Augenblick benutzt Abed-Nego und gibt auf die drohende Herausforderung des Königs im Namen der übrigen die köstliche Antwort: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem Feuerofen und dazu auch aus deiner Hand befreien.“ Dass er das kann, ist keine Frage; ob er es will, das stellen wir

vertrauensvoll seiner Weisheit und Entscheidung anheim. Es ist uns aber gewiss, dass, was er tut, gut sein wird, sei es, dass er uns sterben lässt, sei es, dass er uns errettet.

Seht, liebe Christen, so spricht der lebendige Glaube; so handelt die echte Liebe. Da ist kein Schwanken, keine falsche Nachgiebigkeit gegen die Welt, keine Notlüge, um das zeitliche Leben zu erhalten. Entschlossen, treu und gerecht geben sie dem Könige, was des Königes ist, aber auch Gott, was Gottes ist. Die Anbetung gehört Gott allein. Darum mussten sie Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Das ist es eben, was die Epistel auch sagt, denn sie nennt sechs Wirkungen, die die göttliche Liebe in uns hervorbringt:

- sie macht uns göttlich,
- sie macht uns freudig,
- sie macht uns furchtlos,
- sie macht uns dankbar,
- sie macht uns aufrichtig,
- sie macht uns gehorsam.

Das hat man besonders an den heiligen Aposteln des Herrn gesehen, die in der Kraft dieser Liebe alle ihre Kräfte und ihr Leben für ihren Meister aufgeopfert haben. Das haben die vielen tausend Märtyrer bewiesen, die, durch diese Liebe stark und mächtig gemacht, Kerker und Bande, Hunger und Blöße, blutige Marter und Feuerpein siegreich überwunden haben. Darum sprach der heilige Bischof Cyprian von Karthago (der am 14. Sept. 258 nach Chr. Geb. für seinen Heiland starb), zu dem römischen Landpfleger, der ihn mit dem Tode bedrohte, wenn er nicht der Bildsäule des Kaisers Weihrauch opfern wollte, ähnlich, wie jene drei glaubensmutigen Männer: „Ich bin ein Christ und kann den Göttern nicht opfern. Tue du, was dir befohlen ist.“ Wo die Pflicht so klar ist, da gibts kein Schwanken zwischen Ja und Nein.

Wer zwischen der Liebe zur Welt und der Liebe zu Gott noch hin und her wählt, der brennt noch nicht, sondern ist lau oder kalt in seinem Herzen. Wer aber in der Liebe ist, wird die Dinge der Welt recht erkennen und bald wissen, was er zu tun hat, wenn Versuchungen an ihn herantreten. Bist du ein rechter Christ, dem dass Herz in heiliger Glut brennt, so wirst du dich nicht vor Menschen fürchten und nicht aus falscher Menschengenügsamkeit in etwas Unrechtes einwilligen. Du wirst dich weder durch Lockungen, noch durch Drohungen zu etwas verleiten lassen, dessen du dich vor deinem Heilande schämen müsstest. Selbst im schlimmsten Falle, wenn deine Vorgesetzten, deine Arbeitgeber, ja deine eigenen Eltern oder dein geliebter König etwas verlangte, was gegen dein christliches Gewissen wäre, so würdest du in aller Ehrerbietung und Demut dennoch unbeweglich bekennen: „Ich muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Zwar müssen wir wegen solches tatsächlichen Bekenntnisses unseres Glaubens viel Verkennung, Verachtung, Spott und unschuldige Strafe leiden, aber dass Feuer der göttlichen Liebe, das in uns glüht, macht uns stark, alle Trübsal der Welt zu überwinden. Ja, die Leiden und Kämpfe dienen nur dazu, dieses Liebesfeuer in uns noch heller anzufachen und die Ehre unseres starken Helfers vor der Welt herrlich zu machen. Wer aber hier auf Erden sich nicht ziehen lassen will zur göttlichen Liebe, der wird dort noch viel viel größere Pein leiden. Es ist eben wahr: Jeder Mensch muss brennen! Entweder hier im göttlichen Liebesfeuer, oder

2. dort im ewigen Zornesfeuer.

Vers 19 und 20: *„Da ward Nebukadnezar voll Grimmes und stellte sich scheußlich wider Sadrach, Mesach und Abed-Nego und befahl, man sollte den Ofen siebenmal heißer machen, als man sonst zu tun pflegte. Und befahl den besten Kriegsleuten, die in seinem Heere waren, dass sie die drei Männer bänden und in den glühenden Ofen würfen.“*

Seht da die Wut eines Weltmenschen der das gute Zeugnis des heiligen Geistes von sich abwenden, und die göttliche Liebesflamme, die auch sein Herz und Gewissen ergreifen möchte, mit Gewalt auslöschen will. Wie einst Kain seine Gebärde scheußlich entstellte gegen den frommen Abel, so ist es noch immer zwischen den Menschenkindern. Immer ist noch dieselbe Mischung vorhanden von Babel und Zion, von Kindern Gottes und Kindern der Welt, und jeder Jünger Christi findet seinen Kaiphas.

Vers 21 – 23: *„Also wurden diese Männer in ihren Mänteln, Schuhen und Hüten, oder wie es genauer heißt in ihren Unterkleidern, Röcken und Mänteln und anderen Kleidern, gebunden und in den glühenden Ofen geworfen. Denn des Königs Gebot musste man eilend tun, sodass man sich nicht Zeit nahm, sie zu entkleiden. Und man schürte das Feuer im Ofen so sehr, dass die Kriegsleute, die den Sadrach, Mesach und Abed-Nego zu der Öffnung des Ofens hinaufbrachten, selbst von den herausleckenden Flammen ergriffen wurden und tot herabstürzten. Aber die drei Männer fielen in den glühenden Ofen hinab, gebunden wie sie waren.“*

Hier folgt nun in der griechischen und lateinischen Bibel das Gebet des Asarjah oder Abed-Nego und der Lobgesang, den die drei Männer aus der Feuersglut zu Gott emporgesandt haben. In unsere deutsche Bibel sind sie nicht mit unter die heiligen Schriften aufgenommen, weil wir nicht mit ganzer Gewissheit erweisen können, dass diese Worte völlig rein und unverfälscht erhalten worden sind.

Das aber wissen wir mit ganzer Gewissheit, dass Gott ein großes, herrliches Wunder getan und die drei Männer mitten im Feuer lebendig erhalten hat. Das berichtet Daniel, den der Herr Jesus selbst als einen rechten Propheten und Zeugen der Wahrheit bestätigt hat. Auch ist dies Wunder nicht im Verborgenen geschehen, sondern vor den Augen vieler tausend Menschen. Der König Nebukadnezar sprang entsetzt von seinem Throne auf und schrie: „Haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer werfen lassen? Sehe ich doch vier Männer im Feuer los und frei gehen und der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter?“ Und er trat vor die Tür des Ofens und rief: „Sadrach, Mesach, Abed-Nego, ihr Knechte Gottes, des Höchsten, kommt heraus!“ Und sie kamen heraus und alle Umstehenden überzeugten sich, dass kein Kleid, kein Haar an ihnen versengt war, ja, dass man keinen Brand an ihnen riechen konnte. Der vierte aber war verschwunden, denn er war ein Engel des Herrn. Er hatte auf Gottes Befehl die Feuerflamme von den drei Männern abwehren müssen und hatte um sie her eine liebliche Kühle und einen Luftzug bereitet, also dass die Flamme mit großer Gewalt sehr hoch aus dem Ofen gen Himmel lohete. Tief erschüttert erkannte der König sein Unrecht und bekannte vor allem Volke, dass der Gott der drei Männer der wahre Gott sei. Ja, er erließ ein königliches Edikt im ganzen Reiche, dass jeder, bei Androhung schwerer Strafe, den Gott Israels ehren solle. Das waren andere Worte als die, welche er vorher gesprochen. Es war noch ein guter Kern in ihm. Er versteckte sich nicht, wie Pharao. Weil er gesehen hatte, so glaubte er. So schläft auch bei uns oft der Glaube, bis wir durch Gott aufgerüttelt werden. So musste das Böse, was der Teufel anrichten wollte, sich zum guten wenden. Der Hauptzweck des Wunders aber war der, dass Gott zu derselben Zeit, wo er zuließ, dass sein

Tempel in Jerusalem verbrannt und seine heiligen Gefäße in das Schatzhaus des Götzen Bel gebracht wurden, hierdurch seine Macht und Langmut offenbarte.

Du aber, ungläubiger und verweltlichter Christ, der du auch diese Wundertat Gottes nicht glauben und dich nicht zu seiner Liebe entzünden lassen willst, wisse, es gibt noch einen anderen Feuerofen, dessen Flammen unauslöschlich sind, und aus welchem kein Entrinnen möglich ist. Denke an den „reichen Mann,“ der nun so schrecklich arm und unglücklich ist. Weil er nicht brennen wollte in der Liebe, darum muss er nun brennen im Feuer der Hölle. Oder glaubst du auch das nicht? O wisse, der Herr Jesus, der ewige Gottessohn, der nichts Unwahres sagen kann, hat es bezeugt. Hörst du nicht das schreckliche Angstgeschrei? Seine zu spät aufwachende Liebe, seine flehentliche Missionsbitte aus der Hölle, die nicht mehr erhört werden kann, die mag dir und uns allen durch Mark und Bein dringen. Jedenfalls aber bleibt es wahr: Jeder Mensch muss brennen, entweder hier im göttlichen Liebesfeuer oder dort im ewigen Zornesfeuer. So wähle und entscheide dich!

Amen

XLV.

Am 2. Sonntag Trinitatis.

Kommt zum großen Gastmahl des Herrn!

Jesaja 55,1 – 5

Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Warum zahlt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben! Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben. Siehe, ich habe ihn den Völkern zum Zeugen bestellt, zum Fürsten für sie und zum Gebieter. Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennst, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des HERRN willen, deines Gottes, und des Heiligen Israels, der dich herrlich gemacht hat.

Sehr lockend vergleicht der Herr Jesus im heutigen Evangelio sein Gnadenreich auf Erden mit einem großen Gastmahl. Das Mahl ist bereitet durch die Menschwerdung Gottes auf Erden. Die reichen Gaben seiner Tafel genießt man durch den Glauben. Die einladenden Diener sind die Prediger aller Zeiten. Er schildert dreierlei Gäste:

1. die wegbleibenden Gäste und ihre unbegründete Entschuldigung;
2. die kommenden Gäste und ihre äußerliche Erscheinung;
3. die noch fehlenden Gäste und ihre dringende Nötigung.

Die zuerst geladenen Gäste, die wegen ihres weltlichen Sinnes nicht zu Jesu kamen, sind die Juden, besonders die Priester und Pharisäer. Die zu zweit eingeladenen Krüppel Lahmen und Blinden, die aber noch innerhalb der Stadt, d. h. aus dem Judentum gerufen werden, sind die geringen Leute aus Israel, nämlich die Zöllner und Sünder, die wirklich zu Jesu kamen. Die Dritten, die von den Landstraßen außerhalb der Gottesstadt gerufen werden, sind die Heiden, wozu auch wir gehört haben. Das Mittel, wodurch man zu Gottes Reich gelangt, ist überall dasselbe, nämlich die Einladung durch die Predigt des Evangeliums.

Die alte Epistel des heutigen Tages aus 1. Joh. 3,13 – 18, schildert die wahren Kinder Gottes, also die rechten Gäste des Herrn. Johannes gibt da drei Kennzeichen derselben:

1. Den Hass der Welt (den sie unschuldig wie ihr Meister zu erleiden haben).

2. Die Bruderliebe, die sie untereinander haben.
3. Die Jesusliebe bis in den Tod, die sie alle durchdringt.

Das Evangelium lehrt, wie man ein Genosse Christi wird, und die Epistel zeigt, wie man als solcher lebt. – Dieses beides finden wir auch in dem von uns gewählten Stücke aus Jesaja, woraus uns deutlich der einladende Glockenton des heutigen Sonntags entgegenklingt. Es soll auch der vorwiegende Grundton unserer Predigt sein:

Komm zum großen Gastmahl des Herrn!

1. Gott selbst hat dich geladen, so eil herzu!
2. Der Tisch ist reich gedeckt, so greife zu!
3. Unzählige essen mit Wonne, so iss auch du!

Lasst uns beten:

Speise, Vater, deine Kinder,
Tröste die betrübten Sünder;
Sprich den Segen zu den Gaben
Die wir jetztund vor dir haben,
Dass sie uns für dieses Leben
Speise, Kraft und Nahrung geben,
Bis wir endlich zu den Frommen
An die Himmelstafel kommen.

1. Gott selbst hat dich geladen, so eil herzu!

„Wohlan, alle die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kauft und esset, kommet her und kauft ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch.“ So ruft nicht Jesaja, sondern der Herr selbst, Gott selbst ladet zu sich und zum Genuss seiner Güter ein. Er ist wie ein großer Kaufmann, der seine Waren anpreiset. Warum sollte er's nicht sein? Als er später Mensch geworden in Christo Jesu, hat er selbst sich mit einem Kaufmann verglichen, der die schönste Perle zu verkaufen hat. Ja, er hat auch mit „Lebensmitteln“ gehandelt. „Ich bin das Brot des Lebens. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bekommt dadurch ewiges Leben, für Geist, Seele und Leib.“

Kommt her zu mir, ruft er, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Ja, wie ein Kaufmann es öffentlich ausschreiben und drucken lässt, so hat auch Er's getan. Hier ist seine geschriebene und gedruckte Aufforderung in der Bibel. „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her!“ Er ist ein rechter Großhändler. Die größten Schätze, Kaiser- und Königreiche, sind bei ihm zu haben. Engel und Menschen kaufen bei ihm. Leben, Gesundheit, Ehre, Häuser, Acker, Wiesen, Brot und alles, was zum Leben dient, das kommt alles von ihm. Aber er ist auch ein rechter Kleinhändler, denn der Sperling muss sein Körnlein, die Lilie und das Grasblümchen muss ihr Kleid, und der Wurm im Staube seine Nahrung bei ihm kaufen.

Aber wen ruft er hier? Allerdings zunächst das Volk Israel. Diesem seinem Volke hat er kurz vorher im Kap. 52 – 54 vorgehalten, dass er durch Leiden und durch darauffolgende Verherrlichung seines Knechtes ein ewiges Heil bereitet habe und dieser Heiland werde den Neubau Jerusalems in wunderbarer Weise hinausführen. Alle Israeliten, die in ihrem damaligen Zustande des Elends schmachteten, sollten nur im Glauben zu ihm kommen und aus seinem Heilsbrunnen schöpfen, so würde jedes Bedürfnis ihrer Seele vollkommene Befriedigung finden. Doch höret nur! Er ruft ja: „Alle, die ihr durstig seid, kommt her! Das gilt auch uns. Auch du und du und du, arme Seele, bist eingeladen. Oder sind wir nicht im innersten unserer Seele durstig? Schmachtet nicht jede Sünderseele nach Gott, nach dem lebendigen Gott? Gewiss, denn wir sind alle nach Gott und für die Ewigkeit geschaffen. Und wie treffend ist dieses Sehnen nach Gott hier ein Dürsten genannt! Hunger tut weh, sagt mancher, der's erfahren hat. Aber Durst noch weher. Hier zu Lande mag's wohl selten einer erfahren. Aber siehe dort in der Wüste Sahara jenen Zug Menschen und Tiere wie sie im Brande der Sonne, im glühenden Sande zum Tode verschmachtet, lechzend nach einem Tropfen Wasser, langsam dahinwanken. Die wissen, was Durst ist. So, und noch schrecklicher ist es mit der Menschenseele. Sie muss essen, sie muss trinken in der heißen Lebenswüste. Unser ganzes Leben ist eine Reise durch die Sahara. Kennt ihr solchen Seelendurst? Manche haben wohl das verborgene Sehnen des Herzens, aber sie können es nicht recht erklären. Sie fühlen eine brennende Sehnsucht nach etwas Unbekanntem, das ihre Seele wahrhaft erquicken möchte, und wissen nicht recht, was ihnen fehlt. Sie stürzen sich von einem Vergnügen ins andere, sie trinken aus dem Giftbecher der Lust dieser Welt, sie schlürfen gierig aus dem salzigen Meere der fleischlichen Wollust – und werden nicht gestillt, sondern immer durstiger. So muss ihre Seele endlich jammervoll sterben. O, schrecklicher Dursttod der Seele! Es gehört mit zu den empfindlichsten Höllenstrafen der Verdammten, dass sie schreien müssen, wie der reiche Mann, nach einem Tropfen Wasser, und werden doch in Ewigkeit nicht getränkt. Darum warnt und lockt der Herr hier so dringend. *„Warum zählet ihr Geld dar für etwas, das doch kein Brot ist, und den Verdienst eurer schweren Arbeit für etwas, davon ihr nicht satt werden könnt?“* Er sieht mit herzlicher Vatertrauer, dass damals, wie auch zu aller Zeit bis heute, die Menschen viel, sehr viel Geld aufwenden, um die Begierden ihrer Seele auf falsche Weise zu befriedigen. Sie geben ihren sauer erworbenen Verdienst hin für Dinge und scheinbare Vergnügen, die doch nur Träbern sind, die die verlorene, nach dem Vaterhause schmachtende Seele nicht nähren können. Ach, alle Lust, Ehre und das rastlose Mühen dieser Welt, wie es auch scheinen mag, „es ist doch nur ein schweres Joch, darunter das Herze sich naget und plaget und dennoch kein wahres Genügen erjaget.“ Darum ruft Gott hier seinen verirrtten Kindern lockend zu: „Höret mir doch zu, lasset euch nicht mehr durch den Betrug der Sünde blenden und gefangen nehmen. Esset das Gute, das Ich euch bereitet habe, so wird eure Seele“ nicht bloß satt werden, wie ich in Ps. 22,27 verheißen habe, sondern sie soll sogar in Wollust fett werden, d. h. mit himmlischem Wohlgefühl und mit wonnigem Genuss, der über das Maß der Befriedigung weit hinausreicht, erfüllt und beseligt werden. Dieselbe köstliche Zusage hat auch Gott in Psalm 36,9 und Maleachi 4,2 und Matth. 5,6 für alle, die nach ihm und seiner Gerechtigkeit sich sehnen, bestätigt. So komme doch zum Gastmahl des Herrn! Du hörst: Gott selbst hat dich geladen, so eil' herzu! Du zögerst noch? Du willst nicht aufs Ungewisse loslassen von deinen weltlichen Genüssen, denn du zweifelst, ob du bei dem Herrn Jesus, der dich einladet, besseres finden wirst. Nun so komm und sieh dein Mahl an!

2. *Der Tisch ist reich gedeckt, so greife zu!*

Was ist es denn, das der Herr dir zunächst darbietet? „Kommet her zum Wasser!“ sagt er. Wasser? Ja, denke nicht gering davon. Wasser ist das Notwendigste zum Leben. Siehe in die Natur! Speise haben die Menschen nicht überall in gleicher Weise. Das eine Land hat diese und das andere jene Speise nicht. Wasser aber haben und brauchen sie alle. Wir habens auch in unserem gesegneten Lande, ja im Überfluss, also dass viele diese Gottesgabe gar nicht mehr zu schätzen wissen. Aber die Schnitter auf dem Felde, die in der heißen Juli- und Augustsonne im Schweiß sich mühen, die wissen es, und die Fieberkranken, die auf dem Krankenlager schmachten, die wissen es auch, was ein Trunk Wassers für eine Gottesgabe und köstliche Labung ist. Und für manchen unserer Lieben ist es noch in der Todesstunde die einzige Erquickung.

Hier aber ist ein noch viel köstlicheres Wasser gemeint: Das Wasser des Lebens, das nur aus Christi Heilsbrunnen quillt. Es ist der Seelentrunk, den der Herr jener Samariterin am Jakobsbrunnen anbot und welches in ihrem Herzen eine Quelle wurde, die bis in die Einigkeit hinüberfloss. Das ist dasselbe Lebenswasser, das der Herr Jesus, (Joh. 7,37), am letzten Tage des Laubhüttenfestes, der am herrlichsten war, den verblendeten Juden und ihren Priestern vergeblich anbot, da er feierlich in dem Vorhofe des Tempels auftrat und laut rief: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Dieses Wasser ist die Gnade Gottes, die durch Jesum erworben ist. Es ist das wahre göttliche Leben, das durch den Glauben an den Heiland den Lebensfürsten in unser Innerstes ergießt. Wer's in sich aufnimmt, dessen Seele wird wahrhaft befriedigt und erquickt. Ja, er kann solche Lebenskraft nicht für sich behalten, sondern wird wie ein überfließender Quell, der die umgebende Wüste zu einem blühenden Garten wandelt, wie im Joh. 7,38 steht: „Ströme des lebendigen Wassers werden von dem Leibe, das heißt aus dem Innern der Gläubigen ausfließen durch den heiligen Geist.“ Allein durch dieses Wasser des Lebens wird der Seelendurst gestillt für Zeit und Ewigkeit. O, so kommt doch her zu diesem Wasser! Schöpfet jetzt! Wer recht bekümmert um seine Sünde ist und recht durstig nach dem Heil kommt, der wird den tiefsten Zug tun und seine todkranke Seele wird genesen.

Aber auch zu essen muss unsere Seele haben auf der Lebensreise. Und siehe, auch das bietet der himmlische Gastgeber dir an. Kommt her und esset, nämlich das Brot und die Nahrung, die ich euch reiche. Zweierlei Nahrungsmittel nennt er besonders: „Wein und Milch.“

Seine Gäste sollen also nicht bloß erfrischt, sondern auch gestärkt, nicht bloß gesättigt, sondern auch hochofrenut werden. Diese Milch und diesen Wein bietet er dar in seinem kostbaren Worte. Die Bibel ist nicht bloß in Menschengesprache verfasstes Gotteswort, sondern Seelenspeise. Von jedem Bibelworte kann der Mensch leben. Auch der Hebräerbrief schreibt von „Milch“ und von „fester Speise.“ Milch ist für Kinder und für Schwache im Glauben. Wir denken dabei an die leichteren Glaubenslehren und göttlichen Wahrheiten der Bibel. „Starke Speise“ aber bedeutet die größeren und schwereren Glaubensartikel. Jedenfalls ist das Wort Gottes das Lebensbrot und Manna, welches die Seele des Menschen allein nähren und erquickern kann. In dem Evangelio Gottes ist für uns nach Geist, Seele und Leib in jeder Beziehung reichlich gesorgt. Die Erlösung Christi umfasst alle Bedürfnisse des Menschen. Darum sagt der Herr auch an anderen Stellen nicht bloß von Wasser, Wein und Milch, sondern auch von Ochsen und Mastvieh, das er für sein Gastmahl geschlachtet habe. Jedenfalls ist sein Tisch reich gedeckt. Der Schwächste im Glauben darf kommen und essen, und der Stärkste im Glauben wird

auch noch finden, was ihn stärkt. Jeder bedarf ja der Stärkung. Auch der stärkste Christ ist doch nur ein Rekonvaleszent, d. h. ein Gesundwerdender. Ganz gesund ist hier auf Erden keiner. Die beste und herrlichste Speise aber für Schwache und Starke wird dargereicht im hochwürdigen Sakrament des Abendmahles. Da empfangen wir unter dem gesegneten Brot und Wein auf wundersame Weise wirklich und wesentlich den Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi, denn der Herr kommt da selbst zu uns, und teilt uns sich selbst, sein ganzes Wesen leibhaftig mit. Dadurch erfüllt er Geist und Seele, besonders auch den todeskranken Leib derer, die ihn mit rechtem Hunger und Durst genießen, mit göttlicher Lebenskraft und Himmelswonne.

Und dies alles kann jeder von uns genießen. Darum rufe ich wieder und wieder jedem zu: Komme zum großen Gastmahl des Herrn! Gott selbst hat dich geladen, so eil' herzu! Der Tisch ist reich gedeckt, so greife zu! Aber auch:

3. *Unzählige essen mit Wonne, so iss auch du!*

Der Herr sagt zuletzt, **Vers 3 – 5:** *„Neiget eure Ohren zu meiner Einladung und kommt zu mir, höret (d. h. gehorchet), so wird eure Seele leben. Denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids. Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellt, zum Fürsten und Gebieter den Völker. Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennst, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen, um des Herrn willen, deines Gottes und des Heiligen in Israel, der dich preise.“*

In dieser dritten herzlichen Einladung fordert Gott ausdrücklich von den Gästen nichts weiter als das Annehmen und Befolgen seiner Einladung. Das ist also auf Seiten des Menschen das einzig Notwendige, damit seine Seele vom göttlichen Leben durchdrungen werde. Hier verspricht Gott, er wolle statt des alten Bundes, den Israel durch seine Untreue gebrochen habe, einen neuem ewigen Bund machen, und in demselben die gewissen Gnaden Davids, d. h. alle Gnadenverheißungen, die er einst dem David für ewige Zeiten zugesagt, aufs Herrlichste erfüllen. So gewiss, sagt er, als ich den König David in seinem unvergänglichen Psalmworten und in seinem ganzen vorbildlichen Tun, Leiden und Leben als Fürsten der Völker, den Leuten zu einem lebendigen Zeugen und Wahrzeichen gesetzt habe, so gewiss werde ich in dem verheißenen Davidssohn alle Verheißungen erfüllen. Dann wird der hohe Beruf, den Israel in der Völkerwelt hat, so herrlich zur Erscheinung kommen, wie es jener erste David samt Salomo in der glänzenden Zeit ihrer Regierung nie gesehen haben. Dann werden die fernsten Heidenvölker, die du, Israel, nicht einmal dein Namen nach kennst, und die jetzt noch nichts von dir gehört haben, voll sehnsüchtigem Verlangen von den Enden der Erde herbeieilen um in deine Volksgemeinschaft aufgenommen zu werden und mit dir deinen Gott und Heiland anzubeten und zu preisen.

Sehet da! Das ist dieselbe Weissagung die nicht bloß alle Propheten und Boten Gottes in alter Zeit wiederholt haben, sondern die auch der Herr Jesus im heutigen Evangelium bestätigt, da er sagt, er würde seine Diener aussenden auf die Landstraßen der Welt, dass sie alle Elenden hinter den Zäunen und Hecken der verschiedensten Nationen zu seinem Gastmahl nötigten und herzuführen. Und wer wüsste nicht, dass diese Weissagung schon zum großen Teil erfüllt ist? Ganze Völker haben die frohe Botschaft angenommen und nehmen Teil am großen Gastmahl Gottes. Auch unser deutsches Volk hat nach vieler Nötigung seine alten Götzen fahren lassen und sitzt nun schon seit Jahrhunderten an dem reich gedeckten Tische Gottes. Aber es ist noch viel Raum da. Und

immer weiter und weiter gehen die Missionsboten in alle Welt und laden Völker ein, deren Namen wir bisher nicht kannten, und die nichts von unserem Gotte wussten. Unzählige greifen im Glauben nach den kostbaren Gütern der Tafel Gottes. Tausend und aber Tausend, die sonst in ihren Sünden verschmachtet wären, nehmen mit froher Hand das Lebensbrot und genießen Vergebung der Sünde, Gesundheit, Leben und Seligkeit. Du siehst, es ist wahr: Unzählige essen mit Wonne, so iss auch du! Warum zögerst du denn immer noch? – Du bleibst zagend von ferne stehen, wie jene armen Leute, die im Dunkel vor einem großen Hause stehen. Und durch die erleuchteten Fenster die Schar geschmückter Gäste an reich besetzten Tafeln sehen und dürfen doch nicht wagen, einzutreten. Du seufzest: Ich möchte wohl auch hinein, aber ich habe kein Festkleid und kein Geld. Ich habe wohl die Einladungskarte Gottes gelesen, aber mich erschreckt das Wort, das darauf steht: Kommt her und kauft!

Ist das dein letztes Bedenken, lieber Freund? O, so höre, was ich dir jetzt im Auftrage Gottes verkünde: Du hast ganz recht. Kaufen, das Wort muss uns sehr wundern. Ach, wir armen Leute! Wir sollten kaufen? Wir sind ja alle bettelarm. Keiner hat Geld, das vor Gott gilt. Du kannst auch dem lieben Gott nicht einen Trunk Wassers bezahlen, nicht einen Atemzug Luft, nicht einen Pulsschlag deines Lebens mit Geld aufwiegen. Das weiß Gott recht wohl. Deshalb hat er ja noch zwei wichtige Worte hinzugesetzt: kauft „ohne Geld“ und „umsonst.“ Du wunderst dich und schüttelst den Kopf. Du denkst: ein Kaufmann, der seine Waren umsonst hingibt, der hält doch wohl keine rechte Wirtschaft und Ordnung. Wir würden ihn tadeln und sprechen: „Wenn der Mann Wohltaten austeilen will, so kann er ja das auf andere Weise tun, aber sein Geschäft hält er nicht in Ordnung.“ Ist denn Gott etwa ein unordentlicher Wirtschaftler? Nein, das sei ferne! Er ist ein Gott der Ordnung in seinem ganzen großen Haushalte. Darum verschleudert er seine Gnadengüter nicht. Er will und muss Bezahlung haben. Aber höre, o Mensch, dies große Geheimnis! Er kann seine Güter jetzt umsonst verkaufen – weil schon alles bezahlt ist. Ein anderer hat für uns schon alles im voraus bezahlt. Jesus, der ewige Gottessohn. Nicht mit Gold oder Silber! Wäre das, so müssten wir vergeblich unsere Hände ausstrecken. Nein, mit seinem heiligen teuren Versöhnungsblute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Dadurch ist die ganze Sünderwelt mit Gott versöhnt. Der Zugang zum großen Gastmahl ist nun für jeden frei. Dein beflecktes und zerrissenes Sünderkleide braucht dich auch nicht mehr abzuhalten. Beim Eintritt wird dirs gehen, wie dem verlorenen und wiedergefundenen Sohne. Du wirst gebadet und festlich gekleidet in die reine weiße Seide seiner ewigen Unschuld und Gerechtigkeit. Es wird nichts verlangt, was du mitbringen sollst, als dein armes, trostbedürftiges, aber gläubiges Herz. Du kannst dich mit all jenen unzähligen Gästen zu Tische setzen und getrost zulangen und essen im kindlichen, seligen Glauben, denn du bist dann auch ein rechtes Kind Gottes.

Und fragst du noch zaghaft: „woran kann ich's denn recht deutlich erkennen, ob ich ein wiedergeborenes Gotteskind bin?“ So antwortet dir die heutige Epistel. Das wirst du erstens daran erkennen,

❶ dass dich die gottlosen Weltkinder ohne Ursache hassen. Dann wirst du deutlich fühlen,

❷ dass du die Brüder Christi, d. h. die wahrhaft Frommen, liebst und dich zu ihnen hingezogen fühlst. Und eben daran hast du den zweiten klaren Beweis, dass du ein Gotteskind bist. Und endlich wirst du dann

❸ ein mitleidiges Herz haben, dass du wie unser Meister dein Leben für die Brüder einzusetzen bereit bist. Damit hast du aber das deutlichste Zeichen deiner

Gotteskindschaft, denn solche Jesusliebe bis in den Tod wird nur bei Kindern Gottes gefunden. Bist du aber ein Kind Gottes, so bist du auch ein Erbe Gottes. Darum rufe ich nochmals allen denen, die gern selig werden möchten, zu:

Komm zum großen Gastmahl Gottes!

1. Gott selbst hat dich geladen, so eil herzu!
2. Der Tisch ist reich gedeckt, so greife zu!
3. Unzählige essen mit Wonne, so iss auch du!

Amen

XLVI.

Am 3. Sonntag Trinitatis.

Die Liebesarbeit des Hirten Jesu an seiner Menschenherde.

Hesekiel 34,11 – 16

Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. Ich will sie aus allen Völkern herausführen und aus allen Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und an allen Plätzen des Landes. Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR. Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

Wie der dreieinige Gott die Sünder zu sich zieht, das will uns der dritte Sonntag nach Trinitatis deutlich machen. Das alte Evangelium, Luk. 15,1 – 10, zeigt dies an dem verlorenen Schafe, dem der gute Hirte Jesus nachgeht bis er das Gefundene mit Freuden nach Haus bringt. Seine Kirche aber setzt dies Werk der suchenden Hirtenliebe fort, indem sie die einzelnen, von Gott abgekommenen Seelen mit Fleiß sucht wie die sorgsame Hausfrau den verlorenen Groschen sucht, und sich des Gefundenen freut. Auf welche Weise aber Gott die Umkehr des verlorenen Sünders bewirkt, das zeigt das dabei stehende Gleichnis vom verlorenen und wiedergefundenen Sohne.

Die Epistel, 1. Petr. 5,6 – 11, zeigt uns ebenfalls die Hirtenliebe des Herrn, nämlich wie Gott seine Kinder durch Leiden erzieht. Der Satan will diese Leiden missbrauchen, dass er die Christen dadurch von Gott abzuwenden sucht. Wer sich aber unter die gewaltige Hand Gottes demütigt, der wird dadurch in der Gnade fest gegründet und erhöht.

Dieselbe suchende und rettende Hirtenliebe des Herrn finden wir aber auch schon in unserem alttestamentlichen Texte. Wir können deshalb als Hauptsatz darüber setzen:

Die Liebesarbeit des Hirten Jesu an seiner Menschenherde.

1. Das Verlorene sucht er;
2. Das Verirrte bringt er wieder;
3. Das Verwundete verbindet er;
4. Das Schwache pflegt er;
5. Das Widerspenstige straft er.

1. Das Verlorene sucht er.

Zum rechten Verständnis unseres Textes sind einige Vorbemerkungen nötig:

1. Unter „Hirten“ des Volkes versteht die Bibel nicht die Pastoren oder Prediger, sondern die Könige, Fürsten und alle die ein obrigkeitliches Regieramt verwalten.

2. Der Prophet Hesekiel muss in diesem Kapitel den Hirten Israels, d. h. seinen Königen und Fürsten, eine Strafrede halten und ihnen das Gericht Gottes verkündigen, weil sie ihre Hirtenpflicht nicht oder schlecht besorgt haben (Vers 1 – 10).

3. Gott verheißt, dass er selber sich seiner Herde annehmen werde. Diese Herde aber ist zunächst das jüdische Volk und dann erst im weiteren Sinne die ganze Menschheit.

4. Seine Hirtenliebe werde sich in folgenden Taten entfalten: Er wolle die zerstreute Herde sammeln Er wolle sie wieder in ihr Land führen und sie dort weiden. Er werde zu diesem Zwecke eine Reinigung der Herde vornehmen, und die bösen Glieder, sowohl Schafe als Böcke, ausscheiden.

5. Endlich werde er der gereinigten Herde in der letzten Zeit wieder einen einzigen Hirten, nämlich einen König aus Davids Geschlechte geben, der sie in beständigem Frieden regieren werde. – Wir haben also in dieser Verheißung einen Überblick der Hirten-Arbeit Gottes an seinem Volke von 600 vor Chr. Geb. bis an das Ende dieser Erdenzeit.

Sehen wir nun die einzelnen Züge seiner Liebesarbeit an. Unser Text sagt zunächst **Vers 11 – 12:** *„So spricht der Herr, Herr: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen, wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirret sind, also will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Örtern, dahin sie zerstreuet waren, zu der Zeit, da es trübe und finster war.“* Da sehen wir in das Vaterherz Gottes, Seine Hirtenliebe gibt das Verlorene nicht auf. Seine jüdische Herde, die er sich aus der Zahl der Völker erwählt hatte, um sie als König und Priester selbst zu weiden, ist zwar ihm untreu geworden. Er hat sie zur Strafe in ihren eigenen Willen dahingehen müssen. Mit tiefem Vaterschmerz denkt er an die Zeit „da es trübe und finster war.“ Er meint die Zeit, da er seine Strafgerichte über sein unartiges Volk heraufführen und sie in das Elend der Verbannung hinaustreiben musste.

Wir sehen aber hier, dass er seinen verlorenen Sohn doch nicht aus dem Herzen, und auch nicht aus den Augen verloren hat. Er gedenkt seines verirreten Kindes in Liebe. Wenn es sich durch die Leidenschule wird ziehen lassen, will er es wieder annehmen. Wenn es sich „demütigen lässt unter seiner gewaltigen Gotteshand,“ will er es wieder erhöhen. Das hören wir aus diesen seinen Worten heraus. Spricht er doch noch: Ich will mich „meiner“ Herde annehmen. Er nennt die verlorenen Schafe Israels noch immer seine Herde. Er will sich ihrer „annehmen“ und sie „suchen,“ d. h. untersuchen und besichtigen, um genau zu erforschen, wie es ihnen geht, was ihnen fehlt, wie weit die

Schule der Not und Trübsal sie gebracht hat. An diese Liebesverheißungen konnten sich damals alle unter den Heiden zerstreut lebenden Kinder Gottes halten. Sie konnten gewiss sein, dass ihres königlichen Hirten Augen treulich auf sie gerichtet waren und ihre Lage und ihren Herzenszustand an allen Örtern dahin sie zerstreut waren, wohl sähen. Sie haben auch seine wundersame Leitung, seine suchende Hand, seine lockende Hirtenstimme und sein treues Suchen im einzelnen reichlich erfahren.

Doch noch weit herrlicher sollte die suchende Hirtenliebe des Herrn offenbar werden. Er, der ewige Gottessohn, der große Regent und Hirte aller Geschöpfe Himmels und der Erden, machte sich, 600 Jahre später als er durch Hesekiel jene Worte gesprochen, auf und verließ den Himmel. Er ließ seine 99 übrigen Geschöpfe, die nicht von ihm abgeirret, der Umkehr nicht bedurften, und suchte das eine verlorene Schaf, nämlich die in Sünden gefallene Menschenwelt, besonders sein erwähltes Volk, um sie zu retten. Und wie hat er das Wert seiner suchenden Hirtenliebe ausgeführt. Wahrlich, das hätte nie ein Mensch erdacht; das wäre nie in eines Menschen Herz gekommen! Er selbst ward Mensch. Er trat selbst in seine Herde ein. Er nahm den Fluch des Verlorenseins auf sich. Er sagte den untreuen Hirten, den Priestern und Führern des Volkes ihre Untreue ins Gesicht und bezeugte ihnen, dass er der von Hesekiel verheißene gute Hirte sei. Er rief die armen verwahrlosten Schafe, die Zöllner und Sünder, liebevoll zu sich und weidete sie auf der grünen Aue seines Wortes. Etliche hörten und folgten ihm. Die anderen aber murrten. Sie wollten sich nicht finden lassen. Er aber sucht emsig weiter. Und wie! Da steht vor uns seine 33-jährige Hirtenarbeit, seine rettenden Wundertaten, sein Beten und sein Ringen mit dem höllischen Wolfe. Er kämpft in Gethsemane für seine verlorenen Schafe mit dem ewigen Tode. Er lässt sich für sie binden und zum Tode verdammen. Er duldet die schmachvolle Geißelung an der Schandsäule. Er lässt sich willig die Dornenkrone des Fluches auf sein unschuldiges Haupt setzen. Er trägt als der rechte Isaak sein Marterholz zur Richtstätte. Er lässt sich wie ein Opferlamm auf die Schlachtbank des Kreuzes strecken. Der gute Hirte blutet, und stirbt an Stelle und zum besten seiner Schafe.

Sehet, das war die Liebesarbeit des Hirten Jesus an seine Menschenherde! So hat er das Verlorene gesucht! Und das war das einzige Mittel, das Verlorene wieder zu finden und wieder zu gewinnen. Kein ander Mittel, kein Rufen, kein Locken, kein Befehlen, kein Drohen, kein Strafen, kein Schlagen hätte die verlorenen Menschenseelen wieder zu Gott bringen können, als nur dies eine: die menschwerdende, bis zu dem Tod getreue, freiwillig blutende, sterbende, sich selbst opfernde Heilandsliebe des Hirten und Königs selbst.

Doch nicht bloß hat er das Verlorene ausgesucht sondern auch

2. Das Verirrte bringt er wieder.

So sagt er selbst voraus durch den Mund seines treuen Knechtes Hesekiel. **Vers 13 – 16:** *„Ich will sie von allen Völkern ausführen und aus allen Ländern versammeln und in ihr Land führen; und will sie weiden auf den Bergen Israel und in allen Auen und auf allen Angern des Landes. Ich will sie auf die beste Weide führen, und ihre Weidetriften werden auf den hohen Bergen Israels sein: daselbst werden sie in sanften Hürden liegen und fette Weide haben auf den Bergen Israel. Ich will selbst meine Schafe weiden, und ich will sie lagern, spricht der Herr Herr. Ich will das Verlorene suchen und das Verirrte wiederbringen.“*

Es ist unzweifelhaft gewiss, dass diese Verheißung des Wiederbringens sich zunächst auf das verlorene Judentum bezieht. Es steht ja ausdrücklich hier, dass der Herr die

zerstreuten Juden aus allen Völkern sammeln und wieder in ihr Land bringen wolle. Da dies bisher nicht geschehen ist, so muss und wird es noch erfüllt werden. Und zwar ist es nicht mehr eine lange Zeit bis dahin, denn die neutestamentliche Gnadenzeit der Heiden, sowie auch die Zeit dieses Weltlaufes, eilt sichtlich zu Ende. Wir gehen in naher Zukunft großen Dingen entgegen. Was wird das für eine Freude sein, wenn der Kern des Volkes Israel, das jetzt noch als verlorenes Schaf unter den Völkern umherirrt und unter den Dornen der Eitelkeit, der Geldgier und des Hochmutes verstrickt ist, sich vom guten Hirten finden und heimtragen lässt.

Doch wir dürfen das Bild vom Hirten, der sein gefundenes Schaf nach Hause trägt, nicht bloß auf die Bekehrung der Juden anwenden. Auch dürfen wir dabei nicht bloß an die rettende Liebe des Heilandes zu den einzelnen verlorenen Menschenseelen denken. Dann fassten wir dieses Bild viel zu eng und viel zu klein auf. Und doch denken wir bei dem Evangelio von dem guten Hirten gewöhnlich nur an einen Hirten unserer Tage, der aus der Weidentrift vor seinen Schafen einherschreitet. Welch still friedliches Gemälde! Und bei dem verlorenen Schaf denken wir zumeist an eine einzelne Seele, die sich auf Sündenwege verirrt hat und in tiefer Not endlich von der suchenden Seelsorger-Liebe des Heilandes gefunden wird. Diese Deutung hat auch ihre volle Wahrheit. Aber doch ist diese Auffassung nur eine verkleinerte Abbildung des großen majestätischen Originalgemäldes, das die heilige Schrift uns vor Augen malt. Wir sollten es nie vergessen, was wir vorhin als Vorbemerkung unserer Predigt vorausschickten, dass hier nicht an einen friedlichen Schäfer, oder an einen seelsorgenden Pastor zu denken ist, sondern an den großen König und Lenker aller Kreaturen. Das Wort vom „guten Hirten“ ist überhaupt kein bloßes Gleichnis, sondern volle Wahrheit und Wirklichkeit Jesus, der Zehn Gottes, ist der König aller Menschen und eben darum ihr Regent und Führer, oder kurz gesagt ihr Hirt. Also nicht wegen seines prophetischen oder hohen priesterlichen Amtes, sondern vielmehr wegen seines königlichen Regieramtes heißt und ist der Herr unser Hirt. Seht, da steht uns das heutige Evangelium viel großartiger und herrlicher vor Augen. Nun fühlen wir erst recht die Größe seiner Opfertat und den unvergleichlichen Wert seines Erlösungsblutes, denn nicht als einzelner Mensch, sondern als König und Herr hat er sein Leben für seine Völkerherde hingegeben. Nun erst verstehen wir in ganzer Fülle sein Wort: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle,“ nämlich nicht aus der alttestamentlichen Judenkirche. Es sind die Heidenvölker. „Ich muss hingehen und sie herführen. Es soll, wenn auch nicht ein Stall, so doch ein Hirt und eine Herde werden.“ Nun erkennen wir in dem Entwicklungsgange seiner Kirche und in der Geschichte der Völker und in den Erfolgen der Mission die Fußstapfen des großen Menschen-Hirten. Nun wird unsere Seele voll starker Zuversicht, dass diesem allmächtigen Hirten nichts unmöglich sein wird. Jetzt werden wir ihm mit ganzen Herzen zutrauen, dass er nicht bloß dass verstoßene, umnachtete, jetzt noch so widerwärtige Israel herumholen, sondern auch alle Völker regieren wird. In solchem Bewusstsein kann auch jeder Einzelne unter uns alle sonst so dunkeln und oft rätselhaften Ereignisse und Führungen seines Lebens als Liebesarbeit des Hirten Jesus erkennen. In solchem Glauben können alle, die er aus dem Irrgange ihrer Sünde gerettet hat, fröhlich singen: „Weil ich Jesu Schäflein bin, – freu’ ich mich nur immerhin – über meinen guten Hirten, – der mich, wohl weiß zu bewirten – der mich liebet, der mich kennt – und bei meinem Namen nennt.“

Nur in der Kraft dieses Glaubens können wir auch die Werke der inneren und äußeren Mission wirksam treiben und verlorene Seelen retten und zu Jesu hinführen.

Die Liebesarbeit unseres Hirten Jesus geht aber noch weiter:

3. *Das Verwundete verbindet er.*

„Ich will – sagt er hier – das Verwundete verbinden.“ Schon der Anblick eines verirreten Schafes, das die Unruhe hin und her treibt und das völlig wehrlos allen Gefahren preisgegeben ist, erfüllt Auge und Herz des fühlenden Menschen mit Mitleid. Noch viel trauriger ist der Anblick eines lahmen, hinkenden, kranken, blutenden Schafes.

Solch krankes, blutendes Schaf ist das Judentum; aber auch jedes andere Volk. Wir alle sind verirrete Schafe: wir alle aber bluten auch aus mancher Wunde, die uns die Dornen dieser Welt gerissen, oder die uns der Zahn des höllischen Wolfes geschlagen hat. Wir liegen todesmatt am Wege. Wer soll und will uns verbinden und heilen? Nur Einer kann es und will es. Das ist der barmherzige Samariter Jesus. Er lindert mit dem Öl und Wein seines heiligen Evangelii auch die tiefsten Seelenwunden und verbindet sie mit sanfter Hand. Er bringt uns in die sichere Herberge seiner Kirche. Er pflegt uns mit den zweien Groschen seiner heiligen Sakramente bis wir ewig genesen.

Glücklich und selig, wenn du durch die Liebesarbeit deines Hirten Jesus an deiner Seele gesund geworden bist! Aber siehe, es liegen noch so Viele krank draußen; viele irren blutend umher. Ach, du Geretteter, hilf ihnen! Du kannst es, denn die Kraft Jesu wohnt in dir. Wenn Dankbarkeit, wenn seine heilige Liebe in dir wohnt, so kannst du nicht anders, du musst den verlorenen Groschen mit suchen helfen, du musst das arme, verirrete, verwundete Schaf zum Heilande hinbringen. Oder fühlst du dich selber noch nicht ganz gesund? Bist du noch schwach? O, so höre zum Trost:

4. *Das Schwache pflegt er.*

Wie tröstlich klingt das Wort hier in **Vers 16**: „*Ich will des Schwachen warten.*“ Ja, das ist so recht unseres Heilandes Art. Das geknickte Rohr will er nicht vollends zerbrechen, sondern es aufrichten. Das glimmende Docht will er nicht auslöschen, sondern es zur Flamme anfachen. Wo ein krankes Kind im Hause ist, bei dem ist gewiss die Mutter zu finden. So auch Jesus Er ist dir nahe, du bekümmertes Herz. Er ist der Kranken Arzt, und die Mühseligen und Beladenen ruft er an sein Jesusherz. Und wer sind diese Schwachen, denen er seine Pflege so liebevoll zusagt? Sind es nicht die im Glauben irre gewordenen, die verführten und halb zweifelnden Seelen? Sind es nicht die Trostlosen, die in Anfechtungen und Krankheit Darniederliegenden, samt den Blinden, Taubstummen, Blödsinnigen, die doch aber seine Kinder sind? Die alle will er pflegen und warten.

Wir aber sollen seine Werkzeuge und Handlanger sein. – Und siehe, die Liebe der Christen hat schon viel getan. Da sind die Kinderbewahranstalten gegründet; dort stehen Armenhäuser, Rettungsanstalten, Erziehungshäuser; dort Vereinshäuser, Herbergen zur Heimat und mancherlei Asyle und Bergungsorte der Elenden. Wohl allen die daran mit bauen helfen!

Doch zu den Schwachen rechne ich auch die unartigen Kinder, die sich mit ihren Eltern entzweit haben. Hast du solch unglückliches Kind? Ach, warte sein in Jesu Geduld! Trage es auf Gebetshänden! Endlich wird dir wieder geschenkt. Schwache sind auch entzweite Eheleute, die etwa von Zorn oder falscher Eifersucht beherrscht sind. Ach welch Elend! Da warte, du Mann, und pflege, du Frau! Schwache sind auch solche, die sich von der Trunksucht, oder vom Spiel und eitler Weltlust, trotz besseren Wissens, narren lassen. Ach, Geduld mit solchen Elenden! Wie manche treue Gattin hat ihren Gatten von solchen

Banden losgebetet! Der Herr will in den Schwachen mächtig sein. Das ist die köstlichste Liebesarbeit des Hirten Jesus. Doch noch eins höre zum Schluss:

5. *Das Widerspenstige straft er.*

Der liebe Dr. Luther hat zwar in die deutsche Bibel gesetzt: „und was fett und stark ist, will ich behüten und will ihrer pflegen wie es recht ist.“ Doch es heißt wohl richtiger: „Ich will die Fetten und Starken vernichten, und will sie weiden nach dem Rechte.“ Das ist's, was der Priesterkönig Jesus in der Offenbarung 2,27 von den Widerspenstigen sagt, dass er sie weiden will mit eisernem Königs-Zepter. Es kann ja nicht anders sein. Alle, die sich nicht beugen wollen unter die gewaltige Hand Gottes und sich durch kein Mittel der Liebe und Güte zur Buße leiten lassen, die müssen wie Töpfe zerschmettert werden.

Amen

XLVII.

Am 4. Sonntag Trinitatis.

**Die Hoffnung der Kinder Gottes im Alten wie Neuen Bunde ist
überaus herrlich.**

Jesaja 65,17 – 25

Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.

Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens. Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt, und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht. Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen. Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen. Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen. Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Uristen sind Gottes Kinder. Sind wir rechte Kinder Gottes, so müssen wir auch unseres himmlischen Vaters Natur und Art an uns haben. Das innerste Wesen Gottes aber ist Barmherzigkeit. Darum – sagt das Evangelium – müssen wir auch barmherzig sein, gerade wie unser Vater. Ein rechtes Gotteskind wird also nie einen Menschen lieblos richten, verwerfen und hassen. Es wird stets zur Versöhnung und zum Wohltun geneigt sein. Nur rechte Kinder Gottes, welche zuerst den großen Balken ihrer eigenen Sünde sich haben ausziehen lassen, können die Splitter, d. h. die Fehler ihrer Nebenmenschen mit barmherziger Hand ausziehen und rechte Wegführer der blinden Menschen sein. – Die Epistel zeigt aber, dass die Herrlichkeit der Kinder Gottes in diesem Leben noch viel durch Leiden und Mängel verdunkelt und gehindert ist. Sie lässt uns aber einen Blick tun in ihre einstige vollkommene Freiheit und Herrlichkeit, nach welcher alle Kreatur sich sehnt. Es ist eine köstliche Epistel Sie ist ja ausgewählt aus dem achten Kapitel des Römerbriefes, von dem der Gottesmann Phil. Aug. Spener so schön

sagt: „Wenn wir die ganze heilige Schrift mit einem goldenen Ringe vergleichen, so ist der Brief an die Römer der Edelstein darin, und dessen Glanzpunkt ist das achte Kapitel.“

Sie ist einzig in ihrer Art durch die Hinweisung auf die seufzende Kreatur, die sonst in der Bibel nicht so deutlich vorkommt. Der Apostel bezeugt da, dass alle Leiden dieser Zeit nicht wert seien der Herrlichkeit, die an den Gläubigen nach ihrem seligen Tode offenbart werden soll. Er beweist durch zwei Gründe, warum diese Herrlichkeit sehr groß sein muss!

1. weil die ganze Kreatur sich danach sehnt; und
2. weil auch wir selbst uns danach sehnen.

Wir finden aber hierzu kein besseres Seitenstück als unseren Text aus Jesaja, dessen Hauptinhalt wir so fassen:

Die Hoffnung der Kinder Gottes im Alten und Neuen Bunde ist überaus herrlich.

1. Sie ist gewiss und bestimmt; (Vers 17)
2. Sie ist sehr wundervoll; (Vers 18 – 24)
3. Sie umfasst auch die seufzende Kreatur; (Vers 25)

1. Unsere Christen Hoffnung ist gewiss und bestimmt.

Die ungläubigen Weltkinder haben schon oft daran Anstoß genommen, dass die Frommen gewöhnlich viel durch Not, Unglück und Krankheit zu leiden haben. Sie haben deshalb gemeint, es müsse nicht wahr sein, dass der Heiland seine Gläubigen von allem Übel Leibes und der Seele befreien wolle und könne, und es wäre auch nicht wahr, dass die Sanftmütigen das Erdreich besitzen würden. Die Ungläubigen können nicht anders urteilen, denn ihr ganzer Sinn ist auf dieses Erdenleben gerichtet. Sie essen und trinken, arbeiten und schlafen, und ihre Seele erhebt sich nicht viel über das tierische Leben. Traurig! Sie haben keine Hoffnung, obwohl sie, wie einer ihrer Dichter sagt, „viel reden und träumen von besseren künftigen Tagen.“ – Aber auch manche frommen und gläubigen Seelen findet man, die glauben wohl an ein Jenseits an eine Unsterblichkeit der Seele und ein Leben nach dem Tode, und sprechen viel von einem seligen Wiedersehen, aber wenn man bei Lichte betrachtet, so ist ihre Hoffnung ein nebelhaftes, verschwommenes Gebilde ihrer eigenen unchristlichen Phantasie. Man weiß nicht, ob ihre seligen Engelsgestalten, von denen sie träumen, etwa bloße Lust oder leere Seifenblasen sind, die ohne Mund und ohne Hände durch den Ewigkeitsraum dahin rollen. Die heilige Schrift aber redet nirgends von solchen nebel- und gespensterhaften Seligen, und bezeugt, dass die gestorbenen Menschen niemals Engel werden, sondern Menschen bleiben. Solche Christen, die gewöhnlich in den sogenannten „Stunden der Andacht“ und anderen flachen Erbauungsbüchern lieber als in der Bibel lesen, weil sie darin ihre hohlen Phantasien wiederfinden, brechen meist, wenn irgend ein Unglück und Leiden über sie kommt, mit ihrer falschen Hoffnung zusammen. Jedenfalls können sie nicht fröhlich sein mitten im Leiden und im Sterben, denn das können nur die rechten Gläubigen.

Dagegen lehrt uns die Epistel die wahre christliche Hoffnung und lässt uns einen Blick hineintun in die jetzt noch verborgene, einst aber offenbar werdende Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Die ist nicht nebelhaft und unbestimmt, sondern ganz klar und bestimmt. Das sehen wir auch aus unserem Texte. Gott spricht, **Vers 17:** *Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen.* Vorher hat er gesagt, dass der traurige Zustand der Juden nur die gerechte Strafe für ihre eigene und ihrer Väter Missetat sei. Sein altes Bundesvolk sei wie ein verwüsteter Weinberg, in dem nur hier und da eine Traube gefunden werde, in welcher ein Gottessegen verborgen sei. Diesen Segen wolle er nicht verderben. Er wolle aus den wenigen Frommen ein neues Geschlecht aufwachsen lassen. Das solle seine volle Verheißung erben, und wieder in das heilige Land eingesetzt werden. Nur die, welche die alte, böse Art des Ungehorsams an sich behalten, sollen von dieser Hoffnung ausgeschlossen sein.

Der heilige Überrest aber solle die größte Herrlichkeit genießen. Als den höchsten Gipfel und Zielpunkt aller seiner Verheißungen nennt er hier eine neue Erde und einen neuen Himmel. Die werden so überaus schön sein und alle sehnsuchtsvollen Wünsche seiner Kinder so völlig befriedigen, dass man der ersten Schöpfung nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen und zurückwünschen werde. Hört hier wohl zu! Die Hoffnung der Kinder Gottes ist also nichts Ungewisses, Nebelhaftes, sondern etwas ganz Gewisses, Greifbares, Bestimmtes.

Gewiss ist sie, denn Gott selbst hat sein majestätisches großes Ich davor gesetzt. Wer mochte dieses „Ich will“ bezweifeln!

Bestimmt ist die Hoffnung, denn er spricht nicht in dunkeln, unklaren Worten, die man so und anders deuten könnte, sondern er verheißt greifbare, wirkliche Dinge. Was aber Gott zusagt, das hält er gewiss.

Achtet wohl darauf! Schon die Kinder Gottes im Alten Bunde hatten ein klares Bild ihrer Hoffnung vor sich. Sie wussten: Wenn wir im Glauben an den Messias sterben, so kommt unsere Seele in den Teil der Unterwelt, wo sie zwar bei Gott, aber doch noch im gebundenen Zustande harret, während der Leib, im Grabe verwesend, ruht, bis an den Tag, wo der Herr die Leiber auferwecken und neu schaffen wird. In der letzten Zeit aber wird der Herr sein Volk sammeln im Lande Kanaan. Dann wird ein goldenes Zeitalter sein, in welchem das Land Kanaan mit paradiesischer Herrlichkeit gesegnet sein wird. In jener Zeit werden alle Verheißungen, die Gott seinem Volke durch Abraham und durch alle Propheten gegeben hat, völlig erfüllt. Alle Frommen, die dann auf Erden leben, werden sie empfangen, und alle vorher selig Gestorbenen werden Teil daran haben.

Das war die Hoffnung Israels.

Von einem seligen Jenseits, von einem lustigen, überirdischen Himmel, wo die Menschen als Geister leben, finden wir im Alten Testamente keine Spur. Einen oberen Himmel voll seliger Menschen lehrt die Bibel nicht. Um den himmlischen Thron sind nur Engel und nicht Menschen. Die Kinder Gottes hofften nicht zu Gott hinauf zu fahren, sondern hinunter in das Totenreich zu den dort versammelten Vätern. Sie sehnten sich nicht nach einer unbekannten Seligkeit in dem Sternenhimmel oben, jenseits der Welt, sondern nach der Seligkeit eines Menschenhimmels diesseits, den Gott durch Neuschaffung dieser Erde am Ende der Tage bereiten würde.

Die Propheten haben meist bloß bis in das sabbatliche Friedensreich am Ende dieser Erdenzeit geschaut. Nur an dieser einen Stelle leuchtet schon dicht dahinter die neue

Erde mit dem neuen Himmel hervor. Aber auch diese Neuschöpfung erschien den Propheten nicht als ein Jenseits, sondern als ein Diesseits.

Liebe Christen! Das ist auch unsere Hoffnung noch. Was aber unseren Gottesgeschwistern im Alten Bunde noch undeutlich war, das ist uns klar offenbart. Seit des Herrn Jesu freiwilliger und glorreicher Niederfahrt zu dem Totenreiche haben wir auch über das Paradies und über das Leben der Seligen nach dem Tode helleres Licht empfangen.

Die alttestamentliche Weissagung wird aber dadurch nicht aufgehoben, sondern bleibt stehen. Auch wir werden nach unserem Sterben nicht in das unbekannte Weltall gehen, sondern in das Paradies. Dort aber ist auch für uns noch nicht die volle Seligkeit, sondern wir warten dort bis auf unseres Leibes Erlösung. Die herrliche Zeit am Ende der Weltenwoche wird kommen, das bleibt gewiss. Doch auch das ist noch nicht die volle Seligkeit. Aber was jene nicht wussten, das hat uns der Herr offenbart. Petrus sagt in seinem zweiten Briefe ganz deutlich, dass diese Erde verbrennen wird und dass erst dann der Herr einen neuen Himmel und eine neue Erde für die seligen Menschen schaffen wird. Und diese beschreibt die Offenbarung Kap. 20 bis 22, wunderschön. Das ist unser Christenhimmel und unsere Christenhoffnung. Sie ist fest und gewiss. Aber auch:

2. *Unsere Hoffnung ist sehr wundervoll.*

Schon die Herrlichkeit des Friedensreiches am Ende dieser Erde ist sehr herrlich, obwohl sie nur eine Vorstufe der viel größeren Herrlichkeit der neuen Erde ist. Hört nur! **Vers 18:** *„Und sie, welche jener Herrlichkeit teilhaftig werden, werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, das ich schaffe. Es wird gar kein Zurückwünschen dieser Erde in ihren Sinn kommen. Denn siehe, ich will Jerusalem umschaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude. Der Zustand der Stadt NeuJerusalem und ihrer Einwohner soll ungestörte Wonne sein.*

Vers 19: *„Und auch ich – sagt Gott – will fröhlich sein über mein Volk, weil dann mein Gnadenrat und mein Erlösungswerk vollendet ist.“*

Seht, da haben wir die ersten beiden Stücke der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll, nämlich

1. ungetrübte wahre Freude; und
2. Gottes Wohlgefallen.

Ja, dann erst wird die Christenheit samt Israel aufatmen, denn der bleierne Druck, der jetzt auf uns allen lastet, ist dann fort. Der Satan ist dann gebunden. Die Gottlosen sind nicht mehr in der Mehrzahl. Der weltliche Staat beherrscht nicht mehr die Kirche. Da wird man erst spüren, was reine heilige Freude ist. Da erst wird einigermaßen erfüllt, was die Engel über Bethlehem weissagend sangen von dem Frieden, der auf Erden wohnen solle, und von dem Wohlgefallen, das Gott an den Menschen haben werde. Und doch ist das alles erst ein Vorgeschmack der seligsten Wonne, die uns endlich noch vorbehalten ist. Doch hört weiter die wundervolle Beschreibung jener Endzeit:

Vers 19: *„Es soll nicht mehr darinnen (nämlich in Jerusalem und im ganzen Volke Gottes) gehört werden die Stimme des Weinens und Klagens.“*

Also es wird viel weniger Trübsal sein als jetzt. Die Sünde wird weniger sein, darum werden auch die bösen Folgen der Sünde weniger. Kein Mord, kein Krieg, keine Pest

werden die Menschen dahinraffen. Freilich der Tod wird noch sein. Aber auch er wird gemildert.

Vers 20: „*Keine Säuglinge von Tagen werden da sein, oder Alte, die ihre Tage nicht erfüllen, sondern Knaben von 100 Jahren sollen sterben und Sünder von 100 Jahren sollen verflucht sein.*“ Jetzt sterben fast alle Menschen zur Unzeit. Die meisten werden als Kinder zu Grabe getragen. Dann wirds anders sein. Ein 100 Jahr alter wird noch ein Jüngling heißen, und der Sünder soll erst nach hundertjähriger Gnadenfrist verworfen werden und sterben.

Vers 21: „*Sie werden Häuser bauen und selbst bewohnen; sie werden Weinberge pflanzen und auch die Früchte derselben selbst genießen.*“

Vers 22: „*Sie sollen nicht bauen, dass ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, dass ein anderer esse. Denn die Tage meines Volkes werden sein wie die Tage eines Baumes.*“ Die Menschen werden also dann so alt werden wie Eichen, Zedern und andere Bäume, und können ihr Werk, was sie schaffen, Jahrhunderte lang selbst genießen.“ **Vers 23:** „*Sie sollen nicht umsonst arbeiten und nicht unzeitige Geburt gebären. Denn sie sind Gesegnete des Herrn, von denen der Fluch der Erde genommen ist. Und ihre Nachkommen sind mit ihnen.*“ **Vers 24:** „*Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten und wenn sie noch reden, will ich erhören.*“

Welcher Blick in das Leben der Endzeit! Es wird wieder sein wie im ersten Jahrtausend, am Weltensonntage dieser Erde. Da wurden die Menschen auch so alt und es lag noch ein Schimmer des verlorenen Paradieses auf ihnen. Wie köstlich wird das sein, Väter und Mütter mehrere hundert Jahre alt zu sehen, umgeben von der großen Schar ihrer Kindeskinde und Urenkel! Wie werden sie erzählen die großen Taten Gottes von der ersten Auferstehung und Wiederkunft des Herrn, von dem Gericht über den Antichristen und sein Heer, das sie zum Teil noch selbst geschaut haben! Wie herrlich wird das Leben im tausendjährigen Reiche sein, wo alle Einrichtungen der Gemeinde, des bürgerlichen und staatlichen Lebens dem Herrn geheiligt sein werden, wie Sach. 14 beschrieben ist! Wie köstlich werden die Gottesdienste sein, und wie wird die Kirche, die jetzt so zerrissen und unterdrückt ist, aufblühen! Jesaja hat schon im Geiste gesehen, wie die Scharen aller Völker nach Jerusalem wallfahren werden (Jes. 60). Wie wird vor allem das bekehrte Israel an der Spitze aller Völker dann sein lange versäumtes Missionswerk an den noch übrigen Heiden nachholen! Und wie wundersam ist hier das Gebetsleben geschildert! Augenblicklich will der Herr erhören. Dazu wird der Herr Jesus selbst samt seinen Seligen der ersten Auferstehung sich oft sichtbar offenbaren. Die Verbindung und der Verkehr mit der himmlischen Gemeinde wird viel inniger und offener sein, als jetzt.

Dann wird sich endlich zeigen, was das Christentum auf dieser Welt vermag. Und doch ist das alles nur ein Morgenrot des großen Tages der Freiheit, nicht unsere ganze Hoffnung. Wohl mögen wir, wenn wir selig gestorben sein werden, an dem tausendjährigen Reiche auf Erden teilhaben, und uns mit den Lebenden freuen. Oder sollte das alles bloß geistlich zu deuten und auf den Himmel zu beziehen sein, wie jetzt Viele meinen? Nein, nimmermehr! Was sollte denn das heißen, dass Knaben von 100 Jahren sterben, und dass man Häuser bauen und Weinberge pflanzen wird? Im Himmel stirbt kein Mensch mehr. Die solche Verheißungen geistlich deuten, verwirren alles und lösen das Wort Gottes in leere Redensarten auf. Nur die Annahme eines 1000-jährigen Friedensreiches auf dieser Erde wird dem Worte Gottes gerecht. Darum ist diese Lehre schon in den ersten Jahrhunderten allgemeine Kirchenlehre gewesen. Die Reformation hat

sie nur aus Furcht vor Missbrauch verworfen. Sie wird aber bald wieder zu ihrem Rechte kommen. Doch das 1000-jährige Reich ist nicht das Ziel unserer Hoffnung. Am Ende des 1000-jährigen Reiches wird der Satan wieder los. Es geht nicht anders. Der Glaube der Gläubigen muss geprüft und das Herz der Ungläubigen muss zur Entscheidung für oder gegen Gott gebracht werden. Sowohl der Weizen als auch das Unkraut muss ausreifen. Dann erst kann das Ende kommen. Dann wird der letzte Kampf gekämpft. Die Posaunen Gottes künden die letzte Ankunft des Herrn. Alle Tote stehen auf und werden mit den Lebenden emporgerückt. Diese Erde verbrennt. Das Weltgericht wird gehalten. Die neue Erde wird geschaffen. Dahin wird dann der Herr uns und alle seine Kinder in seliger Himmelfahrt führen. – Die neue Erde ist unsere Heimat im Licht. Auf sie senkt sich das Neu-Jerusalem aus dem Himmel herab. Die Erde wird der Mittelpunkt des Weltalls. Da erst wird völliger Friede und ganze Seligkeit uns erfüllen, weil dann der ganze Mensch, noch Geist, Seele und Leib, selig ist. Dann erst wird das selige Wiedersehen aller im Herrn heimgegangener stattfinden. Dann erst ist vollkommenes Eins-sein und Schauen des Herrn Jesus Immanuel, der mitten unter den Seinen thronet und wohnt in Ewigkeit. Doch wer kann diese ganze Hoffnung der Kinder Gottes ausreden? Ihr seht, sie ist überaus herrlich, sie ist sehr wundervoll.

Aber noch etwas müssen wir zum Schluss heute mit Verwunderung betrachten:

3. Die Christen Hoffnung kommt auch der seufzenden Kreatur zu gute.

Vers 25: „*Wolf und Lamm sollen nebeneinander weiden, zugleich, der Löwe wird Stroh*, d. h. Gras essen wie ein Kind, und die *Schlange* wird unschädlich werden, aber doch zum ewigen Denkmal des früheren Fluches *Erde essen*. Alle diese jetzt als reißende und wilde Tiere bezeichneten Geschöpfe sollen dann *nicht mehr schaden noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berglande Kanaan, spricht der Herr.*“

Welche wundersamen Verheißungen! Sie klingen wie Märchen und Träume. Sind diese Worte schon erfüllt? Nein! Noch immer wütet der Krieg unter Menschen und Tieren. Gehört dieser blutige Zwiespalt zu Gottes Schöpfung? Nein! So muss also jene Friedensverheißung noch erfüllt werden. Oder wäre auch dies geistlich zu deuten? Man hat's vielfach versucht, und versucht es noch immer. Aber solche Deuterei führt zu allerlei Willkür und zu sündhaftem Missbrauch des Wortes Gottes.

Lasst uns vielmehr alles glauben, so wie es da steht! So sagt's uns auch der Apostel Paulus in heutiger Epistel. Die Herrlichkeit, die an den Kindern Gottes einst offenbart werden soll, sagt er, muss sehr groß und nahe sein, denn auch die ganze vernunftlose Kreatur wartet sehnsüchtig darauf. Die gesamte Natur, von dem zarten Grashalm an, der sich kümmerlich aus den Mauerritzen hervordrängt; von der unscheinbaren Blume, die am sandigen Wege betrübt ihr Köpfchen senkt, bis zu den gewaltigen Eichen dort im deutschen Walde und bis zu den hohen Zedern auf dem Gebirge Libanon, sie seufzt. Die ganze Tierwelt ebenfalls seufzt und sehnt sich nach Erlösung. Denn die ganze Natur ist durch des Menschen Sündenfall mit gefallen und um des Menschen willen ruht auf ihr der Fluch der Vergänglichkeit. Nun muss sie seufzen und warten bis an das Ende der Tage. Zwar hat alle Kreatur bereits das Evangelium ihrer Erlösung empfangen. Als der Heiland am Kreuze unter lautem Heroldsrufe verschied, da bebte die Erde, Gräber taten sich auf und Felsen zersprangen vor tiefer Trauer, zugleich aber durchzuckte sie eine Freudenahnung ihrer Befreiung vom Fluche. Wohl muss die Kreatur jetzt noch immer den Knechtschaftsdienst der Sünde tragen wider ihren Willen und sich vom Satan aufhetzen

lassen gegen ihren gefallenen Herrn. Die Sonne muss scheinen über die Frevler und der Mond über die Diebe und Ehebrecher. Der Regen muss fallen auf den Acker des Sonntagsschänders und das Brot muss auch den Undankbaren sättigen. Die Bäume müssen ihre Frucht und ihr Holz zum Genuss und Gebrauch der Gottlosen geben, und die Tiere müssen sich schießen und schlachten lassen, weil Gott seit der Sündflut sie zu solchem Dienst unterworfen hat. Gold und Silber, Eisen und Blei, sowie auch die Kräfte der Natur müssen sich missbrauchen lassen zum Götzendienst der gottfeindlichen Menschenwelt. Wenn aber das Evangelium über alle Völker gepredigt, wenn das Unkraut zum Gericht reif ist, dann schlägt die Stunde der Freiheit. Wie herrlich wird die Pflanzenwelt im Friedensreiche Christi aufblühen! Wie wird die gequälte Tierwelt dann hüpfen und springen! Und wenn dann endlich aus dem großen Läuterungsfeuer des Weltenbrandes eine neue Erde hervorgeht, dann ist auch für die Kreatur die völlige Erlösung gekommen. Dann wird die Erde ihr paradiesisches Sonntagskleid anlegen, wunderbar schön, wie das letzte Kapitel der Bibel es beschreibt. Dann ist alles, alles neu geworden. Wahrlich, alles Leiden dieser Zeit, alle Trübsale, alle zerbrochene Hoffnung unserer Tage sind nichts gegen diese herrliche Hoffnung, die wir haben.

Amen

XLVIII.

Am 5. Sonntag Trinitatis.

**Wer wahrhaft Buße tut,
dem gehts auch wahrhaft gut.**

Hosea 14

Samaria wird wüst werden; denn es ist seinem Gott ungehorsam. Sie sollen durchs Schwert fallen und ihre kleinen Kinder zerschmettert und ihre Schwangeren aufgeschlitzt werden.

Bekehre dich, Israel, zu dem HERRN, deinem Gott; denn du bist gefallen um deiner Schuld willen. Nehmt diese Worte mit euch und bekehrt euch zum HERRN und sprecht zu ihm: Vergib uns alle Sünde und tu uns wohl, so wollen wir opfern die Frucht unserer Lippen. Assur soll uns nicht helfen; wir wollen nicht mehr auf Rossen reiten, auch nicht mehr sagen zu den Werken unserer Hände: „Ihr seid unser Gott.“ Denn bei dir finden die Verwaisten Gnade.

So will ich ihre Abtrünnigkeit wieder heilen; gerne will ich sie lieben; denn mein Zorn soll sich von ihnen wenden. Ich will für Israel wie ein Tau sein, dass es blühen soll wie eine Lilie, und seine Wurzeln sollen ausschlagen wie eine Linde und seine Zweige sich ausbreiten, dass es so schön sei wie ein Ölbaum und so guten Geruch gebe wie die Linde. Und sie sollen wieder unter meinem Schatten sitzen; von Korn sollen sie sich nähren und blühen wie ein Weinstock. Man soll sie rühmen wie den Wein vom Libanon.

Ephraim, was sollen dir weiter die Götzen? Ich will dich erhören und führen, ich will sein wie eine grünende Tanne; von mir erhältst du deine Früchte. Wer ist weise, dass er dies versteht, und klug, dass er dies einsieht? Denn die Wege des HERRN sind richtig und die Gerechten wandeln darauf; aber die Übertreter kommen auf ihnen zu Fall.

Petri Bekehrung und Berufung zum Menschenfischer bildet den Inhalt des heutigen Evangeliums. Dies Stück ist schon in alten Zeiten auf diesen Sonntag geordnet, um die Feier des Peter-Paulstages am 29. Juni vorzubereiten oder zu verstärken. Auch kann man nachweisen, dass Petri Fischzug am 4. Juni des Jahres 28 nach richtiger Zeitrechnung und zwar an einem Wochentage stattgefunden hat. Doch die Hauptsache ist die; wir sollen daraus lernen: Erst wenn man in tiefer Herzensbuße die eigene Nichtigkeit erkannt hat, erkennt man auch des Herrn Herrlichkeit; und wer für Gottes Reich arbeiten und Menschen fangen will, der muss sich erst selbst fangen lassen im Netze Jesu.

Die Epistel zeigt, wie der bekehrte Christ wandelt nach Jesu Vorbild und zwar in seiner Gesinnung, in seinen Worten und in seinen Taten.

Als Seitenstück dazu könnten wir wohl den 34. Psalm nehmen, weil die Epistel selbst diesen Psalm zum Beweis anführt.

Doch das 14. Kap. des Propheten Hosen bringt den Hauptgedanken des Evangelii und der Epistel noch besser zum Ausdruck. In den ersten Versen wird die Notwendigkeit der Bekehrung und was dazu gehört ausgesprochen. In den folgenden Versen stehen herrliche Verheißungen für die Bekehrten. Also, erst wird gesagt, was Gott von den Sündern verlangt, und dann, was er ihnen geben will. Es klingt wie: Wirst du dich zu Gott bekehren, wird er dir viel Guts bescheren.

Wer wahrhaft Buße tut, Dem gehts auch wahrhaft gut.

1. So merke, was zum Buße tun gehört! (Vers 2 – 4)
2. Und sieh das Gute, dass dir Gott beschert! (Vers 5 – 10)

1. So merke, mag zum Buße tun gehört!

Hosea, auf Deutsch Helfrich, war ein Sohn Beheris, eines Bürgers im nördlichen Reiche Israel. Er hat von 790 – 725 vor Christi Geburt gepredigt und den zehn Stämmen Israels, die damals in großer Blüte standen, das Verderben und den Untergang vorausgesagt. Mit sengender Feuerglut strömt seine strafende Rede wie die des Elias, doch zwischen die Flammen des Zornes mischt sich stets das linde Säuseln der heiligen Liebe. Tiefer Seelenschmerz um den Abfall seines Volkes zwingt aus seinen Augen einen Glutstrom von Tränen. Er hat den Untergang seines Volkes nicht erlebt, sondern ist kurz vorher weggenommen, nachdem er 60 – 65 Jahre treu gewirkt hatte.

Hosea ruft hier am Schluss seines Buches seinem Volke zu: *„Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott, denn du bist gefallen um deiner Missetat willen. Nehmt diese Worte mit euch und bekehrt euch zum Herrn!“*

Hierin liegt die Notwendigkeit der Buße und der Bekehrung.

Doch er sagt ihnen auch, wie sie Buße tun sollen und was zur Bekehrung gehört. *„Sprecht zu Gott: Vergib uns alle Sünde und tue uns wohl; so wollen wir opfern die Farren, oder Opfertiere unserer Lippen.“* Er meint damit die herzlichen Buß-, Bitt- und Dankgebete, die allerdings Gott mehr gefallen, als das bloße äußerliche Tieropfer und wär' es auch das schönste und fetteste Rind. Da erkennen wir schon zwei wichtige Stücke der Bekehrung. Die herzliche Bitte um Sündenvergebung und der gute Vorsatz der Besserung. Wir erkennen aber auch, dass beides der Mensch nicht selbst hat, sondern durch den Geist der Gnade, im Herzen des Sünders gewirkt werden muss. Schon der erste Gedanke zur Umkehr ist ein Gnadenwerk des heiligen Geistes und das „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen,“ auch von ihm. Wenn nur der Strahl Gottes erst gezündet hat; wenn nur das Eis des Herzens jenes mürrische Stillschweigen und Hadern mit Gott gebrochen ist und der Mensch anfängt mit Gott zu reden, das ist schon ein großer

Schritt zum Heil. Solche Seele wird der heilige Geist weiter ziehen, bis er heimkommt zum Vaterhause und ans Vaterherz.

Darum rufen wir im Thema: Wer wahrhaft Buße tut, dem geht's auch wahrhaft gut. Drum merke, was zum Buße tun gehört!

Aber bei der bloßen Erkenntnis der Sünde und dem guten Vorsatz der Umkehr darfs nicht bleiben. Es gehört noch mehr zur wahrhaften Bekehrung. Das sagt der Prophet sehr treffend und zeitgemäß für seine Zuhörer in diesen Worten: *„Assur soll uns nicht mehr helfen, und wollen nicht mehr auf Rossen reiten, auch nicht mehr sagen zu den Werken unserer Hände: Ihr seid unser Gott; sondern lass uns Waisen bei dir Gnade finden!“*

Das ist ein köstliches Bußbekenntnis, das der Prophet seinem Volke in den Mund legt. Was heißen denn die Worte: Assur soll uns nicht helfen? Sie heißen:

➤ Wir wollen uns von nun an nicht mehr auf die große Weltmacht Assyrien verlassen, wie wir leider bisher getan haben. Wir wollen der Welt absagen und uns allein auf unseren Gott verlassen.

➤ Wir wollen auch nicht mehr auf Rossen reiten, d. h. bis jetzt haben wir uns auf unsere Reiterei und auf die ägyptischen Reiterscharen verlassen, das wollen wir nun auch nicht mehr.

➤ Drittens wollen wir nicht mehr auf die Werke unserer Hände vertrauen. Sie meinen damit die goldenen Stierbilder und Baalsbilder, die sie als Abbilder Gottes in Bethel und an anderen Orten aufgerichtet hatten. Jetzt sehen sie ein: sie sind Menschenwerk.

➤ Und endlich das kostbare Bekenntnis: Wir fühlen uns als arme hilflose Waisenkinder und kommen bittend und flehend zu dir, der du unser rechter Waisenvater und Schützer bist.

Seht da, die Grundzüge einer rechten Buße und Bekehrung! Hätte Israel diese Buße wahrhaft getan, so wäre es ihm auch danach wahrhaft gut gegangen. Aber sie habens leider nicht getan.

So lasset doch wenigstens uns, die wir jetzt an Israels Stelle getreten sind, besser und klüger handeln! Lasst uns bußfertig uns bekehren!

Ihr habt gehört, was dazu gehört. Wir wollens nochmal kurz wiederholen:

1. demütige Abbitte unserer Sünde;
2. Vorsatz der Besserung;
3. Absagen der Welt;
4. Verzagen an der eigenen Kraft und Hilfe,
5. Wegwerfen alles Götzendienstes und falschen Glaubens;
6. allein auf Gott vertrauen;

7. kindliche Bitte um Wiederaufnahme in die Kindschaft bei Gott, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden.

Wer so wahrhaft Buße tut, dem geht's auch wahrhaft gut. Wer so wie Petrus in Buße zusammenbricht und schreit: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, der wird auch wie Petrus Gnade erlangen.

Wer so wie Petrus selbst in Jesu Netz gegangen, der kann auch dann für Jesum Menschen fangen. Solchen Bußfertigen will Gott viel Gutes bescheren. Das sagt auch die Epistel, indem sie verlangt, dass die Christen in ihrer Gesinnung, in ihren Worten und ihren Taten sich erneuern. Das sagt auch unser Text weiter:

2. *Erkenn das Gute, das dir Gott beschert!*

Gott spricht durch den Mund Hoseas **Vers 5:** *„So will ich ihr Abtreten wieder heilen, gerne will ich sie lieben; dann soll mein Zorn sich von ihnen wenden.“*

Hört, welche wundervolle, trostreiche dreifache Zusage! Den Bußfertigen will Gott

1. alle Sünde vergeben. Und wisset, was Gott vergibt, dass vergisst er auch. Aber noch mehr,

2. er will auch den Sünder heilen. Er will also auch die bösen Folgen der Sünde aufheben und für Leib und Seele herrliche Gesundheit schenken.

3. Sein Zorn soll ganz schwinden, denn er will den wiedergefundenen Sohn mit Vaterfreude annehmen.

Und diese Gnadenverheißungen sind nicht bloße Worte geblieben. Er hats ja erfüllt in der Sendung seines Sohnes, der die Sünder besuchte und für sie sein Leben in den Tod gab und durch sein Blut sie losgekauft hat. Darum sollten schon diese ersten Verheißungen, die auch uns gelten, uns zur Bekehrung nötigen und locken.

Doch er hat für sein abgefallenes Volk, für seinen erstgeborenen Sohn Israel noch mehr Gutes verheißen: Hört nur die vier wundersamen Zusagen:

Vers 6: *„Ich will Israel, wenn es sich zu mir bekehrt, wie ein Tau sein, dass er soll blühen wie eine wohlriechende weiße Lilie.“* Also wie die Lilien, die im heiligen Lande so zahlreich und kräftig wachsen, dass aus einer Wurzel wohl 50 Blüten aufsprießen, so reichlich und lieblich soll das bekehrte Israel wachsen und gedeihen und wie das Gebirge Libanon, das mit den Wurzeln seiner Berge im Innern der Erde festgewurzelt ist, so fest und unerschütterlich soll Israel in Gott wurzeln.

Dann, **Vers 7:** *„Und seine Zweige sollen sich ausbreiten, dass er sei so schön als ein Ölbaum und soll so guten Geruch geben wie Libanon.“*

Also, wie der Ölbaum immer grün und fruchtreich ist und wie der Libanon mit seinen Wäldern von Ölbäumen, Zedern und würzigen Kräutern weithin duftet, so soll das bekehrte Israel gedeihen und blühen und wie ein Wohlgeruch Gottes lieblich duften.

Dann, **Vers 8:** *„Und sie sollen wieder unter seinem Schatten sitzen, von Korn sollen sie sich nähren und blühen wie ein Weinstock, sein Gedächtnis soll sein wie der Wein am Libanon.“*

Nämlich so voll Kraft und Ehre und gutem Ruf, wie der herrliche Wein am Libanon, sollen die Bekehrten sein in aller Welt. Wie hat es doch der liebevollende Prophet verstanden, ans Herz zu predigen. Dreimal hat er den Libanon ihnen vorgehalten. Seine erhabene Höhe und Festigkeit, sein würziger Duft und sein berühmter Wein sollten dem Volke eine beständige Predigt und leibhaftige Weissagung sein von dem, was der Herr einst denen geben wird, die sich zu ihm bekehren.

Dies sind die großen und herrlichen Verheißungen, die Gott seinem Volke gegeben hat für die Zeit des Endes, wo es sich zu Christo bekehrt haben wird. Die einzige Grundbedingung, um diese reiche Erbschaft zu erlangen, ist also die Bekehrung und die dadurch empfangene Vergebung der Sünden und neue Begnadigung.

Das ist auch noch heute für jeden Sünder die einzige Bedingung des Heils. Wer diese Bedingung erfüllt, der wird auch die verheißenen Segen empfangen. Ja, noch mehr! Hört nur, was der Herr seinen bekehrten Kindern noch für köstliche Aussichten in das neue Leben des Gnadenstandes eröffnet:

Vers 9: *„Ephraim, was sollen mir dann weiter die Götzen? Wenn du dich zu mir bekehrt haben wirst, dann wirst du sie alle wegwerfen. Ich, der Herr, will ihn (meinen wiedergefundenen Sohn Ephraim, mein Volk), erhören und führen; ich will ihm sein wie eine immer grünende Tanne (oder Zypresse); an mir wirst du deine Lebensfrucht finden.“*

O, wie, lieblich klingt dieses süße Wort dem Ohre des bußfertigen Sünders! Gott will alle seine Gebete erhören und will ihn mit liebenden Augen leiten, wie eine Mutter ihr Kind mit liebendem Blick und mit ausgebreiteten Armen leitet und regiert. Gott will dem wiedergefundenen Schäflein der ewig fließende Lebensquell sein, aus dem es ewige Gesundheit trinkt. Gott öffnet hier den wiederkehrenden Sündern die verschlossene Paradiesespforte. Er will selbst unser ewig grünender Lebensbaum sein, von dessen Zweigen wir todkranken Sünder neues Leben und täglich neue Kraft und unvergängliche Speise mit seliger Wonne genießen können.

Wohl sind diese überaus herrlichen Versprechungen zunächst dem Volke Israel gegeben. Aber sie gelten auch uns, denn wir sind als gleichberechtigte Miterben Israels von Gott eingesetzt.

Wohl sollen diese herrlichen Zusagen erst in der letzten Zeit erfüllt werden. Aber schon jetzt gibt der Herr jedem Sünder, der sich zu ihm bekehrt, einen reichen Vorgeschmack aller dieser Gnaden. Das werden alle die unter uns bezeugen, die in Jesu Christo Vergebung der Sünde, neues Leben und Seligkeit gefunden haben. Ihr teuren Mitbrüder und Schwestern, die ihr jetzt schon trinket aus dem Lebensbrunnen, die ihr täglich esset vom Lebensbaume, ihr werdet die Wahrheit unseres Predigtsatzes bezeugen: Wer wahrhaft Buße tut, der hats auch wahrhaft gut. Drum merke, was zum Buße tun gehört und sieh' das Gute, das dir Gott beschert.

Darum höret alle, was der Prophet Hosen zum Schluss seines Buches allen Lesern zuruft, **Vers 10:** *„Wer unter euch ist aber weise, der dies alles verstehe, und wer ist klug, der dies merke? Denn die Wege des Herrn sind richtig und die Gerechten wandeln darinnen; aber die Übertreter fallen drinnen.“* – Verstehet das recht! Der Prophet fasst noch einmal alles zusammen, was er in seinem Buche zur Warnung, zur Strafe und zur Besserung hat schreiben müssen. Dieser Schlussvers klingt fast wie der Schluss der Bergpredigt, wo der Herr Jesus sagt: Wer diese meine Rede tut, der ist ein kluger Mann, denn er baut sein Lebenshaus auf Felsen, wer sie aber nicht tut, der ist töricht, denn er baut sein Haus auf Sand, und wenn der Sturm kommt, stürzt es über ihm zusammen.

So heißt es auch hier: Wer klug ist, merke diese Summa: die Wege des Herrn, nämlich die Wege, die er uns zu wandeln geboten hat, und die Wege, die er selber mit uns geht, die sind alle richtig und gut, denn sie führen alle, die sich leiten lassen, zum ewigen Heil, und die Gerechten, die auf Gottes Willen achten und an sein Wort glauben, die wandeln gern in diesen Wegen, aber die Übertreter, die ungehorsam und ungläubig von Gottes Wort abweichen und ihre eigenen Wege wandeln,

die fallen darinnen. Gottes Wege und Gnaden, die ihnen zum Segen sein wollten und sollten, werden den Verächtern zum Fluch und zum Verderben. Was ihnen zum Leben gegeben war, das gereicht ihnen nun zur Strafe und zum Tode.

Das sagt ja auch die Epistel: „Die freundlichen Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren merken auf ihr Gebet; das zornige Antlitz aber des Herrn siehet auf die, welche das Böse tun.“ Darum rufen wir uns zum Schluss zu: O Mensch, bekehre dich! O Mensch, bekehre dich! Es ist das Nötigste, was du tun musst; es ist das Beste, was du tun kannst!

Amen

XLIX.

Am 6. Sonntag Trinitatis.

Die Verheißung unserer Seligkeit ist unumstößlich gewiss!

Hesekiel 36,22 – 28

Darum sollst du zum Hause Israel sagen: So spricht Gott der HERR: Ich tue es nicht um euretwillen, ihr vom Hause Israel, sondern um meines heiligen Namens willen, den ihr entheiligt habt unter den Heiden, wohin ihr auch gekommen seid. Denn ich will meinen großen Namen, der vor den Heiden entheiligt ist, den ihr unter ihnen entheiligt habt, wieder heilig machen. Und die Heiden sollen erfahren, dass ich der HERR bin, spricht Gott der HERR, wenn ich vor ihren Augen an euch zeige, dass ich heilig bin. Denn ich will euch aus den Heiden herausholen und euch aus allen Ländern sammeln und wieder in euer Land bringen, und ich will reines Wasser über euch sprengen, dass ihr rein werdet; von all eurer Unreinheit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun. Und ihr sollt wohnen im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe, und sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein.

Hm vor dem heiligen Gotte bestehen zu können, sagt das heutige Evangelium, müssen wir eine vollkommene Gerechtigkeit haben. Die haben wir aber von Natur nicht und können sie auch nicht aus eigener Kraft erwerben. Die Tugend der Pharisäer war sehr groß und von den Menschen mit Recht hochgeachtet. Doch der Herr Jesus zeigte ihnen, dass sie nicht einmal das fünfte und sechste Gebot im rechten Sinne hielten, denn nicht bloß die Hand sei von Bluttaten frei zu halten, sondern der Hass im Herzen sei auch schon ein Mord. Solche Sünde aber sei nicht gut zu machen durch äußerlichen Gottesdienst. Die besten guten Werke seien vor Gott wie Kains Opfer, so lange der Mensch sein Herz nicht bekehrt habe. Kurz, die wahre Gerechtigkeit ist nur in dem einen Gottmenschen Christus auf die Erde gekommen. Ihn müssen wir haben, so sind wir gerecht.

Die Epistel zeigt, wie wir Jesum und seine Gerechtigkeit zum Eigentum bekommen können, nämlich durch die Taufe. St. Paulus sagt da, dass wir durch die Taufe so innig mit Christo verwachsen sind, dass unsere alte Persönlichkeit mit ihm in seinen Tod begraben ist und wir auch mit ihm als neue Menschen auferstanden sind. Das sind geistvolle, inhaltsschwere Worte. Die besten und tiefsten Aussprüche eines Schiller oder Goethe sind flaches Wasser gegen diese Meerestiefen göttlicher Weisheit.

Was haben wir an der heiligen Taufe? Die Epistel antwortet vierfach:

1. wir sind dadurch mit Christo gestorben;
2. wir sind dadurch mit Christo zu neuem Leben auferweckt;
3. wir sind dadurch richterlich freigesprochen von der Sünde;
4. wir sind dadurch berechtigt und verpflichtet zum heiligen und ewigen Leben.

Das sind vier Goldkörner aus dem heiligen Taufwasser. Wir freuen uns über unseren vierfachen Taufsegen, denn wir sprechen:

1. weil Christus gestorben, bin ich gestorben;
2. weil Christus wieder lebt, so lebe auch ich;
3. weil ich nun lebe, so bin ich tot für die Sünde; und
4. weil ich lebe in Christo, so lebe ich ewig.

In unserem alttestamentlichen Texte finden wir den Hauptgrund des Evangeliums und der Epistel wieder. Es wird da gesagt, dass der Mensch nur aus freier Gnade Gottes heilig werden kann und dass dies durch seine Besprengung mit Wasser und Geist geschehen muss. Das ist nicht bloß niederschmetternd für den alten Menschen sondern auch tröstlich für uns Christen. Deshalb wollen wir unseren Predigthauptsatz so stellen:

Die Verheißung unserer Seligkeit ist unumstößlich gewiss!

1. sie kommt aus heiligem Munde; (Vers 22 – 24)
2. sie steht auf festem Grunde; (Vers 25 – 27)
3. sie ruht auf ewigem Bunde (Vers 28).

Diese drei Teile sind freilich wie drei goldene Ringe, die ineinander hängen wie Glieder einer Kette, so dass man sie nicht auseinandernehmen kann. Doch aber wollen wir jeden einzelnen besonders betrachten, denn jeder hat seinen besonderen Glanz. Die Verheißung unserer Seligkeit ist unumstößlich gewiss, denn

1. Sie kommt aus heiligem Munde.

Vers 22 – 24: *„Darum sollst du zu dem Hause Israels sagen: So spricht der Herr Herr: Ich tue es nicht um euretwillen, ihr vom Hause Israel, sondern um meines heiligen Namens willen, welchen ihr entheiligt habt unter den beiden, zu welchen ihr kommen seid. Denn ich will meinen großen Namen, der durch euch entheiligt ist, heilig machen. Und die Heiden sollen erfahren, dass ich der Herr sei, wenn ich mich vor ihnen an euch erzeige, dass ich heilig sei. Denn ich will euch aus den Heiden holen und euch aus allen Ländern versammeln und wieder in euer Land führen.“* – Der nächste Sinn dieser Worte ist deutlich. Israel war wegen seiner Sünde ins Elend, in die babylonische Gefangenschaft geführt. Gott verheißt hier durch Heseziel: Ich will euch wieder herausführen. Das tue ich aber nicht um euretwillen, sondern um meines Namens willen. Ihr seid schuld daran, dass die Heiden über mich spotten und auf euch mit Fingern deutend, sprechen: „Seht, die nennen sich Jehovas Volk und er hat sie doch nicht retten können, sondern hat sie müssen aus seinem Lande ziehen lassen!“ Ihr solltet, als mein Volk, meinem Namen Ehre machen,

dass alle Völker Lust zu mir bekämen. Statt dessen habt ihr meinen Namen verunehrt unter den Völkern. Ich habe euch wegen eures Ungehorsams strafen und ins Elend treiben müssen. Dadurch habt ihr Veranlassung gegeben, dass die Heiden nun denken, ich sei eben solch ohnmächtiger Götze wie ihre Volksgötzen. Dadurch sind sie in ihrem Heidentume bestärkt worden. Das kann und darf ich nicht länger dulden. Ich bin es meiner eigenen Ehre schuldig, dass ich meine Heiligkeit nun desto herrlicher offenbar werden lasse. Ich will euch wunderbar erretten. Daran sollen die Völker erkennen, dass ich ein wahrhafter heiliger Gott bin, der sein Volk heilig zu erziehen weiß. Freilich, so deutet er Vers 24 an, werde ich euch nochmals verwerfen müssen. Ihr werdet in eine noch viel längere, zweitausendjährige Verbannung verstoßen werden. Aber gerade durch dieses ernste Strafgericht werden die Heiden meine Heiligkeit erkennen. Und endlich will ich euch doch aus allen Völkern wieder heimführen in euer Land.

Wir sehen auch hier wieder, dass Israel noch eine große Verheißung und Zukunft hat. Das Alte Testament sagt's an vielen Stellen und das Neue Testament bestätigt es. Darum ist es nicht zu verwundern, wenn die Juden auch jetzt noch daran festhalten. Es wird erzählt, dass ein bekannter reicher Jude der Neuzeit, als ihm der türkische Sultan das heilige Land zum Kauf anbot, ihm geantwortet habe: „Wir kaufen es nicht, denn wir haben es schon durch Erbschaft.“ Er hat recht. Doch die Hoffnung der Juden wird sich auf andere Weise erfüllen als sie jetzt in ihrem blinden Größenwahne sichs vorstellen. – Aber besonders merkwürdig ist uns hierbei, dass diese Verheißung darum so gewiss ist, weil sie sich auf Gottes Heiligkeit gründet. Wie so? Gott hatte das Volk Israel ohne alle Bedingung erwählt und diesen seinen Ratschluss ausgesprochen. Er wusste wohl voraus, dass das Volk sündigen, und dass er es auf lange Zeit verstoßen würde. Aber das alles konnte seinen Ratschluss der Erwählung nicht umstoßen. Weil er der Heilige ist, so konnte er nicht anders als seine Verheißung erfüllen. Diese Gewissheit der Erlösung Israels kommt also aus heiligem Munde.

Das ist aber auch unser großer Trost. Wir dürfen mit gutem Grunde diese Verheißung ausdehnen und auf uns beziehen. Deshalb sagen wir: Die Verheißung unserer Seligkeit ist unumstößlich gewiss, denn sie kommt aus heiligem Munde.

Der Herr hat uns, seinen Jüngern, die Seligkeit zugesagt aus freier Gnade. Aus dem heutigen Evangelio klingt es auch an unser Ohr: „Nicht um eurer Gerechtigkeit willen, sondern um meiner Gerechtigkeit willen, die ich euch aus freier Liebe schenke, sollt ihr selig werden.“ Die Epistel erinnert uns daran, dass wir durch die Taufe mit dem Herrn Jesus so zusammen gewachsen sind, dass seine Gerechtigkeit und er selbst ganz und gar unser eigen ist. So können wir unserer Erwählung ganz gewiss sein. Die Verheißung unserer Seligkeit ist unumstößlich gewiss, denn sie kommt aus heiligem Munde.

Wir fassen den biblischen Begriff der Heiligkeit Gottes meist zu eng. Wir verstehen darunter die Eigenschaft Gottes, dass er das Gute liebt und das Böse hasst. Doch das ist bloß eine sittliche Heiligkeit. Er offenbart seine Heiligkeit vielmehr darin, dass er nur Gutes liebt und nur Böses hasst und dass er bei aller Erniedrigung in die sündige Welt, stets der unbefleckte reine Gott bleibt. Eben darum kann aber auch kein Wechsel von Licht und Finsternis, von Wahrheit und Unwahrheit in ihm sein. Eben weil er der Heilige ist, ist er der Wahrhaftige und darum können wir gewiss sein, dass er alle seine Gnadenverheißungen uns halten wird.

Ja, noch mehr! Hier steht, dass Gott die Erlösung Israels nicht auf Verdienst, sondern allein auf seine Heiligkeit gründet. Das erscheint auf den ersten Anblick sehr demütigend, denn es wirft alle unsere menschlichen Ansprüche und alle eigene Tugend zu

Boden. Aber gerade darum ist es für die armen Sünder sehr tröstlich. Wenn unsere Seligkeit von unserem Tun abhinge, so könnten wir derselben nie gewiss werden. Nun aber, Gott Lob, können wir sagen: Die Verheißung unserer Seligkeit ist unumstößlich gewiss, denn sie kommt aus heiligem Munde. Aber auch:

2. Sie steht auf festem Grunde.

Dieser feste Grund ist der felsenfeste, unabänderliche Wille Gottes, und seine unwandelbare Treue. Diesen Grund erkennen wir in folgenden Worten, **Vers 25 – 27**: *„Ich will rein Wasser über euch sprengen, dass ihr rein werdet. Von aller eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischern Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“*

Neunmal steht in unserem Abschnitte das majestätische Wort: „Ich will.“ Welcher geschaffene Geist dürfte wagen, sich diesem Willen entgegen zu stemmen! Wer wollte zweifeln, dass der Allmächtige diesen seinen gnädigen Willen durchsetzen kann! Wer dürfte nur einen Augenblick Besorgnis haben, ob Gott auch wohl seinem Vorsatze treu sein werde? Gewiss niemand! Im Gegenteil! Jeder wird gewiss zugeben, dass Gott kann, was er will und tun wird, was er versprochen hat.

Und was will er denn? Rein Wasser sprengen! Also eine Reinigung von Sünden soll stattfinden. Ferner eine Erneuerung der Herzen. Die alten steinharten Herzen will er wegnehmen und dagegen fleischerne, d. h. gefühlvolle, empfängliche Herzen geben. Er setzt auch hinzu, wie er das bewirken will: „Ich will meinen Geist in euch geben.“ Dann werdet ihr solche Leute, die in meinen Geboten wandeln.

Das alles hat Gott 600 Jahre danach ausführen und an Israel erfüllen wollen. Er sandte dazu seinen Sohn. Der brachte die Gerechtigkeit. In seiner heiligen Taufe hätten sie können alle rein werden. Durch das heilige Erlösungswerk am Kreuz hat er wahrhaftig die Erneuerung der Menschheit vollbracht. Er hat dann seinen Geist ausgegossen, damit er solche Erlösung und Erneuerung allen Herzen aneignete. Aber, aber – nur wenige von Israel haben ihn aufgenommen. Die meisten haben ihn verworfen.

Da hat er sie, die Undankbaren und Widerspenstigen, verwerfen müssen auf lange Zeit. Aber er wird dennoch seine Verheißung ausführen in der letzten Zeit. Es wird eine Sammlung, eine große Erweckung und Erneuerung des Volkes Israel geschehen durch eine nochmalige Ausgießung des heiligen Geistes. Das ist ganz gewiss, denn diese Verheißung steht auf dem festen Grunde des Willens Gottes.

Wie köstlich aber wiederum ist es, dass auch die Verheißung unserer Seligkeit auf diesem Felsengrunde ruht. Wie lieblich klingt dieses wahre, reine Evangelium von der freien Gnade in unser todkrankes Herz hinein! Nicht auf unser Tun und Werk kommt es an, sondern auf Gottes Wahrhaftigkeit und Treue. Er ist und bleibt treu, auch wo wir untreu sind. „Sollt’ er was sagen und nicht halten? Sollt’ er was reden und nicht tun? Kann auch der Wahrheit Kraft veralten? Kann auch sein wallend Herze ruhn? O nein, sein Wort steht felsenfest! Wohl dem, der sich auf ihn verlässt!“

Doch noch eins ist es, was uns die Verheißung unserer Seligkeit so unumstößlich gewiss macht:

3. Sie ruht auf ewigem Bunde.

Vers 28: „Und ihr sollt wohnen im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe und sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein.“

Gott erinnert sich an den alten Bund, den er mit Abraham geschlossen hatte und bestätigt ihn nochmals feierlich, Gott hat sich verpflichtet mit heiligem Eide. Darum sind seine Verheißungen so gewiss. Sein Bund kann nie aufhören. Er ist ewig und unauslöslich. Das Gesetz, das er über 400 Jahre später auf dem Sinai gab, hat seinen Gnadenbund nicht aufgehoben. Auch die Sünde und Treulosigkeit seines Volkes und aller Menschen hebt Gottes Bundestreue niemals auf.

Merket wohl! Wenn schon jener Bund, der durch das Zeichen der Beschneidung besiegelt war, unverbrüchlich besteht, wie viel mehr muss der neutestamentliche Taufbund feststehen, der durch das heilige Opferblut des Sohnes Gottes geschlossen und bestätigt ist! Durch die Taufe sind wir in Jesum eingepflanzt. Als er starb und ins Grab gelegt ward, da ist zugleich die ganze alte Menschheit gestorben und begraben. So sind wir in der Taufe wie von einer seligen Sündflut bedeckt worden. Unser alter Mensch oder der alte Adam ist, wie Luther treffend sagt, im Taufwasser untergetaucht und ersäuft. Die Epistel drückt dasselbe so aus: „Wir sind durch die Taufe in Christi Tod hinein begraben.“ Gott machte aus Gnaden das Wellenbad zu einem Wellengrabe. Wir sind aber auch mit Christo als neue Menschen aus der Taufe hervorgegangen. Der heilige Geist schwebte über dem Taufwasser. Er hat eine neue Schöpfung in uns bewirkt. Der Glaubenskeim, ja Christus selbst ist in uns gepflanzt. Alles, was Christus durch sein Leiden und Sterben und Auferstehen erworben hat, ist uns zu eigen gemacht. Solch innigen Bund hat Gott mit uns geschlossen wie es sonst keinen in der Welt gibt. Darum sagt Paulus wörtlich: „Denn so wir mit ihm zusammengewachsen sind zu gleichem Tode, so sind wir auch seiner Auferstehung gleich.“ Haltet also fest, liebe Christen: Wir sind schon einmal gestorben, aber auch schon einmal auferstanden. Wir sind neue Menschen. Wir haben Kräfte des ewigen Lebens in uns. Darum ist die Verheißung unserer Seligkeit unumstößlich gewiss, denn sie ruht auf ewigem Bunde.

Nun verstehen wir jenes Wort der Epistel recht: „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde.“ Das ist klar. An einem Gestorbenen gelten keine Rechtsansprüche mehr. Wir Sünder hatten alle den ewigen Tod verdient. Den aber hat Christus an unserer Statt erduldet. So sind wir selbst gestorben. Er hat unsere Sünde gebüßt, unsere Strafe erlitten. Er hat genug getan für uns. Der Tod hat keinen Anspruch mehr an uns. Darum sind wir frei. Ja, noch mehr. In der Taufe ist uns auch Christi Unschuld und Gerechtigkeit wie ein Kleid angezogen. Gott hat uns verlorene Kinder wieder zu Gnaden angenommen und in die Erbschaft eingesetzt.

Die Taufe hat also nicht bloß Vergebung der Sünden bewirkt und auch nicht bloß uns vom Tode und Teufel los gemacht, sondern gibt auch die ewige Seligkeit allen, die so glauben, wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten. Es gibt Flüsse auf Erden, die Goldkörner in ihrem Sande mit sich führen. Aber keiner unter ihnen hat solche Reichtümer ewigen unvergänglichen Goldes, als das heilige „durchgötterte“ Taufwasser. Nicht bloß ins Wasser sind wir eingetaucht, sondern in das Wesen des dreieinigen Gottes. Er hat uns als sein Eigentum erklärt, hat seinen ewigen Jehova-Stempel, sein Königsgepräge, sein göttliches Siegel uns aufgedrückt. Darum berechtigt uns die Taufe zu der großen, festen Hoffnung, dass wir mit Christo leben werden in Ewigkeit. Das neue Leben in uns, wenn

wir's nicht selbst durch Unglauben töten, kann nie aufhören, denn Christus lebt in uns.
Unsere Seligkeit ruht auf ewigem Bunde.

Amen

L.

Am 7. Sonntag Trinitatis.

Drei Lebens- oder Brotfragen.

Jeremia 14,1 – 12.20 – 22

Dies ist das Wort, das der HERR zu Jeremia sagte über die große Dürre: Juda liegt jämmerlich da, seine Städte sind verschmachtet. Sie sitzen trauernd auf der Erde, und in Jerusalem ist lautes Klagen. Die Großen schicken ihre Leute nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter. Die Erde lechzt, weil es nicht regnet auf Erden. Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter. Ja, auch die Hirschkühe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst. Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst.

Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben. Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärest du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt? Warum stellst du dich wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!

So spricht der HERR von diesem Volk: Sie laufen gern hin und her und schonen ihre Füße nicht. Darum hat der HERR kein Gefallen an ihnen, sondern er denkt nun an ihre Missetat und will ihre Sünden heimsuchen. Und der HERR sprach zu mir: Du sollst nicht für dies Volk um Gnade bitten. Denn wenn sie auch fasten, so will ich doch ihr Flehen nicht erhören; und wenn sie auch Brandopfer und Speisopfer bringen, so gefallen sie mir doch nicht, sondern ich will sie durch Schwert, Hunger und Pest aufreiben.

HERR, wir erkennen unser gottloses Leben und unsrer Väter Missetat; denn wir haben wider dich gesündigt. Aber um deines Namens willen verwirf uns nicht! Lass den Thron deiner Herrlichkeit nicht verspottet werden; gedenke doch an deinen Bund mit uns und lass ihn nicht aufhören! Ist denn unter den Götzen der Heiden einer, der Regen geben könnte, oder gibt der Himmel Regen? Du bist doch der HERR, unser Gott, auf den wir hoffen; denn du hast das alles gemacht.

Das Evangelium des Brotsontages handelt von der Speisung der 4000 Mann, die Epistel von dem neuen Leben, das Gott denen gibt, die sich zu ihm bekennen. Da sehen wir also: Das leibliche Leben und alle Lebensmittel kommen ebenso aus Gottes Hand als das ewige Leben. Beides ist Gnadengeschenk. Dieser Sonntag

fällt gewöhnlich in die Erntezeit, voll Dürre und heißer Sonnenglut. Daher gewinnen jene Worte des Evangelii: „Sie würden verschmachten,“ und „wo nehmen wir Brot her in dieser Wüste?“ für unser Ohr einen besonderen Klang.

Insofern ist das 14. Kapitel des Propheten Jeremia wohl ein passendes Seitenstück für den heutigen Sonntag. Denn da sehen wir, dass das Volk verschmachtet und ohne Gottes Hilfe all Leib und Seele verderben muss. Das soll uns ein lehrreiches Lebensbild sein. Wir tun:

Drei Lebens- oder Brotfragen:

1. Wer ist schuld an unserer Not? (Vers 1 – 7)
2. Wer kann helfen, ohne Gott? (Vers 8 – 12)
3. Wer gibt Regen uns, und Brot? (Vers 20 – 22)

1. Wer ist Schuld an unsrer Not?

Zur Zeit des Propheten Jeremia hatte Gott eine schreckliche Dürre über das Land Kanaan gesandt. Jeremia sah darin die Vorboten eines noch größeren Gerichtes Gottes. Er versuchte durch Bekenntnis der Sünde und durch herzliche Fürbitte, das drohende Unglück abzuwenden. Doch Alles, was er als Entschuldigung für sein Volk vorbrachte, ward von Gott abgewiesen, weil das Volk trotz aller göttlichen Strafe unbußfertig blieb. Dennoch rief der Prophet immer wieder bittflehend zu Gott. Das ist der Inhalt unseres Kapitels.

Zunächst hören wir eine ergreifende Schilderung der damaligen Not, **Vers 1 – 7:** *„Dies ist das Wort, das der Herr zu Jeremia, zur Zeit des Königs Jojakim sagte, von der Dürre. Juda liegt jämmerlich, weil alle Leute darin voll Jammers sind. Ihre Tore stehen elend, weil die Menschen, die sich daselbst versammeln, in Trauerkleidern einhergehen. Es steht kläglich auf dem Lande und das Geschrei Jerusalems steigt auf gen Himmel. Die Großen und Vornehmen schicken die Kleinen, die geringen Leute, nach Wasser. Aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer wieder. Sie gehen traurig und verhüllen vor Betrübnis ihre Häupter; darum weil die Erde lechzet und es nicht regnet. Die Ackerleute verhüllen gleichfalls ihre Häupter, denn die Trockenheit macht die Landbestellung unmöglich. Ja, auch die Hindinnen, die Hirschkühe, die vor Angst aus dem Walde kommen und ihre Jungen auf dem Felde werfen, verlassen ihre Jungen, obwohl sie sonst so zärtlich für dieselben besorgt sind. Das Wild, besonders die Waldesel, stehen auf den Hügeln und schnappen begierig nach frischer Luft, wie die Krokodile. Aber sie verschmachten und sterben, weil kein Kraut wächst.“*

Seht da, wie schrecklich, wenn Gott die Sünde der Menschen mit Hitze und Dürre strafen muss. Wie tief ergreifend ist es, dass auch die unschuldige Kreatur seufzend die Strafe der Menschen mit tragen muss.

So schlimm ist es bei uns wohl noch nicht, aber doch ähnlich. Ist des Sommers Glut empfinden wir die Not jener Schilderung mit. Sehet da! die Felder vor der Zeit weiß zur Ernte, die welken Bäume, das frühreife Obst zur Erde fallen lassend, die Wiesen vertrocknend, der Erdboden berstend, die ganze Natur dürstend und lechzend. Wunderbar, dass das Getreide nicht schon ganz versengt und verbrannt ist. Die Menschen, ermüdet

und durch zweifelnde Hoffnung ermattet, gehen seufzend und voll banger Besorgnis für die Zukunft einher.

Aber wer ist schuld an solchem Elend? Gottes Kinder sollten die rechte Antwort wohl finden! Jeremia hat sie für sein Volk gefunden und Vers 7 so ausgesprochen: „Ach Herr, unsre Missetaten haben's ja verdient, aber hilf doch um deines Namens willen, dass die Heiden nicht sagen, du, unser Gott, könntest uns nicht helfen. Freilich, du hast ein Recht dazu, uns zu verderben, denn unser Ungehorsam ist groß, wodurch wir wider dich gesündigt haben.“

Aber wer ist- schuld, wenn wir jetzt in Sommerhitze Not leiden? Etwa die Natur und ihre mangelhaften oder verderblichen Gesetze? Nein! Gott hat solche nie gegeben. Er hat alles gut geschaffen. Und: „Was unser Gott erschaffen hat – das will er auch erhalten; darüber will er früh und spät – mit seiner Gnade walten.“ Oder ist es Zufall, dass die Winde die Wolken weggetrieben haben, dass sie hier nicht regnen durften, während sie in anderen Gegenden sich überreichlich ergossen? Nein, solchen Zufall gibt es nicht! Im Hause des Herrn, ich meine in seiner ganzen Schöpfung, ist alles wohlgeordnet. „Der Wolken Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,“ der lässt nirgends etwas zufällig geschehen, ohne seinen Willen. Ach wenn wir doch alle das erst einsähen! Dann wäre uns schon halb geholfen. Aber das ist eben unser Unglück. Der größte Teil unseres Volkes glaubt nicht mehr an den allmächtigen, lebendigen alles lenkenden Gott. Viele denken: „Alles ist Natur.“ Und wenn nun die Natur anders waltet, als sie wünschen und wollen, so tragen, sie murrend und zähneknirschend ihr Missgeschick, weil sie es nicht ändern können. Wenn alles gut geht und die Feldfrüchte schön wachsen, so denken die klugen Leute: „Das haben wir gemacht. Wir wissen es ja ganz genau aus der ‚Wissenschaft‘! Wenn wir den Acker so und so beartet und mit Maschinen gedrillt haben; wenn wir tüchtig gedüngt und so sind so viel Prozent Guano oder Kali gestreut, und die Aussaat nach wirtschaftlichen Grundsätzen besorgt haben, dann muss es eben wachsen.“ Dass auch Regen und Sonnenschein zu rechter Zeit dazu kommen muss, das nehmen sie als selbstverständlich an, weil sie meinen, die Natur müsse ihren regelmäßigen Gang gehen. Aber den allmächtigen treuen Gott, der allein Regen und Gedeihen geben kann, den haben sie dabei ganz ausgetan oder in eine bloße Redensart aufgelöst. Wenn nun Gott alles anders kommen lässt und ihre Pläne vereitelt, damit die Menschen ihn nicht vergessen sollen, so lassen sich viele doch nicht aus ihrem Sündenschlafe aufwecken. Dann sprechen sie von allerlei Zufällen der Natur und der Menschenhand. Ihr tägliches Seufzen und Klagen hört sich an, als wäre Gott an allem Unglück schuld. Ja, sie sprechen es geradezu aus: „Wenn ein Gott ist, wie kann er solches tun und das schöne Gewächs verderben, versengen oder verhaseln lassen!“

O, hört doch auf mit solchem gotteslästerlichen Murren, ihr kurzsichtigen Menschen! Kommt doch zur richtigen Einsicht und sprecht mit Jeremia: „Ach Herr, unsere Missetaten habens ja verdient. Wir, wir allein sind schuld, dass du uns so züchtigen musst. Unser Ungehorsam hat alle die Not über uns gebracht!“ Die Epistel hat Recht: „Wir haben der Ungerechtigkeit gedient: darum haben wir die böse Frucht, deren wir uns jetzt schämen. Wer so von Herzen spricht, der hat die erste Lebens- und Brotfrage gelöst. Der wird auch die folgende recht beantworten:

2. Wer kann helfen, außer Gott?

Jeremia antwortet **Vers 8:** „*Du bist der Trost Israels und ihr Nothelfer.*“ Höret und merket wohl diesen schönen Namen „Nothelfer,“ der nur ein paarmal in der Bibel steht. Und weiter spricht der Prophet: „Warum stellst du dich, als wärest du ein Gast im Lande, der bald vorüberzieht, ohne sich um die Not des Landes zu kümmern, oder als ein Fremder, der nur über Nacht darinnen bleibt? Warum stellst du dich als ein Held, der früher stark war, aber dann mutlos ward, oder wie ein Riese, der früher große Taten getan, aber nun nicht mehr helfen kann? Du bist ja doch unter uns wohnhaft, Herr, und wir heißen nach deinem Namen. Darum verlass uns nicht. Ach, warum siehst du so stille zu, als ginge dich unsere Not nichts an?“

Warum? Ja, warum? So schreien auch wir oft in der Not. Es ist ein eigen Ding mit dieser Frage. Es ist so, als ob das glühende Eisen, das auf dem Amboss liegt, den Schmied anschreien wollte: warum hast du mich ins Feuer gelegt und warum schlägst du mich mit Hämmern? Darum, antwortet der Meister, weil du nur so weich gemacht, gebogen und zu gutem Gerät geformt werden kannst. Warum, so möchte der Flachs schreien zum Menschen, warum brechest, riffelst, bleichst und zerkratzt du mich? Warum, ruft der Acker, schneidest du mich mit scharfer Pflugschar auf und zerreißt mich mit den spitzen Zinken der Egge. Darum, antworten wir, weil du nur so gute Frucht bringen, und weil nur auf diese Weise ein gutes Werk aus dir gemacht werden kann. Und wenn auch das Gold sagte: Bin ich nicht dein liebster Reichtum? Warum brichst du mich so gewaltsam aus dem Felsen, warum wirfst du mich in den Glühofen und zerschmelzest und scheidest und läuterst mich immer wieder? Darum, so antwortet der Werkmeister, weil nur auf diesem Wege ein herrlicher Zierrat, ein schöner Trauring, ja, eine glänzende Königskrone aus dir werden kann.

So auch du, Sünder, der du Gott anschreiest: „Warum hilfst du nicht aus der Not?“ vernimm die göttliche Antwort: „Darum sende ich die Dürre und den Hagel und den Blitz und die Not, damit dein stolzes, sicheres Herz erschüttert, zerbrochen, gedemütigt und geläutert werde.“ Und wohl dem, der sich durch Gottes Trübsal demütigen lässt. Dem wird seine gewaltige Hand bald helfen. Aber viele machen es wie die Leute in unserem Texte, von denen Gott sagt, **Vers 10:** *Sie laufen gern hin und her, von einem falschen Gotte zum anderen, und bleiben nicht gerne daheim bei dem wahren Gott, im rechten Glauben.* Darum will ihrer der Herr nicht, sondern er denkt nur an ihre Missetat und will ihre Sünden heimsuchen. Darum sagte auch die Stimme Gottes zu dem Propheten **Vers 11 und 12:** „*Du sollst nicht für dieses Volk um Gnade bitten.* Denn ob sie gleich äußerlich fasten, so will ich doch ihr Flehen *nicht hören*, und ob sie gleich notgedrungen ein Brandopfer und Speiseopfer bringen, *so gefallen sie mir doch nicht*, weil ihr Herz nicht bußfertig und gläubig ist; sondern ich will sie mit dem Schwert, Hunger und Pest aufreiben.“

Zwar Jeremia, nach seiner Liebe, will sie entschuldigen und spricht fürbittend: „Ach Herr, sie sind verführt durch ihre falschen Propheten. Die haben ihnen vorgeredet: „es würde alles nicht so schlimm kommen, sondern du würdest ihnen Frieden geben.“ Doch der Herr nimmt diese Entschuldigung nicht an. Gerade darum, weil sie sich durch falsche Propheten haben verführen lassen, will ich sie strafen und die Lügenpropheten sollen zuerst sterben. Du aber, mein treuer Knecht, sollst auch nicht mehr für sie bitten. Du sprichst nur deines treuen Herzens Meinung aus, aber sie denken nicht so wie du. Sie sind hart und unbußfertig. Ich kann und will sie nicht erhören, und wenn selbst die heiligen Männer Mose und Samuel für sie beteten.

O wehe, liebe Christen, dass es uns nicht auch so ergehe! Wir Prediger beten wohl vor dem Altare und zu Haus für unser Volk und für unsere Gemeinden, aber es ist oft, als ständen wir allein. Das Gebet will nicht recht aufsteigen. Es fehlen die Helferhände und die mitseufzenden Seelen der Gemeinde. Und wollten wir auch zu eurer Entschuldigung vorbringen: „Lieber Gott, sie sind verführt durch falsche Zeitmeinungen. Die ungläubigen Gelehrten haben ihnen vorgepredigt, es sei alles Natur. Die freisinnigen Zeitungen und gottlosen Bücher reden es ihnen täglich ein, es gebe keinen lebendigen Gott, kein Gericht, keine Hölle, keinen Teufel, keine Ewigkeit.“ So wird Gott antworten: Ja, gerade darum, weil sie die Finsternis mehr lieben als das Licht, weil sie der Unwahrheit und den Lügen glauben, weil sie ihre schlechten Bücher und ihre verblendete trunkene Wissenschaft und ihre oberflächlichen lügenhaften Zeitungen mehr achten als meine heilige Bibel, darum muss ich sie verwerfen. Warum lassen sie sich verführen? Sie brauchten es nicht, denn sie haben die Pflicht, die falschen Propheten ihrer Zeit zu prüfen und zu entlarven. Weil sie das nicht tun, so sollen sie samt ihren blinden Leitern und Verführern in die Grube fallen. Das ist's, was die Epistel sagt: weil sie der Sünde dienen, so sollen sie auch den Lohn der Sünde ernten.

Liebe Christen! Sehet doch ein: Niemand, niemand kann uns helfen, als nur der alte Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der Gott, der Mensch geworden ist und Jesus heißt. Der Gott-Mensch, der sein Leben für uns in den blutigen Opfertod gegeben, der von den Toten auferstanden ist und seinen heiligen Geist über uns ausgegossen hat, nur er allein ist unser Nothelfer. Nur er kann Dürre und Wassersnot, Hagel und Ungewitter, Pest und alle Not von uns abwenden, und uns Brot, Gesundheit und gut Wetter bescheren. Das ist es, was auch der letzte Teil uns nochmals zuruft:

3. *Wer gibt Regen uns, und Brot?*

Vers 20 – 22: *„Herr, wir erkennen unser gottlos Wesen und unserer Väter Missetat, denn wir haben wider dich gesündigt. Aber um **deines Namens** willen lass uns nicht geschändet werden; lass den **Thron deiner Herrlichkeit** nicht verspottet werden, gedenke doch, und **lass deinen Bund mit uns nicht aufhören**. Es ist ja doch unter der Heiden **Götzen keiner, der Regen könnte geben, so kann der Himmel auch nicht von selber regnen**. Du bist ja doch der Herr, **unser Gott**, auf den wir hoffen, denn du kannst solches alles tun.“*

Also nochmals betet Jeremia für sein Volk. Und wie weiß er Gott zu fassen! Drei Gründe führt er aus, warum Gott seinem Volke helfen müsse;

- 1.** weil das Volk Israel nach seinem Namen genannt sei;
- 2.** weil er den Thron seiner Herrlichkeit im Allerheiligsten des Tempels errichtet habe; und
- 3.** weil er einen Bund mit dem Volke geschlossen habe.

Aus allen drei Gründen sei er verpflichtet und gleichsam gebunden, dem Volke zu helfen, weil sonst sein Name und seine Ehre unter den Heiden verlästert werden würde.

Seht, liebe Christen, so können und sollen auch wir beten, denn wir sind auch nach Jesu Christi Namen genannt, und er hat den Thron seiner Herrlichkeit nicht bloß in einem Tempel, sondern durch seinen heiligen Geist in jedem gläubigen Christenherzen aufgerichtet. Auch wir können und sollen uns in allen Nöten auf den Bund stützen, den

Gott mit uns in der heiligen Taufe geschlossen hat. Wenn wir, wie die Epistel sagt, Leib und Leben in den Dienst der Gerechtigkeit hingeben, so können wir auch erwarten, dass Gott uns das in der Taufe geschenkte ewige Leben als eine köstliche Erntegabe bewahrt. Auch wir dürfen Gott in unseren Gebeten anrufen: „Ach Herr, hilf uns, um deines Namens willen, dass die Heiden und ungläubigen Menschen nicht spotten und sagen: Seht, den Christen geht es auch nicht besser wie uns. Ihr Gott Jesus-Jehova muss ebenso schwach sein wie unsere Götzen.“ Auch wir dürfen Gott erinnern: „Du hast ja unserem Altvater Noah mit heiligem Eide zugesagt: So lange diese Erde steht, soll nicht aufhören Same und Ernte, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht. Du hast als Zeugen deiner Gnade den Friedensbogen in die Wolken gesetzt, der auch über uns sich noch wölbet. Ach, so erhöre uns, und errette uns, deine bedrängten Kinder, aus unserer Not, denn wir erkennen unsere Missetat und bitten reumütig um Vergebung.“

So lasst uns beten, auch in dieser Erntezeit. Solches Gebet wird zu Gottes Herzen dringen. Und wahrlich, es ist ihm ein Kleines, seine Wolken zu senden und uns Regen zu geben. Wenn nur wenigstens ein Teil unseres Volkes, wenn nur 40, 30, ja nur 10 Glieder unserer Gemeinde sich ehrlich zu Gott bekehrten, er würde helfen.

Amen

LI.

Am 8. Sonntag Trinitatis.

Ihr Kinder Gottes, hütet euch vor den falschen Propheten.

Hesekiel 13,1 – 14

Und des HERRN Wort geschah zu mir: Du Menschenkind, weissage gegen die Propheten Israels und sprich zu denen, die aus eigenem Antrieb heraus weissagen „Höret des HERRN Wort!“: So spricht Gott der HERR: Weh den törichten Propheten, die ihrem eigenen Geist folgen und haben doch keine Gesichte! O Israel, deine Propheten sind wie die Füchse in den Trümmern! Sie sind nicht in die Bresche getreten und haben sich nicht zur Mauer gemacht um das Haus Israel, damit es fest steht im Kampf am Tage des HERRN. Ihre Gesichte sind nichtig und ihr Wahrsagen ist Lüge. Sie sprechen: „Der HERR hat’s gesagt,“ und doch hat sie der HERR nicht gesandt, und sie warten darauf, dass er ihr Wort erfüllt. Ist’s nicht vielmehr so: Eure Gesichte sind nichtig und euer Wahrsagen ist lauter Lüge? Und ihr sprecht doch: „Der HERR hat’s geredet,“ wo ich doch nichts geredet habe. Darum spricht Gott der HERR: Weil ihr Trug redet und Lügen wahrsagt, siehe, darum will ich an euch, spricht Gott der HERR. Und meine Hand soll über die Propheten kommen, die Trug reden und Lügen wahrsagen. Sie sollen in der Gemeinschaft meines Volks nicht bleiben und in das Buch des Hauses Israel nicht eingeschrieben werden und ins Land Israels nicht kommen – und ihr sollt erfahren, dass ich Gott der HERR bin.

Weil sie mein Volk verführen und sagen: „Friede!“ wo doch kein Friede ist, und weil sie, wenn das Volk sich eine Wand baut, sie mit Kalk übertünchen, so sprich zu den Tünchern, die mit Kalk tünchen: „Die Wand wird einfallen!“ Denn es wird ein Platzregen kommen und Hagel wie Steine fallen und ein Wirbelwind losbrechen. Siehe, da wird die Wand einfallen. Was gilt’s? Dann wird man zu euch sagen: Wo ist nun der Anstrich, den ihr darüber getüncht habt?

Darum spricht Gott der HERR: Ich will einen Wirbelwind losbrechen lassen in meinem Grimm und einen Platzregen in meinem Zorn und Hagel wie Steine in vernichtendem Grimm. So will ich die Wand niederreißen, die ihr mit Kalk übertüncht habt, und will sie zu Boden stoßen, dass man ihren Grund sehen soll. Wenn sie fällt, sollt ihr auch darin umkommen. Und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin.

Hnsere heutigen Bibelabschnitte lehren den Unterschied zwischen wahren und falschem Christentum. Im Evangelio spricht der Herr von den „falschen Propheten,“ und warnt seine Jünger vor ihnen. Er nennt ihre Kennzeichen, ihre böse Frucht und ihr endliches Gericht. In der Epistel, Röm. 8,12 – 17, zeigt St. Paulus, worin das wahre Christentum bestehe. Er warnt vor dem bloß äußerlichem fleischlichen Christentum. Er beschreibt die echten Gotteskinder, ihre Kennzeichen, ihre Frucht und

ihren herrlichen Lohn. – Wenn wir ein Seitenstück aus den alttestamentlichen Lehrbüchern für den heutigen Sonntag suchen, so haftet unser Blick auf dem 13. Kapitel im Hesekiel. Das hat so viel Ähnlichkeit mit dem Evangelio, dass man wohl annehmen darf, der Herr Christus habe bei seiner Rede an jene Stelle gedacht. Seht selbst! Der Herr warnt vor falschen Propheten, die äußerlich wie Schafe seiner Herde aussehen, aber inwendig reißende Wölfe sind. Hesekiel sagt ebenso von den heuchlerischen Propheten, die ihrem eigenen Geiste folgen, und vergleicht sie arglistigen Füchsen, die das Reich Gottes unterwühlen. Der Herr Jesus schildert sie als solche Leute, die bloß schöne Worte machen und „Herr, Herr“ sagen, aber nicht des Herrn Willen tun. Hesekiel sagt, sie lehren Lügen und sagen: „Der Herr hat’s geredet.“ Ja sie tünchen die falsche Schutzwehr, die sich das Volk baut, mit ihren gleißenden Verheißungen.

Der Herr Jesus schließt seine Rede mit dem Gleichnis, dass die Ungläubigen ihr Lebenshaus auf Sand bauen, das unter dem Platzregen und den Stürmen Gottes zusammenstürzen und großen Fall tun werde. Hesekiel sagt ebenso: Die Tünche der falschen Lehren werde vom Platzregen Gottes verwaschen, ihre Mauer werden einstürzen und sie selbst werden unter deren Trümmern begraben werden.

Das Alles bewegt uns, das Thema unserer Betrachtung so zu gestalten:

Ihr Kinder Gottes, hütet euch vor den falschen Propheten!

1. Erkennt sie an ihren bösen Früchten; (Vers 1 – 7)
2. Und hütet euch vor ihren Strafgerichten! (Vers 8 – 14).

1. Erkennt sie an ihren bösen Früchten.

Das verblendete Volk der Juden wurde auch nach Wegführung eines großen Teils des Volkes nicht gebessert. Die in Jerusalem Zurückgebliebenen glaubten den dort auftretenden falschen Propheten, die ihnen eine baldige glänzende Zukunft verhiessen. Sie verwarfen und quälten den Jeremia, der ihnen als wahrer Prophet Gottes entgegentrat. Ebenso machten es die Juden in der Gefangenschaft zu Babel. Als Hesekiel ihnen dreimal im Namen Gottes weissagt, ihre Heimatstadt Jerusalem werde noch völlig zerstört werden, glaubten sie ihm nicht. Sie glaubten viel lieber den falschen Schönrednern, die ihnen vorsprachen: „Was dieser Hesekiel sagt, das ist noch lange hin und kommt wohl gar nicht.“ Weil Gott nach seiner Langmut die Erfüllung der Weissagung verzog, so machten sie das schlechte Sprichwort: „Mit der Zeit geht alle Weissagung zu Grunde.“

Gegen diese gleißnerischen Volksverführer musste Hesekiel auftreten. Er empfing dazu im Jahre 592 vor Chr. seine vierte Offenbarung. Wir lesen **Vers 1 – 7**: „Und des Herrn Wort geschah zu mir: Du *Menschenkind*, weissage wider die Propheten Israels und sprich zu denen, so aus *ihrem eigenen Herzen* weissagen. Höret des Herrn Wort! Wehe den tollen Propheten, die ihrem eigenen Geist folgen und haben doch nicht göttliche Gesichte. O Israel, *deine Propheten sind wie die Füchse in den Wüsten*. Sie treten *nicht vor die Lücken* und machen sich nicht zur Hürde um das Haus Israel und stehen nicht im Streit am Tage des Herrn. Ihr Gesicht ist nichts und ihr Weissagen ist *eitel Lügen*. Sie sprechen: Der Herr hats gesagt, so sie doch der Herr *nicht gesandt* hat und mühen sich,

dass sie ihre Dinge erhalten. Ist's nicht also, dass euer Gesicht ist nichts und euer Weissagen ist eitel Lügen ? Und sprechen doch: Der Herr hat's geredet; so ich's doch nicht geredet habe."

Du Menschenkind oder Menschensohn, so redet Gott diesen großen Propheten wohl 80 mal an. Er ist ihm ja in Menschengestalt erschienen und redet als Mensch zum Menschen. Wir sehen auch hierin ein Vorbild auf Jesum, der sich auch mit Vorliebe oft Menschensohn nennt. Und was ist nun die Aufgabe des Propheten? Er soll weissagen gegen die Propheten Israels. Diese menschengefälligen Staatsgeistlichen werden geradezu die Propheten „Israels“ genannt. So hatten sie sich in maßlosem Hochmut selbst genannt. „Wir sind die Propheten des Volks“ sagten sie. „Jener Jeremia und jener Hesekiel sind in unseren Augen nichts, und das Volk will von ihnen nichts wissen.“ Nun aber tritt die Weissagung von oben gegen die Weissagung von unten auf. Hesekiel schildert diese falschen Propheten vierfach. Daraus sehen wir zugleich vier Kennzeichen oder Früchte derselben. Er muss ihnen zurufen

❶ Sie weissagen aus ihrem eignen Herzen. Sie sind tolle, gottlose Propheten, die keine Gesichte von Gott empfangen haben, und geben es doch vor. Sie sind also Heuchler. Sie geben ihre eigenen Herzensgedanken und Wünsche für Gottes Wort aus. Ihr Reden und Predigen, so schön es auch sein mochte, war ein Lügen und Trügen beim Namen Gottes. Das ist ihr erstes Kennzeichen und ihre erste Frucht. – Das ist auch, was der Herr Jesus den verblendeten Hirten und Führern seinerzeit zurief: Sie kamen in Schafskleidern, d. h. sie gebrauchten die frommen Worte und die ganze Religion nur wie ein Kleid, um zu scheinen, was sie nicht waren. Das ist auch das erste Kennzeichen aller falschen Propheten, die in unseren Tagen in der Kirche und im Staate auftreten. Sie hüllen sich in den Mantel bürgerlicher Tugend und Rechtschaffenheit. Sie schmücken sich mit dem Schimmer christlicher Wahrheitsliebe, Freisinnigkeit, Toleranz, (Duldsamkeit) und Menschenliebe. Sie tun so, als wären sie die allein weisen Ratgeber in Kirche und Staat, und die besten, wohlmeinendsten Bürger und Gemeindeglieder. Sie verkünden dem betörten Volke: Wenn nach ihren Grundsätzen regiert würde, so kämen glückliche Zeiten. Und doch ist dies alles nur ein Lammeskleid. Christen, hütet euch vor solchen! Wisset ein für allemal: Es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht. (1. Petr. 1,21) Es bleibt also das erste Merkmal wahrer Gotteslehre, dass sie nicht aus dem eignen Herzen oder Kopfe des Menschen kommen.

❷ Sie sind wie Füchse. So sagt Gott hier von den falschen Propheten. Der Herr Jesus aber sagt im Evangelio: Sie sind inwendig wie reißende Wölfe. Das kommt auf eins hinaus. Sie sind listige, verderbliche Menschen, die dem Reiche Gottes und den Kindern Gottes viel Schaden bringen. Dieser Schaden und die Gefahr ist um so größer, je mehr solche Menschen das Lammfell christlicher Frömmigkeit sich anlegen. Man denke nur an den großen Einfluss der tugendhaften Pharisäer zu Jesu Zeit. Sie haben durch ihre Heuchelei das ganze Volk verwirrt und verführt. – Es hat aber auch Zeiten gegeben, wo in der Christenheit solche Tugendprediger die Gemeinden betrogen haben. Ja, es geschieht wohl noch jetzt oft. Alle jene Prediger, die nur teilweise das Wort Gottes predigen und ganze Stücke des Glaubens weglassen; die dem Zeitgeiste zu gefallen die Wahrheit der Bibel abschwächen, oder geistig deuten, was sind sie anders als falsche Propheten, die aus ihrem eignen Herzen reden. Alle jene Tausende von Professoren, Pastoren und Lehrern an hohen und niederen Schulen, die selbst nicht an die volle Wahrheit der Bibel glauben und doch ihr Amt im Namen Gottes führen, sind sie nicht diese Füchse, die den Weinberg verderben? Dazu gehören auch viele Zeitungsschreiber, Bücherschreiber, Land- und

Reichstagsabgeordnete und andere, die an der sittlichen Bildung des Volkes irgendwie arbeiten. Sie sollten göttliche Werkzeuge sein, sind aber oft falsche Propheten.

Und woher kommt es, dass diese Menschen so viel Beifall und Anhang finden? Weil das unbekehrte Volk und die Menge der Gottlosen ihnen abfühlt, dass sie mit ihnen übereinstimmen. Achten können sie dieselben freilich nicht, aber sie fühlen sich durch gemeinsames Denken und Streben verbunden. Ihr böses Gewissen will gern ein Beruhigungsmittel. Darum nehmen sie die falschen Trostverheißungen jener menschengefälligen Volksführer an. Die Welt will eben betrogen sein. Eben daraus ist uns auch deutlich, warum die Welt die wahren Propheten Gottes nicht gern hört und nicht leiden mag, nämlich, weil das natürliche Menschenherz überhaupt widerspenstig und feindlich gegen Gottes Wort ist. Es kostet viel Gottesarbeit, ehe der Weltmensch aus seiner natürlichen Herzensstellung herausgedrängt wird, so dass er geneigt wird, auf die Wahrheit zu hören. Wenn in einer Gemeinde viele sich bekehren und als rechte Kinder Gottes vom Geiste Gottes getrieben werden, da können sich solche falsche Propheten nicht verbergen, sondern werden erkannt und entlarvt. – Die Füchse und Schakale und Wölfe hausen gern in wilden Einöden und in zerstörten Gebäuden. Darum finden sich auch die meisten falschen Propheten in der vom Zeitgeiste verderbten Kirche und in solchen Gemeinden, die von der biblischen Katechismuswahrheit abweichen. Da graben diese Füchse ihre Gruben. Da würgen diese Wölfe die Seelen. Darum: Ihr Christen, hütet euch vor den falschen Propheten!

③ Sie treten nicht vor die Lücken und machen sich nicht zur Hürde um das Haus Israel, das heißt: sie treten nicht in die Bresche und bilden keine schützende Mauer für ihre Gemeinde. Rechte Diener Gottes lassen ihr Leben für die Schafe. Sie treten dem Wolfe entgegen. Sie warnen, predigen Buße ohne Furcht, kämpfen gegen das einbrechende Verderben und gegen alle Gottlosigkeit. In Zeiten der Gefahr setzen sie ihre Ehre und ihr Leben ein für die Gemeinde. So hat Mose (2. Mose 32) so hat David (2. Sam. 24,17), so hat vor allen der gute Hirt Jesus getan, da er in den Riss trat. Er hat in Gethsemane für seine Schafe gebeten und sich für dieselben in den Nachen der Hölle gestürzt. Er hat mutvoll ein gutes Bekenntnis abgelegt vor Pontio Pilato und vor dem ganzen Volke. So tun ihm nach seine treuen Prediger und alle rechten Christen. Jene falschen Propheten erkennt man aber daran, dass sie bloß ihren Vorteil, ihre Ruhe suchen und um jeden Preis mit der Gemeinde einig bleiben wollen. Sie mögen nicht gegen den Strom schwimmen; sie beugen sich dem Wunsche der Mehrheit: sie predigen wie es den Leuten gefällt. Darum: Ihr Christen, hütet euch vor den falschen Propheten! Aber merket noch auf ein Kennzeichen:

④ „Ihr Weissagen ist eitel Lügen.“ Sie sprechen wohl, der Herr hats gesagt, aber der Herr hat sie nicht gesandt; sie bemühen sich, dass sie ihre Dinge erhalten. Sie reden sich ihre falschen Lehren so fest ein, dass sie selbst daran glauben und sind nur ängstlich bedacht, dass ihre falschen rosigen Meinungen (sowohl die theologischen als auch die politischen) nicht umgestoßen werden.

Sie haben aber dabei ein Brandmal in ihrem unruhigen Gewissen. Deshalb redet Gott sie hier in **Vers 7** geradezu an: *„Ist's nicht so, dass euer Gesicht ist nichts und euer Weissagen ist eitel Lügen?“*

Ach, wenn doch diese Gewissensfragen in die Herzen derer dringen möchten, die jetzt, vom liberalen Zeitgeist trunken, durch äußerliche Verfassungen für die Kirche eine bessere goldene Zeit herbeizuführen hoffen. Sie kennen nicht die Tiefe des Satans, nicht die Tiefe des Sündenschadens. Sie glauben nicht an die Weissagung der Bibel, glauben

nicht an das Verderben und den Untergang aller staatlichen und kirchlichen Einrichtungen, wie die Offenbarung vorausgesagt hat (z. B. 11,7 – 13). Sie glauben nicht an den Antichrist, jenes „Tier aus dem Abgrunde,“ und wenn es schon dicht hinter ihnen aus dem Völkermeer ausstiege. Sie täuschen sich selbst und andere. Darum: Ihr Christen, hütet euch vor den falschen Propheten! Erkennt sie an ihren bösen Früchten! Aber wir rufen auch:

2. Und hütet euch vor ihren Strafgerichten!

Vers 8 – 14: *„Darum spricht der Herr, Herr also: Weil ihr das predigt, da nichts aus wird, und Lügen weissaget, so will ich an euch. Und meine Hand soll über euch kommen.“* Und nun verkündet er eine dreifache Steigerung ihrer Strafe,

❶ „sie sollen in der Versammlung meines Volkes nicht sein,“ d. h. sie sollen nicht mehr in der Ratsversammlung des Gottesvolkes sitzen, sondern werden ihre ehrenvolle Stellung einst verlieren.

❷ „Sie sollen nicht in die Zahl des Hauses Israel geschrieben werden.“ Das heißt: Wenn ich einst das Volk sammeln werde und den heiligen Überrest zu einem neuen herrlichen Volke mache, sollen ihre Namen nicht in das Verzeichnis der Bürger aufgenommen werden.

❸ „Sie sollen nicht ins Land Israel kommen,“ d. h.: Sie sollen in der Verbannung umkommen und kein Heimats- und kein Bürgerrecht im heiligen Volke haben.

So bestätigt Hesekiel, was schon Mose (5. Mose 18,20) geweissagt hatte. Und weiter: „Dann werden sie mit Entsetzen erkennen, dass ich der Herr bin.“ Sie können es dann nicht mehr leugnen, denn die Tatsachen werden es ihnen mit unauslöschlichen Buchstaben vor die Augen schreiben. Und warum diese schreckliche Strafe? Die Antwort gibt der Herr **Vers 10:** *„Darum, weil sie mein Volk verführen und sagen: Friede; so doch kein Friede ist.“* Das Volk bauet die Wand, so tünchen sie dieselbe mit losem Kalk.“

Was meint Gott mit der Wand? Er meint die törichten Rettungspläne und Hoffnungen, die das Volk sich machte. Sie hofften durch Bündnis mit der Weltmacht Ägypten sich von den Chaldäern loszumachen. Statt durch Bekehrung zu Gott, wollten sie durch „Selbsthilfe“ und durch treulose Empörungen und Verschwörungen sich frei machen.

Diese eitle Politik, diese lügnerischen Hoffungsgebäude nennt der Herr sehr treffend eine Wand oder Schutzmauer, die sie um sich her aufbauen. Die menschengeliebten Staatsgeistlichen aber billigten diese „maurerischen“ Pläne der Selbsthilfe aus Gottes Trübsalsschule zu entkommen. Sie redeten dem Volke nach dem Munde. Sie verhießen in hochtrabenden schönen Redensarten „Gottes Segen“ zu solchem Werke. Damit tünchten sie die Mauer, die das Volk bauete mit der glänzenden Farbe des göttlichen Verheißungswortes. Mit dieser schändlichen Heuchelei bestärkten sie das blinde Volk in seinem unbußfertigen Ungehorsam. Dagegen befiehlt Gott seinem wahren Propheten, Vers 11: „Sprich zu den Tünchern die mit losem Kalk tünchen, dass es abfallen wird, denn es wird ein Platzregen kommen und werden große Hagel fallen, und ein Windwirbel wird losbrechen. Siehe, so wird die Wand einfallen. Was gilt's: dann wird man zu euch sagen: Wo ist nun das Getünchte? So spricht der Herr, Herr: Ich will einen Windwirbel reißen lassen in meinem Grimm, und einen Platzregen in meinem Zorn und große Hagelsteine im Grimm, die sollen es alles umstoßen (auch die ganze Stadt Jerusalem). Also will ich die Wand

umwerfen, die ihr mit losem Kalt getüncht habt, und will sie zu Boden werfen, dass man ihren Grund sehen soll; und ihr sollt drinnen auch umkommen, und sollt erfahren, dass ich der Herr sei.“ – Das ist die vierte und letzte Stufe der göttlichen Strafgerichts. – Diese Verkündigung ist bald in furchtbarer Weise in Erfüllung gegangen. Nach fünf Jahren lag Jerusalem in Trümmern. Da stürzten mit dem Tempel alle jene windigen Truggebäude der falschen Hoffnungen zusammen. Da konnten und mussten die Überbleibenden erkennen, dass alle jene Verheißungen der falschen Propheten Lug und Trug waren. Die arglistigen Füchse aber gingen mit Schimpf und Schande zu Grunde.

Nun aber, liebe Christen, was sollen wir hierzu sagen? Das wollen wir sagen: Auch die jetzigen falschen Hoffnungen und Truggebäude politischer und kirchlicher Zukunftspläne werden ebenso zu Grunde gehen. Hört es, ihr Staatsmänner und Anführer des Volkes, hört es, ihr Kirchenobern die ihr nach euren liberalen Ansichten eine blühende Zukunft erwartet und immer „Friede, Friede“ ruft. Der Herr wird eure „Maurerei“ zerscheitern. Die bald losbrechenden Platzregen und Hagel seiner Strafgerichte werden die Tünche eurer schönrednerischen Theologie und Staatsweisheit abwaschen. Es wird genau so kommen wie der „Amen,“ der treue und wahrhaftige Zeuge, geweissagt hat. Die Gottlosigkeit wird überhand nehmen. Das Tier aus dem Abgrunde wird aufsteigen. Alle staatlichen und kirchlichen Ordnungen werden zusammenstürzen. Gottes Wetter werden daher fahren. Dann wird es noch einmal an dem untreuen christlichen Israel wahr werden, was der Prophet hier sagt: Sie sollen dann nicht in der Versammlung des Volkes Gottes sein. Sie sollen nicht in die Zahl und in das Verzeichnis der Bürger des Königreiches Jesu aufgenommen werden. Sie sollen nicht in das Land Israel, ja, auch nicht in das selige Kanaan kommen, sondern heimatlos in der Gottesfremde umkommen. Darum: Ihr Christen hütet euch vor den falschen Propheten! Wer ihnen folgt, der wird mit in ihr Schicksal verwickelt. Erkennt sie an ihren bösen Früchten und hütet euch vor ihren Strafgerichten! Lasset uns jetzt und ferner oft beten den 12. Psalm: „Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern. Einer redet mit dem anderen unnütze Dinge und heucheln und lehren aus uneinigem Herzen. Der Herr wolle ausrotten alle Heuchelei und die Zunge, die da stolz redet. Die da sagen: „Unsere Zunge soll überhand haben, uns gebührt zu reden, wer ist unser Herr?“ Weil denn die Elenden verstöret werden und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr. Ich will eine Hilfe schaffen, dass man getrost lehren soll. Die Rede des Herrn ist lauter, wie durchläutert Silber, im irdenen Tiegel bewähret sieben mal. Du, Herr, wollest sie bewahren und uns behüten vor diesem Geschlecht ewiglich! Denn es wird allenthalben voll Gottloser, wo solche Leute unter den Menschen herrschen.“

Amen

LII.

Am 9. Sonntag Trinitatis.

Drei Hindernisse unserer Heiligung.

Jeremia 17,5 – 13

So spricht der HERR: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch für seinen Arm und weicht mit seinem Herzen vom HERRN. Der wird sein wie ein Dornstrauch in der Wüste und wird nicht sehen das Gute, das kommt, sondern er wird bleiben in der Dürre der Wüste, im unfruchtbaren Lande, wo niemand wohnt.

Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den HERRN verlässt und dessen Zuversicht der HERR ist. Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, der seine Wurzeln zum Bach hin streckt. Denn obgleich die Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün; und er sorgt sich nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern bringt ohne Aufhören Früchte.

Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen? Ich, der HERR, kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen und gebe einem jeden nach seinem Tun, nach den Früchten seiner Werke. Wie ein Vogel, der sich über Eier setzt, die er nicht gelegt hat, so ist, wer unrecht Gut sammelt; denn er muss davon, wenn er's am wenigsten denkt, und muss zuletzt noch Spott dazu haben. Aber die Stätte unseres Heiligtums ist der Thron der Herrlichkeit, erhaben von Anbeginn. Denn du, HERR, bist die Hoffnung Israels. Alle, die dich verlassen, müssen zuschanden werden, und die Abtrünnigen müssen auf die Erde geschrieben werden; denn sie verlassen den HERRN, die Quelle des lebendigen Wassers.

Un einem ungerechten Haushalter handelt das heutige Evangelium. Aber nicht die Ungerechtigkeit und Habsucht dieses weltlichen Menschen wird uns zum Muster gestellt, sondern vielmehr seine Klugheit und rasche Benutzung der ihm gegebenen Gnadenfrist.

Die christliche Klugheit ist also die, dass man sich durch den Bußruf Gottes aus der fleischlichen Sicherheit aufschrecken lässt, Buße tut und die noch übrige Gnadenzeit benutzt durch rechten Gebrauch des gesamten irdischen Besitzes, sich Freunde zu machen, die uns in den Himmel helfen – Wir werden also hier vor einem Hauptfeinde unserer Seligkeit gewarnt, das ist die fleischliche Sicherheit und besonders die Geldliebe.

Die Epistel, (1. Kor. 19, 6 – 13), warnt ebenfalls vor diesen Gefahren. Sie zeigt uns an dem Beispiele des jüdischen Volkes sechs Gefahren, die wir zu überwinden haben. Sie gibt damit zugleich sechs Wanderregeln für unsere Lebensweise:

1. Werde nicht abgöttisch,
2. treibe nicht Hurerei;
3. erzürne Christum nicht;
4. murre nicht;
5. wanke nicht,
6. verzweifle nicht!

Den Hauptgedanken aus dem Evangelio und aus der Epistel finden wir aber auch schon in unserem alttestamentlichen Texte. Wir könnten darüber schreiben: Hüte dich vor fleischlicher Sicherheit, denn

1. sie bringt dir Gottes Fluch statt Segen: und
2. sie bringt dir Schande allerwegen.

Oder wenn wir in Hinsicht auf das Evangelium die Frage aufwerfen wollten: Wie werde ich ein rechter Haushalter Gottes? so antwortet unser Text:

1. Verlass dich nicht auf Fleisch;
2. traue nicht deinem Herzen;
3. hänge dich nicht an Geld.

Doch da die Sonntage vom 9. bis 11. nach Trinitatis von den Hindernissen der Heiligung reden, so wollen wir unsere Einteilung heute so machen:

Drei Hindernisse unserer Heiligung

1. Die fleischliche Sicherheit; (Vers 5 – 8)
2. des eigenen Herzens Verderbtheit; (Vers 9 und 10)
3. des Mammons Betrüglichkeit (Vers 11 – 13).

1. Die fleischliche Sicherheit.

Wieder einmal vernehmen wir Gottes Wort aus dem Munde des Propheten Jeremias. Er war der Sohn des Priesters Hilkia aus der Stadt Anathoth, fünfviertel Stunden nordöstlich von Jerusalem. Zum ersten Mal hat Gott ihn als Werkzeug gebraucht im Jahre 629 vor Christi Geburt. Höchst merkwürdig ist, dass seine Amtsaufgabe mit der Bedeutung seines Namens übereinstimmt. Das Wort „**Jeremia**“ heißt: „der Herr wirft weg.“ Der Hauptinhalt seiner Predigten ist aber die Weissagung: „der Herr wird euch wegwerfen in die Verbannung.“ Ebenso war es auch mit **Jesaja**, dessen Name bedeutet: „Heil des Herrn“ und dessen Weissagungen wirklich in ganz besonderem Sinne das Heil oder den Heiland Gottes betrafen.

In unserem Textworte aber, das Jeremia am Ende seiner Wirksamkeit in der letzten Zeit des Königs Jojachin gesprochen, fasst er noch einmal, kurz vor den hereinbrechenden Strafgerichten Gottes, seine Warnung zusammen und zeigt, ähnlich wie im ersten Psalm, was für ein Unterschied sei zwischen denen, die Gott gehorchen, und denen, die ihm nicht

gehören. „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt.“ Merket wohl! Jeremia verflucht niemanden. Er sagt nur mit innigem Bedauern, dass der Fluch Gottes den treffen wird, der sich auf Menschen verlässt und Fleisch für seinen Arm hält und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Was heißt das: Fleisch für seinen Arm halten? Mit dem Worte „Fleisch“ bezeichnet die Bibel in den meisten Stellen im allgemeinen „die sündliche Menschennatur.“ Hier aber denkt der Prophet besonders an die Menschen selbst und an ihre menschliche Macht. Er will sagen: Alle Menschenkinder sind ohnmächtig und hilflos und können nicht helfen. Wer sich auf Menschenwort, Menschenkraft, Menschenhilfe, also auf vergängliches Fleisch verlässt und es gleichsam zu seinem rechten Arme macht, womit er sich helfen will, der ist verloren. Nicht fleischliche Kraft, nicht Menschenmacht, sondern Gott soll unser Arm sein. Gott allein ist unser einziger Nothelfer, Arzt und Retter. Wer sich auf Menschen verlässt, der weicht schändlicher Weise von Gott ab und einzieht ihm die Ehre. Darum muss ihn Gottes Fluch treffen. Jeremia sagt auch, wie dieser Fluch sich zeigen wird, **Vers 6:** *„Der wird sein wie ein einsames, verlassenes Heidekraut in der Wüste und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in der Dürre.“* Ebenso hatte schon David im Ps. 68,7 gesagt: „Gott lässt die Abtrünnigen bleiben in der Dürre.“ Das ist der Fluch der Gottlosigkeit. Höre wohl, o Mensch! Bist du erst von Gott los, so bist du auch heimatlos, kraftlos, ehrlos, hoffnungslos, kurz in jeder Beziehung elend, nackt und bloß. Deine Fleischesblüte wird bald verwelken und dann bist du ein dürres Heidekraut, zu nichts nütze, als verbrannt zu werden.

Das kannst du an Goliath sehen, der sich auf sein Fleisch verließ. Er ist niedergeschmettert von einem Hirtenjüngling, der sich nicht auf Fleisch, sondern auf Gott allein verließ. Das hat der stolze König Nebukadnezar bezeugen müssen. Als er in fleischlicher Sicherheit seine große Babelsmacht pries, ward er vom Fluche Gottes getroffen. Erst nachdem er sieben Jahre wie ein wildes Tier Gottes Strafe getragen, gab er Gott die Ehre und verkündete ihn seinen Völkern als den einzigen Nothelfer. Lies nur sein herrliches Bußbekenntnis, Daniel, Kap. 4. Und siehe den Nebukadnezar der Neuzeit, Napoleon I.! Er verließ sich allein auf Fleisch, denn er hielt sein großes Heer und seine Feldherrnklugheit für seinen Arm und lästerte die, welche sich auf Gottes Hilfe verließen. Was hat er denn davon gehabt? Gottes Fluch hat seinen fleischlichen Arm zerbrochen und er ist wie ein dürres Heidekraut auf der einsamen Felseninsel Helena jämmerlich verdorret.

Ebenso aber wird es dir ergehen, wenn du dich nicht auf Gott gründest, sondern auf Menschenklugheit, Menschenkraft, Menschenhilfe dich verlässest. Wisse, du armer Mensch: Und wenn du es so schlaue anfindest, wie der ungerechte Haushalter im Evangelio, und wenn du dein gottloses Wesen so lange triebest, wie das Volk Israel in der Wüste, von dem die Epistel sagt, dass sie durch ihre fleischliche Sicherheit Christum zum Zorn reizten, wenn du auch in deinem vermeintlichen Erdenglücke dir dünken liebest, du stehst fest wie ein Palast und wie ein Eichbaum, – der Herr wird plötzlich rufen: Tue Rechnung von deinem Haushalten! und wird dich in den Staub zu Boden werfen. Darum kehre eilends um! Lass deine fleischliche Sicherheit von heute ab fahren! Sie ist das Gift, das deine Taufnade zerfrisst. Sie ist das Haupthindernis deiner Heiligung. Sie bringt dich ins ewige Unglück. Verlass dich von nun an bloß auf den lebendigen Gott. Dann wirst du tausendmal glücklicher und besser daran sein. Höre nur, was der Prophet dir zuruft, **Vers 7 und 8:** *„Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässt und dem der Herr seine Zuversicht ist. Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzt und am Bache gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün; und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringet ohne*

Aufhören Früchte." – Siehe da, welcher Unterschied zwischen einem Menschen, der sich auf Fleisch verlässt, und einem, der sich auf Gott verlässt. Der eine ist ein heimatloser, im Elende verkommener Bettler, ein dürres Heidekraut in der Wüste; der andere steht da wie ein saftvoller, blühender Fruchtbaum. Welchem willst du gleich sein? Wähle! Ich wünschte wohl, ein Engel oder Mensch sänge dir mit süßem Tone jenes liebe Lied von Arndt ins Herz:

1. Wohin, o müder Wand'rer du?
Kehr' heim ins Vaterhaus!
Du findest nirgends sonst auch Ruh',
Läufst du die Zelt gleich aus;
Kehr' heim! Kehr' heim!
2. Kehr' heim mit deiner wunden Seel'
Zum Samariter dein.
Kein Arzt für dich hat Wein und Öl
Als Jesus nur allein.
Kehr' heim! Kehr' heim!
3. Kehr' heim mit deinem Heimwehschmerz
In seinen Friedensschoß.
Wer nicht zu Haus am Heilandsherz,
Bleibt ewig heimatlos.
Kehr' heim! Kehr' heim!

Doch nicht bloß die fleischliche Sicherheit hindert uns in der Heiligung, sondern noch ein schlimmerer Feind, ein größeres Hindernis ist da:

2. Des eigenen Herzens Verderbtheit.

Der Prophet mochte wohl in seinem Herzen die Frage bewegen: Wenn dies falsche Vertrauen auf Menschen die Leute so offenbar ins Verderben stürzt und wenn nur das glaubensvolle Vertrauen auf Gott allein zum Heile führt, woher kommt es dann und wie ist es möglich, dass trotzdem so Viele in fleischlicher Sicherheit dahinleben und bleiben? Er findet hier die richtige Antwort, **Vers 9**: *„Es ist das Herz ein trotzig und verzagt, d. h. ein arglistiges und bösertiges Ding. Wer kann es ergründen?“*

Da haben wir die Lösung des Rätsels. Nicht die sündige, verderbte Menschenwelt um uns her ist ein Hindernis unserer Heiligung. Nein! Der gefährlichste Feind sitzt in unserer Festung, in unserem eigenen Hause schon drin, nämlich in unserem Herzen. – Das will freilich der unbekehrte Mensch nicht einsehen. Die weltlichen Leute denken immer, sie seien trotz der Mangel und Fehler, die sie nicht leugnen können, im Grunde gut. Die Halbgläubigen trösten sich mit dem missverstandenen Dichterworte: „Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange ist sich des rechten Weges wohl bewusst.“ Selbst die ganz Ungläubigen, die von Gott und seiner Bibel und seiner Kirche nichts wissen wollen, rühmen ihr gutes Herz und Gemüt. Auf diese Weise werden ganz offenbare Empörer gegen göttliche und menschliche Obrigkeit „gute Revolutionäre“ genannt und die ärgsten Verbrecher entschuldigt man mit „augenblicklicher Geistesverdunkelung.“ Trunkenheit, Zorn und Verzweiflung gelten jetzt als „mildernde Umstände,“ während die Bibel bezeugt, dass die, die solche Laster tun, das Reich Gottes nicht ererben.

Demokratische Rebellen und Königsmörder werden als Helden und Märtyrer der Freiheit gepriesen. So denkt unsere gesamte liberale freisinnige Zeitrichtung. Der Liberalismus kennt eben die Verderbtheit des Menschenherzens nicht. Er weiß nichts von dem Gifte der Erbsünde und von der großen Macht des Teufels. Die liberale oberflächliche Anschauung, die leider auch viele Christen haben, ist das größte Hindernis der Heiligung und der Seligkeit.

Hier erfahren wir aber die Wahrheit. Wir hätten sie freilich schon aus 1. Mose 8,21 wissen können: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Jeremia bestätigt es aber nochmals: Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, d. h. es ist durch die Sünde so arglistig und verschlagen, es weiß sich durch Entschuldigungen und durch allerlei Künste und Schliche so zu verschanzen und gegen die Eindrücke des Wortes Gottes zu verschließen, dass der Prophet verzweifelt ausruft: „Wer kann es ergründen?“ Niemand! Aber Gott antwortet: „Ich, der Herr, kann das Herz ergründen und die Nieren (die der Sitz der Empfindungen des Menschen sind) prüfen und gebe einem jeglichen Menschen nach seinem Tun, nach den Früchten seiner Werke.“ Ja, vor seinen heiligen Flammenaugen und vor seinem alles durchdringenden Worte ist auch die Meerestiefe unseres Herzens bloß und entdeckt, wie Hebr. 4,13 bezeugt. Die listigste Heuchelei kann ihn nicht täuschen. Er kennt unseres Herzens Grund und richtet nicht, wie die Erdenrichter, nach dem bloßen äußeren Ansehen, sondern nach des Herzens innersten Gedanken (1. Kor. 4,5).

Darum, liebe Christen, merkt: Wer in der Heiligung vorwärts kommen will, der erkenne erst die gänzliche Verderbtheit seines Herzens. Auch die Gläubigen, deren Herz durch das gesundmachende Versöhnblut Jesu besprengt ist, müssen wachen und dürfen ihrem Herzen nie trauen. Auch im geheiligten Herzen bleibt immer noch der alte Naturgrund verborgen und bricht oft hervor. Darum sagt der Herr Jesus nicht bloß von einzelnen, sondern von allen Herzen: „Aus dem Herzen des Menschen gehen hervor Mord, Ehebruch, Dieberei, Hurerei, Schalkheit etc.“

Das haben alle Gläubigen mit bitteren Tränen beklagen müssen. Der heilige Basilius floh in eine Wüste und lebte einsam, um nicht durch den Umgang der Menschen zur Sünde und besonders zum Zorn verleitet zu werden. Aber als eines Tages sein Wasserkrug umfiel, brach er in hellen Zorn aus, sodass er den Krug zerschmetterte. Da erkannte er, dass der Mensch sein trotziges und arglistiges Herz überall mit hinnimmt. Darum sagt Dr. Luther, er fürchte sich mehr vor seinem eigenen Herzen als vor dem Papste mit allen seinen Kardinälen. Auch der fromme Arndt, der das köstliche Buch „Vom wahren Christentum“ geschrieben hat, sagt: „Es ist keiner so heilig, so fromm, so rein, er hat täglichen seinem bösen Herzen zu bessern.“ Ebenso ruft der gottselige Verfasser des „Seelenschatzes“, Scriver, aus, er wunderte sich nicht, dass die frommsten Menschen oft ihres Lebens überdrüssig werden und wünschen, Gott möge sie bald aus diesem Leben wegnehmen, weil sie die unergründliche Arglist und Verstellungskunst ihres Herzens täglich beweinen müssen.

Darum, liebe Christen, lasst uns recht auf der Hut sein und täglich mit David beten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist.“ Nur tägliches Baden im Taufwasser, tägliches Beten und tägliches Besprengen mit dem heiligen Versöhnblute Jesu kann dieses Hindernis unserer Heiligung bewältigen. Wer so als ein rechter Haushalter Gottes die Gnadenmittel recht gebraucht, der wird auch das dritte Hindernis der Heiligung siegreich aus dem Wege schaffen, nämlich:

3. Des Mammons Betrüglichkeit.

Im heutigen Evangelio nennt der Herr Christus alles Geld und Gut mit dem Götzennamen „Mammon.“ Er nennt alles Geld ungerechten Mammon, weil so viel Ungerechtigkeit und Sünde daran klebt und weil es die Menschen so leicht zur Ungerechtigkeit verführt und sie um ihre Seligkeit betrügt. Auch die Epistel warnt uns: Werdet nicht Abgöttische, wie jene Israeliten in der Wüste, die durch Mammonsdienst in fleischliche Sicherheit versenkt waren, dass sie weiter nichts taten, als sich hinsetzten zum Essen und Trinken und aufstanden zu leichtfertigen Spielen.

Wohin das führt, zeigt schon der treue Jeremia hier **Vers 11:** *„Gleichwie ein Vogel, der sich über Eier setzt – die er selber nicht gelegt hat – und brütet sie nicht aus, weil er bald wieder verscheucht wird, so ist der, der unrecht Gut sammelt, denn er muss davon, wenn er es am wenigsten erwartet und muss doch zuletzt Spott dazu haben.“*

Welch treffendes Bild von der Betrüglichkeit des Mammon! Schon David sagt von den Mammonsdienern im 39. Psalm Vers 7: „Sie gehen daher wie die Schemen (Schatten) und machen sich viel vergebliche Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es genießen wird.“ Solchen, die sich von der Liebe zu Geld und Gut betrügen lassen, geht es wie jenem reichen Kornbauern, von dem der Herr Jesus erzählt, (Luk. 12,30), den Gott von seinen vollen Scheunen wegraffte. Mitten in seinen Zukunftsplänen wurde er weggescheucht wie ein Vogel, der die Eier nicht ausbrüten kann, auf die er sich gesetzt hatte. Sicherlich hat er noch Schande dazu gehabt, da seine lachenden Erben ihn als Narren verspotteten. Darum setzt Jeremia hinzu: „Nur der Thron göttlicher Ehre, den Gott in der Höhe und auf Erden und in den gläubigen Herzen errichtet hat, steht fest. Die sich im Gebet an ihn halten, werden nie getäuscht. Alle aber, die Gott verlassen, müssen zu Schanden werden. Der Name der Abtrünnigen wird in die Erde, d. h. in den Staub geschrieben und also vom Winde verweht, darum, weil sie den Herrn, die lebendige Quelle, verlassen haben.“

Von guten Bibelforschern ist darauf hingewiesen, dass Jeremia diese Rede besonders auf den gottlosen König Jojakim bezogen habe. Das ist wohl richtig, denn dieser König war habsüchtig und verschwenderisch. Er hat in der Hälfte seiner Jahre davon gemusst (36 Jahre alt). Er hat sich viel vergebliche Unruhe gemacht und Schmach bei seinem Ende davongetragen. Als ein Abtrünniger setzte er sein Vertrauen nicht auf Gott, sondern auf die Hilfe des Weltreiches Ägypten. Sein schöner, frommer Name, den er sich selbst beigelegt hatte, ist endlich in den Staub geschrieben, denn er ist in dem Geschlechtsregister des Herrn Jesu, Matth. 1,11, weggelassen. – Doch sicherlich sind diese Worte auch uns allen zur Warnung geschrieben. Wir alle haben die Betrüglichkeit des Mammons zu fürchten. Wir können aber seine Gefährlichkeit abwenden dadurch, dass wir ihn heiligen, indem wir ihn durch Gebet und Glauben in den Dienst Gottes stellen und uns Freunde damit machen. Kurz, wenn wir fragen: Wie werde ich ein rechter Haushalter Gottes? so haben wir heute die dreifache Antwort empfangen:

1. Auf Fleisch verlass dich niemals nicht:
Setz' nur auf Gott dein' Zuversicht!
2. Dem eignen Herzen nimmer trau':
Vielmehr auf seinen Richter schau!
3. Zum Gutestun sei stets bereit
Und sammle für die Ewigkeit!

Amen

LIII.

Am 10. Sonntag Trinitatis.

**Drei Hauptursachen der Zerstörung Jerusalems – und der
Christlichen Kirche.**

Jeremia 8,4 – 12

Sprich zu ihnen: So spricht der HERR: Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gern wieder aufstünde? Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurechtkäme? Warum will denn dies Volk zu Jerusalem irregehen für und für? Sie halten so fest am falschen Gottesdienst, dass sie nicht umkehren wollen. Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden. Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche: Was hab ich doch getan! Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt. Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des HERRN nicht wissen.

Wie könnt ihr sagen: „Wir sind weise und haben das Gesetz des HERRN bei uns?“ Ist's doch lauter Lüge, was die Schreiber daraus machen. Die Weisen müssen zuschanden, erschreckt und gefangen werden; denn was können sie Weises lehren, wenn sie des HERRN Wort verwerfen? Darum will ich ihre Frauen den Fremden geben und ihre Äcker denen, durch die sie verjagt werden. Denn sie gieren alle, Klein und Groß, nach unrechtem Gewinn; Priester und Propheten gehen mit Lüge um und heilen den Schaden meines Volks nur obenhin, indem sie sagen: „Friede! Friede!“ und ist doch nicht Friede. Sie werden mit Schande dastehen, weil sie solche Gräuel getrieben haben; aber sie wollen sich nicht schämen und wissen nichts von Scham. Darum sollen sie fallen unter den Fallenden, und wenn ich sie heimsuchen werde, sollen sie stürzen, spricht der HERR.

Unser Heiland hat über Jerusalem bittere Tränen geweint, weil sein Volk in unheilvoller Verblendung nur auf das Äußerliche, nämlich auf den Tempel, auf die Opfer und auf die äußerliche Erfüllung des Gesetzes sich verließ, und die Früchte wahrer Herzensbuße und Glaubensgerechtigkeit nicht brachte. Aus dem Evangelio sollen wir heute also lernen, dass das bloß äußerliche Vertrauen auf Gottes Heiligtümer uns ins Verderben stürzt, wenn wir nicht zugleich uns durch den Geist Gottes erwecken und heiligen lassen.

Darum lehrt uns die Epistel, (1. Kor. 12,1 – 11), dass auch die christliche Kirche nur durch den heiligen Geist erhalten werden kann, welcher seine mannigfaltigen Gaben zum allgemeinen Nutzen ausgeteilt hat und noch immer austeilt denen, die sich von ihm leiten und erfüllen lassen.

Wer aber den heiligen Geist nicht hat, der kann und darf nicht Jesum seinen Herrn und Heiland nennen. Und wenn er alle äußeren Formen des Christentums mitmachte, wird er dennoch, wie Jerusalem, mit Schrecken zu Grunde gehen. Dieselbe Wahrheit hören wir schon aus der ernststen Warnungsrede des Propheten Jeremia, die wir als Seitenstück für den heutigen Sonntag ausgewählt haben. Wir wollen daraus lernen:

Drei Hauptursachen der Zerstörung Jerusalems – und der Christlichen Kirche

1. Die Unbußfertigkeit; (Vers 4 – 6)
2. Die Selbstgerechtigkeit; (Vers 7 – 9)
3. Die Sicherheit (Vers 10 – 12).

Du weinst vor Jerusalem, Herr Jesu, lichte Zähren,
Bezeugst es sei dir angenehm, wenn Sünder sich bekehren.
Wenn ich vor dir mit Buß erschein'
Und über meine Sünde wein,
So tilgest du aus lauter Gnad
Die Missetat,
Die mich bisher gequälet hat. Amen.

1. Die Unbußfertigkeit.

Sie ist die erste Hauptursache der Zerstörung Jerusalems gewesen. Das erfahren wir aus diesen Worten, **Vers 4 – 6**: „Darum sprich zu ihnen: So spricht der Herr: Wo ist Jemand *so er fällt, der nicht gerne wieder aufstünde?* Wo ist Jemand, so er irre geht, der nicht *gerne wieder zurecht gebracht* werden möchte und von seinem Irrwege auf die richtige Straße käme? Und doch *will dies Volk zu Jerusalem irre gehen* für und für. Sie halten so hart an dem falschen Gottesdienste (an ihrem geistlichen Irrwege), dass sie sich nicht *wollen abwenden lassen*, (obwohl ich sie durch meine Propheten warnen lasse und ihnen den rechten Weg zeige). Ich sehe und höre dass sie *nichts Rechtes lehren* (sondern sich in der Unwahrheit und im falschen Glauben gegenseitig bestärken). *Keiner ist, dem seine Bosheit leid wäre und spräche zu sich: Was mache ich doch?* Sie laufen alle ihren verkehrten Lauf, *wie ein grimmiger Hengst* im Streite (der von blinder Kampfeswut in den Tod und Verderben hineinrennt).“

Mit diesen Worten beschreibt Gott klar und wahr die Unbußfertigkeit und den hartnäckigen Ungehorsam des Judentums, worüber schon Mose und alle Propheten so bitter geklagt und geweint haben. Diese hartnäckige Unbußfertigkeit ist von jeher die Hauptursache alles Unglücks der Juden gewesen und ist auch jetzt die Hauptursache des Verderbens der Christenheit.

Wir wollen aber die anderen Ursachen auch gleich aufdecken, ehe wir das Verderben Jerusalems und der Kirche nachweisen. Unser Text zeigt ferner:

2. Die Selbstgerechtigkeit.

Der liebe Gott bricht wie ein Vater, der über seine verlorenen Kinder weint, in diese schmerzliche Klage aus, **Vers 7:** „*Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit* (wann er im Herbst in wärmere Länder wegziehen muss); *Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wann sie im Frühjahr wiederkommen müssen, aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen.*“ Wie herzbeweglich klingt diese Klage! Man sollte meinen, sie hätte dem Volke Gottes durch Mark und Bein dringen müssen. Doch es hatte sich längst gegen solche Gottesmahnungen verstockt. Hatte doch schon der große Prophet Jesaja 100 Jahre vorher in gleicher Weise seinem Volke zurufen und schreiben müssen: „Höret, ihr Himmel, und Erde nimm zu Ohren, denn der Herr redet: sich habe Kinder auferzogen und erhöht und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt es nicht und mein Volk vernimmt es nicht, welchen Dank es seinem Herrn schuldig ist. O wehe des sündigen Volkes, des Volkes von großer Missetat, der Kinder des Verderbens, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern und weichen von ihm ab.“ (Jes 1,2 – 4)

Wie schrecklich, dass Gott von seinem erwählten Volke, von seinen geliebten Kindern solches sagen muss, sie seien unwissender, ungehorsamer und schlechter, als die unvernünftigen Tiere! Aber es stand noch schlimmer mit ihnen. Nicht bloß verschuldete Unwissenheit wirft er ihnen vor, sondern eine schändliche hartnäckige Selbstgerechtigkeit

Hört nur weiter in unserem Texte, **Vers 8:** „*Wie möget ihr doch sagen: Wir wissen gar wohl, was recht ist und haben die heilige Schrift vor uns.*“ Sie wollen also nicht zugeben, dass Gott Recht habe. In ihrer Selbstverblendung haben sie trotzig Widerrede, wie ein unartiges Kind. Sie behaupten, sie kannten die heilige Schrift recht wohl und lebten auch danach. Gott aber muss sie darauf hinweisen, dass sie seine Schrift falsch auslegen und den Lügen ihrer Schriftgelehrten, die ebenso ungläubig und ungehorsam wie sie selbst waren, mehr glaubten, als ihm und seinen Propheten.

Da sehen wir, was die Juden zur Zeit Jeremias' für Leute waren. Der fromme Prediger Scribe, der das köstliche Buch „Der Seelenschatz“ geschrieben hat, sagt von ihnen: Sie meinten, entweder ihr Leben, ihr Handel und Wandel, ihr Tun und Lassen, sei schon so gut, dass es keiner Verbesserung bedürfe, oder es habe mit ihren Sünden nichts zu bedeuten. Sie sündigten immerhin auf Gnade, wie die bösen Schuldner immer lassen anschreiben und deuten nicht, wo es hinaus will.“ Wir aber fragen, was sollte Gott mit solchen widerbälligen, selbstgerechten Menschen machen? Er sagt es selbst, **Vers 9 und 10:** „*Darum müssen solche Leute zu Schanden, erschreckt und gefangen werden, denn wie können sie Gutes lehren, weil sie des Herrn Wort verwerfen?*“ Mit diesen Worten hat Gott allen falschen Schriftgelehrten und Predigern das Todesurteil gesprochen. Sie sollen vor allen anderen *zuerst* von dem Strafgericht erfasst werden. Sind sie ihren Gemeinden, die sie verführten, in böser Lehre vorangegangen, so sollen sie ihnen auch im Tode und Verderben vorangehen. Die Gemeinden aber, die sich haben verführen lassen, sollen auch nicht ungestraft bleiben, sagt Gott, **Vers 10:** „*Darum, so will ich ihre Weiber den Fremden geben und ihre Äcker denen, so sie verjagen werden. Denn sie geizen allesamt, beide, klein und groß, und beide, Priester und Propheten, lehren falschen Gottesdienst.*“ Zugleich erfahren wir aber auch noch einen anderen Hauptgrund, warum das Strafgericht Gottes über Jerusalem hereinbrechen musste

3. Die Sicherheit.

Gott sagt hier von den ungläubigen Priestern und Propheten jener Zeit, **Vers 11:** „*Sie trösten mein Volk in ihrem Unglück, dass sie es gering achten sollen und sagen: Friede, Friede! und ist doch nicht Friede.*“ Achtet wohl, liebe Christen, auf dieses dritte Kennzeichen des nahen Verderbens, denn wie damals, so geht es auch in unserer Zeit. Die falschen Trostprediger sind sich zu aller Zeit gleich. Wenn Gott Unglück und Trübsal über die Menschen sendet, um sie zur Buße zu erwecken, dann reden sie den Leuten ein, sie müssten nicht so viel daraus machen, sie sollten nur nicht bange sein, es werde noch alles gut werden. So beruhigen sie die erschrockenen Gewissen und reden ihnen Frieden ein, der doch kein wahrer Friede ist. Solche weichherzige Friedensprediger, die nicht wagen, die Sünde zu strafen, schaden den Gemeinden mehr, als die rohen Spötter und Feinde Gottes. Sie machen die Wege Gottes zu Schanden, sie wiegen die Sünder in falsche Sicherheit, sie morden die Seelen und Gewissen. Was soll Gott mit solchen stummen Hunden machen, die weder beißen noch hellen? Was soll Gott mit solchen schlafsüchtigen Gemeindegliedern tun, die auf die schmeichlerische Stimme der Seelenmörder lieber hören, als auf die Stimme seines heiligen Geistes und seiner Bibel? Hört wieder die Antwort aus seinem eigenen Munde, **Vers 12:** „*Darum werden sie mit Schanden bestehen*, dass sie solche Gräuel treiben: wiewohl sie jetzt noch wollen ungeschändet sein und wollen sich nicht schämen (sondern halten fest an ihrer Selbstgerechtigkeit und an ihrem falschen Lügentrost). Darum *müssen* sie fallen über einen Haufen und wenn ich sie heimsuchen werde, *sollen* sie fallen, spricht der Herr.“

Das ist wahrlich deutlich genug geredet. Das schreckliche Wort „*Darum*,“ welches wir von Vers 9 – 12 viermal aus Gottes Munde vernehmen, zeigt uns den genauen Zusammenhang zwischen der Sünde und dem Verderben. Weil das Volk unbußfertig, selbstgerecht und sicher war, *darum* musste es ins Verderben kommen. Da sehen wir: die Unbußfertigkeit, die Selbstgerechtigkeit und die falsche Sicherheit waren die drei Hauptursachen der Zerstörung Jerusalems.

Sehen wir nun, auf welche Weise das angedrohte Verderben sich erfüllt hat.

Jeremia, der treue Zeuge, hat unermüdlich weiter gepredigt; gewarnt, gefleht und geweint. Das trotziges Volk hat ihm nicht geglaubt, hat ihn verachtet, verspottet, verlacht, gemisshandelt und mit dem Tode bedroht. Als aber das Maß ihrer Sünden voll war, da ist alles geschehen, wie er vorausgesagt hatte. Leset nur das 39. Kapitel. Da hats Jeremia selbst aufgeschrieben. Leset dazu den Anhang seines Buches im 52. Kapitel, worin sein treuer Gehilfe Baruch die Zerstörung Jerusalems aufgezeichnet hat, da erfahren wir, dass am zehnten Tage des zehnten Monats Tebeth im Jahre 590 vor Chr. Geburt das Heer des Königs Nebukadnezar von Babel Jerusalem belagerte und mit einer Schanze umgab. Am 9. Thammuz oder Juli 588 brach der Feind in die durch Hungersnot hart gequälte Stadt. Der König Zedekia floh mit seinen Kriegersleuten aus dem südlichen Tore. Doch die Chaldäer jagten ihm nach und fingen ihn in der Steppe bei Jericho. Da brachten sie ihn samt den königlichen Prinzen und den Vornehmsten seines Volkes zum Könige Nebukadnezar, welcher bei der Stadt Riblath war. Der hielt Gericht über sie. Und welches! Er ließ die Kinder des Königs und die vornehmsten Fürsten vor den Augen Zedekias zu Tode martern. Dann aber ließ er dem Könige Zedekia die Augen ausstechen, ihn mit Ketten binden und nach Babel führen, wo er ins Gefängnis gelegt wurde, bis er starb. Die Stadt Jerusalem aber, samt dem heiligen Tempel des Herrn, den Salomo vor 500 Jahren gebaut hatte, und die herrliche Königsburg Davids ließ Nebukadnezar ausplündern und verbrennen. Das geschah am zehnten Tage des Monats Ab oder August im Jahre 588. Dann wurden alle

Mauern Jerusalems eingerissen. Der beste Teil des Volkes wurde gefangen hinweggeführt. Da mussten sie in der Verbannung wohnen, wie Jeremia geweissagt hatte, 70 Jahre lang. Jeremia aber, von den Feinden freigegeben und hochgeehrt, blieb bei dem armen Reste seines Volkes, welcher im heiligen Lande zurückgelassen war. Da sehen wir den ehrwürdigen Mann auf den Trümmern Jerusalems sitzen und bitterlich weinen. Da hat er jene fünf wunderbar ergreifenden Klagelieder oder Trauergesänge verfasst, die wie Grabgeläute über die begrabene Herrlichkeit Jerusalems hinklangen. So ist er ein Vorbild des Heilandes geworden, der 600 Jahre später über dieselbe Stadt schmerzvoll und bitterlich weinte.

So hat also die babylonische Gefangenschaft und alle die Züchtigung Gottes das Judenvolk nicht gebessert? O doch, aber wenig. Es ist dadurch von seiner Lust zum Götzendienste und von seinem Buhlen mit der heidnischen Weltmacht geheilt worden. Viele sind auch dort im fremden Lande unter Tränen zur Buße gekommen (Psalm 137). Aber als sie nach 70 Jahren wieder heimgekehrt waren, sah man auch bald ihre alten Hauptsünden an ihnen hervorbrechen. Besonders bildete sich damals jene Pharisäer-Sekte aus, welche die Sünde der Selbstgerechtigkeit fast zu einer Tugend erhob. Wo aber Selbstgerechtigkeit herrscht, da ist auch Unbußfertigkeit und Sicherheit. So fand sie 100 Jahre später der letzte Prophet des alten Bundes, Johannes der Täufer. Er forderte das Volk zur Buße auf und verkündete den selbstgerechten und sichern Leuten das Gericht. Doch nur wenige änderten sich. Als nun der Heiland selber kam, was hat er am meisten schelten müssen? Was hat ihm am meisten Kampf gekostet? Was hat ihm heiße Tränen ausgepresst? Was hat ihn in Gefangenschaft, vor Gericht, an den Geißelpfahl, an das schimpfliche Kreuz auf Golgatha gebracht? Antwort: Die Unbußfertigkeit, die Selbstgerechtigkeit und die falsche Sicherheit seines Volkes.

Und doch wäre noch Rettung möglich gewesen, denn Gott hatte noch Geduld. Ja, er hat dem verblendeten Volke die höchste Gnade dargeboten. Er hat seinen heiligen Geist mit großer Herrlichkeit über sie ausgegossen. Er hat ihnen durch seine Apostel wundersam kräftig predigen lassen. Er hat sein Wort durch mitfolgende große Zeichen und durch Wunder bekräftigt. Er hat sich selbst an seinen grimmigsten Feinden, z. B. an dem wutschnaubenden Saulus, als der auferstandene und lebendige Gottessohn und Heiland deutlich erwiesen.

Es haben auch viele Tausende sich zu ihm bekehrt; ja auch viele Priester wurden dem Glauben gehorsam. Aber das Volk im Großen und Ganzen blieb unbußfertig; ja sie verfolgten und töteten die, welche dem verhassten Nazarener Jesus anhängen und den Gekreuzigten als den Messias bekannten. Da musste denn endlich Gottes Strafgericht über das verblendete Volk hereinbrechen. Gott konnte nicht länger wohnen unter solchem Frevelvolke. Seine Christengemeinde rettete er nach Pella. Seine Herrlichkeit verließ den Tempel, der nun völlig zur Mördergrube ward. Was Mose und die Propheten längst geweissagt, was der Herr Jesus unter Tränen bezeugt hatte, das musste über dies verstockte Volk kommen, das den Heiligen Gottes zum Tode verdammt und geschrien hatte: „Sein Blut komme über uns und über unsere Nachkommen!“

Und es ist über sie gekommen. Nachdem sie sich in unaufhörlichen Bürgerkriegen und Empörungen zerfleischt und ihren und ihres Gottes heiligen Namen in aller Welt stinkend gemacht hatten, da kamen nach Gottes Fügung, Heere der Römer ins Land und belagerten Jerusalem. Es war zu Ostern des Jahres 70 nach Christi Geburt und das ganze Volk wieder in der Stadt versammelt, wie Jahre zuvor, da sie ihren Heiland gekreuzigt hatten. Die Römer bauten einen Ringwall um die Stadt, in welcher eine furchtbare

Hungersnot wütete. Da sind entsetzliche Dinge geschehen, dass selbst die Heiden darüber Grauen empfanden. Trotzdem bekehrten sie sich nicht zu dem Herrn. Sie verließen sich in frecher Sicherheit auf den Tempel und auf die Hilfe des Herrn. Doch sie wussten nicht, dass der herrliche, von Gold strahlende Tempel, der eben erst vollendet war, bereits von Gott preisgegeben war, und dass der Herr Jesus gesagt hatte: „Es wird kein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht zerbrochen werde.“ Dies Wort wurde am 10. Aug. des Jahres 70 wörtlich erfüllt. Der römische Feldherr Titus erstürmte die Burg Antonia und den Tempel. Gern hätte er das Heiligtum bewahrt. Doch Gott wollte es anders. Ein Soldat warf einen Feuerbrand in die Tempelhallen und alsbald stand das ganze herrliche Gebäude in Flammen. Tausende von Priestern, von Frauen und Kindern verbrannten. Tausend und aber Tausend Juden wurden von den Römern niedergehauen. Ihr Blut floss in Strömen. Bald nachher wurde auch die ganze Stadt erobert und zerstört und der größte Teil des Volkes für wenige Silberlinge an die Sklavenhändler verkauft. Seitdem sind die Juden unter Gottes Fluch zerstreut unter alle Völker. Da werden sie bleiben als ein lebendes Zeugnis der Gerechtigkeit Gottes, bis sie sich bekehren, und erkennen, in welchen sie gestochen haben. Dann wird der heilige Rest des Gottesvolkes von dem himmlischen Joseph in großer Gnade wieder aufgenommen.

An Stelle seines verlorenen Volkes hat Gott die Heiden berufen. Auch wir sind in den Weinberg seiner christlichen Kirche eingepflanzt. Auch uns hat der heilige Geist, wie die Epistel sagt, durch seine Gnadenmittel seine Gaben ausgeteilt. Die Christenheit ist nun sein Jerusalem, sein Tempel. Ach, wenn doch die Christenheit sich durch das Beispiel Jerusalems warnen ließe.

Aber leider ist auch die Christenheit im Laufe der Jahrhunderte vielfach verderbt. Die Hauptursachen ihrer Verderbnis sind aber, neben der Weltliebe, Habgier und Fleischeslust jene drei Grundsünden: Unbußfertigkeit, Selbstgerechtigkeit und Sicherheit. Sie haben Jerusalem zerstört; sie zerstören auch die Christenheit und werden sie verderben.

Sehet selbst in das staatliche und kirchliche Leben unserer Tage! Viele Christen sind von dem Glauben an den lebendigen Gott abgewichen und gehen die Irrwege der freigeistigen Religionen. Aber was noch schlimmer ist, sie wollen auch gar nicht von ihren falschen Wegen abgehen. Sie wollen nicht umkehren zu dem Glauben an den alten treuen Gott und zu dem gekreuzigten auferstandenen Sünderheilande. Von dem aufblühenden Zeitgeiste erfüllt und trunken gemacht, rennen sie wie „grimmige Hengste“ blindlings in das Verderben. Da sehen wir die erste Hauptursache unseres Unglücks: die Unbußfertigkeit.

Sehet ferner hin auf das Denken und Tun, auf die Gesinnung und die Grundsätze vieler Tausend unserer Zeitgenossen! Da ist wohl manches Gute, mancher Fortschritt, manche nützliche Entdeckung; da ist viel Eifer und Geschäftigkeit in der Erforschung und Ausnutzung der Naturkräfte, – aber in geistlicher Beziehung sind oft die Gebildetsten unwissender als die Störche und Kraniche. Und bei alledem sind sie so maßlos eingebildet und tun, als wüssten sie alles viel besser, als ihnen die Prediger Gottes sagen könnten. Das einfache, liebe Evangelium, den kindlichen Bibelglauben wollen sie nicht.

Sie hören lieber auf die Stimme ihrer neumodischen Vernunftprediger. Die vermeintlichen unumstößlichen Ergebnisse der neueren Wissenschaften, die absprechenden Urteile ihrer Zeitschriften, die meist aus der Feder freigeistiger Juden stammen, gelten ihnen mehr, als das alte liebe Gotteswort. Sie meinen, sie brauchen sich

nicht zu bessern. Sie sind gut genug. Das ist die zweite Hauptursache unseres Verderbens: die Selbstgerechtigkeit

Dazu kommt nun auch noch der Liberalismus, d. h. die oberflächliche, leichtsinnige Anschauungsweise, die wie ein Gifthauch aus dem Abgrunde aufgestiegen ist und sich auf alle Gebiete des staatlichen und kirchlichen Lebens gelagert hat. Man hat keinen Sinn und kein Verständnis mehr für das Walten des heiligen und gerechten Gottes. Seine Züchtigungen, die er durch Kriege, durch Cholera, durch Unglücksfälle über die einzelnen Menschen oder über ganze Völker kommen lässt, gelten ihnen als Zufälle der Natur. Sie sprechen sich falschen Trost zu und selbst von vielen Kanzeln ertönt das menschengefällige: Friede, Friede! – und ist doch kein Friede! Noch schlimmer aber ist die traurige Tatsache, dass auch das Christentum vieler Christen nicht mehr salzkräftig ist. Das kommt daher, dass sie die Gaben des heiligen Geistes nicht „zum allgemeinen Besten“ verwendet und nutzbar gemacht haben. Darum ist so wenig Glaubensfreudigkeit und weltüberwindende Kraft unter uns. Das ist die gefährliche Lauheit, die furchtbare Sicherheit, die immer mehr zunehmen wird, je näher das Ende und das Gericht kommt.

Das sind die drei Hauptursachen der Zerstörung Jerusalems und der christlichen Kirche. Wer klug ist, der merke darauf und hüte sich!

Amen

LIV.

Am 11. Sonntag Trinitatis.

Was muss ich tun, um Gottes Gnade zu erlangen?

Psalm 73

*Ein Psalm Asaphs. Gott ist dennoch Israels Trost für alle, die reinen Herzens sind.
Ich aber wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten.
Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen, als ich sah, dass es den Gottlosen so gut ging.
Denn für sie gibt es keine Qualen, gesund und feist ist ihr Leib.
Sie sind nicht in Mühsal wie sonst die Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt.
Darum prangen sie in Hoffart und hüllen sich in Frevel.
Sie brüsten sich wie ein fatter Wanst, sie tun, was ihnen einfällt.
Sie achten alles für nichts und reden böse, sie reden und lästern hoch her.
Was sie reden, das soll vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das soll gelten auf Erden.
Darum fällt ihnen der Pöbel zu und läuft ihnen zu in Haufen wie Wasser.
Sie sprechen: Wie sollte Gott es wissen? Wie sollte der Höchste etwas merken?
Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glücklich in der Welt und werden reich.
Soll es denn umsonst sein, dass ich mein Herz rein hielt und meine Hände in Unschuld wasche?
Ich bin doch täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da.
Hätte ich gedacht: Ich will reden wie sie, siehe, dann hätte ich das Geschlecht deiner Kinder verleugnet.
So sann ich nach, ob ich's begreifen könnte, aber es war mir zu schwer,
bis ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende.
Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund und stürzest sie zu Boden.
Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.
Wie ein Traum verschmäh't wird, wenn man erwacht, so verschmähst du, Herr, ihr Bild, wenn du dich erhebst.
Als es mir wehe tat im Herzen und mich stach in meinen Nieren,
da war ich ein Narr und wusste nichts, ich war wie ein Tier vor dir.
Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,*

du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an.

Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.

Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen; du bringst um alle, die dir die Treue brechen.

Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott, den HERRN, dass ich verkündige all dein Tun.

Aus dem heutigen Evangelio könnte man den Hauptsatz ziehen: „Wie wird man recht und erhörlich beten?“ und wir würden die vierfache Antwort finden: „Zu jeder Zeit, an jedem Ort; mit Anstand und mit rechtem Wort; sei’s lang, sei’s kurz, laut oder leise; doch stets mit Buße nach Zöllnerweise.“ Oder wir könnten aus der Epistel die Frage aufwerfen: „Was hat St. Paulus geglaubt, und was glaubst du?“

1. in Bezug auf das Alte Testament;
2. in Bezug auf die Auferstehung Christi;
3. in Bezug auf dich selbst.

Doch wir sollen heute offenbar zum dritten Male vor einem schweren Hindernisse unserer Heiligung gewarnt werden, nämlich vor der Selbstgerechtigkeit oder dem Hochmut.

Im Evangelio zeigt der Herr Jesus an dem Pharisäer, dass Selbstgerechtigkeit und Hochmut das Wohlgefallen Gottes nicht erlangt. Am Beispiele des Zöllners aber sehen wir, dass die Demut allein Gottes Gnade empfängt. Dasselbe bestätigt auch die Epistel, 1. Kor. 15,1 – 10. Da bekennt Paulus, der früher ein hochmütiger Pharisäer gewesen war, aus eigener Erfahrung, dass er erst seit seiner Demütigung seine reiche Apostelgnade empfangen habe.

Der Hauptgedanke des Sonntags ist also wohl der: Nur die Demut findet Gnade bei Gott. In dieser Beziehung können wir den 73. Psalm als Seitenstück gebrauchen. Da finden wir in der ersten Hälfte den pharisäischen Hochmut beschrieben, der Gott ein Gräuel ist. In der zweiten Hälfte aber hören wir den gedemütigten Asaph, wie Paulus in der Epistel, die wundervolle Gnade Gottes preisen. Unser Thema soll deshalb sein:

Was muss ich tun, um Gottes Gnade zu erlangen?

1. Hüte dich vor allem Pharisäerhochmut; (Vers 1 – 14)
2. Beuge dich in rechter Zöllnerdemut! (Vers 15 – 28)

Herr Jesu, hilf uns dazu! Amen.

1. Hüte dich vor allem Pharisäerhochmut!

Der 73. Psalm ist nicht von David selbst, sondern von seinem trefflichen Sangmeister Asaph, der auch den köstlichen 50. Psalm von Gott empfangen hat. Doch mag dieses Lied wohl auch von einem später lebenden Gliede dieser Familie zur Zeit Salomos verfasst sein. Das sehen wir aus dem üppigen Leben der Gottlosen, das darin beschrieben wird. Freilich ein ähnliches Lied hatte schon David geschrieben, das jetzt der 87. Psalm heißt. Darin hatte David gezeigt, wie sich die Frommen verhalten sollen, wenn sie das Glück der Gottlosen sehen. Hier aber bekennt Asaph, dass er, obwohl er ein sehr frommer Mann war, an dem Glücke der Gottlosen Anstoß genommen habe. Es war ihm als ein unlösbares Rätsel erschienen, dass Gott so ungerecht handeln sollte, indem er es den Gottlosen oft so gut und den Frommen oft so schlecht gehen lasse. Dieses Rätsel hat schon manchen Menschen im Glauben irre gemacht und ärgert noch jetzt manchen. In diesem Psalm aber finden wir mit Asaph die Lösung des Rätsels. Er spricht diese Lösung gleich zu Anfang als Thema seines Liedes aus, und schließt auch damit, nämlich: „Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist.“

Diese nach vielen inneren Kämpfen errungene Wahrheit stellt er an die Spitze seines Psalms als eine flatternde Siegesfahne, und das „dennoch“ klingt wie ein heller Siegeston der Halljahrsposaune. Dennoch, und wenn alles, was wir um uns her mit Augen sehen, das Gegenteil zu beweisen scheint; dennoch, und wenn es auch so aussieht als ob Gott die Seinen oft verlasse, und als ob die Weltmenschen glücklicher wären; dennoch sind die Gläubigen viel besser daran, als die Ungläubigen. Das halte fest.

❶ Da haben wir zugleich die erste Antwort auf unsere Frage: Was muss ich tun, um Gottes Gnade zu erlangen? Sie lautet: Hüte dich vor **pharisäischer Oberflächlichkeit!** Lass dich nie durch den Augenschein blenden! Lass dich nie durch rätselhafte Widersprüche in deinem Leben im Glauben irre machen und bewahre dir ein reines, von Gottes Geist erleuchtetes Herz. Doch er zeigt noch mehr, wovor wir uns hüten und was wir abtun müssen. Er erzählt **Vers 2:** *Ich hätte schier (fast) gestrauchelt mit meinem Fuß und wäre an der Wahrheit dieses meines Glaubenssatzes irre geworden.* **Vers 3:** *Denn es verdross mich auf die Ruhmredigen,* nämlich die prahlerischen Weltmenschen, die sich über alle Gottesordnungen hinwegsetzten, *da ich sahe, dass es den Gottlosen äußerlich so wohl ging.* Sie sind in *keiner Gefahr* des Todes. Es ist als ob die Drohungen und Strafgerichte Gottes für sie gar nicht da wären. **Vers 5:** *Sie stehen augenscheinlich mit ihrer Gesundheit und ihrem Glück so fest wie ein steinerner Königspalast,* der Sturm und Wetter Jahrhunderte lang Trotz bietet. *Sie sind nicht im Unglück wie andere Leute,* und werden nicht wie andere Leute geplagt, während doch gerade die Gottesfürchtigen so viel Armut, Krankheit, Elend und Not durchmachen müssen. **Vers 6:** *Darum muss ihr Trotzen ein köstlich Ding sein* und ihr Frevel muss wohlgetan heißen, oder wie es genauer heißt: Darum *umgibt der Hochmut sie wie ein Halsgeschmeide,* und Gewalttätigkeit deckt sie wie ein Kleid.

❷ Hieraus lasst uns die zweite Antwort auf unsere Frage: Was muss ich tun, um Gottes Gnade zu erlangen? Entnehmen. Hüte dich vor **pharisäischem Schein!** Blicke ja nicht neidisch auf die Gottlosen, denen es scheinbar wohlgeht! Wolle ja nicht mit ihnen tauschen! Das falsche Glück ist ihr Unglück. Sie haben ihren Lohn dahin. Ihr Wohlergehen verstrickt sie in Hochmut, und nach dem Hochmut kommt ihr Fall. Weiter: Tue es den Gottlosen nicht nach, sondern lass sie dir als abschreckendes Beispiel dienen. **Vers 7:**

„Ihre Person brüstet sich und drängt sich vor wie ein fatter Wanst,“ gerade wie der Pharisäer im Evangelium, der sich geflissentlich recht breit hinstellte: „Sie tun, was sie nur gedenken,“ ohne sich vor Gott und Menschen zu fürchten. **Vers 8:** „*Sie vernichten alles* (besonders was gottesfürchtige Leute in Staat und Kirche Gutes tun) *und reden übel davon,*“ indem sie es mit *Spottrede beschmutzen*, und von „hoch herab“ reden. **Vers 9:** Was sie reden, das muss *vom Himmel geredet* sein, als hätte es der liebe Gott selbst gesagt. Was sie sagen, das *muss gelten* auf Erden, wie ein Evangelium. **Vers 10:** Darum, weil sie mit ihrem dreisten Wesen die *Leute verwirren*, und sich in Macht und Ansehen zu setzen verstehen, *fällt ihnen der Pöbel*, d. i. das gemeine, unverständige Volk, zu, und *laufen ihnen zu mit Haufen, wie Wasser*. Sie haben immer die Majorität für sich. Und alle diese Verblendeten, die sich durch das scheinbare Glück der gottlosen Freidenker betören lassen, sprechen wohl gar bei sich: **Vers 11:** *Was sollte Gott nach jenen fragen*, die von ihm abfallen. Was sollte der Höchste ihrer achten! Es gibt wohl gar keinen Gott, der sich um die einzelnen Dinge dieser Welt so genau bekümmert. Er lässt wohl jeden machen, was er will. Man sieht ja doch, dass er diese, die so offen gegen ihn handeln, nicht straft, sondern dass ihnen alles glückt. So schlürfen sie das Wasser des Unglaubens in vollen Zügen ein. Weil Gott nicht immer gleich mit seinem Strafgericht dazwischen fährt, so meinen sie, er wisse wohl überhaupt nichts von dem, was auf Erden geschieht. So wie der Mensch, so ist sein Gott. Sehet und höret wohl, ihr lieben Christen! Ihr seufzet wohl, dass in unserer Zeit ein liberaler Schwindelgeist die Völker befallen hat, und dass es schwer ist, fromm zu leben; aber seht, es ist schon 1000 Jahre vor Christi Geburt ebenso gewesen, und wird immer so sein. Ist es nicht, als hätte Asaph das Gesicht unserer Zeit abgemalt? In den einzelnen Gemeinden und im ganzen Lande, in Staat und Kirche, in Gemeindeversammlungen und in Land- und Reichstagen, in Büchern und Zeitungen sehen wir den Unglauben sich brüsten, wie ein fatter Wanst, überall hören wir hohe und hohle Redensarten und Schlagwörter: „Wissenschaft, Bildung, Fortschritt.“ Was die aufgeblasenen Zeitgötzen sagen, gilt als unumstößlich. Sie tun, als hätten sie die Weisheit in Besitz, und als seien die Gläubigen beschränkte Leute. Diese Pharisäer der Neuzeit beschmutzen alles mit ihren Reden von oben herab. Und die Mehrheit fällt ihnen zu wie Wasser, denn das liberale Evangelium schmeichelt dem unbekehrten Menschen.

③ Wir aber lernen eine dritte Antwort auf unsere Frage: Hüte dich vor **pharisäischer Eitelkeit** und übermütigem Stolz! Lass deinen Geist nicht benebeln durch falsche Bildung und durch das kluge Geschwätz dieser Zeit!

④ Und endlich viertens: Hüte dich vor **pharisäischer Glückseligkeit und Sicherheit**, und zweifle nie an Gottes Gerechtigkeit! Sonst kommst du in Gefahr wie Asaph **Vers 12:** „*Siehe, das sind die Gottlosen, die sind glücklich in der Welt und werden reich.*“ **Vers 13:** Soll's denn umsonst sein, *dass mein Herz unsträflich lebt* und ich meine Hände täglich in Unschuld wasche? **Vers 14:** Und bin dabei *geplagt täglich*, innerlich und äußerlich, und meine *Strafe ist alle Morgen da*. Jeder Tag bringt neue Sorgen, Anfechtungen und Elend, so dass ich schier an Gottes Gerechtigkeit verzweifeln möchte.

Doch halt ein, so kanns und darfs nicht bleiben. Kann ich das Rätsel nicht durch eigenes Denken und Sinnen lösen, so wird Gott selbst es lösen. Und er hats gelöst. Gelobt sei er!

2. *Beuge dich in rechter Zöllnerdemut!*

Und nun hört wohl, wie Asaph nach langem Ringen zur Klarheit und zum Frieden gekommen ist.

Er sagt **Vers 15:** „*Ich hätte beinah*, wenn ich bei solchen Zweifelsgedanken stehen geblieben wäre, auch so *oberflächlich gedacht* wie die leichtsinnige Menge. *Aber damit hätte ich verdammt alle deine Kinder, die je gewesen sind.*“ Was meint er? Alle deine Gläubigen und Frommen von Anfang an, denen es nicht besser ergangen ist, hätte ich treulos verlassen? Ich hätte ja dann dein Gottesvolk, das wahre Israel, verworfen und mich auf Seiten der Gottlosen gestellt. Das sei ferne! Sollten denn die alle verblendete Toren gewesen sein, alle sich selbst betrogen haben, soll ihr ganzer Glaube und ihr treues Ausharren vergeblich gewesen sein?

Dies war der erste Gedanke, der wie ein Rettungsseil den Asaph aus der Zweifelsnacht zog. Und da fragst du heute: Was muss ich tun, um Gottes Gnade zu erlangen? Antwort: Stelle dich entschieden auf die Seite der armen Zöllner und Sünder! Halte dich zu der kleinen Schar der bußfertigen Zöllner, die alle aus großer Trübsal gekommen sind, dann findest du Gnade.

Und weiter mache es wie Asaph, **Vers 16 und 17.** „Der hat lange vergeblich nachgedacht, wie er durch eigenes Verstandesforschen den Widerspruch des Lebens erklären konnte. Endlich beschloss er, *in das Heiligtum Gottes zu gehen*. Er ging aus dem Wirrwarr der Welt in die Stille seines Gebetskammerleins. Da ward ihm plötzlich Licht. Gott lenkte seinen Blick *auf das Ende der Gottlosen*. Da ward es ihm auf einmal klar. Die Gottlosen stehen mit ihrem *scheinbaren Glück* und Wohlergehen doch nur auf *schlüpfrigem Boden*. Ihr Sturz und schrecklicher Untergang kann nicht ausbleiben. Du großer und heiliger Gott trägst sie wohl eine Zeitlang in unbegreiflicher Geduld. Du gibst ihnen, weil sie das wahre himmlische Glück nicht wollen, ihres eitlen Herzens Wunsch. Dann sind sie aber *ausgezahlt*. Weiter bekommen sie nichts. *Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken*. Wie ein Traum, wenn einer erwacht, verschwindet, so machst du, Herr, ihr Bild in der Stadt verschmähete. Ihre ganze irdische Glückseligkeit, ihr Ruhm und großprahlerisches Wesen ist wie Nebel verfliegen. Ihr Andenken selbst ist auf Erden und im Himmel ausgelöscht.“

Habt ihr, liebe Christen, gehört, wie neulich die blühende Insel Ischia, durch ein Erdbeben plötzlich erschüttert, mit allen ihren herrlichen Palästen und Wohnsitzen in einen Trümmerhaufen verwandelt ist? Tausende von Menschen, die eben noch von vielen wegen ihres Glückes beneidet, in Lust und Freude lebten, sie sind in einem Nu von den zusammenstürzenden Häusern zerschmettert in einen schreckensvollen Tod dahingerafft. Ebenso lesen wir, dass mehrere Inseln in Ostasien durch wilde Sturmfluten mit vielen Tausend Menschen die bisher so sorglos und sicher darauf wohnten, angstvoll zu Grunde gegangen sind. Seht, gerade so geht es mit allem scheinbaren Glücke der Gottlosen. Es nimmt ein Ende mit Schrecken. Wer ein offenes Auge für Gottes Fußspuren hat, der kann solche feine Gerichtswege schon in diesem Leben, an diesem oder jenem Gottlosen deutlich wahrnehmen. Und was unserem kurzsichtigen Auge jetzt noch verhüllt bleibt, das wird einst am Ende der Weltgeschichte offenbar werden. Da wir nun solches wissen, so müssen wir alle wie Asaph ausrufen, **Vers 21 und 22:** „*Wahrlich, wenn mein Herz sich erbitterte und in meinen Nieren es mich stäche* (beim Anblick des kurzen Glückes der Gottlosen), *so wäre ich ein Narr und wüsste nichts, ein Behemoth*, ein plumpes, unvernünftiges Tier, *wäre ich bei dir.*“ Nein, diese Anfechtung soll mich nicht wieder irre

machen. Ich will vielmehr hinfert dies als meine Lebensregel mit Asaph festhalten, **Vers 23 – 28:** „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Die ganze Welt kann meine unsterbliche, ewige Seele doch nicht befriedigen. Das kannst nur du, lieber Gott. Und den großen Schatz des wahren Glückes und Friedens, den ich in der Glaubensgemeinschaft mit dir habe, den kann mir keine Macht dieser vergänglichen Erdenwelt rauben. *Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet*, so bist du doch Gott allezeit, auch im finsternen Trübsals- und Todestale, *meines Herzens Trost und mein sicher verbürgtes Erbteil*, das mich reich macht, wenn ich auch alles andere auf Erden zurücklassen muss. Darum will ich gar nicht mehr hinsehen auf das vermeintliche Glück der Gottlosen. Denn siehe, *die von dir abweichen, werden umkommen*. Du gerechter Gott bringest um alle, die wider dich huren, indem sie ihren himmlischen Bräutigam treulos verlassen und sich der Welt in die Arme werfen.

Meine Freude ist vielmehr die, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, dass ich verkündige alle dein Tun.“

Darum, liebe Mitchristen, so oft wir durch den Blick in die Wirrsale dieses Erdenlebens angefochten werden, so wollen wir jenes herrliche Lied anstimmen: Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr; ich bitt' wollst sein von mir nicht fern mit deiner Hilf und Gnade etc. Dann werden wir durch die Kraft der Gottesgnade alles überwinden und wie St. Paulus alles wohl vollenden.

Amen

LV.

Am 12. Sonntag Trinitatis.

**Der Herr ruft noch immer sein Hephata durch sein geistliches
Wächteramt.**

Hesekiel 3,16 – 21

Und als die sieben Tage um waren, geschah des HERRN Wort zu mir: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel. Du wirst aus meinem Munde das Wort hören und sollst sie in meinem Namen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du musst des Todes sterben!, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, um den Gottlosen vor seinem gottlosen Wege zu warnen, damit er am Leben bleibe, – so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wenn du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben, aber du hast dein Leben errettet.

Und wenn sich ein Gerechter von seiner Gerechtigkeit abwendet und Unrecht tut, so werde ich ihn zu Fall bringen und er muss sterben. Denn weil du ihn nicht gewarnt hast, wird er um seiner Sünde willen sterben müssen, und seine Gerechtigkeit, die er getan hat, wird nicht angesehen werden; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wenn du aber den Gerechten warnst, dass er nicht sündigen soll, und er sündigt auch nicht, so wird er am Leben bleiben; denn er hat sich warnen lassen, und du hast dein Leben errettet.

Hephata das ist: „Tue dich auf!“ Dieses Wort ist der Mittelpunkt des heutigen Evangeliums. Es enthält zugleich den Hauptgedanken des Sonntages: „Der Herr Jesus tut den Seinen Ohr und Mund auf, dass sie recht hören und reden können.“ Das Evangelium zeigt dies handgreiflich an der Heilung des Taubstummen. Die Epistel aber (2. Kor. 3,4ff.) sagt dasselbe in geistlichem Sinne. Sie weist nämlich darauf hin, dass wir von Natur untüchtig sind, etwas richtig zu denken, noch weniger zu reden, also geistlich taubstumm sind. Der Herr allein kann uns tüchtig machen. Und er tut es durch sein heiliges Predigtamt, besonders durch das Amt des Geistes, nämlich das Neue Testament. – Indes können wir denselben Gedanken auch schon im Alten Testamente finden. Unser Abschnitt aus Hesekiel z. B. bietet ein passendes Seitenstück zur heutigen Epistel. Da ist auch vom Predigtamte und seinen Wirkungen die Rede. Und wie im Evangelio der Herr einen Menschen beiseite nimmt und ihn hörend macht, so erfahren wir aus unserem Texte, dass der Prophet Hesekiel vom Herrn beiseite genommen und auf einige Zeit stumm gemacht wurde. Beides aber geschah zu dem Zwecke, dass uns Ohr und Mund geistlicherweise aufgetan würden. Deshalb soll unser Thema so lauten:

Der Herr ruft noch immer sein Hephata durch sein geistliches Wächteramt.

1. Schlimm ist es, wenn dasselbe stumm ist, wo es reden sollte; (Vers 16 – 21)
2. Noch schlimmer ist es, wenn dasselbe verstummen muss, wo es reden möchte. (Vers 22 – 27)

1. *Schlimm ist es, wenn das Predigtamt stumm ist, wo es reden sollte.*

Es war im Jahre 594 vor Chr. Geb., Ende Juni, als Hesekiel, der 30-jährige Sohn des Priesters Busi, der bereits fünf Jahre unter den gefangenen Juden am Flusse Chabaros lebte und dort in einem eigenen Hause verheiratet wohnte, von Gott auf höchst erhabene Weise zum Propheten berufen ward. Wir kennen schon diesen geistesgewaltigen Helden unter den Propheten. Kurze Zeit darauf ward er vom Geiste Gottes (geradeso wie 600 Jahre später der Almosenpfleger Philippus, Apg 8) wundersam emporgehoben und nach der jüdischen Kolonie Tel-Abib (Ährenhügel) mitten unter seine Landsleute versetzt. Hinter sich her vernahm er, wie den Donner eines Erdbebens, den Gesang der heiligen Thronträger Gottes, der Cherubim: „Gelobet sei die Herrlichkeit des Herrn!“ und hörte das Rauschen ihrer Flügel. Da steht er plötzlich, wie vom Himmel gefallen, unter seinem Volke. „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,“ der hat ihn hergeführt. Dennoch geht's ihm wie einst dem Mose und dem Jona. Er ist voll Traurigkeit und bitteren Unmutes im Herzen, denn er weiß, dass sein halsstarriges Volk wie taubstumm gegen seine Predigt sich verhalten wird. Er mag deshalb gar nicht zu reden anfangen. Sieben Tage sitzt er schweigend unter ihnen. Still seufzend bereitet er sich zu seiner schweren Amtsaufgabe vor. Das war eine Predigt ohne Worte. Da aber die sieben Tage um waren, so sagt unser Text geschah des Herrn Wort zu mir: Du Menschenkind! Gott redet also wie ein Mensch zum Menschen, wie ein Mann zu seinem Freunde. Zugleich sollte Hesekiel durch diese oft wiederholte Anrede „Menschenkind“ ein Vorbild des Herrn Jesus sein, der sich selbst mit besonderem Nachdruck „Menschensohn“ nennt. Und nun vernehmen wir seine Aufgabe:

Vers 17: „*Ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel.*“ Was heißt das? Wir wissen, dass im heiligen Lande, wie auch bei uns hier in alter Zeit, auf den Bergen Warten oder Wachttürme errichtet waren. Auf diesen Türmen waren Wächter. Wenn sie Feinde anrücken sahen, mussten sie das Volk durch Lärmzeichen und Trompetenschall warnen. Wer dann durch den Trompetenschall sich nicht warnen ließ, der war selber schuld, wenn das Schwert des Feindes ihn hinraffte. So, sagt Gott, habe ich dich wie einen geistlichen Wächter auf die hohe Warte meines Predigtamtes gestellt. Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und selbst dann die Leute von meiner wegen warnen. **Vers 18:** *Wenn ich nun eben jetzt zu dem Gottlosen (dem ganzen gottlosen Volke) sage: Du musst des Todes sterben und du warnest ihn nicht,* und sagst ihm nicht, dass er sich von seinem gottlosen Wesen bekehre, *so wird der Gottlose zwar sterben um seiner Sünde willen.* Er ist ja allerdings schuldig, denn er hat das Gesetz Moses und die Stimme der übrigen Propheten genug gehört. *Aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern,* denn weil du ihn nicht gewarnt hast, bist dir mit schuldig an seinem Tode. **Vers 19:** Wo du aber

den *Gottlosen warnst*, und er trotzdem sich *nicht bekehrt*, so wird er um seiner Sünde willen sterben, aber *du hast deine Seele errettet* und von Schuld unbefleckt erhalten.

Mit diesen Worten, die im 33. Kapitel nochmals und ausführlicher wiederholt werden, hat Gott die Hauptinstruktion für alle Prediger gegeben. Das ist die Hauptaufgabe des heiligen Amtes, von dem die Epistel sagt, dass kein Prediger dazu tüchtig ist von sich selbst, dass aber Gott selbst uns dazu tüchtig macht. Durch dieses heilige Predigt- und Wächteramt ruft der Herr noch heute sein Hephata in die Menschheit. Aber geschehen denn noch Wunder? Werden denn auch noch Ohren und Mund aufgetan? Gewiss! Tausend und aber Tausend Heiden, die bisher durch die schwere Sündenkrankheit taub und stumm waren, sind durch den Ruf der Missionare zum Leben erweckt. Ihr Ohr hört nun die süße Stimme Gottes. Ihr Mund lebt und preist den Herrn Jesum als den einzigen Heiland und Retter. Aber freilich nicht allen wird Ohr, Herz und Mund geöffnet. Nur wer sich aus dem Weltgetümmel beiseite nehmen lässt, wer dem Zuge des Heilandes folgt, wer zu ihm aufblickt mit bittflehendem Gebet, wer den Finger des Herrn fühlt und auf sein Seufzen und auf sein allmächtiges Wort achtet, der allein wird das Wunder des Hephata an sich erleben. Es wird immer so sein wie zu Hesekiels Zeit. Den großen Teil des Volkes nennt der Herr hier „die Gottlosen.“ Den kleinen Teil der verhältnismäßig besser Gesinnten nennt er „die Gerechten.“ Über beide lässt seine Barmherzigkeit das Hephata erschallen, über die einen zum Fluch, über die anderen zum Segen. Jeder Mensch hat sein Los in seiner Hand. Jeder kann gerettet und selig werden, wenn er nur ernstlich will. Höret des Herrn Wort: „So wahr als ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern, dass er sich bekehre und lebe. Warum wollt ihr sterben?“ Höret dies, ihr Gottlosem ihr Halbgläubigen, ihr Gleichgültigen, ihr Weltlichen! Höret auch, ihr Frommen, ihr Gottesfürchtigen, die ihr aber doch noch nicht ganz bekehrt seid, was der Herr hier sagt! **Vers 20:** *Und wenn sich ein Gerechter von seiner Gerechtigkeit abwendet und tut Böses, so werde ich ihn lassen anlaufen, dass er muss sterben; – seine Gerechtigkeit, die er früher getan hat, soll ihm dann nichts helfen.* **Vers 21:** *Wo du aber den Gerechten warnest, dass er nicht sündigen soll, und er sündigt auch nicht weiter, so soll er leben, denn er hat sich warnen lassen.*

Was aber soll ich mir selbst zurufen, liebe Zuhörer? Habe ich als Prediger nicht das schlimmste Teil empfangen? Gewiss! Schreckliche Verantwortlichkeit! Furchtbares Donnerwort für alle Wächter Gottes! Zwar für die Sünden unserer Gemeinden und für ihre Seligkeit können wir nicht verantwortlich gemacht werden, wohl aber dafür, dass wir sie treulich warnen, dass wir laut und deutlich in die Posaunen stoßen, sowohl in der Predigt als in der Seelsorge. Welcher Pastor aber möchte sich dabei sicher fühlen, dass er seine Pflicht ganz erfüllt habe? Und zwar gerade in unserer Zeit, wo der weltliche Staat sich immer mehr von der heiligen Kirche trennt, oder sie überwältigt, wo die Kirche immer mehr ihres Bekenntnisses entkleidet und ihrer Gerechtsame beraubt wird; wo die Masse des Volkes immer mehr dem Geiste des Ungehorsams, des Hochmutes und des Antichristentums verfällt, und daher das Ansehen des geistlichen Amtes und aller heiligen Gotteseinrichtungen immer mehr in den Erdenstaub gezogen wird. Ja, gerade in solcher Zeit sollen wir mit Hesekiel das heilige Wächteramt treulich üben. Schlimm ist es, wenn die Wächter da stumm sind, wo sie reden und laut schreien sollten. Wehe solchen Predigern, die die volle Wahrheit der Bibel selber nicht glauben, und statt göttlicher Predigt nur menschengefällige Reden halten! Sie stehen nicht auf der Warte und sehen den Feind nicht. Wehe denen, die aus Menschenfurcht oder Trägheit die Posaune nicht laut oder nicht deutlich blasen! Sie bringen sich und das Volk ins Verderben. Wehe denen, die statt der Halljahrsposaune des reinen ganzen Bibelwortes nur die schwache Flöte menschlicher Rede blasen, wie sie der aufgeklärten Zeit gefällt! Sie sind keine treuen

Soldaten Jesu Christi, sondern Vaterlandsverräter. Wehe denen, die die Feinde des Reiches Gottes einbrechen sehen und lassen sie das Volk verderben, ohne ihre Stimme zu erheben, sondern liegen still auf ihrer einträglichen Stelle! Sie sind stumme Hunde und Mörder. Ja, Mörder! Denn von allen diesen sagt der Herr hier: Das Blut der Verlorenen will ich von deiner Hand fordern.

Ein Mensch, der seinen Nebenmenschen in Todesgefahr sieht und ihn nicht warnt, ist schuldig an seinem Tode, und wird selbst von menschlichem Gerichte wegen Fahrlässigkeit schwer verurteilt. Und doch sind die, welche als Mörder in den Gefängnissen sitzen oder auf dem Schafott sterben, oft nicht so schlimm als die, welche als geehrte und scheinbar heilige Leute auf den Kanzeln stehen, oder auf Lehrstühlen der hohen Schulen sitzen. Wer ein Wächter Gottes ist und doch die ihm anvertrauten Seelen nicht warnt, der ist ein Seelenmörder und wird als solcher von Gott gerichtet. Ebenso alle Eltern, Vormünder, Lehrer u.s.w., die das heilige Vateramt auszurichten haben, und es nicht im Sinne Gottes tun. Darum ist es wahrhaftig wahr, was wir sagen: Schlimm ist es, wenn das Wächteramt Gottes schweigt und stumm ist, wo es reden sollte. Doch weiter:

2. *Noch schlimmer ist es, wenn das Predigtamt stumm sein muss, wo es reden möchte.*

Der Prophet erzählt in seinem prophetischen Tagebuche, welches zugleich seine Lebensgeschichte ist, dass er noch in demselben Jahre, an demselben Orte in Tel-Abib, folgendes erlebt habe. **Vers 22:** Und daselbst *kam des Herrn Hand über mich*, sodass ich in den Zustand der Verzückung versetzt ward, und sprach zu mir: „*Mache dich auf und gehe hinaus in das Feld*, in ein stilles Seitental, da will ich mit dir reden.“ **Vers 23:** „Und ich machte mich auf und ging hinaus, und siehe, da stand vor meinem geöffneten Geistesauge die Herrlichkeit des Herrn, in derselben wunderbaren Gestaltung, auf dem feurigen, von Cherubim umgebenen Thronen-Wagen, wie er mir zuerst bei meiner Berufung erschienen war: (Kap. 1) Und ebenso wie damals fiel ich nieder auf mein Angesicht.“ Hieraus merken wir: Gott hatte sich diesem Propheten gleich von Anfang offenbart, weil er ihm später immer in dieser Gestaltung erscheinen wollte und nach seinem Gottesplane so erscheinen musste.

Vers 24: „*Und ich ward erquicket* und trat auf meine Füße.“ Da sehen wir den köstlichen Segen der Abgeschiedenheit, wie im heutigen Evangelio an dem Taubstummen, den der Herr besonders nahm und segnete. Tiefen Segen göttlicher Abgeschiedenheit hat auch Mose empfangen, da er in der stillen Wüste Midian auf die Berufung Gottes harrete. So ist der müde Elia in der Stille auf dem einsamen Horebgebirge von Gott getröstet und erquickt worden. So hat der Gottes- und Menschensohn Christus oft in stiller Nacht betend seines Vaters stärkenden Umgang gesucht, und ist auf einsamer Bergeshöhe am herrlichsten verklärt worden. So hat Johannes auf der Verbannung, auf der öden Felseninsel Patmos, die größte und herrlichste Offenbarung des Herrn empfangen. So ist Luther in der verborgenen Zelle der Wartburg von Gott gesegnet und erquickt worden. So werden auch noch immer manche Seelen, die in dem Geräusche dieser sorgen- und sündenvollen Welt Gottes Werk- und Warnungsruf nicht recht hören würden, von Gott beiseite genommen, durch Krankheit oder Trübsal ihrem bisherigen Treiben entrückt und stille gemacht, damit sie das lebendig machende Hephata gnadenkräftig in ihre Seele aufnehmen können, und „die Klarheit des Herrn mit unverhülltem Angesichte schauen.“ Aus solchen seligen Erweckungsstunden, wo

unser Angesicht heller leuchtet als Moses Angesicht, treten wir dann mit neuer Gotteskraft ins Leben, und tun in freudigem Gehorsam Gottes Willen und Gebot, es sei was es sei.

Das sehen wir auch hier an Hesekiel **Vers 24 – 27**: Gott befiehlt ihm etwas sehr Seltsames. Er soll sich *in seinem Hause verschließen*, und nicht ohne besonderes Geheiß Gottes herausgehen. Dann würden die Leute kommen und ihn nötigen, dass er herauskomme und in ihrer Versammlung reden solle. Ja, sie würden versuchen, *ihn gewaltsam wie mit Stricken herauszuziehen*, und ihn zwingen wollen, *dass er ihnen ein Gotteswort weissage*. Aber Gott wolle seine Zunge am Gaumen kleben lassen und *ihn stumm machen, dass er nicht zu ihnen reden, und sie nicht zurecht weisen könne*. Und warum nicht? Er sagt es: *Denn sie sind ein ungehorsames Haus*. Also darum, weil sie die Predigt des göttlichen Wortes so lange Zeit verachtet haben, so soll ihnen nun zur Strafe das Licht der Weissagung entzogen werden. Erst haben sie das Wort Gottes nicht hören wollen, nun sollen sie es nicht hören, obgleich sie wollen. Sie sind eben zum Gericht reif. Nur dann, sagt Gott, wenn ich zu bestimmter Zeit dir den Mund auftun werde, dann sollst du zu ihnen sagen: *So spricht der Herr-Herr: Wer es höret, der höre es; wer es lässt, der lasse es*, d. h. es ist von nun an ganz gleich, ob ihr hören wollt oder nicht, denn Gott hat euch wegen eures verstockten Ungehorsams ganz aufgegeben.

Wie höchst seltsam ist doch das, liebe Zuhörer! Der Herr macht seinen Diener stumm. Er darf nicht mehr seine warnende Stimme erheben. Nur ein Zeugnis des stummen Schmerzes über ihre Sünde und über ihr nahes Strafgericht soll er für sein Volk sein. Und so hat Hesekiel, der sonst so feurige Prediger Gottes, vier Jahre und sechs Monate lang schweigen müssen. Vergeblich baten und nötigten sie ihn, dass er doch nur ein Wort Gottes ihnen sagen möchte. Nein. Er sah nur mit trauervollen Augen sie an und schwieg. Das erfüllte sie mit namenloser Angst. Sie fühlten mit Entsetzen den feurigen Wurm ihres bösen Gewissens. Sie merkten, dass ihr Verderben nahe heran kam, und keine Gnade mehr für sie übrig war.

Nur im ersten Halbjahre redete Hesekiel noch einige Worte auf Gottes Geheiß, aber es waren schreckliche Drohworte, die in den folgenden Kapiteln 4 bis 24 aufgezeichnet stehen. Dann aber blieb er für Israel drei Jahre ganz stumm und sprach nur hier und da Droh-Weissagungen gegen die auswärtigen, gottfeindlichen Weltvölker. Endlich – endlich, als der Tempel zu Jerusalem, auf den sich die sichern Leute immer noch verlassen hatten, durch Nebukadnezar zerstört war und ein Bote kam und diese Nachricht brachte, da wurde dem Hesekiel der Mund wieder aufgetan, und er durfte für den bußfertigen Rest seines Volkes Heil verkünden.

Seht hieraus: Es ist das Schlimmste, wenn Gott seinen Knechten den Mund schließt um der Verstocktheit seines Volkes willen. So hat er's nach langer Geduld mit Phara'o machen müssen. So hat auch Paulus, obwohl er so herzlich gern zu seinem geliebten Volke reden mochte, doch endlich verstummen müssen, und hat voll bitterem Schmerz ausgerufen (Apg. 13,46): „Euch musste zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, so wenden wir uns nun zu den Heiden.“

So aber geschieht es nach Gottes rechtem Gericht auch jetzt mit einzelnen Menschen und mit ganzen Gemeinden und Völkern. Wenn sie das Licht des Evangeliums lange Zeit gehabt und immer von sich gewiesen haben, so nimmt ihnen Gott endlich das Licht weg. Dann wird den treuen Predigern alle Freudigkeit genommen, weiter zu zeugen, ja endlich werden sie selbst weggenommen. So wird es besonders in der letzten Zeit geschehen, die jetzt nahe ist. Wenn die Undankbarkeit und der freche ungöttliche Sinn

immer allgemeiner wird, dann wird Gott sein heiliges Predigtamt bis auf wenige Zeugen verstummen lassen, wie zur Zeit der Sündflut. Dann wird das Wort Gottes teuer im Lande, denn die meisten Gemeinden werden sich solche Prediger wählen, die ebenso denken wie sie selbst. Durch die freisinnigen Reden solcher Mietlinge aber wird keine Seele erweckt, erbaut oder getröstet. Dann wird bei vielen das Gewissen aufwachen, und sie möchten gern das Wort Gottes hören, wenn sie es nur haben könnten. Der Prophet Amos, (8,11), hat geweissagt, dass in der letzten Zeit ein Hunger nach dem Worte Gottes die Leute ergreifen werde, und dass sie weite Reisen machen werden, um des Herrn Wort zu suchen, aber es doch nicht finden. Das wird geschehen in der Zeit des Antichrist. Das ist das zukünftige Gericht über die undankbare Christenheit. Merket das wohl!

Jetzt aber, teure Mitchristen, ist noch eine herrliche Gnadenzeit. Jetzt stehen noch viele tausend gläubige Zeugen auf den Kanzeln. Jetzt klingt noch der Wächterruf von der Zinne des heiligen Predigtamtes hell und klar. Die Kaufläden, in welchen das Öl des heiligen Geistes umsonst, ohne Geld, für jedes arme Sündenherz zu haben ist, stehen heute noch weit offen. Noch ruft der Herr in die todkranke Sünderwelt hinein: Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ach hört doch sein süßes Hephata und tut euer Ohr, Mund und Herz auf! Eilt, ehe die Mitternachtsstunde der Welt schlägt, und die Türen des Hochzeitssaales Jesu geschlossen werden! Ergreift das Licht des Lebens, so lange es bei euch in, ehe die Finsternis hereinbricht!

Amen

LVI.

Am 13. Sonntag Trinitatis.

Drei Samariterseufzer über jeden Sünder.

Jeremia 8,21 – 9,7

Mich jammert von Herzen, dass mein Volk so ganz zerschlagen ist; ich gräme und entsetze mich. Ist denn keine Salbe in Gilead oder ist kein Arzt da? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilt? Ach dass ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen Tränenquellen wären, dass ich Tag und Nacht beweinen könnte die Erschlagenen meines Volks!

Ach dass ich eine Herberge hätte in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen ziehen! Denn es sind lauter Ehebrecher und ein treuloser Haufe. Sie schießen mit ihren Zungen lauter Lüge und keine Wahrheit und treiben's mit Gewalt im Lande und gehen von einer Bosheit zur andern, mich aber achten sie nicht, spricht der HERR. Ein jeder hüte sich vor seinem Freunde und traue auch seinem Bruder nicht; denn ein Bruder überlistet den andern, und ein Freund verleumdet den andern. Ein Freund täuscht den andern, sie reden kein wahres Wort; sie haben sich daran gewöhnt, dass einer den andern betrügt. Sie freveln und es ist ihnen leid umzukehren. Es ist allenthalben nichts als Trug unter ihnen, und vor lauter Trug wollen sie mich nicht kennen, spricht der HERR.

Darum spricht der HERR Zebaoth: Siehe, ich will sie schmelzen und prüfen; denn was soll ich sonst tun, wenn ich ansehe die Tochter meines Volks? Ihre falschen Zungen sind tödliche Pfeile; mit dem Munde reden sie freundlich zu ihrem Nächsten, aber im Herzen lauern sie ihm auf.

Aus dem heutigen Evangelio lernen wir zunächst, dass das Gesetz Gottes nur durch wahre Gottes- und Nächstenliebe erfüllt werden kann, wie sie der barmherzige Samariter hatte. Wir erkennen aber auch daraus, dass das Gesetz, obwohl es göttlich, heilig und gut ist, uns jene Liebe und das göttliche Leben nicht geben kann. Das Gesetz könnte uns nur dann zum Leben helfen, wenn wir es erfüllen könnten. Aber wir können es nicht erfüllen, denn wir liegen, durch die Sünde tödlich verwundet, am Wege. Das Gesetz kann uns nicht heilen. Nur Jesus, der wahre barmherzige Samariter, kann und will uns gesund machen.

Dieselbe große Wahrheit sagt uns auch Paulus in der heutigen Epistel, Gal. 3,15 – 22: Das Gesetz kann uns das Erbteil des ewigen Lebens nicht geben. Schon 430 Jahre vor der Gesetzgebung auf Sinai hat Gott dem Abraham und seiner geistlichen Nachkommenschaft jenes Erbteil durch ein Testament frei geschenkt. Also kann auch jetzt kein Mensch die Verheißung des ewigen Lebens durch das Gesetz empfangen, sondern nur durch die freie Gnade des Evangelii.

Wir sehen also aus beiden Bibelabschnitten: Das Gesetz kann uns nicht heilen, sondern nur der Herr Jesus allein. Auch aus unserem alttestamentlichen Seitenstück können wir denselben Zuruf vernehmen, denn da schildert uns der Prophet unter heißen Tränen das große Sündenverderben seines Volkes und weist hin auf den einzigen Helfer und Arzt.

Darum wollen wir den Gesamtausdruck des heutigen Tages in folgendes Predigtthema fassen:

Drei Samariterseufzer über jeden Sünder:

1. Du bist todkrank; warum weißt du das nicht?
2. Das Heil ist da; warum gebrauchst du es nicht?
3. Dein Gericht ist nahe; warum glaubst du es nicht?

Der erste Samariterseufzer über dich, o Sünder, lautet so:

1. Du bist todkrank; warum weißt du das nicht?

Der Prophet Jeremias ruft hier 600 Jahre v. Chr. Geburt aus: „Mich jammert herzlich, dass mein Volk so verderbt ist. Ich gräme mich und gehabe mich übel.“ Was ist sein Kummer? Nicht eigenes Leid oder Krankheit, oder Unglück oder Verlust. Nein, es ist fremdes Leid und zwar solches, was den Leuten selbst verborgen ist. Er beklagt die geistliche Not seines Volkes; besonders des hartnäckigen Bleibens auf verkehrten Wegen, und dass sie ihren falschen Schriftgelehrten mehr glaubten als ihm, dem von Gott gesandten Propheten.

Der Anfang dieses Kapitels öffnet uns den Blick in diesen seinen göttlichen Kummer „Wo ist ein Mensch der hingefallen ist, der nicht gern wieder aufstände? Wo ist jemand, der sich unterwegs verirrt hat, der nicht gern wieder auf den rechten Weg kommen möchte? Aber dies Volk will immer irre gehen. Keiner ist, dem sein böses Wesen leid wäre. Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, wenn er im Herbst wegziehen muss; Turteltaube, Kranich, Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie im Frühjahr wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen, obwohl es ihm deutlich vorgeschrieben und gepredigt ist. Ach, wie ist es nur möglich? Unvernünftige Tiere sind verständiger und gehorsamer gegen Gottes Trieb als Menschen, ja als die Kinder Gottes!“

Das ist es, was auch schon der große Prophet Jesaja 200 Jahre vorher klagend rief: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel erkennt nicht, was es seinem Herrn schuldig ist. O das Volk von großer Missetat! Was soll man noch weiter an euch schlagen! Der ganze Volkskörper ist krank. Von der Fußsohle bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, Striemen und Eiterbeulen.“ Und seit Jesaja solches geklagt, hatte das Volk sich nicht gebessert, sondern verschlechtert. Alle Stände des Volkes, von dem Könige und den Priestern bis auf den geringsten Tagelöhner, waren vom Sünden gift durchfressen und todkrank. Ja noch schlimmer! Jeremias muss aus seinem liebevollen Samariterherzen heraus seufzen, dass sie nicht einmal wissen, dass sie krank sind. Sie antworten dem Propheten frech, **Vers 8:** *„Wir wissen gar wohl, was recht ist und haben die heilige Schrift vor uns.“* Ja, sie lassen nicht

trösten von ihren falschen Tröstern, die ihnen vorreden: Es wird so schlimm nicht werden. „Friede, Friede“ sagen sie und ist doch kein Friede. Das ist aber die gefährlichste Krankheit, wenn der Kranke behauptet: „Ich bin gar nicht krank.“ Das ist der schlimmste Zustand eines Volkes, wenn es, durch Hochmut und Sicherheit verblendet, alle Warnung von sich weist. Solches Volk ist dem Verderben und Gericht nahe. Das weiß Jeremia. Darum grämt er sich und geht in Trauerkleidern einher. Darum ringt sich der erste Samariterseufzer aus seinem erbarmenden, tief mitfühlenden Herzen: Du bist todkrank; – warum weißt du das nicht?

Solcher Seufzer aber muss auch heute aus dem Herzen eines jeden Christen aufsteigen, der mit erleuchteten Augen den Sündenschaden unserer Kirche und unseres Volkes erkannt hat. Zwar in gewisser Beziehung ist noch Gnadenzeit und manches wird jetzt in der Christenheit vollbracht, worüber wir uns freuen. Aber im allgemeinen gleicht unsere Zeitlage der des Jeremias. Wir haben viele Ursache zu jammern und uns übel zu haben. Es ist eine Zeit, in der besonders die Zeugen Gottes ihre Seele in Trauergewänder hüllen müssen. Tausend und aber Tausend abgefallene, gleichgültige und laue Christen wollen jene Apostelmahnung, Hebr. 13, nicht mehr hören: „Ghorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf dass sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.“ Treue Pastoren, Lehrer und Eltern können im Hinblick auf das heranwachsende, ehrfurchtslose Geschlecht ihr Amt nicht mit Freuden tun, sondern nur mit Seufzen, das ist den Ungehorsamen wahrlich nicht gut, denn die Seufzer lasten als ein Fluch auf ihnen. Zwar ist viel Gelehrsamkeit und allerlei weltliche Bildung in unserem Volke vorhanden und viele Fortschritte der Wissenschaft hat uns Gott gelingen lassen, aber viele haben darüber die himmlische Wissenschaft vergessen und sind in der Tat in göttlichen Dingen unwissender als die Störche und Kraniche. In ihrer Weltseligkeit wollen viele nicht mehr wissen, dass sie durch die Sünde todkrank sind, obwohl sie es aus dem Spiegel des göttlichen Wortes deutlich erkennen könnten und müssten. Schon ein Blick in die heutige Epistel könnte sie belehren. „Das Gesetz ist zum Evangelium hinzugekommen um der Sünde willen.“ „Gott hat alles zusammengefasst unter die Sünde.“

Der Grundzug unserer laodizeischen Weltzeit ist nicht bloß die Gleichgültigkeit gegen geistliche Dinge, sondern die stolze, aufgeblühte Sicherheit, die sich in dem Worte ausdrückt: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts“ (Offb. 3,17).

Mit verächtlichem Lächeln und spöttischen Lippen weisen die Gebildeten die Mahnung der Zeugen Gottes von sich. Wir brauchen keine Belohnung, schreien die Halbgebildeten, die ihre Seelen mit den leeren Trägern ihrer freisinnigen Zeitschriften nähren. „Wir wissen selber, was recht ist,“ würden sie auch heute dem klagenden Jeremias antworten. Und dabei glauben sie den Fabeln ungläubiger Naturforscher und den schändlichsten Missdeutungen und lügenhaftigsten Verdrehungen der biblischen Dinge mehr als der durch das heiligste Blut besiegelten Wahrheit. Ja, wenn ihnen diese Wahrheit immer wieder in ihr wundes Gewissen geschoben wird, so erwidern sie frech, wie die Leute in Micha 6: „Sollen wir uns etwa bücken vor dem hohen Gott? Meinst du, dass er Gefallen habe an Blut? Wir glauben nicht an einen Gott, der zornig sein und dessen Zorn erst durch das unschuldige Blut seines Sohnes gestillt werden könnte. Wir glauben an einen Vater der Liebe! Die Menschen sind gar nicht so schlecht, wie die frommen Pastoren sagen. Die Welt wird nicht schlechter, sondern immer besser werden. Wir sind nicht todkrank, sondern rechtschaffene Leute und haben kein böses Gewissen sondern Frieden ja Frieden.“

So sagen die meisten unserer Christenheit, und die es nicht sagen, denken es und leben danach. Das ist das schlimmste. Sie leben am Tage und sehen das Licht nicht. Die treuen Jeremiaseelen klagen über solche schreckliche Verblendung

Wie willst du mir im Lichte stehn
Und ohne Not verloren gehen?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da dich zu retten Er erschienen?
O nein, verlass die Sündenbahn!
Mein Heiland nimmt die Sünden an!

Das ist der erste Samariterseufzer über jeden Sünder: Du bist todkrank, warum weißt du das nicht?

Ihm folgt alsbald der zweite:

2. Das Heil ist da; warum gebrauchst du es nicht?

So seufzt Jeremias weiter: „Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilt!“ Er will damit sagen: „Wie das heilige Land dadurch ausgezeichnet ist, dass in ihm, besonders auf dem Gebirge Gilead, jenseits des Jordan, die duftigste Salbe, der kräftigste Samariterbalsam von kunstverständigen Ärzten bereitet wird, so ist Israel auch vor allen Heidenvölkern bevorzugt, dass in ihm allein die einzige Heilsalbe für die Sündenkrankheit, nämlich das Wort Gottes vorhanden ist, und dass Gott, der rechte Arzt und Helfer, hier im Lande wohnt. Warum ist denn nun das Volk Israel, das Gott wie seine liebe Tochter hält und versorgt, von seinem geistlichen Schaden nicht geheilt? Unser Volk hat den einen wahren Arzt und das Heilmittel, das alle Sündenkrankheit heilen kann, mitten unter sich und geht doch, an tausend ungeheilten Wunden verblutend, dem sicheren Tode entgegen.“ So seufzt der treue Mann Gottes: Du beklagenswertes Volk! Der Satan hat dich todwund geschlagen; die falschen Propheten haben dir die Kleider des Heils und dein himmlisches Gut geraubt. Gehen denn alle Priester und Leviten an dir ohne Mitleid vorüber? Und warum stößest du mich, der ich als barmherziger Samariter zu dir gekommen, wie ein eigensinniger Fieberkranker von dir? Das Heil ist da, warum gebrauchst du es nicht?

In ähnlicher Weise hatte schon ein paar Jahrhunderte vorher der Prophet Elisa mit heiligem Unwillen klagen müssen, als sein ungläubiger König Joram den syrischen Feldhauptmann Naemann, der von König Benhadad zu ihm gesandt wurde, dass er seinen Aussatz heilen möchte, verzweiflungsvoll zurückwies: Warum hast du ihn hoffnungslos entlassen? lässt er dem Könige sagen. Sende ihn zu mir, dass er erkenne, dass ein Prophet des allmächtigen Gottes in Israel sei. Und darauf hat er den todkranken Mann durch das Wort Gottes gesund gemacht (2. Kön. 5).

Der heilige Gottessohn Jesus klagte aber 600 Jahre später in der Kirche zu Nazareth ebenso. Ihr weiset mich, euern Heiland, ab und sprecht voll Hohn: „Arzt hilf dir selber.“ Ihr macht es ebenso, wie eure Volksgenossen zur Zeit des Propheten Elisa. Die hatten auch das Heil nahe bei sich und gebrauchten es nicht. Darum konnte nur einer gesund werden an Leib und Seele und das war Naemann, ein Heide.

Doch dieser Samariterseufzer ist noch nicht verhallt. Er steigt auch heute aus dem Herzen aller Kinder und Zeugen Gottes. Ist es nicht also? Das Christenvolk allein hat die heilige kräftige Salbe bei sich, nämlich das Wort Gottes und das heilige Sakrament. Hier könnten alle geheilt sein. Alle anderen Völker samt Türken und Juden haben kein Heil für ihre Todeswunden. Sie sind rettungslos verloren. In der christlichen Kirche ist der alleinige Helfer und Arzt. Er ist für jeden einzelnen und zu jeder Zeit und Stunde, Tag und Nacht zu sprechen. Dadurch sind wir über alle Völker hoch bevorzugt. Wir haben die Bibel und mit ihr das gesundmachende Wort des ewigen Lebens von Jugend auf. In jedem Dorfe fast ist ein Gotteshaus, in welchem in jeder Woche einen ganzen Tag lang die himmlische Medizin von eigens dazu ausgebildeten sachverständigen Heilshelfern des himmlischen Oberarztes frei und ohne Geld dargeboten werden soll. Hier könnten und müssten alle Seelen gesund sein. Das merken auch die besten unter den Heiden. Sie fühlen, dass wir ihnen weit überlegen sind, weil wir das gute Buch Gottes haben. Sie schicken Boten und rufen: „Kommt herüber und helft uns!“ Bekehrte Heiden haben ausgerufen: „Ihr Christen habt eine süße Honigscheibe. Ach, warum habt ihr sie uns nicht schon längst gebracht und sie so lange für euch behalten?“ Aber wie tief schmerzlich und beschämend ist es, wenn arme Sieger in ihrer Geistesnot übers Weltmeer in der Christen Land kommen, den Gott suchend, der ihre Sündenschuld bezahlen soll, und sie werden von den Christen nicht verstanden, ja voll Hohn abgewiesen? O wie herzdurchbohrend! Die Christenheit soll andere gesund machen und ist selber krank. Ein großer Teil der Christenheit kennt seinen einigen Retter und Arzt nicht. Ja, etliche kennen ihn wohl, aber gebrauchen ihn nicht, denn sie haben keine Lust zu ihm und trauen ihm und seiner Arznei nicht: kurz, sie glauben nicht an ihn. Sie wollen sich selber helfen und suchen allerlei Naturmittel. Und doch ist nirgends in der Welt ein Mittel oder Kraut, das die todkranken Seelen gesund machen könnte, als nur das verachtete Zweiglein aus der Wurzel Jesse, das aus der reinen Jungfrau Maria aufgewachsen ist, zur Gesundheit aller Völker.

Ach sucht doch den, lass alles stehn
Die ihr das Heil begehret!
Er ist der Herr und keiner mehr,
Der euch das Heil gewähret.
Such ihn all Stund von Herzens Grund,
Such ihn allein, denn wohl wird sein,
Dem, der ihn herzlich ehret.

Dass nur nicht über unsere Gemeinde, über deine Familie, über dein Herz der Samariterseufzer gen Himmel schreit: „Das Heil ist nahe, warum gebrauchst du es nicht?“ Wenn du nicht bald Heilung und Frieden bei ihm suchst, dann wehe dir! Dann gilt auch dir der letzte schwere Seufzer, der aus dem gequälten Jeremiasherzen aufsteigt:

3. *Dein Gericht ist nahe, warum glaubst du das nicht?*

„Hört nur, wie der Prophet laut schluchzend unter bitteren Tränen ausruft: „Ach, dass ich Wasser genug hätte in meinem Haupt, und meine Augen Tränenquellen wären, dass ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk! Ach, dass ich eine Herberge hätte in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen ziehen. Denn es sind eitel Ehebrecher und ein

frecher Haufe!“ Warum weint er so? Weil er das Unglück seines Volkes vorher sieht. Er schaut schon die von Gottes Strafruten Erschlagenen seines Volkes auf den Trümmern Jerusalems in ihrem Blute liegen. Die Sünde, die er um sich sieht und die schrecklichen Folgen, die er voraus sieht, sind ihm so entsetzlich, dass er sich in eine ferne Wüste verbergen möchte, um das Sünden- und Todeselend nicht zu sehen. Und dass er schwere Ursache zu so bitteren Tränen hat, hören wir aus seinen folgenden Worten, mit denen er das Elend seines Volkes beschreibt. Er nennt sie „eitel Ehebrecher und einen frechen Haufen,“ denn sie haben den heiligen Bund Gottes auf die frevelhafteste Weise gebrochen und sich geschieden von Gott. Sie schießen mit ihren Zungen eitel Lügen und bedrücken mit Gewalt die Armen im Lande. Warnend ruft er aus: Jeder hüte sich vor seinem eigenen Bruder und vor seinem besten Freunde, denn sie sind lauter Verräter und voll Lug und Trug. Solch allgemeines Verderbnis kann nur durch ein durchgreifendes Mittel beseitigt werden. Darum spricht der Herr also: „Siehe, ich will sie schmelzen und prüfen. Denn was soll ich sonst tun, weil sich mein Volk so zieret? d. h. sich so benimmt.“

Und wenn man weiter in das Kapitel blickt, so leuchten wie Blitzstrahlen die göttlichen Drohworte hervor, **Vers 11:** Denn ich will *Jerusalem zum Steinhaufen* machen und zur Wohnung der Schakale. **Vers 16:** *Ich will sie unter die Heiden zerstreuen*, und das Schwert hinter sie her schicken. Ja in Vers 17 – 22 hört der Prophet schon im voraus die Totenklage über die eben noch Lebenden und sieht der Menschen Leichname haufenweis wie Garben auf den Straßen liegen. – Das alles predigt er dem Volk unter heißen Samariterseufzern und Tränen. Aber sie glauben es nicht. Sie verlachen ihn. Sie greifen den lästigen Mahner und werfen ihn in eine morastige Brunnengrube. Gottes Gericht aber ist bald über sie gekommen, Wort für Wort, so wie der treue Warner vorausgesagt hatte, der zuletzt weinend auf den Trümmern der Stadt saß. Dennoch hat sich das Judentum nicht zu seinem Gott bekehrt. Noch oft haben die Boten Gottes über dasselbe weinen müssen. Endlich kam der Erbe des Weinberges selbst, der Gottes- und Menschensohn. Dessen holdselige Worte werden sie doch wohl glauben? Nein, o weh! Da sieht ihn auf dem Ölberg stehen und voll Weh auf seine Königsstadt blicken. Tränen, die heiligsten Tränen rinne auch über seine Wangen und unter lautem Schluchzen hört man seinen Weheruf erschallen: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich dich versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt. Man wird dich zu Boden schleifen und keinen Stein auf dem anderen lassen, weil du deine Heimsuchung nicht erkannt hast.“ Das ist der Samariterseufzer, der noch heute ungesühnt auf dem verworfenen Judentum lastet: Dein Gericht ist nahe, warum glaubst du das nicht? Und die Tränenflut hat noch kein Ende. Sie rinnt durch alle Jahrhunderte. In der Todeswunde des frommen Abel entsprang seine blutige Quelle. Die Tränen des gerechten Seth und des heiligen Henoch, dessen die Welt nicht wert war, füllten ihn zum Bach. Die Augen der heiligen Erzväter, Könige und Propheten mehrten die salzige Flut zum Fluss, an dessen Ufern lange Reihen von Trauerweiden wuchsen. Die Tränen des heiligen Gotteslammes haben sie zum Strom geschwellt, dessen Trauerwogen über die von heiligem Märtyrerblut gedüngten Lande dahinwogt. Und siehe, er wird immer breiter und tiefer, je mehr das Ende dieser Weltzeit kommt und er ins Meer der Ewigkeit hinabtauscht. Diese Tränen können uns nicht abgenommen werden. Sie sind ein heiliges Erbteil aller Kinder Gottes. Wer ein rechter Zeuge Gottes ist, wie sein Meister, der muss weinen über die Sünden und tiefen Schaden seines Volkes. Wer ein rechter Jünger Jesu ist, der muss auch der Eifer um des Herrn Haus sein. Es kann nicht anders sein. Dass sage ich mir auch zum Trost. Denn ich will es frei bekennen. Wenn ich hinblicke in das gottlose Treiben unserer Christengemeinden, die zumeist dahinleben, als gebe es keinen Gott und keine

Ewigkeit, die sich von falschen Zeitungen verführen lassen, nicht an die Bibel glauben, alle heiligen Ordnungen der Kirche verachten, in Weltsorgen und Fleischeslust dahinleben, die Sonntage Gottes entweihen und die Prediger, auch wenn sie wie St. Paulus unter Tränen bitten, für nichts halten, weil sie nicht glauben wollen, dass das Gericht Gottes unabwendbar kommt und nahe ist, da habe ich oft von unsagbarem Weh ergriffen, wie Jeremias ausrufen müssen: „Ach, dass meine Augen Tränenquellen wären, dass ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk.“

Doch diesen Schmerz kann kein Mensch stillen. Nur Gott kann und wird ihn einst heben und heilen. Aber o wehe dem Lande, dem Volke, der Gemeinde, dem einzelnen Menschen, an welchem diese Tränen ungesühnt kleben bleiben! O, liebe Gemeinde, höre doch endlich einmal des Herrn Worte! Vernimm die drei Samariterseufzer über dich, o Sünder:

1. Du bist todkrank; warum weißt du das nicht?
2. Das Heil ist da; warum gebrauchst du es nicht?
3. Dein Gericht ist nahe; warum glaubst du das nicht?

Amen

LVII.

Am 14. Sonntag Trinitatis.

Was gehört dazu, dass wir an Leib und Seele gesund werden?

Jesaja 64,1 – 9

Wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kundwürde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten, wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten – und führst herab, dass die Berge vor dir zerfließen! – und das man von alters her nicht vernommen hat. Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohltut denen, die auf ihn harren. Du begegnetest denen, die Gerechtigkeit übten und auf deinen Wegen deiner gedachten. Siehe, du zürntest, als wir von alters her gegen dich sündigten und abtrünnig wurden. Aber nun sind wir alle wie die Unreinen, und alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid. Wir sind alle verwelkt wie die Blätter, und unsre Sünden tragen uns davon wie der Wind. Niemand ruft deinen Namen an oder macht sich auf, dass er sich an dich halte; denn du hast dein Angesicht vor uns verborgen und lässt uns vergehen unter der Gewalt unsrer Schuld.

Aber nun, HERR, du bist doch unser Vater! Wir sind Ton, du bist unser Töpfer, und wir alle sind deiner Hände Werk. HERR, zürne nicht so sehr und gedenke nicht ewig der Sünde! Sieh doch an, dass wir alle dein Volk sind! Deine heiligen Städte sind zur Wüste geworden, Zion ist zur Wüste geworden, Jerusalem liegt zerstört.

Zehn aussätzigte Männer, so erzählt das Evangelium, sind einst vom Herrn Jesu durch seinen allmächtigen Willen und durch sein Wort leiblich gesund gemacht. Das geschah, weil sie ihn im Glauben anriefen und seinem Worte gehorsam waren. Aber nur einer unter ihnen ward auch an seiner Seele rein, weil er zu Jesu umkehrte und ihm dankte. Und das war wieder – wie im vorigen Sonntagsevangelio – ein verachteter Samariter.

Die Epistel dieses Tages, Gal. 5,16 – 24, zeigt, dass wir den zehn Aussätzigen gleichen, weil uns der schreckliche Aussatz der Sünde allzumal bedeckt und verderbt. Nicht das Gesetz, sondern nur der Herr kann uns davon losmachen durch seinen heiligen Geist, wenn wir zu ihm kommen und im Glauben ihm folgen. Wer aber durch die freie Gnade gesund und rein geworden ist, der wandelt auch hinfort durch die Kraft des heiligen Geistes in Dankbarkeit und Gehorsam. Jeder Christ ist also einer von den geheilten zehn Aussätzigen, und zwar entweder einer von den neun oder der eine. Der gemeinsame Grundgedanke des Evangeliums und der Epistel ist also der, dass wir nur durch gläubige Ergreifung der freien Gnade des Herrn gesund und selig werden können. Diese große Hauptwahrheit finden wir auch in unserer Jesaja-

Predigt. Sie zeigt uns nicht nur, wie die Epistel, unseren Sündenaussatz, sondern auch gerade wie das Evangelium vier Stufen unserer Heilung. Wir wollen deshalb dieselbe Einteilung machen, die auch für das Evangelium passen würde:

Was gehört dazu, dass wir an Leib und Seele gesund werden?

1. Zum Herrn flehen; (Vers 1 – 4)
2. Ihm entgegen gehen; (Vers 5)
3. Das Herz zu Gott bekehren; (Vers 6 und 7)
4. Gott Vater dankbar ehren (Vers 8).

Das erste, was wir tun müssen, um an Leib und Seele gesund zu werden ist offenbar dies:

1. Zum Herrn flehen.

Das lernen wir nicht bloß von den zehn Aussätzigen, sondern auch von Jesaja. Hört nur sein brünstiges Flehen, **Vers 1 – 4**: „*Ach dass du den Himmel zerrissest, der bis jetzt für uns wie verschlossen ist, und führest herab, dass die Berge, nämlich die Berge der Sünde, die sich wie eine unübersteigliche Scheidewand zwischen dir und uns aufgetürmt haben, vor dir zerflössen, wie ein heißes Wasser von heftigem Feuer versiedet, dass dein Name kund würde unter deinen Feinden und die Heidenvölker vor dir zittern müssten infolge der Wunder, die du tust, deren man sich nicht versicher, dass du herabführst und die Berge vor dir zerflössen. So hat sich ja immer gezeigt, wenn du dein Volk erretten wolltest, denn von der Welt her ist nicht gehöret noch mit Ohren vernommen, hat auch kein Auge gesehen, außer dir, Gott, was er tun wird denen, die auf ihn harren, denn deine Wege und dein Tun sind immer unerwartet und unbegreiflich.*“

Das ist ein herzdurchdringender Notschrei. Und warum fleht Jesaja so? Der Zusammenhang zeigt's. Er versetzt sich in die Zukunft Israels. Er sieht voraus, dass sein Volk wegen seiner großen Sünden von Gott verworfen und in alle Gerichtsstrafen dahingegeben, endlich zur Besinnung kommen und zu Gott so schreien wird. Der Prophet schreit und seufzt im Namen seines ganzen Volkes: Gott möchte endlich den Himmel zerreißen, herabfahren und durch Wunder, die kein Mensch voraus wissen kann, dem Sündenjammer und der großen Not ein Ende machen. Der Grundton dieses gen Himmel dringenden Gebets ist also kein anderer, als der heisere Notschrei jener zehn Aussätzigen, die, von aller Welt verlassen, ihre letzte und einzige Rettung bei dem Herrn Jesu suchten. Das ist auch heute noch das erste notwendigste Hauptmittel, wenn wir an Leib und Seele gesund werden wollen: „Wir müssen zum Herrn flehen!“

Oder sollte einer unter uns sein, der sich an Leib und Seele ganz gesund fühlte und keinen Helfer bräuchte? Sollte einer so gar nichts von der Sündennot und vom bösen Gewissen fühlen? Ach, gewiss nicht! Diese Wahrheit ist mit unauslöschlicher Tränen- und Blutschrift in aller Menschen Herzen eingeschrieben: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten. Darum ist auch der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen; insofern und weil sie alle gesündigt haben.“ Wer das verdecken und leugnen wollte, der betrügt sich selbst.

Aber es mögen wohl manche unter uns sein, die das Sündenverderben nur oberflächlich und die bösen Satansgewalten, die als Ursache zu Grunde liegen, in ihrer Tiefe gar nicht erkannt haben. Es gibt ja Christen, die das Sündengift nur als eine Schwäche, und das Todesverderben nur als eine Naturnotwendigkeit oder sogar als eine von Gott geschaffene Ordnung ansehen. Sie gleichen einem in der Gefangenschaft ausgebrüteten Vögelchen, das die Freiheit nicht mehr kennt und seinen Käfig für seine eigentliche Heimat halten mag. Aber es ist doch ganz gewiss wahr, was der Herr Jesus sagt, dass aus jedem Menschenherzen, auch aus dem edelsten und gebildetsten, Mord, Ehebruch und alle Sünden hervorbrechen. Sie könnten aber nicht herauskommen, wenn sie von Natur nicht schon drin wären, wie der Unkrautsame im Acker. Was von Natur in uns ist, das ist Unkraut, wenns auch noch so schön grünt und blüht. Ja, das Unkraut wächst von selbst. Was aber wirklich Gutes in einem Christen ist, das ist nicht von selbst gewachsen, sondern Gott hat es in ihn gepflanzt durch Taufe und Unterricht.

Darum schreibt auch St. Paulus in der heutigen Epistel, dass in jedem Christen zweierlei Naturen wohnen, nämlich das Fleisch und der Geist. Das Fleisch ist unsere alte sündliche Menschennatur, die wir alle durch Geburt von dem ersten Menschen empfangen haben und die deshalb der alte Adam heißt. Der Geist aber ist das neue Leben aus Gott, das durch den heiligen Geist bei der Taufe in uns gepflanzt ist. Diese beiden sind in ihren Neigungen, Wünschen, Worten und Taten stets gegeneinander und liegen bis an unser Ende in heftigem Kampfe miteinander. Wenn man nun den neuen Menschen nicht durch geistliche Nahrung stärkt, so gewinnt die alte Menschennatur wieder die Oberhand. Dann bricht der alte Sündenaussatz wieder hervor in Fleischeswerken. Paulus weist mit dem Finger auf 17 Haupt-Pest-Beulen des geistlichen Aussatzes hin. Das schreckliche Verzeichnis fängt mit Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit an, hat Feindschaft, Hader und Neid in seiner Mitte und hört auf mit Saufen und Fressen, hat aber kein Ende, denn die Fleischeswerke sind unzählige. Und – entsetzlich – hört, was Paulus mit apostolischer Gewissheit darunter setzt: „Alle, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht ererben.“ Nur wer sich durch Jesum an Leib und Seele gesund machen lässt, entrinnt dem Verderben. Darum ist aber vor allen Dingen nötig, dass wir wie die zehn Aussätzigen schreien: „Jesu, erbarme dich unser,“ und dass wir flehen wie Jesaja: „Ach, zerreiße den Himmel und fahre herab!“ Kurz, wer gesund werden will, muss zum Herrn flehen.

Weiter aber auch:

2. *Ihm entgegen gehen.*

Von den zehn Aussätzigen lesen wir, dass sie, als die Kunde von der Durchreise des Herrn Jesu zu ihnen gedrungen war, ihm so weit sie konnten und durften entgegen gingen, damit ihr Hilferuf sein Ohr erreichen und sein Gnadenblick ihr Elend sehen konnte. Der Herr aber hat auf Wink seines himmlischen Vaters seinen Weg dahin gelenkt, dass er diesen suchenden Seelen begegnen musste. Beides gehört zusammen, das göttliche und das menschliche Suchen und Begegnen. Das sehen wir auch aus unserer Jesajastelle, **Vers 5:** „*Du begegnetest den Fröhlichen* (d. h. denen es eine Freude war, zu dir zu kommen) *und denen, so Gerechtigkeit übeten und auf deinen Wegen dein gedachten.* Siehe, du zürntest wohl, da wir sündigten und *lange darin blieben, uns ward aber dennoch geholfen,* eben weil wir bußfertig dich suchten und dir begegneten.“

Das ist's eben, was uns auch in der Epistel zugerufen wird: „Wandelt im Geist“ und „Lasst euch vom heiligen Geiste regieren. Wenn wir dem Triebe des heiligen Geistes folgen, dann werden wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Wir werden dem Fluche des Gesetzes entinnen und uns täglich bittflehend dem Herrn Jesu in den Weg stellen, dass er uns helfe. Man geht dem Herrn Jesu entgegen, wenn man die Mittel und Wege gebraucht, die er zu unserem Heil angeordnet hat. Ein solcher Ort, da Jesus durchziehet und angerufen werden kann, ist das liebe Gotteshaus. So komm doch, du armer todkranker Sünder! Komm heraus aus deinem heimlichen Trauerwinkel, du Halbverzagter! Kommt her, ihr Vornehmen und Reichen samt den Niedrigen und Armen! Die gemeinsame Sündennot verbindet uns. Lasst uns gemeinsam dem Herrn entgegen gehen in seinem Heiligtum und ihn anrufen! Er wird uns hören, er wird uns antworten durch das Predigtamt seines heiligen Geistes.

Alle ihr Kranken und Trostbedürftigen, macht euch auf, werdet Licht in eurer verdunkelten Seele, denn euer Licht kommt. Er kommt in seinem heiligen Bibelwort, er kommt im heiligen Sakrament. Ei, so kommt auch ihr im bußfertigen Gebet, im rechten Gebrauch der Gnadenmittel, im herzlichen Glauben ihm entgegen! Dann werdet ihr lebendig erfahren, was Jesaja hier sagt: „Du begegnetest denen, die auf deinen Wegen deiner gedachten Siehe, du zürntest wohl, da wir sündigten und lange in der Sünde blieben, uns ward aber dennoch geholfen. Dazu ist aber ferner nötig:

3. Das Herz zu Gott bekehren.

Vers 6 und 7 sagt unser teurer Gottesmann Jesaja: „Aber nun sind wir *allesamt wie die Unreinen*.“ Er meint, das ganze Volk in allen seinen Ständen und Gliedern ist wie ein Aussätziger, der nach dem Gesetz (3. Mose 13,45) vor sich herrufen muss: Unrein! Unrein! „Alle unsere Gerechtigkeit, unsere eingebilddete Rechtschaffenheit ist wie ein *unflätig Kleid einer unreinen Person*, die nach 3. Mose 15,19 niemand anrühren darf, ohne selbst unrein zu werden. Wir sind alle verwelkt wie die Blätter eines vertrockneten Baumes und *unsere Sünden* und ihre Strafen *führen uns dahin wie ein Wind*, der dass dürre Laub von den Zweigen abstreift und zu Boden wirft. Niemand ruft deinen Namen an, oder macht sich auf aus dem Zustande des geistlichen Schlafes, *dass er dich halte*, wie Jakob dich einst im heißen Bußgebet festgehalten hat. *Sondern du verbirgst dein Angesicht vor uns und lässest uns in unseren Sünden verschmachten*.“ Mit diesen Worten schildert der Prophet den Zustand des unbußfertigen Volkes, das er gegenwärtig um sich sah. Es war der Zustand der zehn Aussätzigen in der Zeit, ehe sie von Jesu hörten und sich aufmachten, ihm zu begegnen. Das ist geistlicherweise derselbe Zustand, den die heutige Epistel den „Wandel in Fleisch“ nennt. Solange ein Mensch darin bleibt, ist er ein Aussätziger ausgeschlossen aus der Gemeinde Gottes, und alle seine vermeintliche Tugend, Bravheit und Rechtschaffenheit ist vor Gott wie ein unflätig Kleid. Wer so bleibt und in seinen Sünden stirbt, geht ewig verloren.

O, kehre dich reumütig um, du verlorener Sohn, mit deinem unreinen Kleide zum Vaterhause, so wirst du rein. Ihr Selbstgerechten schlaft doch nicht so sicher weiter am Abgrunde! Ihr Verirrten, kehret um! Ihr Todkranken, erkennet euer Elend und wendet euch zum Arzt und Retter Jesus! Nur durch ihn könnt ihr an Leib und Seele gesund werden. Ach, warum sind doch so viele mitten in der Christenzeit wie vertrocknete Bäume, die welkes Laub und keine gottgefällige Lebensfrucht bringen? Warum muss der heilige Gott sein Angesicht von so vielen unter uns abwenden und sie in ihrem geistlichen Tode

verschmachten lassen! Umkehr, Umkehr des Herzens und Lebens zum Heiland ist die alleinige Rettung! Und ihr, die ihr schon umgekehrt seid und im Glauben steht, merket wohl, was die Epistel warnend sagt: „Welche Christo angehören, die haben gekreuzigt ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“ Wer gesund werden will an Leib und Seele, der muss immer wieder umkehren und sein Herz und Leben durch Gottes Geist erneuern. Endlich aber ist zur völligen Gesundheit noch eins nötig:

4. Gott Vater dankbar ehren.

So sagt nämlich Jesaja zuletzt, **Vers 8 und 9**: „*Aber nun, Herr, du bist unser Vater, wir sind Ton, du bist unser Töpfer, wir sind alle deiner Hände Werk.* Eben darum, weil du uns aus freier Gnade, aus bloßem Erdenstaub zu deinen Gefäßen gemacht hast, so erfordert deine Ehre, dass du uns nicht gänzlich fallen lässt. Herr, zürne nicht zu sehr, und denke nicht ewig der Sünden, *siehe doch das an, dass wir alle dein Volk sind.*“ Seht, der hat es verstanden zu beten und zu Gottes Herzen zu dringen, wie einst Mose und David vor ihm. So wird einst das sich bekehrende Judenvolk zu Gott beten in der letzten Zeit, denn sonst hätte nicht der heilige Geist es im voraus so beten gelehrt. Dann werden sie, wenn die Decke von ihren Augen und Herzen weggetan ist, Gott als ihren Vater in Christo als rechte Kinder dankbar ehren.

So sehen wir auch an dem einen von den zehn Aussätzigen. Als er fühlte, dass er leiblich gesund geworden war, trieb ihn die Dankbarkeit, dass er wieder umkehrte und zu den Füßen Jesu Gott die Ehre gab. Und sehet, weil er dieses tat, wurde er auch durch besondere Gnade des Heilandes an seiner Seele gesund. Das hatte er vor den anderen neun Undankbaren voraus. Er kam nicht bloß als ein Gesunder, sondern auch Beseligter nach Haus: obwohl er nur ein Samariter war. Die anderen haben sich wohl den Priestern in Jerusalem gezeigt und sind nach Darbringung ihrer Opfer gesund erklärt worden, aber was weiter aus ihnen geworden ist, wissen wir nicht. Wir aber, lieben Christen, wollen ihnen nicht gleichen. Lasst uns vielmehr als rechte Kinder Gottes Gott als unseren Vater dankbar ehren. Der rechte Dank aber besteht darin, dass wir, wie die Epistel sagt, unser Fleisch, d. h. unsere alte sündliche Menschennatur kreuzigen samt den Lüsten und Begierden. Versteht ihr das? Hat jeder unter uns es schon geübt? Es ist schwer. Ein Weltkind kann und will es nimmer. Wir aber können und müssen es durch die Kraft des in uns wohnenden heiligen Geistes. Versuch's nur einmal. Wenn deine alten Leidenschaften und Begierden im Herzen aufsteigen, so bändige sie mit Gewalt. Nimm dies oder das Bibelwort, das dir der Geist zuruft und schlage es mit dem Hammer des Gesetzes in den alten Adam: Sprich bei jedem Schlage: „Du sollst nicht! Du sollst nicht deinen bösen Willen haben.“ Kreuzigen tut weh! Ja, lass es nur weh tun! Lass es bluten! Nagele die Hände und Füße deines alten Menschen fest, dass er nicht tun kann, was er will. Dann wird dein neuer Geistesmensch frei. Dann wirst du jene neunfache köstliche Frucht des heiligen Geistes bringen, von der die Epistel redet, die nur die echten Kinder Gottes in sich haben und hervorbringen können.

Siehe, dann erst bist du ein wahrer Christ, vom Aussatz rein, gesund an Leib und Seele. Ach, Herr Jesu, lieber Meister, hilf uns allen dazu durch die Kraft deines heiligen Geistes!

Amen

LVIII.

Am 15. Sonntag Trinitatis.

**Das falsche Sorgen werfet hin,
Nur eine Sorge bringt Gewinn!**

Jesaja 57,10 – 21

Du hast dich abgemüht mit der Menge deiner Wege und sprachst nicht: Das lasse ich; sondern du fandest ja noch Leben in deinen Gliedern, so wurdest du dessen nicht müde. Wen hast du gescheut und gefürchtet, dass du treulos wurdest und nicht an mich dachtest und es nicht zu Herzen nahmst? Ist es nicht so: Weil ich schwieg und mich verbarg, hast du mich nicht gefürchtet? Ich will aber deine Gerechtigkeit kundtun und deine Werke, dass sie dir nichts nütze sind. Wenn du rufen wirst, so sollen dir deine vielen Götzen helfen. Aber der Wind wird sie alle wegführen, und ein Hauch wird sie wegnehmen. Doch wer auf mich traut, wird das Land erben und meinen heiligen Berg besitzen.

Und er spricht: Machet Bahn, machet Bahn! Bereitet den Weg, räumt die Anstöße aus dem Weg meines Volks! Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen. Denn ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen; sonst würde ihr Geist vor mir verschmachten und der Lebensodem, den ich geschaffen habe.

Ich war zornig über die Sünde ihrer Habgier und schlug sie, verbarg mich und zürnte. Aber sie gingen treulos die Wege ihres Herzens. Ihre Wege habe ich gesehen, aber ich will sie heilen und sie leiten und ihnen wieder Trost geben; und denen, die da Leid tragen, will ich Frucht der Lippen schaffen. Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der HERR; ich will sie heilen. Aber die Gottlosen sind wie das ungestüme Meer, das nicht still sein kann und dessen Wellen Schlamm und Unrat auswerfen. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein Gott.

 orgensonntag könnte man diesen Tag nennen. Mit dem Worte „Sorge“ ist gemeint das gesamte Denken, Trachten und Tun des Menschen. Das ist entweder ein falsches oder ein richtiges. Wenn der Mensch gottvertrauend und gläubig ist, so ist sein Sorgen rechter Art, ist er aber ohne Gott, so ist sein Sorgen falsch. Der Herr Jesu verwirft im Evangelio alles falsche Sorgen aus fünf Gründen, nämlich weil es gottlos, unverständlich, töricht, kleingläubig und heidnisch sei. Er empfiehlt dagegen den Seinen die eine rechte Sorge, das Trachten nach Gott und seiner Gerechtigkeit, das alle anderen Sorgen überflüssig macht. Die Epistel sagt auch mit anderen Worten dasselbe. Sie

nennt das falsche Sorgen „das Säen auf das Fleisch“ und das rechte Sorgen „das Säen auf den Geist.“

Neben beide Abschnitte können wir als Seitenstück unseren Text aus Jesaja 57 stellen. Da straft Jesaja an den Juden ebenfalls das verkehrte irdische Trachten und beschreibt in den vier Versen 10 – 13 vier üble Folgen der Weltsorge. Daneben aber schildert er 13 – 21 den herrlichen Lohn der Gottessorge. Darum wollen wir unser Thema setzen:

Das falsche Sorgen werfet hin; Nur eine Sorge bringt Gewinn!

1. Erkenn aus Gottes Worte heut
Der falschen Sorge Schädlichkeit!
2. Die rechte Sorge musst du haben,
das bringt dir wundervolle Gaben.

1. Erkenn aus Gottes Worte heut, Der falschen Sorge Schädlichkeit!

In unserem Kapitel straft der Prophet Jesaja sein Volk wegen seiner abscheulichen Gottlosigkeit. In unserem Texte schilt er zunächst ihr weltgeschäftliches Sorgen und Trachten. **Vers 10:** *„Du zerarbeitetest dich in der Menge und Größe deiner Wege. Und sprachest nicht: Ich lasse es; sondern weil du findest ein Leben deiner Hand (d. h. nach der Art wie du es wünschest) wirst du nicht müde.“* Der Prophet hält ihnen mit diesen Worten vor, dass sie durch ihren Abfall von Gott in schmachvolle Abhängigkeit von Menschen gekommen sind. Voll schimpflicher Furcht und Menschengefälligkeit schickten sie eine Gesandtschaft über die andere den weiten Weg zum Könige in Assyrien, um durch Geschenke und Schmeichelworte die Gunst dieses Weltherrschers zu erwerben. Und trotz der schweren Lasten und Kosten kamen sie nicht zur Einsicht, dass sie mit Scham und Reue gesagt hätten: „Ich will dieses weltliche Treiben lassen.“ Im Gegenteil stürzten sie sich immer aufs Neue ohne Ermüden in diese unwürdige Weltsorge hinein.

❶ Hieraus merken wir, das falsche Sorgen macht **ruhelos**. Das sagt aber auch die Epistel: Wer der Weltsorge dient, der ist nach eitler Ehre begierig und fordert dadurch andere zum bösen Wetteifer hervor und zum gegenseitigen Neide. Es geht ihm nach dem Sprichworte: „Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Wünsche still.“ Darum sagt auch der Apostel weiter: So jemand sich lässt dünken, er sei etwas (nämlich etwas besseres als andere), so er doch in Wahrheit nichts ist, der betrügt sich selbst.

Wie verkehrt ist es doch, sagt er, wenn man sich immer mit Schlechterem vergleicht und also Ehre und Lob sucht im Verhältnis zu anderen. Freilich wer sich immer mit Zwergen vergleicht, kommt sich endlich wie ein Riese vor. Jeder aber soll sein Selbstwerk, sein eigen Denken und Tun prüfen und sich nur am Heilande messen, dann wird er rechte Anerkennung empfangen, wenn wirklich etwas Lobenswertes vor anderen an ihm ist.

Liebe Freunde! Unsere Zeitrichtung hat den Stempel der Ruhelosigkeit an sich. Das kommt von dem falschen Sorgen. Wie könnt ihr glauben, sagt der Herr, so ihr Ehre untereinander suchet und nehmet? Willst du also zum wahren Glauben und Frieden kommen, so wirf die falschen Sorgen hin. Zerarbeite dich nicht in selbstgewählten Wegen, sonst bist und bleibst du ewig ruhelos.

② Weiter gibt Jesaja noch einen anderen Grund, warum wir das falsche Sorgen hinwerfen sollen. **Vers 11:** *„Vor wem bist du so sorgfältig und fürchtest also; so du doch mit Lügen umgehst und denkst an mich nicht, und nimmst es nicht zu Herzen?“*

Damit soll das Volk zur Scham gebracht werden. Bedenke doch, welche große Kosten du unnütz aufwendest, um die Gunst jenes Weltfürsten zu gewinnen. Und was ist er, dass du ihn so fürchtest und um seinetwillen deinen Gott und die geschworene Treue verlässest? Erkenne hieraus, das falsche Sorgen macht **gottlos**.

Sagt nicht der Herr Jesus im heutigen Evangelio dasselbe: „Ihr sollt nicht sorgenvoll sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden.“ Solches vertrauenlose Sorgen um irdische und weltliche Dinge ist also heidnisch, d. h. gottlos. Merke doch das, du lieber Mitchrist! Siehe, du wendest so große Sorgfalt und Fleiß daran, der Welt und ihren täglich neuen Anforderungen zu genügen. Wer ist es denn eigentlich, dem du dein Geld, deine Ruhe, deine Zeit, deine Sonntage, deinen Seelenfrieden aufopferst? Die Welt ist es, die vergängliche, arge Welt, oder die eitle Ehre, der du dienst. Undankbarer, weißt du denn nicht, dass du als Welt Freund Gottes Feind wirst? Fühlst du denn gar nicht, dass du bundbrüchig und treulos bist? O du armer Mensch, wirf dein falsches Sorgen fort! Erkenn aus Gottes Worte heut, der falschen Sorge Schädlichkeit, denn sie macht dich gottlos.

③ Aber höre noch mehr, was Gott, **Vers 12**, sagt: *„Meinest du, ich werde allewege dazu schweigen, dass du mich gar nicht fürchtest? Ich will aber deine eingebildete Gerechtigkeit aufdecken, und deine Werke, dass sie dir kein nütze sein sollen.“* Da wird sichs zeigen, wie verkehrt und torenhaft du gehandelt hast. Ach wie wird einst das verblendete Israel sich entsetzen, wenn unter den Straferrichteten der Endzeit die Decke von seinen Augen fällt und sie die Schändlichkeit ihres Sorgen- und Schachergeistes erkennen! Da sehen sie das falsche Sorgen macht **rechtlos**.

Doch dasselbe hat der Herr Jesus im Evangelio auch uns gesagt. Das weltliche Sorgen ist unverständlich, denn der Gott, der das Leben und noch Größeres uns gab, sollte der nicht auch das Geringere geben, was wir zum Leben gebrauchen? Und was hilft's denn, wenn wir darum sorgen? Können wir dadurch auch nur eine einzige Elle unserer Lebenslänge hinzusetzen? Nein! Also ist das Sorgen sehr töricht. Ja es schließt uns von der Gotteskindschaft und ihren herrlichen Rechten aus. Wer dem Sorgengeiste Raum gibt, treibt den heiligen Geist von sich und verliert die Glaubensgerechtigkeit.

Darum, lieber Mensch, wirf alles falsche Sorgen hin! Erkenn aus Gottes Worte heut' der falschen Sorge Schädlichkeit, denn sie macht dich rechtlos.

④ Endlich aber merke noch eins, was Gott sagt, **Vers 13:** *„Wenn du dann um Hilfe rufen wirst, so lass dir deine Haufen (die Menge deiner Götter und Gönner, um deren Gunst du so eifrig gebuhlt hast) helfen. Aber – der Wind wird sie alle wegführen wie Spreu, denn sie sind selber eitel und nichtig wie Wind und leerer Hauch.“* Dann bist du völlig verlassen: Du wirst dann mit Schrecken erfahren. Das falsche Sorgen macht **schutzlos, hilflos – erblos**.

Aber, liebe Christen, ist das nicht dasselbe, was die heutige Epistel warnend uns zuruft? Ja! Das, was du seiest, das wirst du auch ernten; und wohin und worauf du den Samen streuest, von da wirst du auch die Ernte empfangen. Zwei Acker hast du! Welchen bebauest du? Welche Frucht erntest du? Du weißt wohl: Die beiden Acker sind das Fleisch und der Geist. Das Fleisch ist unsere alte sündliche Menschennatur mit ihren Lüsten und Begierden. Der Geist ist der durch die Taufe in uns ausgegossene heilige Geist und das neue göttliche Leben in uns. Wer nun sein Fleisch bebaut und kultiviert, wie alle Weltmenschen tun, der wird auch den Lohn des Fleisches, nämlich Verderben, ernten, hier und dort. Wer aber auf den Geist sät, d. h. den heiligen Geist in sich pflegt und stärkt, der wird dadurch ewiges Leben ernten. Ist nun offenbar alles falsche, weltliche Sorgen eine Aussaat auf das Fleisch, so ist auch gewiss, dass es uns nichts nützen kann. Das werden wir am deutlichsten in Trübsal und Todesnot erkennen. Da rufe nur zu deinen Götzen, denen du mit großer Sorge gedient hast! Lass dir helfen von deiner Bildung, von deiner Wissenschaft, von deiner Beliebtheit etc., über deren Dienst du den wahren Gott und dein Erbteil versäumt hast. Du wirst voll Verzweiflung erkennen: du hast dein Leben lang eiteln Schatten nachgejagt, die dir nicht helfen können, sondern Verderben gebracht haben.

Es wäre aber ein großer Gewinn unserer heutigen Predigtbetrachtung, wenn wir, wie aus dem Evangelio, so auch aus dem Jesajatexte erkannten: das falsche Sorgen macht **ruhelos, gottlos, rechtlos und erblos**. Dann würden wir allesamt in unser Thema einstimmen: Die falsche Sorge werfet hin; nur eine Sorge bringt Gewinn.

So kommen wir von selbst auf den anderen Teil:

2. Die rechte Sorge musst du haben Die bringt dir wundervolle Gaben.

Das lernen wir aus folgenden Worten Gottes, **Vers 13:** „Aber wer auf mich trauet wird das Land (der Verheißung) erben und meinen heiligen Berg besitzen.“ **Vers 14:** „Und wird sagen: Machet Bahn, machet Bahn, räumt den Weg, hebt die Anstöße aus dem Wege meines Volkes, dass es ungehindert heimkehren kann in sein Vaterland!“ – Hier blickt Jesaja in die letzte Zeit. Da wird die heilige Schar der bekehrten Juden das Land der Verheißung erben und mit dem Lamme Gottes auf dem Berge Zion stehen. Jeder aber von ihnen wird für andere ein Missionar, ein liebesfeuriger Prediger Gottes sein und rufen: Macht Bahn, macht Bahn, dass die übrigen auf Erden zerstreuten Israeliten samt den Heidenvölkern auch herankommen. Da haben alle nur die eine große Hauptsorge, ein Haupttrachten nach dem Königreiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Während jene falsche Sorge ihre Diener zu Sklaven und vor Gott rechtlos und erblos macht, macht diese eine rechte Sorge die Menschen, die sie üben, frei und setzt sie ein zu reichen Erben.

Das ist eben dieselbe Sorge, von der der Heiland im Evangelio sagt, sie allein müssten wir haben: wenn wir sie hätten, dann bräuchten wir nichts weiter zu sorgen. Er meint nämlich, die eine heilige Sorge um die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und uns selig macht. Das ist aber keine andere als die Gerechtigkeit Jesu selbst, die er durch sein heiliges Leben und durch sein stellvertretendes Leiden erworben hat. Sie allein macht unsere Seele frei von allen Ketten und Banden, sie allein macht uns glücklich und reich, und zwar schon jetzt auf Erden und einst ewig. Es ist ganz gewiss wahr: Wer in allen Dingen zuerst nach Gottes Reiche trachtet, wer in allem Denken und Streben in erster Linie darauf bedacht ist,

Gott wohl zu gefallen, der wird es erfahren, dass Gott ihm alles, was er gebraucht, sei es Geld, oder Brot, oder Kleidung, sei es Gesundheit, Lebenslänge oder andere Erdengüter, reichlich zufallen lässt. Ja, solches glückliches Gotteskind wird zumeist noch für manchen anderen ein Bahnbrecher zum wahren Glück. Jeder Christ, der nicht bloß im Geiste lebendig geworden ist, sondern auch im Geiste wandelt, der wird auch ein Missionar und Handlanger Gottes, der durch seinen Glauben, sein Reden, seine Gaben, Juden und Heiden zu Jesu hinführen hilft. Es ist ihm eine Lust, gutes zu tun an allen, am meisten aber an den Hausgenossen des Glaubens. In solcher Aussaat göttlicher Wohltaten werden die Frommen nicht müde: darum sollen sie auch einst ernten ohne Ermüden und ohne Aufhören. Also der erste große Gewinn, den wir durch die rechte Sorge empfangen, ist wahre Freiheit und bleibender **Reichtum**.

② Die zweite herrliche Gabe, die wir durch das göttliche Sorgen empfangen, bietet der folgende **Vers 15** dar: *„Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, des Name heilig ist: Der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen.“* Wunderbares Wort! Dreierlei Wohnungen und Thronsitze hat Gott:

- erstens in der Höhe des Himmels,
- zweitens in dem Tempel und
- drittens in dem Herzen der Gläubigen.

Das erste glauben auch Heiden, doch hilft es ihnen nichts. Das zweite mögen wohl auch halbe Christen annehmen, dass Gott in steinernen Domen und Kirchen nicht bloß verehrt wird, sondern auch sich offenbart. Doch dass er da wirklich persönlich anwesend ist, durch den Mund seiner Diener redet, sich mit dem gesegneten Brot und Wein im heiligen Abendmahle leibhaftig verbindet und sich den Kommunikanten wesenhaft mitteilt, das geht vielen schon zu weit. Und nun gar, dass der große Gott Himmels und der Erde, den die Welt nicht umfassen kann, doch in dem Herzen jedes einzelnen Gläubigen wohnt, das wollen viele gar nicht glauben. Und doch ist das nicht so undenkbar. Ist doch der Mensch ein Abbild des dreieinigen Gottes, eine lebendige Stiftshütte und Tempel Gottes. Leider aber ist dieser Tempel durch die Sünde verderbt und ist zum Kaufhaus und zur Mörderhöhle geworden. Darum muss der Herr zumeist erst mit der Geißel kommen und uns demütigen, ehe er wieder in uns wohnen kann. Wenn aber der Heiland in ein bekehrtes Menschenherz einzieht, mit seinem Frieden es erfüllt und mit seinem heiligen Geiste es schmückt und kräftig regiert, das ist die höchste Glückseligkeit, die ein Mensch auf Erden haben kann. Der zweite große Gewinn der himmlischen Sorge ist also die seligste **Gottesgemeinschaft**.

③ Hört aber noch weiter, **Vers 16 – 18**: *„Ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen, sondern es soll von meinem Angesichte ein Geist weben (d. h. ausgehen) und ich will Odem machen. Ich war zornig über die Untugend ihres Geizes und schlug sie, verbarg mich und zürnete; da gingen sie hin und her auf dem Irrwege ihres Herzens. Aber da ich ihre Wege ansah, heilete ich sie und leitete sie (auf den Weg der Wahrheit und gab ihnen wieder Trost und denen, die (selbst zum Heil gekommen) über jene (die noch unbekehrt blieben) Leide trugen.“*

Da hat Gott vorausgesagt, dass er über das Judenvolk der letzten Zeit seinen heiligen, lebendig machenden Geist ausgießen wird, wie er durch Hesekiel Kap. 37, ausführlich

beschrieben hat. Da sehen wir Israels neues Leben **in der Wahrheit**. Das ist auch zugleich die dritte wundervolle Gabe, welche wir durch das rechte Sorgen erlangen.

④ Endlich aber sehen wir in den letzten **Versen 19 – 21** noch ein viertes köstliches Stück: „Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen *Friede, Friede*, beide, denen in der Ferne und denen in der Nähe, und *will sie heilen*, aber die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann und dessen Wellen Kot und Unflat auswerfen. Die Gottlosen haben *nicht Friede*, spricht mein Gott. Was aber die Gottlosen nicht haben, das haben die Frommen. Das ist eben die vierte wundervolle Gabe, die wir durch die rechte Sorge erlangen, nämlich **Friede und Heil in Ewigkeit**.

Liebe Christen, wir haben heute gehört: „Das falsche Sorgen werfet hin; nur eine Sorge bringt Gewinn.“ Im ersten Teile sahen wir vier Gründe, warum wir das falsche Sorgen wegwerfen sollen, denn es macht uns ruhelos, gottlos, rechtlos, erblos. Im zweiten Teile fanden wir vier köstliche Gaben, die wir durch das rechte Sorgen empfangen, nämlich: wahren Reichtum, seligste Gottesgemeinschaft, Leben in Wahrheit, Friede und Heil in Ewigkeit.

Amen

LIX.

Am 16. Sonntag Trinitatis.

Wir haben einen Herrn, der da hilft und vom Tode errettet.

Daniel 6,21 – 28

Und als er zur Grube kam, rief er Daniel mit angstvoller Stimme. Und der König sprach zu Daniel: Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, auch erretten können von den Löwen? Daniel aber redete mit dem König: Der König lebe ewig! Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, sodass sie mir kein Leid antun konnten; denn vor ihm bin ich unschuldig, und auch gegen dich, mein König, habe ich nichts Böses getan.

Da wurde der König sehr froh und ließ Daniel aus der Grube herausziehen. Und sie zogen Daniel aus der Grube heraus, und man fand keine Verletzung an ihm; denn er hatte seinem Gott vertraut. Da ließ der König die Männer, die Daniel verklagt hatten, holen und zu den Löwen in die Grube werfen samt ihren Kindern und Frauen. Und ehe sie den Boden erreichten, ergriffen die Löwen sie und zermalmten alle ihre Knochen.

Da ließ der König Darius allen Völkern und Leuten aus so vielen verschiedenen Sprachen auf der ganzen Erde schreiben: Viel Friede zuvor! Das ist mein Befehl, dass man in meinem ganzen Königreich den Gott Daniels fürchten und sich vor ihm scheuen soll. Denn er ist der lebendige Gott, der ewig bleibt, und sein Reich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist ein Retter und Nothelfer, und er tut Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden. Der hat Daniel von den Löwen errettet.

Auferweckung vom Tode ist das Hauptziel aller Gnadenarbeit Gottes. Dazu müssen ihm alle Trübsale dienen. Das ist wohl der Grundgedanke dieses Sonntages. Im Evangelio, vom Jüngling zu Nain handelt sichs um eine Auferweckung vom leiblichen Tode; in der Epistel, Eph. 3,13f. von der Auferweckung vom geistlichen Tode. Das Evangelium möchte man in den Ausruf sagen: Sieh' welchen Heiland wir haben! und könnte ihn durch diese vier Satze begründen:

1. Er kommt zu uns zur rechten Stunde;
2. Er spricht zu uns mit holdem Munde,
3. Er stillt die Tränen und bittersten Schmerzen;
4. Er weckt aus dem Tode gebrochene Herzen.

In der Epistel könnten wir aber finden: Vier Gebetswünsche eines evangelischen Predigers für seine Gemeinde. Und diese lauten:

1. Werdet stark am inwendigen Menschen!
2. Lasset Christum in euch wohnen!
3. Erkennet die Größe seiner Liebe!
4. Werdet voll von seiner Gottesfülle!

Zu beiden aber bietet sich die Geschichte von Daniels Rettung aus dem Löwengraben als ein passendes Seitenstück dar. In allen drei Texten finden wir ein Kind Gottes in großer Not. Im Evangelium sehen wir eine tief trauernde Witwe vor dem Sarge ihres toten einzigen Sohnes daherwanken und den Schmerzenspfad zum Gottesacker mit Tränen benetzen. In der Epistel sehen wir den Apostel Paulus mit Ketten beladen im Gefängnis zu Rom sitzen.

Und in unserem Texte sehen wir den frommen Daniel von gottlosen Menschen in schreckliche Todesnot gestürzt. Die Witwe zu Nain hat am Sterbebette ihres einzigen Sohnes scheinbar vergeblich zu Gott geschrien. Der Apostel Paulus liegt im Gefängnis auf seinen Knien und betet mit Freudigkeit zu dem Vater unseres Herrn Jesus Christi, für seine Gemeinde. Daniel betet getrost sowohl in seinem Kämmerlein, als auch mitten unter seinen Feinden und im tiefen Graben unter den reißenden Löwen. Die Hilfe aber kommt allen dreien durch denselben gnadenvollen Herrn und Heiland.

Er erweckt den Sohn der Witwe vom Tode, erhört den Apostel und erfüllt ihn mit großer Freudigkeit und reißt seinen treuen Daniel aus dem Rachen der wilden Tiere und aus gewissem Tode. Alle drei Geschichten aber schließen nach großem Leide mit herrlicher Freude und dankbarem Lobe gegen Gott. Alle drei sind aber uns zur Lehre und Stärkung geschrieben. Drum wollen wir als Thema unserer Predigt setzen:

Wir haben einen Herrn, der da hilft und vom Tode errettet.

1. Er schützt uns durch sein Engelswacht.
2. Er rettet uns aus der Todesnacht.
3. Er zeigt uns seine Wundermacht.

1. Er schützt uns durch sein' Engelswacht.

Das erfahren wir zunächst aus der Geschichte unseres Textes, **Vers 21 und 22:** „Daniel aber redete mit dem Könige: Herr König, Gott verleihe dir langes Leben! Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, dass sie mir kein Leid getan haben. Denn vor ihm bin ich unschuldig erfunden, so habe ich auch wider Dich, Herr König, nichts getan.“

Lasst mich euch den Zusammenhang erzählen. Der König, von dem hier die Rede ist, war Darius, der Meder, der in der Weltgeschichte Kyaxares II. genannt wird. Er war der Sohn des Ahasveros (Dan. 9,1), den die Griechen Astyages nennen. Dessen Schwester Mandane hatte den Fürsten Kambyzes von Persien geheiratet und war Mutter des berühmten Cyrus geworden. Als dieser heranwuchs, gab ihm Darius seine Tochter zum Weibe und setzte ihn zum Erben seines Reiches ein. So kam später nach dem Tode des Meders das Reich an die Perser. Das hat aber Gott so gelenkt, denn Cyrus, den die Bibel

richtiger Kores nennt, war ein edler, tapferer, weiser, frommer Mann und ein auserwähltes Rüstzeug Gottes. Darius dagegen war ein schwächer, unbeständiger Mann, verweichlicht und leidenschaftlich, aber doch empfänglich für die Wertschätzung frommer Menschen. Während Kores nach der Einnahme von Babel im Jahre 556 v. Chr. in kurzer Zeit das ganze chaldäische Reich unterwarf, genoss Darius in üppiger Ruhe den Anteil an diesem Reiche, der ihm ohne Verdienst zugefallen war. So lernen wir ihn in unserem Kapitel kennen, das uns in eben dieses Jahr 556 v. Chr. Geb. versetzt. Da wird uns erzählt, der König hätte sein großes Reich in 120 Provinzen geteilt, über welche 120 Satrapen oder Landvögte herrschten. Sie hatten besonders die Steuern einzuziehen, die meist in Naturalabgaben bestanden. Über diese setzte er drei Fürsten, welchen die Landvögte Rechnung legen mussten. Einer dieser Fürsten war Daniel. Es ist sehr begreiflich, wie Daniel zu diesem Vertrauen kam. Er war schon unter dem früheren Könige Nebukadnezar mit hohen Ämtern betraut gewesen, Er hatte auch den Untergang der Chaldäer geweissagt. In ihm war ein hoher Geist der Weisheit, denn Gott war mit ihm. Der König aber bedurfte gerade solches Mannes von unbestechlicher Treue. Darum wollte er ihn, was schon Belsazar kurz vor seinem Untergange ihm versprochen hatte, zum ersten Minister seines Reiches machen. Das erregte aber den Neid der anderen zwei Fürsten und der 120 Landvögte. Sie suchten ihn zu stürzen. Sie fanden aber keinen Grund in seiner Amtsführung, worüber sie ihn verklagen konnten, als nur den einen: seine jüdische Gottesverehrung. Mit teuflischer List suchten sie ihn in einen Fall zu bringen, wo die Pflicht gegen seinen Gott ihn zwang, den Gehorsam gegen seinen König zu verletzen. Das ist die schlimmste Lage für ein Kind Gottes. Sie überredeten nämlich den König mit schmeichlerischen Worten, er müsse seine Untertanen auf die Probe stellen, ob sie ihm ergeben seien und ihn als ihren rechtmäßigen Herrscher anerkannten. Er solle ein Gesetz erlassen, dass in bestimmten 30 Tagen niemand von irgend einem Gotte oder Menschen etwas erbitten solle, als bloß vom Könige. Wer das Gebot übertrete, solle in den Löwenzwinger geworfen werden, wie man es damals mit Verbrechern zu tun pflegte. Nach der heidnischen Anschauung war nämlich der König die sichtbare Erscheinung ihres Gottes und musste deshalb göttlich verehrt werden. Dies Gesetz sollte also nicht die fremden Religionen aufheben. Alle heidnischen Völker konnten es unbedenklich tun, denn es wurde nur verlangt, dass sie tatsächlich anerkannten, dass der medische Weltherrscher auch ein Sohn und eine Offenbarung ihrer himmlischen Götter sei. Sie sollten ihre Götter nur 30 Tage lang in seinem Namen anrufen. Nur die Juden konnten und durften es nicht tun, denn ihr Gesetz schrieb ihnen vor: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir und sollst dir kein Bildnis noch Gleichnis machen.“ Der König gab ihrem Drängen nach und unterschrieb arglos dies Gesetz. Solches Staatsgesetz konnte aber nach den Rechten der Meder und Perser nie wieder geändert werden, eben weil der König als Vollstrecker des Willens Gottes galt. Das war sehr schlimm für Daniel und für alle Juden. Er sieht wohl, dass das auf seinen Untergang abgesehen ist. Aber er flieht nicht, er sucht nicht Schutz beim Könige, er verleugnet nicht. Im Gegenteil, er bleibt seinem Gotte treu. Nach der Gewohnheit Israels betet er dreimal des Tages, morgens, mittags und abends (Ps. 55,18), in seiner Gebetskammer auf dem Söller des Hauses, dessen Fenster nach der Seite hin geöffnet waren, wo seine geliebte Stadt Jerusalem und das freilich damals zerstörte Heiligtum seines Gottes lag. Seine arglistigen Feinde besuchen und umlauern ihn. Er aber macht kein Hehl daraus, dass er jetzt beten wolle. So ist es recht. Je höher einer in der Welt steht, desto tiefer soll er sich bücken vor seinem Gott. Und was macht ihm solchen hohen Mut? Er glaubt wahrhaftig an den lebendigen Gott. Er glaubt an die Versöhnung durch das heilige Opferblut. Darum hat er die Fenster nach Jerusalem offen. Von daher kam ihm Lebensluft und immer neuer Mut. Das war das Geheimnis seiner Kraft. Wer den

allmächtigen Gott sucht und zum Freunde hat, der braucht nichts weiter zu fürchten. Aber freilich an Trübsal wird's ihm nicht fehlen.

Sehet, da kommen schon seine blutgierigen Verfolger. Sie belauschen seine Gebete. Sie gehen hin zum Könige und verklagen ihn hart. Der wird sehr betrübt. Er hätte Daniel gern gerettet, denn er schätzte ihn sehr hoch. Aber sie kamen immer wieder und verlangten Erfüllung des Gesetzes. Er kann nicht widerstehen und muss endlich Daniel zum Gericht ausliefern. Seht, da führen sie ihn frohlockend ab. Wie einst seine drei Freunde wegen ihres treuen Bekenntnisses Gottes in den glühenden Ziegelofen geworfen wurden, so er in den Löwengraben. Das war eine tiefe, weit ausgemauerte Grube, die durch eine Scheidewand mit Falltür in zwei Abteilungen geteilt war. Oben um den Rand lief eine ein und eine halbe Elle hohe Mauer, über welche man in die Grube hinabsehen konnte. In dieser war eine Tür, welche durch eine schwere Steinplatte verschlossen wurde. Da hinein stieß man den Mann Gottes. Da aber geschah etwas, was der ganzen Sache eine neue Wendung gab. Der König, von einer Ahnung der Kraft des wahren Gottes ergriffen und vielleicht sich an die wundersame Rettung jener drei Männer aus dem Feuerofen erinnernd, ruft wie weissagend aus: „Dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, der helfe dir!“ Der Gedanke an die Möglichkeit eines Wunders durchzuckt seine Seele. Er fordert Gott vor den Ohren seiner Fürsten und Gewaltigen zu Babel gleichsam zu einem Gottesgericht heraus. Das war dem herabstürzenden Daniel eine wahre Herzensstärkung, ein Osterlicht in dunkler Grabeskluft. Und wunderbar! Gerade wie später bei Christi Grabe, so geschah es hier. Man wälzt den großen Stein davor und der König versiegelt ihn mit seinem eigenen Petschaft und auch die Fürsten müssen ihn versiegeln, damit weder Freundes- noch Feindeshand ihm nahen konnte. Der König ging wieder zum Schlosse ungeessen, d. h. er aß vor Traurigkeit kein Abendbrot. Kein Schlaf kam in seine Augen. Unter Hoffen und Bangen wälzte er sich auf seinem Lager. Kaum graut der Morgen, da sehen wir ihn hinab eilen zum Löwengraben. Es ist zwar kein sieghafter Osterglaube, aber doch ein ahnungsvolles Hoffen, was ihn treibt. Er hofft auf ein Osterzeichen. Obwohl er annehmen musste, dass Daniel längst tot sei, ruft er mit tief betrübter Stimme: Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, mögen von den Löwen erlösen? Und welcher freudiger Schreck, als eine Antwort aus der Tiefe erschallt: „Herr König, Gott verleihe dir langes Leben! Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten, dass sie mir kein Leid getan haben.“ Sehet da, nicht bloß Gedankengebilde, nicht kleine Kinder mit Flügeln sind die Engel, sondern wirkliche Gottesgeschöpfe und starke Helden. Daniel hat sie wohl mit erleuchtetem Auge geschaut und die hungrigen Löwen haben ihre Kraft gespürt und gescheut.

Wir wissen aber, dass unser Gott seitdem nicht schwächer oder anders geworden ist. Nein! – Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Auch wir dürfen uns tröstend zurufen: „Er schützt uns durch sein' Engelswacht!“

2. *Er errettet und aus Todesnacht.*

Vers 23: „*Da ward der König sehr froh,*“ heißt es weiter. Eilend sendet er seine Diener und lässt die Großen seines Reiches herbeirufen. Unterdessen machen sich die Löwenwärter bereit, den Daniel an Seilen aus der Grube zu ziehen. Von allen Seiten eilen die Feinde herbei. Sie hatten wohl vor boshafter Freude nicht schlafen können und sehnten sich nach dem Morgen, um den sicheren Tod ihres Gehassten zu schauen. Man

findet die Siegel unversehrt. Und siehe, als sie an den Rand treten, da sehen sie unten Daniel mitten unter den vor Hunger lechzenden Tieren ruhig und leuchtenden Angesichts Seile werden hinabgelassen, an denen er heraufgezogen wird. Jubelnd umfängt ihn der König. Voll Entsetzen schauen ihn alle seine Feinde. Man betrachtet ihn scheu, wie einen Überirdischen. Aber er ist es selbst. „Man spürte aber keinen Schaden an ihm.“

Warum? Daniel hat es selbst in kindlicher Einfalt in das heilige Bibelbuch geschrieben: „Denn er hat seinem Gott vertraut.“ So hatte Gott die Ehre seines Namens gerettet. Er hatte ein Gottesgericht geübt über die falschen Götzen Babels.

Da stehen die boshaften Mörder. Sie müssen den, den sie in sicheren Tod hinabstoßen, lebend vor sich sehen. Sie müssen anerkennen: sein Gott hat ihn aus der Todesnacht errettet. Wir dürften erwarten, dass sie niederfielen und Daniel und seinen Gott um Verzeihung bäten. Aber nein! Sie sind verhärtete Bösewichter. Ihr Hass, ihr Neid ist nicht gelöscht. Sie denken vielleicht, wie sie diese wundersame Rettung natürlich deuten oder als Betrug darstellen können. Ihre Rache sinnt neues Verderben. Aber siehe, das Verderben ereilte sie. Sie müssen in dieselbe Grube, die sie ihrem Nächsten gegraben haben. Sie müssen nach Gottes Rat die Gegenprobe machen, damit an ihnen das Gottesurteil offenbar werde. Der König, von der Schlechtigkeit dieser Menschen überzeugt, lässt sie alsbald, samt ihren Frauen und Kindern in den Löwenzwinger werfen. Wir bedauern die unglücklichen Mütter und Kinder. Doch nach persischer Sitte war es festgesetzt, dass mit jedem Verbrecher auch seine Angehörigen hingerichtet wurden, weil die Familie ein Ganzes bildet. Und siehe, kaum erreichen die Hinabgestoßenen den Boden des Löwengrabens so fallen die hungrigen Raubtiere über sie her und zerreißen und zerfleischen sie gierig. Kein Engel hielt sie mehr zurück. Das war Gottes Zeichen und Urteil.

Welche Gedanken mögen durch Daniels Seele damals gegangen sein? Ob er wohl auch eine Ahnung davon gehabt hat, dass er durch seine unschuldige Verurteilung und durch seine wundersame Rettung ein lebendes Vorbild des Gottes und Menschensohnes sein sollte, der 556 Jahre nach ihm geboren ward und dessen gewaltsame Ausrottung er durch Gottes Geist voraussah und weissagte? Mag wohl sein! Und andererseits, was mag wohl der Jesusknabe in seiner Heilandseele empfunden haben, als er diese Geschichte aus dem Munde seiner lieben Mutter hörte und als Jüngling sie selber aus der heiligen Schrift las? Sicherlich ist er mächtig dadurch getröstet und gestärkt worden, als er verraten, unschuldig zum schmachvollen Tode verdammt, sich hinabstürzen ließ in den finstern Löwenrachen des Todes.

Wie jubelten seine rachgierigen Feinde, als sie sein Grab versiegelten. Sie glaubten, sie hätten diesen verhassten frommen Jesus auf immer aus dem Lande der Lebendigen vertilgt. Aber siehe, welcher Schreck für sie, als am Morgen des dritten Tages Engel Gottes die Grabestür samt ihren Siegeln sprengten; als jene Soldaten das Grab leer sahen; als dann von allen Seiten verkündet ward: der gekreuzigte, gestorbene, begrabene Jesus ist wieder lebendig auferstanden! Das Totenreich und das Grab hat den Sündenreinen nicht halten können, der hungrige Löwe, der Satan, hat ihm nichts anhaben dürfen! Er ist als der von Gott Gerechtfertigte siegreich hervorgegangen und zur Rechten der Majestät Gottes erhöht. Alle seine Feinde müssen und werden Staub lecken vor ihm.

Und was ist mit seinen falschen Anklägern und Mördern geschehen? Hat nicht der himmlische König sein großes Urteil über sie gesprochen? Gewiss! Kurze Zeit darauf ist sein Blut über sie und über ihre Kinder gekommen. Als Jerusalem zerstört ward, da sind

sie elendiglich gekreuzigt, erschlagen, verbrannt. Sie sind in dieselbe Grube gestürzt, die sie dem unschuldigen Gotteslamm gegraben hatten.

Der Herr ist gerecht. Wehe allen, die ihn verlassen! Wohl allen, die an ihn glauben! An ihm haben wir den Herrn, der da hilft und vom Tode errettet. Der den Jüngling zu Nain aus dem Tode auferweckt hat, der dann selber aus dem Tode auferstanden ist, der hat auch jetzt Macht, alle, die auf ihn trauen, nicht bloß aus dem leiblichen Tode zu retten, sondern vom ewigen Tode gänzlich zu erlösen. Er ist die Auferstehung und das Leben; wer an ihn glaubt, der wird leben, wenn er auch scheinbar stirbt.

Der den Daniel aus tiefer Not und aus Todesnacht errettet hat, das ist derselbe, den der unschuldig gefangene Paulus den Vater unseres Herrn Jesu Christi nennt und ihn auf seinen Knien preiset.

Diesen starken Retter, der uns durch sein unschuldiges stellvertretendes Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöst und errettet hat, den lasst auch uns lieben und preisen mit Herzen, Mund und Händen. Dazu lasst uns aus unserem Texte noch zuletzt lernen:

3. Er zeigt uns jene Wundermacht.

Vers 25 – 28: „Da ließ der *König Darius schreiben allen Völkern*, Leuten und Zungen: Gott gebe euch viel Frieden! Das ist mein Befehl, dass man in der ganzen Herrschaft meines Königreiches den *Gott Daniels fürchten und scheuen soll. Denn er ist der lebendige Gott, der ewiglich bleibt;* und sein Königreich ist unvergänglich und seine Herrschaft hat kein Ende. **Vers 27:** Er ist *ein Erlöser und Nothelfer* und tut Zeichen und Wunder, beide, im Himmel und auf Erden. Der hat Daniel von den Löwen erlöst.“

Das ist ein herrliches Edikt. Ein solch köstlicher Befehl ist wohl selten aus eines Königs Munde an sein Volk ergangen. Wie tief beschämend und zugleich wie hoch tröstlich ist es für uns, dass solcher Staatsbefehl aus dem Munde eines heidnischen Weltherrschers gekommen ist. Eine gewaltige Predigt eines Heiden an die Christenwelt! Welche mächtige Glaubensstärkung war das für die gefangenen Juden zu jener Zeit! Wie ein heller Lichtstrahl leuchtete dieses ewig denkwürdige Königswort in die finstere Nacht ihrer Trübsal. Und welch tiefen Eindruck musste es auf jene stolzen Heiden machen, die bis dahin zu den gefangenen Judas spottend gesagt hatten: „Lieber, singet uns ein Lied von Zion!“ (Ps. 137,9). Wie mögen sie gestaunt haben, als nun der Gott, den sie verhöhnt, dessen Tempel sie zerstört, dessen Anbeter sie verachtet hatten, von ihrem eigenen Könige vor aller Welt als der einzig wahre, lebendige Gott, als der Nothelfer und Erlöser bekannt und gepriesen wurde! Manches stolze Heidenherz mag durch dieses Zeugnis erschüttert, erwärmt, bekehrt und gerettet worden sein. Wir dürfen annehmen, dass diese Königspredigt von dem Gotte, der allein Wunder tut, noch Jahrhunderte lang in den Herzen der Völker fortgewirkt hat, zumal wir hier lesen, **Vers 28:** *Dass Daniel zu hohen Ehren erhoben ward* und noch über 20 Jahre als Reichskanzler mächtig und segensvoll regierte. Babels Herrlichkeit und Macht ist zwar dahin gesunken in Schutt und Staub, aber dieses Wort nicht. Die Besten unter den Heiden sind dadurch zu Gott gezogen worden. Ja, über 500 Jahre später, als jener wunderbare Stern über Babel aufging, da wird dieses Wort wieder lebendig und treibt jene Weisen aus dem Morgenlande nach dem fernen Bethlehem zu den Füßen des Christkinds, in dem sie den Erlöser und Nothelfer anbeteten.

Wahrlich, hier erkennen wir unseres Gottes große Wundermacht. Hier sehen wir mit Paulus hinein in das Herz dessen, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Ach lasst uns doch durch seinen Geist immer stärker werden an unserem inwendigen Menschen, sodass Christus durch den Glauben in unserem Herzen wohnt und eine Lebensgestalt gewinnt.

Wahrlich, wenn schon der heidnische König Darius aus der Rettung Daniels die Morgenröte von jener Wundermacht und Liebe unseres Gottes sah und in Demut anbetete, wie viel mehr müssen wir die Länge, Breite, Tiefe und Höhe der Liebe des für uns gekreuzigten und auferstandenen Gottes- und Menschensohnes erkennen, die doch alle Erkenntnis weit übertrifft.

So lasst uns ihn allewege preisen als den Herrn, der da hilft und vom Tode errettet, denn

Er schützt uns durch sein' Engelswacht;

Er rettet uns aus Todesnacht;

Er zeigt uns seine Wundermacht.

Amen

LX.

Am 17. Sonntag Trinitatis.

Der Segen der christlichen Gemeinschaft.

Psalm 133

Von David, ein Wallfahrtslied.

Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!

Es ist wie das feine Salböl auf dem Haupte Aarons, das herabfließt in seinen Bart, das herabfließt zum Saum seines Kleides,

Wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions! Denn dort verheißt der HERR den Segen und Leben bis in Ewigkeit.

Wir sehen im heutigen Evangelio den Herrn in dreifacher Beziehung, nämlich als Gast in weltlicher Gesellschaft, als Sonntagsarbeiter, und als Tischredner. Gewöhnlich nimmt man als Predigtthema die Sonntagsheiligung, oder die Demut. Doch es sind offenbar drei Stücke, die wir vom Herrn Jesu lernen sollen.

1. Wie ein Christ mit den Weltmenschen umgehen soll;
2. wie ein Christ seinen Sonntag halten soll,
3. wie ein Christ sich mit seinem Anstande benehmen soll.

Im Gegensatz zu dem tadelnswerten Verhalten der Tischgäste im Evangelio, stellt uns der Herr ein Musterbild vor Augen, wie wir als die rechten Hochzeitsgäste Gottes uns untereinander, und gegen andere, geziemend erweisen sollen. Dasselbe predigt der Apostel Christi in der Epistel Epheser 4,1 – 6, nur, dass er mehr das Verhalten der Christen untereinander hervorhebt, und zeigt, wie sie in ihrem himmlischen Berufe würdig wandeln sollen. Auf die Frage: Wer bindet uns in Einigkeit zusammen? antwortet die Epistel:

1. Drei unbesiegbare Liebesgewalten; und
2. sieben unzerreißbare Himmelsfäden.

Aus diesem Gesichtspunkte können wir den 133. Psalm, welcher das güldene Kleinod des Friedens und der Eintracht besingt, recht wohl als Seitenstück zur Epistel betrachten. Unser Thema soll demnach sein:

Der Segen der christlichen Gemeinschaft.

1. Er ist fein und lieblich;
2. Er ist köstlich und reichlich;
3. Er ist erfrischend und belebend.

Sehet den großen Segen, den wir an der christlichen Gemeinschaft haben:

1. Er ist fein und lieblich.

Unser Psalm hat die Überschrift: Ein Lied Davids im höhern Chor. Er gehört also zu den 15 Psalmen von 120 – 134, die man Lieder im höhern Chor nennt. Was heißt das? Einige verstehen das so, als ob diese Lieder mit höherer Stimme gesungen werden mussten, oder als ob höherer Gedankenflug und dichterische Begeisterung drin wäre. Das ist aber nicht richtig. Diese kleinen Lieder sind im Gegenteil sehr einfach und voll liebevoller Anmut. Das hebräische Wort, das Luther übersetzt hat: „Lied im höhern Chor,“ heißt eigentlich: „Lied der Aufsteigungen“ oder „Stufenlied.“ Die Juden meinen, die Stufenlieder hätten ihren Namen von den 15 Stufen der halbkreisförmigen Treppe, die im Tempel zu Jerusalem vom Vorhof der Weiber nach dem der Männer führte, weil sie an hohen Festen auf diesen Stufen gesungen wurden. Doch da diese Lieder zum Teil älter sind als der Tempel, so ist es wahrscheinlich, dass umgekehrt jene 15 Stufen erst nach diesen 15 Psalmen genannt sind. Luther aber hat diese Meinung der Juden für richtig gehalten und deshalb sehr treffend verdeutscht „Lied im höhern Chor.“ Er dachte dabei an den Altarraum in der Kirche, der gewöhnlich einige Stufen höher liegt als das Kirchenschiff, und deshalb der hohe Chor genannt wird. In ihm saßen früher die Chorherren und Priester und sangen ihre geistlichen Lieder. Doch am richtigsten versteht man die Stufenlieder als „Wallfahrtslieder,“ weil sie von den Festpilgern bei ihrem Hinaufziehen nach Jerusalem gesungen wurden. Dazu stimmt auch ihr Inhalt am besten, der gleichsam 15 Stufen vom Aufbruch aus der Heimat bis zum Einzug in den Tempel darstellt.

Auch könnte man diese schönen Lieder deshalb Stufenlieder nennen, weil sie stufenweise gebaut sind, sodass immer der folgende Vers oder Abschnitt ein bedeutsames Wort oder einen Gedanken des vorigen weiterbaut. Soviel im allgemeinen. Nun aber sehen wir unseren Psalm an. Er preist den Segen der brüderlichen Gemeinschaft. Die Festpilger singen ihn gerade, da sie eben von nah und fern in Jerusalem einziehen, und sich ihrer brüderlichen Gemeinschaft freuen. Die ganze Gemeinde singt im Chor:

Siehe, wie fein und lieblich ist es, dass Brüder auch einträchtig beieinander wohnen. „Siehe, rufen sie zu Gott empor, siehe herab auf uns! Aus allen Teilen des Landes sind wir zusammen gekommen und von der Welt Ende. Aber wir sind alle dein Volk, und wie fein und lieblich ist es, dass wir so beieinander sein können, denn wir sind ja alle Brüder. Fein und lieblich ist es, dass wir, die wir innerlich geistlich zusammengehören, auch einmal äußerlich leiblich zusammen wohnen.“ Das ist der nächste Sinn dieser Worte. Wir verstehen ihn aber erst dann recht tief, wenn wir uns in die Gefühle Israels versetzen und daran denken, dass der Tempel zu Jerusalem die einzige Kirche im ganzen Lande war. Und dass an hohen Festtagen das ganze Volk dahin zusammenkam. Da fanden sich alle sonst weit zerstreuten Verwandten und Freunde und begrüßten sich mit unaussprechlichem Jubel im gemeinsamen Vaterhause ihres Gottes. Da fühlten sie sich als eines Blutes teilhaftig, als Brüder und Schwestern in dem Herrn, als eine einzige, durch heilige Liebe verbundene Gottesfamilie. Die Gänge zum Gotteshause

waren die schönsten und gesegnetsten Tage im Leben Israels, und diese Feste waren in der Tat fein und lieblich; denn sie waren unbefleckt durch fleischliche und weltliche Lustbarkeiten, sein und schön geordnet nach Gottes Gesetzen und heiligen Sitten.

Um diesen feinen und lieblichen Segen der brüderlichen Gemeinschaft öfter zu genießen, pflegten die Juden am Sabbat Gastmähler zu halten und Freunde dazu zu laden. So sehen wir's auch im heutigen Evangelium. Da wird auch der Herr Christus eingeladen, und er ist hingegangen, weil eben solche brüderliche Gemeinschaft fein und lieblich ist. Jene freilich haben sich durch ihre Arglist und durch ihr ehrgeiziges, hoffährtiges Wesen den Segen der Gemeinschaft verderbt. Wir könnten aber doch noch manches Gute von den Juden lernen, damals und auch jetzt, vor allem ihre treue Sabbatsfeier, ihr stilles Familienleben und ihre brüderliche Gemeinschaft.

Unser Christenvolk ist, Gott sei es geklagt, in diesen Stücken weit zurück. Der Sonntag Gottes wird von Hoch und Niedrig, Jung und Alt vielfach entheiligt. Viele machen den Tag Gottes zum Sorgen- und Arbeitstage, Tausende missbrauchen ihn zu fleischlichen Wollüsten. Reisen, Lustfahrten, geräuschvolle weltliche Volkslustbarkeiten und Versammlungen und allerlei nutzloses, schädliches Treiben wird mit Vorliebe gerade auf den Sonntag gelegt. Das alles ist wahrlich nicht lieblich und fein. Darum geschieht auch so viel Sünde, Unfug, Zank, Unzucht, Mord an diesem Tage, und so viel ernste Warnungen und schreckliche Gottesgerichte folgen darauf. Die Israeliten scheuten sich fast, einen Ochsen oder Esel, der in ein Brunnenloch gefallen war, am Sabbat herauszuziehen, um nicht unheilige Arbeit am Tage Gottes zu tun. Jetzt aber wirft man absichtlich Ochsen und Esel in den Brunnen, um ihn am Sonntag wieder herauszuziehen, ich meine, man hat es dahin kommen lassen, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse des Volkes, besonders der Arbeiter, Handwerker und Handelsleute, so verdreht worden sind, dass sie zur Sonntagsentheiligung genötigt werden. Und wie liegt das Familienleben so sehr im Argen! Wie sind die Wirtshäuser und Lustorte so voll und die gottesdienstlichen Versammlungen so leer! Wie sind die Gläubigen Gottes so wenig, so verschüchtert, so einsam! O Christenvolk, besinne dich! Erkenne den Segen der christlichen Gemeinschaft! Komm wieder zum Hause deines Gottes! Ihr Gottesfürchtigen, sammelt euch zu kleinen Kreisen um Gottes Wort! Ihr Eltern, sammelt eure Kinder und euer Gesinde täglich, besonders an den Tagen des Herrn, und singt mit ihnen die lieblichen, köstlichen Glaubenslieder unserer Kirche!

Heilig, selig ist die Freundschaft und Gemeinschaft
Die wir haben, und darinnen uns erlaben!

Das ist der erste Segen. Er ist fein und lieblich. Aber auch weiter:

2. Er ist köstlich und reichlich.

Ein einzelner Sänger tritt auf und besingt den Segen der brüderlichen Gemeinschaft weiter: „*Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupte Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart, der herabfließt auf sein Kleid.*“ Also ebenso köstlich und ebenso reichlich ist der Segen der brüderlichen Gemeinschaft. Versenkt euch in dieses Gleichnis! Es ist hier nicht jeder gewöhnliche Balsam gemeint, sondern der heilige Balsam. Der war sehr kostbar. Gott hatte ihn 2. Mose 30,22ff. Angeordnet, wie er aus den besten Spezereien bereitet

werden sollte. Man nahm 14 Pfund von dem wohlriechenden Harz des Myrrhenbaums, 7 Pfund feinsten Zimmet, 7 Pfund gewürzigen Kalmus und 14 Pfund Rinde des Kassia-Strauches. Das alles mengte man mit 3 Maß feinem Olivenöl zu einem kostbar duftenden Salböl. Damit wurden alle heiligen Geräte in der Wohnung Gottes bestrichen und geweiht. Vor allem aber wurde der hohe Priester Aaron damit gesalbt, so reichlich, dass das heilige Öl über sein Haupt herabfloss in seinen herabwallenden Bart, sodass auch sein heiliges Priesterkleid davon mit Wohlgeruch erfüllt wurde. David denkt hierbei an die Erzählung von der Salbung Aarons in 3. Mose 8 – 12. Er betrachtet sie aber mit Glaubensaugen, nicht als einen bloßen Vorgang der Vergangenheit, sondern als eine fortdauernde Salbung. Das Öl ist ihm ein Abbild des heiligen Geistes, der von oben kommt, und Geist, Seele, Herz und Gemüt des gläubigen Menschen mit Gnade, wie mit himmlischem Wohlgeruch, erfüllt. Wie das Salböl dem Haupte wohltut und den Menschen erquickt, so stärkt und erquickt der heilige Geist unseren Geist und Seele, und macht das Herz froh und getrost. Wie das Öl auf dem Haupte sich von Haar zu Haar mitteilt und auch rund umher Wohlgeruch verbreitet, so strömt der heilige Geist von dem einzelnen gesalbten Menschen aus auf seine Familie und Umgebung, und dringt wie ein himmlischer Wohlgeruch in die Herzen derer, die mit ihm umgehen. Darum ermahnt uns der Apostel in der heutigen Epistel: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens; ein Leib und ein Geist; wie ihr auch berufen seid aus einerlei Hoffnung eures Berufs: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen.“ Ach dass wir doch die Gemeinschaft der Gläubigen mehr pflegten! O dass die heilige Liebe Christi in Werken der äußeren und inneren Mission wie ein Wohlgeruch von uns ausströme in die lieblose Welt. Dann würde erfüllt, was der Herr Jesus auf dem Laubhüttenfest in Jerusalem einst sprach: „Wer an mich glaubt, aus des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen, d. h. aus dessen Herzen werden Ströme neuen Lebens ausgehen.“ Doch dies führt uns schon mehr in das andere Bild, womit David den Segen der Gotteskinder-Gemeinschaft beschreibt. *„Wie der Tau, der vom Berge Hermon im Nordosten des heiligen Landes herabfällt auf die niedrigen Berge Zions, auf denen Jerusalem ruht, ebenso lieblich und reichlich ist der Segen der brüderlichen Gemeinschaft.“*

Wie der Tau in unzähligen Tropfen sich wundersam aus der Höhe herablässt, und die durstigen Hügel und Gefilde erquickt, belebt und fruchtbar macht, ebenso senkt sich über die Zionsgemeinde der Kinder Gottes der Himmelstau des heiligen Geistes herab, über die Maßen lieblich und reichlich. Die köstliche, neunfache Frucht aber, die wir durch solchen Geistesregen empfangen, ist uns aus dem Galaterbriefe wohlbekannt. Sie heißt Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Vertrauen, Sanftmut, Keuschheit. Sie wächst nur auf dem Glaubensbaume und gedeiht nur in der brüderlichen Gemeinschaft. Darum lasst uns nach dem Segen der christlichen Gemeinschaft trachten, zumal wir aus unserem Texte sehen:

3. Er ist erfrischend und belebend.

David schließt sein liebliches Bild mit dem Worte: *„Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben ewiglich.“* Diese Worte singt die ganze Gemeinde im Chor und bestätigt damit, was der einzelne Sänger in den vorigen Versen ausgesprochen hatte: Und was bezeugt sie? Dass „daselbst,“ nämlich in Zion allein Segen und Leben zu finden sei. Nur der brüderlichen Gemeinschaft, den Kindern Gottes ist solcher Segen verheißen, nicht

der Welt und ihren Gesellschaften. In der Gemeinde der Heiligen fließen die Wasser des ewigen Lebens. Nur auf die gläubigen Herzen will und kann sich der Balsam des heiligen Geistes niederlassen. So hat es Gott der Herr geordnet, und „ewiglich“ d. h. für alle Zeiten festgesetzt. Merket wohl: Der einzelne Gläubige soll nicht für sich allein stehen. Das wäre nicht gut. Die einzelne Kohle würde bald verlöschen und verglühen. Wir sind auf die Gemeinschaft angewiesen, denn wir sind Brüder und Schwestern Christi, eine heilige Gottesfamilie. Aus der Epistel erfahren wir: Dieselbe Taufgnade hat uns in denselben Herrn eingepflanzt und zu einem Leibe verbunden, auf einerlei Hoffnung unseres Berufs. Derselbe heilige Geist durchdringt alle gläubigen Seelen aller Kirchengemeinschaften auf Erden. Trotz aller Zerrissenheit und Spaltung der äußeren Kirche ist doch die Einheit im heiligen Geiste da. Gott selbst hat sie gestiftet; wir Menschen können und sollen sie nicht machen. Wohl aber ermahnt die Epistel, dass wir fleißig sein sollen, diese göttliche Einheit zu bewahren durch das Band des Friedens. Wie tröstend und stärkend ist schon dieses Bewusstsein der Zusammengehörigkeit! Wie erhebend ist es, dass jeder Fromme, ob arm oder reich, sagen darf: „Alle Gläubigen aller Völker und aller Stände, auf Erden und im Paradiese, sind meine Geschwister.“ Und wie köstlich ist es, den Segen dieser Bruderschaft schon jetzt zu genießen, mitten in dieser zwiespältigen, friedelosen Welt! Fragst du aber: Wie genieße und bewahre ich ihn? So antworte ich: Wenn du die sonntäglichen Gottesdienste treulich besuchst und das hochwürdige Abendmahl oft feierst, so wird der heilige Geist in dir gemehrt und das Band der Liebe fester. Wenn du die Versammlungen der Gläubigen nicht verlassen, sondern pflegst. Wenn du auf Passionsfesten und anderen christlichen Festen die Gemeinschaft anderer Christen aufsuchst und mit ihnen gemeinschaftlich am Reiche Gottes bauest. Wenn du die einzeln Gläubigen in deiner Gemeinde und in deiner Nähe aufsuchst, und mit ihnen geistliche Gespräche führst, und in Gebetsgemeinschaft mit ihnen trittst. Wenn du mit deiner Familie und mit deinen Hausgenossen in Hausandachten das Wort Gottes gemeinschaftlich liest und die herrlichen Glaubenslieder unserer Kirche singst. Siehe, so wird das Balsamöl des heiligen Geistes immer weiter deinen inwendigen Menschen durchdringen; so wird sein Himmelstau dich immer mächtiger erfrischen und beleben. Das weiß der böse Feind sehr wohl. Darum sticht er vor allem die brüderliche Eintracht zu stören. Auf diese Weise zerstreut und erhascht er die Schafe Christi. Keine Freundschaft und Gemeinschaft dieser Welt ist so fein und lieblich, köstlich und reich, so erfrischend und belebend als die christliche Brudergemeinschaft; darum rufen und singen wir uns gegenseitig mit dem frommen Grafen von Zinzendorf zu:

Herz und Herz vereint zusammen,
Sucht in Gottes Herzen Ruh';
Lasset eure Liebesflammen
Lodern auf den Heiland zu!
Er ist's Haupt, wir seine Glieder,
Er das Licht und wir der Schein;
Er der Meister, wir die Brüder;
Er ist unser, wir sind sein.

Kommt, ach kommt, ihr Gnadenkinder,
Und erneuert euren Bund
Schwöret eurem Überwinder
Lieb und Treu' aus Herzensgrund;
Und wenn eurer Liebeskette
Festigkeit und Stärke fehlt,
O so flehet um die Wette
Bis sie Jesus wieder stählt.

Amen

LXI.

Am Erntedankfeste.

Die zwei Hauptstücke des Erntedankfestes.

Psalm 147,7 – 11¹

*Singt dem HERRN ein Danklied und lobt unsern Gott mit Harfen,
der den Himmel mit Wolken bedeckt und Regen gibt auf Erden; der Gras auf den
Bergen wachsen lässt,
Der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die zu ihm rufen.
Er hat keine Freude an der Stärke des Rosses und kein Gefallen an den Schenkeln des
Mannes.
Der HERR hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.*

Erntedankfest! Dieses Wort klingt so lieblich, voll und reich. Die Bedeutung, Wichtigkeit und Schönheit eines Erntedankfestes ist sehr groß. Bedeutungsvoll ist es. Wie ein Hausvater nach dem Mittagessen oder nach einem festlichen Hochzeitsmahle spricht: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich“ und die ganze Tischgesellschaft stimmt das Danklied an: Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, – so wollen wir heute am Erntefeste alle die tausend Wohltaten, die Gott uns im verflossenen Jahre geschenkt hat in einem Dankgottesdienste zusammenfassen. Wichtig ist dieses Fest, denn es ist eine große, edle Tat der Gemeinde wenn sie dem hohen und erhabenen Gotte gemeinsam dankt. Herz und Mund zum Danke nötigen, das ist eine sittliche Tat, die so wichtig ist, dass Gott gesagt hat: „Wer Dank opfert, der preiset mich und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Aber auch schön ist dieses Fest, denn wahrlich, ein erhebender schöner Anblick ist es, wenn Hunderte von Menschen aller Stände gemeinsam ihre Hände falten und ihre Herzen verbinden, wie in der Not so auch in freudigem Dank. Darum sagt der

1 Statt obigen Textes könnte auch genommen werden, entweder:

Psalm 145,15 – 21: „Drei Aufforderungen zum Lobe Gottes am Erntefest.“

1. Uns alle nährt Gottes Hand; drum muss ihm danken jeder Stand! (Vers 15 und 16)
2. Er waltet in Gerechtigkeit; drum fürchtet ihn zu jeder Zeit! (Vers 17)
3. Sein Gnade ward uns allen kund; drum preis ich ihn mit Herz und Mund! (Vers 18 – 21)

oder

Psalm 96,1 und 2: „Unser Loblied am Erntedankfeste.“

1. Frisch und neu soll es erklingen,
2. Allen aus dem Herzen dringen,
3. Nur des ewgen Ehre singen,
4. Andern Heil und Segen bringen.

erste Vers unseres Psalms: „Lobet den Herrn, denn das ist lieblich und schön.“ So etwas kann man nicht haben, wenn man zu Hause bleibt. Das merken selbst solche, die sonst selten zur Kirche Gottes kommen. Ihr Herz und Gewissen treibt sie, wenigstens an diesem Tage Gott die Ehre zu geben. Freilich gibt es ja leider auch solche, die selbst am Erntedankfeste dem Herrn aus dem Wege gehen und im Dienste der Sorge, oder in gottmissfälliger Arbeit und im Weltdienst dahingehen. Sie betrügen sich selbst um den schönsten Segen, den sie, wie Esau, einst mit Tränen vielleicht vergeblich suchen werden.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüte
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein! Seine Liebe zu ermessen
Sei ewig meine höchste Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
Vergiss, mein Herz, auch seiner nicht!

Doch, ihr Lieben, die ihr aufs Fest gekommen seid; wie werden wir recht feiern? Wir könnten predigen mit dem Anfang unseres Psalms und den großen Gott loben, der sein Jerusalem baut und die verjagten Seelen sammelt: der die gebrochenen Herzen verbindet; dessen Allmacht und Weisheit die Sterne zählt und lenket, dessen Kraft unermesslich, dessen Regieren und Walten unbegreiflich ist; der die Elenden aufrichtet, und die Gottlosen zu Boden stößt. Doch heute ist uns das mittlere Stück unseres Psalms besonders wichtig. Es ist eine Aufforderung zum Lobe Gottes am Erntefeste. Daraus sehen wir:

Die zwei Hauptstücke des Erntedankfestes.

1. Die Ernte, die Gott uns beschert;
2. Der Dank, den er von uns begehrt.

1. Die Ernte, die Gott uns beschert.

Unser Text fordert uns zu Gottes Lobe für die Ernte in diesen Worten auf, **Vers 7 – 9:** *„Singet um einander (d. h. in Wechsel-Liedern) dem Herrn mit Danken, und lobet unseren Gott mit Harfen. Der den Himmel mit Wolken verdeckt, und gibt Regen auf Erden: der Gras auf Bergen wachsen lässt, der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die ihn anrufen.“*

In diesen Worten hören wir unsere Kirchenglocken klingen und den Harfenklang der Orgel brausen, samt den liturgischen Wechselchören und Festgesängen. Da sehen wir auch das Bild des ganzen Wirtschaftsjahres vom vorigen Erntefest bis heute vor uns aufgerollt. In den Worten „Der den Himmel mit Wolken verdeckt“ ist die Zeit der Herbstbestellung des vorigen Jahres abgemalt. Da siehst du den Landmann mit dem Pfluge die langen Furchen ziehen und endlich den Samen aus dem schweren Saattuche mit voller Hand auswerfen. Da erblickst du dich wohl selbst samt Weib und

Kind, mit Spaten und Hacke den Garten und das Feld bearbeitend. Gott aber lässt seine Herbststürme darüber wehen und erweicht und befeuchtet den lockeren Boden mit seinem milden Regen. Dann hat er, wie unser Psalm am Ende sagt, Reif gestreuet wie weiße Asche, und hat Schnee wie Wolle, wie ein weißwollenes wärmendes Tuch über die Saaten gebreitet. Dann sagt unser Psalm weiter: „Der Gras auf Bergen wachsen lässt.“ In diesen Worten hören wir die linden Frühlingswinde wehen, und die Lerchen fröhlich jubeln. Da sehen wir die Schneedecke der Felder schwinden, im warmen Frühlingssonnenschein die Fluren mit jungem Grün sich kleiden, und die Anger und Triften voll lustig hüpfender Lämmer. Und wie klingt das folgende Wort so lieblich und tröstlich in unser Herz: „Der dem Vieh sein Futter gibt.“ Da schauen wir den lieben himmlischen Vater, wie er seine Hände segnend ausbreitet und allen seinen Kreaturen den Tisch deckt. Selbst „den jungen Raben,“ die von ihren Eltern unbarmherzig aus dem Neste gestoßen werden, noch ehe sie recht flügge geworden, gibt er ihre Nahrung. In ihrer Not schreien sie zu Gott, und der milde Vater erhört sie und versorgt sie. Dass alles sahest du und hörtest du und es kam dir jenes Heilandswort in Sinn und Herz: „Nehmet wahr der Vögel unter dem Himmel. Sie saen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr nicht viel mehr als sie?“ Da wurdest du getrost und sprachst voll Vertrauen: Er wird auch meiner Hände Arbeit segnen und mich versorgen mit dem, was mir und den Meinen nötig ist.

Doch siehe, bald kamen die Stunden der Prüfung.

Was wars denn, was dein Herz unruhig und dein Auge trübe machte? Du zeigtest traurig hin auf die Saaten und auf die blühenden Bäume, die unter wochenlangen kalten Winden und späten Nachtfrosten Not litten. Und als nun endlich die Sonne warm und freundlich strahlte und die Flur sich erholte, siehe, da kam bald eine andere Sorge heran. Große andauernde Hitze dörrte unsere Felder aus und sengte das Gras von den Wiesen. Fluren und Gärten schmachteten nach Regen. Aber siehe, da war der Himmel nicht mit Wolken verdeckt, sondern wie mit eherner Tür verschlossen. In manchem Herzen wandelte sich die Bangigkeit und Sorge fast in Verzagtheit und Unwillen. Doch der aufgehobene Zeigefinger des Allmächtigen legte sich auf unseren Mund und machte uns schweigen, dass wir nicht murreten. Hörst du nicht die Donner rollen? Siehst du nicht die Blitze schrecklich zucken? Hier und da stürzen Wolkenbrüche hernieder und verschlingen Menschen und Vieh. Hier und da brausen die Flüsse und Ströme über ihre Ufer und wälzen ihre wilden Fluten daher, Felder, Wiesen, Dörfer mit all ihren Erntehoffnungen begrabend. Siehe, da ziehst auch über unseren Ort heraus, ein Wetter schwarz und schwer. Der Blitz fährt krachend nieder. Gott sei Dank! Uns hat er nicht getroffen. Aber siehe, da und dort flammt es auf und die Sturmglocken rufen um Hilfe. Schau dort, wo die schwefelgraue Wolke sich herabsenkt und wie Heeresspitzen unaufhaltsam vorwärts drängt – da prasselt der Hagel nieder und zerschmettert die herrlichen Saaten und Hoffnungen der Menschen, hier aber zieht das Verderben vorüber. Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet? Müssen wir nicht heute am Erntefeste uns mit unserem Psalm zurufen: „Singet um einander dem Herrn mit Danken und lobet unsern Gott mit Harfen?“ Ja wir haben Ursache mit unserem Liede: Lobt den Herrn alle, die ihn ehren, einzustimmen:

Dass Feuersflammen uns nicht allzusammen
Mit unserm Hab und Gut gefressen,
Das macht, dass wir in Seinem Schoß gesessen:
Lobet den Herrn!

Lassen wir heute unseren Blick über die abgeernteten Wiesen und Felder schweifen, so müssen wir bekennen: Trotz aller unserer Sorgen und Bekümmernisse ist doch wahr geworden, was unser Psalm sagt: der dem Vieh sein Futter gibt, und sogar den jungen Raben, die ihn anrufen – der hat auch uns gnädig versorgt. Wenn auch manches Feld nur geringen Ertrag geliefert und manche Saat die Arbeit nur wenig gelohnt hat, so hat doch Gott die anderen Feldfrüchte desto besser gedeihen lassen. Seine Güte hat dennoch unsere Scheunen und Keller mit Brot und Nahrung gefüllt. Hat er uns manche köstliche Zugabe versagt, so hat er doch das Notwendigste reichlich beschert. Ja er sättigte uns mit dem besten Weizen und krönete dass Jahr mit seinem Gut. Jeder, auch der Ärmste, hat Teil an der Ernte und muss heute seinem Schöpfer und Erhalter danken. Oder nicht? Säße heute einer unter uns weinend da, der von Gott versäumt und vergessen wäre? Wohl nicht? Denn es steht geschrieben, Psalm 145,15: „Aller Augen warten auf dich und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Wie ein Hausvater oder eine sorgsame Hausmutter die Tauben und Hühner des Hofes herbeiruft und ihnen Futter streuet, so tust du deine milde Hand auf und erfüllst alles, was da lebet, mit Wohlgefallen, so dass sie empfangen, was ihnen wohlgefällt und was ihr Herz erfreut.“

Das alles bedenken wir heute am Erntedankfeste. Das ist das erste was vor unserer Seele steht: Die Ernte, die Gott uns beschert?

Nun aber folgt auch das andere Hauptstück des Erntedankfestes:

2. *Der Dank, den er von uns begehrt.*

Vers 10 und 11: *„Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Beinen. Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.“*

„Der Herr hat nicht Lust an der Stärke des Rosses.“ Was heißt das? An dem Pferde und seiner Kraft hat Gott gewiss Wohlgefallen, denn er hat es selbst geschaffen und herrlich geziert, wie wir im Buche Hiob 39,19 – 25 mit Bewunderung lesen. Aber an dem Reiter, der auf dem Rosse sitzt, und sich mit seinem gottlosen Sinne nur auf die Stärke und Schnelligkeit seines Tieres verlässt hat Gott kein Wohlgefallen. Ebenso wenig an jemandes Beinen. Starke Beine und Arme samt Gesundheit, Schönheit und Gewandtheit des Körpers sind zwar an sich schön und gut. Sie können dem Schöpfer nicht missfallen. Aber hier ist gemeint das Trotzen auf eigene Kraft, das verwerfliche Selbstvertrauen im groben und feineren Sinne. Wenn einer wie Napoleon I. sich nur auf Ross und Reisige verlässt, wenn einer unter uns ist, der im Gefühle seiner Kraft wie ein Goliath sich hinstellt und trotziges Mutes meint, er brauche keinen Jesus, sondern könne sich selber helfen, so ruft dieser Spruch über ihn das Urteil: „An dir hat Gott kein Wohlgefallen!“ Aber auch alle die, welche zwar nicht auf Körperkraft, oder auf ihr geschäftiges Laufen und Rennen, wohl aber auf ihre Geisteskraft, ihre Klugheit, ihre Geschicklichkeit, oder auch auf gute Ackerwirtschaft, auf ihren Fleiß, oder gar auf die Kraft des Düngers sich verlassen und diesen Dingen den Erntesege zuschreiben – sie fallen sämtlich unter das Gericht dieses Wortes: Der Herr hat nicht Gefallen an jemandes Beinen. Sie alle feiern kein würdiges Erntedankfest, denn es fehlt der rechte Dank.

Worin besteht aber der Dank, den Gott von uns begehrt?

Hier sieht es: „Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen.“

Wir sollen also von allem falschen Trost, von aller Selbstzuversicht und blindem Vertrauen auf Naturkräfte völlig absehen und in heiliger Ehrfurcht nur Gott vertrauen und alles aus seiner Hand erbitten und empfangen. Wir sollen von unserer eigenen Kraft, Klugheit und Arbeit sehr gering halten, aber alles von Gottes Güte und Barmherzigkeit erwarten. Wer so denkt und tut, auf dem ruht Gottes Wohlgefallen, und der bringt auch heute den rechten Dank. Diese heilige Furcht vor Gott ist der wahren Weisheit Anfang. Sie schließt in sich die demütige Herzensbuße, den kindlichen Glauben, die ernste Heiligung des Lebens und alle guten Werke der Gottes- und Nächstenliebe. Sie ist die Grundlage zum Heil des einzelnen und zum wahren Wohle der Familie, der Gemeinde und des ganzen Volkes und Staates. Wo die Gottesfurcht in einem Lande geübt und gepflegt wird, da steht es gut: wo sie fehlt, da geht alles sehr übel. Wo die Gottesfurcht aus einer Familie oder Gemeinde oder Volke schwindet, da herrscht die schnöde Selbstsucht, die Habgier, der Hochmut und jedes Laster. Da ist auch keine Achtung mehr vor Eltern, vor Herrschaften, vor Obrigkeiten, sondern Eigenwilligkeit, Ungehorsam, Gesetzlosigkeit und Aufruhr in allen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft.

Und leider ist es jetzt überall dahin gekommen. Auch in unserer Gemeinde haben viele diese heilige Gottesfurcht verlassen. Sie haben sich versündigt durch Unglauben, durch Sonntagsarbeit, durch Kirchenversäumnis und allerlei Frevel. Sie haben ihre Kinder nicht in der Furcht Gottes erzogen und leben selbst ohne Gebet, ohne Glauben, ohne Liebe dahin, als gäbe es keinen Gott und keinen Heiland, sondern alles wäre nur Natur und blinder Zufall.

Ich wünschte wohl, dass alle diese Leute einmal auf Schiffe geladen und etwa an der Küste von Kamerun oder Neu-Guinea ausgesetzt würden, wo sie einige Wochen oder Monate unter den rohen Heiden leben müssten. Da würden wohl manche einsehen, wohin das gottlose Wesen führt, denn was hat die Heidenvölker in solches Elend gestürzt? Wir wissen es aus dem Römerbriefe, 1,21ff. „Weil sie Gott nicht geehrt haben, wie Gott gebührt, und weil sie ihm nicht gedankt haben.“ Das sind die beiden Hauptursachen warum sie Gott zur Strafe dahingegeben hat in die schändlichen Lüste und ihre schrecklichen Folgen. Da würden wohl viele, die jetzt unzufrieden murren und undankbar an Gott und seiner Kirche vorübergehen, erkennen, welche Wohltat es ist, dass wir christliche Kirche, christliche Schule, christliche Obrigkeit, christliche Sitte und Ordnung besitzen, und dass wir alle unsere Wissenschaft und Bildung erst durch das Evangelium empfangen haben.

Darum, liebe Christen, wenn wir heute auf das verflossene Erntejahr zurückblicken, wollen wir bekennen: Herr, wir haben uns wohl redlich geplagt und vom ersten Pflügen des Ackers bis zum letzten Schnitt der Sense alles getan, was wir nach unserer schwachen Menschenkraft vermochten, aber das alles hat uns die Ernte nicht verschafft, sondern allein deine Güte, deine gnädige Bewahrung, dein Segen, darum geben wir dir allein die Ehre. Dir allein wollen wir danken mit Herz und Mund und dir hinfort mit größerer Treue dienen allewege. Im Gefühl deiner Liebe und Güte wollen wir auch gütig und liebevoll gegen unsere Mitmenschen sein und sie gern durch Wohltat erfreuen und segnen, wie du uns erfreuet und gesegnet hast.

Amen

LXII.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis.

Erkennest du Jesum als deinen Gott und Herrn?

Psalm 2

Warum toben die Heiden und murren die Völker so vergeblich?

Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Herren halten Rat miteinander wider den HERRN und seinen Gesalbten:

„Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Stricke!“

Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.

Einst wird er mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken:

„Ich aber habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion.“

Kundtun will ich den Ratschluss des HERRN. Er hat zu mir gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“

Bitte mich, so will ich dir Völker zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum.

Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen.“

So seid nun verständig, ihr Könige, und lasst euch warnen, ihr Richter auf Erden!

Dienet dem HERRN mit Furcht und küsst seine Füße mit Zittern,

dass er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald entbrennen. Wohl allen, die auf ihn trauen!

Wir sind durch Christum in allen Stücken reich gemacht in aller Lehre und in aller Erkenntnis. Dieser Satz der Epistel, (1. Kor. 1,4 – 9), gibt den Hauptgedanken unseres heutigen Sonntages an. Denn auch im Evangelio ist die Hauptfrage: „Was dünket euch um Christo?“ – Bei der Predigt über das Evangelium würden wir fragen: Glaubst du an den Sohn Gottes? und bei der Epistel ebenso: Erkennest du Jesum als den Sohn Gottes? Denn nur diese Erkenntnis kann dich reich und selig machen. Es soll also heute diese Wahrheit gepredigt werden: Heiliges Leben kann nicht sein ohne die rechte Erkenntnis Christi, denn die rechte Erkenntnis bewirkt rechten Glauben, und der rechte Glaube bewirkt rechtes Leben. – Ein prophetisches Seitenstück hierzu könnten wir finden im Jesaja 45,18 – 25. Da ist ganz derselbe Gedanke ausgedrückt. Doch, da der zweite Psalm die Gottheit des Christus noch deutlicher und gewaltiger ausprägt, so wollen wir ihn

als Seitenstück wählen. Wir sehen aber als Thema die Hauptfrage, in welcher, wie in einem Angelpunkte, das ganze Gesetz und das ganze Evangelium hanget und ruht:

Erkennest du Jesum als deinen Gott und Herrn?

1. Diese Frage verneinen ist die größte Torheit; (Vers 1 – 6)
2. Diese Frage zweifelhaft lassen, ist der gefährlichste Leichtsinn; (Vers 7 – 9)
3. Diese Frage bejahen ist die seligste Weisheit (Vers 10 – 12)

1. Die Gottheit Jesu verneinen, ist die größte Torheit.

David spricht hier von einem Gesalbten Gottes, den Gott selbst auf seinem heiligen Berge eingesetzt hat, und der über alle Völker und Könige der Erde herrschen wird, auch wenn sie sich gegen ihn empören. Wen meint er? Sich selbst? Nein! Er weiß recht gut, dass er nur ein schwaches Vorbild dieses großen Gesalbten ist. Oder meint er einen anderen König seines Geschlechtes und Volkes? Nein! Die Schilderung dieses Königs passt überhaupt auf keinen unter allen Königen und Menschen der Erde. Was von ihm gesagt ist, das ist so erhaben, dass es die Weise eines Menschen bezeichnet, der auch Gott ist. Das haben schon die jüdischen Schriftgelehrten erkannt. Sie haben diesen Psalm auf den verheißenen Heiland bezogen, welchen sie auf Grund dieser Worte den „Messias“ und den „Sohn Gottes“ nannten. Dieser Psalm ist also durch und durch ein messianischer und prophetischer, ein großartiges Triumphlied zu Ehren Christi, d. h. des Gesalbten Gottes. David sieht hier im Geiste voraus, dass alle Völker der Erde sich gegen den Gesalbten Gottes empören, aber von ihm überwältigt werden. Hört nur! **Vers 1 – 3:** *„Warum toben die Heiden, und die Leute sinnen so Vergebliches. Könige im Lande (d. h. auf Erden) lehnen sich auf . . . gegen Gott und seinen Gesalbten.“*

Sie wollen den Christus nicht, den Gott als ihren König eingesetzt hat. Damit verwerfen sie auch Gott selbst. Er hört ihr rebellisches Geschrei: „Lasset uns zerreißen ihre Bande,“ nämlich die Bande Gottes und seines Gesalbten, „und von uns werfen ihre Seile,“ womit sie uns an ihren Gehorsam binden wollen. Wir wollen ihre Herrschaft nicht dulden. – Warum aber toben die Völker so? Sie sollten sich doch freuen, und sollten jubeln über den großen, herrlichen König, den Gott ihnen von Anfang verheißen hat. Ist solches Gebaren nicht ganz verkehrt und unverantwortlich? Gewiss! David fragt deshalb auch so verwundert: „Warum?“ Er nennt das Benehmen der Völker und Könige ein eitles, d. h. törichtes, unsinniges und völlig vergebliches. Zugleich aber klingt der Ton mitleidiger Klage durch seine Worte. Er beklagt, dass die Menschen so verblendet sein können, dass sie gegen ihren Schöpfer und Retter sich auflehnen.

Welche Tiefe des menschlichen Verderbens tut sich hier unseren Blicken auf! Welcher Trotz, welche Hartnäckigkeit welche Wut, welche satanische Hoffart sehen wir hier aus dem Abgrunde des Menschenherzens hervorbrechen! Solche Feindschaft der Geschöpfe gegen den Allmächtigen, solcher Kampf der Erdbewohner gegen den Himmel wäre nicht denkbar, wenn es keine böse Geisterwelt gäbe. Der Satan, jener Fürst und Gott dieser Welt ist es, der die Menschen gegen Gott aufwiegelt. Nur durch teuflischen Einfluss kann

solcher giftige Hass, solche Feindschaft gegen den Heiland entstehen. Sein Werk ist es, dass die Menschen, die sonst durch Selbstsucht untereinander uneins sind, darin völlig eins werden, dass sie sagen: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche.“ Nicht aus des Menschen, sondern aus Satans Wesen kommt jene wilde Freiheit, die selbst die zartesten Bande der Liebe und Dankbarkeit, mit denen Gott unsere Herzen an sich bindet, zerreißt und alle Seile der Ehrfurcht und des Gehorsams von sich wirft. Das ist eine traurige Tatsache. Doch fragt wohl einer, was geht das unsere Predigtfrage an: Erkennest du Jesum als deinen Gott und Herrn? Und du fragst noch? Ist denn der Gesalbte, von dem David hier verkündet, nur der Juden König? Sind die tobenden Völker, von denen er spricht, bloß das eine widerspenstige Judenvolk? Nein! Der Gesalbte, von dem er redet, ist auch unser Christus, und die Rebellen, die er schildert, leben auch in unseren Tagen und in unserer Volke. Das ist nicht bloß meine persönliche Anschauung, sondern die Lehre der heiligen Schrift. Wenn irgend eine Stelle der heiligen Schrift messianisch ist, so ist es diese, denn das Neue Testament bezieht diese Weissagung an mehreren Stellen ganz ausdrücklich auf Jesum unseren Heiland. In der Apg. 4,25 – 27 sagen die heiligen Apostel, dass Gott im zweiten Psalm durch den Mund Davids von Jesu geredet habe, und nennen Herodes und Pontius Pilatus, samt dem Judenvolk und den Heiden, als solche, die sich gegen Gott und seinen heiligen Sohn auflehnen.

Ebenso bestätigt es der Heilige Geist im 13. Kapitel der Apostelgeschichte, Vers 38 durch den Mund Petri, dass der, welchen Gott im zweiten Psalm anredet: „Du bist mein Sohn“ kein anderer als Jesus von Nazareth sei. Dasselbe bezeugt auch der Hebräerbrief (1,5 und 5,5), dass Gott diese Worte: „Du bist mein Sohn“ nicht zu einem Menschen oder Engel, sondern allein von Jesu gesagt habe, welcher über alle Engel weit erhabener sei.

So ist es denn gewiss, dass der Herr Jesus, der Gesalbte Gottes, Gottes ewiger Sohn ist, wie er selbst im heutigen Evangelio beweiset. Darum kann auch der Apostel in der heutigen Epistel so feierlich Gott danken, dass wir durch Christum Jesum an allen Stücken reich gemacht sind in aller Lehre und in aller Erkenntnis, so dass wir keinen Mangel haben an irgend einer Gabe, sondern brauchen nur noch zu warten auf die Wiedererscheinung unseres Herrn Jesu.

Solch große Dinge könnten nie von einem bloßen Menschen gesagt werden. Eben darum aber muss jeder unter uns eine genaue Antwort haben auf die Frage: „Erkennest du Jesum als deinen Gott und Herrn?“

Diese größte und wichtigste Frage der Welt verneinen – das ist offenbar die größte Torheit.

Erkennst du Jesum nicht als deinen Gott und Herrn, so ist er in deinen Augen ein bloßer Mensch. Die Zeugnisse seiner Gottessohnschaft hältst du für bloße Menschenworte. Dann hätten die Juden Recht getan, ihn als einen Gotteslästerer, der sich selbst zu Gott gemacht, hinzurichten. Dann – ja dann hat sein Tod keine welterlösende Kraft. Dann machst du aber auch nicht bloß ihn selbst, sondern alle seine Diener und Gott selbst zum Lügner.

Damit aber stellst du dich auf die Seite derer, die sich gegen Gott und seinen Gesalbten auflehnen, und dass sanfte Joch Jesu nicht leiden mögen. Du willst nicht, dass der Edle, der bei seiner Himmelfahrt „über Land zog,“ und bald wiederkommen wird „über dich herrsche.“ Du gesellst dich zu der Rotte derer, die alle heiligen Bande und Seile in Kirche, Schule und Staat, wodurch der Herr die Menschen an sich bindet, zerreißen und abwerfen. Die heiligen Stiftungen der Ehe, des Sonntages, der Obrigkeit, des

Predigtamtes, der Sakramente und ihrer Ordnungen sind dir gleichgültig und widerwärtig. Du bist ein Feind Gottes. O du unglücklicher Erdenwurm, bedenke dies! Hüte dich, mit dem Allmächtigen zu streiten! Höre doch, was David, indem er seinen Blick von dem Erdengetümmel emporhebt, weiter sagt: „Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer.“

Welch gewaltiger Gegensatz, dieses göttliche „Aber.“ Mit erhabener Ruhe und Langmut sieht Gott auf die wilden Wogen des Völkermeeres herab. Er hat große Geduld. Doch nicht immer wird er schweigen. „Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.“

Was hilft es euch, dass ihr so vergeblich kämpfet, und was schadet ihr Gotte, dass ihr seinen Christus nicht annehmen wollt? Hört seine majestätische Donnerstimme erschallen: „Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion.“ Von da aus wird er die Welt regieren. Was nützt es, wenn auch alle Ungläubige und Gottlose der ganzen Welt gegen ihn anrücken, sie werden den nicht absetzen können, den Gott eingesetzt hat.

Darum ist es sehr töricht, wenn du die Frage: Erkennst du Jesum als deinen Gott und Herrn? verneinen willst. Aber vielleicht willst du nicht ein schroffes Nein sagen. Ein helles Ja aber kannst du auch nicht über deine Lippen bringen. Du möchtest unentschieden zwischen Ja und Nein in der Mitte stehen bleiben. Doch diese große Frage duldet keine Halbheit. Höre weiter:

2. Die Gottheit Jesu zweifelhaft lassen, ist der gefährlichste Leichtsinns.

David hört von dein himmlischen Heiligtume herab die Stimme des ewigen Gottessohnes selbst reden. Was der Vater gesagt, das führt der Sohn aus. Er bezeugt der empörerischen Welt wer er sei und was er nach des Vaters Ratschluss über sie vermöge: „Ich will von einer solchen Weise predigen, dass der Herr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Heische (fordere) von mir, so will ich dir die Heidenvölker zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum. Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen.“

Das sind hochheilige, schwerwiegende Worte, die kein anderer Mund eines Erschaffenen aussprechen dürfte. Drei große Zeugnisse sind es: Ich bin der Sohn Gottes; als solcher bin ich der Erbe aller seiner Geschöpfe; eben darum aber auch der König über alle Welt. Solches konnte und durfte nur der eine von sich sagen, den David von ferne geschaut, Jesus Christus, der Gottes- und Menschensohn. Nach dieser Weise hat er's auch in seiner Erdenwallfahrt überall gepredigt und bezeugt: „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat.“ „Solch Gebot habe ich von meinem Vater empfangen.“ „Ich tue also, wie mir der Vater geboten hat.“

In die Tiefe jenes Wortes aber: „**Heute** habe ich dich gezeugt,“ können wir nicht mit unserem Verstande. wohl aber mit Glaubensaugen des Herzens anbetend hineinschauen. Es tönt dabei wie himmlischer Harfenklang jenes Johanneswort durch unsere Seele: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war selbst Gott.“ Dieses unsagbar „ewige Heute“ ist aber dann an einem besonderen Tage der Erdenzeit des Herrn Jesu hervorgetreten, nämlich am Tage seiner Auferstehung. Das lehrt St.

Paulus, Römer 1,4: „Und kräftiglich erwiesen als der Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiligt, seit der Zeit er auferstanden ist von den Toten.“

Seit dem Tage der Auferstehung, wo seine Gottessohnschaft der Welt unzweideutig kund wurde, hat er auch sein göttliches Erbe angetreten. Von da ab konnte er sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Hinfort braucht er nur zu „heischen,“ d. h. zu fordern und alle Völker und Länder der Erde sind sein Eigentum, denn er hat sie mit seinem Blute erworben. Und wenn er auch jetzt gleichsam nur in verhüllter Gestalt die Welt regiert, so ist er doch ihr einziger rechtmäßiger König. Die Könige der Erde aber und die Völker, die seine Herrschaft nicht anerkennen wollen, werden einst dennoch zitternd und bebend sich vor ihm beugen müssen, denn die Offenbarung bezeugt (19,13 – 15), dass er vom Himmel her wiederkommen und die gottlose Völkerschar des Antichristen wie Töpfe zerschlagen, und alle Geister der Unterwelt ewig mit eisernem Herrscherstabe regieren wird. Dem Könige Jesus kann sich keiner entziehen. Entweder dient man ihm schon jetzt im Glauben und in heiliger Liebe, oder aber ewig mit Leben. Darum darfst du Mensch diese große Frage: Erkennst du Jesum als deinen Gott und Herrn? nicht zweifelhaft lassen. Hier gilt es: Jesum glauben oder nicht glauben; Jesum ganz annehmen, oder verwerfen; durch Jesum selig werden, – oder verdammt werden. O bedenkt doch das, ihr Halbgläubigen. Solche halbe Freundschaft ist schon Feindschaft. Treffend sagt der tiefforschende Ausleger der Psalmen, Generalsuperintendent Taube hierzu: „Torheit und Lüge ist es: den Vater haben wollen und dabei den Sohn leugnen, scheinbar für des Vaters Ehre zu eifern und doch seinen Gesalbten zu verachten.“ Gegen solche Halbierung des Christentums zeugen Christi eigene Worte: „Sie hassen beide, mich und meinen Vater“ (Joh. 15,24). „Ich und der Vater sind eins; sie sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“ Dagegen zeugt auch St. Johannes: „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht“ (1. Joh. 2,23).

In der allerwichtigsten Lebensfrage unentschieden bleiben, ist der gefährlichste Leichtsin. Statt sich von dem sanften Hirtenstabe Jesu auf grüner Aue weiden zu lassen, bringt der Frevler es durch eigene Schuld dahin, dass er mit eisernem Herrscherstabe zerschlagen werden muss. In diesem Sinne sagt der große Glaubenslehrer Johann Arnd: „Wenn die Feinde wider Christum zum Streit ausziehen, so ist es ebenso viel, wie wenn ein Haufen Töpfe sich aufmacht zu streiten, wider einen eisernen Hammer: würde nicht der Hammer sie zerschmettern, dass nicht ein Scherbe übrig bliebe, darin man Feuer hole vom Herd oder Wasser schöpfe aus einem Brunnen?“ (Jes. 30,14)

Darum sagen wir unsere Frage: Erkennst du Jesum als deinen Gott und Herrn? zu verneinen ist der gefährlichste Leichtsin. Aber wir setzen nun noch hinzu:

3. Die Gottheit Jesu bei ihm, ist die seligste Weisheit.

Nachdem der himmlische Vater in den ersten Versen seinen Sohn der Welt als ihren König vorgestellt und eingeführt, und der Sohn darauf mit majestätischer Ansprache sein Königsamt angetreten hat, ermahnt zum Schluss der Heilige Geist durch Davids Mund die Könige und Völker, diesem ewigen Könige zu huldigen:

Vers 10 – 12: *„So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen ihr Richter auf Erden! Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern! Küsset den Sohn, dass er nicht zürne, und ihr umkommt auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen! Aber wohl allen, die auf ihn trauen!“*

Ernst und gewaltig ist diese Warnung, und doch auch voll Liebe und Gnade. Man hört aus diesen Worten, dass es Gottes liebster Wille ist, dass alle Menschen sich bekehren möchten und zur Erkenntnis der Wahrheit kämen. Auch den tobenden Empörern wird hier noch durch Aufforderung zur Buße und Belehrung der Heilsweg eröffnet. Die ganze Liebe Gottes drängt darauf hin, dass wir alle auf die große Frage: Erkennst du Jesum als deinen Gott und Herrn? Ein freudiges Ja antworten. Der heilige Geist schließt aber seine Predigt mit dem Ausruf: „Wohl allen, die auf ihn trauen!“ Damit sagt er deutlich, dass es die seligste Weisheit und das größte Glück ist, wenn ein Mensch dieses Ja aussprechen kann.

Die Pharisäer im heutigen Evangelio haben die Frage: Was dünket euch um Christo? nicht beantworten können, denn sie glaubten nicht, dass Jesus Gottes Sohn sei. Sie haben den Grund- und Eckstein der Welt und ihres Heils verworfen. Der Apostel Paulus aber hat in der heutigen Epistel auf unsere Frage ein deutliches lobpreisendes Ja gesprochen und die selig gepriesen, die es ihm nachsprechen können. Er gibt uns die köstliche Zusage, Vers 8 und 9: „Welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, dass ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi, denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.“

So lasst uns denn, liebe Christen aller Stände, ihr Männer, ihr Frauen, ihr Kinder, von Herzen einstimmen in das herrliche, weltüberwindende, beseligende Bekenntnis: „Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhafter Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhafter Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf dass ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleich wie er ist von den Toten auferstanden, lebet und regieret in Ewigkeit, das ist gewisslich wahr!“

Amen

LXIII.

Am 19. Sonntag nach Trinitatis.

Zum rechten Wandel gehört innere Umwandlung.

Hosea 6,1 – 6

„Kommt, wir wollen wieder zum HERRN; denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. Er macht uns lebendig nach zwei Tagen, er wird uns am dritten Tage aufrichten, dass wir vor ihm leben werden. Lasst uns darauf achthaben und danach trachten, den HERRN zu erkennen; denn er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte und wird zu uns kommen wie ein Regen, wie ein Spätregen, der das Land feuchtet.“

Was soll ich dir tun, Ephraim? Was soll ich dir tun, Juda? Denn eure Liebe ist wie eine Wolke am Morgen und wie der Tau, der frühmorgens vergeht. Darum schlage ich drein durch die Propheten und töte sie durch die Worte meines Mundes, dass mein Recht wie das Licht hervorkomme. Denn ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer.

Sowohl das Evangelium als die Epistel des heutigen Sonntages zeigen, dass der rechte heilige Wandel nicht von außen kommt, sondern allein durch innere Umwandlung und dass diese Erneuerung des inwendigen Menschen nur durch die Gnade Christi vermittelt Vergebung der Sünde geschehen kann. Im Evangelio sehen wir das recht deutlich an dem Gichtbrüchigen. Er ist ein Bild des natürlichen Menschen, der sich nicht selber helfen kann. Erst nachdem der Herr Jesus durch sein Gnadenwort und durch Vergebung der Sünde ihn innerlich umgewandelt hatte, kann er auch äußerlich auf Gottes Wegen wandeln, trotz der Lästerungen der Welt.

Dasselbe lehrt Paulus in der Epistel, (Eph. 4,22 – 28): Wir sollen den alten Menschen ablegen und uns erneuern lassen im Geiste unseres Gemütes, dass wir den neuen Menschen anziehen, den der Herr Jesus allein in uns schaffen kann, wie der erste Mensch nach Gottes Bilde geschaffen war. Dann erst können wir ein neues heiliges Leben führen, stets Wahrheit reden, den Zorn überwinden, die Verleumdungen hassen, ehrlich sein, Gutes schaffen und wohl tun.

Also auch in der Epistel ist der Grundgedanke: Man muss erst innerlich umgewandelt werden, ehe man heilig wandeln kann. – Wenn wir nun hierzu ein Seitenstück aus dem Alten Testamente suchen, so könnten wir manche Stellen in den Psalmen und Propheten finden, die denselben Gedanken enthalten.¹ Doch wir wollen die schöne Stelle aus Hosea vorziehen, weil das Wort Gottes aus diesem Propheten

1 z.B. Psalm 50 oder 51; Jer. 6,8 – 15; 7,1 – 11; Micha 7,15 – 20 oder Zeph. 3,9 – 19

selten gepredigt wird. Wir wollen über diesen Abschnitt dasselbe Thema setzen, das wir auch über das Evangelium und über die Epistel setzen könnten, nämlich dies:

Zum rechten Wandel gehört innere Umwandlung.

Wir sehen aber dabei dreierlei:

1. wie sie möglich wird; (Vers 1 – 3)
2. wie sie unmöglich wird; (Vers 4 und 5)
3. wie sie offenbar wird. (Vers 6)

1. Wie unsere Umwandlung möglich wird.

Im Evangelio sehen wir deutlich, dass diese nötige Umwandlung des Menschen allein durch Vergebung der Sünden kraft des mächtigen Gnadenwortes Jesu möglich gemacht wird. Ebenso ruft Paulus in der Epistel uns zu: Ihr müsst erst den vorigen heidnischen Wandel ja den ganzen alten Menschen, der sich durch die Fleischeslüste so täuschen und betrügen lässt, dass er geradezu an seinem eigenen Verderben arbeitet, ablegen. Dann lasset euch erneuern im Geiste eures Gemütes.

Hört ihr wohl? Also eine vollständige Umwandlung ist nötig. Die kann nicht von außen kommen oder in äußerlichen frommen Handlungen bestehen, sondern nur durch die innerste und stärkste Kraft, die im Gemüt des Menschen verborgen wohnt. Das ist das selbstbewusste Denken, Wollen und Empfinden. Der Apostel nennt es kurz den Geist. Tiefe innerste Geisteskraft, die uns in der heiligen Taufe gegeben ist, sollen wir täglich durch Umkehr zur Taufgnade erneuern. Da ziehen wir den alten Menschen aus, und ziehen den neuen Menschen, der in Christo Jesu in der Welt erschienen ist, an. Dieser neue Mensch allein ist nach Gottes Bilde geschaffen, wie der ursprüngliche Adam, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ihn sollen wir anziehen als unser Seelenkleid, dann sind wir neue Menschen und können richtig vor Gott wandeln. Dazu eben ist uns Christus von Gott gemacht und dargeboten, nämlich als unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und völlige Erlösung. Also, nur durch Bekehrung zu ihm wird unsere Umwandlung möglich gemacht.

Nun aber achtet darauf, wie Hosea, der Sohn Beheris, schon 800 Jahre vor Christo seinem Volke dieselbe Wahrheit predigte. Er versetzte sich im Geiste in die Zukunft, wo Israel und Juda ihre Sünde erkennen und bußfertig sich zum Herrn Jesu wenden werden. Darum ruft er als ein rechter Seelsorger ihnen zu, **Vers 1:** „*Kommt, wir wollen wieder zum Herrn, denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.*“ **Vers 2:** *Er macht uns lebendig nach zwei Tagen; er wird uns am dritten Tage aufrichten, dass wir vor ihm leben werden.* **Vers 3:** *So lasst uns denn Acht darauf haben und fleißig sein, dass wir den Herrn erkennen.* Denn er wird hervorbrechen, wie die *schöne Morgenröte* und wird zu uns kommen, *wie ein Regen*, wie ein Spät- (oder Frühlings-) Regen, der das Land befeuchtet.“

Die Worte an sich sind verständlich und – ich sollte meinen – der nächste Sinn und die prophetische Bedeutung derselben auch. Er sagt: sein Volk müsse sich aus seinem Sündenelende zu Gott wenden. Der allein könne helfen. Durch seine Strafgerichte würden

sie zwar, verworfen und verbannt, wie im geistlichen Tode liegen, aber nach zwei oder drei Tagen, d. h. nach kurzem Strafleiden, werde er durch sein Erbarmen sie wieder aus dem Verderben herausreißen. Darum wäre es vor allem nötig, zur rechten Erkenntnis Gottes umzukehren. Dann würde Gott aus der dunklen Sündennacht mit seiner Erlösungsgnade hervorbrechen, wie die schöne Morgenröte. Der Tag des Heils würde hell aufgehen und des Heilands Gnade uns wie ein Mairegen die Herzen erquicken.

Erfüllt ist dies zunächst, als das Volk teilweise sich bekehrend, durch Gottes Wundertat aus der siebenzigjährigen babylonischen Gefangenschaft fröhlich zurückkehrte. Vollkommen er ist diese Weissagung erfüllt, als Gott Mensch wurde, für sein Volk sich von Gott und Menschen verwerfen und schlagen, in die Finsternis des Grabes und der Unterwelt versenken lies, und am dritten Tage wieder auferstand. Da ist die Gnadensonne der Welt aufgegangen und der Tag der Freiheit angebrochen. Damals ist der Spätregen, der Mairegen des heiligen Geistes über viele dürstende Herzen ausgegossen. Aber am vollkommensten wird dieses Wort noch einst erfüllt werden, wenn das ganze Judentum aus dem geistlichen Tode, in welchem es jetzt liegt, durch Bekehrung sich erheben wird und in dem so lange verkannten und verhassten Jesus von Nazareth seinen verratenen himmlischen Bruder Joseph erkennen wird. Dann wird, wie auch die Propheten Jesaja (26,19) und Hesekiel (37,1 – 14) in gleicher Weise voraus verkündigen, der Heiland sich seinem alten Lieblingsvolke nach langer Todesnacht offenbaren mit hellem Glanze wie die schöne Morgenröte, und ein neuer Regen des heiligen Geistes wird das jetzt so tote Israel beleben und erquicken.

Und es wird sicherlich auch nicht umsonst hier stehen, dass dieses Lebendigmachen nach zweien Tagen und das Aufrichten am dritten Tage geschehen werde. Diese Worte heißen zwar im allgemeinen, so viel als „in kurzer Zeit“ oder „sogleich“ nach der Bekehrung. Aber Gott lässt seine Weissagung nicht bloß im allgemeinen, sondern auch in buchstäblichster Weise erfüllt werden. So ist es geschehen an seinem geliebten Sohne, der als Knecht Gottes das Urbild des ganzen jüdischen Volkes ist. Wie er nach zwei Tagen lebendig ward und am Morgen des dritten Tages auferstand, so wird es auch mit dem ganzen Volke Israel geschehen.

Darum haben Schriftkundige alter und neuer Zeit darauf hingewiesen, dass hier wohl, wie in Psalm 90, ein Tag gleich tausend Jahre zu nehmen und dass die drei Tage von Christi Geburt an zu rechnen seien. Da wir nun jetzt am Ende des zweiten Jahrtausends nach Christo leben, so hätten wir das geistliche Lebendigwerden des Volkes Israel und den Anbruch des herrlichen Friedensjahrtausends bald zu erwarten.

Doch für uns ist heute die Hauptsache, dass wir diese Wahrheit erkennen: Zum neuen Wandel gehört vor allem eine innere Umwandlung und dass diese Herzensumwandlung auch für uns nur durch Bekehrung zu dem Herrn Jesu möglich gemacht wird. Darum rufe ich, wie Hosea, euch zu, ihr Männer, ihr Frauen, ihr Alten und Jungen: Kommt, wir wollen zum Herrn! Er hat uns um unserer Sünde willen geschlagen, aber er allein kann uns heilen. Rafft euch empor aus dem Schlafe der Sicherheit, Unbußfertigkeit und Lauheit! Erkennt den Herrn in heiliger Liebe! Dann wird auch in eurem Herzen die schöne Morgenröte und der Tag der Freiheit und des ewigen Friedens anbrechen. Doch versäumet die Gnadenzeit nicht, denn wir hören hier weiter:

2. Wodurch unsere Umwandlung unmöglich wird.

Der folgende Vers klingt zwar nach Doktor Luthers Übersetzung so, als ob der Gott die Bekehrten mit süßen Worten anredete: *„Wie will ich dir so wohl tun, Ephraim! Wie will ich dir so wohl tun, Juda! Denn die Gnade, die ich euch erzeigen will, wird sein wie eine Tauwolke des Morgens und wie ein Tau, der früh morgens sich ausbreitet.“*

Doch nach neueren Forschungen ist dem Zusammenhange nach richtiger so zu übersetzen: *„Was soll ich dir noch tun, Ephraim! Was soll ich dir noch tun, Juda! Denn eure Frömmigkeit ist wie ein Morgengewölk und wie der Tau, der frühe davongehet.“*

Es ist also eine ernste Warnung und zugleich eine seufzende Klage Gottes über die Unbußfertigen. Ach, ob sie nicht auch viele unter uns trifft? Höret doch die schweren Seufzer unseres himmlischen Vaters!: Ich habe euch mein Gesetz und alle geistlichen Wohltaten gegeben, aber ihr habt nicht gehört. Ich habe euch durch Hungersnot, teure Zeit und durch Krankheiten gezüchtigt, aber ihr habt euch nicht gebessert. Ich habe euch aus Wassers- und Feuersnot und aus Kriegsgefahren errettet, ihr aber seid nicht zur Einsicht und zur Umkehr gebracht worden. Was soll ich euch eigenwillige, unartige Kinder noch weiter schlagen? Eure Frömmigkeit, Rechtschaffenheit, Rührungen und gute Vorsätze, welche ihr oft mit Selbstgenügsamkeit aufweist, sind wie ein leichtes Morgengewölk, das vor der aufgehenden Sonne verschwindet und wie der Tau, der sehr rasch verdunstet und verfliegt, sobald die Sonne ihre Strahlen darauf wirft.

Und nun blickt weiter in das Vaterherz Gottes und in seine Erziehungsarbeit! Darum, sagt er, weil ihr so leicht vergesslich gegen meine Wohltaten und so unbeständig in der Liebe gegen mich seid, „darum höfele ich euch durch Propheten.“ Wie ein Tischler das Holz mit dem scharfen Hebel höfelt oder hobelt so muss es Gott mit uns machen. Ach und wie viele unter uns haben, wie Israel, harte Herzen, hart wie Eichenholz oder Ebenholz. Darum muss Gott, wie er hier sagt, uns durch scharfe Strafpredigt höfeln und durch seines Mundes Drohungen Tod und Gericht über uns aussprechen, auf dass wenigstens sein richterliches Recht und seine Gerechtigkeit mit Blitzschrift unsere Finsternis durchleuchte.

Aber, er möchte doch viel lieber unsere Herzen umwandeln, an sein Vaterherz ziehen und selig machen. Warum kann er das nicht? Ist er denn nicht allmächtig? Jawohl, allmächtig ist er! Aber ein Menschenherz das sich versteckt und sich nicht bekehren will, das kann er nicht zur Buße zwingen. Wohl kann er alle die Menschen, die sich in ihrem Unglauben und Trotz gegen ihn auflehnen, niederschmettern und zur Hölle werfen, aber sie mit Gewalt erneuern und selig machen, das kann er nicht. Dazu gehört die Einwilligung des Menschen. Du musst dich als ein todkranker gichtbrüchiger Sünder fühlen und musst als verlorener Sohn den sehnächtigen Wunsch im Herzen aufkommen lassen, zum Vater umzukehren, dann, nur dann kann dich der Heiland innerlich umwandeln. – Da sehen wir also, was unsere Umwandlung unmöglich macht. Es ist der alte Adamssinn, das eigenwillige halsstarrige Wesen, das sich durch Gottes Wort nicht erziehen lassen will. Es ist die falsche Religion, die eingebildete Rechtschaffenheit, die Unbeständigkeit und Nachlässigkeit im Gebrauch der göttlichen Gnadenmittel, kurz es ist der Unglaube oder Ungehorsam, der Vater aller Sünde und alles Verderbnis. Der allein macht unsere Umwandlung unmöglich. Der Unglaube ist das größte Unglück unseres Lebens und das einzige Hindernis unserer Seligkeit. Solange wir im Unglauben dahinleben, sind wir ohne Vergebung der Sünden und darum ohne Frieden, ja, ohne Gott und ohne Hoffnung der Seligkeit. Mögen solche Leute immerhin sich selbst versprochen, dass sie Frieden hatten, sie haben

ihn nicht. Mögen sie wähnen, sie seien ebenso gut Kinder Gottes, sie sind es nicht. Mögen sie voll Selbstbetrug sich einbilden, sie würden selig, sie werden es nicht. Ihr ganzer Wandel, und wenn er noch so rechtschaffen vor der Welt erschiene, ist verkehrt und vor Gott nichts wert.

Sie haben eben ihren alten Menschen nicht ausgezogen, wie die Epistel sagt, sondern ihm nur ein selbstgefertigtes Religionskleid übergezogen, oder ein Mäntelchen umgehängt, statt des neuen Menschen, der nicht von Menschen, sondern von Gott geschaffen ist, anzuziehen.

Aber du fragst vielleicht, woran erkenne ich denn, ob ich umgewandelt bin? Woran kann man das merken? Doch, das ist ja eben die dritte Antwort, die wir aus unserem Texte noch lernen:

3. *Wodurch unsere Umwandlung offenbar wird.*

Vers 6: *„Denn ich habe Lust an der Liebe und nicht am äußerlichen Opfer; und am lebendigen Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer.“* – Da hören wirs, zu solcher Erkenntnis wollte Gott sein Volk bringen. Sie sollten das Wesen Gottes tiefer erfassen, als sie in unbekehrtem Zustande getan hatten. Früher glaubten sie Gott genug gedient zu haben, wenn sie die vorgeschriebenen Zehnten und Opfertiere darbrachten. Sobald aber ihr Herz umgewandelt worden, so wurden sie alsbald Gott tiefer erkennen und einsehen, dass es ihm an dem äußerlichen Gottesdienst und Opfer ohne Liebe gar nicht gelegen sein kann, sondern dass ihm ein gehorsames, gläubiges und liebereiches Herz die Hauptsache ist. Wie konnte es auch anders sein? Die äußerliche Opfergabe soll ja nur Sinnbild der inneren Hingabe an Gott sein. Was könnte ihm verbranntes Tierfleisch gelten? (Ps. 50). Nein, die Liebe ist das rechte Opferfeuer, das ihm wohlgefällt und die rechte Gotteserkenntnis ist der lebendige Geist und Lebensodem, der dies himmlische Feuer gerade auflodern lässt, wie Abels Opfer zum Herzen Gottes.

Wer unter uns wollte noch fragen: woran die innere Umwandlung des Menschenherzens offenbar gemacht und erkannt wird? An der Frucht erkennt man den Baum. So auch hier. Hat ein Mensch jene heilige ungefärbte Liebe, die nur aus dem lebendigen Glauben erwächst, so ist der sicherste Beweis, das er ein umgewandeltes Herz hat.

Ein natürlicher nicht umgewandelter Mensch hat keine solche Liebe, wie sie 1. Kor. 13 beschrieben ist. Siehst du jemand, der den nächsten nicht freventlich verurteilt und sich durch nichts erbittern lässt, sondern auch gegen seine Feinde Barmherzigkeit übt, der hat ein erneuertes Herz, an welchem Gott Wohlgefallen hat. Fühlst du in dir jene lebendige Erkenntnis, dass du den allein wahren Gott und den er gesandt hat, mit innerster Überzeugung und beseligender Gewissheit als deinen Gott und Heiland erfassest, siehe, so hast du den klaren Beweis, dass du aus geistlichem Tode zum neuen ewigen Leben erweckt bist. (Joh. 17,4) Das ist doch wohl leicht zu spüren, ob ein Mensch durch Gottes Geist innerlich umgewandelt ist. Man sieht's eben an seinem Wandel. Er tut nicht mehr, wie ein Weltkind, sondern wie ein Gotteskind. An seinem Werke der Liebe und Barmherzigkeit, an seiner neuen richtigen Gotteserkenntnis, an seinem Glaubensgehorsam wird seine innere Umwandlung offenbar. – Wo der neue Wandel fehlt, da ist eben jene innere Wandlung nicht geschehen. Darum hält der Herr Jesus, Matth. 9,13, diesen Spruch den Pharisäern vor. Sie sollten darüber nachdenken, was es heiße: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“ Das ist auch,

was die Epistel sagt: Wer den alten Menschen aus- und den neuen Menschen angezogen hat, der ist an seinem neuen Wandel zu erkennen; er legt die Lügen ab und redet Wahrheit, er zürnt wohl, aber sündigt nicht dabei; er gibt nicht Raum dem Lästler und Verleumder; er stiehlt nicht mehr, sondern arbeitet; er schafft mit seinen Händen Gutes, damit er nicht bloß selbst sein Brot erwerbe, sondern auch, und wenn er noch so arm wäre, doch noch etwas habe, um es dem Dürftigen zu geben.

Solcher Wandel ist das Siegel der inneren Umwandlung. Darum sagt die gute Berleburger Bibel: „Alle Formen und äußerlichen gottesdienstlichen Verrichtungen ohne die inwendige Kraft sind wie Leiber ohne Seelen: sie wandern wie Gespenste.“ Und ein anderer sagt schön: „Nur die Liebe bringt den Menschen zu Gott; nur sie führt Gott zu den Menschen.“

Amen

LXIV.

Am 20. Sonntag nach Trinitatis.

Wie wandle ich als ein würdiger Hochzeitsgast Christi.

Daniel 5,22 – 30

Aber du, Belsazar, sein Sohn, hast dein Herz nicht gedemütigt, obwohl du das alles wusstest, sondern hast dich gegen den Herrn des Himmels erhoben, und die Gefäße seines Hauses hat man vor dich bringen müssen, und du, deine Mächtigen, deine Frauen und deine Nebenfrauen, ihr habt daraus getrunken; dazu hast du die silbernen, goldenen, ehernen, eisernen, hölzernen, steinernen Götter gelobt, die weder sehen noch hören noch fühlen können. Den Gott aber, der deinen Odem und alle deine Wege in seiner Hand hat, hast du nicht verehrt. Darum wurde von ihm diese Hand gesandt und diese Schrift geschrieben.

So aber lautet die Schrift, die dort geschrieben steht: Mene mene tekel uparsin. Und sie bedeutet dies: Mene, das ist, Gott hat dein Königtum gezählt und beendet. Tekel, das ist, man hat dich auf der Waage gewogen und zu leicht befunden. Peres, das ist, dein Reich ist zerteilt und den Medern und Persern gegeben. Da befahl Belsazar, dass man Daniel mit Purpur kleiden sollte und ihm eine goldene Kette um den Hals geben; und er ließ von ihm verkünden, dass er der Dritte im Königreich sei. Aber in derselben Nacht wurde Belsazar, der König der Chaldäer, getötet.

Wir sind Hochzeitsgäste Jesu Christi. Der Hochzeitsbitter ist Gott. Der Bräutigam ist Christus. Die Braut ist die, Menschheit Die Hochzeit ist geschehen bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Da hat sich Christus mit der Menschheit vermählt. Die Hochzeitsfeier dauert noch immer. Wir sitzen im Hochzeitssaal, welcher ist die christliche Kirche, und genießen die reichen Gaben des mit der Welt versöhnten Gottes. Jedem Gaste wird beim Eintritt ein herrliches Hochzeitskleid geschenkt. Das ist die Unschuld und Gerechtigkeit Jesu. Man muss dies Kleid im Glauben anziehen. Wer nicht kommt, schließt sich selber aus von der seligen Gemeinschaft mit Gott und seiner Gemeinde. Wer aber im Kleide seiner eigenen Gerechtigkeit kommt und das Kleid Christi nicht annimmt, wird endlich ausgeschlossen. Das sagt uns das heutige Evangelium.

Die Epistel aber aus Epheser 5,15 – 21 lehrt uns, wie wir als Hochzeitsgäste Christi würdig wandeln sollen, nämlich umsichtig, einsichtsvoll, anständig und demütig und zwar in Bezug auf die Zeit (16 und 17), in Bezug auf das häusliche Leben (18 – 20) und in Bezug auf das öffentliche Leben (21).

Suchen wir hierzu ein alttestamentliches Seitenstück, so könnten wir Jesaja 25,6 – 9 nehmen, weil dort von einem großen köstlichen Mahle geweissagt ist, das Gott allen Völkern bereiten werde. Doch wir wollen lieber das Gastmahl Belsazar's als Gegenstück wählen, weil dieser Text für Evangelium und Epistel umfassender ist. Da sehen wir auch

ein königliches Hochzeitsmahl und auch ein schreckliches Strafgericht über die unwürdigen Gäste. Da sehen wir ein lebendes Bild zu den Worten der Epistel: „Saufet euch nicht voll Weines, daraus ein unordentlich Wesen folgt.“

An Daniel aber lernen wir, wie wir die böse Zeit auskaufen und als Weise umsichtig wandeln sollen. Darum können wir unser Thema so bilden:

Wie wandle ich als ein würdiger Hochzeitsgast Christi?

1. Halt dich rein von Weltlustsünden!
2. Las dich nicht zu leicht erfinden!
3. Musst dich nur auf Gnade gründen!

Auf unsere Frage: Wie wandle ich als ein würdiger Hochzeitsgast Christi? Antworten wir zuerst:

1. Halt' dich rein von Weltlustsünden!

Der Anfang unseres Textes ruft uns zu: Mach es nicht wie Belsazar! Der hat sein Herz nicht gedemütigt hat, in zügelloser Weltlust den Gott des Himmels entehrt und den Götzen gedient. Halt dich rein von Weltlustsünden! Doch um unseren Text recht zu verstehen, müssen wir das ganze fünfte Kapitel uns darlegen:

Nach dem Tode jenes hoch berühmten Königs Nebukadnezar hatte sein Sohn Evil-Merodach kurze Zeit regiert. Von ihm wird 2. Könige 25,27 erzählt, dass er den gefangenen jüdischen König Jojachin begnadigt habe. Dann war sein Schwager Neriglissar vier Jahre König von 460 – 456. Endlich ward Nebukadnezars Tochttersohn Belsazar König, der auch Laborosoarchod genannt wird. Mit ihm sollte nach Gottes Rat das goldene Weltreich von Babylon plötzlich zu Ende gehen. Dieser junge, schwelgerische König machte ein großes Mahl seinen tausend Gewaltigen. Damit wollte er wohl seinen Regierungsantritt und auch zugleich seine Vermählung mit seinen Frauen und Nebenfrauen, die er nach babylonischer Sitte für sein Harem gewonnen hatte, feiern. Schon war das eigentliche Gastmahl zu Ende. Nun sollte das Trinken beginnen. Der König, der nach damaliger Sitte an einem besonderen Tische auf erhöhtem Platze saß, machte den Anfang. Es steht **Vers 1:** „*Und vor Tausend trank er Wein.*“ Diese tausend Gäste waren die neuen Günstlinge, die er an Stelle derer, die sein Vorgänger gehabt, sich erwählt hatte. Die abgesetzten Günstlinge aber verschworen sich gegen ihn und brachten ihn, wie wir am Schluss des Kapitels erfahren, noch in der selbigen Nacht um Thron und Leben. Ach, wenn die fröhliche Hochzeitsgesellschaft das gewusst hätte! Aber niemand ahnte das nahe, schreckliche Verderben. Der König stürzt Becher auf Becher feurigen Weines hinunter. Seine Gewaltigen folgen ihm in unheiligem Wettkampfe. Immer brausender wird das Festgelage, ausgelassener die Lust. In das Rauschen der Festmusik mischt sich das Jauchzen der Männer und das Gelächter der Frauen. Der ganze riesige Königspalast zu

Babel, mit seinen weiten Hallen, voll jauchzender trunkener Menschen – ein Abbild der untergehenden Welt.

Schon hieraus können wir lernen: o Christ, halte dich rein von Weltlustsünden, denn du bist ein Gast, aber nicht der Welt, sondern Christi. An Christi Hochzeitstafel geht es fein und ordentlich zu, darum warnt Paulus: „Saufet euch nicht voll Weines, daraus ein unordentlich Wesen folget.“ Und welches! Hört nur: Da Belsazar trunken war, kam ihm ein teuflischer Gedanke. Er ließ die heiligen Gefäße bringen, die sein Großvater Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem einst mitgebracht. Und siehe, man ergreift die goldenen und silbernen Becher und Kannen, die sonst nur beim heiligen Opfermahle Gottes gebraucht worden waren, und Belsazar und seine Leute und auch seine Weiber und Kebsweiber, tranken daraus. Ja, der Frevel geht noch weiter. Man stimmt Lieder zu Ehren der babylonischen Götter an und bringt ihnen dabei Trankopfer dar aus den heiligen Gefäßen. Das besiegte Judentum und sein Gott Jehova wird mit höhnenden Schmähworten geschändet. Der Herr unser Gott, der seine Allmacht auch an Babel kundgetan und es um seines Volkes willen gesegnet hatte, wird mit schändlichem Undank entehrt und gelästert. Da sehen wir den ersten Versuch der Weltmacht, sich zum Antichristentum zu entwickeln. Belsazar ist das erste Vorbild des Antichristen. Darum musste auch Gott ein Zeichen an ihm tun, woran erkannt werden sollte, dass der Untergang Belsazars sein Gottesgericht sei. Und siehe, zu derselben Stunde werden plötzlich Finger, wie einer Menschenhand sichtbar, die schreiben, gegenüber dem hellstrahlenden Kronleuchter, an die getünchte Wand des Saales. Der König siehts. Gott will's, er muss es sehen. Es überfällt ihn ein Grauen, denn er bemerkt nur Finger, aber keine Gestalt, zu der sie gehören. Er sollte erkennen, dass diese übernatürliche Schrift von dem Gotte kam, den er gelästert. Todesschrecken durchrieselt sein Gebein, Leichenblässe bedeckt sein Angesicht, er zittert und bebt am ganzen Leibe. Voll Entsetzen starren seine Augen nach den rätselhaften Schriftzügen, die er nicht lesen, deren Sinn er nicht verstehen kann. Er schreit überlaut, man solle die Weisen und Wahrsager bringen und verheißt dem, der die Schrift deutet, die höchsten Ehren der Welt. Aber keiner kann die Schrift weder lesen noch deuten. Da erschrickt der König noch heftiger, denn sein Gewissen sagt ihm, dass das Gericht des erzürnten Gottes über ihm schwebt. Kraftlos sinkt er zusammen. Das Festgelage verstummt, die Gäste springen von ihren Sitzen auf, alles gerät in Aufregung. Die Nachricht von dem seltsamen Ereignis durchdringt die Gemächer des Palastes und die Stadt. Auch die alte Königin Großmutter, Nitokris nennt sie der griechische Geschichtsschreiber Herodot, die Witwe des großen Nebukadnezar, vernimmt die Kunde. Die nach chaldäischer Sitte hoch geehrte alte Mutter kommt in den Saal. Sie muss eine Botin des großen Gottes sein, dessen Wunderzeichen sie an ihrem verstorbenen Gemahl erkannt hatte. Sie erinnert ihren Enkelsohn an den Propheten Daniel, der, von dem undankbaren Könige halb vergessen, in Babel wohnte. Er hatte seine frühere Stelle als Obervorsteher der Magier verloren und eine geringere Stelle erhalten, wie wir aus Kapitel 8,27 ersehen. Sende zu ihm, sagt die Königin, „der wird die Schrift deuten können, denn in ihm wohnt ein hoher Geist und Weisheit der heiligen Götter.“ Die Boten eilen, Daniel kommt. Der ehrwürdige Bote Gottes tritt in die verstörte Zechgesellschaft. Seltsamer Gegensatz! Daniel, welcher auch Beltsazar hieß, steht vor dem Könige Belsazar. Wir denken an Barabbas und Jesus. Der König verheißt ihm Purpur, goldene Ketten und die höchste Ehrenstelle im Dreimännerrat, wenn er die Schrift deute. Daniel aber, der sonst die Könige so ehrerbietig zu grüßen pflegte, unterlässt hier alle ehrende Anrede. Er erkennt durch Gottes Erleuchtung, dass Belsazars Stunden gezählt sind. Darum weigert er sich auch, von diesem Verächter seines Gottes eine Belohnung anzunehmen. Er hält dem Könige mit ernsten Worten seine schwere

Schuld vor, ehe er ihm Gottes Strafurteil verkündigt. Er erinnert ihn daran, dass Gott einst seinen Großvater Nebukadnezar wegen seines Hochmutes mit siebenjährigem Wahnsinn geschlagen, und sagt: „Dennoch hast du dich nicht gebessert, sondern denselben Gott jetzt gelästert.“ Er spricht als Prophet und Gesandter Gottes. Hier erkennen wir auch den großen Zweck jener Geisterhand und Flammenschrift. Durch sie sollte der König erschüttert werden, damit er und seine Gewaltigen die Strafrede Gottes ruhig anhörten. So haben ja auch jetzt plötzliche Unglücksfälle ähnliche Absichten und Wirkungen Gottes. Gott gebietet auch dem geräuschvollsten Treiben der Weltmenschen manchmal Stille, damit man seine Stimme höre. Uns allen aber ruft Gott durch diese Geschichte jetzt zu: „Wandle als ein würdiger Hochzeitsgast Christi, halte dich rein von Weltlustsünden und weiter:

2. *Lass dich nicht zu leicht erfinden!*

Daniel weist auf die Schrift an der Wand. Aller Augen folgen ihm. Er spricht, **Vers 25:** „*Das ist aber die Schrift allda verzeichnet: Mene, mene, tekel, upharsin.*“ Das heißt wörtlich: Gezählt, gezählt, gewogen, zerteilt. Jedes dieser Worte aber ist doppelsinnig. Mene heißt sowohl „gezählt“ als auch „vollendet;“ also fertig gezählt sind die Tage deines Lebens. Tekel heißt „du wirst gewogen,“ aber auch „du wirst geleichtet,“ d. h. zu leicht erfunden. Upharsin heißt „zerteilt,“ aber es klingt auch an den Namen Perser an, gleichsam „gepersert.“ Daniels Auslegung lässt auch keinen Zweifel über diesen Doppelsinn, **Vers 26 und 27:** „*Mene, das ist, Gott hat dein Königreich gezählt und vollendet. Tekel das ist, man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden. Peres, das ist, dein Königreich ist zerteilt und den Medern und Persern gegeben.*“ Das erste Wort bezieht sich also auf Belsazars Regierungszeit. Sie ist zu Ende. Das zweite Wort bezieht sich auf seine Person und sein Leben. Beides ist auf Gottes Wage zu leicht erfunden. Das dritte Wort bezieht sich auf sein Königreich. Das wird zerstückt und zwar so, dass es den Medern und Persern gegeben wird.

Das war ein schreckliche Predigt. Aber ihr Text war von Gottes Hand vorgeschrieben und ihre Auslegung vom Geiste Gottes eingegeben und durch Gottes Tat begleitet.

In diesen Worten ist aber auch die allgemeine Gerichtsordnung Gottes über alle verstockten Sünder ausgesprochen. Darum rufen wir uns heute warnend zu: Lass dich nicht zu leicht erfinden! Noch sind deine Lebensstunden vielleicht nicht ausgezahlt. Aber frage dich selbst: Handelst du umsichtig? Kaufst du die gelegene Zeit zum Seligwerden aus? Bist du einsichtig, was da sei des Herrn Wille? Oder gleicht deine Denkungsart und dein Leben jenen Belsazar-Leuten, vor welchen die Epistel warnt: „Saufet euch nicht voll Weines, daraus ein unordentlich Wesen folget.“ Bedenke: ist dein Glaube, dein Gebetsleben, dein Kirchengehen, dein häusliches und öffentliches Leben, deine Heiligung vollwichtig?

Und was macht uns denn vollwichtig vor Gott? Siehe ins heutige Evangelium! Da wird auch einer zu leicht erfunden, und deshalb aus der Gemeinschaft der Hochzeitsleute Christi hinausgeworfen. Warum? Er hatte nicht die Gerechtigkeit Jesu angezogen. Er wollte mit eigener Tugend bestehen. Aber alle Tugend des Menschen und alle unsere besten Werte wiegen auf der Wage Gottes nichts. Unsere Sünden in der anderen Waagschale wiegen viel schwerer. Aber siehe, wenn ein Tropfen von dem heiligen Versöhnblute von Golgatha die Sünde tilgt, wenn dir die Gerechtigkeit Jesu Christi geschenkt wird, dann bist

du vollwichtig erfunden. Willst du also als ein rechter Hochzeitsgast Christi wandeln, dann Sorge vor allem dies:

Halt dich rein von Weltlustsünden!
Lass dich nicht zu leicht erfinden!

Dann findest du die dritte Antwort auf unsere Frage von selbst, nämlich

3. *Musst dich nur auf Gnade gründen!*

Vers 29: „Da befahl Belsazar, dass man Daniel mit *Purpur* kleiden sollte und *goldene Ketten* an den Hals geben, und ließ von ihm verkündigen, dass er der *dritte Herr sei im Königreich*.“

Dies alles wurde sogleich vor dem versammelten Staatsrate vollzogen. Diese Treue des Königs in Bezug auf sein Versprechen würde rührend und versöhnend auf uns wirken, wenn sie nicht aus dem Schrecken eines bösen Gewissens käme. Sie zeigt aber, dass das hochmütige Sünderherz zerschmettert ist. Was gäbe er, wenn er sein Leben noch einmal von vorn anfangen könnte! Doch es ist abgelaufen.

Kaum hat der ehrwürdige Mann Gottes, Daniel, den Saal verlassen, horch! Da tönt Waffengeklirr in den Vorhallen des Palastes, Geschrei erschallt. Siehe, da stürmen die Verschworenen herein. Speere blitzen, Schwerter zucken. Wo der Wein geflossen, da strömt jetzt Blut. Wo eben noch Jauchzen erklang, da hört man nun Wehegeschrei und Todesröcheln. Der König sinkt unter den Streichen der Feinde zusammen, und alle seine Gewaltigen mit ihm. Die Sieger rufen den Naboned zum König aus und setzen ihn auf den blutigen Thron. Das war das Ende des Gastmahles. Es war ganz anders als sein Anfang.

So geht es immer, wenn der Herr den Sünder bei seinem Sterben richtet. So wird es auch gehen, wenn der Herr wiederkommen und die ganze Sünderwelt richten wird. Wie jener blutige Abend von Babel, so wird der Silvesterabend der Welt sein. Das ist ganz gewiss wahr.

O Sünder, wisset! an die Wand dieses großen Weltgebäudes ist schon längst durch Gottes Hand angeschrieben: „Mene, mene, tekel, upharsin!“ Und du einzelner Sünder, wisse! an die Wand deines Schlafgemaches schreibt vielleicht heute Abend eine Geisterhand dein Urteil: Tekel, man hat dich gewogen und zu leicht erfunden!

Was ist zu tun? Noch ist Gnadenstunde. Eile, rette deine Seele! Willst du das? Dann ist nur ein Mittel da: Musst dich nur auf Gnade gründen! Verlass dich nicht auf dein gutes Gemüt, nicht auf deine vermeintliche Bravheit, nicht auf deinen Glauben an einen milden Vater im Himmel, nicht auf deine spärlichen guten Werke, die du getan hast. Nein! Falle auf deine Knie, du verlorenes Kind und flehe in Buße um Vergebung. Nur Gnade, nur Gnade kann dich retten. Das ist es, was Dr. Luther vor 400 Jahren wieder klar und hell verkünden musste. Dann wirst du gern wie Daniel alle Schätze und Ehren der Welt für nichts achten. Dann wirst du, wie er, mitten in der argen Welt furchtlos von dem Heilande zeugen. Dann wirst du, wie die Epistel sagt, Gott dem Vater danken für alles, im Namen Jesu Christi. Endlich aber wirst du wie Daniel mit Purpur, mit goldenen Ketten und mit den höchsten Ehren im Königreiche der Himmel beschenkt werden. Das alles aber ohne eigen Verdienst, aus lauter freier Gnade. Amen

LXV.

Am Reformationstest.

Ein feste Burg ist unser Gott.

Psalm 46¹

Ein Lied der Söhne Korach, vorzusingen, nach der Weise „Jungfrauen.“

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.

Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken,

wenngleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. SELA.

Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.

Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie festbleiben; Gott hilft ihr früh am Morgen.

Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.

Der HERR Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. SELA.

Kommt her und schauet die Werke des HERRN, der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,

der den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.

Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin! Ich will der Höchste sein unter den Heiden, der Höchste auf Erden.

Der HERR Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. SELA.

Reformation heißt: Wiederherstellung in die vorige Form. Reformation der Kirche ist also die Wiederherstellung der Kirche in der früheren Form, die sie von Anfang hatte, ehe sie von der römischen Irrlehre verderbt ward. Wir wollen heute Gott preisen, dass er durch seinen Knecht Luther vor 400 Jahren uns das reine unverfälschte Gotteswort und die reinen Sakramente wiedergegeben hat. – Welcher Text wird wohl passend sein, um unsere Festgedanken über jene große Zeit zum Ausdruck zu bringen? Wir könnten Luther mit Gideon vergleichen, von dem wir Richter, Kapitel 7,

1 Oder Habakuk 2,4 oder Psalm 80

lesen. Seine wundersame Berufung, sein Gewisswerden des göttlichen Berufs, seine Rüstung und sein Heer, sein Kampf und Sieg, dann der vierzigjährige Frieden, den er erwarb und endlich seine vielen Söhne und der Undank seines Volkes, das alles würde ein vollständiges Seitenstück zu Luthers Leben und Wirken bilden.

Oder sollen wir Elias (1. Kön. 18) als Vorbild Luthers betrachten? Seine in Götzendienst versunkene Zeit, seine Predigtweise, sein Kampf mit den Baalspaffen, sein Gebet und der durch sein Gebet strömende Regen würde die Reformation trefflich darstellen.

Auch wie Elisa den Brunnen zu Jericho gesund gemacht hat würde uns ein gutes Abbild davon geben wie Luther den Brunnen des Evangeliums gesund gemacht hat.

Endlich könnte auch die Geschichte, (2. Kön. 22), wo König Josia das lange verborgene und vergessene Gesetzbuch Gottes wiederfand und im Lande bekannt machte einen treffenden Vergleich zur Reformation gewähren.

Doch diese geschichtlichen Texte würden mehr Seitenstücke zu dem Evangelium bilden. Wir suchen aber ein Seitenstück zu der Epistel. – Auch da bieten sich sehr passende Texte dar. Vor vielen leuchtet uns entgegen der Spruch, durch den Luther zum Glauben erweckt wurde, Hab. 2,4: „Der Gerechte lebt durch den Glauben.“ Auch möchten wir wohl den 80. Psalm: „Von dem verwüsteten Weinberge Gottes“ als das rechte Reichsgebet der lutherischen Kirche heute betrachten. Doch über alle anderen ragt hervor der 46. Psalm, welchen Luther zum Siegesliede unserer evangelischen Kirche gemacht hat. Zum Reformationsfeste eignet sich kein Bibelwort besser als dieser Psalm, denn sein Hauptsatz lautet:

Eine feste Burg ist unser Gott!

1. Darum fürchten wir uns nicht; (Vers 2 – 4)
2. Darum werden wir fest bleiben; (Vers 5 – 8)
3. Darum werden wir das Feld behalten. (Vers 9 – 12)

1. Gott ist unsere feste Burg: Darum fürchten wir uns nicht.

Unser Psalm ist „ein Lied der Kinder Korah.“ Er ist also von einem Gliede jener berühmten Dichterfamilie gemacht, die von Korah herstammte. Die Überschrift: „Von der Jugend“ will anzeigen, dass dies Lied mit jugendlichen, hellen Sopranstimmen gesungen werden soll, weil es ein Jubellied ist. Es ist in der Tat ein Trostpsalm voll glaubensstarken Mutes. Drei Abschnitte hat er, die immer mit dem Worte „Sela“ enden, d. h. da fällt jedes Mal die Musik mit neuer Kraft und mit begeisternden Klängen ein, und leitet über zu einem neuen Gedanken, der da kommt. Das zeigt schon der erste Abschnitt, **Vers 2 bis 4:** *„Gott ist unsere Zuflucht und Stärke. Er hat sich als Hilfe in Drangsalen sehr bewährt. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge (die bei der Schöpfung aus der Tiefe emportauchten) mitten ins Meer zurücksanken. Wenngleich das Meer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge hinfielen, wie es beim Weltuntergange einst wirklich geschehen wird.“*

Diese Worte sind nur dann recht zu verstehen, wenn wir die Geschichte aus 2. Kön. 18 und 19 und Jesaja 36 und 37 lesen. Da sehen wir im Jahre 713 vor Christi Geburt ein großes Heer des wichtigen Königs Sanherib von Assyrien gegen Jerusalem ziehen. Wir hören des abgesandten Erzschenken Rabsake freche Spottrede, die er den auf der Stadtmauer stehenden Kriegen zuruft. „Verlasst euch nicht auf euren König Hiskia, und denkt nicht, dass euer Gott Jehova euch helfen kann.“ Da sehen wir den frommen König Hiskia in den Tempel gehen und im Bußgebete vor Gott sich niederwerfen. Da sehen wir ihn seinen Minister Sebena hinsenden zu dem Propheten Jesaja und vernehmen dessen Trostantwort und Zusicherung göttlicher Hilfe. Wohl versucht es der feindliche König noch einmal den König Hiskia durch einen lästerlichen Drohbrief einzuschüchtern und ihn vom Glauben an die Hilfe seines Gottes abzuwenden. Aber vergeblich. Siehe, da geht der schwer geprüfte König wieder in das Gotteshaus. Dasselbst breitet er die Briefe aus, und fleht, dass Gott darein sehen und seines Namens Ehre selber schützen möge. Und siehe! Als bald kommt die Antwort durch den Mund des treuen Gottesknechtes Jesaja aus der Stadt herauf: „So spricht der Herr, der Gott Israels: was du zu mir gebeten hast, um Sanherib, den König zu Assyrien, das habe ich gehört. Er soll nicht in diese Stadt kommen und nicht einmal einen Pfeil darein schießen, sondern wieder umkehren, woher er gekommen ist. Und wie wunderbar hat Gott geholfen! Wir lesen (2. Kön. 19,35): In derselben Nacht fuhr aus der Engel des Herrn, wie einst in Ägypten und schlug im Lager der Assyrer 185.000 Mann. Und da man am Morgen früh sich erhob, um gegen Jerusalem vorzurücken, siehe, da lag es rund umher, alles eitel tote Leichname, die der Würgengel im Schlafe dahingerafft hatte. Da ergriff die Übrigen die Furcht Gottes, dass sie eilig abzogen. Der frevelhafte König Sanherib entging aber nicht dem Gerichte Gottes, denn 15 Jahre später, als er im Hause seines Götzen Nisroch anbetete, wurde er von seinen eigenen Söhnen Adramelech und Sarezer mit dem Schwerte erschlagen. Fortan war die stolze Weltmacht Assur gebrochen und ging zu Grunde wie der Prophet Nahum ihr damals im Namen Gottes predigen musste.

Unter dem Eindrucke solcher gewaltigen Großtaten Gottes hat der fromme Korah dieses Lied auf Antrieb des heiligen Geistes geschrieben. Nun verstehen wir den herrlichen Jubelton: Gott selbst ist unsere Zuflucht, unsere feste Burg, in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge.

In ähnlicher, noch schwererer Bedrängnis war die Gemeinde Gottes vor 400 Jahren. Die Kirche, d. h. die Christenheit war verwüstet. Der Teufel war mächtig durch die Finsternis, die er angerichtet hatte. Da ging das helle Licht des Evangeliums wieder auf, durch Dr. Luther. Ihr kennt alle diesen großen Propheten des deutschen Volkes, und wie ihn Gott zu seinem Werkzeuge bereitet hat. Als eines geringen Bergmanns Sohn, geboren am 10. November 1483 zu Eisleben, kurze Zeit in Magdeburg und von 1497 bis 1501 in Eisenach auf der Schule, dann in Erfurt Rechtswissenschaft studierend, dachte er nimmer daran, ein Reformator der verweltlichten Kirche zu werden. Er war vielmehr ein treuer Sohn der römisch-katholischen Kirche und teilte alle ihre Irrtümer. Doch durch Trübsal erweckt und durch Auffinden einer Bibel mächtig angeregt, wendete er sich zur Gotteswissenschaft und suchte 1505 sein Heil im Augustinerkloster zu Erfurt. Er hat mit ganzem Ernst gesucht, durch Fasten und heilige Übungen sich die Seligkeit zu erwerben, aber er fand keinen Frieden. Erst durch den Spruch, Habakuk 2,4 wurde er auf den rechten Weg geleitet, dass der Mensch nur durch den Glauben „die Gerechtigkeit“ erlangen könne, die Gott verlangt und die er in Christo Jesu darbietet. Nach Wittenberg versetzt, musste er 1511 für seinen Orden eine Reise nach Rom machen. Dort erkannte er das Verderben des Papsttums und seiner Kirche mit tiefem Schmerz. Bald darauf zum

Doktor und Professor der Theologie an der Universität Wittenberg berufen, hörte er durch Beichtkinder von dem lästerlichen Unfug, den der Dominikanermönch Tetzel im Auftrage des Papstes mit dem Ablasshandel trieb, indem er mit großem Gepränge durch das deutsche Land zog und Erlass der Sündenstrafen und der Sünden selbst für Geld ausbot. Da wurde der sonst so ehrerbietige, gehorsame Mönch Luther von heiligem Zorn erfasst. Vom Geiste Gottes getrieben, schrieb er 95 Sätze gegen den Ablass und heftete sie am 31. Oktober 1517 an die Schlosskirchentür zu Wittenberg. Wie von Engeln getragen, breiteten sich diese Sätze in wenigen Wochen über ganz Europa aus, und wurden der Anfang der großen Kirchenreformation, die wir heute feiern. Vergeblich suchte der Papst durch seine Gesandten und durch allerlei List den ehrlichen Luther zum Widerruf zu verlocken. Im Kampfe wurde Luther immer klarer und gewisser, und Gott gab ihm in dem gelehrten Melanchthon und anderen Glaubensmännern treue und tapfere Helfer zur Seite. Gewaltigen Eindruck machten die kleinen Schriften, die Luther 1520 als Sendschreiben an das Volk ausgehen ließ: „An den christlichen Adel deutscher Nation;“ „die babylonische Gefangenschaft der Kirche;“ und die „Freiheit eines Christenmenschen.“ Wie helle Blitze erleuchteten sie das Dunkel der Unwissenheit weit und breit. Vom Papste 1520 in den Bann getan, ließ der glaubenskühne Mann sich nicht schrecken. Getrost folgte er dem kaiserlichen Rufe nach Worms und legte dort 1521 vor versammeltem Reichstage jenes herrliche Bekenntnis ab, das alle Kinder Gottes noch heute mit heller Freude erfüllt. Von Kaiser und Papst verworfen, von Feinden umlauert, aber von Gott wundersam behütet, hat er dann auf der einsamen Wartburg die Psalmen und das Neue Testament in die deutsche Sprache übersetzt. Wohl streute der Satan unterdes den Giftsamen falscher Freiheit aus und erregte den Bauernkrieg und allerlei Schwarmgeisterei. Aber Luther brach wie ein Held hervor und überwältigte alle Finsterniswerke mit dem Lichte der Wahrheit. Immer tiefer erkannte er die menschlichen Satzungen Roms und immer entschiedener verwarf er sie. Er entlarvte die Ehelosigkeit der Priester und Nonnen als verderbliches Menschengesetz. Mit kühnem Mute trat er selbst 1525 in den heiligen Ehestand, und ist dadurch der gesegnete Gründer des evangelischen Pfarrhauses geworden.

Wer aber kann den großen Segen genugsam preisen, den Luther 1529 durch seinen großen und kleinen Katechismus und durch seine urkräftigen Glaubenslieder über die ganze Christenheit gebracht hat? Dafür werden wir Gott noch in Einigkeit danken.

Als aber die feindlichen Mächte die reine Lehre des Evangeliums mit List und Gewalt unterdrücken wollten; als damals das Völkermeer wütete und wallete, als die bedrängte Stadt Gottes, die kleine Schar der Gläubigen, von manchem stolzen Rabsake verhöhnt und verlästert, in Gefahr war, auf dem Reichstage zu Augsburg unterdrückt zu werden, da stand Luther auf der Feste Coburg, wie Mose auf dem Berge bei Raphidim, und wie Hiskia, mit aufgehobenen Händen vor dem Herrn. Durch seinen Glaubensmut entzündet, legten seine evangelischen Mitkämpfer am 25 Juni 1530 das herrliche Glaubensbekenntnis ab, welches seitdem das siegreiche Panier unserer Kirche geworden ist. Er selbst aber stimmte damals das Lied Korahs in neuem Geist und in neuem Jubelton an, das hinfort das Siegeslied der deutschen Reformation geworden ist:

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.

Da fühlen wir mit ihm die große Not, die uns betroffen; aber wir erkennen und preisen auch unseren starken Retter Jesus-Jehova. Darum fürchten wir uns nicht. Wir können aber auch weiter getrost sprechen:

2. *Gott ist unsere feste Burg: darum werden wir fest bleiben.*

Vers 5 – 8: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. *Gott selbst ist bei ihr drinnen*, darum wird sie wohl bleiben. Gott hilft ihr frühe. Die Not währet nur wie eine Nacht. Wenn der Morgen kommt, ist schon die Hilfe da. *Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen*, ja das ganze Erdreich muss einst vergehen, wenn er mit seinen Gerichtsdonnern sich hören lässt. Aber die Stadt Gottes verzagt nicht und fällt nicht. *Der Herr Zebaoth ist mit uns*, der Gott Jakobs ist unser Schutz, d. h. ist uns eine hohe Festung, *eine feste Burg*." So hat Korah aus lebendigster Erfahrung gesungen. Wunderbar hatte damals Gott geholfen. Wohl tobten die wilden Scharen Sanheribs um Jerusalem her. Aber die Stadt Gottes stand fest, samt dem Gnadenbrunnen und der heiligen Wohnung des Höchsten in ihr. Gott half ihr frühe: nicht durch Menschenmacht, sondern er selbst, der Herr Zebaoth, der rechte Kriegermann stritt für sie. Darum konnte Korah, im Hinblick auf die 185.000 vom Würgengel erschlagenen Feinde wohl jubeln: Der Herr Zebaoth ist mit uns. Er ist unsere feste Burg.

Aber auch Luther hatte dasselbe Recht zu seiner Zeit zu singen: „Mit unserer Macht ist nichts getan – aber es streitet für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren.“ „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen so fürchten wir uns nicht so sehr, es muss uns doch gelingen.“

Und sehet hin nach Augsburg! Da haben treue Männer das Brunnlein Gottes, dass Luther wieder ausgegraben und gereinigt hatte in eine schöne Einfassung gebracht. Unsere evangelisch-lutherische Konfession ist diese marmorne Einfassung. Sie soll verhindern, dass der Gesundbrunnen des frischen klaren Lebenswassers nicht wieder durch ungesunde Wasser menschlicher Meinungen und falscher Lehre getrübt und unheilkräftig gemacht werden kann. Jene sieben Fürsten und zwei Reichsstädte aber, die zuerst dies evangelische Bekenntnis unterschrieben, sind gleichsam neun Säulen, auf welchen das schützende Dach der Tempelhallen der evangelischen Kirche ruht. Vergeblich haben die Römischen seitdem alle List und Gewalt angewendet, um den Brunnen wieder zu verschütten. Freilich sind im Laufe der Zeit etliche Säulen unterwühlt und umgestürzt, aber andere sind alsbald an ihre Stelle gesetzt, und der Brunnen ist noch rein, und für jedermann zugänglich. Jeder arme, todkranke Sünder kann umsonst, ohne Geld, allein durch bußfertigen Glauben, die freie Gnade Gottes erlangen und auf ewig gesund werden. Seitdem Luther mit Hilfe treuer Mitarbeiter im Jahre 1534 die ganze Bibel in die deutsche Sprache übersetzt hatte und nun der Brief Gottes an die Menschheit, das ewige Evangelium, durch den Druck vervielfältigt ward, rinnen die Bächlein des gesundmachenden Lebenswassers überall hin, und von tausend und abertausend Kanzeln wird es frei und umsonst dargereicht, und in vielen Ländern durch feste Kirchenordnungen und Bekenntnisse, wie durch festgemauerte Kanäle und Röhren, in das Volk geleitet.

Darum können auch wir heute allen Gefahren und Stürmen der tobenden Welt zum Trotz sagen: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben. Gott selbst ist bei ihr drinnen. Er hilft uns frühe. Jesus Jehova ist mit uns, Gott ist unsere feste Burg, darum werden wir auch fest bleiben.“ Und eben darum dürfen wir auch für die Zukunft hoffen:

3. *Gott ist unsere feste Burg: Darum werden wir das Feld behalten.*

So ruft Korah, **Vers 9 – 12:** „*Komm her alle vor Jerusalems Tore und schauet in den 185.000 erschlagenen Feinden die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet Der den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Kriegswagen mit Feuer verbrennt.*“ Er meint, die Kriege müssen endlich ganz aufhören. Es wird endlich das verheißene Friedensreich kommen. Da werden alle Bogen zerbrochen, Spieße zerschlagen und die Kriegswagen verbrannt werden, wie Jesaja 2,54 und 9,5 geweissagt hat. Bis dahin aber erschallt die Stimme Gottes vom Himmel her über alle tobenden, gottfeindlichen Gewalten: „*Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf wie Erden.*“ Darum hat Korah Recht, sein köstliches Lied so zu schließen, wie ers angefangen hatte: „*Der Herr Zebaot ist mit uns, der Gott Jakobs ist unsere feste Burg.*“

So aber dürfen auch wir heute preisen.

Luther hat sein Werk redlich ausgeführt. Er hat dem deutschen Volke nicht bloß die reine Lehre wiedergegeben, sondern auch wahre Gewissensfreiheit und manches hohe Gut. Mit der Bibel hat er uns zugleich eine neue Schriftsprache, mit seinen Liedern eine Schar edler Dichter und Tonmeister, mit seinem Katechismus auch zugleich die deutsche Volksschule geschenkt. Mit seiner klaren Lehre über den Ehestand und über die göttliche Würde der Obrigkeit hat er zugleich das deutsche Familienleben und die Untertanentreue, das festeste Fundament des staatlichen Lebens, gebaut. Keiner hat Roms Irrlehre, List und Macht so besiegt wie Luther. Keiner hat dem deutschen Volke so viele und so große geistliche und geistige Wohltaten erwiesen als er. Luther ist der größte deutsche Mann, dem wir am meisten zu danken haben.

Er ist nach viel Arbeit und Kampf am 18. Februar 1546 zu Eisleben zum ewigen Frieden eingegangen, aber sein Werk steht fest und dauert fort.

Nach seinem Tode kamen schlimme Zeiten und große Noth über unser Land und unsere Kirche. Ein dreißigjähriger, furchtbarer Religionskrieg durchtobte und verwüstete unser Vaterland. Fast schien es, als ob die evangelische Gottesstadt untergehen sollte. Schon jubelten die römisch Katholischen und lästerten wie jener Rabsake hoch her. Doch siehe, da erweckte Gott den tapferen Helden, den Schwedenkönig Gustav Adolf. Der schlug den grimmigen Feind aufs Haupt, und erfocht der evangelischen Kirche die Freiheit. Da konnten unsere Väter mit Korah einstimmen: „*Komm her und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet.*“ Am Ende aber des dreißigjährigen Krieges musste unserem ganzen Volke die Stimme Gottes kund werden: „*Seid stille und erkennet, dass ich der Herr bin.*“ Da sangen unsere Väter mit Paul Gerhard: „*Gott Lob nun ist erschollen das große Fried- und Freudenwort,*“ und noch immer, wenn wir jener großen Noth und der herrlichen Durchhilfe Gottes gedenken, dringt aus tief bewegtem Herzen das Lied Martin Rinkhardts gen Himmel: „*Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen.*“

Trotz aller Stürme, trotz aller Feinde von außen und von innen können alle gläubigen evangelischen Christen mit uns getrost ausrufen:

Ein feste Burg ist unser Gott
Darum fürchten wir uns nicht;
Darum werden wir fest bleiben,
Darum werden wir das Feld behalten.

Amen

LXVI.

Am 21. Sonntag nach Trinitatis.

Warum sollen und können wir Christen getrost kämpfen?

Jesaja 24,17 – 23¹

Über euch, Bewohner der Erde, kommt Schrecken und Grube und Netz. Und wer entflieht vor dem Geschrei des Schreckens, der fällt in die Grube; und wer entkommt aus der Grube, der wird im Netz gefangen. Denn die Fenster in der Höhe sind aufgetan, und die Grundfesten der Erde beben. Es wird die Erde mit Krachen zerbrechen, zerbersten und zerfallen. Die Erde wird taumeln wie ein Trunkener und wird hin und her geworfen wie eine schwankende Hütte; denn ihre Missetat drückt sie, dass sie fallen muss und nicht wieder aufstehen kann.

Zu der Zeit wird der HERR das Heer der Höhe heimsuchen in der Höhe und die Könige der Erde auf der Erde, dass sie gesammelt werden als Gefangene im Gefängnis und verschlossen werden im Kerker und nach langer Zeit heimgesucht werden. Und der Mond wird schamrot werden und die Sonne sich schämen, wenn der HERR Zebaoth König sein wird auf dem Berg Zion und zu Jerusalem und vor seinen Ältesten in Herrlichkeit.

Heiligung des Lebens kann nicht ohne Kampf geschehen. Jeder, der selig werden, d. h. aus dieser argen Welt herausgerettet werden will, muss kämpfen. Dieser Kampf dauert lebenslang. Der Sieg kann nur durch den Glauben an Christum erfochten werden. In dem Evangelio, Joh. 4,47ff., sehen wir an der Trübsal des königlichen Rentmeisters Chusa und an der Krankheit seines Sohnes etwas von der feindlichen Macht, die uns bekämpft. Wir sehen aber auch, wie der königliche Hofbeamte die rechten Waffen des Glaubens dagegen gebraucht und wie dieser Glaube in ihm durch die Not entsteht, durch das göttliche Wort gestärkt und durch den Gehorsam mit herrlichem Siege gekrönt wird.

In der Epistel, (Eph. 6,12ff., zeigt uns St. Paulus den Hauptfeind, gegen den wir zu kämpfen haben und gibt uns die rechten Schutz- und Trutzwaffen in die Hand, durch die wir siegen können und müssen.

Suchen wir dazu ein Seitenstück aus den Propheten, so könnten wir Jes. 59,15 – 21 wählen. Da wird auch das feindliche Verderben geschildert, das uns zu verschlingen droht. Da sehen wir den Herrn dieselbe Waffenrüstung anlegen, die Paulus uns empfiehlt, nämlich den Panzer der Gerechtigkeit, den Helm des Heils und den Kriegsmantel des heiligen Zorneifers gegen die Sünde.

1 Oder Jesaja 59,15 – 21

Da sehen wir den Herrn am Ende dieses Zeitlaufes seine Feinde niederschmettern, wie ein Strom, der die Damme durchbricht. Am Schlusse aber schauen wir in dem Lieblingsspruch Melanchthons in das Friedensreich des Königs Jesus am Ende der Welt, wo der Geist Gottes in dem erneuerten Gottesvolke ungetrübt wohnt von Kind zu Kindeskind.

Doch wir wollen lieber die vorgelesene Stelle aus Jesaja 24 vorziehen, weil sie unseren Todfeind noch näher bezeichnet, den Sieg noch herrlicher beschreibt und den Blick in die selige Einigkeit noch weiter eröffnet. Wir wollen aber unseren Text durch dreifache Beantwortung folgender Frage beleuchten:

Warum sollen und können wir Christen getrost kämpfen?

1. Der Kampf ist durchaus notwendig; (Vers 17 – 20)
2. Der Sieg ist ganz gewiss; (Vers 21.22)
3. Der Lohn ist überaus herrlich. (Vers 23)

Der erste Grund, warum wir Christen getrost kämpfen können und sollen, ist dieser:

1. Der Kampf ist durchaus notwendig.

Das sehen wir aus unserem Texte. Jesaja blickt in die letzte Gerichtszeit. Er schildert das Verderben als ein unentrinnbares. Er ruft, **Vers 17**, voll tiefen Schmerzes aus: „*Darum*,“ nämlich, weil so viele Gott verachten, „*kommt über euch, ihr Einwohner des Landes* (d. h. des ganzen Erdbodens), *Schrecken, Grube und Garn*.“ Angemessener kann man die gleich klingenden hebräischen Worte so übersetzen: Grausen, Grube, Garn. „Und ob einer *entflöhe vor dem Geschrei* des grauenhaften Schreckens, so wird er *doch in die Grube* fallen; kommt er aus der Grube, so wird er *doch im Garn* gefangen werden.“ Es wird ihm also ergehen, wie einem Tiere des Waldes, das der Jäger zuerst aus seiner sicheren Lagerstätte durch Schrecken aufscheucht und es dann in die Fallgrube oder in das Fanggarn hineintreibt. So wird es der erzürnte Gott am Ende dieser Weltzeit mit allen seinen Verächtern machen. Sie können ihm nicht entinnen, „*denn die Fenster in der Höhe sind aufgetan und die Grundfesten der Erde beben*.“ Also, wie zur Zeit der Sündflut einst die überirdischen Wasser über der Erdatmosphäre herabstürzten und die Brunnen der Tiefe die unterirdischen Wasser hervorbrechen ließen, so wird es ähnlich wieder geschehen. Feuer wird vom Himmel herabfahren und Flammen werden aus der Erde emporschlagen.

So wird das Verderben die abtrünnige, gottfeindliche Menschenwelt der Letztzeit vernichten, wie die Rote Korah, (4. Mose 16,31). Wer wollte daran zweifeln? Habt ihr nicht gelesen, dass erst neulich, im Jahre 1883, die Insel Ischia bei Neapel zusammengestürzt ist und Tausende von sorglosen Menschen durch Erdbeben und Feuerregen untergegangen sind? Ist nicht bald danach die Kunde von dem furchtbaren Erd- und Seebeben in der Sundastraße zu uns gedrungen? Da haben plötzlich Berge unermessliche Feuersglut ausgeworfen und glühende Asche hat wohl 50 Meilen weit Land und Meer bedeckt. Inseln und Berge sind untergegangen und andere sind emporgetaucht.

Wohl über 70 Tausend Menschen sind dabei verbrannt oder untergegangen. Und doch ist dies nur ein kleines Vorspiel von dem, was am Ende unserer Erdenzeit geschehen wird. Da wird der ganze Erdball in das Verderben stürzen. Hört nur, was Jesaja hier, **Vers 19 und 20**, durch Gottes Mund voraussagt. Luther übersetzt zwar: Es wird dem Lande übel gehen und nichts gelingen und wird zerfallen. Das Land wird taumeln, wie ein Trunkener und weggeführt wie eine Hütte etc. Doch wortgetreu heißt es: *„Krachend kracht die Erde, berstend berstet die Erde, wankend wankt die Erde. Die Erde wird taumeln wie ein Trunkener und hin und hergeschwenkt werden, wie eine Hängematte, denn ihre Missetat drückt sie (nämlich die Millionen-Zentner-Last der Sünden und Freveltaten der Gottlosen lastet auf ihr), dass sie fallen muss und kann nicht wieder aufstehen.“*

Was für ein Wehgeschrei wird dann gen Himmel dringen! Welches Entsetzen aber wird die Getöteten ergreifen, wenn sie nun sehen werden, dass sie auch nach dem leiblichen Tode dem Bluträcher nicht entrinnen können, sondern zugleich wieder auferstehen und vor dem Throne des Herrn erscheinen müssen!

Wird denn niemand dem Verderben jenes letzten Schlachttages Gottes entgehen? Von den Gottlosen niemand! Aber doch siehe: „Wer den Namen des Herrn Jesu im Glauben anrufen wird, der soll gerettet werden.“

Die Gläubigen werden durch die heiligen Engel aus jener Flammenglut des sinkenden Welten-Sodom errettet. Sie werden nicht sterben, sondern bei lebendigem Leibe verklärt und verwandelt und, wie Elias und wie ihr Heiland Jesus, gen Himmel schweben.

Doch von diesem letzten Erdenkampfe wollten wir eigentlich nicht reden. Wir wollten ja nicht predigen von den Kämpfen der Gottlosen gegen Gott, sondern von den Kämpfen der Frommen gegen die bösen Mächte, die sie umlagern. Welche sind das? Der Apostel sagt in der Epistel: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, d. h. nicht mit Menschen. Im Gegenteil, wir haben mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit dem Teufel und seinen bösen Geistern zu kämpfen. Der Satan ist nicht bloß der größte Feind Gottes, sondern auch der Menschen. Er heißt mit Recht der Menschenmörder, denn er hat das ganze Menschengeschlecht in die Sünde und damit in den ewigen Tod gestürzt. Er will auch jetzt nichts eifriger, als unsere Erlösung durch Christi Blut verhindern. Darum schießt er die feurigen Pfeile des Zweifels und der bösen lüsternen Gedanken in die Seelen. Darum sucht er die heiligen Ordnungen Gottes auf Erden, besonders das Regieramt von Gottes Gnaden und die Kirche mit ihrem Predigtamte zu zerstören. Darum streut er stets neue Irrlehren und Zeitmeinungen in die Welt. Alle Menschen, die von der Bibel abweichen, sind seine Werkzeuge. Darum sagt Johannes: „Der Satan hat seine Werkstätte in den Kindern des Ungehorsams.“ Alle Ungläubigen sind seine Missionare. Seine Prediger predigen auf den Gassen und in den Familien, in Städten und Dörfern, in Volksversammlungen und in Landtagen, in tausend schlechten Büchern und Zeitungen, ja sie stehen auch auf Lehrstühlen christlicher Schulen und Universitäten und verlangen bereits in unseren Tagen mit den gehorsamen Boten Christi auf den Kanzeln gleiches Recht. Außerdem darf der Teufel nach Gottes Zulassung umherschweifen wie ein hungriger Löwe und die Menschen versuchen. Er darf allerlei Unglück anrichten, damit die Christen, wie Hiob, erprobt und geläutert werden. Er möchte uns aber alle ins ewige Verderben stürzen.

Seht, gegen diese furchtbare Satansmacht, die wie die Luft uns umgibt, sollen wir Christen kämpfen. Wir können es, denn wir haben die Waffen dazu. Wir können mit dem Schilde des Glaubens die Feuerpfeile des Satans auffangen

dass ihre Glut unschädlich verlöscht. Wir sind, wenn wir die heilige Unschuld und Gerechtigkeit Jesu wie einen Panzer um unsere Brust legen, unverwundbar. Und werden wir dennoch durch unser Verschulden verwundet, so heilt uns der Balsam des heiligen Jesusblutes gleich wieder. Wir können getrost sein, solange der Gürtel der Wahrheit unsere Hüfte ziert und der Helm der Hoffnung auf unserem Haupte glänzt. Ja, wir brauchen uns nicht zu fürchten vor den bösen Geisterfürsten, denn so lange wir das blanke, scharfe, zweischneidige Schwert des Geistes, nämlich das reine unverfälschte Bibelwort gebrauchen, wozu es gegeben ist. – Diesem heiligen Kriege kann und darf sich kein Christ entziehen. Wehe den Feigherzigen! (Offb. 21,8) Wehe den trägen und verräterischen Soldaten Jesu Christi! Wer nicht kämpfen will unter Christi Kreuzesfahne gegen Teufel, Welt und eigene Sünde, der wird endlich mit dem allmächtigen Gotte kämpfen müssen, wie wir vorhin sahen. Der aber wird ihn zerscheitern.

Ihr seht auch hier: Es gibt nur zwei Herren, den König des Lichtes und den König der Finsternis. Einem von beiden muss und wird jeder von uns dienen. Also kämpfen muss jeder. Entweder mit Gott gegen den Teufel, oder mit dem Teufel gegen Gott. Jeder rechte Christ muss notwendig gegen den Satan und sein ganzes Reich kämpfen. Wir können es aber auch getrost. Warum?

2. *Der Sieg ist ganz gewiss.*

Hört nur weiter, was Gott durch Jesaja sagt, **Vers 21 und 22:** „*Zu der Zeit*, nämlich zu der letzten Zeit, wenn die Erde mit Krachen zergeht, *wird der Herr heimsuchen die hohe Ritterschaft*, so in der *Höhe* sind und *die Könige der Erde*, so auf Erden sind, dass sie gesammelt werden in ein *Bündlein zur Grube* und verschlossen werden im *Kerker* und nach langer Zeit wieder heimgesucht werden.“

Wer ist die hohe Ritterschaft in der Höhe? Kannst du noch fragen? Hast du es nicht aus der Epistel gehört? Es ist der Satan mit seinen Fürsten und Gewaltigen. Diese bösen Geister heißen hier eine hohe Ritterschaft, d. h. ein überirdisches Kriegsheer. St. Paulus scheint an diese Stelle des Jesaja gedacht zu haben, da er die bösen Geister, Fürsten und Gewalten und Herren der Welt nennt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen. Sie sind nämlich zum Teil von den Heiden als Götter verehrt worden. Auch bestätigt er, was Jesaja hier über ihren Wohnsitz sagt: sie sind in der Höhe, in den unterhimmlischen Örtern. Anfangs, da sie noch gute Engelsfürsten Thronen und Herrschaften waren und zu der edlen himmlischen Ritterschaft gehörten, wohnten sie im oberen Himmel. Nach ihrem Sündenfalle sind sie durch ein vorläufiges Gericht Gottes aus dem eigentlichen Himmel herabgestürzt worden und dürfen jetzt nur in den unteren Luftregionen ihr Wesen haben, von wo sie uns bekriegen. Hier erfahren wir aber, dass ihre Zeit gemessen ist und dass ihnen ein noch viel schwereres Gericht bevorsteht. Das bestätigt auch der Apostel Juda in seinem Briefe, da er spricht, Vers 6: „Die Engel, die ihr Fürstentum nicht behielten, hat Gott behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in Finsternis.“ Jesaja schildert das sehr anschaulich so: „Sie werden versammelt werden in ein Bündlein.“ Das heißt sie werden durch die heiligen Engel bezwungen und mit unzerreißbaren Ketten gebunden. Er sieht im Geiste, wie man dann diese gefangenen und gefesselten Majestätsverbrecher zur Grube abführt. Das ist der ewige Abgrund, die eigentliche Hölle. Da werden sie im Kerker bewahrt und wie Jesaja hinzusetzt: „so auf diese Weise nach langer Zeit wieder heimgesucht werden.“ Er denkt daran, dass sie schon tausend Jahre

vorher bei der ersten Ankunft des Herrn bereits einmal heimgesucht und während des tausendjährigen Friedensreiches in die Vorhölle hinabgebannt waren. Von da waren sie nach Gottes Rat gegen das Ende der tausend Jahre wieder losgekommen. Nun aber sieht der Prophet ihr letztes Gericht am Ende dieser Welt. Gottes Geduld und Langmut ist dann erschöpft. Ihr Gericht ist ewig. Sie kommen nie wieder los, denn die guten Engel halten an den Pforten der Hölle Wache. Ihr Schäumen und Toben, ihr Knirschen und Lästern hilft den bösen Geistern nichts. Der Rauch ihrer Qual, sagt die heilige Offenbarung, wird aufsteigen in die Ewigkeiten.

Das ist das Ende der stolzen höllischen Ritterschaft aus der Höhe. Was aber für uns Menschen am schrecklichsten ist, das ist der Zusatz: „Und die Könige der Erde, so auf Erden sind.“ Das sind die Könige der letzten Zeit, die die Bande der Ehrfurcht und Liebe gegen Gott zerrissen haben, die sich nicht weisen lassen wollen, wie der zweite Psalm sagt und den Sohn Gottes nicht küssen, als ihren Lehnsherrn. Sie und ihre gleichgesinnten Untertanen sind es, die gegen Gott kämpfen und, vom Teufel erfüllt, das Heerlager der Heiligen Gottes umringen und bedrängen. Darum wird sie der Herr zerschmeißen am Tage seines Zorns (Ps. 110). Weil sie hier auf Erden dem Teufel gedient haben, so müssen sie dann auch auf ewig mit ihm zur Hölle, die eigentlich nicht für die Menschen sondern nur für die bösen Geister bestimmt war. Das bestätigt der Herr Jesus feierlich in seiner Rede vom Weltgericht, (Matth. 25,41). Er wird sagen zu den Verdammten: „Gehet weg von mir, ihr Verfluchten, in das einige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“

Schrecklich! Aber einen großen Trost schöpfen wir heute aus diesen Worten. In der Tat: wir Christen sollen und können getrost kämpfen, denn der Sieg ist ganz gewiss. Wenn wir auch jetzt in unserer Lebenszeit nicht in jedem Kampfe den Sieg gewinnen; wenn wir auch noch mehr Wunden empfangen, mehr Niederlagen erfahren; wenn auch der Glaube immer weniger werden, wenn die Kirche Christi in der Zeit des Antichristen durch die Teufelsgewalten fast ganz ausgerottet werden wird, wenn endlich die Zeugen Gottes erschlagen liegen und die Weltleute jubelnd sich Freudengeschenke senden, wie die Offenbarung 11,10 voraussagt, – das tut alles nichts. Wir wissen es ja: die Kirche, als der geistliche Leib Christi, muss auch das Leiden Christi durchleben. Sie wird bald ihr Gethsemane und ihren Karfreitag durchkämpfen. Aber sie wird auch, wie ihr Meister und Haupt, am dritten Tage auferstehen. Jedenfalls ist unumstößlich gewiss, dass die Pforten der Hölle die Gemeinde Christi nicht überwältigen werden. Es bleibt also dabei. Wir Christen sollen und können getrost kämpfen, denn der Feind, der uns jetzt bedrängt, ist schon überwunden und seine völlige Niederlage ist uns sicher verbürgt. Wir kämpfen mit einem schon geschlagenen Feinde. Der unüberwindliche allmächtige Herr Zebaoth streitet für uns. Wer mag wider uns sein? Darum kämpfen wir getrost, denn der endliche Sieg ist ganz gewiss. Aber auch:

3. *Der Lohn ist überaus herrlich.*

Jesaja sagt zum Schluss, **Vers 23:** *„Und der Mond wird sich schämen und die Sonne mit Schanden bestehen, wenn der Herr Zebaoth König sein wird auf dem Berge Zion und zu Jerusalem und vor seinen Ältesten in der Herrlichkeit.“*

In diesen Worten liegt eine überaus herrliche Seligkeit verborgen. Sie ist der glänzende unverwelkliche Siegespreis für alle, die mit Jesu gekämpft und gesiegt

haben. Jesaja kann's nicht in Worte fassen. Er sieht eine solche Lichtherrlichkeit, dass der Glanz des Mondes und der Sonne dagegen völlig erbleicht. Er sieht, dass diese Himmelskörper dann überhaupt verschwinden. Sie waren ja nur für diese Erdenzeit zum Dienste der Erde und der Menschenwelt geordnet. Dann ist ihr Dienst zu Ende. Das bestätigt St. Johannes in der Offenbarung 21,23. Die neue Erde und Neu-Jerusalem bedarf keiner Sonne und keines Mondes. Ihre Leuchte ist das Lamm Gottes. Jesus, der König, strahlt tausendmal heller als die Sonne. Dann wird keine Nacht mehr sein. Jesaja sagt: „Dann wird der Herr Jehova Zebaoth König sein auf dem Berge Zion und zu Jerusalem.“ „Dann,“ nämlich wenn der Fürst dieser Welt gerichtet, wenn die Herrschaft der Sünde und des Todes gänzlich aufgehoben und das Alte vergangen ist. Dann wird er mit allen durch sein heiliges Versöhnblut teuer erkauften Menschen seinen Siegeseinzug in die himmlische Stadt Neu-Jerusalem halten. Da wird er als König thronen auf dem wahren ewigen Berge Zion und die 24 Ältesten der Menschengemeinde um ihn und mit ihm. Da wird er seine heiligen Märtyrer, die bis in den Tod getreu mit ihm und für ihn gekämpft haben in schwerer Zeit, als seine Mitkönige auf Throne setzen. Sie regieren mit ihm die Erde und die ganze neue Welt. Sie nehmen Teil an seiner Herrlichkeit Alle, die hier als geduldige Kreuzträger und tapfere Streiter Christi im Glauben überwunden haben, werden wie Fürsten und Hohepriester Bürgerrecht haben in der ewigen Königsstadt. Die übrigen Seligen werden die weite paradiesische Erde bewohnen. Alle aber werden überaus selig sein, denn auch ihr Leib ist dann völlig erlöst und unsterblich und kein Leid und Schmerz kann hinfort sie treffen.

Seht da, liebe Christen, wir können getrost kämpfen, denn der Sieg ist ganz gewiss und der Lohn ist überaus herrlich.

Amen

LXVII.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis.

Sehet das gute Werk unserer Heiligung!

Jeremia 18,1 – 18

Dies ist das Wort, das geschah vom HERRN zu Jeremia: Mach dich auf und geh hinab in des Töpfers Haus; dort will ich dich meine Worte hören lassen. Und ich ging hinab in des Töpfers Haus, und siehe, er arbeitete eben auf der Scheibe. Und der Topf, den er aus dem Ton machte, missriet ihm unter den Händen. Da machte er einen andern Topf daraus, wie es ihm gefiel.

Da geschah des HERRN Wort zu mir: Kann ich nicht ebenso mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel, wie dieser Töpfer?, spricht der HERR. Siehe, wie der Ton in des Töpfers Hand, so seid auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand.

Bald rede ich über ein Volk und Königreich, dass ich es ausreißen, einreißen und zerstören will; wenn es sich aber bekehrt von seiner Bosheit, gegen die ich rede, so reut mich auch das Unheil, das ich ihm gedachte zu tun. Und bald rede ich über ein Volk und Königreich, dass ich es bauen und pflanzen will; wenn es aber tut, was mir missfällt, dass es meiner Stimme nicht gehorcht, so reut mich auch das Gute, das ich ihm verheißen hatte zu tun.

Und nun sprich zu den Leuten in Juda und zu den Bürgern Jerusalems: So spricht der HERR: Siehe, ich bereite euch Unheil und habe gegen euch etwas im Sinn. So bekehrt euch doch, ein jeder von seinen bösen Wegen, und bessert euern Wandel und euer Tun! Aber sie sprechen: Daraus wird nichts! Wir wollen nach unsern Gedanken wandeln, und ein jeder soll tun nach seinem verstockten und bösen Herzen.

Darum spricht der HERR: Fragt doch unter den Heiden: Wer hat je dergleichen gehört? So gräuliche Dinge tut die Jungfrau Israel! Bleibt doch der Schnee länger auf den Steinen im Felde, wenn's vom Libanon herab schneit, und das Regenwasser verläuft sich nicht so schnell, wie mein Volk meiner vergisst. Sie opfern den nichtigen Göttern. Die haben sie zu Fall gebracht auf den alten Wegen und lassen sie nun gehen auf ungebahnten Straßen, auf dass ihr Land zur Wüste werde, ihnen zur ewigen Schande, dass, wer vorübergeht, sich entsetze und den Kopf schüttle. Denn ich will sie wie durch einen Ostwind zerstreuen vor ihren Feinden; ich will ihnen den Rücken und nicht das Antlitz zeigen am Tag ihres Verderbens.

Sie sprechen: „Kommt und lasst uns gegen Jeremia Böses planen; denn dem Priester wird's nicht fehlen an Weisung noch dem Weisen an Rat noch dem Propheten am Wort! Kommt, lasst uns ihn mit seinen eigenen Worten schlagen und nichts geben auf alle seine Reden.“

Beide Abschnitte des heutigen Sonntages rufen uns zu: „Bloßer Anfang in der Heiligung ist nicht genug; man muss fortschreiten und zum Ziele kommen.“ In der Epistel sagt St. Paulus zu seiner Lieblingsgemeinde der Philipper, er habe die gute Zuversicht dass Gott das gute Werk, das er in ihnen angefangen habe, auch vollenden würde. Seine Liebe hofft, dass die Philipper das Werk Gottes nicht durch falsche Sicherheit verhindern, sondern durch reiche Übung und Entfaltung der göttlichen Liebe bewährt und bis zum großen Entscheidungstage der Wiederkunft Christi vollendet werden möchten.

In dem Evangelio sehen wir am Schalksknecht ein warnendes Gegenstück. Der hat einen guten Anfang gemacht. Er ist vor Gott getreten und hat sich über seine Sündenschuld richten lassen. Er hat Gottes Erbarmen angerufen und hat auch Gnade erlangt. Der Grundstein des guten Werkes ist in ihm gelegt, er hatte Vergebung der Sünden. Die rechtfertigende Gnade hat ihn freigesprochen. Aber leider, als er eben die Heiligung des Lebens beginnen soll, da verderbt er alles durch seine Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten. Er hat also bloß einen guten Anfang gemacht, aber das gute Werk in ihm ist zerstört und nicht vollführt worden.

Beide biblische Abschnitte sind recht passend für die Schlusszeit des Kirchenjahres, denn sie fordern uns auf, dass wir mit uns selber Abrechnung halten, ehe es zu spät ist. Der von uns gewählte Abschnitt aus Jeremia 18 aber eignet sich trefflich als Seitenstück zur Epistel. Da sehen wir an dem Beispiel des Töpfers, wie Gott sein gutes Werk an uns treibt und wie das Gelingen desselben von dem Verhalten des Menschen abhängt. Wir könnten das Thema so stellen: Das Werk unserer Heiligung darf nicht unvollendet bleiben!

Denn

1. sein Anfang ward durch Gottes freie Huld;
2. wenns nicht gelang, wars nur der Menschen Schuld;
3. verachte nicht die göttliche Geduld.

Doch wir wollen es lieber so fassen:

Sehet das gute Werk unserer Heiligung!

1. Angefangen durch Gottes freie Gnade; (Vers 1 – 6)
2. Oft missraten durch unsere Schuld; (7 – 10)
3. Dennoch fortgesetzt durch göttliche Langmut. (Vers 11 – 18)

1. Angefangen durch Gottes freie Gnade.

Der Prophet Jeremia hatte um 600 vor Christi Geburt seinem gottlosen Volke im Namen Gottes Segen und Fluch vorgelegt: Werdet ihr Gott und seinen Sabbat heiligen so soll es euch wohlgehen. Werdet ihr aber Gott und seinen Sabbat nicht heiligen, so wird euch das Feuer Gottes verzehren. Nun zeigt er im folgenden durch ein sehr anschauliches Gleichnis, dass es vom Verhalten des Volkes abhängt, ob diese Verheißung oder die Drohung in Erfüllung gehe. Wir lesen, **Vers 1 – 4:** „*Dies ist das Wort, das geschah vom*

Herrn zu Jeremia und sprach: Mache dich auf und gehe hinab in des Töpfers Haus, daselbst will ich dich meine Worte hören lassen. Und ich ging hinab in des Töpfers Haus und siehe, er arbeitete eben auf der Scheibe. Und der Topf, so er aus dem Ton machte, missriet ihm unter den Händen. Da machte er wiederum einen anderen Topf wie es ihm gefiel."

Der Prophet war sichtlich verwundert über den göttlichen Befehl und erwartete mit Spannung, was er dort beim Töpfer sehen und hören werde. Es geht uns ebenso. Wir sehen uns verwundert um. Wir stehen vor dem Töpfertore, im Tale Gihon, südlich vor der Stadt Jerusalem. Es ist wohl dieselbe Stelle, wo 630 Jahre später der Töpferacker für das Judasgeld gekauft wurde, der nachher der Blutacker genannt wurde. Doch davon ahnte damals noch kein Mensch etwas. Wir stehen da vor der Werkstatt eines ehrbaren Töpfers. Sehet hier beiläufig, dass es schon in uralter Zeit auch in Israel geordnete Handwerke gab, die zunftmäßig betrieben wurden. In der Bibel werden genannt: Goldarbeiter, Schmiede, Schlösser, Steinschneider, Tischler, Zimmerleute, Wagner, Steinmetzen, Maurer, Ziegelerbeiter, Gerber, Schuhmacher und viele andere. Die Handwerke standen in hohen Ehren, sodass auch die vornehmsten Leute gewöhnlich ein Handwerk lernten. Nur das Werk der Gerber, Walker, Barbieri, Salbenmacher und Weber galt nicht als ehrenvoll. Wir haben hier einen Töpfer vor uns. Habt ihr schon einmal einen Töpfer arbeiten sehen? Er steht eben an der Drehscheibe. Siehe, wir finden sie geradeso wie sie heute noch ist: Lest nur wie Sirach 38,32 sie beschreibt. Die Drehscheibe besteht aus zwei hölzernen Platten, die sich über einander drehen, wenn sie mit dem Fuße wie ein Spinnrad in Bewegung gesetzt werden. Und siehe, der Mann hat eben einen Klumpen Ton auf der Scheibe und bildet im Drehen mit seiner Hand einen Topf. Aber wehe, der Topf missrät. Es war wohl eine harte Stelle, oder eine Unreinigkeit in dem Ton. So konnte der Meister seinen Zweck nicht erreichen. Da nimmt er den noch frischen missratenen Topf, knetet ihn wieder zusammen in einen Klumpen und macht den Topf nochmals, bis er ihm gefällt.

Das sieht sich recht schön an. Doch horch, was ist das? Wir hören zugleich mit dem Propheten eine himmlische Stimme, die spricht, **Vers 6:** „*Kann ich nicht auch also mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel, wie dieser Töpfer? Siehe, wie der Ton in des Töpfers Hand, solche seid auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand.*"

Also merke dir, o Sünder: Wir sind wie der Ton in der freibildenden Hand unseres Schöpfers. Unseres Herzens Wesen ist freilich wie unreiner Ton, aber doch bildsam. Wie der Töpfer die Tonerde wäscht, reinigt, knetet und brauchbar macht, so muss uns Gottes Hand auch erst waschen, reinigen und durch allerlei Werke seiner Gnadenhand brauchbar machen. Das hat er getan in der heiligen Taufe. Da sind wir ein brauchbarer, bildsamer Ton geworden. Da ist das gute Werk in uns, wovon der Apostel in der heutigen Epistel sagt, angefangen. Warum hat es der himmlische Meister angefangen? Hört! Aus freier Huld und Gnade. Niemand und nichts anderes hat ihn dazu bewogen als nur sein freier Liebeswille. Oder meinst du, dass das gute Werk in uns, das Werk der Wiedergeburt, das Werk der Buße und des Glaubens, das Werk der Heiligung etwa aus unserem eigenen Willen hervorgegangen sei?

Nimmermehr! So wenig als der Ton sich selbst reinigt und bildsam macht. Oder meinst du, der Stoff unseres Herzens sei zwar von Gott gut gemacht, aber wir selbst müssten das Werk fortsetzen und vollenden, an uns selbst, und einer an dem anderen? Nein, auch das nicht! Das wäre so, als sollte der gereinigte Ton sich selbst auf die Drehscheibe legen, selbst die Scheibe in Bewegung setzen, selbst sich zu einem edlen Gefäße formieren. Das kann er nicht. Es ist vielmehr so wie geschrieben steht: „Ihr seid

das Werk Gottes, geschaffen zu guten Werken.“ Es bleibt fest stehen: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, derselbe muss es auch vollführen.“ Alles Gute, was du an dir hast, ist nicht dein, sondern Gottes Werk. So sagt auch unser Gesangbuch:

Ist etwas Guts am Leben mein,
So ist es wahrlich lauter „dein.“

Hast du Glauben? So wisse: das ist das Werk Gottes in dir. (Joh. 6,29) Hast du heilsame Gotteserkenntnis? Er hat sie dir gegeben. Spürst du Liebe in dir? Sein heiliger Geist hat sie in dir angezündet. Hast du gute Werke? Er hat dich dazu tüchtig gemacht. So beuge deinen Stolz, o Mensch, und erkenne heute in dankbarer Demut die freie Gnade Gottes. Er ist dir zuvorgekommen. Er hat seinen Sohn gesandt, nicht du hast ihn herabgeholt. Er hat dich mit seinem Blute erlöst, nicht du. Freie Gnade ist es, die dich zum Christentum berufen hat und ein Gefäß der Ehre aus dir machen will. Oder wollte Jemand aus dieser Stelle Gift saugen und sprechen: „Da sehen wir, dass wir unfreier Stoff in der Hand des Allmächtigen sind. Wir haben keinen freien Willen, so sind wir auch nicht für unser Tun verantwortlich. Es ist alles vorher bestimmt.“ Halt ein! So ist es nicht! Vom Lenken der Herzen zum Bösen oder zum Guten ist hier gar nicht die Rede, sondern nur davon, dass Gott nicht gebunden ist, Glück oder Unglück kommen zu lassen, weil er es einmal verheißen oder gedroht hat. Es steht vielmehr so: Er hat deinen alten feindlichen Willen veredelt, dass du das Gute wollen kannst. Er hat dir verheißen, wenn du ihm willig folgst, ein Gefäß der Ehren aus dir zu machen. Aber freilich, wenn du ihm nicht folgst, so droht er dir, dich zu verwerfen und ein Gefäß der Schande und des Zornes aus dir zu machen.

Also gerade im Gegenteil lerne aus dieser Stelle: Gott hat das gute Werk in dir aus freier Gnade angefangen. Er lässt dir aber deinen freien Willen, ob du dich ferner bilden lassen willst, oder nicht. Es kommt ganz auf dein Verhalten an, was weiter mit dir werden wird. Er ist nicht an seine frühere Verheißung gebunden, als müsste er durchaus dich selig machen, weil er dich einmal zur Seligkeit berufen hatte. Auch ist er nicht an seine Drohung gebunden, als müsste er jeden durchaus verwerfen, dem er einmal Verwerfung angedroht hat. Nein, umgekehrt! Er richtet sein Tun nach der Entscheidung des Menschen. Wie der Töpfer die Gestalt des Tons, den er noch unter den Händen hat, ändern kann, wenn er sieht, dass er nicht recht tauglich ist, so kann und wird der allmächtige Gott auch das Schicksal der Menschen ändern, je nachdem sie sich bilden lassen, oder nicht. Das wollte er Israel, das will er dir heute sagen. Also wenn das gute Werk in dir angefangen ist, so kannst du getrost sein. Du kannst wie Paulus die gute Zuversicht haben, dass der große Meister und Heiland das gute Werk nicht liegen lassen wird. Er hat vielmehr die gute Absicht und den besten Willen, und gibt sich die größte Mühe, das Werk zu vollenden.

Aber freilich, ob es zum herrlichen Ziel kommt, das ist doch nicht ganz gewiss. Siehe das gute Werk unserer Heiligung:

2. Oft missraten durch unsere Schuld.

Gott sprach weiter **Vers 7 – 11:** „Bald rede *ich gegen ein Volk und Königreich*, dass ich ausrotten, zerbrechen und *verderben* wolle, *wo sich's aber bekehrt* von seiner Bosheit *soll mich auch reuen das Unglück*, das ich ihm gedacht zu tun. **Vers 9:** Und bald rede ich von einem Volk und Königreiche, dass ichs *pflanzen und bauen* wolle. So es *aber Böses tut* vor meinen Augen, dass es meiner Stimme nicht gehorcht, *so soll ich auch reuen das Gute*, das ich ihm verheißen hatte zu tun. **Vers 11:** So sprich nun zu denen in Juda und zu den Bürgern zu Jerusalem: So spricht der Herr: Siehe, ich bereite euch ein Unglück zu, *und habe Gedanken wider euch*, *darum* kehre sich ein jeglicher von seinem bösen Wesen und *bessert euer Wesen und Tun*.“

Da sehen wir recht deutlich in das Werk Gottes hinein. Gott möchte gern alle Menschen selig machen. Sie sind auch alle ein gleicher Ton in der Hand des Schöpfers. Aber das Werk gelingt nicht bei allen. Es missrät. Die Schuld liegt nicht an Gott. Er ist ein weiser Meister und er behandelt und formiert jedes Gefäß aufs Beste. Wenn es nicht gerät, so ist allein der Mensch schuld. Wenn der Mensch sich verhärtet oder widerspenstig gegen Gott ist, so verderbt er Gottes Plan und Werk. Dann zwingt ihn Gott nicht mit Gewalt. Er kann nur die selig machen, die mit Freiheit im Bußglauben sein Gnadenwerk an sich geschehen lassen.

Weiter erkennen wir, dass Gott nicht unabänderlich an seine einmal gefassten Ratschlüsse gebunden ist. Im Gegenteil. Wie der Töpfer, wenn er sieht, dass das Gefäß unter seiner Hand eine andere Gestalt annimmt als er beabsichtigt und gewollt hat, die Macht hat, ihm nochmals eine andere Gestalt zu geben, so macht es auch unser Gott. Sobald er sieht, dass der Menschenton sich entweder seinem Willen fügt oder ihm widerstrebt, so ändert er seinen Plan und seine Behandlungsweise.

Unser Gott ist also nicht wie die Götter der Heiden, die an ein unabänderliches Schicksal gebunden waren. Wir haben einen frei-waltenden unabhängigen Gott, der seine Menschenkinder wie ein Vater liebt und auf die mannigfaltigste Weise erzieht. Das sagt er hier selbst. „Wald drohe ich einem Königreiche und Volk, das im Begriff ist, ein missratenes Gefäß zu werden: Ich will dich zerbrechen! Wenn es nun sich warnen lässt, so nehme ich die angedrohte Strafe zurück.“ – So hat Gott z. B. mit der stolzen Weltstadt Ninive getan. Er sandte seinen Propheten Jona und drohete. Da sich aber Ninive bekehrte, so ließ er das Unglück nicht kommen. Es liegt ihm eben nicht am Verderben, sondern an der Rettung der Menschen. Darum sagt er Hes. 18: „So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe.“

Ebenso umgekehrt. „Bald rede ich zu einem Königreiche, dass ich's bauen und pflanzen will.“ Er weist damit besonders hin auf das Königreich Israel. Wenn es aber böses tut, so nehme ich auch meine Verheißung zurück. Sie denken, ich sei durchaus verpflichtet, ihnen meine Segensverheißung zu halten, trotzdem dass sie Böses gegen mich tun. So ist es nicht. So gehe nun hin, mein Knecht, und warne die Leute in Juda und in Jerusalem, die auf denselben bösen Weg wie Israel verfallen.

Wir erkennen auch hieraus, dass die sogenannte Prädestinations-Lehre falsch ist. Es haben nämlich einige Reformierte in Bezug auf diese Stelle und besonders auf Grund der ähnlichen Worte in Römer 9,21 die schreckliche Lehre aufgebracht, Gott habe eine gewisse Anzahl Menschen zur Seligkeit, andere aber, nach seinem verborgenen Ratschlusse, zur Verdammnis vorausbestimmt und daran könne das

Tun der Menschen nichts ändern. Diese falsche Lehre hat schon manchen armen Sünder zur Verzweiflung getrieben und manchen Gläubigen in falsche Sicherheit gewiegt. Wenn aber jene Stelle sagt: „Hat nicht ein Töpfer Macht, aus ein und demselben Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren, oder zu Unehren,“ so ist damit nicht gemeint, dass er die Bosheit und Widersetzlichkeit der Menschen, die sich verstocken und deshalb verloren gehen, ihnen anerschaffe. Das wäre Lästerung Gottes. Er weiß und sieht freilich voraus, dass der und jener seinem Gnadenzuge nicht folgen wird, aber voraus wissen ist nicht voraus bestimmen und wollen. „In jenen Sprüchen ist nur gelehrt, dass es zur Schöpfermacht Gottes gehört, Menschen zu schaffen, ohne Rücksicht darauf, welchen Ausgang einst die nehmen, die er geschaffen hat.“ Er hat ein Recht dazu jene Menschen, von denen er voraus sieht, dass sie einst missraten werden, dennoch geboren werden zu lassen, weil er sie dazu gebrauchen will, seine Macht und Gerechtigkeit zu verherrlichen. Eine Vorherbestimmung Gottes lehrt die Bibel also nur in diesem Sinne, dass Gott beschlossen hat, nur den Menschen gnädig zu sein und sie selig zu machen, die seinen Sohn Christum, den er gleicherweise allen anbietet, im Glauben annehmen, die anderen aber, die diesen Heiland verwerfen und sich gegen das Evangelium verstocken, endlich zu verwerfen.

Es bleibt also dabei: Wenn das Werk Gottes an einem Menschen missrät, so ist nicht Gott daran schuld, sondern der Mensch. Das sehen wir an Pharaon. Er hätte können ein Gefäß der Gnade werden, aber durch seine Schuld wurde er ein Gefäß der Strafgerechtigkeit. Das sehen wir auch am Schalksknecht im Evangelio. Ein Gefäß der Gnade war er schon, denn er hatte Buße und Bekenntnis der Sünden; er bat um Gnade und empfing sie; er hatte Vergebung und Rechtfertigung. Er hätte können ein Gefäß der Herrlichkeit werden. Dennoch missrät das Werk Gottes an ihm. Durch Gottes Schuld? Nein! sondern nur durch seine eigene Schuld. So mag es auch bei vielen unter uns geschehen. Wie schrecklich! Doch erfahren wir noch etwas Merkwürdiges. Das gute Werk der Heiligung wird:

3. Dennoch fortgesetzt durch göttliche Langmut.

Unser Text, **Vers 12**, ist betrübend zu lesen: „Aber sie sprechen: *Da wird nichts aus*, dass wir uns bekehren sollen. Wir wollen nach *unseren Gedanken* wandeln und ein jeglicher tun nach Gutdünken ihres bösen Herzens.“ Darum spricht Gott klagend, **Vers 13**: „Fragt doch unter den Heiden, wer hat je desgleichen gehört, dass die Jungfrau Israel – die doch die verlobte Braut des großen Gottes ist – sogar gräulich Ding tut. **Vers 14**: Bleibt doch *der Schnee länger* auf den Steinen im Felde liegen, wenns vom Libanon herabschneiet und das *Regenwasser* der Gießbäche verschießt nicht so bald, als mein Volk mein vergisst. Sie räuchern den Göttern und richten Ärgernis an auf ihren Wegen für und für und gehen auf ungebahnten Straßen, die ich nicht angewiesen habe, sodass ihr Land durch meine Strafe ihnen zur Wüste werde, ihnen zur ewigen Schande und den Heiden zur Verwunderung. **Vers 17**: Denn ich will sie durch einen Ostwind zerstreuen – ich will ihnen den Rücken zeigen, wenn sie verderben. **Vers 18**: Aber sie sprechen, wenn ich sie warne: Kommt, lasst uns *wider Jeremia* ratschlagen, wie wir diesen lästigen Mahner und Unglückspropheten loswerden, denn unsere Priester können doch nicht irren im Gesetz und die Weisen des königlichen Staatsrates können nicht fehlen mit Raten und die anderen Propheten, die uns lehren, können doch nicht Unrecht lehren. Und sie sagen doch

alle anders wie dieser Jeremia. Deshalb *kommt und lasst uns ihn mit der Zunge totschiagen, und nichts geben auf alle seine Rede.*"

Da sehen wir ihre freche Entschlossenheit zum Bösen, ihre Untreue und ihren Undank, ihr falsches Vertrauen auf das Priesteramt und auf die Obrigkeit, gerade wie bei uns unter der Herrschaft des Papsttumes. Da ist denn auch dem Jeremia die Geduld gerissen. Er betete endlich um Beschleunigung der Strafgerichte.

Was sollen wir dazu sagen? Wir wollen schweigen, denn uns wäre es noch viel eher so ergangen. Wie mancher Handwerker schleudert das Werkzeug oder das Material, das durchaus nicht folgen will, im Zorn zu Boden. Wie gering unsere Geduld mit anderen ist, bezeugt das Evangelium. Der Schalksknecht würgt seinen Schuldner nach strengem römischen Recht und schleppt ihn ins Gefängnis. Ach, wenn Gott es ebenso mit uns machen wollte! Aber nein, er tut anders. Auch Israel hat er nicht ganz verworfen. Er hat zwar den missratenen Topf im gerechten Zorn zusammengedrückt und bei Seite gelegt; aber einst wird er ihn wieder erweichen und aufs Neue auf seine göttliche Drehscheibe legen und ihn herrlich vollenden.

Wir aber lernen hieraus: Bete an die Langmut Gottes, denn sie ist unsere Seligkeit. Doch ziehe sie nicht auf Mutwillen. Du alter Mann dort, du Vater, du Mutter, wie lange Jahre hat Gott an euch gearbeitet! Denke zurück an deine Konfirmation und was du da angelobt hast! In mancher Beichte hast du's aufs Neue versprochen. Der Herr Jesus ist im heiligen Abendmahle oft zu dir eingetreten. Ach, er konnte nicht bei dir bleiben. Manchmal noch hast du in Krankheit und Not seinen ernsten Mahnruf gehört. O folge doch nun endlich!

Und wie stehts mit euren Kindern? Habt ihr sie, das Werk seiner Hände, zu ihm gebracht? Oder habt ihr sie verwahrlost und weltförmig werden lassen?

O, wenn ich doch auch wie St. Paulus über euch sprechen könnte: „Ich bin desselben in guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ Ach, wenn wir doch alle am Schluss unseres Lebens rufen könnten:

Sehet an das gute Werk unserer Heiligung!

1. Angefangen durch Gottes freie Gnade;
2. Oft missraten durch unsere Schuld;
3. Dennoch fortgesetzt durch göttliche Langmut.

Amen

LXVIII.

Am 23. Sonntag nach Trinitatis.

Die Gottlosen müssen hinaus aus der Gemeinde Gottes.

Sacharja 5

Und ich hob meine Augen abermals auf und sah, und siehe, da war eine fliegende Schriftrolle. Und er sprach zu mir: Was siehst du? Ich aber sprach: Ich sehe eine fliegende Schriftrolle, die ist zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit. Und er sprach zu mir: Das ist der Fluch, der ausgeht über das ganze Land; denn alle Diebe werden nach dieser Schrift von hier ausgefegt und alle Meineidigen werden nach dieser Schrift von hier ausgefegt. Ich will ihn ausgehen lassen, spricht der HERR Zebaoth, dass er kommen soll über das Haus des Diebes und über das Haus dessen, der bei meinem Namen falsch schwört. Und er soll in dem Haus bleiben und soll's verzehren samt seinem Holz und seinen Steinen.

Und der Engel, der mit mir redete, trat hervor und sprach zu mir: Hebe deine Augen auf und sieh! Was kommt da hervor? Und ich sprach: Was ist das? Er aber sprach: Das ist eine Tonne, die da hervorkommt – und sprach weiter: Das ist die Sünde im ganzen Lande. Und siehe, es hob sich der Deckel aus Blei und da war eine Frau, die saß in der Tonne. Er aber sprach: Das ist die Gottlosigkeit. Und er stieß sie in die Tonne und warf den Deckel aus Blei oben auf die Öffnung.

Und ich hob meine Augen auf und sah, und siehe, zwei Frauen traten heran und hatten Flügel, die der Wind trieb – es waren aber Flügel wie Storchenflügel –, und sie trugen die Tonne zwischen Erde und Himmel dahin. Und ich sprach zum Engel, der mit mir redete: Wo tragen diese die Tonne hin? Er aber sprach zu mir: Dass ihr ein Tempel gebaut werde im Lande Schinar und sie dort aufgestellt werde.

Sowohl im Evangelio als in der Epistel ist von falschen und von rechten Bekennern Gottes die Rede. Im Evangelio muss der Herr etliche Heuchler zurechtweisen, dass sie hinfort ehrlich dem Kaiser geben sollen, was dem Kaiser gehört, aber auch Gotte, was Gott gehört. In der Epistel schreibt Paulus mit Tränen von falschen Christen, die sich den Schein geben, als seien sie rechte Bekenner Jesu, aber innerlich doch Feinde des Kreuzes sind, und die Schmach Christi nicht tragen mögen. Das zeigen sie deutlich daran: sie machen den Bauch zu ihrem Gott, sie setzen ihre Ehre gerade in die Schande, sie machen diese Erde zu ihrem Himmelreich und verlieren darüber ihr Bürgerrecht im Himmel. Die rechten Christen aber haben himmlischen Sinn und tragen auch ihre leiblichen Beschwerden geduldig in der Hoffnung auf die einstige Verklärung ihres nichtigen Leibes.

Wir können also aus beiden Bibelabschnitten auch den gemeinsamen Gedanken entnehmen: Hier auf Erden ist stets Zwiespalt zwischen Gutem und

Bösem. Dieser Zwiespalt wird aber einst aufhören. – Dieser Gedanke bildet einen guten Übergang zu den nächsten vier Sonntagen, welche uns auf die „letzten Dinge“ hinweisen. – Wenn wir aber ein Stück aus den Propheten suchen, das hierzu passt, so könnten wir wohl jene rührende Klage des Propheten Jeremias nehmen, wo er auch mit Tränen seufzt: Ach, dass ich Tränen genug hätte zu beweinen die Sünde meines Volkes. Ist denn gar keine Salbe und kein Arzt da, dass die Wunden des Volkes so unverbunden und ungeheilt sind? Oder jene andere Stelle aus Kapitel 2 könnten wir nehmen: „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde. Mich, die lebendige Quelle verlassen sie, und machen sich selbst Brunnen, die doch kein Wasser geben. Ein Storch oder ein Kranich weiß den Willen Gottes besser als mein Volk.“

Doch wir wollen das fünfte Kapitel des Sacharja als Seitenstück nehmen. Darin ist nicht bloß die Sünde, sondern auch ihr Ende geschildert. Zugleich haben wir dadurch den Gewinn, dass eine dunkle Bibelstelle uns erhellt wird. Wir wollen aber den Inhalt in diesen Aufruf fassen:

Die Gottlosen müssen hinaus aus der Gemeinde Gottes!

1. Ihr Todesurteil ist schon längst gefällt; (Vers 1 – 4)
2. Sie müssen fort am Ende dieser Welt (Vers 5 – 14).

1. Der Gottlosen Urteil ist schon längst gefällt.

Sacharja, oder Zacharias, war eines Priesters Sohn. Sein Name heißt auf deutsch: „Der Herr gedenkt.“ Er war noch als junger Mensch aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt, und seinem Vater Berechja und seinem Großvater Iddo im Priestertume gefolgt. Es war im Jahre 520, unter der Regierung des Darius Hystaspes, als der Jüngling von Gott erweckt und zum Propheten berufen ward. Er sollte mit dem etwas älteren Haggai das Volk Gottes in kümmerlicher Zeit im Glauben stärken. Darum hat ihm Gott in wundersamen, großartigen Nachtgesichten die zukünftige Entwicklung des Reiches Gottes offenbart. Im 5. Kapitel haben wir das sechste Nachtgesicht vor uns. Es sind zwei Erscheinungen: die fliegende Buchrolle, und das Weib im Ephä, aber sie gehören zusammen. Es wird dadurch gezeigt, dass einst alle Gottlosen aus der Gemeinde Gottes ausgeschieden und fortgeschafft werden sollen. Die erste Erscheinung kündigt dieses Gericht an und die zweite zeigt die Ausführung desselben. Hören wir zunächst das erste: **Vers 1 und 2:** *„Und ich hob meine Augen abermals auf und sah, und siehe, es war ein fliegender Brief. Und er sprach zu mir: Was siehest du? Ich aber sprach: Ich sehe einen fliegenden Brief, der ist 20 Ellen lang und 10 Ellen breit.“*

Machen wir das uns erst deutlich. Wir haben uns eine große Pergamentrolle zu denken, etwa wie eine aufgerollte Landkarte. Sie ist auf beiden Seiten mit großen Buchstaben beschrieben. Sie enthält eine Bekanntmachung des himmlischen Königs und Richters an die Menschen. Früher nannte man solche Schriftstücke „eine Breve.“ Darum übersetzte Doktor Luther für das Verständnis seiner Zeit richtig „Brief.“ Doch wir haben nicht einen viereckig zusammengefalteten und versiegelten Brief zu denken, sondern, wie gesagt, an ein offenes Sendschreiben an die Menschen. – Der Prophet sieht diese Pergamentrolle über die Breite der Erde hinschweben, und bemerkt deutlich, dass sie 20

Ellen lang und 10 Ellen breit ist. Jüdische Ausleger machen darauf aufmerksam, dass sie also gerade so groß war, als das Heilige der Stiftshütte und als die Vorhalle des Tempels. Wie nun die Könige in der Vorhalle ihres Palastes Gericht zu halten pflegten (1. Kön. 7,6), so könnte wohl hier angedeutet sein, dass Gott von seinem Heiligtum uns sein Gericht ausgehen lasse. Über den Inhalt des göttlichen Sendschreibens hören wir weiter: **Vers 3 und 4:** „Und er sprach zu mir: *Das ist der Fluch*, oder der verdammende *Richterspruch*, *welcher ausgeht über das ganze Land*, nämlich, damit er bekannt werde, auf dass sich keiner entschuldigen könne, *denn alle Diebe werden nach der einen Seite des Briefes fromm gesprochen*, oder richtiger „*ausgefegt*“ und *alle Meineidigen werden nach der anderen Seite desselben ausgerottet*.“

Die Diebe stehen hier für alle, die an ihren Nebenmenschen treulos gehandelt haben. Sie stehen also für alle Übertreter der zweiten Tafel der heiligen zehn Gebote. Die Meineidigen bezeichnen alle, die den Namen Gottes entheiligt haben und alle Übertreter der ersten Tafel der zehn Gebote. Sie alle sollen ausgefegt werden. Wo hinaus? Das zeigt eben die Größe der Buchrolle an, nämlich aus dem Heiligtume Gottes, also aus der Gemeinde der Heiligen, in welcher allein das Heil ist.

Freilich in diesem Weltlaufe sind Fromme und Gottlose noch so untereinander gemischt, dass sie von Menschaugen gar nicht zu unterscheiden sind. Auch können Menschenhände das Unkraut nicht vom Weizen trennen. Aber, sagt der Herr, **Vers 4:** „*Ich selbst will's hervorbringen*,“ das heißt: „Ich lasse einst diesen meinen Gottesfluch ausgehen,“ dass er *soll kommen in das Haus des Diebes* und in das Haus derer, die bei meinem Namen *fälschlich schwören*, und soll *bleiben* in ihrem Hause, und soll es *verzehren* samt seinem Holz und Steinen.“

Also hier ist eine völlige Ausrottung der Sünder mit allem, was sie haben voraus gesagt. So ist denn unser Thema ganz richtig: „Die Gottlosen müssen hinaus aus der Gemeinde Gottes Ihr Todesurteil ist schon längst gefällt.“

Oder ist das etwa nicht wahr? Gewiss! Hat sichs nicht am Volke Israel erfüllt? Ja! Siehe da, sie haben ihr Todesurteil wohl gelesen. Aber sie haben sich nicht bekehrt. Als der Sohn Gottes zu ihnen kam, haben sie ihn nicht angenommen. Ihre Besten legten dem Heiligen Gottes Schlingen, und er musste sie als Heuchler entlarven. Dafür haben sie ihn als einen Gotteslästerer verklagt, verurteilt, angespien, verhöhnt, den Heiden übergeben und zu Tode gekreuzigt. Dennoch haben seine Apostel sie immer noch mit Tränen gebeten, die Gnade des verratenen Bruders Joseph zu suchen. Aber sie sind Feinde des Kreuzes Christi geblieben, und Jesu Blut und seiner Apostel Tränen kleben noch heute ungesühnt an ihnen.

Aber ist denn nicht seitdem jener Fluchbrief am Kreuze zerrissen? Ist nicht der Engel Gottes mit dein ewigen Evangelio schon seit über 1800 Jahren durch den Himmel über den Erdball geflogen und hat allen Völkern, also auch Israel, das Heil verkündet? Ja, aber sie wollen seine Stimme nicht hören. Sie schließen sich selbst aus. So bleibt der Fluchbrief über diesem Kainsvolke schweben und folgt ihm überall hin bis ans Ende der Erde. Aber etwa bloß über Israel? Nein, auch über der abtrünnigen Christenheit und über allen Völkern der Erde. Sehet hin in die Geschichte der Völker! Wendet eure Augen auf die Geschehnisse und auf die Zeichen Gottes in der Gegenwart. Überall seht ihr jenen furchtbaren, offenen Gerichtsbrief Gottes schweben über allen Geschlechtern und Ländern. Höret es, ihr Könige und Fürsten, ihr Richter und Lehrer und Lenker der Völker, höret es, alle ihr Einwohner des Landes, die ihr das süße Evangelium Gottes nicht annehmt. Euer ewiges Verbannungs- und Todesurteil wird auch hierdurch angekündigt. Auch über

unserem Lande, über unserer Gemeinde rauscht der fliegende Brief. Ihr Diebe und Betrüger, ihr Unbarmherzigen, ihr Menschenverächter hört! Ihr Ehebrecher und Unzüchtigen, ihr Lügner und Habgierigen erzittert! Ihr Gottesverächter und Flucher, ihr Sonntagsschänder und Kirchenverächter, ihr Aufrührer und Volksverführer, alle ihr Meineidigen, die ihr euren Taufbund verlacht, alle, die ihr nicht rein gewaschen seid durch das Blut Jesu, entsetzt euch, der Schuldbrief verklagt euch. Ihr seid dem Tode geweiht, ihr seid verloren.

So flattert der fliegende Brief über Land und Meer, über Berge und Flüsse, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Auf Missionsschiffen mit den Boten des Heils fliegt er zu den fernen Ländern und Inseln. Wo eine Bibel, wo ein christliches Gesangbuch hinkommt, da kommt der Brief; wo ein Missionar seine Stimme erhebt und predigt, wo eine Glocke erklingt, überall in allen Sprachen der Erde wird der Brief kund, dessen Inhalt nun also lautet: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Kurz: Die Gottlosen müssen hinaus aus der Gemeinde Gottes. Ihr Todesurteil ist schon längst gefällt, und

2. Sie müssen fort am Ende dieser Welt.

Unser Text sagt weiter, **Vers 5 und 6:** „Und der Engel, der mit mir redete, ging heraus, d. h. wurde wieder sichtbar, und sprach zu mir: Hebe deine Augen auf und siehe, was gehet da heraus? Und ich sprach: Was ist's? Er aber sprach: Ein Epha gehet heraus (das ist ein Getreidemaß von sechs Metzen Inhalt). Und er sprach weiter: Das ist ihre Gestalt im ganzen Lande.“

Er meint: alle Diebe und Meineidigen und alle Gottlosen, wenn endlich in der letzten Zeit der Gerichtsbrief Gottes sie trifft, sind ähnlich wie das Epha. Nämlich wie man Körner in einem Scheffel sammelt und wie Unkraut in Bündel gebunden wird, so werden zuletzt die Gottlosen auf einen Haufen gesammelt. Und was wird dann mit ihnen? Auch das hat der Prophet geschaut. Er sagt **Vers 7:** „Und siehe, es schwebete über dem Epha ein Zentner, nämlich ein schwerer, runder Deckel von Blei, und da war ein Weib, das saß ihm Epha.“

Die ganze Gottlosigkeit auf Erden verkörpert sich auf einmal vor den Augen des Propheten in eine einzige Gestalt, und zwar in der Gestalt eines gräulichen Weibes, weil alle Sünde durch das Weib in die Welt eingeführt ist. Jenes Weib also, was der Prophet im Epha sieht, ist die leibhaftige Gottlosigkeit und Bosheit und siehe, sie ragt über den Rand des Epha empor. Sie will aufstehen, sie will sich sträuben gegen die richtende Hand, sie will dem Strafgericht entfliehen. Aber der Engel Gottes ergreift sie, wirft sie in den Epha zurück, drückt sie nieder und wirft das Bleigewicht oben auf die Mündung des Epha.

Als bald wurden noch zwei weibliche Engelsgestalten sichtbar, die hatten Flügel, die der Wind trieb, das heißt: Geist Gottes war in ihren Schwingen. Es waren aber Flügel wie Storchenflügel, oder richtiger Reiherflügel, die leicht und sicher durch die Luft streichen. Die beiden Engel aber, die wie weibliche Wesen erschienen, und von Gott zu Strafwerkzeugen gebraucht wurden, griffen den Epha von beiden Seiten, hoben ihn empor und trugen ihn in raschem Fluge zwischen Erde und Himmel durch die Luft davon. Der Prophet aber fragte den

Engel: Wo führen die den Epha mit dem Weibe hin? Er aber antwortete: „Das; ihm ein Haus gebaut werde im Lande Sinear und bereitet (d. h. dort niedergelassen) und daselbst gesetzt werde auf seinen Boden.“ Was soll dieses Bild bedeuten?

Einer der neuesten Ausleger, der Amerikaner Seiß, fasst diese Stelle wörtlich. Das Land Sinear sei Babel. Die zwei geflügelten Weiber deutet er als das Sinnbild des Welthandels. Die Stadt Babel werde also in der letzten Zeit mit großer Schnelle wieder aufgebaut und die glänzendste Handelsstadt der Welt werden. Doch die Deutung dieses prophetischen Bildes ist wohl diese: Die Gerichtsenkel Gottes werden einst die Gottlosigkeit, das heißt alle Gottlosen, die sich durch seinen richterlichen Brief nicht haben warnen und belehren lassen, hinwegschaffen aus der Gemeinde Gottes. Aber wohin? Das Land Sinear ist das Land, wo einst die erste Empörung gegen Gott durch den Turmbau zu Babel geschah, und wo Nimrod der erste Gewaltherrscher das erste Weltreich aufrichtete. Das Land Sinear ist also das Urbild alles gottfeindlichen Wesens und bedeutet für die Letztzeit das tobende Reich des Satans, die Hölle. – Wann aber wird das geschehen dass die Gottlosen aus der Gemeinde Gottes hinaus geschafft werden?

Die Scheidung hat schon angefangen seit Christi Menschwerdung, und geschieht seitdem immer mehr. Zuletzt wird das Böse sich sammeln zu einem Babel und gegen das Reich Christi anstürmen, aber es wird unterliegen. Der Antichrist mit seinem Heere wird überwältigt werden. Aber selbst im Friedensreiche, das der Herr Jesus dann auf Erden aufrichtet, wird die Sünde noch nicht ganz ausgerottet sein. Gegen das Ende der tausend Jahre wird sie wieder mächtig, denn der Teufel wird dann nach Gottes Rat wieder loskommen und wird alle Menschen die dann noch Babelsnatur in sich haben, gegen das Heerlager der Heiligen führen zum letzten Kampfe. Dann aber ist das Ende gekommen. Das Feuer Gottes wird die Empörer niederschmettern. Da werden die Engel Gottes die Gottlosen alle zusammenbringen vor des Herrn Thron. Das längst angekündigte und bestätigte Urteil wird dann ausgeführt. Das Weib der Bosheit wird sich wohl grimmig sträuben, aber es wird bewältigt und mit Sturmesschnelle hinweggeführt. Wohin? In das ewige Land Sinear, in das ewig tobende Badel, nämlich in den Feuerpfuhl der Hölle. Da wird ihm ein Haus gebauet, eine schreckensvolle Behausung, die auf dem Grunde der tiefen Hölle ewig bleiben wird.

Dann erst wird die Menschheit aufatmen, wenn die Bösen fort sind, und auch das Böse aus dem Herzen geschwunden ist. Dann erst wird ein friedevolles, seliges Leben auf der neuen Erde beginnen. Da werden uns keine Heuchler mehr umlauern und mit arglistigen Reden umgarnen. Da werden keine halbherzigen Christen mehr, denen der Bauch ihr Gott ist, uns Tränen auspressen. Dann wird unser Bürgerrecht im Himmel, das wir jetzt verborgen in uns tragen, vor aller Augen herrlich hervortreten und wir werden als Bürger der neuen Erde und der Königsstadt Neu-Jerusalem unsere überaus herrliche und große Erbschaft in Besitz nehmen. Dann erst sind wir ganz und gar selig, denn auch unser nichtiger Leib ist dann verklärt und ähnlich gemacht dem verklärten Leibe des Gottmenschen. In allen Gliedern der himmlischen Gemeinde aber leuchtet dann mit wunderbarer Schönheit das Abbild Jesu Christi unseres Heilandes. Wir werden mit seliger Wonne in seine liebenden Heilandsaugen schauen und ihm selbst unseren ewigen Dank darbringen.

In seinem herrlichen Königreiche werden wir unter ihm leben und wirken in einiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Kein Schmerz, und kein Leid und kein Tod wird

mehr sein. Unseren Frieden wird dann nichts und niemand mehr stören ewiglich, denn es ist keine Sünde mehr in uns und alle Gottlosen sind dann fort aus, der Gemeinde der Seligen. Halleluja!

Amen

LXIX.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis.

Das Leben und Sterben der Frommen.

Jesaja 38,9 – 20

Dies ist das Lied Hiskias, des Königs von Juda, als er krank gewesen und von seiner Krankheit gesund geworden war:

Ich sprach: Nun muss ich zu des Totenreiches Pforten fahren in der Mitte meines Lebens, da ich doch gedachte, noch länger zu leben.

Ich sprach: Nun werde ich den HERRN nicht mehr schauen im Lande der Lebendigen, nun werde ich die Menschen nicht mehr sehen mit denen, die auf der Welt sind.

Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen wie eines Hirten Zelt. Zu Ende gewebt hab ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden. Tag und Nacht gibst du mich preis;

bis zum Morgen schreie ich um Hilfe; aber er zerbricht mir alle meine Knochen wie ein Löwe; Tag und Nacht gibst du mich preis.

Ich zwitschere wie eine Schwalbe und gurre wie eine Taube. Meine Augen sehen verlangend nach oben: Herr, ich leide Not, tritt für mich ein!

Was soll ich reden und was ihm sagen? Er hat's getan! Entflohen ist all mein Schlaf bei solcher Betrübnis meiner Seele.

Herr, lass mich wieder genesen und leben!

Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.

Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Treue;

Sondern allein, die da leben, loben dich so wie ich heute. Der Vater macht den Kindern deine Treue kund.

Der HERR hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben, im Hause des HERRN!



ußerlich angesehen haben die frommen Gotteskinder dasselbe Schicksal, wie die gottlosen Weltkinder, denn beide müssen krank sein und sterben. Doch aber ist ein sehr großer Unterschied zwischen beiden, denn die Frommen haben einen allmächtigen Arzt – und die Weltkinder nicht. Das sehen wir an der frommen Tochter des jüdischen Predigers Jairus. Das liebe zwölfjährige Kind muss an einer bösen Krankheit leiden und zum tiefsten Schmerze seiner Eltern, in den Tod sinken. Wären die Eltern

Weltkinder gewesen, so wäre ihre Hoffnung aus gewesen. Doch weil sie gläubige Gotteskinder waren, so haben sie in ihrem Leide noch etwas sehr Hohes und Wichtiges, was die Welt nie hat, noch haben kann, nämlich den Glauben an den allmächtigen Arzt und Heiland. Und weil sie an ihn glauben, so kommt er und ruft mit süßem Schmeichelworte das im Tode entschlafene Kind wieder ins Leben und gibt es gesund seinen Eltern zurück.

Die Epistel (Kol. 1,9 – 14), zeigt uns gleicherweise, dass die frommen Christen eigentlich gar nicht sterben können, weil sie aus dem Reiche der Finsternis errettet und in das Reich des Lebensfürsten Jesus versetzt sind. Ihr Sterben ist also nur ein Heimgehen zu dem Erbteil der Heiligen im Licht.

Dieses tröstliche Geheimnis finden wir auch schon in vielen Stellen des Alten Testaments. So auch in unserer Stelle aus Jesaja 38, die wir der heutigen Epistel zur Seite stellen. Da merken wir an der Krankheits- und Genesungsgeschichte des frommen Königs Hiskia, dass es mit dem Kranksein und mit dem Sterben der Kinder Gottes eine eigene Bewandtnis hat. Das Kranksein ist für sie der Anfang des Sterbens. Das Sterben ist für sie der Anfang des Lebens. Die Genesung ist für sie die Umkehr zur Gnadenzeit. Die Gesundheit ist für sie der Vorgeschmack der Ewigkeit.

Wir wollen dies kürzer fassen und betrachten

Das Leben und Sterben der Frommen.

1. Ihr Leben ist ein Sterben; (Vers 9 – 14)
2. Ihr Sterben ist ein Leben (Vers 14 – 20)

1. Das Leben der Frommen ist ein Sterben.

Unsere herrliche Textgeschichte, die noch einmal im zweiten Buche der Könige, Kap. 20 aufgezeichnet steht, die ich gern allen Kranken vorlesen möchte, versetzt uns in das Jahr 718 vor Christi Geburt. Der fromme König Hiskia zu Jerusalem, der, wie kein anderer, im Geist und in der Kraft seines hochberühmten Ahnherrn David regierte, hatte eben eine schwere Bedrängnis siegreich überwunden. Der mächtige König Sanherib hatte mit einem gewaltigen Heere Jerusalem bedrängt. In großer Not wendete sich Hiskia im Gebete zu Gott. Und Gott half wunderbar. Der Würgengel des Herrn schlug in einer einzigen Nacht 185.000 Mann mit einer schrecklichen Pest, sodass die übrigen voll Entsetzen flohen. Voll Dank und Jubel hatte Hiskia mit seinem Volke im Tempel zu Jerusalem jene herrlichen Loblieder gesungen, die wir heute noch als die Psalmen 46, 66, 75 und 76 mit ihm beten und singen. Doch – da sehen wir, wie wundersam Gott die Seinen führt. Kaum ist eine Not gewichen, so sendet er eine andere. Kurz darauf, noch in demselben Jahre 713, fiel der König, wohl infolge der ungeheuren Anstrengung und Aufregung jener Drangsalszeit, in eine schwere schmerzhaft Krankheit. Manche Schriftausleger nehmen an, dass es ein Anfall jener furchtbaren Cholera-Pest gewesen sei, durch welche die Feinde vernichtet worden waren. Doch das Ende des Kapitels zeigt vielmehr an, dass es eine hitzige Geschwulst, wahrscheinlich die sogenannte Karbunkelkrankheit war

Da war aus einmal eine große Not im Königspalaste und der helle Siegesjubil im Lande wandelte sich in Trauer. Die Ärzte stehen verzagt am Krankenbette des geliebten Königs. Ist denn gar keine Hoffnung? Wird sich denn die Lebenskraft des 39-jährigen Mannes nicht wieder erholen? Nein! Denn siehe, da kommt ein Mann ins Königsschloss mit ernster Miene. Der weiß ganz gewiss, dass der König sterben soll, denn Gott selbst hat es ihm geoffenbart. Es ist Jesaja, der große Prophet Gottes. Das war ein saurer Gang und eine schwere Botschaft, die er ausrichten musste. Aber als gehorsamer Diener Gottes und als ein rechter Seelsorger, tut er, was Gott ihm geheißen hat. So spricht der Herr, sagt er zum Könige; bestelle dein Haus (tue deiner Familie deinen letzten Willen kund), denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben.

Da war also nach menschlichem Ermessen keine Hoffnung. Dies Wort klang wie eine Sterbeglocke, dumpf und schwer. Aber doch hörte das gläubige Herz des frommen Königs noch einen Hoffnungsklang aus diesem Worte. Nur ein schmaler Weg der Rettung war noch da, der ihn aus den finstern Todestale führen konnte. Der konnte und durfte ihm aber nicht gezeigt werden. Er musste ihn selbst finden. Und seine gläubige Seele fand ihn. Während der Prophet hinweggeht und die Umstehenden weinen, wendete sich der Kranke mit seinem Antlitz zur Wand und versenkte seine Seele betend in Gott. Ist es der Herr, der mir diese Krankheit sendet, siehe, so kann auch derselbe Herr sie wenden. Er ist allmächtig und gnädig. Er hat versprochen, das Gebet der Seinen zu erhören. Wenn er mich wollte sterben lassen, so hatte er's sogleich tun können und hätte mir's nicht erst ansagen lassen. Vielleicht darf ich daraus erkennen, dass er seinen Ratschluss noch ändern will, wenn ich ihn darum bitte.

So dachte er bei sich und seine Gedanken wandelten sich sogleich in ein brünstiges Gebet. Aber ehe er sich zu diesem Schlusse hindurchdrang, haben schmerzliche Klagen und Todesgedanken seine Seele geängstet. Wir kennen sie, denn er hat nachher selbst aufgeschrieben, was er in jenen dunkeln Stunden vor dem Erscheinen des Propheten und nachher durchgekämpft hat und Jesaja hat es hier in sein Buch aufgenommen zum ewigen Gedächtnis, **Vers 10:** *Ich sprach: Nun muss ich zu den Pforten des Totenreiches hinabfahren, in der Stille meiner Tage, da ich gedachte noch länger zu leben* (oder wie Luther anderswo übersetzt: ich muss meine übrigen Jahre vermissen). **Vers 11:** *Ich darf nicht mehr sehen den Herrn, ja den Herrn im Lande der Lebendigen; nun darf ich auch nicht mehr schauen die Menschen bei den Bewohnern der Stille*, d. h. des Totenreiches. Wir hören hier, welche trostlose Aussicht damals im Alten Bunde selbst die Frommen in den Zustand der Seelen nach dem Tode hatten. Hiskia glaubt, dass er dort in der Unterwelt keinen Umgang mehr mit dem Herrn habe, wie hier auf Erden. Auch erscheinen ihm die Gestorbenen kaum noch völlige Menschen zu sein, sondern schauerhafte Geister, mit denen er nicht Verkehr haben könne wie hier. Damals war ja noch kein heller Blick in das Totenreich offenbart, und der Zustand der Abgeschiedenen war auch wirklich ein mehr gebundener, als er jetzt nach Christi siegreicher Höllenfahrt geworden ist.

Darum klagt der kranke König unter heißen Tränen weiter **Vers 12:** *Meine Zeit ist dahin* und (meine Leibeshütte) *wird von mir aufgeräumt*, oder abgebrochen, *wie eines Hirten Hütte*, die bald an einen anderen Ort versetzt wird; *und ich reiße mein Leben ab, wie ein Weber*. Er (der Herr) saugte mich dürre aus, oder wie Luther an anderer Stelle richtiger übersetzt: *er bricht mich ab, wie einen dünnen Faden. Du machst es mit mir ein Ende, den Tag vor Abend*. Weiter sehen wir, wie seine Lebenshoffnung trotz der Heftigkeit der Krankheit auf und ab wogt, die ganze Nacht hindurch auf Besserung sehnlich harrend bis zum Morgen. **Vers 13:** *Ich dachte: Möchte ich bis morgen leben! Aber er* (der Herr)

zerbrach mir alle meine Gebeine wie ein Löwe: denn du machst es mit mir aus, den Tag vor Abend.

Diese erschütternde Klage hatte eben jenes ernste Donnerwort des Propheten seiner Seele ausgepresst. Darauf aber – so bezeugt er weiter – winselte ich vor Schmerz und Angst wie ein Kranich, der schmerzvolle lang gedehnte Klagelaute ausstößt, und zirpte wie eine wehklagende Schwalbe und girrete wie eine Taube. Meine Augen wollten mir brechen. In Todesnacht versinkend, konnte ich nur noch seufzen: Herr, ich leide Not, und lindere mir's, steh für mich ein!

Und das gerade war der Augenblick, da sein Glaube den Herrn ergriff. Sein Hoffnungsanker hatte Grund gefasst. Die Entscheidung über Leben und Sterben war in diesem Augenblicke gefallen.

Und nun, ihr lieben Christen, was sollen wir hierzu noch sagen? Nichts weiter, als das, was wir an die Spitze unserer Predigt gesetzt haben: das Leben aller Kinder Gottes ist ein Sterben. Mögen die leichtsinnigen Weltkinder wähnen, dies Erdendasein sei ein Leben. Mögen sie dieses durch die Sünde vergiftete Leibesleben für ihre letzte höchste Bestimmung halten! Mögen sie in Essen und Trinken, in Wollust und Sinnenrausch die Erdennot und ihr wundes Gewissen betäuben und ihr Scheinleben mit vollen Zügen genießen! Sie täuschen und betrügen sich jammervoll.

Wir wissen es besser. Und wenn auch kein Gottesbote in unser Haus kommt und spricht: „Bestelle dein Haus, du musst sterben,“ so wissen wir doch, dass unser jetziges Leben kein eigentliches Leben, sondern ein fortwährendes Sterben ist. Jede Krankheit ist ein Vorbote unseres Todes. Seitdem die Sünde in die Welt gekommen ist, wohnt das Todesverderben in uns allen. Jeder Glockenschlag, jedes fallende Blatt, jeder Wintersturm ruft es uns zu: Mensch, du musst sterben! Dies Erdenleben ist nicht die Hauptsache. Mach dich fertig für die Ewigkeit! Das könnten auch die Weltkinder wissen, wenn sie wollten. Aber die Gotteskinder wissen noch mehr. Seitdem Jesus Christus, der Todesüberwinder, in die Welt gekommen und durch seine heiligen Sakramente in uns hineingepflanzt, seitdem heißt es: Glaube an ihn, so hast du das wahre Leben! Deinen alten Menschen aber lass sterben mit allen seinen Lüsten und Begierden! Alles, was die Ewigkeit nicht erben kann, das gib täglich dahin in den Tod! Dein ganzes Leben auf dieser Erdenwallfahrt sei ein Absterben der Sünde! Das ist die rechte Sterbekunst, die nur die Frommen üben. Wer so als ein frommer Christ täglich im Bußglauben stirbt, der stirbt nicht, wenn er stirbt! Wer sein ganzes Leben lang sein altes Ich in Christi Tod und Grab versenkt hat, über den hat der leibliche Tod keine Gewalt mehr. Er ist, wie die Epistel, sagt, errettet von der Obrigkeit der Finsternis und ist versetzt in das Reich Christi. In Jesu Christo lebt er jetzt schon ein neues Leben, das nicht wieder sterben kann. Das ist aber die zweite hoch tröstliche Wahrheit, die wir heute aus dem Leben und Sterben der Frommen lernen wollten:

2. Das Sterben der Frommen ist ein Leben.

Das sehen wir auch zunächst an Hiskia. Als er sein Leben in den Tod und seine Seele in Gottes Hand dahingegeben, da wandelte sich sein Sterben in Leben. Der Prophet Jesaja war noch nicht zur oberen, auf dem Berge Zion gelegenen Stadt hinaus gegangen, da kam das Wort des Herrn zu ihm: Kehre um und sage Hiskia: Ich habe dein Gebet gehöret und deine Tränen gesehen. Siehe, ich will dich gesund machen. Am dritten Tage sollst du aufstehen und hinaus in das Haus des Herrn gehen, ihm zu danken. Und will 15

Jahre zu deinem Leben hinzutun und während dieser Zeit auch die Stadt Jerusalem vor den Feinden beschützen. – Jesaja brachte eilends diese Freudenbotschaft dem kranken Könige. Hiskia aber, aus dem Todestale zurückkehrend, fragte voll staunender Anbetung: Welches ist das Beglaubigungszeichen für solch großes Versprechen? Da antwortete der Mann Gottes. Wähle dir's selbst! Soll der Schatten an der Sonnenuhr, an der Säule des Königs Ahas, die dort im Schlosshofe steht, zehn Linien vorwärts oder rückwärts gehen? Da sprach Hiskia: Es ist leichter und weniger wunderbar, wenn der Schatten vorwärts eilt. Das will ich nicht, sondern dass er zurückgehe. Er sprach dies nicht aus Unglauben oder Zweifel, sondern Gott selbst lenkte ihn, dass er dies große Wunder verlangen musste und zwar gerade an der Sonnenuhr des Königs Ahas. Es sollte dadurch kund werden, dass der ungläubige Ahas ein schweres Unrecht begangen hatte, als er ein ähnliches Zeichen, das ihm Jesaja anbot, nicht angenommen hatte. (Jes. 7,11ff.)

Aber wie? Wird denn auch solch großes Wunder wirklich geschehen? Gewiss! Es war ja nicht menschliche Vermessenheit, die es begehrte. Gott selbst wollte es zu seiner Ehre. Darum erhörte er augenblicklich das Gebet des Propheten. Voll Staunen sah der König und mit ihm alle, die bei ihm standen, den Schatten an der Sonnenuhr zehn Stunden zurückgehen. Aber wie ist das möglich! Wie hat solches zugehen können? Ja, lieber Mensch, das Wie und das Warum lass nur beiseite. Gott lässt sich nicht in seine geheime Ratsstube und Werkstatt blicken. Ob er wieder, wie einst aus Josuas Glaubensgebet, die Sonne und die Erde solange in ihrer Bewegung gehemmt oder ob er das Zeichen nur durch eine Brechung der Sonnenstrahlen oder durch eine Sonnenfinsternis, die am 26. September 713 v. Chr. stattgefunden, bewirkt hat, darauf kommt es uns nicht an. Jedenfalls ist die Geschichte buchstäblich wahr und ist weithin bekannt geworden. Wir erfahren sogar aus der 2. Chronika 32,31, dass die sternkundigen Gelehrten von Babel eine Gesandtschaft an Hiskia abordneten, um sich nach diesem Wunder zu erkundigen.

Und warum wolltest du denn an diesem Wunder zweifeln, du Kleingläubiger? Scheint dir's für die kurze Elle deiner Vernunft zu groß? Dann gehörst du wohl zu den kurzsichtigen Leuten, die auf die Frage des Heilandes: Was ist leichter zu sagen: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ oder zu sagen: „Stehe auf und wandle!“ keine Antwort wussten. Wenn du aber in Jesu Christo wirklich den menschengewordenen Gott erkennst, so wirst du auch wissen, dass er derselbe ist, der einst das Wunder an der Sonnenuhr des Ahas vollbrachte und dem noch heute nichts zu groß und nichts unmöglich ist.

Aber es ist ihm auch nichts zu klein und zu unbedeutend. Das sehen wir auch an unserer Geschichte, denn anstatt den Kranken mit einem Worte gesund zu machen, gebraucht Jesaja auf Gottes Rat ein unscheinbares Arzneimittel. Er lässt ein Stück in Milch geweichten Feigenkuchen auf das Geschwür des Kranken legen. Und der König ward wirklich gesund, brachte am dritten Tage seine Dankopfer und dies sein Danklied dar und hat noch 15 Jahre gelebt. Das hat aber nicht die Feige bewirkt, sondern das Wort Gottes, welches der Arznei die Kraft verlieh. So sollen wir heute noch wohl Ärzte und Arzneien gebrauchen, aber unsere Hoffnung nicht auf die Mittel setzen, sondern auf Gott und seinen Segen.

Die Hauptsache aber, die wir heute aus dieser Geschichte lernen wollen, ist die, dass wir erkennen: Das Sterben der Frommen ist ein Leben. Der fromme Hiskia ist durch seine Krankheit und durch sein Versinken in des Todes Macht zu neuem Leben erstanden.

Das bezeugt der König selbst in diesem seinen selbstverfassten Lobliede. Hört nur, wie er voll Dank ausruft, **Vers 15:** *O, wie will ich noch reden, dass er mir zugesagt hat und tut es auch*, nämlich, dass ich heute, am dritten Tage, gesund zur Kirche gehen kann. Ich werde mich scheuen all meine Lebtage vor solcher Betrübniß meiner Seele. Diese letzten Worte kann man genauer so verstehen: *Sachte will ich gehen alle meine Jahre um des Leides meiner Seele willen*. Er meint, er wolle hinfort recht sorgsam in aller Demut wandeln und den Gottessegen seiner großen Trübsal immer vor Augen behalten. Das solle sein werktätiger Dank sein für Gottes Wunderhilfe.

Und welch köstlichen Tiefblick in den Trübsalssegen tut er ferner, da er **Vers 16** ausruft: *Herr, davon lebt man und das Leben meines Geistes steht ganz und gar in demselben*, nämlich, dass man deine Gnade erkennt und derselben stets eingedenk bleibt. Seht, da spricht er es geradezu aus, dass sein Sterben ihm eine Quelle des wahren neuen Lebens geworden war. Ja, er bekennt: *Du ließest mich entschlafen, ich war schon im Tode, aber du machtest mich wieder leben*. Und hört nur, wie herzerquickend er den Segen des neuen Lebens in sich empfindet, **Vers 17:** *Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe, denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück*. So hat unser lieber Luther in der deutschen Bibel die Worte übersetzt. Aber noch lieblicher lautet dieser Vers, wenn man die hebräischen Worte genau wiedergibt: *„Siehe, zum Frieden ward das Bittere mir; das Bittere; und du hast herausgeliebt meine Seele aus der Grube der Vernichtung. Denn du hast geworfen hinter deinen Rücken alle meine Sünden.“* Zuletzt aber, in **Vers 18 bis 20**, bekennt er jubelnd, dass Gott ihn darum aus dem Tode zu neuem Leibes- und Geistesleben erweckt habe, damit er ihn recht preisen könne, denn nur die solches wahre neue Leben in sich haben, die loben dich, wie ich jetzt tue. Darum legt er schließlich das feierliche Gelübde ab, dass er *als Vater seinen Kindern und Nachkommen* in steter Dankbarkeit diese *neu erkannte Wahrheit kund tun* und in lieblichen *Liedern* zu Hause und im Tempel verherrlichen wolle.

Das hat er auch gehalten und schon bei seinem ersten Kirchgange wurde ein köstliches Lied, das wir jetzt den 91. Psalm nennen, in abwechselnden Chorgesängen dem Herrn gesungen.

Wir aber, liebe Christen, wollen wie Hiskia und wie Jairus den Herrn preisen um alle Krankheit und Not, die er zu unserem Heile uns sendet. So werden wir, wie die Epistel sagt, immer mehr tüchtig gemacht zu dem Erbteil der Heiligen im Licht. Lasset unser eigenes Leben immer mehr ein Sterben sein, so wird unser Sterben ein stets neues Leben wirken. Nur wer hier im Herrn lebt, kann auch im Herrn sterben. Nur die Frommen dürfen von sich sagen: *Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn*. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

LXX.

Am 25. Sonntag nach Trinitatis.

Wie wird die nächste Erscheinung des Herrn sein?

Jesaja 66,13 – 21¹

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Denn siehe, der HERR wird kommen mit Feuer und seine Wagen wie ein Wetter, dass er vergelte im Grimm seines Zorns und mit Schelten in Feuerflammen. Denn der HERR wird durch Feuer die ganze Erde richten und durch sein Schwert alles Fleisch, und der vom HERRN Getöteten werden viele sein. Die sich heiligen und reinigen für das Opfer in den Gärten dem einen nach, der in der Mitte ist, und Schweinefleisch essen, gräuliches Getier und Mäuse, die sollen miteinander weggerafft werden, spricht der HERR.

Ich kenne ihre Werke und ihre Gedanken und komme, um alle Völker und Zungen zu versammeln, dass sie kommen und meine Herrlichkeit sehen. Und ich will ein Zeichen unter ihnen aufrichten und einige von ihnen, die errettet sind, zu den Völkern senden, nach Tarsis, nach Put und Lud, nach Meschech und Rosch, nach Tubal und Jawan und zu den fernen Inseln, wo man nichts von mir gehört hat und die meine Herrlichkeit nicht gesehen haben; und sie sollen meine Herrlichkeit unter den Völkern verkündigen.

Und sie werden alle eure Brüder aus allen Völkern herbringen dem HERRN zum Weihgeschenk auf Rossen und Wagen, in Sänften, auf Maultieren und Dromedaren nach Jerusalem zu meinem heiligen Berge, spricht der HERR, gleichwie Israel die Opfertgaben in reinem Gefäße zum Hause des HERRN bringt. Und ich will auch aus ihnen Priester und Leviten nehmen, spricht der HERR.

Wie überaus schrecklich, aber auch wie sehr herrlich die nächste Wiederkunft des Herrn Christi sei, das soll am heutigen Sonntage gepredigt werden. Im Evangelio zeigt dies der Herr selbst an der Zerstörung Jerusalems, die er als ein rechter Prophet voraussagt. Der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte und die große Trübsal, die dabei geschehen wird, ist ihm aber nur ein Abbild der letzten großen Trübsal bei seiner nächsten Wiederkunft, aus welcher nur die Auserwählten entrinnen werden. Der Apostel Paulus aber schildert in der Epistel durch Erleuchtung des heiligen Geistes dieselbe Wiederkunft als sehr herrlich für die Gläubigen, die darauf hoffen. Ganz besonders tröstlich ist ihm, dass bei der Wiederkunft des Herrn die selig

1 Oder Daniel 7,9 – 14

Gestorbenen auferstehen und die noch lebenden Gläubigen verwandelt werden, beide aber dem kommenden Herrn entgegen gerückt werden, um so allezeit bei ihm zu bleiben.

Denselben Fernblick hat schon der große Prophet Jesaja. Er ist Evangelist, Apostel und Offenbarungsprophet in einer Person. Von der Mitte des 6. Jahrhunderts vor Chr. schaut er klar bis ans Ende dieser Erdenzeit. Er hat nicht nur das Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes (Kap 6 und 64,9.10) zuerst deutlich enthüllt und alle drei Ämter des Heilandes im voraus angedeutet, sondern auch alle drei Stufen des neutestamentlichen Heils, nämlich die Vorbereitungszeit, die Erfüllungszeit und die endliche Vollendungszeit im Geist vorausgeschaut und verkündet. Er ist der Hauptprophet des Alten Testaments. Besonders köstlich ist es, dass er seine Offenbarungen über die Endzeit, am Ende seines Lebens, ehe er durch die Hand des gottlosen Königs Manasse den blutigen Martertod sterben musste, noch selbst hat aufschreiben dürfen. Sie bilden den sogenannten zweiten Teil seines Buches von (Kap. 40 – 66).

Diese Kapitel sind so herrlich und großartig und tragen so deutlich das Gepräge seines erhabenen Geistes und seiner schwungvollen Sprache an sich, dass kein anderer als er sie geschrieben haben kann. Aus diesem letzten Abschnitt ist unser Text genommen, den wir unserer Epistel treffend zur Seite stellen können. Wir wollen als Thema die Frage darüber setzen:

Wie wird die nächste Erscheinung des Herrn sein?

1. Für die Frommen sehr tröstlich; (Vers 13 und 14)
2. Für die Gottlosen sehr schrecklich; (Vers 14 – 17)
3. Für das Weltreich verderblich; (Vers 18)
4. Für das Gottesreich herrlich (Vers 19 – 21).

Die nächst bevorstehende Erscheinung des Herrn ist nach unserem Text

1. Für die Frommen sehr tröstlich!

Der aufmerksame Bibelleser wird folgendes merken: In Vers 1 – 9 in unserem Kapitel kündigt Gott das Gericht über die prophetenmörderische Stadt Jerusalem an: aber er kündigt auch an, dass ein heiliger Rest des Volkes dem Verderben entrinnen werde. Da sieht er also die christliche Kirche voraus. Vers 10 – 12 schildert er weiter die Freude und den Gnadengewinn, den die in die Christenheit hinübergeretteten Frommen haben werden. Von Vers 13 aber versetzt er sich in die letzte Zeit, in welcher der volle Trost und die volle Herrlichkeit erst kommen werden. Hört nur die köstlichen Verheißungen, **Vers 13:** „*Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja ihr sollt in Jerusalem ergötzt werden.*“ **Vers 14:** Ihr werdet es sehen und euer Herz wird sich freuen und euer Gebein soll *grünen wie Gras*. Das ist ein überaus liebliches Bild. Liebe Christen, ihr habt wohl mit ganzer Herzensteilnahme jene Geschichte von dem heimkehrenden Wanderburschen vernommen, die in ein rührendes Volkslied gefasst ist. Er kommt aus fernem Lande, die Sehnsucht nach der Heimat treibt ihn. Mit hoch klopfendem Herzen betritt er sein Vaterhaus. Doch niemand kennt sein sonnenverbranntes Antlitz. Nur ein Herz ist es, das ihm ahnend und hoffend entgegenschlägt. Ein Auge ist es, das mit sehnsuchtsvoller Liebe

ihn forschend anblickt. Eine Seele ist's, die ihn erkennt. Es ist die Mutter. Das Mutterauge, obwohl von vielen Tränen der Sehnsucht trübe geworden, ist doch das hellste, denn die Liebe erleuchtet es. Mit seliger Wonne, mit Freudentränen schließt sie den langersehnten Sohn in ihre Arme. Der Sohn aber findet am Mutterherzen den süßesten Trost. Unter ihren liebevollen Worten vergisst er all das bittere Leid der Fremde. Alle traurigen Erinnerungen seiner langen Wanderschaft schwinden im Sonnenschein des Mutterauges. Sein Vaterhaus, seine Heimat ist ihm auf einmal so lieblich, so selig wie ein Paradies, daran seine ganze Seele sich ergötzt und erquickt. Er möchte nimmer wieder hinaus.

Sehet, gerade so soll es einst mit Israel geschehen. Ihm gilt ja dies herrliche Wort: „Ich will dich trösten wie eine Mutter,“ zunächst Israel, Gottes erstgeborener Sohn, ist verworfen, weil er ungehorsam und trotzig Gottes Liebe von sich gestoßen, ja ans Kreuz geheftet hat. Darum muss er nun ruhelos und heimatlos in der Fremde umher wandern. Wie lange? Der Herr sagt's uns, (Luk. 21,24): „Jerusalem wird so lange von den Heiden zertreten werden, bis dass der Heiden Zeit erfüllet wird.“ Eher wird's nichts mit der Umkehr. Das ist's, was den heiligen Paulus mit tiefem Weh erfüllte, als er seinem geliebten Volke nachblickte und ihnen mit Tränen jenes neunten Kapitels des Römerbriefes in die Ferne nachsandte. Aber nun wird bald die Zeit der Wanderschaft vorüber sein. Bald wird das Heimweh nach Jerusalem brennend und unwiderstehlich erwachen. Der verlorene Sohn wird wiederkommen. Und siehe, Gott selbst breitet seine Arme weit aus und ruft ihm entgegen: „Ich will dich trösten wie eine Mutter.“ Ja seine Liebe ist größer wie Mutterliebe. An seinem Herzen wird Israel Frieden finden durch Vergebung der Sünden. Da wird die Not und Traurigkeit einer 2000-jährigen Wanderschaft ein Ende haben. In der Heimat, im Vaterhause wie ausdrücklich hier steht: nicht an, sondern „in Jerusalem, sollen sie ergötzt werden.“ Wir können uns freilich jetzt kaum vorstellen, wie das möglich sein könne und geschehen wird, wie Gott die Hindernisse aus dem Wege räumen und Fürsten und Völker wundersam lenken wird, dass die Juden in ihr Heimatland ziehen werden. Doch es steht hier: „Ihr werdet es sehen und euer Herz wird sich freuen.“ So ist denn kein Zweifel: Das alte Volk Gottes, obwohl herabgekommen und sonnenverbrannt, wird wieder in verjüngter Gestalt emporblühen und Jerusalem wird erstehen in neuer Herrlichkeit. Von da ab wird Israel, als die geschmückte Braut, der Wiederkunft ihres himmlischen Bräutigams entgegenharren. Doch meine niemand, dass wir Heidenchristen dabei leer ausgehen werden. Wir sind ja die zehn Brautjungfern. Die ganze gläubige Christenheit wird sich mitfreuen und einen großen Gewinn haben. Darum sagt Paulus, Römer 11,15: Wenn schon der Abfall der Juden den Heiden zum Segen geworden ist; wie viel mehr wird ihnen ihre Wiederannahme zum Segen sein.

Schon jetzt dürfen alle, die durch den Glauben Abrahamskinder geworden sind, die Süßigkeit dieses Wortes sich zueignen. Jeder unter uns, der aus der sündlichen Weltfremde umkehrt und in Buße zum Vaterhause kommt, wird empfinden mit seliger Wonne was es heißt: „Ich will euch trösten wie eine Mutter und ihr sollt in Jerusalem ergötzt werden.“ Und wenn wir auch darüber hinstürben, ehe diese Weissagung erfüllt ist, so sind wir dennoch nicht „traurig wie die anderen, die keine Hoffnung haben, sondern weil wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so halten wir auch fest, dass Gott alle, die durch Jesum Christ einschlafen sind, mit ihm führen wird.“ Sankt Paulus weiß es ganz gewiss, weil er aus dem Munde des Herrn selbst erfahren hat, dass alle Gläubigen, die bei der Wiederkunft des Herrn Jesu auf Erden noch im Leibesleben sind, werden zugleich mit den Auferstandenen emporgerückt werden, dem

Herrn entgegen durch die Luft.“ Darum hört es alle: Die Erscheinung des Herrn wird für alle seine Frommen sehr tröstlich sein. Doch freilich auch:

2. Für die Gottlosen sehr schrecklich.

Die Epistel sagt von ihnen: „sie sind traurig und haben keine Hoffnung.“ Ebenso schreibt Jesaja hier mit innerem Zittern, **Vers 15**: „Da wird man erkennen *den Zorn des Herrn an seinen Feinden*. Denn siehe, der Herr wird kommen *mit Feuer* und seine Wagen wie ein Wetter, dass er vergelte im Grimm seines Zornes und sein Schelten in *Feuerflammen*.“ **Vers 16**: „Denn der Herr wird durchs Feuer richten und durch sein *Schwert* alles Fleisch und der *Getöteten vom Herrn* wird viel sein.“

Ist es nicht, als hörten wir schon das Rasseln der Streitwagen Gottes in den Lüften und sähen die Blitzschwerter seiner Engelsscharen niederzucken? Hört ihr nicht den majestätischen Donner des Allmächtigen über den Häuptern des antichristischen Heeres dahinrollen? Sie haben sich zusammengeschart um die heilige Stadt. Sie ballen mit teuflischer Wut ihre Fäuste gen Himmel, aber siehe, da zuckt es herab wie Blitze aus der Höhe. Der Himmel spaltet sich. Der Herr Jesus erscheint mit seinen himmlischen Kriegsheeren. Vor dem Hauch und Wort seines Mundes stürzt alles nieder, was nur Fleisch vom Fleisch und nicht vom Geist geboren ist. Da liegen die unabsehbaren Scharen der Gottesverächter, ihr grauenvoller Anführer aber, der Mensch des Verderbens, der Antichrist, wird lebendig zur Hölle hinuntergestürzt.

Das ist es, was Jesaja hier schaut: Und besonders schmerzlich ist es ihm, dass er auch viele Israeliten unter den Gerichteten erblickt. Die sind es, die er im **Vers 17** nennt: „die sich heiligen und reinigen in den Gärten, einer hier, der andere da, und essen Schweinefleisch und Gräuel (nämlich andere im Gesetz Gottes als unrein bezeichnete Tiere, wie z. B. Krebse, Ahle, Austern, essbare Mäuse etc.) sollen gerafft werden, spricht der Herr. Er meint damit die abgefallenen freisinnigen Juden unserer Zeit, die sich eigenwillig und frech vom Gesetz und von der Sitte der Väter losgesagt und die Lebensweise der Heiden und abgefallenen Christen angenommen haben. Er sieht sie im Heere des Antichristus. Den wahren Christus wollten sie nicht annehmen, aber dem falschen Christus haben sie sich mit Leib und Seele hingegeben. Darum sieht Jesaja sie „hingerafft“ vom Zorn des Herrn. Dasselbe schaut auch der Seher des Neuen Testaments in der Offenbarung 19 noch viel deutlicher. Das ist es auch, was St. Paulus in der heutigen Epistel mit diesen Worten beschreibt: „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldherrn-Kommando und mit der Stimme des Erzengels Michael und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel.“ So stimmen die Zeugen Alten und Neuen Testaments überein.

Darum höre es heute, wer hören kann: die Erscheinung des Herrn ist nur den Frommen sehr tröstlich, den Gottlosen aber sehr schrecklich. Wer nun klug ist, der mache sich los von dem Dienste des Mammon und von dem vergänglichen Wesen dieser Welt. Denn, hört weiter: Die nahe Wiederkunft des Herrn wird eine gewaltige Wirkung auf das Reich der Welt und auf das Reich Gottes ausüben. Zunächst ist sie:

3. Für das Weltreich verderblich.

Jesaja hört Gottes Donnerstimme also: **Vers 18:** „Denn ich will kommen und sammeln ihre Werke und Gedanken samt allen Heiden und Zungen, dass sie kommen und sehen *meine Herrlichkeit*." Die Völker und Königreiche der letzten Zeit unter der Herrschaft des Antichristus werden in ihrer Selbstverblendung denken, sie führten ihre eigenen Gedanken aus, wenn sie sich untereinander verbinden gegen die Kirche Christi und gegen alles, was göttlich heißt. Sie wähnen das goldene Zeitalter, „der Völkerfrühling“ sei gekommen, wonach sich die Freigeister aller Zeiten gesehnt haben. Sie haben den lebendigen Gott abgesetzt und den Menschen auf den Thron erhoben. Die christliche Kirche ist abgeschafft und zu einem Tempel der Menschenvergötterung umgewandelt. Da hören sie voll Zorn, dass ein Teil des Judenvolkes im heiligen Lande, das früher mit ihnen ging, sich zu Christo bekehrt habe. Voll Wut entbietet der Antichrist, der Napoleon der Letztzeit, die Heerscharen aller Völker gegen Jerusalem und gegen seinen verhassten himmlischen König. Auf Dampfschiffen und Eisenbahnen und in unabsehbaren Zügen braust die ganze gottlose Menschheit zusammen und lagert sich um Jerusalem her, zur letzten großen Entscheidungsschlacht. Sie meinen, sie führen ihr Werk, ihre Gedanken aus, aber sie wissen nicht, dass sie Gottes Gedanken erfüllen müssen, wie hier geschrieben steht: „Nun ich will zum Gericht kommen und sammeln ihre Werke und Gedanken.“ Gott ist es, der sie dort hinführt wie zur Schlachtbank, wie er schon durch Joel 3,14 und Sacharja 14,14 deutlich vorausgesagt hat. Sie dachten in ihrem Hochmut, sie kämen um den Untergang Jerusalems und das Verderben aller Frommen mit teuflischer Lust zu sehen. Aber der im Himmel wohnt, lacht ihrer und spricht hier: „sie sollen kommen, dass sie meine Herrlichkeit sehen.“ Ja seine Herrlichkeit, die Majestät des wiederkommenden Königs Jesus, werden sie sehen, aber nicht zum Heil, sondern zum Verderben. Da wird die Macht und Herrlichkeit aller Königreiche und Weltstaaten zerscheitern und zerstäuben an dem Grund- und Eckstein der Welt. Alle Reiche dieser Welt, die sich jetzt so sicher dünken, werden dann unter dem Hauche Gottes verwehen wie Spreu von der Tenne.

Das könnten schon jetzt alle Weltherrscher, die ihre Kronen nicht von Gottes Gnaden tragen wollen, aus den Schriften des größten Staatsmannes, nämlich aus dem Buche des großen Reichskanzlers Daniel erfahren, wenn sie es nur glauben wollten. Daniel hat in seinem zweiten und siebenten Kapitel noch viel genauer als Jesaja hier, vorausgesagt, dass die Weltreiche durch das Gericht des kommenden Herrn zu Grunde gehn werden. Wer das liest der merke darauf! Aber er hat auch vorausgesagt, dass das Reich Gottes auf Erden den Sieg behalten und sich herrlich ausbreiten wird.

Deshalb hatte vor ihm Jesaja in unserer Stelle angedeutet. Daraus erfahren wir endlich auf andere Weise, wie die Wiederkunft des Herrn sein wird, nämlich

4. Für das Gottesreich herrlich.

Ja herrlich ist es, was wir zuletzt **Vers 19 bis 31** als Siegesverheißung für das Reich Gottes auf Erden hören:

„Und ich will ein Zeichen unter sie geben (nämlich das Wunderzeichen, dass den bis dahin unbekehrten Juden die Decke des Unglaubens von den Augen und Herzen herunter

fällt und sie den Herrn Jesum als den Heiland erkennen); *und will ihrer etliche, die errettet sind, zu den Heiden aussenden.*"

Da blicken wir hinein in die selige und fröhliche Missionsarbeit des Friedensreiches am Ende der Tage. Es ist für uns sehr anziehend, dass Gott hier die Erbteile und Länder bezeichnet, in welche die Mission im letzten Friedensjahrtausend dieser Erde getragen werden wird. *„Zu den Heiden am Meer,*" damit meint er das westliche Meer und die jenseits desselben wohnen, also Amerika. Dann *„gen Phul und Lud zu den Bogenschützen."* Damit sind die Völker Afrikas bezeichnet *„Gen Thubal und Javan."* Da sehen wir die Länder Ostasiens und ganz Westasiens, samt dem nördlichen Russland vor uns. *„Und in die Ferne zu den Inseln."* Da steht vor uns Australien und die unzähligen Inseln des Weltmeeres. Alle diese schaut Jesaja im Geiste voraus. Und wie köstlich und gewiss ist die Verheißung hier: *„Alle diese Völker sollen meine Herrlichkeit sehen und selbst wieder Prediger des Evangeliums werden. Im **Vers 20** sagt Gott voraus, dass die bekehrten Heiden dann alle noch in der Zerstreuung auf Erden verborgen lebenden Juden zum Herrn herzubringen werden.* Da sehen wir sie dieselben in langen Zügen *auf Rossen und Wagen, auf Sänften, auf Maultieren und Läufern* (d. h. auf Kamelen und Dromedaren) *hinführen nach Jerusalem,* das wieder der glänzende Mittelpunkt des Reiches Gottes auf Erden sein wird, *als ein angenehmes Speiseopfer für den Herrn.* Im **Vers 21** setzt der Herr sogar hinzu, dass er aus den bekehrten Heiden, eben weil sie die bekehrten Israelkinder durch ihren priesterlichen Missionsdienst herzugebracht haben, *etliche zu Priestern und Leviten* machen werde, dass sie ihm an bevorzugter Stelle in seinem Tempel zu Jerusalem dienen sollen.

Aus allem diesem sehen wir, dass das Gottesreich auf Erden, die Kirche, die herrlichste Zukunft hat.

Das Weltreich wird vergehen, aber die Kirche wird bestehen. Die Königreiche dieser Welt gehen zu Grunde, die Gemeinde Gottes aber wird nie überwältigt werden. Gott ist bei ihr darinnen, er ist ihre feste Burg, darum wird sie wohl bleiben. Wohl allen denen, die rechte Glieder der christlichen Kirche sind, denn die werden bleiben wie das Wort des Herrn in Ewigkeit. Darum lasst uns festhalten am Worte Gottes und an den heiligen Sakramenten, dass wir lebendige Glieder der Kirche Christi bleiben! Dann werden wir auch fruchtbar sein in guten Weizen und mit Freuden mitbauen an der Ausbreitung des Reiches Gottes unter Juden und Heiden.

Wenn wir dann auch nicht den Anbruch jenes herrlichen Friedensreiches auf Erden erleben, so werden wir doch durch den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Heiland selig entschlafen und zu der Gemeinde derer gesammelt werden, die zur ersten Auferstehung gelangen. Heilig und selig, wer Teil hat an der ersten Auferstehung. Über die hat der ewige Tod keine Macht.

Dann dürfen wir uns nicht wie die Weltkinder vor dem Tage der Erscheinung des Herrn fürchten, sondern können uns darauf freuen als auf den schönsten, herrlichsten Tag. Wir werden dann nicht ins Gericht kommen, sondern er, der Herr, wird uns, wenn er wiederkommt, mit sich führen und wir werden in seliger Wonne bei dem Herrn sein allezeit.

Ja, die seligen Überwinder sollen mit ihm und mit dem geheiligten Volke Israel königlich herrschen über die Erde, während der tausend Jahre. Nach dem Weltgericht aber werden wir mit unserem Könige Jesus auf der neuen Erde einziehen in die ewige Stadt

Neu-Jerusalem und dort in paradiesischer Wonne bei ihm sein allezeit. Darum können auch wir Heidenchristen samt Israel singen:

Jerusalem, du hoch gebaute Stadt,
Wollt Gott, ich wär' in dir!
Mein sehndend Herz so groß Verlangen hat,
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Tale,
Weit aber blaches Feld
Schwingt es sich über alle
Und eilt aus dieser Welt.

Da ist die „Heimat der Seele,“ nach der das Heimweh uns zieht. Da ist der Ort, wo uns nach vollbrachter Erdenwanderschaft die süßeste Mutterliebe umfängt und tröstet. Da werden wir alles Sündenjammers und Tränenleides vergessen und unsere Seele wird von allen Todeswunden genesen.

Im glaubensvollen Hinblick auf diese uns mit heiligem Testament verbürgte Zukunft rufen wir uns mit Sankt Paulus zu: So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander!

Amen

LXXI.

Am 26. Sonntag nach Trinitatis.

Drei Fragen über das jüngste Gericht.

Maleachi 3,19 – 24

Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen. Da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der kommende Tag wird sie anzünden, spricht der HERR Zebaoth, und er wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln. Und ihr sollt herausgehen und springen wie die Mastkälber. Ihr werdet die Gottlosen zertreten; denn sie sollen Staub unter euren Füßen werden an dem Tage, den ich machen will, spricht der HERR Zebaoth.

Gedenkt an das Gesetz meines Knechtes Mose, das ich ihm befohlen habe auf dem Berge Horeb für ganz Israel, an alle Gebote und Rechte! Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des HERRN kommt. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf dass ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage.

Zum Schluss dieser Erdenzeit hat Gott einen großen Gerichtstag angesetzt. Der Sohn Gottes wird das Gericht halten. Alle Tote und alle Lebende werden dabei sein. Diese große Wahrheit wird sowohl durch das Evangelium als auch durch die Epistel des heutigen Tages mit furchtbarer Deutlichkeit und Gewissheit gelehrt.

Im Evangelio, (Matth. 25,31ff.), sagt der Herr Christus, dass er als „Menschensohn“ wiederkommen werde und alle Engel mit ihm. Dann werde er auf einem herrlichen Throne sitzen, und durch den Zug seiner Allmacht werden alle Völker vor ihm versammelt. Dann werde er sie scheiden zur Rechten und zur Linken. Er sagt auch voraus, welches ewig gültige Urteil er über beide sprechen wird, und wie er es rechtfertigen und sogleich ausführen wird. Die beiden Episteln, die auf diesen Tag geordnet sind, aus 2. Petr. 3,3 – 14 und aus 2. Thess 1,3 – 10, reden ebenfalls vom Tage des Gerichts, welchen der Herr geordnet hat, um Ruhe zu geben denen, die jetzt um das Reich Gottes leiden, und Rache zu geben über die Ungläubigen. Beide Episteln reden von Feuerflammen, in welchen diese Erde mit allem, was darinnen ist, verzehrt werden wird. Beide ermahnen die Christen festzuhalten am Worte Gottes, durch welches allein die Welt erhalten und auch geendet wird. Beide mahnen zur Geduld und zur Hoffnung auf die neue Welt, die Gott schaffen wird. ts-

Zum Seitenstück hierzu eignet sich aber kein Stück des Alten Testaments besser als das letzte Kapitel des letzten Propheten Maleachi, welches uns ebenfalls auf den

brennenden Gerichtstag Gottes und auf sein doppeltes Urteil hinweist und mit ernster Ermahnung schließt. Wir wollen aber daraus hören:

Drei Fragen über das jüngste Gericht.

1. Wie werden die Gottlosen bestehen? (Vers 19)
2. Wie wird es den Gottesfürchtigen ergehen? (Vers 20 und 21)
3. Was muss und wird vorher geschehen? (Vers 22 – 24)

1. Wie werden die Gottlosen bestehen?

Maleachi, der letzte Prophet der Vorzeit, hat gepredigt und geschrieben zwischen 433 bis 410 vor Christi Geburt, etwa 80 Jahre später als Zacharja. Seine Person ist uns unbekannt, aber sein Name ist für seine Aufgabe sehr bezeichnend „**Maleachi**“ heißt auf deutsch „Bote des Herrn.“ Sein Weissagungsbuch fängt an: „Das ist die Last,“ d. h. die Strafverkündung die der Herr redet wider Israel. Erst kommt ein kurzes Vorwort über die treue Liebe Gottes gegen sein Volk. Damit will er das misshutige Volk locken, dass es die folgende Strafrede als Liebesermahnung aufnehmen soll. Dann folgen drei Abschnitte. Der erste Teil ist gegen den unheiligen Altardienst der Priester gerichtet. Der zweite Teil straft das Volk über die leichtsinnigen Ehescheidungen und heidnischen Heiraten. Der dritte Teil straft die Gottlosigkeit die die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes frech leugnete. Er verkündet, dass der Herr ganz gewiss kommen und ein gerechtes Gericht über Fromme und Gottlose halten werde. Zuvor aber werde er seinen Boten, den Propheten Elia senden, der mit gewaltiger Bußpredigt alles, was sich retten lassen will, zum Herrn bekehren werde. Das alles schreibt er in einer sehr lehrhaften, lebensvollen Gesprächsweise, gleichsam in der Form eines prophetischen Katechismus. – Hören wir nun sein letztes Hauptstück.

Vers 19: „*Denn siehe, es kommt der Tag, der brennen soll wie ein glühender Ofen. Da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein,*“ d. h. ausgedroschenes Stroh und Kaff. Merket wohl! Gott spricht das! Er redet von seinem Gerichtstage, da er in Herrlichkeit auf die Erde herniederkommen und Gericht halten will. Dasselbe hatte er schon öfter vorausverkündigt. Schon in der Urzeit hatte er durch den Mund Henochs, des Siebenten nach Adam, verkünden lassen: „Es wird kommen der Herr mein Gott, und alle seine Heiligen mit ihm.“ Ebenso rief später der 96. Psalm, Vers 13: „Denn er kommt, denn er kommt zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit.“ Alle Propheten geben Seitenstücke zu unserem Text. Jesaja 62,6 – 12 schildert herrlich die Ankunft des Weltenrichters: „Siehe, dein Heil kommt! Siehe, sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm!“ Jesaja 66,13 – 21 beschreibt das Gericht des Herrn ergreifend: Vers 15: „Denn siehe, der Herr wird kommen mit Feuer und seine Kriegswagen mit Wetter, dass er vergelte im Grimm seines Zornes, und sein Schelten mit Feuerflammen, denn der Herr wird durchs Feuer richten etc.“ Zacharja aber malt, Kap. 14, so deutlich wie kein anderer, die Ankunft des Herrn, seinen Kampf gegen die Feinde, das Spalten des Ölberges von Osten nach Westen, die große Schlacht und das Gericht über die Feinde, und die herrliche Aufrichtung seines Friedensreiches auf Erden.

Maleachi muss das hier bestätigen. Darum haben ihn die jüdischen Bibelgelehrten „das Siegel der Propheten“ genannt.

„Der Herr kommt“ ist seines ganzen Buches Inhalt: „Der Herr kommt“ ist das letzte Wort des Alten Testamentes. „Der Herr kommt“ ist auch das erste Wort des Neuen Testamentes, denn Johannes der Täufer nimmt das Wort Maleachis auf und predigt es weiter. So ist Maleachi zugleich das Abendrot der alten Bundeszeit, und auch das Morgenrot der neuen Gnadenzeit da die Sonne der Gerechtigkeit in Jesu aufging.

Maleachi hat wie alle Propheten die drei Ankünfte des Herrn, nämlich seine leibliche Geburt, seine erste Wiederkunft und seine letzte Wiederkunft in eins gesehen. Wie wir von ferne etwa hinter einem Walde den Turm einer Stadt sehen und meinen, er stehe dicht hinter dem Walde, aber wenn wir durch den Wald hindurch gehen, sehen wir, dass noch ein weiter Raum, ein breiter See oder Strom dazwischen liegt, den wir vorher nicht wahrnehmen konnten, so sahen die Propheten die Wiederkunft des Herrn von ferne, aber die Jahrhunderte, die dazwischen liegen, schauten sie nicht.

Sacharja, dachte der Herr, würde sogleich, wenn er auf Erden erschiene, Gericht halten. So hat auch Johannes der Täufer gedacht und gepredigt: „Siehe, der nach mir kommt, wird euch mit Feuer taufen. Es ist schon die Art neben die Wurzel der Bäume gelegt. Er wird bald seine Tenne fegen und die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.“ Darum hat auch Johannes Anstoß genommen an dem Auftreten des Herrn, das anders war als er gepredigt hatte. Aber er ist auch vom Herrn getröstet und belehrt worden. – Wir aber wissen nun durch neue Offenbarungen Gottes, dass der Herr nicht bloß einmal, sondern zweimal zum Gericht kommen wird. Was Maleachi hier sagt, gilt von seiner nächsten Wiederkunft zum Gericht über den Antichristen, und zur Aufrichtung seines Friedensreiches auf dieser Erde. Was aber der Herr Jesus im heutigen Evangelio und was seine Apostel in den Episteln sagen, gilt von der letzten Wiederkunft und vom Weltgericht am Ende der Tage.

Jedenfalls aber sehen wir aus allen diesen Stellen, dass die Gottlosen sehr übel bestehen werden. Der Gerichtstag Gottes ist ihnen wie Feuer. Sie selbst aber sind wie ausgedroschenes Stroh. Kein Körnlein himmlischer Wahrheit ist mehr in ihnen. Sie müssen versengen von der Zornesglut. Der Herr wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen, d. h. er wird sie mit Stumpf und Stiel ausrotten. Und o! Wer wird von uns dabei sein? Ich weiß es nicht. Der Herr aber weiß es. So viel aber können auch wir wissen: Nicht bloß die Gottlosen, die wegen ihrer groben Missetaten auch im Auge der Welt für abscheulich gelten, sind hier gemeint. Nein, auch die äußerlich rechtlichen Leute, die sich selbst recht brav vorkommen, aber doch nicht glauben. Sie sind im Herzen von Gott los und ebendarum „Gottlose.“ Alle, die sich nicht bekehren, alle, die keine wahre Vergebung der Sünden haben, alle, die Jesum nicht lieben, sie alle sind „Gottlose.“ Sie alle werden übel bestehen.

Wir fragen aber weiter:

2. Wie wird es den Gottesfürchtigen ergehen?

Vers 20 und 21: *„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln, und ihr sollt aus- und eingehen und zunehmen, d. h. springen wie die Mastkälber. Ihr werdet die Gottlosen zertreten, denn sie sollen Asche unter euren Füßen werden, des Tages, den ich machen will, spricht der Herr*

Zebaot. " Die Auslegung dieser Worte ist leicht. Der Prophet redet die Frommen an: Eure lange Trübsalsnacht soll vergehen. Die von euch lange ersehnte Gerechtigkeit Gottes, die euch der Welt gegenüber rechtfertigt, wird aufgehen wie eine Sonne. Ich sehe sie schon heraufkommen und ihre goldenen Lichtstrahlen über euch breiten wie ein Vogel seine Fittiche über seine Jungen breitet.

Wunderbare Beschreibung! Und noch wunderbarer ist sie in Christo erfüllt. Er, und kein anderer, ist die Sonne der Gerechtigkeit. Er ruft auch uns zu: „Kommt zu mir. Ich will euch sammeln, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel.“ Ach wenn wir doch alle zu ihm kämen! Allein unter seinen Gnadenfittichen ist Heil, sonst nirgends.

Hier im Maleachi aber verheißt er den Seinen: „sie sollen aus- und eingehen,“ d. h. sie sollen einst nicht mehr behindert, gebunden und bedrückt sein durch die Gottlosen, die jetzt die Oberhand in der Welt haben. Ja die Frommen sollen „springen, wie die Mastkälber,“ welche nach langem trüben Winter beim ersten Frühlingsstrahl aus den Ställen herausgelassen werden und voll unbeschreiblicher Lust und Wonne die Freiheit und die Frühlingssonne bejubeln. Welch lebensvolles Bild! Habt ihr schon einmal eine Herde Lämmer im Frühling auf die Weide ziehen sehen?

Siehe, welch entzückendes Hüpfen und Springen, welch Jubelgeschrei! So wird es den Frommen zu Mute sein, wenn der wiederkommende König Jesus ihr Weltgefängnis öffnet und sie einführt, sei es in sein Friedensreich, oder auf die neue Erde. Da wird wahre, selige Freiheit, wahre Gesundheit Leibes und der Seele, wahrer, ungetrübter Genuss des Herrn und seiner beseligenden Gnadengüter sein. So wirds den Frommen ergehen.

Doch der Prophet setzt noch dazu: „Ihr werdet die Gottlosen zertreten.“ Die jetzt euch verachten und ihren stolzen Fuß auf euren Nacken setzen, die werden dann in den Staub geniedrigt: „Sie werden wie Asche unter euren Füßen sein, des Tages, den ich machen will, spricht der Herr Zebaot.“

Was heißt das? Sollen etwa die Frommen dann die Gottlosen mit Waffengewalt bezwingen und über sie tyrannisch herrschen? Nein, solche Ansicht wäre falsche Schwärmerei, und diese ist im 17. Artikel unseres Augsburgerischen Bekenntnisses mit Recht verworfen. Aber das ist wahr: Wie jetzt die Gottlosen und die Weltlichgesinnten herrschen, so werden einst im tausendjährigen Reiche die Frommen in allen Verhältnissen den Gottlosen überlegen sein. Alles wird dann dem Herrn geheiligt. Die Staaten werden dann durchweg in christlichem Geiste regiert. Gottlosigkeit und Unglaube werden dann freilich noch da sein, aber sie wagen sich nicht an das Tageslicht. Das Böse hat dann nicht mehr die Macht, wie es jetzt hat, weil der Böse auf tausend Jahre in die Unterwelt verbannt und gefesselt ist. Da wird sich zeigen, was das Christentum vermag. Da wird sich der Segen des Glaubens auch äußerlich offenbaren, und es wird in der Tat erfüllt: „Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen.“ Und doch ist auch das noch nicht die volle Seligkeit, sondern nur die letzte Vorstufe derselben. Wenn dann am Ende der tausend Jahre der letzte Kampf durch die letzte Wiederkunft des Herrn beendet wird, wenn dann alle Tote auferstanden sein werden, wenn diese Erde, wie Petrus schreibt (2. Petr. 3) in ungeheurem Weltenbrande vergangen und die neue Erde in paradiesischer Schönheit geschaffen sein wird, dann erst wird sich im vollsten Maße offenbaren wie herrlich es denen ergeht, die vorher in dieser Erdenzeit sich zum Herrn bekehrt und im Bußglauben in Gottesfurcht und in Heiligung des Lebens ihm gedient und ihn bekannt haben. Es liegt alles in den Worten des Evangelii: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und erbet

das Königreich, das euch bereitet ist, von Anbeginn der Welt her." Daraus erfahren wir, wie herrlich es den Gottesfürchtigen ergehen wird.

Doch wir haben noch eine Frage zu beantworten:

3. Was muss und wird vorher geschehen?

Vers 22 ermahnt Gott durch Maleachis Mund: *„Gedenket des Gesetzes Moses, meines Knechtes, das ich ihm befohlen habe auf dem Berge Horeb an das ganze Israel, samt den Geboten und Rechten.“*

Das ist eine Hauptbedingung, in kurze Summa zusammengefasst, die vorher erfüllt werden muss. Das Gesetz ist nicht von Menschen, nicht von Mose, sondern von Gott, darum ist es ewig wie Gott. Es kann kein Pünktlein davon hinfallen oder zergehen. Gottes Gesetz aber und Gottes Volk sind unzertrennlich. Nur durch Erfüllung des Gesetzes kann man dem darin gedrohten Fluche entinnen. Wenn aber schon der Verächter des Alten Testaments so bedroht ist, welche härtere Strafe wird den Verächter des Neuen Bundes treffen!

Liebe Christen, merket wohl! Jetzt sind alle zehn Gebote in das eine Gebot zusammengefasst: „Glaube an den Herrn Jesum Christum.“ Wer an ihn glaubt, der hat also das ganze Gesetz Gottes erfüllt. Aber auch umgekehrt: Wer an Jesum Christum nicht glaubt, der hat das ganze Gesetz übertreten und verachtet. Darum o Mensch bekehre dich zu Christo! Das ist es, was vorher geschehen muss, wenn du am Gerichtstage Gottes bestehen willst.

Doch noch eins hören wir, was vorher geschehen wird. Es steht hier, **Vers 23 und 24:** *„Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, dass ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage.“*

Was heißt das? Die älteste Meinung der Juden war, dass der gen Himmel gefahrene Prophet Elia wiederkommen werde. Darum hat die griechische Bibel, welche bekanntlich auch der Herr Christus und seine Apostel gebraucht haben, an dieser Stelle übersetzt: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, den Thisbiter. So hat auch Jesus Sirach in seinem Buche, Kap. 48, wo er den Propheten Elis anredet, Vers 10 – 12, gesagt: „Du bist verordnet, dass du strafen sollst zu seiner Zeit, zu stillen den Zorn, ehe der Grimm kommt, das Herz der Vater zu den Kindern kehren und die Stämme Jakobs wieder bringen. Wohl denen, die dich sehen und um deiner Freundschaft willen gerecht sein werden! Da werden wir das rechte Leben haben.“

Geradeso haben die Juden zu Jesu Zeit geglaubt. Das sehen wir aus Joh. 1,21, wo die Juden Johannes den Täufer fragen: Bist du Elia? Die drei Jünger aber, Petrus, Johannes und Jakobus, als sie auf dem Berge der Verklärung die himmlische Erscheinung Moses und Elias gesehen hatten, fragten beim Herabsteigen vom Berge den Herrn Jesus (Matth. 17,10): Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elia müsse zuvor kommen? Der Herr Jesus aber bestätigt es: Elias soll ja kommen und alles zurecht bringen. Doch er fügt hinzu, dass er in gewisser Beziehung schon in Johannes dem Täufer erschienen sei. Das hatte auch schon der Erzengel Gabriel vor der Geburt des Johannes gesagt, dass er im Geist und in der Kraft Elias auftreten und viele bekehren werde. (Luk. 1,16f.) Da hat der Engel offenbar auf unseren Text Bezug genommen. Auch ist durch das Auftreten Johannis,

der sowohl in seiner äußeren Erscheinung, als auch in seiner Predigtweise dem Elia ähnlich war, die Weissagung Maleachis in hohem Maße erfüllt worden. Freilich ist es ihm nicht gelungen, viele Herzen zu bekehren zum Glauben der heiligen Vorväter, aber eben darum ist Maleachis letztes Wort erfüllt, indem Gott das heilige Land mit Fluch und Bann schlagen musste, unter welchem es noch heute liegt. Doch gerade hieraus dürfen wir hoffen, dass diese letzte Weissagung des Alten Bundes noch einmal völlig und herrlich erfüllt werden, und dass Elia selber kurz vor der Wiederkunft des Herrn kommen und das gesammelte Judentum der Letztzeit bekehren und so das Herz der Patriarchen mit ihren entarteten Nachkommen versöhnen werde.

Die jüdischen Schriftgelehrten haben sich immer an dem schauerlichen Schlussworte Maleachis geärgert und haben deshalb vorgeschrieben, dass der vorletzte Vers beim Vorlesen am Ende noch einmal wiederholt werde. Doch das hilft ihnen nichts. Das einzige Mittel, dem gedrohten Gerichtsbanne Gottes zu entfliehen, ist die Bekehrung. Das gilt aber auch uns allen: Bekehre dich zum Heilande, so wird er den Bann ewiger Verdammnis von dir nehmen.

Amen

LXXII.

Am 27. Sonntag nach Trinitatis.

Hört den Wächterruf der letzten Stunde!

Jesaja 62,10 – 63,6

Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker! Siehe, der HERR lässt es hören bis an die Enden der Erde: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her! Man wird sie nennen „Heiliges Volk,“ „Erlöste des HERRN,“ und dich wird man nennen „Gesuchte“ und „Nicht mehr verlassene Stadt.“

Wer ist der, der von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bozra, der so geschmückt ist in seinen Kleidern und einherschreitet in seiner großen Kraft? „Ich bin's, der in Gerechtigkeit redet, und bin mächtig zu helfen.“ Warum ist denn dein Gewand so rotfarben und dein Kleid wie das eines Keltertreters? „Ich trat die Kelter allein, und niemand unter den Völkern war mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm. Da ist ihr Blut auf meine Kleider gespritzt, und ich habe mein ganzes Gewand besudelt. Denn ich hatte einen Tag der Vergeltung mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, war gekommen. Und ich sah mich um, aber da war kein Helfer, und ich wunderte mich, dass niemand mir beistand. Da musste mein Arm mir helfen, und mein Zorn stand mir bei. Und ich habe die Völker zertreten in meinem Zorn und habe sie trunken gemacht in meinem Grimm und ihr Blut auf die Erde geschüttet.“

Zum Schluss des Kirchenjahres klingt derselbe Ruf an unsere Seele, wie zu Anfang desselben: Seid bereit, denn der Tag des Herrn kommt so unerwartet und plötzlich, wie ein Dieb in der Nacht. So leitet der letzte Trinitatis-Sonntag des alten Kirchenjahres über zu dem ersten Advent des neuen Kirchenjahres und der Jahresring ist geschlossen.

Im Evangelio schildert der Herr sein nächstes Wiederkommen als den Tag seiner Vermählung mit seinem Brautvolke Israel. Die gläubigen Christen der letzten Zeit aber vergleicht er mit zehn Brautjungfern, die am Abend dem Bräutigam mit brennenden Fackeln entgegen gehen, um ihn einzuholen zur Hochzeit im Hause der Braut. Er sagt voraus, dass die Hälfte der gläubigen Christen dennoch töricht seien, denn sie haben kein Öl des heiligen Geistes in ihren Gefäßen. – Ihr warnendes Beispiel ruft uns zu: Wachtet! Kauft Öl solange es noch zu haben ist! Macht euch fertig!

Die Episteln aber, die für den heutigen Tag bestimmt sind, sowohl 1. Thess 5,1 – 11, als auch 2. Petr. 3,3 – 14, zeigen, wie wir uns auf die Zukunft des Herrn und auf seinen letzten großen Gerichtstag bereiten können und sollen. Wir können es, denn wir

sind aus der Nacht der Finsternis heraus an das Tageslicht der Gnade Gottes gekommen und haben die Waffen des Lichts empfangen. Wir sollen aber uns bereiten, dass uns nicht das Feuer des Gerichtstages verzehre, sondern dass wir mit Christo auf der neuen Erde ewig leben.

Ganz dieselben Gedanken und Lehren enthält auch unser Abschnitt aus Jesaja. Er handelt auch von der Wiederkunft des Herrn und verkündet den Zionskindern Heil und den Edomskindern Verderben. Er ist in der Tat ein genaues Seitenstück zum Evangelio und zur Epistel.

Das alles können wir zusammenschließen in das Thema:

Hört den Wächterruf der letzten Stunde!

1. Auf, Gottesvolk, mach dich bereit,
bald kommt der Herr der Herrlichkeit!
2. Ihr Edomskinder, hört ihr nicht?
Euch trifft sein blutig Zorngericht.

Es ist ein zweifacher Warnungsruf, der in der letzten Zeit dort vor der Wiederkunft des Herrn aus dem Munde der Wächter Gottes erschallen wird. Jede Botschaft vom Kommen des Herrn hat immer diese beiden Teile in sich: eine tröstende Heilsverkündigung für seine Freunde und eine niederschmetternde Drohung für seine Feinde. So auch der Wächterruf der elften Stunde. Den Freunden des Herrn ruft er zu:

1. Auf, Gottesvolk, mach euch bereit, bald kommt der Herr der Herrlichkeit!

Wie der Herr im heutigen Evangelio sein nächstes Kommen als einen Hochzeitszug schildert, der durch Wächterrufe angekündigt und zur Mitternachtsstunde von den überraschten Brautjungfern empfangen wird, so hat ers auch hier im Jesaja schon angedeutet. Von Vers 5 ab, sagt der Herr, er würde einst kommen wie ein Bräutigam, der sich freuet über die Braut. Vorher werde er Wächter, d. h. Propheten bestellen, die den Herrn Tag und Nacht durch Gebet und Flehen an seine Ankunft erinnern sollten. Endlich werde der Herr das Rufen erhören und Jerusalem wieder aufrichten, wie er geschworen hat. Dann aber werde sein Ruf an sein auf Erden zerstreutes Volk so erschallen, **Vers 10:** „*Gehet hin, gehet hin aus den Toren!*“ Das gilt dem Volke Israel. Es soll ausziehen aus den Völkern, unter denen es zerstreut wohnt. Das ist die Braut; sie soll sich fertig machen. Und zugleich wird Gottes Stimme an die anderen Völker ergehen, welche zu Helfern des Heils berufen sind: „*Bereitet dem Volke den Weg, machet Bahn, räumt die Steine auf; werfet ein Panier auf über die Völker!*“ So werden die Völker helfen, dass Israel in sein Land zurückkehre. Sie sind „die Brautjungfern,“ wie schon Psalm 45 deutlich sagt. Der Herr bestätigt hier, was er schon Kap. 11,2 und 49,22 gesagt hat: Ein Panier, d. h. eine Fahne, ein Siegeszeichen werde er aufrichten, dass alle zerstreuten Gotteskinder sich sammeln und dem Zuge der Heimkehrenden sich anschließen **Vers 11:** „*Siehe, der Herr lässt sich hören bis an der Welt Ende.*“ Seine Botschaft wird lauten: „*Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt; siehe sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm.*“ Dann, sobald dieser Ruf

ergangen ist, wird sich auch das ganze Heil, das Gott über sein Volk beschlossen hat, erfüllen, denn so sagt **Vers 12:** „*Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlöseten Jehovas und dich, Jerusalem, wird man heißen die besuchte und unverlassene Stadt.*“

Das ist die kostbare lockende Verheißung.

Auf, Gottesvolk, mach dich bereit,
Bald kommt der Herr der Herrlichkeit!

Doch wie ist's mit der Erfüllung? Ist sie schon geschehen? Ja – und auch nein! Sie ist nur zum Teil erfüllt. Die volle ganze Erfüllung kommt noch und zwar bald.

Als jener große König Cyrus von Persien auf Gottes Befehl das gefangene Judenvolk aus Babel in das heimatliche Land Kanaan entließ, da ist diese Weissagung zum ersten Male erfüllt. Da hat Gott den Ruf der heiligen Wächter Jesaja, Hesekiel, Daniel, Jeremia, die Tag und Nacht zu ihm schrien, erhört. Da ging der Ruf und der Schrecken Gottes unter die umwohnenden Völker, dass sie dem Gottesvolke bei seinem Auszuge helfen und ihm Bahn machen mussten. Da ist auch Jerusalem und der heilige Tempel wieder hergestellt, aber doch nur kümmerlich.

Dann wieder 500 Jahre später ließ der Herr seinen Ruf hören und zwar wundersam, durch Engel- und Menschenmund: Er kommt! Wach auf, du Stadt Jerusalem! Das Panier des Herrn strahlte damals über dem Volke. Es kamen sogar jene Weisen aus fernem Morgenlande, um den Einzug des Königs zu schauen. Und noch deutlicher 33 Jahre später, horch! Johannes der Täufer ruft: „Machet Bahn, macht Bahn, bereitet dem Volke den Weg! Räumet die Steine weg, machet seine Steige gerade und richtig!“ Er sagte der Tochter Zion: „Siehe, dein König kommt, er ist nahe!“ Und siehe, er kam. Er ist eingezogen. Er hat seines Vaters Königsstadt und Haus besucht. Doch, wiewohl er in sein Eigentum kam, nahmen ihn die Seinen nicht auf. Damals konnte man Jerusalem wohl seine „besuchte,“ aber doch nicht „unverlassene“ Stadt nennen. Im Gegenteil, sie hat ihn verworfen, ihren König zu Tode verdammt, ihn gekreuzigt. Darum hat er, obwohl er wieder auferstand von den Toten, sein Volk verlassen müssen und hat sie verworfen. Doch nicht für immer. Im Angesicht des Todes hat er ihnen damals gesagt: Ich werde wiederkommen in den Wolken des Himmels. Dann werdet ihr mir entgegenrufen: „Hosianna, gelobt sei, der da kommt.“

So ist denn die Weissagung unseres Textes offenbar noch nicht zu Ende. Nein, wir wissen es aus den deutlichsten Sprüchen des Neuen Testaments und aus der Offenbarung dass er seine untreue Braut nicht ganz verstoßen hat. Zwar jetzt ist sie immer noch blind und taub, aber die Stunde ihres Heils ist nahe. Die Vollzahl der Heidenvölker ist fasst eingegangen (Luk. 21,24). Die Zeit, dass die heilige Stadt Jerusalem von den Heiden und Türken zertreten wird, geht bald zu Ende. Die Mitternachtsstunde der Weltzeit naht. Noch „verzieht“ der Bräutigam seine Ankunft ein wenig. Die Braut ist noch nicht fertig. Aber bald wird der Ruf des Herrn durch alle Welt erklingen: „Bereitet dem Volke den Weg; machet Bahn; räumt die Steine weg; werft ein Panier auf!“ Israel wird dann sich sammeln und ins heilige Land zurückkehren. Dann wird das Haus der Braut bereitet.

Die Christenvölker aber werden ihr helfen, wie die Propheten vorausgesagt haben (z. B. Jesaja 49,22). Sie sind die Brautjungfern und Gespielinnen der Braut, wie wir aus Psalm 45 vorhin gehört haben.

Und siehe! Schon regt sich's unter den Totengebeinen Israels. Sie werden bald auf Gottes Allmachtsruf zusammen kommen. Endlich wird auch durch das Wehen des heiligen Geistes neues Glaubensleben in sie kommen, wie im Hesekeil 37 geweissagt steht. Dann ist die Stunde gekommen, in welcher unser Text völlig erfüllt wird.

Aber wann geschieht das? In nicht langer Zeit. Mag auch der Herr noch hundert Jahre mit seiner Ankunft Verziehen Dann aber wird sicher alles geschehen. Das ist es, was der Herr im heutigen Evangelio sagt: „Dann,“ er meint damit die Zeit kurz vor seiner nächsten Ankunft. Von seiner zweiten und letzten Wiederkunft redet er erst von Vers 31 ab. Also dann wird das Himmelreich, d. h. die Christenheit auf Erden, gleich sein zehn Brautjungfern, die ihre Hochzeitslampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Das sind alle gläubigen Christen. Sie nehmen die Glaubenslampe und gehen dem Bräutigam entgegen, d. h. sie glauben an die Wiederkunft Christi und richten ihr Leben danach. Aber leider ist die Hälfte dennoch töricht. Sie haben das Öl des heiligen Geistes nur auf der Herzenslampe aber nicht auch in den Krügen und Gefäßen, d. h. die Anlagen und Fähigkeiten ihres Geistes und ihrer Seele, sowie ihr Amt und ihre Lebensstellung ist nicht vom heiligen Geiste durchdrungen. Sie kommen zu spät, sie versäumen die Vermählung und die erste Auferstehung und gehen vielleicht ganz verloren.

Wenn wir nun auch nicht jene letzten Tage erleben sollten und nicht zu den zehn Jungfrauen der allerletzten Zeit gehören, so gilt uns doch der warnende Zuruf des Herrn: „Wachet, denn ihr wisst weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschensohn kommen wird!“ Nehme ja keiner diese Warnung zu leicht! Wisse, wenn du auch jene letzte elfte Stunde der Welt nicht erlebst, so ist doch deine eigene letzte Stunde nahe und es steht geschrieben: Wohin der Baum fällt, da bleibt er liegen, und: Es ist dem Menschen gesetzt nur einmal zu sterben, danach aber ein Gericht.

Bist du eine törichte oder eine kluge Jungfrau? Noch sind Gottes Läden offen, noch ist Öl des heiligen Geistes zu kaufen und zwar **umsonst**, ohne Geld, allein durch den Glauben. Durch Bibellesen, Kirchengehen, Beten und durch Werke der Liebe und der Mission kannst du deine Gefäße füllen. Jetzt in der letzten Woche, in der elften Stunde des Kirchenjahres halte deinen Jahresabschluss. Findest du ein Defizit oder eine Schuld, dann bitte Gott, dass er vergebe und fange mit dem neuen Kirchenjahre ein neues Leben und Wirken an. Siehe, es ist jetzt eine Zeit, wie die letzten 120 Jahre vor der Sündflut waren, voll Wissensdünkel, voll Unglaube und voll selbstsüchtiger Habgier. Die Gleichgültigkeit gegen den Christenglauben wird endlich zum Hass und zur Feindschaft gegen denselben und gegen die gläubigen Christen. Zuletzt während der Schreckensherrschaft des Antichristen werden selbst die zehn Jungfrauen einschlafen und ihre Lampen verlöschen lassen. Lass du dich warnen:

Auf, Gottesvolk, mach dich bereit;
Bald kommt der Herr der Herrlichkeit!

2. *Ihr Edomskinder, hört ihr nicht? Euch trifft sein blutig Zorngericht!*

Der Prophet Jesaja, im Geiste in die letzte Zeit versetzt, von der soeben der Herr geweissagt hatte, sieht auf einmal einen daherkommen von dem gottfeindlichen Bande Edom, am toten Meere, und zwar von der Hauptstadt Bazra oder Bosra, über welche er eben ein furchtbares Strafergericht gehalten hat. Die erhabene Gestalt, die er erblickt, ist mit blutroten Kleidern angetan und tritt einher mit großer Majestät und unwiderstehlicher Kraft. Von ehrfurchtsvollem Staunen ergriffen fragt der Prophet: Wer ist es, der da kommt? Doch siehe, in dem Augenblicke kommt die Gestalt schon ganz nahe an ihn heran und antwortet selbst: „Ich bin's, der Gerechtigkeit lehrt und ein Meister bin zu helfen.“ Es ist also der Herr Jesus Jehova, der starke Helfer seines Volks.

Der Prophet fragt in heiliger Scheu weiter: „Warum ist Rot an deinem Gewande und dein Kleid wie eines Keltertreters, dem der rote Saft der Weinbeeren, die er zertreten hat, das Kleid befleckt hat?“

Da antwortet der Herr, **Vers 3:** *Ich trete die Kelter allein. Niemand unter den Völkern ist mit mir,* um mir beizustehen. Sie sind vielmehr alle wie die abgeschnittenen Trauben. *Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn.* Daher ist ihr *Vermögen*, d. h. ihre Lebenskraft, ihr Blut, auf meine Kleider gespritzt. **Vers 4:** *Denn ich habe einen Tag der Rache über alle gottlosen Völker mir längst vorgenommen und nun ist das Jahr, die Meinen zu erlösen, gekommen.*

Diese Erlösung kann aber nicht geschehen, ohne dass zuvor das Strafergericht über die Gottlosen ausgeführt werde. **Vers 5:** *Denn ich sehe mich um,* ob nicht irgendwo auf der Erde ein Volk wäre, das nach mir frage und meine Sache verträte, *aber da war kein Helfer; und ich war im Schrecken, aber niemand enthielt oder unterstützte mich, sondern ich musste mit meinem eigenen Arme mir helfen.*

Vers 6: *Darum habe ich selbst die Völker zertreten in meinem Zorn* und habe ihnen den Taumelkelch meines Grimmes zu trinken gegeben und ihre ganze Macht und Herrlichkeit zu Boden getreten.

Welch schreckliches Bild der Zukunft ist hier vor unseren Augen enthüllt! So also und nicht anders, wird der Herr Jesus kommen und so wird es kurz vor seiner Ankunft hier auf Erden aussehen. „Niemand half mir.“ Also ein allgemeiner Abfall wird auf Erden sein. Kein König „von Gottes Gnaden,“ keine Obrigkeit, die nach Gottes Gesetzen regiert, keine Kirche, die sein reines Wort und Evangelium verkündet und bekennt, ist dann noch vorhanden. Die Gottlosigkeit hat überhand genommen. Wie der Herr Jesus einst in Gethsemane allein in der Kelter Gottes getreten wurde, der Eine für uns alle, so wird er bei seiner Wiederkunft die Kelter des Gerichtes Gottes allein und ohne alle Mithilfe seitens der Menschen treten. Die Engelsheere und die Scharen der seligen Menschen der eben vollendeten ersten Auferstehung werden zuschauen.

Da wird völlig erfüllt, was in der Offenbarung Johannis 15,19 – 20 steht: „Und der Engel schlug an mit seiner Hippe an die Erde und schnitt die Reben der Erde und warf sie in die große Kelter des Zornes Gottes. Und die Kelter ward außerhalb der Stadt gekeltert und das Blut ging von der Kelter bis an die Zäune der Pferde, durch tausend sechs hundert Feldweges.“ Eine schauerliche Schlacht, wie sie nie von Menschen geschlagen ist auf Erden! Da kommen alle die frevelnden Edomskinder um, die unter Führung des Antichristen und durch Verführung des falschen Propheten sich in wahnsinniger Wut gegen

den Herrn und seine Heiligen zusammengeschart haben. Ihr Fleisch wird den Vögeln zum Fraß gegeben, wie die Offenbarung 19,17 – 21 furchtbar deutlich voraussagt. Ihre Gebeine aber werden im Haufentale noch lange bleichen als Denkmale des großen Gerichtstages des Herrn. Sie werden den Leuten im tausendjährigen Friedensreiche eine warnende Predigt Gottes sein, wie schon im Hesekeel 39,11 – 16 voraus verkündet ist. Darum vernehmt den Wächterruf der letzten Stunde!

Ihr Edomskinder, hört ihr nicht?
Euch trifft sein blutig Zorngericht.

Was aber Jesaja nicht geschaut hat, weil der Blick der Propheten nicht so weit reichte, nämlich die zweite und letzte Wiederkunft des Herrn, das zeigt uns die Epistel 2. Petri 3,3 – 14. Da hören wir, Vers 10: „Es wird des Herrn Tag kommen, wie ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen werden. Vers 13: Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt. Vers 14: Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, dass ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.“

Amen

LXXIII.

Am Totenfest.

Hört zum Totenfest die frohe Kunde, von der Heilung unserer Todeswunde!

Jesaja 25,7 – 9

Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der HERR hat's gesagt.

Zu der Zeit wird man sagen: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe. Das ist der HERR, auf den wir hofften; lasst uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil.“

Zum Ende geht das Kirchenjahr. Die Stürme des Herbstes, die kurzen Tage, die zum Winterschlaf in den dunkeln Erdschoß eingestreuten Saaten, die vor unseren Füßen rauschenden Blätter, der durch die Lüfte hallende Abschiedsruf der wegziehenden Vögel – Alles mahnt an das Ende. Der heutige letzte Sonntag im Kirchenjahr ist wie die Stunde vor Mitternacht. Er fordert uns auf, die letzten Dinge des Menschen und der Welt zu bedenken. Darum hat die christliche Kirche seit uralten Zeiten für die letzten Sonntage solche Evangelien und Episteln angeordnet, die vom Tode, von der Auferstehung, vom Gerichte und vom ewigen Leben handeln. Wir sollen nicht bloß im allgemeinen an die Vergänglichkeit alles Irdischen denken, sondern auch an unser eigenes Sterben und unseren nahen Tod. Mit Recht ist es aber auch Sitte geworden, an diesem Tage aller Toten, und besonders der im letzten Jahre verstorbenen Lieben zu gedenken. Am Totenfeste muss also von dem Tode gepredigt werden, wie er in die Welt gekommen, und wie er, durch Christum überwunden, einst wieder aus der Welt hinausgeschafft werden wird. Es muss aus Gottes Worte gezeigt werden, wie wir jetzt schon den Tod durch den Glauben überwinden, und wie alle in Christo selig Entschlafenen in ihm leben und mit uns vereinigt sind. – Da wir nun im verflossenen Jahre alttestamentliche Seitenstücke zu den Episteln betrachtet haben, so muss auch heute ein Stück aus den Lehrbüchern des Alten Testamentes gewählt werden, das alle jene Gedanken über Tod und ewiges Leben in sich vereinigt. Solches finden wir im Jesaja, dem Fürsten unter den Propheten, der schon so oft zu uns geredet hat. Auf Grund unseres Textes rufen wir uns zu:

**Hört zum Totenfest die frohe Kunde
Von der Heilung unsrer Todeswunde!**

1. Jede Totenglocke soll verklingen;
Jesus Christ wird allen Tod verschlingen.
2. Alle Tränen wird der Heiland stillen,
Und sein Volk mit sel'ger Wonne füllen.

***1. Jede Totenglocke soll verklingen;
Jesus Christ wird allen Tod verschlingen.***

Jesaja, vom Herrn im Jahre 758 vor Christi Geburt zum Propheten berufen, hat bis 712, also 46 Jahre gepredigt. Niemand hat, wie er, das tiefe Sünden- und Todesverderben, niemand aber auch den großen Todesüberwinder so deutlich erkannt als er. Keiner hat so wie er die Gerichtsschrecken der Gottlosen, keiner so die Herrlichkeit der Erlösten verkündet. Hier in unserem Texte sieht er die letzte Zeit voraus. Er ergreift als ein gottbegeisterter Sänger seine Harfe und besingt das Ende. Ernst und gewaltig rauscht sein Lied, aber auch mit unaussprechlich süßem Wohlklang durch die Jahrhunderte. Hört nur! **Vers 8 und 9:** „Und er wird auf diesem Berge das Hüllen wegtun, womit alle Völker verhüllet sind, und die Decke, womit alle Herzen zugedeckt sind. Denn er wird den Tod verschlingen ewiglich.“ Wundersame Worte! So dunkel und doch so hell; so unbestimmt, und doch so gewiss; so geheimnisvoll, und doch so kündlich offenbar! Er spricht von dem Messias, dem erwarteten Heilande: Der würde die Hülle wegtun. Das ist die Hülle der geistlichen Blindheit und Finsternis, die seit dem Sündenfalle alle Menschen umhüllt. Er würde eine Decke von den Herzen wegnehmen. Das ist das Sünden- und Todesverderben, das diese Schöpfung bedeckt, und mit bleierner Schwere die Seelen, und das ganze Leben der Menschen belastet. Er sieht wie die Todesnacht alle Völker umhüllt und die Decke des Verderbens wie ein schwerer Grabstein das Menschengeschlecht in den Todesstaub hinunterdrückt. Er sieht wie Völker geboren werden und sterben. Jahrhunderte kommen und vergehen. Er hört die Seufzer von Millionen Seelen, die weinend durch dieses Tränental wandern, und vernimmt im Geiste ihren Todesschrei und ihr letztes Röcheln. Aber er sieht auch Einen wie eines Menschen Sohn in diese Welt des Todes kommen. Er schaut einen Jungfrauensohn wie ein verachtetes Bäumlein in dem Menschengeschlechte aufsprießen, und erkennt in ihm zugleich den Immanuel, den Vater der Ewigkeiten den Friedefürsten. Er sieht ihn wie ein heiliges Opferlamm zur Schlachtbank geführt, wie den Allerverachtetsten, verworfen und geschmäht, sterben wie einen Gottlosen, aber auch wieder hervorgehen und leben, als ewigen Hohepriester, dessen Lebenslänge niemand ausreden kann. Er sieht, und sagt es deutlich: „Er wird auf diesem Berge, in Jerusalem, die Hülle der Finsternis und die Decke des Todes wegnehmen.“ Ja, er wird den Tod, der bisher alles Lebende verschlungen und gewürgt, selbst würgen und verschlingen.

Das ist das ewige Evangelium, das Gott selbst durch seinen, und durch aller Propheten Mund, in die todkranke Menschheit hineingerufen hat. Tausende und aber Tausende, haben an diese frohe Kunde geglaubt und haben ihr Herz, noch im Tode hoffend, daran gelabt. Das wars, was ihre Tieropfer sühnkräftig machte. Durch den Glauben an diesen kommenden Heiland und Todesüberwinder sind sie hinabgestiegen in das dunkle Totenreich, und haben sich gesammelt zu ihrem Volke.

Aber Jahrhunderte sind hingegangen, der Todesstrom rauschte über alle Völker, und sie wussten nicht wie ihre Hülle von ihnen genommen, und wie die Todesdecke

abgehoben werden würde. Wir aber wissen es. Als die Zeit erfüllt war, ist der Held gekommen. Jesus Christus ist der verheißene Todesbezwinger. Der Fürst des Lebens hat sich selbst in den Tod ersenkt. Für uns hat er unschuldig den Zornkelch des ewigen Todes geleert. Der Fürst dieser Welt glaubte ihn zu vernichten, da er ihn durch die Hände der Gottlosen an das Kreuz brachte. Aber siehe, gerade durch seinen freiwilligen Martertod hat er den Tod bezwungen. Da er den Sündenfluch auf sein unschuldig Haupt nahm, hat er den Schuldbrief der Menschheit getilgt. Da er hinunterstieg in das Totenreich und den Geistern im Gefängnis predigte, hat er die Hülle der Todesnacht zerrissen. Da er lebendig, als der Gerechtfertigte, aus dem Grabe hervorging, hat er den schweren Grabstein, der auf der ganzen Menschheit lastete, abgewälzt. Da ist zum ersten Male dieses Wort erfüllt, welches unser Glaubensvater Luther als ein Lieblingswort mit hebräischen Buchstaben in ein Gedenkbuch schrieb: Billach hamaveth lanezach! Dass heißt: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich.“ Wie auch die, alte Schlange sich wehrte und sträubte, er hat sie bezwungen, und ihr den Kopf zertreten. Der Drache darf nicht mehr die Sünderwelt würgen und verschlingen. Der Drachentöter ist über ihn gekommen und hat dem Starken seine Beute abgenommen. Er hat den Tod getötet. Das Leben hat den Tod verschlungen Halleluja! Darum rufen wir mit Jesaja: „Hört zum Totenfest die frohe Kunde von der Heilung unsrer Todeswunde!

Jede Totenglocke soll verklingen;
Jesus Christ wird allen Tod verschlingen.

Aber wie? Ist denn das auch wirklich wahr? Ja, so wahr der Herr geritten hat: Es ist vollbracht! Aber, fragst du banges Herz, warum müssen denn wir alle noch dahinsterven. Warum sinken noch alle Völker in des Todes Staub? Sind nicht unsere Vorväter und Eltern dahin getragen worden? Schreien nicht die Grabsteine auf unseren Gottesäckern laut? Sind nicht und werden nicht immer noch unzählige Tausende auf Schlachtfeldern, oder durch Pestilenz dahingestreckt? Ja, haben wir nicht selbst unsere lieben Eltern, Geschwister und Kinder in langen Trauerzügen hinführen müssen zum Gottesacker?

Klingen nicht noch jetzt die Totenglocken dumpf und schwer? Ach ja, so ist es und so wird es sein bis gegen das Ende der Tage. Aber dennoch ist die Macht des Todes schon gebrochen. Der ewige Tod ist aufgehoben. Das Sterben der Christen ist kein Sterben mehr. Der Leib nur stirbt und wird durch Verwesung verklärt. Für alle, die an Jesum glauben, ist der Tod ein Schlaf geworden. Und endlich – o hört zum Totenfest die frohe Kunde: „Jede Totenglocke soll verklingen; Jesus Christ wird allen Tod verschlingen!“ Es kommt ein Tag, da wird der Herr Jesus wiederkommen und auch diesem leiblichen Sterben ein Ende machen. Auf seinen allmächtigen Ruf werden die Toten auferstehen und mit ihren neuen Leibern umgeben werden. Auf der neuen Erde, unter dem neuen Himmel wird auch ein neues, ewiges Leben sein. Auf diese Zeit hat Jesaja hier recht eigentlich hingeblickt. Dann erst wird ganz und völlig erfüllt: Er wird den Tod verschlingen ewiglich. Kein Mensch wird dann mehr sterben. Da wird gar kein Tod mehr sein. Wie könnte er auch? Ist doch der Tod nur ein Ausfluss des göttlichen Zornes über die Sünde. Der Zorn aber ist durch Christum getilgt und die Sünde ist dann fort. Darum ist auch der Tod gänzlich getilgt und nicht mehr da. Und, o seliges Wort: „ewiglich.“ Das hebräische Wort, das hier steht, ist sehr reich und viel umfassender. Es heißt: „ganz und gar,“ „für immer,“ also soviel als „ewig;“ aber auch „Kraft,“ „Glanz;“ „Siegesherrlichkeit.“ Darum übersetzt es der Apostel im 1. Kor. 15,54 so: Der Tod ist verschlungen in den Sieg, – und setzt

jubilend hinzu: Tod, wo ist nun dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unseren Herrn Jesum Christum! Wir aber stimmen glaubensfroh und hoffnungsvoll ein:

Jede Totenglocke muss verklingen;
Jesus Christ wird allen Tod verschlingen.

Aber wir hören auch noch den zweiten Teil der Totenfest-Predigt aus Jesajas Munde:

2. *Alle Tränen wird der Heiland stillen, Und sein Volk mit sel'ger Wonne füllen.*

So steht geschrieben **Vers 8 und 9:** „*Und der Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen. Denn der Herr hat's gesagt. Zu der Zeit wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harreten, dass er uns helfe. Das ist der Herr, auf den wir harreten, dass wir uns freuen und fröhlich sein in seinem Heil.*“

Bedürfen diese Worte der Erklärung? Wohl kaum. Jedes unter der Todesnot seufzende und nach Erlösung sich sehrende Herz ahnt ihren Sinn. Ist der Tod der Inbegriff alles Elends um uns her, so sind die Tränen der Inbegriff alles Herzeleides in uns selbst. Wird nun der Tod vom Herrn verschlungen, so werden auch alle Tränen aufhören, denn die Ursache und Quelle aller Tränen ist dann auf ewig verstopft. Das hat nicht bloß Jesaja voraus verkündet, sondern das Neue Testament bestätigt es feierlich, (Offb. 7,17), so: „das Lamm mitten im Thron wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“

So hört doch, ihr Betrübten, diese frohe Kunde! Es sind dies ja nicht bloß schöne Menschenworte, sondern wahre Gottesworte. Es steht hier: Gott wird aufheben alle Schmach seines Volkes in allen Landen, denn der Herr hat's gesagt. Glaubet doch fest daran, so habt ihr den Lebensbalsam, der unsere giftigsten Todeswunden heilt. Schöpfet, trinket, ihr Trauernden, aus diesem offenen Gnadenbrunnen ewige Gesundheit, Trost und Kraft! Wahrlich, wer diese teuren Gottesverheißungen mit kindlichem Glauben ins Herz fasst, und danach lebt, der hat einen festen Anker seiner Seele. Mag jetzt noch manches Leid und mancher Schmerz uns überfallen, es tut nichts. Mag Krankheit, Not und Unglück uns treffen; es schadet nichts. Mögen noch oftmals Tränen unsere Wangen netzen, mögen Körperschmerzen und Kümernisse der Seele uns quälen, wir überwinden alles im Glauben. Mögen die Totenglocken noch immer durch dieses schmerzreiche Erdental hallen; mag man alles, was wir lieben, auf die Totenbahre legen; mag man uns selbst hintragen und einsenken in den Grabesstaub; – das alles kann die nicht mehr irren, die in Christo Jesu sind. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes! (Röm 8)

Dieser Glaube stillt schon jetzt unsere Tränen. Wir weinen wohl, aber nicht wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Wir fühlen uns nicht so sehr ferne von unseren selig Verstorbenen. Wir wissen: sie sind daheim im Paradiese bei dem Herrn. Auch ihr Leib muss in seiner Obhut sicher liegen. Sie beten mit uns zu demselben Herrn. Sie sind mit uns verbunden durch dieselben ewigen Testamente und Sakramente. Sie warten mit uns auf denselben Tag der Auferstehung. Und jener große, herrliche Tag wird kommen. Das

letzte Totenfest wird dann vorüber sein. Aller Erdenstaub, alle Tränen werden dann abgewischt, alle Sorge, Angst, Streit und Wehe wird dann auf immer weggenommen sein. Da werden alle Totenglockenschläge sich in helle Siegesklänge wandeln. Da werden wir uns wiedersehen und uns erkennen im ewigen Lichte. Alle Angesichter werden leuchten. Wir werden den Herrn Jesum unseren Heiland, schauen von Angesicht. Dann werden wir mit den Erlöseten aller Zeiten jubeln im ewigen Halleluja, wie Jesaja hier vorausgesagt hat: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harreten, dass wir uns freuen und fröhlich sein in seinem Heil.“ Ja, ewige, ungestörte Freude, ewiger, süßer Friede und unaussprechliche selige Wonne wird uns dann erfüllen. Das ist gewisslich wahr!

Amen